Digitized by Google

Digitized by Google

Johann August Eberhard's
weil. Königl. Preuss. Geh. Raths, ord. Professors der Philosophie zu Halle und Mitglieds der Akademie der Wissenschaften zu Berlin

SYNONYMISCHES HANDWÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE

für alle, welche sich in dieser Sprache richtig ausdrucken wollen.

Nebst einer ausführlichen Anweisung zum nützlichen Gebrauche desselben.

Durch Circular-Verfügung des Königl. Schulcollegii zu Berlin beim Unterricht in der deutschen Sprache empfohlen.

Eilfte Auflage.
Erste wohlfeile Schulausgabe.

BERLIN.
Verlag der Nauck'schen Buchhandlung.

1854.

Vorbericht zur ersten Auflage.

Das synonymische Handwörterbuch, welches ich den Liebhabern der deutschen Sprache übergebe, enthält nur die Resultate der in meinem grössern Werke enthaltenen Untersuchungen, die einem Jeden, der sich der genauesten Richtigkeit im Reden und Schreiben befleissigt, interessant seyn können. Ich habe daher die tiefer eindringenden etymologischen Erörterungen ganz daraus weggelassen, und die Abstammungen der Wörter nur dann berührt, wenn sie gleich in die Augen fallen, und mit wenig Worten konnten angedeutet werden. Eben so habe ich von den angeführten Stellen unserer besten Schriftsteller nur die aufgenommen, welche bei ihrer Kürze, und oft durch diese Kürze die Eigenthümlichkeit einer Bedeutung sogleich anschaulich machen. Durch das Zusammenziehen der Gedanken hat vielleicht hie und da selbst die Fasslichkeit gewonnen. Die so oft erneuerte Aufmerksamkeit auf einen in dem ganzen Sprachschatze so zerstreuten Gegenstand, als die Sinnverwandtschaft der Wörter ist, hat mich aber auch zugleich in den Stand gesetzt, manche ganze übersehene Familien sowohl, als einzelne Glieder derselben nachzutragen, und hie und da ein Versehen oder eine Nachlässigkeit zu verbessern. Indess wird diese letzte Ueberarbeitung immer noch einer künftigen Auflage, wenn es dazu kommen sollte, manche Ergänzung und Verbesserung übrig lassen.

Halle, den 4. April 1802.

Vorbericht zur zweiten Auflage.

Die geneigte Aufnahme meines Handwörterbuchs der deutschen Synonymik, welche diese neue Ausgabe desselben veranlasst, verpflichtet mich zu dem Wunsche, den schon meine Neigung in mir lebendig erhält, dieses Handwörterbuch, durch seine Erweiterung und Verbesserung, der Idee von Vollkommenheit immer näher zu bringen, von der ich nicht hoffen kann, dass sie sich je werde erreichen lassen. Ich habe daher nicht aufgehört, Wörter zu neuen Rubriken theils selbst zu sammeln, theils mündliche und schriftliche Beiträge, die ich den Freunden des deutschen Sprachstudiums verdanke, an ihrem Orte einzuschalten. Daraus sind die Bereicherungen und Verbesserungen entstanden, welche diejenigen, die dieses Handbuch noch ferner gebrauchen, nicht verkennen werden. Nicht weniger habe ich die Erinnerungen benutzt, welche die äussere Einrichtung des Werks betreffen, um den Gebrauch desselben bequemer zu machen.

Halle, den 5. Oktober 1805.

Vorbericht zur sechsten Auflage.

Wir glauben den Verehrern Eberhard's einen willkommneren Dienst zu leisten, wenn wir ihnen dies synonymische Handwörterbuch im unveränderten Abdruck liefern, als wenn wir es, wie leicht hätte geschehen können, durch Zusätze

bereichern liessen. Eine absolute Vollständigkeit gehört keineswegs zu dem Wesen dieses Buches; jenes liegt vielmehr in ganz etwas Anderem, wie sachkundigen Lesern zu sagen nicht nöthig ist. Wir haben daher in vorliegender Ausgabe uns nur darauf beschränkt, sie von den Fehlern zu reinigen, welche sich durch die vielen ziemlich rasch auf einander folgenden Auflagen eingeschlichen hatten.

Berlin, den 1. Januar 1831.

Die Verlagsbuchhandlung.

Vorbericht zur neunten Auflage.

Die Anerkennung, welche dieses Werk des verewigten Eberhard stets so allgemein und ungetheilt gefunden, hat sich in der neueren Zeit noch mehr ausgesprochen, indem das Königl. Hochlöbliche Schul-Collegium der Provinz Brandenburg zu Berlin in seiner Circular-Verfügung vom 13. Juli 1844 an die Herren Superintendenten und Schul-Inspectoren unter der Rubrik IV. über den Unterricht der deutschen Sprachbildung ad 4. das synonymische Handwörterbuch der deutschen Sprache von Eberhard ganz besonders empfiehlt, und von demselben sagt:

„Das Werk ist ein Auszug aus dem grössern, sechs Octav-
„bände umfassenden Werk desselben Verfassers, das unter
„dem Titel: „Versuch einer allgemeinen Synonymik“ von
„dem verstorbenen Prof. Maas zu Halle in einer zweiten
„Auflage herausgegeben ist. Beide Werke empfehlen sich

„eben so sehr durch Gründlichkeit des Inhalts, als durch „fassliche und anziehende Darstellung; auch lässt der „Auszug nirgend etwas Wesentliches ver- „missen.“

Berlin, den 1. Juli 1845.

Die Verlagsbuchhandlung.

Vorbericht zur eilften Auflage.

Durch vorstehende Empfehlung des Königlichen Schul-Collegiums auf die Vortrefflichkeit des synonymischen Handwörterbuchs von Eberhard aufmerksam gemacht, hat die Nachfrage die Auflage wiederum schneller geräumt als wir vermuthen konnten, und wenn wir für die Theilnahme, die sie gefunden, unsern Dank aussprechen, glauben wir diesen nicht besser bethätigen zu können, als dass wir von dem Werke eine wohlfeile Schulausgabe veranstalten, die wir dem Publikum hiermit für 1½ Thlr. übergeben.

Berlin, im September 1854.

Die Verlagsbuchhandlung.

Anweisung

zu dem Gebrauche dieses synonymischen Handwörterbuches.

1.

Bestimmung dieses Handwörterbuches.

Das kleinere Handwörterbuch, in welches ich das gröſsere Werk über die sinnverwandten Wörter der deutschen Sprache zusammengezogen habe, ist zunächst nicht für Gelehrte, und noch weniger für Sprachforscher bestimmt. Es soll, wie die ähnlichen Arbeiten von Girard, Voltaire, d'Alembert, Joucourt für die französische Sprache, von Blair für die englische, und von Sporon für die dänische, einem Jeden, auch dem, der nicht zu dem eigentlichen gelehrten Stande gehört, der sich aber durch eine sorgfältigere Erziehung anszeichnen will, behülflich seyn, vermittelst der Sprache seinen Verstand zu bilden, und sich die Fertigkeit eines leichten, richtigen und bestimmten Ausdrucks zu erwerben. Ich bin überzeugt, daſs man aus dem Sprachstudium, wenn es mit philosophischem Geiste geleitet wird, für die Erweiterung des Verstandes und die Gewöhnung desselben zum richtigen Denken mehr Vortheil ziehen kann, als gemeiniglich zu geschehen pflegt, und daſs insonderheit die Synonymik zu diesem Zwecke sehr nützlich gemacht werden könnte.

2.

Bildung des Verstandes durch die Sprache.

Die Sprache ist das erste und unentbehrlichste Werkzeug der Entwickelung des Verstandes; ohne sie liegt die

Welt als ein verwirrtes und verwirrendes Chaos vor unsern Augen. Das Allgemeine ist von dem Besondern ungeschieden, die gemeinschaftlichen Züge der Dinge verstecken sich unter dem Eigenthümlichen, und so erliegt die Aufmerksamkeit unter dem ordnungslosen und unzusammenhängenden Haufen der Dinge aufser uns und der Begriffe in uns. Indem der Verstand allmählich das Gemeinschaftliche in den Dingen zuvörderst mit rohen Naturlauten auffafst und dann mit den vernehmlichen Ausdrücken einer künstlichern Sprache festhält, so bringt er immer mehr Licht in seine Begriffe. Mit diesem Lichte unterscheidet er das Gemeinschaftliche von dem Besondern, das Beständige von dem Veränderlichen, und so reihen sich die Dinge in unverwirrende Ordnungen und erleichtern der Vernunft die Uebersicht des Zusammenhanges eines mannichfaltigen und immer ändernden Ganzen. Mit der Sprache reichen dann die Geschlechtsfolgen die Fackel der Vernunft aus einer Hand in die andere.

Zwar ist die Erfindung der Sprache nicht das Werk des Vorsatzes, der Verabredung und akademischer Zergliederungen; sie ist das Werk eines angebornen, immer regen Verstandesinstinkts, der ein Bedürfnifs fühlt, zu dessen Befriedigung er in seinen geistigen und körperlichen Anlagen die schicklichen Werkzeuge ahndet. Der Verstand sieht aber zuerst die Dinge in grofsen Massen mit Einer Hauptfarbe und mit schwankenden Umrissen. In diesem Zustande der Sprache giebt es gröfsere oder kleinere Wörtergruppen, die sich um einerlei Begriff herumstellen; ein Hauptbegriff wird durch mehrere Wörter ausgedruckt, deren Bedeutung man erst nach und nach durch ihre eigenthümlichen Nebenbegriffe unterscheiden lernt. Das ist dem natürlichen Gange des menschlichen Verstandes gemäfs, der nur von dem schwächeren Lichte zu dem helleren fortschreiten kann, und wird durch so viele Beispiele, wovon ich mehrere in dem synonymischen Wörterbuch angeführt habe, bestätigt.

Ein vollständiges Wörterbuch wird also der beste Maafsstab des Verstandes einer ganzen Nation seyn; so wie der Grad ihres Scharfsinns insonderheit in ihrer vollständigsten Synonymik sichtbar werden müfste.

Hieraus ergiebt sich sogleich der erste Nutzen der Synonymik; sie macht uns mit einer Menge von Begriffen bekannt. Denn um die Wörter von einander zu unterscheiden, mufs sie die Synonymik zergliedern, und indem sie ihre

Bedeutungen zergliedert, theilt sie uns eine genaue Erkenntnifs der Sachen mit, welche die Wörter bezeichnen. Lavoisier sagt in der Vorrede zu seinen Anfangsgründen der Chemie, „indem er geglaubt, sich blofs mit der Nomenclatur und der Vervollkommnung der Sprache der Chemie zu beschäftigen, habe sich sein Werk unter seinen Händen unvermerkt in ein Lehrbuch dieser Wissenschaft umgeformt.“

Das, was die besondere Synonymik für ihre Wissenschaft ist, das ist die allgemeine für die ganze Sphäre des gesunden Verstandes. Den Wörtern entsprechen oft so feine Ideen, dafs es schwer ist, diese aufzufassen und ihren Unterschied, den man nur leise empfindet, zu bemerken. Zu diesen gehören die abstraktesten übersinnlichen Begriffe, wie: *Können, Vermögen — Sollen, Müssen — Gehören, Gebühren, Geziemen* u. a., welche gewöhnlich überall in den Urtheilen des blofsen gesunden Verstandes vorkommen. Diese sind ein beträchtlicher Theil der feinen Metaphysik, die in allen gebildeten Sprachen herrscht, und darin alles geleitet hat. Indem sie aber in der Synonymik zergliedert werden, so erhält der Verstand einen Schatz deutlicher und bestimmter Begriffe, welche die wahre Philosophie des gesunden Verstandes sind, die jedem gebildeten Menschen brauchbar ist.

Dazu kommen die oft sehr feinen aber nichts desto weniger wesentlichen Unterschiede in den Wörtern, die, wie *Denken, Erkennen — Empfindung, Gefühl — Wollen, Mögen* u. m. a., die Anlagen, Fertigkeiten, Verrichtungen der menschlichen Seele in ihrem Erkennen und Wollen ausdrukken. Am interessantesten aber wegen ihres Nutzens für die Kenntnifs des Menschen sind vielleicht die Unterscheidungen der Arten und Grade der Sittlichkeit, der Neigungen und Charaktere, als des *Eigensinnigen*, des *Hartnäckigen*, des *Halsstarrigen* — des *Stolzen*, des *Eiteln*, des *Ehrgeizigen*, des *Ruhmgierigen*, — des *Geizigen*, des *Kargen*, des *Filzigen* u. a. m., wovon die oft sehr feinen Züge in der Sprache liegen, deren genauere Zeichnung aber erst durch die Zergliederungen der Synonymik vollendet wird. Eben dieses gilt von den Religionsbegriffen, z. B. *Frömmigkeit, Gottesfurcht, Gottseligkeit* u. a., wie auch von den ästhetischen Begriffen, z. B. *Anmuth, Grazie, Liebreiz* u. s. w., *Lied*, *Gesang* u. a. m.

Eine der nützlichsten und angenehmsten Verstandesübungen ist die Bemerkung des Ueberganges der eigentlichen

Bedeutung eines Ausdruckes in die uneigentliche. Die eigentliche Bedeutung, wenn sie zugleich die ursprüngliche ist, ist immer sinnlich, und sie wird erst nach und nach, so wie sich der Ideenkreis erweitert hat, auf das Unsinnliche übergetragen. In diesem haben nun die uneigentlichen Wörter einen verschiedenen und bestimmten Gebrauch, dessen Gründe man sich selten ohne eine genaue und oft nicht leichte Zergliederung der eigentlichen Bedeutungen angeben kann. Man wird alsdann bisweilen nicht wenig überrascht, wenn man diese Gründe in dem Unterschiede der eigentlichen Bedeutungen so deutlich darzulegen im Stande ist. Diese Ueberraschung ist selten ohne ein Vergnügen, das noch durch die Befriedigung der Vernunft, die sich überall nach den Gründen der Dinge umsieht, und die Belehrung des Verstandes durch die Eroberung der feinsten und übersinnlichsten Ideen vermehrt wird. Die Artikel: *Anzünden*, *Entzünden*, — *Aufwecken*, *Erwecken* und mehrere andere geben auffallende Beispiele davon.

3.

Die Synonymik befördert die Richtigkeit im Denken.

Indem die Synonymik den Umfang unserer Kenntnisse und ihre Aufhellung auch in den feinsten Bestandtheilen befördert, so ist sie auch der Richtigkeit im Denken günstig. Es ist nützlich, über die unnützesten Dinge richtig zu denken; wie nützlich mufs es seyn, in den nützlichsten die Wahrheit nicht zu verfehlen! Wie schädliche Folgen haben die Irrthümer in der Religion, in der Moral und in der Politik, und hier sind sie gerade am schwersten zu vermeiden. Denn die Begriffe, woraus die Wahrheiten dieser Wissenschaften zusammen gesetzt sind, lassen sich nicht den Sinnen darstellen, sie müssen also durch eine sorgfältige Zergliederung, da wo sie durch eine nahe Verwandtschaft unter einander täuschen könnten, in der Synonymik bestimmt werden. Wenn diese die gehörige Vollständigkeit hätte, so würde sie der beste Maafsstab nicht allein des Umfanges, sondern auch der Richtigkeit unserer Kenntnisse seyn.

4.

Die Synonymik bildet den Verstand und übt den Scharfsinn.

Wenn das Unterscheiden der Dinge auch nicht einen so allgemeinen Nutzen für die Erweiterung und Berichtigung unserer Kenntnisse hätte, so würde sein Nutzen zur Bildung des Verstandes noch immer unverkennbar seyn. Die Bildung des Verstandes ist aber nicht bloſs das Bedürfniſs des Gelehrten; ein jeder muſs frühzeitig seinen Verstand gebrauchen lernen, und ihm die Richtung zu geben suchen, die ihn auf den Weg der Wahrheit führt. Dazu gehört nun die Uebung in richtigem Absondern der Begriffe und die genaue Unterscheidung derselben nach ihren feinsten Unterschieden; und indem ihm dazu die Bestimmung der sinnverwandten Wörter Gelegenheit giebt, so ist sie eine der besten Uebungen des Scharfsinns und des Verstandes.

5.

Sie gewährt Vergnügen.

Die Synonymik verdient also die Aufmerksamkeit des gebildeten Theils einer Nation wegen ihres augenscheinlichen Nutzens. Sie empfiehlt sich aber noch durch den Reiz des Vergnügens, womit sie uns zu sich hinzieht. Der Geist hat seine Bedürfnisse, wie der Körper; nicht so dringende, aber vielleicht eben so mannichfaltige; und ihre Befriedigung muſs ebenfalls Vergnügen gewähren. Er strebt zu erkennen, er ist in dem Gefühle seiner Kräfte glücklich, und nichts zeigt mehr, wie sehr er zu der Erkenntniſs der Wahrheit bestimmt ist, nichts gereicht ihm vielleicht mehr zum Ruhme, als der Reiz, womit er sich zu den schwersten und trockensten Untersuchungen, ohne Rücksicht auf allen Gewinn, hingezogen fühlt. Diesen Reiz können die Aufgaben der Synonymik für einen Jeden haben, der einigermaaſsen mit einer Sprache bekannt ist. Die Sprache legt ihm sinnverwandte Wörter vor; er ahndet einen Unterschied unter ihnen; denn es widersteht ihm, mehrere Wörter für Einen Begriff zusammen gehäuft zu denken, und wenn ihn die angenehme Entdeckung eines verborgenen Unterschiedes überrascht hat, so findet er

seine Anstrengung, außer dem Gewinn der Erweiterung seiner Verstandessphäre, noch mit dem Vergnügen belohnt, welches ihm das Gefühl seines Scharfsinnes gewährt.

6.

Die Synonymik, ein Theil des Elementarunterrichtes.

A. *Zur Bildung des Verstandes.*

Aus dem bisher angeführten Nutzen der Synonymik läßt sich nun leicht auf ihren Grund schließen. Sie wird zuvörderst einer der nützlichsten Theile des Elementarunterrichts seyn, sowohl für die, welche, wie die meisten gebildeten Personen des weiblichen Geschlechts, bei diesem ersten Unterricht stehen bleiben wollen, als bei denen, welchen er zu einer Vorbereitung zu den Wissenschaften dienen soll. Man pflegt diesen Unterricht sonst mit dem Studium der Sprachen anzufangen, und das würde nicht unzweckmäßig gewesen seyn, wenn man ihn nicht bloß auf die alten Sprachen, mit Ausschließung der Muttersprache, eingeschränkt hätte. Die neuere Pädagogik faßte die Mangelhaftigkeit dieses Unterrichts von der unrechten Seite auf. Sie glaubte, daß ihre Vorgänger bei dem Studium der Sprachen ihren Schülern nur Wörter beigebracht haben, und sie schlug daher eine Methode vor, nach welcher ihr Verstand mit lauter Realien sollte angefüllt werden. Hiebei beging sie einen doppelten Fehler, indem sie auf der einen Seite voraussetzte, daß das Studium der alten Sprachen in einer bloßen Erlernung von Wörtern ohne Sachen bestehe, als wenn die Worte einer schönen Rede ein Gewand seyn könnten, worin ein ödes Nichts gekleidet ist, und indem sie auf der andern Seite keine andere Realien kannte, als solche, die den Augen in einem sinnlichen Bilde können dargestellt werden. Diese sind aber gerade der kleinste Theil der allgemein brauchbaren Begriffe, und die, welche von denselben im gemeinen Leben nützlich sind, lernt der Schüler leicht in der ihn umgebenden Natur kennen. Weit schwerer macht er sich deutliche Begriffe von den Gegenständen der Moral, der Rechtswissenschaft, der Religion und Kunstphilosophie. Diese sind wahre Realkenntnisse, er kann sie aber nicht anders als mit der Sprache und in ihrer vollständigsten Be-

stimmtheit durch die Synonymik vermittelst deutlicher und verständlicher Erklärungen kennen lernen.

B. *Zu einem guten mündlichen und schriftlichen Vortrage.*

Unter den Vorzügen, wodurch sich eine sorgfältige Bildung des Verstandes am meisten offenbart, steht ohne Zweifel die Gabe, sich leicht. schicklich und angenehm auszudrucken, mit oben an. Sie setzt aber eine vertraute Bekanntschaft mit dem Wörtervorrathe der Sprache voraus. Man hat ehemals diesem Bedürfnisse durch die bekannten Sammlungen von sinnverwandten Wörtern und Redensarten abhelfen zu können geglaubt, dergleichen Erasmus, Schönsleder u. a. unter dem Namen von Wörterschätzen der Jugend in die Hände gaben. Man mufste aber endlich bemerken. wie wenig diese Bücher. worin die Wörter und Redensarten ohne genaue Unterscheidung ihres Sinnes und Werthes auf einander gehäuft standen, Reden und Schriften in dem wahren Geiste der Sprache, und also mit ihren eigenthümlichen Schönheiten. hervorbringen konnten. Eine vollständige, mit Philosophie und Geschmack verfafste Synonymik würde alles das leisten, was man von den ehemaligen Wörterschätzen erwartete, und aufserdem, in der Erleichterung der Wahl des eigenthümlichen Ausdrucks, dem Vortrage eine Schönheit geben, die manche andere Schönheit ersetzen, aber, weil sie die erste und wesentlichste ist, selbst durch keine andere ersetzt werden kann.

Man könnte es für einen Einwurf gegen diesen Nutzen der Synonymik halten, dafs man bisweilen ohne Gefahr einen Ausdruck für den andern setzen darf. Allein aufser dafs es Fälle giebt, wo der Redende einen Begriff nicht nach gewissen besondern Zügen bezeichnen will, so würde zu der völligen Gleichgültigkeit zweier Ausdrücke gehören, dafs sie immer wechselseitig mit einander vertauscht werden könnten. Wir können z. B. die Zeichen der zärtlichen Theilnahme einer Mutter bei den Leiden ihres Kindes, ihre *Thränen* und ihre *Zähren*, aber den Thau nur die *Thränen* und nicht die *Zähren* der Morgenröthe nennen. Solche Ausdrücke nennt d'Alembert halbe Synonymen; es sind aber die eigentlichen sinnverwandten Wörter. Denn wenn Wörter immer wechselseitig könnten vertauscht werden, so wären sie gar nicht verschieden: und wenn sie nie, auch nicht

wenigstens das eine könnte an die Stelle des andern gesetzt werden, so hätten sie gar nichts mit einander gemein, und wären also nicht sinnverwandt.

7.

Geistreiches Spiel mit sinnverwandten Wörtern.

Aufser dem ernsthaften Gebrauche, den gebildete Personen beiderlei Geschlechts von der Synonymik machen können, kann sie auch in dem vertrauten Kreise einer gemischten Gesellschaft zu einem geistreichen Spiele dienen. Wenn, wie oben ist bemerkt worden, eine nicht hoffnungslose, nicht ermüdende und freiwillige Anstrengung des Verstandes uns Vergnügen gewährt, wenn wir allen unsern Witz und Scharfsinn zur Auflösung schwerer Räthsel und Charaden aufbieten, warum sollte uns nicht das Nachspüren und Entdecken verborgener Unterschiede sinnverwandter Wörter ein ähnliches Vergnügen hoffen lassen; zumal da diese Unterhaltung für unsere Sprachkenntnifs und die Erkenntnifs unseres Ideenkreises nicht ohne Nutzen ist, und wir sie, so bald sie ermüdend wird, abbrechen und eine Synonymik zu Rathe ziehen können? Ich würde mich wundern, wenn unter den vielen Spielen, welche der Witz der Pädagogen erfunden hat, noch keiner auf dieses gefallen wäre; da, ohne geflissentliche Aufgabe das Gespräch oder eine Vorlesung den Gedanken an sinnverwandte Ausdrücke oft von selbst darbietet, wenn einmal die Aufmerksamkeit auf diese Seite gerichtet ist. Scharfsinnigen Schriftstellern entfahren die feinsten Unterscheidungen oft ungesucht, und wir finden sie bei ihnen, ohne dafs wir gerade darauf ausgehen. So heifst es in des H. v. Zach monatl. Corr. 1801. Nov. S. 558.: „Wir wissen die *Wifsbegierde* unserer astronomischen und die *Neugierde* unserer nichtastronomischen Leser nicht besser und zweckmäfsiger zu befriedigen" u. s. w. Warum, wird man hier fragen, sind die astronomischen Leser *wifsbegierig* und die nichtastronomischen nur *neugierig?* Das führt ganz natürlich auf die weitere Frage: wie ist *Wifsbegierde* von *Neugierde* unterschieden? Hiermit ist das Spiel eröffnet, das Errathen in Bewegung, und die Entscheidung macht das Vergnügen und die Belehrung vollkommen.

8.

Gebrauch bei dem Unterricht der Fremden in der deutschen Sprache.

Eine der gröfsten Schwierigkeiten bei der Erlernung einer fremden Sprache macht immer die Unterscheidung der Ausdrücke, deren Bedeutungen einander in einem merklichen Grade ähnlich sind. Es ist daher natürlich, dafs solche Ausdrücke dem Fremden Anfangs sich nur in ihren rohen und unbestimmten Umrissen darstellen, und ihn oft zu Mifsgriffen verleiten, die den Eingebornen bisweilen ein zwar unwillkührliches, aber immer sehr unverbindliches Lächeln abdringen. Der Fremde wird erst nach und nach und mit vieler Mühe mit der ganz bestimmten Bedeutung und dem ganz genauen grammatischen und ästhetischen Werthe der Wörter bekannt; und es ist daher kein Wunder, wenn er, wie z. B. ein Engländer dem berühmten Fénelon französisch schrieb: „Vous avez pour moi les boyaux d'un père", vielleicht deutsch sagt: „Sie haben für mich die Gedärme eines Vaters."

Die Schwierigkeit ist geringer, wenn es in der Muttersprache des Fremden gerade eben so viele und auf gleiche Art bestimmte sinnverwandte Wörter einer Familie giebt, als in der deutschen, und ich habe oft bemerkt, dafs die Unterschiede der deutschen Wörter ihn erst auf die Unterschiede der ihnen entsprechenden Wörter in seiner Muttersprache aufmerksam machten, und ihm die Mühe der Erlernung einer neuen Sprache nicht wenig versüfsten. Ich erinnere mich mit Vergnügen, diese Erfahrung bei den englischen Wörtern: *receive, obtain, get,* die mit unsern *Empfangen, Erhalten, Bekommen,* und den französischen: *déterminer, destiner, vouer,* die mit unsern *Bestimmen, Widmen, Weihen* übereinstimmen, gemacht zu haben.

Aber das ist nicht immer der Fall. Nicht selten hat die eine Sprache zwei oder mehrere Wörter für Begriffe, wofür die andere nur Eines hat. Alsdann sind die Mifsgriffe des Fremden Anfangs unvermeidlich, und es währt oft lange, ehe er sich zu rechte finden kann. So hat die englische Sprache für *Knochen* und *Gebeine* nur das Wort *Bone,* und die französische mufs beides: *Auf* und *Ueber* mit *sur* ausdrucken. Hier kann es nicht fehlen, dafs der Fremde

lange Zeit bald das eine, bald das andere aufs Gerathewohl gebraucht, und die sonderbarsten Fehltritte begeht, wenn ihm nicht bei Zeiten die Synonymik durch eine deutliche und bestimmte Zergliederung ihrer Bedeutungen zu Hülfe kömmt. In allen diesen Fällen ist es dann sehr abkürzend, immer ein synonymisches Wörterbuch zur Hand zu haben, um sich über den Unterschied solcher Ausdrücke so bald als möglich zu verständigen.

A.

1. Aar. Adler. Beides sind gröſsere Raubvögel, ***Aar*** aber bezeichnet die ganze Gattung, ***Adler*** eine besondere Art derselben, diejenige nämlich, welche nur von dem Raube lebendiger Thiere lebt: der ***Gold-Adler*** oder ***Stein-Adler*** vom Raube kleinerer Säugthiere und Vögel, der ***Fisch-Adler*** von Fischen. Dadurch unterscheidet er sich in seiner Lebensart von dem Geyer, der Weihe und andern gröſsern Raubvögeln, die auch vom Aase leben. Luthern scheint diese Eigenthümlichkeit des ***Adlers*** nicht bekannt gewesen zu seyn; denn er sagt: Wo ein ***Aas*** ist, da versammeln sich die Adler, anstatt die ***Aare***. — „Du wirst im Meer der Hayen, am Gestade — der ***Aaren*** Beute seyn.“ Ramler.

2. Aas. Luder. Beides sind die Ueberbleibsel von todten Leichnamen; allein das Erstere nicht bloſs von Thieren, sondern auch von Menschen, und zwar sofern noch die Form ihrer Art daran erkennbar ist. So kann man sagen: Die Todten blieben so lange auf der Wahlstatt liegen, daſs sich die Raubthiere mit den todten ***Aesern*** herumschleppten; dort liegt das ***Aas*** von einem umgefallenen Pferde. ***Luder*** wird hingegen nur von den in Fäulniſs übergehenden Ueberresten der todten Thiere gesagt, und zwar bloſs nach ihrer Materie, ohne Rücksicht auf eine gewisse Art, die durch ihre Form erkennbar ist. Daher ist auch der Ausdruck ***Luder*** unedler als ***Aas***.

3. Abändern. Verändern. Umändern. Aendern. ***Aendern*** bedeutet überhaupt Etwas anders machen. ***Abändern*** und ***Verändern*** druckt gewisse besondere Arten der Aenderung aus. ***Verändern*** nämlich eine gänzliche Aen-

derung einer Sache; *Abändern* hingegen nur die Aenderung einiger dem Ganzen anklebenden Fehler. Ich habe die Stellen in meiner Schrift, die Ihnen mifsfielen, *abgeändert*, und in dieser *veränderten* Gestalt wird sie Ihnen nun besser gefallen. *Aendern* geht auf das Anders machen überhaupt, *Abändern* auf die Theile, und *Verändern* auf das Ganze, das dadurch eine andere Gestalt erhalten hat. Man kann sagen: in dem neuen Gesangbuche ist an den alten Kirchengesängen vieles *geändert, verändert, abgeändert.* Man kann aber nicht sagen, wenn es anderes Wetter geworden ist: das Wetter hat sich *abgeändert,* denn ich kann in dem Wetter keine Theile unterscheiden; sondern man mufs sagen: das Wetter hat sich *geändert, verändert.* Bei dem *Umändern* siehet man zugleich auf das Entstehen eines neuen Dinges, welches neue Ding auch oft ausdrücklich genannt wird; als: ich habe meine Schlafkammer in eine Wohnstube *umgeändert.*

4. Abdanken. Ein Amt niederlegen. *Ein Amt niederlegen* sagt man besonders von unabhängigen Personen, bei denen es also stehet, ob sie ihre Würde behalten wollen oder nicht. So sagt man von einem Könige, er habe die Krone *niedergelegt,* ferner von einem unabhängigen Fürsten, der das Kriegesheer eines andern angeführt hat, er habe seine Befehlshaberstelle *niedergelegt.* Ehrenhalber, und in der höhern Sprechart sagt man es auch von abhängigen Personen, die in höhern Aemtern stehen. *Abdanken* sagt man auch von den niedrigsten Diensten. Auch ein Küster und Thorschreiber *dankt ab,* wenn er seinen Dienst nicht mehr verwalten kann; aber man sagt nicht, dafs er seinen Dienst *niederlegt.* Man *legt* ein Amt *nieder,* und *dankt* den Dienst *ab.*

5. Abdanken. Absetzen. Entlassen. *Abdanken* ist mit keiner Unehre verknüpft; *Absetzen* hingegen führt den Nebenbegriff gewisser Vergehungen oder begangener Fehler mit sich, warum jemanden sein Amt ist genommen worden. Seines Dienstes *entlassen* setzt voraus, dafs Jemand die Befreiung von seinem bisherigen Dienste selbst

verlangt habe, oder dafs man glaube, es werde ihm lieb seyn, dieselbe zu erhalten. Bei dem *Absetzen* liegt der Nebenbegriff zum Grunde, dafs derjenige, der sein Amt verliert, durch diesen Verlust *leide* und *herabgesetzt*, wer hingegen seiner Dienste *entlassen* wird, von etwas, das ihm beschwerlich ist, befreit werde. Daher sagt man auch von dem gemeinen Soldaten, der, weil er nicht mehr dienen kann, verabschiedet wird, dafs er *abgedankt,* und seiner Dienste *entlassen,* nicht aber, dafs er *abgesetzt sei.*

6. Abdanken. Verabschieden. Abschied geben. Von diesen Ausdrücken druckt das *Verabschieden* und *Abschied geben* den allgemeinsten Begriff aus; *Abdanken* hingegen beziehet sich besonders auf ein öffentliches Amt oder öffentliche Dienste. Man sagt: ein Herr *verabschiedet* seinen Bedienten; aber ein Fürst *dankt* einen in öffentlichen Diensten stehenden *ab.* Selbst von den Leibbedienten des Fürsten sagt man nicht, dafs sie *abgedankt,* sondern dafs sie *verabschiedet* werden. Eben so ist es mit dem *Abschied nehmen* und *Abdanken.*

7. Abendessen. Abendmahlzeit. Abendmahl. Abendbrodt. Abendessen ist überhaupt die letzte Mahlzeit des Tages, die des Abends eingenommen wird. *Abendmahl* ist veraltet, seitdem es den kirchlichen Gebrauch erhalten hat, und das zweite Sacrament in der protestantischen Kirche bedeutet. *Abendmahlzeit* bedeutet ein feierliches *Abendessen* *Abendbrodt* ist das Abendessen geringer Leute.

8. Abentheuer. Begebenheit. Vorfall. Zufall. Die allgemeinste Bedeutung hat das Wort *Begebenheit.* Denn es bezeichnet nicht nur alles, was sich in der moralischen Welt zuträgt, es mag Staaten und Regierungen, oder blofs einzelne Privatpersonen angehen, sondern auch was in der physischen Welt geschieht. Ebbe und Fluth ist eine *Naturbegebenheit.* Ein *Vorfall* ist eine Begebenheit, die einzelnen Personen begegnet; und er ist ein *Zufall,* so fern sie ihn nicht vorhersehen konnten. Wenn zwei Personen, die mit einander eine Reise machen wollen, kurz vorher, ehe

sie dieselbe antreten, sich entzweien, so dafs aus der Reise nichts wird, so kann einer oder beide sagen: ein unangenehmer *Vorfall* zwischen uns machte, dass wir unsere Reise aufgeben mufsten. Bei dem *Vorfalle* sieht man vorzüglich auf die Folgen der Begebenheit, indem sie die Ausführung eines gewissen Vorsatzes verhindert oder befördert. Bei dem *Zufalle* sieht man auf das unabsichtliche und Unvorhergesehene. Ein *Abentheuer* ist eine aufserordentliche und seltsame, besonders mit Gefahren begleitete Begebenheit, die eine Privatperson angehet. Man nennet die Begebenheiten der Seefahrer, insonderheit in unbekannten Meeren, oder die Folgen von kühnen Wagestücken, wie die Unternehmungen der ehemaligen Flibustier, *Abentheuer*, weil sie ungewöhnlich und aufserordentlich und mit grofsen Gefahren verbunden sind.

9. Abentheuerlich. Seltsam. *Seltsam* ist, was von den Begriffen, die sich die Menschen von der Natur und den Eigenschaften eines Dinges einer gewissen Art machen, abweicht, und bezeichnet den Nebenbegriff, dafs das Ding, so wie es ist, nicht recht ist. Ein Mensch, der gewöhnlich nicht so handelt, wie man nach vernünftigen Gründen erwartet, ist ein *seltsamer* Mensch, und er handelt *seltsam*. *Abentheuerlich* bezeichnet 1. besonders einen höhern Grad des Ungewöhnlichen, der an das Ungereimte grenzt, und hat den Nebenbegriff des Unglaublichen. Die Meinung, dafs die Planeten herumflögen, um sich abzukühlen, war eine *seltsame* Meinung, weil sie von den gewöhnlichen Begriffen über die Bewegung der Himmelskörper abweicht. 2. Wird *abentheuerlich* von der natürlich unmöglichen Stärke, und von der sinnlich ungereimten Gröfse, es sey der Geschwindigkeit oder der Ausdehnung und Figur, gesagt. Rolands Geschrei, welches so stark war, dass ihm davon der Hals zerplatzte; die Geschichte in der Tausend und einen Nacht, wo in der Zwischenzeit, worin das Wasser aus einem umgestofsenen Nachtgeschirr noch nicht ausgelaufen war, einem Menschen Begebenheiten, die mehr als zehn Jahre in sich begreifen, begegnen, sind *abentheuerliche* Dichtungen.

10. Abermal. Wieder. Von Neuem. *Abermal* zeigt eine bloſse Wiederholung an. Er hat mich *abermal* geschlagen. *Wieder* bedeutet zugleich die Wiederholung einer Handlung, als eine Vergeltung der Erstern. Ich schlug ihn erst, aber er hat mich wieder geschlagen. *Von Neuem* enthält zu der bloſsen Wiederholung den Nebenbegriff der Endigung einer Handlung und des Anfangens einer andern. Nachdem er eine Zeitlang nachgelassen hatte, schlug er mich *von neuem*. *Abermal* zeigt bloſs eine Wiederholung an, *Wieder* zugleich eine *Erwiederung*. *Von Neuem* die Wiederholung nach einer Unterbrechung.

11. Aberwitzig. Wahnwitzig. *Aberwitzig* deutet überhaupt auf einen unechten Verstand; denn *Aber* war vor Alters so viel als *After*, und ein falscher Pabst hieſs ein Afterpabst. Ein *aberwitziger* Mensch ist 1. derjenige, welcher ungereimte Dinge spricht, und seine Reden selbst heiſsen *aberwitzige*, so fern sie allerlei Ungereimtheiten enthalten. 2. Enthält auch *Aberwitzig* noch den Nebenbegriff der Affektation und der Uebertreibung des Witzes. Der *Aberwitzige* verfällt in Ungereimtheiten, weil er immer will witzig und zwar übertrieben witzig seyn. Der *Wahnwitzige* hat völlig den Verstand verloren.

12. Abfall. Empörung. *Abfall* wird nur von einem Theile des ganzen Staatskörpers, von einer oder einigen Provinzen, gesagt. *Empörung* ist überhaupt die gewaltsame Aufhebung des bürgerlichen Vereins mit dem Oberhaupte des Staats. Man kann ohne Unterschied sagen: Die Niederländer haben sich gegen Philipp II. König von Spanien *empört*, und, sie sind von ihm *abgefallen*. Von den Franzosen kann man aber nur sagen: sie haben sich gegen Ludwig XVI *empört*, nicht aber: sie sind von ihm *abgefallen*.

13. Abfassen. Verfassen. Derjenige, der einen schriftlichen Aufsatz *abfaſst*, findet den Inhalt desselben schon vor, indeſs der *Verfasser* einer Schrift zugleich als derjenige angesehen wird, von dem sich auch der Stoff und

die Gedanken herschreiben. Daher gebraucht man das Wort *Abfassen* nur von Geschäftsaufsätzen, als Bittschriften, Testamenten, Protokollen, Bescheiden u. s. w., weil hier der Stoff dem *Abfasser* dieser Schriften von Andern gegeben wird, um ihm die gehörige Form zu geben. Von gelehrten Schriften nennt man hingegen denjenigen, der sie geschrieben hat, den *Verfasser*, weil er der Urheber sowohl des Stoffes als der Form derselben ist.

14. Abfeuern. Abschiessen. Beides wird von einem Feuergewehre gesagt, aus dem durch die Entzündung des Pulvers die Ladung herausgetrieben wird. Von Gewehren aber, bei denen dazu andere Kräfte angewendet werden, als von dem Bogen der Windbüchse u. a. kann nur abschiefsen gebraucht werden.

15. Abfinden. Befriedigen. Man sagt, dafs man Jemanden *abgefunden* hat, so fern er durch Annehmung eines Aequivalents sein *Recht* auf einen Anspruch verloren hat; *befriedigt* hingegen, so fern er kein *Verlangen* mehr hat, an den Andern noch ferner einen Anspruch zu machen. Es heifst: Er hat sich müssen mit einer Kleinigkeit *abfinden* lassen, wenn einer mehr verlangte; er hat sich mit einer Kleinigkeit *befriedigen* lassen, wenn er nicht mehr verlangte.

16. Abfinden. Vergleichen. Bei dem *Vergleichen* nimmt man 1. Rücksicht auf den Streit, welcher aus einem Anspruche zu entstehen im Begriffe ist, oder bereits darüber geführt wird; beim *Abfinden* sieht man blofs auf die Befriedigung dessen, der einen Anspruch macht. Ich habe mich mit ihm *abgefunden*, heifst: er hat seinem Anspruche entsagt; ich habe mich mit ihm *verglichen*, heifst: er macht keinen Anspruch mehr an mich und es wird also zu keinem Rechtsstreite mit uns kommen, oder, wenn es schon dazu gediehen ist, er hat seine Klage zurückgenommen, und die Fortsetzung derselben aufgegeben. 2. Sich mit einem *abfinden*, geschieht allemal durch ein Aequivalent; *vergleichen* geschieht auch durch eine unentgeltliche Entsa-

gung seiner Ansprüche. 3. *Vergleichen* geschieht auch bei gegenseitigen Ansprüchen, die gegen einander aufgehoben werden: *Abfinden* nur bei einseitigen.

17. Abgeben Abliefern. *Abliefern* wird von wichtigern Dingen gesagt. Ich habe das Geld *abgeliefert*, und das Buch oder den Brief *abgegeben*. Daher wird auch *Abliefern* gebraucht, wenn man einen höhern Grad von Sorgfalt andeuten will, wegen der Wichtigkeit, die man auf die Sache setzt. Um anzuzeigen, daſs ich auf fremde Sachen mehr Sorgfalt wende, als auf die meinigen, sage ich von meinem eigenen mit Gelde beschwerten Briefe: ich habe ihn auf der Post *abgegeben;* von einem fremden, dessen Bestellung mir aufgetragen war: ich habe Ihren Brief mit den Gelde richtig auf der Post *abgeliefert*, wie Sie aus diesen Postscheine sehen können.

18. Abgefäumt. Durchtrieben. *Abgefäumt* ist stärker, und drückt einen höheren Grad von Geschicklichkeit zu bösen Streichen aus. Es wird nur in böser Bedeutung gebraucht, und bezeichnet zugleich den höchsten Grad der sittlichen Verworfenheit. „Weib des hungrigen Ibycus, *abgefäumteste* Stadtläuferin!“ Ramler. Ein *abgefäumter* Schelm ist daher ein verworfener, ehrloser Schelm. *Durchtrieben* ist derjenige, der sich in allen Schelmereien durchgetrieben, und durch Uebung eine Fertigkeit darin erhalten hat, die ihn nicht leicht im Stiche läſst, und daher ihm auch eine gewisse Dreistigkeit giebt. Es führt daher nur auf diese mit Dreistigkeit verbundene Geschicklichkeit, ohne die ehrlosen Künste ausgelernter Betrüger. Man gebraucht es deswegen auch von Kindern, die ihre Geschicklichkeit zu blossen Neckereien anwenden. Man sagt: es ist ein kleiner *durchtriebener* Bube.

19. Abgehen. Fortgehen. Weggehen. Bei dem *Abgehen* sieht man besonders auf den Ort, wo man bisher gewesen ist, und zu dem man gehört hat; bei dem *Weg-* und *Fortgehen* aber bloſs auf die Entfernung von demselben. So sagt man von einem Schauspieler, der am

Ende eines Auftrittes die Schaubühne verläfst, er ist *abgegangen*, von dem Lichtputzer hingegen blofs, er ist *weggegangen;* denn der Schauspieler machte einen Theil der spielenden Personen aus. Daher wird auch *Abgehen* in rechtlicher Bedeutung gebraucht, und heifst alsdann, seiner Verbindung mit der Gesellschaft entsagen; als: ich bin von der Gesellschaft abgegangen. *Fortgehen* bedeutet, weiter *vorwärts* gehen, und ist nicht allein dem Bleiben, sondern auch dem Zurückgehen entgegengesetzt. Wer bleibt, *geht* nicht *ab* und nicht *weg;* wer bleibt oder zurückgeht, *geht* nicht *fort*.

20. Abgeneigt. Ungeneigt. *Ungeneigt* ist derjenige schon, der gegen eine Person oder Sache gleichgültig ist; *Abgeneigt*, der einen Widerwillen dagegen hat. Daher drückt *abgeneigt* einen stärkern Gegensatz von geneigt aus, als *ungeneigt*. Wer mir *ungeneigt* ist, dessen Neigung kann ich leichter gewinnen, als die Neigungen desjenigen, der mir *abgeneigt* ist. Bei diesem mufs ich noch seine Abneigung überwinden.

21. Abgeordneter. Abgesandter. *Abgesandte* werden nur von Souverains oder Landesherren an andere Souverains oder Landesherren geschickt. *Abgeordnete* werden von Collegien und Corporationen, die von dem Souverain oder Landesherrn abhangen, es sey an den Souverain oder Landesherrn selbst, oder andere Collegien und Corporationen, oder auch an einzelne abhängige Personen geschickt. *Abgesandte*, Gesandte sind in der diplomatischen Sprache Ambassadeurs, Envoyés u. s. w. *Abgeordnete* sind Deputirte.

22. Abgeschmackt. Schaal. *Schaal* wird in seiner eigentlichen Bedeutung zuförderst blofs vom Getränke, *Abgeschmackt* hingegen auch von Speisen gesagt. Der Pillau der Türken, der aus lauter Reis gemacht wird, ist für die Deutschen und Franzosen ein *abgeschmacktes* Essen. Hiernächst wird *Schaal* nur von dem Weine und Biere gesagt, wenn es die Nacht offen gestanden, und seinen die Geschmackswerkzeuge reitzenden Geschmack verloren hat.

Abgeschmackt hat hiernächst noch die Nebenbedeutung, dafs es dasjenige anzeigt, was nicht nur seinen natürlichen angenehmen Geschmack verloren, sondern auch einen unangenehmen erhalten hat.

In uneigentlicher Bedeutung bedeutet *Schaal,* was blofs keinen reitzenden Eindruck auf uns macht; *Abgeschmackt,* was einen unangenehmen Eindruck macht. Ein *schaales* Vergnügen ist ein solches, das einen gebildeten Menschen unbefriedigt läfst; das kann es schon dadurch werden, dafs es für ihn nicht mehr den Reiz der Neuheit hat. Ein *abgeschmacktes* Vergnügen ist dasjenige, das den guten Geschmack und das feinere Gefühl beleidigt.

23. Abgeschmackt. Ungereimt. Beides bedeutet etwas an sich oder andern unleugbaren und ausgemachten Wahrheiten widersprechendes. Doch ist der Ausdruck *Abgeschmackt* stärker und daher auch beleidigender, indem er zugleich den widrigen Eindruck andeutet, den alles, was die Vernunft gerade zu empört, auf unsere Empfindung macht.

24. Abgott. Götze. Götzenbild. 1. Ein *Abgott* wird zuförderst etwas, das nicht Gott ist, genannt, das aber aus Irrthum göttlich verehrt wird. 2. Ein *Götze* ist das Bild eines falschen Gottes, sofern es göttlich verehrt wird. Wenn man daher sagt: Bürma, Wistnu sind die *Abgötter* der Hindus; so heifst das: es sind die falschen Gottheiten, die sie anbeten. Sagt man: es sind ihre *Götzen;* so heifst es: es sind die Bilder von diesen falschen Gottheiten die sie zur Verehrung in ihren Tempeln aufgestellt haben. Hiernächst zeigt *Götze* immer etwas verächtliches an, *Abgott* nicht. Ein stummer, ein todter *Götze,* sind Ausdrücke der Verachtung; eine Mutter macht aus ihrem Kinde einen kleinen *Abgott,* indem sie in ihm alle mögliche Vollkommenheiten bewundert. 3. *Götzenbild* ist die Vorstellung eines Abgottes oder Götzen, es sey, dafs man sie zur Verehrung desselbee gebrauche, oder nicht. In unsern mythologischen Büchern haben wir *Götzenbilder,* welche uns die Gestalt

der ehemaligen *Götzen* vorstellen. Man kann also die alten Statüen der heidnischen Gottheiten, welche noch unter uns in den Kabinettern und Sammlungen von Alterthümern aufbehalten werden, *Götzen* nennen, in Rücksicht auf das, was sie in Tempeln der Heiden waren, und wozu sie sind gemacht worden. Man kann sie aber auch blofse *Götzenbilder* nennen, die uns zeigen, unter was für einer Gestalt die Heiden ehemals diese oder jene Gottheit angebetet haben.

25. Abgrund. Schlund. Der *Schlund* ist eine Tiefe, die allezeit, wenigstens oben, enge ist; *Abgrund* bedeutet eine jede grofse Tiefe, aus deren Grund man gar nicht oder nur sehr wenig und schwach sehen kann. In den *Schlund* wird daher der Körper hineingezogen, in den *Abgrund* fällt er. Zwischen den hohen Gebirgen in der Schweiz giebt es tiefe *Abgründe;* und aus dem *Schlunde* des Vesuvs steigen oft Flammen empor. Wenn man das Wort *Abgrund* uneigentlich gebraucht, so hat es eine gute und böse Bedeutung, weil man dabei auf die Tiefe sieht, die in gewissen Fällen eine Vollkommenheit seyn kann. So kann man sagen: Die *Abgründe* der göttlichen Weisheit sind unerforschlich; die Laster stürzen einen Menschen in einen *Abgrund* des Verderbens. *Schlund* hingegen, wenn es uneigentlich gebraucht wird, hat, wegen des darin hervorstechenden Nebenbegriffes eines gewaltsamen Fortreifsens nur eine böse Bedeutung. Ein öffentliches Spielhaus ist ein *Schlund,* welcher das Vermögen unerfahrener Jünglinge verschlingt.

26. Abhalten. Hindern. 1. *Hindern* bezieht sich sowohl auf das, was geschehen soll, als auf das Subjekt, das es thut. 2. Aber auch in dieser letztern Rücksicht ist ein Unterschied zwischen *Abhalten* und *Hindern.* a) Ich *halte* jemand wovon *ab,* wenn ich mache, dafs seine Kraft nicht in Thätigkeit gesetzt wird; ich *hindere* ihn, wenn ich aufserdem mache, dafs die Thätigkeit ihre Wirkung nicht hervorbringen oder ihren Zweck nicht erreichen kann. Ich *halte* einen vom Studiren *ab,* wenn ich mache, dafs er

gar nicht studirt; ich *hindere* ihn auch, wenn ich mache, dafs er den Zweck seines Studirens nicht erreicht. Diese letztere Bedeutung hat das Wort *Hindern,* wenn es mit *In* verbunden wird. Er *hindert* mich *am* Lesen, oder er *hält* mich davon *ab,* wenn er macht, dafs ich gar nicht lese; er *hindert* mich *im* Lesen, wenn ich zwar lese, aber nicht verstehe, was ich lese. b) Allein auch *wovon abhalten* und *woran verhindern* ist noch verschieden. Das Erstere kann nur durch eine entgegengesetzte Kraft, das Letztere durch jede andere Ursach geschehen. Der Feind wurde durch ein starkes Kanonenfeuer *abgehalten* und *gehindert,* weiter vorzudringen, er wurde aber durch die schlechten Wege nur daran *gehindert.* Dafs man *abgehalten* wird, kann auch moralische Ursachen haben; dafs man *gehindert* wird, nur physische. Der Gedanke, dafs er mein Wohlthäter sey, hätte mich *abgehalten,* auf ihn los zu gehen, wenn mich auch die Unmöglichkeit, ihm beizukommen, nicht daran *gehindert* hätte. Wenn also gewisse Gründe machen, dafs ich etwas nicht thun *will,* so *halten* sie mich *ab,* wenn gewisse Umstände machen, dafs ich etwas nicht thun *kann,* so *hindern* sie mich. Die schlechten Wege *hielten* den Feind *ab,* vorzudringen, sie machten, dafs er nicht *wollte;* sie *hinderten* ihn, weiter vorzudringen, sie machten, dafs er nicht *konnte,* dafs es ihm physisch unmöglich war.

27. Abhalten. Hindern. Wehren. 1. *Wehren* geschieht immer durch physische Mittel, die einer Kraft entgegengesetzt werden. Wir haben dem Feinde den Übergang über den Flufs *gewehrt,* und wir haben ihn von demselben *abgehalten.* 2. *Abhalten* und *Hindern* kann auch ohne Vorsatz geschehen: *Wehren* und *Verwehren* immer mit Vorsatz. Ich kann einen, ohne es zu wollen, am Ausgehen *gehindert* oder davon *abgehalten* haben; aber ich habe es ihm nicht *gewehrt,* oder *verwehrt.* 3. *Wehren* und *Verwehren* geschieht immer durch Gewalt; *Hindern* kann auch durch gelinde Mittel geschehen. 4. Wenn auch

das *Verwehren* durch moralische Mittel geschieht, so sind es doch immer Drohungen, Zwangsgesetze und Strafbefehle; die moralischen Mittel, wodurch man einen wovon *abhält* oder daran *hindert,* können auch Rath, Bitten, Zureden seyn.

28. Abhanden. Verloren. Verlegt. Was *verlegt* ist, ist deswegen nicht vorhanden, weil es an einem mir unbekannten Orte, aber doch noch in meiner Gewalt, ist. Was *verloren* und *abhanden* gekommen ist, das ist gar nicht mehr in meiner Gewalt, oder in meinem Besitze; bei *abhanden* kommen, lasse ich es dahin gestellt seyn, wie ich aus dem Besitz desselben gekommen bin, ob durch *Verlieren* oder Entwenden, oder dadurch, dafs es, mir unbewufst, ist zu Grunde gegangen, als eine Handschrift, die das Gesinde verbrannt hat. Was *verlegt* ist, ist *nicht bei der Hand;* was *abhanden* gekommen, ist nicht mehr vorhanden.

29. Abhören. Verhören. *Abhören* wird nur von den Zeugen gesagt, *Verhören* sowohl von dem Beklagten als den Zeugen. Wenn beides von Zeugen gebraucht wird: so werden sie *verhört,* so fern ihre Aussage überhaupt gehört wird; *abgehört,* so fern man ihre ganze Aussage oder alles, was sie von einer Sache wissen, erfahren will. Sie werden *verhört,* wenn man sie um ihre Kunde von einer Sache befragt; sie sind *abgehört,* wenn sie alles, was sie von einer Sache wissen, ausgesagt haben.

30. Abkommen. Abgebracht werden. Abgeschafft werden. *Abkommen* ist eine Folge der blofsen Unterlassung eines Gebrauchs. *Abgebracht* wird ein Gebrauch, wenn sein Abkommen eine wirkende Ursach hat. So sagt man: das Gesundheitrinken ist *abgekommen,* die damit verknüpften Unbequemlichkeiten haben es *abgebracht.* Wenn die Ursach, warum es abkömmt, ein obrigkeitlicher Befehl ist: so wird es *abgeschafft.* An dem Hofe Friedrich Wilhelms K. v. Pr. wurde einst das Gesundheittrinken durch ein eigenes Verbot *abgeschafft.*

31. Abtreten. Ablassen. Überlassen. *Überlassen* zeigt blofs an, dafs man nicht hindere, dafs ein Anderer eine Sache im Besitz nehme. Daher gehört dazu oft keine besondere Willenserklärung; es ist genug, wenn ein Anderer unsere Sache besitzt, dafs wir sie nicht zurückfordern. Zu dem *Abtreten* gehört eine ausdrückliche Erklärung, so wie eine Bestimmung der Person, für die man einer Sache oder einem Rechte entsagt. Jacob II. König von England *überliefs* durch seine Flucht den englischen Thron dem Ersten dem Besten, der sich desselben bemächtigen wollte. Victor Amadeus *trat* seine Krone durch eine feierliche Akte seinem Sohn *ab*. Das *Ablassen* ist von dem *Abtreten* dadurch verschieden, dafs es durch Tausch und Kauf geschieht, da das *Abtreten* auch unentgeldlich geschehen kann. *Ablassen* wird daher auch nur von verkäuflichen Sachen gesagt. Man sagt: Die Krone *abtreten*, nicht *ablassen*; denn eine Krone ist kein verkäufliches Ding.

32. Ablassen. Unterlassen. *Ablassen* bedeutet, etwas nicht thun, was man bisher gethan hat, *Unterlassen* enthält diesen letztern Nebenbegriff nicht. Der Tugendhafte *unterläfst* das Böse; der Lasterhafte, der sich bessert, *läfst* vom Bösen ab.

33. Ablassen. Einhalten. Aufhören. *Ablassen* ohne weitere Bestimmung, ob man eine Handlung blofs unterbricht, und nach einiger Zeit wieder fortsetzen will. *Einhalten*, davon ablassen, um sie wieder fortzusetzen. *Aufhören*, um sie nicht wieder fortzusetzen. Ich habe mit dem Baue *eingehalten*, den ich nachher wieder fortsetzte; ich habe damit *aufgehört*, wenn ich ihn nicht weiter fortsetze. *Ablassen* und *Aufhören* ist aufserdem noch so verschieden, dafs man von etwas *abläfst*, das noch nicht geendigt ist, dafs man aber auch damit *aufhört*, weil es geendigt ist.

34. Ablassen. Abstehen. *Ablassen* bedeutet blofs, dafs wir die Forsetzung eines Unternehmens unter-

lassen. *Abstehen* enthält aber noch den Nebenbegriff, dafs wir ein Recht dazu zu haben glauben; daher führt es auch den Begriff einer mehrern Freiwilligkeit mit sich. Wenn man bei einem Entwurfe gar zu viele Schwierigkeiten findet; so ist man oft genöthigt, davon *abzulassen*. Wenn unsre Freunde uns zureden, ein Recht nicht weiter zu suchen; so *stehen* wir davon *ab*.

35. Ablehnen. Ausschlagen. Verbitten. Die *Verweigerung* unserer Annahme eines Antrages kann entweder blofs die Erklärung unsers Willens enthalten, dann sagen wir: wir haben ihn *ausgeschlagen;* oder sie enthält zugleich einige Gründe, oder wenigstens irgend einen scheinbaren Vorwand, der uns hindert, einen Antrag anzunehmen, dann sagen wir: wir haben ihn *abgelehnt*. Da es ungefällig und beleidigend scheinen könnte, einen Antrag nicht anzunehmen, ohne Gründe für unsere Verweigerung anzuführen: so ist auch *ablehnen* höflicher als *ausschlagen; Verbitten* enthält zugleich die Bitte, dafs man uns entschuldigt halten möge, wenn wir einen Antrag nicht annehmen, und ist daher noch höflicher.

36. Ablernen. Absehen. Man sagt nur, dafs man das abgelernt habe, was man wieder nachmachen kann und will. Denn lernen zeigt zugleich an, die Fertigkeit erwerben, etwas zu verrichten. Wenn ich daher die geheime Kunst entdecke, wie ein Taschenspieler ein Blendwerk hervorbringt: so *kann* ich es deswegen nicht gleich nachmachen, denn es gehört dazu eine Geschicklichkeit, die man nur durch eine lange Übung erwerben kann; ich *will* es auch nicht nachmachen; es ist mir genug, dafs ich weifs, wie es zugeht; ich habe es also blofs *abgesehen*, aber nicht *abgelernt*. Da sich *Absehen* auch blofs auf den Sinn des Gesichts bezieht, so kann ich von hörbaren Dingen nur sagen, ich habe sie *abgelernt*, oder, wenn ich sie nicht nachmachen will: ich habe sie *abgemerkt*. Ich habe einem grofsen Sänger verschiedene Manieree des Vortrages *abgelernt* oder *abgemerkt*, aber nicht *abgesehen*.

37. Abmahnen. Abrathen. Wer einen *abräth*, der stellt ihm blofs überhaupt die übeln Folgen einer Handlung vor; wer ihn hingegen *abmahnt*, der bedroht ihn zugleich mit den übeln Folgen derselben. Daher sucht man auch durch *Ermahnen* und *Abmahnen* vorzüglich auf das Begehrungsvermögen zu wirken, durch *Rathen* und *Abrathen* aber zunächst auf den Verstand. Man sagt, dafs der Prediger seine Zuhörer zum Guten *ermahne* und vom Bösen *abmahne;* nicht blofs zu dem Erstern *rathe*, und von dem Letztern *abrathe*. Der *Rathende* und *Abrathende* überläfst es aus dieser Ursache dem Ermessen des Handelnden, ob er seinen Rath befolgen wolle; der *Ermahnende* uud *Abmahnende* hält die Befolgung seiner *Ermahnungen* und *Abmahnungen* für moralisch nothwendig.

38. Abnahme. Verfall. *Verfall* bedeutet einen solchen Grad der Verschlimmerung, worin das Ding nicht mehr das vorige ist, und durch keine Ausbesserung wieder in den vorigen Stand gesetzt werden kann. Die *Abnahme* ist nur ein gewisser Grad der Verschlimmerung, wodurch das Ding weder aufhört das Ding zu seyn, das es bisher war, noch auch unfähig ist, durch einige Verbesserung wieder in seinen vorigen Stand gesetzt zu werden. Schon unter den ersten römischen Kaysern geriethen die Wissenschaften in *Abnahme*, die Überschwemmung des römischen Reiches durch rohe Barbaren verursachte endlich ihren völligen *Verfall*. Was gar nicht untergehen kann, daran kann man wohl eine *Abnahme*, aber keinen gänzlichen *Verfall* wahrnehmen. Ein Mensch kann im hohen Alter eine *Abnahme*, aber keinen gänzlichen *Verfall* seiner Seelenkräfte verspüren; denn er kann seine Seelenkräfte, so lange er lebt, nie ganz verlieren.

39. Abrede. Verabredung. Rücksprache. *Abrede* wird mit denjenigen genommen, die bei einer gemeinschaftlichen Unternehmung ein Recht haben, einzuwilligen; und da zu einer Sache, die zu Stande kommen soll,

alle Umstände müssen bestimmt werden: so müssen sich die Theilnehmenden unter einander über alle Punkte einverstanden haben, wenn die Sache zu aller Zufriedenheit soll zu Stande kommen. *Verabredung* druckt die Vollendung der *Abrede* aus, und bedeutet den Beschlufs, in den sich die *Abrede* nehmenden Personen vereinigt haben. Man *nimmt* daher *Abrede*, um eine *Verabredung zu treffen*, d. i. man unterredet sich mit einander, um sich über einen gemeinschaftlichen Beschlufs zu vereinigen. Beides, *Abrede* und *Verabredung*, kömmt aber darin überein, dafs es unter Personen statt findet, die das Recht haben, in einen Beschlufs einzuwilligen, und daher unterscheidet es sich von *Rücksprache*. Man *hält Rücksprache* mit demjenigen, der entweder kein Recht hat, zu einem Beschlusse einzuwilligen, oder der dieses Recht einem andern übertragen hat. Zu dem erstern Falle gehört die *Rücksprache* mit einem Rathgeber; zu dem andern die *Rücksprache* eines Bevollmächtigten mit seinem Bevollmächtiger. Dahin gehört noch die *Rücksprache* mit denen, ohne welche ein Beschlufs nicht ausgeführt werden kann. Wenn man mit seinen Reisegefährten eine *Reise verabredet* hat: so ist es oft noch nöthig, mit dem Fuhrmanne *Rücksprache* zu halten. Der Gewissenhafte nimmt vor einer gemeinschaftlichen Unternehmung über alle wesentliche Punkte mit den dabei interessirten Personen *Abrede*, und weicht in keinem Stücke von der getroffenen *Verabredung* ab; der Vorsichtige hält in zweifelhaften Fällen mit seinen Rathgebern, Bevollmächtigern und Gehülfen *Rücksprache*, um die Unternehmung, die er vorhat, am vortheilhaftesten ohne Hindernifs und Schaden ausführen zu können.

40. Abrichten. Unterrichten. *Abrichten* wird nur von Thieren gesagt, *Unterrichten* nur von Menschen. Das Erstere heifst also ursprünglich, die thierischen Triebe zur Hervorbringung gewisser Fertigkeiten nutzen; das andere aber, dem Verstande gewisse Kenntnisse beibringen, nach denen er handeln soll. Wenn man sagt, dafs

man einen Menschen wozu *abgerichtet* habe, so will man anzeigen, man habe durch bloſse mechanische Übungen ihm eine gewisse instinktartige Fertigkeit beigebracht, gewisse besstimmte, immer auf einerlei Art wiederkommende körperliche Handlungen ohne Nachdenken zu verrichten. Manche Lehrer glauben, ihre Schüler in der Arithmetik *unterrichtet* zu heben, und sie haben sie bloſs zu einem verstandlosen, mechanischen Gebrauch der Ziffern *abgerichtet*.

41. Abschaffen. Abstellen. *Abstellen* wird nur von einem bösen Gebrauche gesagt. Man hat verschiedene Miſsbräuche bei den Handwerksinnungen *abgestellt*. *Abschaffen* auch von den guten und gleichgültigen. Miſsbräuche werden *abgestellt* und *abgeschafft*; nützliche und unschädliche Gebräuche werden nur *abgeschafft* und nicht *abgestellt*.

42. Abschaum. Hefen. Sind nur in uneigentlicher Bedeutung gleichbedeutend, wenn man sie von Menschen gebraucht, und darunter den verächtlichsten Theil derselben versteht. Doch mit dem Unterschiede, daſs *Abschaum* auf die moralische Verdorbenheit überhaupt und in allen Menschenklassen, *Hefen* hingegen auf die Rohigkeit der niedrigsten Menschenklassen geht. Man nennt den rohesten Theil des niedrigsten Pöbels verächtlicher Weise den *Hefen* des Volks; ein groſser Bösewicht aber, er mag vornehm oder gering seyn, gehört zum *Abschaum* des menschlichen Geschlechtes.

43. Abscheu. Hass. Widerwille. Der *Haſs* unterscheidet sich von dem *Abscheu* und *Widerwillen* darin, daſs er sich nur auf Personen oder Personen ähnliche Dinge wegen ihrer sittlichen Beschaffenheit bezieht. *Abscheu* ist ein höherer Grad des Widerwillens. Viele Menschen haben einen *Abscheu* vor Spinnen, Raupen und andern häſslichen Thieren, und nehmen eine ekelhafte Arznei mit *Widerwillen*. *Haſs* erregen aber nur das Laster und lasterhafte Personen. Wir können daher auch einen

Menschen eigentlich wegen einer auffallenden Ungestalthei· nicht *hassen*, ob wir gleich deswegen einen *Abscheu* vo ihm und einen *Widerwillen* gegen ihn haben können. Zu den sittlichen Beschaffenheiten, warum ich einen *hasse*, gehört insonderheit seine feindselige Gesinnung gegen mich, die er durch Beleidigungen an den Tag legt. Ich *hasse* daher einen Feind, ich habe einen *Abscheu* vor allem, was ich nicht empfinden oder thun will, ich empfinde und thue mit *Widerwillen*, was ich zwar empfinden oder thun mufs, aber nur ungern und gezwungen empfinde oder thue. Ich *hasse* den Lügner, ich habe einen *Abscheu* vor dem Lügen, und entschliefse mich mit *Widerwillen* zu einer Nothlüge. Der *Hafs* ist der Liebe, der *Abscheu* im höchsten Grade dem Gefallen, der *Widerwille* dem Gern und Ungezwungen entgegengesetzt.

44. Abschildern. Schildern. Beschreiben. Da *Abschildern* und *Schildern* von der Mahlerei entlehnt ist, *Beschreiben* hingegen vom Schreiben, und Gemälde uns einen Gegenstand lebhafter und anschaulicher darstellen, als Worte: so enthält auch *Abschildern* und *Schildern* den Nebenbegriff einer lebhaftern und anschaulichern Darstellung der Gegenstände. In einem Gedichte werden uns die Laster in ihrer ganzen scheuslichen Gestalt *abgeschildert* und *geschildert*, um unsern Abscheu dagegen zu erregen; in einem moralischen Lehrbuche werden sie *beschrieben*, um sie durch deutliche Begriffe von einander zu unterscheiden. *Abschildern* unterscheidet sich von *Schildern* durch den Nebenbegriff der Aehnlichkeit mit einem Urbilde. Die *Schilderung* eines Charakters ist seine lebhafte Darstellung, die *Abschilderung* desselben soll uns von der Aehnlichkeit der Schilderung mit dem dargestellten Gegenstande versichern.

45. Abschlagen. Verweigern. Versagen. *Abschlagen* bezieht sich auf das Verlangen, die Bitte und Wunsch, *Versagen* und *Verweigern* auf die Sache, die

man verlangt und wünscht. Man sagt: ich *bat* ihn, mir hundert Thaler zu leihen, er hat mir aber meine Bitte *abgeschlagen,* und die hundert Thaler *verweigert* oder *versagt.* Man kann nie sagen: eine Bitte *verweigern,* einen Wunsch *versagen.* Es wird uns etwas *verweigert,* weil derjenige, der es thun, geben oder zulassen kann, es nicht thun, geben oder zulassen will, es sey, daſs er dazu dringende Gründe hat oder nicht. Es wird uns aber auch etwas *versagt,* wenn es sonst an sich unmöglich ist, daſs wir es erhalten können, ohne daſs es von dem Willen irgend einer Person abhängt. So kann man sagen: dem Selkirk war auf der Insel Juan Fernandez, wohin er allein verschlagen war, der Trost *versagt,* seine Klagen in den Schooſs eines Freundes auszuschütten, das Vergnügen des Bücherlesens war ihm *versagt;* denn es war den Umständen nach unmöglich. Hingegen einem Gefangenen, der gern ein Buch haben möchte, wird es *versagt* und *verweigert.*

46. Absicht. Zweck. Entzweck. Augenmerk. Das, was zu etwas anderm gebraucht wird, oder doch gebraucht werden kann, isl ein Mittel dazu, und von diesem wird gesagt, daſs es einen *Zweck* habe, aber die *Absicht* hat nur derjenige, der sich des Mittels bedient, um eines *Zwecks* willen, dessen er sich bewuſst ist. Die Uhr ist ein Mittel die Zeit zu erkennen, sie hat also diesen *Zweck,* aber nur derjenige, der sich desselben bedient, um daran die Zeit zu erkennen, hat diesen *Zweck* und diese *Absicht,* indem er darnach sieht; sie selbst hat eigentlich diese *Absicht* nicht. Die Bienen haben den *Zweck,* Wachs und Honig für die Menschen zu machen, sie sind Mittel, deren sich der Urheber der Natur zu diesem Zwecke bedient; sie selber sind sich aber dieses *Zwecks* bei ihren Arbeiten nicht bewuſst, es ist ihre *Absicht* nicht, für den Menschen Honig und Wachs zu bereiten. Das *Augenmerk* ist dasjenige, worauf wir unsere Augen richten. Um einen *Zweck,* den wir zur *Absicht* haben, zu erreichen, müssen wir ihn uns zum *Augenmerke* nehmen, indem wir unsere Aufmerk-

samkeit darauf richten, um ihn nicht durch Mittel, die nicht dazu passen, oder durch ungeschickte Anwendung derselben, zu verfehlen.

47. Absondern. Sondern. Scheiden. Trennen. *Absondern* ist von *Sondern* durch die Vorsylbe *Ab* verschieden, welche die Vollendung des Sonders anzeigt. Beide sind von dem *Scheiden* und *Trennen* durch die Absicht und Wirkung der Entfernung der Theile eines Dinges von einander verschieden. Das *Absondern* hat die Absicht und Wirkung, dafs die Dinge, die mit einander ein Ganzes ausmachten, nicht sollen mit einander vermischt werden, weil diese Vermischung schädlich seyn könnte. Man *sondert* das kranke Vieh von dem gesunden *ab,* damit es sich nicht damit vermische, und das gesunde durch diese Vermischung angesteckt werde. Das *Scheiden* hat die Absicht und Wirkung verschiedene Dinge desto besser von einander unterscheiden zu können; welche Nebenbedeutung bei den abgeleiteten Wörtern: *unterscheiden, unterschieden, Unterschied, verschieden,* sichtbar ist. Die Schaafe sollen am letzten Gerichtstage nach Matthäi 25, 32. von den Böcken *geschieden* werden, damit man sogleich sehen kann, welche Menschen gut und welche böse sind. Der *Scheidekünstler scheidet* die Bestandtheile eines Körpers, um zu wissen, aus welchen Bestandtheilen derselbe besteht, weil er sie in der Mischung nicht von einander erkennen kann. Solche Dinge konnten aber deswegen nicht von einander unterschieden werden, weil sie durch ihre innigste Vereinigung Eins ausmachten. Daher wird das *Scheiden* bei der rechtlichen Vereinigung auch von der Aufhebung derjenigen gesagt, die die innigste ist, und daher braucht man es in *Ehescheidung. Trennen* wird von Dingen gebraucht, die eine stetige Gröfse haben. Man *trennt* ein Stück von einem Kleide; man *trennt* das Kleid in seine verschiedenen Theile. Eben darum wird es in moralischer Bedeutung auch von der Aufhebung der innigsten Vereinigung gesagt. Man *trennt* eine Ehe, wenn man die Eheleute *scheidet.*

48. Absondern. Abziehen. Das *Absondern* gewisser Bestimmungen eines Dinges durch den Verstand geschieht sowohl indem ich sie nicht mit denke, als indem ich sie allein denke; das *Abziehen* hingegen, bloſs indem ich sie allein denke. Ich *sondere* in der Geometrie von den Körpern die Schwere ab, indem ich sie nicht betrachte; ich *ziehe* hingegen die Ausdehnung und Figur davon ab, indem ich sie allein betrachten will.

49. Abstrafen. Strafen. Das *Abstrafen* geschieht nur durch eine solche *Strafe*, nach deren Endigung der Bestrafte wieder in seinen vorigen Zustand treten kann. Nachdem der Vater sein Kind *abgestraft* hat, so läſst er ihm seinen Unwillen nicht weiter empfinden. Daher wird es nur von den geringern Strafen gesagt, wenigstens nicht von solchen, wodurch ein Mensch seine Ehre und sein Leben verliert.

50. Abthun. Beilegen. Schlichten. *Abthun* bedeutet bloſs, daſs eine Angelegenheit geendigt ist, wenn auch kein Streit vorhergegangen ist. So sagt man nicht allein, einen *Streit*, sondern auch eine *Rechnung*, eine *Schuld abthun*. *Beilegen* und *Schlichten* beziehen sich auf eine streitige Sache, welche *beigelegt* wird, wenn man sie durch einen gütlichen Vergleich endigt; *geschlichtet*, wenn sie durch die Entscheidung eines Obern geendiget wird.

51. Abtragen. Bezahlen. *Bezahlen* geschieht eigentlich immer in Gelde. *Abtragen* kann auch durch andere Sachen geschehen. Der Pächter *trägt* seine Pacht *ab*, wenn sie in Korn oder andern Naturalien besteht; er *bezahlt* oder *trägt* sie *ab*, wenn sie in Gelde besteht. Ferner bezieht sich *Abtragen* nie unmittelbar auf einen Kaufkontrakt; sondern es muſs ein anderer Kontrakt est dazwischen kommen. Wenn ich eine Sache auf der Stelle bezahle; so sage ich nicht, daſs ich *abtrage*, was ich dafür schuldig bin. Nur sofern das Geld nicht gleich gegen die Sache vertauscht wird, sondern wenigstens aus einem stillschweigenden Vertrage eines Aufschubes der Bezahlung einer Schuld entstanden ist, sagt man, daſs ich die Schuld *abtrage*.

52. Sich in **Acht** nehmen. Sich **Schonen.** Sich **Hüten.** Sich *Schonen* heifst nur soviel, als sich der Gefahr nicht aussetzen wollen, etwas Gutes zu verlieren, indefs dieses Gute blofs in unserer Gesundheit und unsern Kräften besteht. Ich mufs mich bei dieser Arbeit *schonen*, heifst, ich mufs so arbeiten, dafs ich nicht meine Gesundheit in Gefahr setze. Sich *Hüten*, sich in *Acht nehmen*, heifst hingegen: aufmerksam seyn, nicht nur, dafs man etwas Gutes nicht verliere, sondern auch, dafs man etwas Böses vermeide, das uns begegnen könnte. Man sagt: *Hüte dich* und *nimm dich in Acht* vor Schaden, oder vor diesem Menschen. *Sich Hüten* bezieht sich mehr auf das, was man thut, um ein Unglück von sich abzuwenden; sich *in Acht nehmen*, mehr auf die Sorgfalt, welche man anwendet, nichts zu thun, woraus ein Unglück entstehen könnte. *Hüte dich* vor diesem Menschen, würde heifsen: Suche den Schaden, den er dir zufügen könnte, abzuwenden. *Nimm dich in Acht* vor diesem Menschen, würde so viel sagen: Habe sorgfältig auf deine Handlungen Acht, dafs du dich nicht zu weit mit ihm einlassest, und ihm Gelegenheit gebest, dir zu schaden.

53. Achten. Schätzen. 1. *Schätzen* hat zugleich die besondere Bedeutung, den *Preis* einer Sache bestimmen, indem man das Urtheil über ihren Werth durch eine gleichgeltende Sache, z. B. durch eine gewisse Summe Geldes, anzeigt. Ich *schätze* dieses Landgut auf hunderttausend Thaler. In dieser Bedeutung des Wortes ist eine Sache *unschätzbar*, deren Werth durch keine gleichgeltende Sache kann ersetzt werden. Ein Edelstein ist unschätzbar, wenn niemand reich genug ist, um ihn nach seinem Werthe zu bezahlen. In dieser eingeschränktern Bedeutung wird daher auch *Schätzen* nur von Sachen, nicht von Personen gebraucht. Das erhellet selbst in den Fällen, wo Personen und ihre Eigenschaften *schätzbar* und *unschätzbar* genannt werden. *Schätzbar* in der allgemeinen Bedeutung des Wortes; man urtheilt, dafs sie einen grofsen Werth haben; *unschätzbar* in der besondern Bedeutung des Wortes: man

urtheilt, dafs sie durch keine andere gleichgeltende Sache ersetzt werden können. 2. *Achten* hat die besondere Bedeutung der durch den Werth der Sache erregten Aufmerksamkeit, welche sich sowohl in natürlichen als conventionellen Zeichen an den Tag legt. Man druckt das Urtheil von dem Werthe einer Person oder einer Sache dadurch aus, dafs man sie würdig hält, sie durch unsere Aufmerksamkeit zu ehren. Was wir *achten,* das ehren wir, und was wir ehren, das *achten* wir.

54. Achten. Merken. Auf etwas *Merken,* erfordert eine stärkere und angestrengtere Richtung der Gedanken, um eine Sache genauer und deutlicher zu erkennen. Es heifst also, auf eine Sache dergestalt achten, dafs man ihre Theile unterscheidet, und einige hervorstehende dazu gebraucht, sie wieder zu erkennen. Auf etwas *Achten,* heifst hingegen blofs, nicht zerstreut seyn, sondern seine Gedanken sammeln, weil man sonst gar nichts von der Sache sieht oder hört, noch überhaupt den Eindruck, den sie auf uns macht, auffafst.

55. Achtung. Acht. Die Hauptverschiedenheit dieser Ausdrücke scheint darin zu liegen, dafs *Acht* mehr mit *Achten, Merken; Achtung,* hingegen mehr mit *Achten, Schätzen* verwandt ist. Daher man auch sagt: Bei jemandem in grofser *Achtung* stehen. Ich kann sagen: sich in *Acht* nehmen; aber nicht: sich in *Achtung* nehmen. Etwas in *Achtung* bringen, aber nicht in *Acht* bringen.

56. Achtung. Hochachtung. Beide stammen von *achten,* wenn es so viel heifst als *schätzen,* ab, und bezeichnen also das Gefühl von der Gröfse der Vollkommenheit eines Dinges. Sie unterscheiden sich aber dadurch, dafs *Achtung* sich auf einen geringern, *Hochachtung* auf einen gröfsern Grad der Vollkommenheit bezieht. Daher mufs zwar ein jeder Mensch *Achtung* für sich selbst haben, das ist, ein Gefühl von der Würde seiner vernünftigen Natur, und diesem Gefühle gemäfs handeln. Aber die Bescheidenheit verbietet ihm, diese Achtung *Hochachtung* zu nennen

weil diese Vorzüge voraussetzt, wodurch sich einzelne Menschen von einander unterscheiden. Aus diesem Unterschiede folgt noch der andere, dafs *Hochachtung* sich immer auf innere Vorzüge, *Achtung* auch auf äufsere, als Stand, Rang, Ehrenstellen u. s. w. bezieht. Man hat gesagt, dafs *Achtung* erzwungen werde, allein das kann erstlich nur von den äufserlichen Zeichen der Achtung verstanden werden, nicht aber von dem innern Urtheile und Gefühle, und wenn es ein höherer Grad der *Achtung* seyn soll, nur von denen Zeichen der Achtung, welche die bürgerlichen Gesetze vorschreiben; denn nur die thätige Anerkennung derjenigen Rechte, die allen Menschen gemein sind, kann natürlich erzwungen werden.

57. Acht geben. Acht haben. Aufmerken. Beobachten. *Aufmerken* zeigt blofs an, seine Gedanken auf etwas richten, um sich von der Sache eine deutliche Erkenntnifs zu verschaffen, *Acht geben* und *Acht haben* fügt noch den Begriff hinzu, dafs man darum aufmerke, damit man dasjenige, was man bemerkt, auch nutzen möge, sollte es auch nur zu einem vermeinten Nutzen sein. So wird man sagen: *gieb Acht*, ob der Mann vorbeigehen wird, und wenn er kommt, so rufe ihn herein. Hier würde sich das Wort *aufmerken* nicht so gut schicken. *Beobachten* zeigt einen höhern Grad der Aufmerksamkeit und eine besondere Ueberleguug und Sorgfalt an. Wenn man sagt: ein Feldherr *merkt* auf die Bewegungen des Feindes, so zeigt das blofs an, er will eine Kenntnifs davon haben. Wenn man sagt: *er giebt darauf Acht,* so führt das den Begriff mit sich, er wolle die Kenntnifs, die er davon erlangt, nutzen, um aus einer oder der andern Bewegung des Feindes Vortheil zu ziehen. Wenn man sagt: er *beobachtet* die Bewegungen des Feindes, so giebt dieses eine sehr genaue, sorgfältige, und mit vieler Ueberlegung verknüpfte Aufmerksamkeit an. *Acht* geben ist eine einzelne Handlung, *Acht haben* ein fortdauernder Zustand. Ein Kind *giebt Acht* auf das, was ihm seine Aeltern sagen, und seine

Aeltern *haben Acht* auf seine Erziehung, sie verlieren sie nicht aus den Augen.

58. Achtsam. Aufmerksam. Bedachtsam. Der *Aufmerksame* richtet seine Gedanken auf etwas, um es mit dem Verstande zu fassen und in dem Gedächtnisse zu behalten; der *Achtsame,* um es zu nutzen; der *Bedachtsame* überlegt alles wohl, ehe er sich zu einer Handlung entschliefst, er erwägt die Folgen von allem, was er thut, um gewifs zu seyn, ob sie nicht etwa schädlich sein möchten. Ein kluger Hausvater richtet seine *Aufmerksamkeit* auf alles, was in seinem Hause vorgeht, er hält alles mit *Achtsamkeit* zu Rathe, damit nichts zu Grunde gehe, und macht seine Einrichtungen mit gröfster *Bedachtsamkeit*, damit sie seinem Hauswesen nicht schädlich, sondern nützlich werden.

59. Acker. Feld. Land. *Land* bezeichnet an und für sich einen Theil der Oberfläche der Erde im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf seinen wirthschaftlichen Nutzen. So wird es demjenigen Theil der Oberfläche der Erde entgegengesetzt, der aus Wasser besteht. Man sagt: wir stiegen ans *Land.* *Feld* ist tragbares Land, es mag gebauet seyn und Früchte tragen oder nicht. Brach*feld.* Winter*feld.* *Acker* aber ein wirklich gebautes Feld, es mag Früchte tragen oder nicht. Weitzen*acker.* Gersten*acker.*

60. Ackermann. Landwirth. Bauer. Ein *Ackermann* ist derjenige, dessen Hauptgeschäft der Ackerbau ist, er mag übrigens in der Stadt oder auf dem Lande wohnen. Der *Landwirth* und *Bauer* wohnen aber auf dem Lande, und sind so verschieden, dafs das Wort *Bauer* zugleich den Stand anzeigt. Der *Landwirth* kann auch ein Edelmann, und der *Ackermann* ein Bürger seyn.

61. Ackern. Pflügen. *Ackern* geschiehet besonders, um ein Stück Landes zum Tragen des Getreides geschickter, oder *Acker* daraus zu machen. Das *Pflügen* ist die blofse Handlung des Furchenziehens, auch ohne diese Absicht. Als Kaiser Friedrich I. Mailand eingenommen hatte,

zerstörte er es von Grund aus, und liefs den Platz, worauf es gestanden hatte, *umpflügen* und mit Salz bestreuen, um alle Spuren dieser unglücklichen Stadt zu vertilgen, und den Platz selbst nicht zu einem Acker, sondern zur völligen Wüste zu machen.

62. Aeusserlich. Auswendig. Aussen. Ausser. Ausserhalb. *Aeufserlich* ist das Sichtbare an einem Dinge, was auf seiner Oberfläche ist, so fern es mit einer unsichtbaren Kraft in Verbindung stehen und davon ein Zeichen seyn soll. Man sagt von einem Menschen, dafs er *aeufserlich* gesund aussehe, wenn er eine frische Gesichtsfarbe hat, und nicht mager ist, dafs er aber doch nicht gesund sey, d. h., dafs es ihm an der völlig unversehrten unsichtbaren Lebenskraft fehle. Daher wird es auch von Handlungen gesagt, und beziehet sich auf die Gesinnungen. Er stellt sich blofs *aeufserlich* freundschaftlich, seine sichtbaren Handlungen sind Zeichen der Freundschaft, aber er hat keine freundschaftliche Gesinnungen. *Auswendig* bedeutet diejenige Seite oder Fläche eines Körpers, welche am weitesten von dem Mittelpunkte entfernt ist. Ein Haus *auswendig* abputzen. *Aufsen* ist ein Nebenwort und bedeutet dasjenige, was kein Theil von dem Dinge selbst ist. Der Rauch kömmt von *aufsen.* Von *aufsen* ist es schön, d. i., von *aufsen* betrachtet. oder von einem Orte, der nicht zu dem Dinge selbst gehört. *Aufser* bedeutet das nämliche, aber als ein Vorwort. *Aufser* der Stadt ist, was kein Theil der Stadt ist. *Aufserhalb* ist sowohl ein Nebenwort als ein Vorwort, und wenn es als ein Vorwort gebraucht wird, so unterscheidet es sich durch die geringere Entfernung von *Aufser.* Man kann auch *weit* mit *Aufser,* aber nicht mit *Aufserhalb* verbinden. Man sagt: das liegt *weit aufser,* aber nicht *weit aufserhalb* meiner Grenze.

63. Der, die, das **Aeussere.** Der, die, das **Aeusserliche.** Das *Aeufsere* ist, was sich an der Oberfläche einer Sache befindet und in so fern zu ihr gehört; das *Aeufserliche,* was von Aufsen kömmt, und von Aufsen auf

die Sache wirkt. Das *Aeufsere* ist dem *Innern* entgegengesetzt, das *Aeufserliche* dem *Innerlichen*. Das *Innere* sind aber blofs die Theile des Dinges, die nicht auf seiner Oberfläche sind, und von aufsen nicht gesehen werden können; das *Innerliche*, was in dem Dinge wirkt. Was in dem Dinge wirken soll, mufs zu seinem *Innern* gehören: so wie das, was an dem Dinge von Aufsen nach Innen wirken soll, zu seinem *Aeufsern;* aber nicht immer wirkt das *Aeufsere* auf das *Innere*. Daher ist alles *Aeufserliche* etwas *Aeufseres;* aber nicht alles *Aeufsere* ist etwas *Aeufserliches*. Man sagt das *äufsere* Thor und nicht das *äufserliche* Thor; so wie man nicht sagt: das *innerliche* Thor sondern das *innere* Thor. Der Wundarzt heilt die *äufserlichen* Verletzungen, d. h. solche, welche eine äufsere Ursach haben. Hingegen heilt der Arzt manche *äufsere* Hautkrankheiten, als die Krätze, den Aussatz u. s. w., sobald sie innere Ursachen haben.

64. Affect. Gemüthsbewegung. Leidenschaft. Empfindung. Lust und Unlust sind *Empfindungen*. Ein stärkeres Gefühl von Lust nnd Unlust ist ein *Affect*, das daraus entstehende Begehren und Verabscheuen ist eine *Gemüthsbewegung*, und eine heftigere Neigung zu einer *Gemüthsbewegung* ist eine *Leidenschaft*. Wenn die Einbildungskraft uns ein gefälliges oder ein häfsliches Bild vorstellt, so erregt es in unserm Innern ein Gefühl und Unlust und wir werden dadurch in einen demselben entsprechenden *Affect* versetzt. Nur ein kalter Mensch kann von der Schönheit der Tugend und der Häfslichkeit des Lasters ohne *Affect* reden. Wieland nennt das Gefühl der Wonne bei dem Anblick einer tugendhaften Handlung den *Affect* der Tugend, und J. H. Jacobi das Gefühl der ehelichen Liebe den *Affect* der ehelichen Liebe. Die *Leidenschaften* unterscheiden sich also von den *Gemüthsbewegungen* durch ihre Heftigkeit und durch ihre Dauer. Eine *Gemüthsbewegung* entstehet, denn sie war vorher nicht da; eine schlafende *Leidenschaft* entbrennt. Eine *Gemüthsbewegung*

wird verursacht, erregt; aber nur eine *Leidenschaft* bricht aus. Die Bestürzung, weil sie nur kurz dauern kann, und man sich bald davon erholet, ist eine *Gemüthsbewegung* und keine *Leidenschaft;* der Zorn, die Liebe, die Eifersucht, die Verzweiflung heifsen, wegen ihrer gewaltsamen Ausbrüche, womit sie sich äufsern, *Leidenschaften;* das Mitleid hingegen, die Wehmuth und die Schaam, weil sie sich sanfter äufsern, sind *Empfindungen.* Clementine, welche die *Leidenschaft* der Liebe um ihren Verstand gebracht hatte, hörte den Namen Grandison nie ohne *Gemüthsbewegung* aussprechen, und dann sprach sie allemahl mit dem zärtlichsten und rührendsten *Affecte* von seinen Vorzügen, von ihrer unglücklichen Leidenschaft und von ihrer Hoffnung, ihn dereinst wiederzusehn. Von diesen traurigen Scenen konnte kein gefühlvoller Zuschauer ohne die *Empfindung* des innigsten Mitleids und der tiefsten Wehmuth Zeuge seyn.

65. Ahnden. Strafen. *Ahnden* zeigt zugleich eine tiefe Empfindung des geschehenen Unrechts, so wie einen Unwillen gegen den Beleidiger an, dem die Gröfse der Strafe angemessen ist, und dadurch unterscheidet es sich von *Strafen.* Es wird also auch nur von gröfsern Vergehen und härtern Strafen gebraucht. Daher kann man es auch nicht von den natürlichen Strafen, nicht von den gelinden Züchtigungen, noch weniger von Strafen, die nur in verdeckten Vorwürfen, oder gar in liebreichen Beschämungen bestehen, gebrauchen. Man kann sagen: das Uebermaafs im Trinken wird mit Kopfweh *gestraft;* eine Mutter *bestraft* die Unarten ihres Kindes; Christus *bestrafte* die Untreue Petri durch einen sanften, verweisenden Blick; August *bestrafte* die Verrätherei des Cinna durch eine grofsmüthige Verzeihung. In allen diesen Fällen kann *Ahnden* nicht gebraucht werden.

66. Ahnen. Vorfahren. Voraltern. Die *Ahnen* und *Voraltern* sind diejenigen, von denen ein Mensch abstammt, welcher Nebenbegriff durch *Vorfahren* nicht aus-

gedruckt wird. Man hat *Vorfahren* im Amte, in dem Besitze eines Grundstückes; ja, *unsere Vorfahren* überhaupt heifsen diejenigen, die vor uns gelebt haben. Wenn wir, statt dieses letztern Ausdrucks sagen: unsere *Vorältern*, so wollen wir zugleich den Nebenbegriff der Abstammung mit ausdrucken. *Ahnen* sind im Hochdeutschen bekannte Vorältern, und da diese Kunde vorzüglich durch die Stammbäume in den adelichen Familien erhalten wird, adeliche Vorältern.

67. Albern. Thörigt. Närrisch. *Thorheit* und *Narrheit* ist der Weisheit und Klugheit entgegengesetzt. Der Weise hat eine practische Kenntnifs von dem, was an sich gut ist, der Kluge von dem, was als Mittel gut ist. Die Weisheit will, dafs ich mein Leben nicht ohne Noth und Pflicht in Gefahr setze; denn das Leben ist an sich ein Gut. Die Klugheit erfordert, dafs ich, wenn ich krank bin, mich an einen geschickten Arzt, nicht an einen Marktschreier oder Geisterbanner wende. Wer in beiden Fällen das Gegentheil thut von dem, was die Weisheit und Klugheit vorschreibt, der ist ein *Thor*. Nun sind aber unweise und unkluge Handlungen sowohl in Ansehung ihrer Quellen, als auch der Nebenumstände, die sie begleiten, von einander unterschieden. Ein Mensch, dem es nicht an Verstande fehlt, ja, der sogar ein grofses Maafs natürlichen und erworbenen Verstandes hat, kann oft aus Leidenschaft, oder aus einer vorgefafsten Meinung, unweise und unklug handeln und urtheilen, und dann handelt und urtheilt er *thörigt*. So kann ein Mensch, der im höchsten Grade verliebt ist, tausend Thorheiten thun und sagen. Wenn er das nämliche, ohne von einer Leidenschaft verblendet zu seyn, thäte oder sagte: so würde es eine Verstandesschwäche verrathen, und man würde ihn einen *albernen* Menschen nennen. *Albern* also ist derjenige, der, ob er gleich in einem männlichen Alter ist, doch so handelt und redet als ein Kind, das noch nicht zu dem Gebrauche seines Verstandes gelangt ist. Was in dem Munde eines Kindes eine Naivität seyn würde, das ist

in dem Munde eines erwachsenen Menschen eine *Albernheit.* Wenn ein Kind seine leibliche Mutter fragte, ob es mit auf ihrer Hochzeit gewesen sey? so würde das eine Naivität seyn, worüber man lachen könnte; wenn es ein erwachsener Mensch fragte, so wäre es eine *Albernheit,* über die jedermann die Augen niederschlagen würde. Das *Thörigte* ist *närrisch,* wenn das Ungereimte darin so auffallend, aber auch zugleich so unschädlich ist, daſs es Lachen erregen kann. Eine Rede oder Handlung enthält oft etwas Ungereimtes, das nur von einem geübten Verstande bemerkt werden kann; dann ist sie ein Beweis der *Thorheit,* aber noch nicht der *Narrheit.* Ferner ungereimte Handlungen können oft sehr ernsthafte Folgen haben, die uns nicht erlauben, sie zu belachen, dann sind sie *thörigt,* aber nicht *närrisch.* Wir lachen über einen verliebten Alten, den seine Leidenschaft zu tausend verliebten Thorheiten verleitet, und nennen ihn einen alten verliebten *Narren,* indeſs wir einen verblendeten Jüngling beklagen, und ihn einen unglücklichen *Thoren* nennen, der sich wie Barnwell in dem Kaufmann von London aus Liebe zu einer verworfenen Buhlerin zu Grunde richtet. Die Folgen sind hier zu ernsthaft, als daſs wir lachen könnten; das unglückliche Opfer seiner Liebe hat *thörigt,* aber nicht *närrisch* gehandelt.

68. Albern. Dumm. Einfältig. — Albernheit. Dummheit. Einfalt. Um verständig handeln und reden zu können, muſs der menschliche Geist von den Gegenständen, mit denen er umgeht, und zwar von allen ihren Hauptzügen Eindrücke erhalten, die tief, merklich und genau genug sind, um alles nöthige an denselben gehörig zu unterscheiden. Der Verstand von seiner thätigen Seite betrachtet, muſs scharf genug seyn, um so weit in das Innere der Dinge einzudringen, als es nöthig ist, dasjenige von ihrer Natur und Beschaffenheit zu erkennen, ohne welches er nicht richtig davon urtheilen, noch sie zweckmäſsig behandeln kann. Der Mensch, dem es entweder an den gehörigen Anlagen, oder an der nöthigen Bildung oder an bei-

den fehlt, um von bekannten Dingen, ihrer Natur und Beschaffenheit, sich richtige Begriffe zu machen, ist *dumm*. *Einfältig* bezeichnet einen solchen Menschen, der durch die engen Schranken seiner Verstandeskräfte auf einen Wirkungskreis eingeschränkt wird, der nur einen, oder wenige nicht sehr ungleichartige, und in keinen verwickelten Verhältnissen zu einander stehende Gegenstände enthält. Der *Alberne* ist thätig, lebhaft, geschwätzig, aber auf eine linkische und abgeschmackte Art. Der *Dumme* ist unthätig, plump, tölpisch. Der *Einfältige* ist nur zu einer oder der andern Art von Geschäften tüchtig, wozu nicht viel Verstand gehört, und diese verrichtet er langsam und einförmig. Der *Alberne* ist nicht gegen alle Eindrücke unempfindlich, aber er faſst sie verkehrt auf. Seine Augen sind in Bewegung, aber in einer unstäten und absichtlosen. Der *Dumme* starrt vor sich hin, ohne sichtbare Theilnahme an dem, was ihm nahe ist. Der *Einfältige* nimmt nur an dem Theil, was zu seiner engen Sphäre gehört, und in dieser bewegt er seine Augen langsam herum. Der *Dumme* wird durch nichts gerührt, er bleibt bei den empfindlichsten Vorfällen unbewegt. Den *Einfältigen* rührt nur das, was ihm für seinen kleinen Wirkungskreis interessant ist. Den *Albernen* rühren die Dinge, die ihn umgeben, aber ganz verkehrt; er lacht, wo er weinen, und weint, wo er lachen sollte; er schweigt, wo er reden, und redet, wo er schweigen sollte.

69. Allein. Einzig. Ein Ding ist *einzig*, so fern keines seiner Art mehr vorhanden ist; es ist *allein*, so fern es kein anderes neben sich hat. Unsere Sonne ist *allein* am Himmel, so fern sie keine neben sich hat; sie ist aber nicht die *einzige* Sonne, weil alle Fixsterne Sonnen sind. Ich gehe gern *allein* spazieren, ich mag nicht gern Jemand haben, der mit und neben mir gehet; da ich aber nicht der *einzige* Spaziergänger bin: so sehe ich gern, wenn andere Spaziergänger andere Spaziergänge suchen, damit ich *allein* seyn kann. Ob ich gleich mehrere Bücher habe, und das Wörterbuch nicht mein *einziges* Buch ist: so stelle ich es

doch *allein,* und nicht neben die andern, damit es mir gleich zur Hand ist, weil ich es jeden Augenblick brauche. *Einzig* ist also dem Mehrern von einer gewissen Art entgegengesetzt; *Allein* dem Mehrern, das neben einander ist. Man sagt: dieser *einzige* Künstler verfertigt eine solche Waare, d. i., kein anderer Künstler verfertigt sie. Dieser Künstler verfertigt diese Waare *allein* , d. i., er hat keinen anderen neben sich, der ihm hilft.

70. Allemahl. Allezeit. Immer. *Immer* schliefst nicht allein jede Ausnahme aus, sondern auch jede Unterbrechung: es heifst also so viel als ununterbrochen. *Allezeit* schliefst den Unterschied der Zeit, *Allemahl* den Unterschied gewisser Fälle aus, und bezieht sich also auf gewisse Fälle, die nicht immer vorkommen. Man mufs *immer* tugendhaft seyn und *allezeit,* es sey bei Tage oder bei Nacht, in guten und bösen Tagen, seine Pflicht thun, und wenn Fälle vorkommen sollten, wo wir in Versuchung gerathen könnten, von unserer Pflicht abzuweichen, so müssen wir *allemahl* der Versuchung widerstehen.

71. Allerlei. Vielerlei. Mancherlei. *Allerlei* bedeutet, von allen Arten, *Vielerlei* von vielen, und *Mancherlei* von manchen oder einigen Arten. *Allerlei* wäre also das, wobei keine Art fehlt, *Vielerlei,* was nicht wenige, und *Mancherlei,* was nicht blofs eine Art enthält.

72. Allgemach. Allmählich. Nach und Nach. *Allmählich* geschieht etwas in einer stätigen und ununterbrochenen, *Nach und Nach* in einer unterbrochenen und discreten Zeitfolge. — „Alle kehrten *nach und nach,* ohne ihre Absicht erreicht zu haben, zurück.“ Spies. *Allmählich* thut also zu der Zeitfolge, worin etwas wiederholt wird, das Oeftere, aber Geringe, Schwache und darum Unvermerkte in dem Fortrücken zur Vollendung, hinzu. Man sagt: die Tropfen, welche *nach und nach* auf einen Stein fallen, machen *allmählich* ein Loch in denselben. Was *Allgemach* geschieht, das geschieht gemächlich und ohne grofse Anstrengung, denn dieses Wort ist aus *gemach* und der

Verstärkungssylbe *All* zusammengesetzt. Das Wort *gemach*, das ursprünglich stille, ohne Geräusch, bedeutet, kommt auch in seiner einfachen Form vor, und ist so viel, als: langsam, ohne schmerzhafte und starke Empfindung. — „Ich fühl es, wie *gemach* des Lebens Kraft entweicht.“ Manso.

73. Alt. Bejahrt. Betagt. Abgelebt. *Bejahrt* und *Betagt* wird bloſs von Menschen, *Alt* auch von andern Dingen gesagt. Man sagt: ein *alter* Mann, ein *altes* Pferd, ein *alter* Baum, ein *altes* Haus; aber nicht ein *bejahrtes* oder *betagtes* Pferd, ein *bej ahrter, betagter* Baum u. s. w.; *Bejahrt* druckt ein geringeres Alter aus, als *Betagt*. Wenn wir sagen wollen, daſs Jemand nicht mehr jung sey, sondern schon die Jahre des männlichen Alters zurückgelegt habe, so sagen wir: Er ist schon ein *bejahrter* Mann. Aber ein *betagter* Mann zeiget einen solchen an, der schon ein hohes Alter erreicht hat. In der Bibel findet man den Ausdruck: *Alt* und *wohlbetagt*, 1 Mos. 18, 11. 1 Kön. 1, 1. *Abgelebt* setzt zu dem Begriffe des hohen Alters noch das Merkmahl hinzu: daſs der Mensch durch das Alter eine beträchtliche Abnahme der Kräfte des Leibes und des Gemüthes erlitten habe, wodurch er auſser Stand gesetzt wird, seine Geschäfte zu verrichten.

74. Alt werden. Altern. Veralten. Wenn *Alt werden* von lebendigen Geschöpfen gebraucht wird; so bezieht es sich bisweilen bloſs auf die Zeit, und zeigt bloſs an, das sie lange gelebt haben. Es wird gemeiniglich dafür gehalten, daſs ein Rabe über hundert Jahr *alt werde* Bisweilen beziehet es sich auch auf die Abnahme der Kräfte, und zeigt bei leblosen Dingen an, daſs sie zu ihrer Bestimmung untüchtig werden. In dieser Bedeutung sagt man, ein Kleid *werde alt*, wenn es durch den vielen Gebrauch abgenutzt, und ein Haus , wenn es mit der Zeit baufällig wird. *Altern* zeigt bei dem Lebendigen den Anfang des Altwerdens an. Man sagt von denen, die durch das Alter ihre Kräfte und Vorzüge verlieren, daſs sie *altern*. — „Die Geister *altern* nicht, sie reifen mit den Jahren.“ Kästner. *Veral-*

ten sagt man von Dingen, welche durch die Länge der Zeit aufhören, das zu seyn, was sie waren. So sagt man: eine Mode ist *veraltet*, wenn sie aufgehört hat, Mode zu seyn. Man nennt ein Frauenzimmer, welches schön gewesen ist, nun aber anfängt alt zu werden, und ihre Reize zu verlieren, eine *alternde* Schönheit; wenn sie aber ihre Schönheit gänzlich verloren hat, eine *veraltete* Schönheit. Man nennt ein Wort, welches ehemals im Gebrauch war, jetzt aber kein gebräuchliches Wort mehr ist, ein *veraltetes*.

75. Alt. Veraltet. Altväterisch. Alterthümer. *Alt* bezieht sich blofs auf die Zeit, *Veraltet* auf den Gebrauch, zu welchem ein Ding durch die Länge der Zeit ist untüchtig geworden, *Altväterisch* auf den Geschmack, der sich gänzlich verändert hat, *Alterthümer* sind die Dinge, die aus den alten Zeiten herrühren. Die Bilder der Vorfahren, die manche Leute aufbewahren, sind *alte* Bilder, weil sie vor vielen Jahren gemalt sind, sie sind oft *veraltet*, weil sie nicht mehr zur Auszierung der Zimmer dienen können, welches ihre gewöhnliche Bestimmung ist. Die Kleidertrachten der darauf abgemalten Personen sind *altväterisch*, weil sie nicht mehr nach dem gegenwärtigen Geschmacke sind. Sie sind aber bisweilen so schön gemalt, dafs sie verdienen, als *Alterthümer*, oder als Werke von grofsen Künstlern aus den alten Zeiten, aufbehalten zu werden.

76. Amt. Bedienung. Dienst. Stelle. *Amt* bezieht sich vorzüglich auf eine gewisse Verrichtung, als: das Predigt*amt*, das Richter*amt*. So hatten die Churfürsten, ein jeder ein besonderes Erz*amt*. *Bedienung* fügt hiezu den Begriff der Abhängigkeit von einem andern, nach dessen Willen gewisse Geschäfte müssen verrichtet werden. Daher kann man nicht sagen, eine Prediger*bedienung*, oder eine Richter*bedienung*, weil man voraussetzt, dafs der Richter in seinen Rechtssprüchen den Vorschriften der Gesetze und nicht dem Willen eines Oberherrn folgt, so wie der Prediger in seinem Vortrage und Ministerialhandlungen den Aussprüchen der Bibel. *Dienst* ist von *Amt* und *Be-*

dienung dadurch verschieden, dafs die Verrichtungen des *Amtes* und der *Bedienung*, wenn beide von einem *Dienste* verschieden sind, sich immer auf öffentliche Verrichtungen oder auf Geschäfte des Staates, hingegen *Dienste* auch auf die Geschäfte in einer Familie beziehen. Er hat einen *Dienst* als Kammer*diener*. Daher werden auch die *Bedienungen* im Staate nur *Dienste* genannt, die von Seiten der Ehre und des Ansehens die geringsten sind. *Stelle* bezieht sich auf die Versorgung, die einer erhält, indem er das Recht erhält, gewisse Geschäfte zu verrichten. Daher sagt man: er hat eine Prediger*stelle*, eine Officier*stelle* erhalten. Man gebraucht es daher auch von Diensten in Familien: er hat eine Kammerdiener*stelle* erhalten. Die höhern *Aemter* und *Bedienungen*, die mit grofsem Ansehen und Ehre verbunden sind, nennt man *Würden* oder *Ehrenstellen*, weil man voraussetzt, dafs man diese nicht des Einkommens und der Versorgung wegen sucht.

77. Anbeten. Verehren. *Anbeten* bezeichnet den höchsten Grad der Ehrerbietung, den einem vernünftigen Geschöpfe nur die schlechterdings höchste Vollkommenheit einflöfsen kann. Da aber der geringere Grad in dem Höhern, und das Höhere in dem Niedrigern enthalten ist: so sagen wir auch, dafs wir die Gottheit *verehren*, indem wir sie *anbeten*. Wenn *Anbeten* daher von einem Geschöpfe gesagt wird, so kann es nur aus Irrthum geschehen, indem wir es für eine Gottheit halten, oder es ist eine Hyperbel, die nur mit der Heftigkeit der Leidenschaft entschuldigt werden kann.

78. Anbieten. Antragen. Erbieten. Anerbieten. *Erbieten* und *Anerbieten* wird nur von Personen, nie von Sachen gesagt. *Anbieten* und *Antragen* wird hingegen sowohl von Sachen als von Personen gebraucht. *Anbieten* kann von allen, sowohl von grofsen und wichtigen als auch von kleinen und geringen Dingen gebraucht werden. Man sagt: Jemandem ein Amt *anbieten*,

seine Dienste *anbieten*, ein Stück Geld *anbieten*, ein Glas Wein *anbieten*. Imgleichen von Personen: ich habe ihm meinen Knecht *angeboten*, dafs er ihn zu seinen Diensten gebrauchen könne. Sich selbst zu etwas *anbieten*. *Antragen* wird nie von Kleinigkeiten, sondern immer von gröfsern und wichtigern Dingen gebraucht. Ich kann nicht sagen: er hat ihm einen Groschen oder ein Glas Wein *angetragen*; aber man sagt: einem ein Amt *antragen*, seine Dienste *antragen*, seine Tochter zur Ehe *antragen*. Da sich *Anbieten* mehr auf die Uebertragung der Sache selbst, *Erbieten* aber auf die Bereitwilligkeit und die Gesinnung, woraus sie fliefst, zu beziehen scheint: so ist auch um dieser Ursache willen *Erbieten* edler als *Anbieten*. Tellheim konnte daher sagen: die reiche und schöne Minna von Barnhelm hat sich auf das edelmüthigste *erboten*, dem armen verabschiedeten Tellheim ihre Hand zu geben.

79. Anblicken. Erblicken. Blicken. *Blicken* bedeutet die schnelle Bewegung der Augen, um etwas zu sehen, überhaupt. Seitwärts *blicken*. Ich *blickte* nur dahin, so ward ich es gewahr. Wir *erblicken*, was uns plötzlich in die Augen fällt, und was wir vorher noch nicht gesehen haben. *Anblicken* wird gesagt, wenn wir die Augen geschwind auf eine Sache richten, und sie sogleich wieder davon abwenden. Man *blickt* Jemanden an, gemeiniglich um ihm etwas zu erkennen zu geben, unsere Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, oder ihn auf eine Sache aufmerksam zu machen, auf die wir selbst aufmerksam sind. Man *erblickt* etwas unvermuthet, oder doch ohne zu wissen, dafs man es in dem Augenblicke sehen werde. Man *blickt* oft nach einer Sache, ohne darauf eine sonderliche Aufmerksamkeit zu richten. *Blicken* und *Anblicken* geschieht nur in der Nähe; aber man kann auch von weitem etwas *erblicken*.

80. Andacht. Inbrunst. *Andacht* geht bei dem Gebete auf die Richtung der Aufmerksamkeit des Ver-

standes und ist der Zerstreuung des Gemüths entgegengesetzt; *Inbrunst* hingegen auf die Wärme der Empfindung und des Verlangens, womit der Gegenstand des Gebets begehrt wird. Daher wird auch *Inbrunst* von jedem heftigen Verlangen nach einem Gegenstande gesagt. *Andacht* wird bisweilen uneigentlich für die äufsern Zeichen der Sammlung des Gemüthes bei dem Gottesdienste und für den ganzen äufsern Gottesdienst gebraucht. Er ergab sich in seinem Alter der *Andacht*, heifst: er ergab sich den Uebungen des äufsern Gottesdienstes. Wenn man aber das Wort: ein *Andächtiger*, in böser Bedeutung gebraucht; so bezeichnet es denjenigen, der die Uebungen des äufsern Gottesdienstes auf Kosten anderer Pflichten und Tugenden übertreibt, indem er glaubt, dafs sie alle übrige Tugenden ersetzen, und ihnen alle andere Pflichten nachstehen müfsten.

81. Der **Andere.** Der **Zweite.** Der *Zweite* bezieht sich zugleich auf die Ordnung der verschiedenen Dinge. Der dritte, vierte Theil eines Buches u. s. w. sind so gut von dem ersten Theile verschieden, als der *zweite*, und daher *andere* Theile; aber solche andere, die der Ordnung nach von ihm entfernter sind, indem zwischen dem vierten noch der zweite und dritte ist. Der *zweite* zeigt aber zugleich an, dafs zwischen diesem und dem ersten kein anderer weiter ist. Der *Zweite* ist also ein ordnendes Zahlwort und bezieht sich auf das *Erste*, der *Andere* aber ein Beiwort, welches blofs anzeigt, dafs ein Ding von andern Dingen seiner Art verschieden sey. Daher kann: die *Andern*, sich auf das Erste beziehen, wenn blofs angezeigt werden soll, dafs sie von dem ersten verschieden sind, ohne dafs man die Absicht hat, die Ordnung ihrer Folge zugleich mit zu bezeichnen. Als: der *erste* Theil von diesem Werke ist bereits erschienen, und die *andern* werden auch bald folgen. Der, die, das *Andere* kann also in dem einzigen Falle für der, die, das *Zweite* gesetzt werden, wenn nur zwei Dinge von der Art

vorhanden sind; als: die Protestanten haben nur zwei Sakramente, das Eine ist die Taufe, das *Andere* ist das heilige Abendmahl.

82. Das Andere. Das Uebrige. Das *Andere* zeigt blofs die Verschiedenheit von gewissen zuerst gedachten Dingen an; das *Uebrige* setzt noch den Nebenbegriff hinzu, dafs es nicht in den vorher erwähnten enthalten ist. Man kann sagen: ich habe nur Rosen, Lilien, Nelken und Narcissen in meinem Garten, von den *andern* Blumen, d. i., die von diesen verschieden sind, oder von den *übrigen* Blumen, d. i., von denen, die es aufser diesen noch giebt, halte ich nichts.

83. Andringlich. Zudringlich. Die Heftigkeit, womit der *Zudringliche* von Jemandem etwas verlangt, äufsert sich dadurch, dafs er etwas verlangt oder an etwas Theil nehmen will, wozu er kein Recht hat, und was wenigstens die Gesetze der Achtung und der Discretion ihm zu verlangen verbieten; bei dem *Andringlichen* hingegen blofs durch die Stärke der Bewegungsgründe, die Inbrunst seines Bittens, den Nachdruck und das Anhalten in seinen Forderungen. Der *Andringliche* kann daher *zudringlich* werden, wenn er auch da, wo er ein Recht hat, etwas zu verlangen, die Grenzen der Mäfsigung und Bescheidenheit überschreitet. Der Hülfsbedürftige, der uns seine Noth *andringlich* vorgestellt hat, wird *zudringlich,* wenn er immer mehr verlangt, nachdem wir ihm schon nach unserm Vermögen beigestanden, oder wenn er sich nicht abweisen läfst, ungeachtet wir ihm unser Unvermögen ihm zu helfen vorgestellt haben.

84. Anfallen. Angreifen. *Anfallen* deutet auf eine geschwindere und heftigere Gewalt als *Angreifen.* Wer aber zuerst gegen einen Andern überhaupt Gewalt gebraucht oder ihn beleidigt hat, der hat ihn *angegriffen.* Der Löwe *fällt* den Wanderer, der Wolf die Schafe *an.* Auch in dem uneigentlichen Gebrauche ist dieser Unterschied sichtbar. Wenn man sagt: das Jemand einen Schrift-

steller *angefallen* habe: so zeigt das einen heftigern, aus Erbitterung entstehenden, leidenschaftlichen Tadel an. Da im Kriege bei einem Treffen die beiden Theile gewöhnlich mit dem Schiefsgewehre in der Ferne mit einander fechten, oft aber, wenn die Entscheidung verziehet, die Erbitterung immer gröfser, und endlich so grofs wird, dafs sich beide Theile mit dem Degen und Bajonette *anfallen:* so erhält zugleich das *Anfallen* den Begriff einer gröfsern Nähe.

85. Anfangen. Anheben. Beginnen. *Anfangen* bezeichnet den gemeinschaftlichen Begriff dieser Wörter in seiner gröfsten Allgemeinheit, und wird sowohl von räumlichen, als in der Zeit seyenden Dingen gesagt. Man sagt sowohl: hier *fängt* sein Acker *an,* als: er *fing an* zu reden. *Beginnen* und *Anheben* wird nur von in der Zeit seyenden Dingen, und zwar von Handlungen gesagt. Daher auch *Beginnen* für Unternehmen, Thun gebraucht wird. *Anheben* wird nur von den gröfsten und wichtigsten Sachen gebraucht, und gehört daher in die feierlichste und edelste Schreibart. — „Ich bin im Begriff auf eine Sonne zu treten, wo ein anderes Leben *anheben* soll." Dusch. — Bei den Reden wird es nur von feierlichen Reden, von göttlichen Orakelsprüchen gebraucht.

86. Angelegenheiten. Geschäfte. Bei *Geschäften* äufsert sich die Sorge für das, was wir zu unserm Wohlseyn für nöthig halten, zugleich durch die erforderliche Arbeit und Thätigkeit bei der Sache, die uns am Herzen liegt. Sie sind *Angelegenheiten,* so fern ihr glücklischer Fortgang interessirt, und *Geschäfte,* so fern sie Arbeiten sind, die einen Zweck haben, den wir erreichen wollen. Die Sprache ist eine allgemeine *Angelegenheit;* denn ein jeder, der ihren Werth kennt, wünscht ihre Vollkommenheit, aber nur der Sprachgelehrte macht sich ein *Geschäft* daraus, sie durch seine gelehrten Arbeiten zu befördern.

87. Angelegentlich. Dringend. Beide Wörter unterscheiden sich dadurch, dafs *Angelegentlich*

die Stärke des Begehrens und *Dringend* die Wirkung der Wichtigkeit, Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit einer Sache auf das Begehrungsvermögen, es sey eines Andern oder unser eigenes, anzeigt. Was wir *angelegentlich* wünschen, darum bitten wir *dringend*. Wir können daher sagen: das ist unser *angelegentlicher*, allein nicht: unser *dringender* Wunsch; wohl aber, weil hievon unsere ganze Glückseligkeit abhängt, so fühlen wir die *dringende* Nothwendigkeit, uns *angelegentlich* darum zu bemühen. Wir haben *angelegentliche* und *dringende* Geschäfte; *angelegentliche*, so fern sie wichtig sind, *dringend*, so fern diese Wichtigkeit uns nöthigt, sie ungesäumt vorzunehmen.

88. Angenehm. Lieblich. Anmuthig. *Anmuthig* druckt etwas aus, was einen höhern Grad des Vergnügens verursacht, als das, was blofs *angenehm* genannt wird. Eine *anmuthige* Gegend zieht uns mehr an, als eine blofs *angenehme*. Darauf führt selbst die Ableitung. *Angenehm* kömmt von *annehmen*, und ist also das, was wir gern annehmen, wenn es uns geboten wird, dessen Genufs wir nicht ausschlagen, wenn es uns, so zu sagen, von selbst begegnet. *Anmuthig* kömmt von *Anmuth*, welches ehedem *Verlangen* bedeutete, von dem Näherungsworte *An* und *Muth*, das Gemüth, das Begehrungsvermögen. Daher *anmuthvolle* Träume solche, die man sich wünscht. *Lieblich* heifst, was man leicht lieben kann. Es ist also mehr als *angenehm*, oder das, dessen Genufs wir nicht ausschlagen; denn es bedeutet nicht blofs, dafs wir den Gegenstand gern, sondern dafs wir ihn auch mit Liebe empfinden. Ein *angenehmes* Gesicht sehen wir gern; ein *liebliches* kann uns einige Liebe einflöfsen. Es ist daher dem Häfslichen, was man leicht hassen kann, entgegengesetzt; und wie dieses mehr sagt, als unangenehm, so sagt *lieblich* mehr als *angenehm*. Das ist auch der Fall bei leblosen Gegenständen. Dieser Wein schmeckt *lieblich*, ist mehr, als er schmeckt *angenehm*.

89. Angst. Bange. *Angst* druckt einen Zustand aus, der aus einem höhern Grade der Furcht entsteht; *Bange,* der aus einem geringern entsteht. Man verbindet es daher auch mit Wörtern, die eine solche Vergröfserung anzeigen. Man sagt: ich stehe eine Höllen*angst* aus, aber nicht eine Höllen*bangigkeit*. Ja, *bange* zeigt oft nur eine geringere Besorgnifs an: ich war *bange,* du möchtest das Glas fallen lassen. Weil also *bange* einen Zustand anzeigt, der aus einem geringern Grade der Furcht entsteht: so kann man es auch am besten von einer Furcht gebrauchen, die daher entsteht, dafs man blofs zweifelt, ob man etwas Gutes, wonach man sich sehnt, erhalten werde. Das Wort *angst* hingegen führt den Begriff der Furcht vor einem gewifs bevorstehenden Unglück mit sich.

90. Anklagen. Verklagen. Belangen. *Verklagen* wird auch von bürgerlichen, *Anklagen* nur von peinlichen Klagen gesagt. Man *verklagt* Jemanden, damit ihn die Obrigkeit zwinge, das zu leisten, was er uns schuldig ist; man *klagt* Jemanden *an,* damit er gestraft werde. *Belangen* scheint nur bei kleinern Beleidigungen und Vergehen gebraucht zu werden. Man *belangt* Jemanden bei seiner Obrigkeit, wenn er sich weigert, uns eine Schuld zu bezahlen, wenn er uns geschimpft hat, u. s. w.

91. Anklagen. Beschuldigen. Wenn dieses bei der Obrigkeit geschieht, damit Jemand dafür Genugthuung leiste oder gestraft werde, so heifst es *Anklagen;* geschieht es aufsergerichtlich und ohne diese Absicht, so ist es blofs *Beschuldigen*. Man *beschuldigt* oft einen Mächtigen eines Verbrechens, ohne dafs man sich getrauet ihn *anzuklagen*. Man kann Jemanden *beschuldigen,* ohne dafs man ihn *anklagen* kann, weil er keinen Richter über sich hat.

92. Anklagen. Angeben. Wer einen blofs *angiebt,* der übernimmt nicht, den Beweis von der Schuld des Angegebenen zu führen; sondern er veranlafst nur die Obrigkeit, eine Untersuchung zu eröffnen, und die Beweise

seiner Schuld zu finden; noch weniger verlangt er die Bestrafung desselben, welche Nebenbegriffe hingegen in dem *Anklagen* enthalten sind.

93. Ankommen. Anlangen. Eintreffen. *Anlangen* bezieht sich auf die Entfernung und auf den Weg, den eine Person oder Sache hat zurücklegen müssen, um an einem gewissen entfernten Orte gegenwärtig zu seyn. *Ankommen* bezieht sich blofs auf den Ort, wo eine Person anfängt gegenwärtig zu seyn. Die Juden erwarten die *Ankunft* ihres Messias; sie sagen: er ist noch nicht *angekommen;* denn er ist noch nicht da, noch nicht bei ihnen gegenwärtig; sie sagen aber nicht: er wird bald *anlangen*, denn er hat keinen Weg zurückzulegen, er kömmt nicht nach einer langen Reise an. Wir erwarten die *Ankunft* Gottes zum Gerichte, er wird zum Gerichte *ankommen,* aber nicht *anlangen;* denn er wird, ohne einen Weg zurückgelegt zu haben, da er allgegenwärtig ist, urplötzlich sichtbar werden. Daher wird auch *Ankommen* oft gebraucht anstatt aufgenommen werden. *Eintreffen* bedeutet, dafs man zu einer gewissen Zeit *anlangt.* Es setzt eben so, wie *Anlangen*, eine gröfsere Entfernung der Oerter voraus, und wird bei geringern Entfernungen nur alsdann gebraucht, wenn auf die Zeitbestimmung etwas ankömmt. Denn *Eintreffen* bezieht sich immer auf Erwartung. Und daher kömmt dabei, wenn es von der Ankunft einer Sache gebraucht wird, immer die Erwartung in Betrachtung. Die Post ist zu rechter Zeit, zu der gewöhnlichen Zeit *eingetroffen.* Daher es bei Personen, deren Ankunft gewöhnlich erwartet wird, auch ohne Zeitbestimmung gebraucht wird. Der König ist in seiner Residenz *eingetroffen.*

94. Ankommen. Abhangen. *Ankommen* wird nur gebraucht, wenn der Grund, wovon etwas *abhängt,* etwas zufälliges ist. Ich kann daher wohl sagen: die Fortdauer unserer Seele nach dem Tode *hängt* von der göttlichen Güte *ab;* aber nicht: dabei wird es auf die göttliche Güte *ankommen.* Die Anzahl der Winkel in einem

Dreiecke *hängt* von der Anzahl seiner Seiten *ab;* aber nicht: bei der Anzahl der Winkel in einem Dreiecke *kömmt* es auf die Anzahl seiner Seiten *an;* weil dieses könnte zu verstehen geben, daſs diese Anzahl seiner Seiten willkührlich, zufällig und ungewiſs sey.

95. Anlagen. Naturgaben. *Anlagen* sind bloſs dasjenige, was uns zur Erwerbung gewisser Vollkommenheiten im höhern Grade geschickt macht, sie erfordern also Fleiſs, Uebung und Bildung, wenn wir die Vollkommenheiten wirklich erhalten sollen, wozu sie die *Anlagen* sind. Es kann einer viel *Anlage* zur Tonkunst haben, der doch kein groſser Tonkünstler wird, weil er sich nicht auf die Tonkunst legt. Zu den *Naturgaben* gehören hingegen auch solche Eigenschaften, die wir ganz der Natur zu verdanken haben, ohne Hülfe des Fleiſses und der Kunst, ob sie gleich durch unser Zuthun können erhalten und erhöhet werden. So sind eine feste Gesundheit, Schönheit, eine angenehme Stimme, keine bloſse *Anlagen,* sondern wirkliche *Naturgaben,* die der Mensch der Natur allein zu verdanken hat, und wozu er, wenn er sie besitzt, durch Fleiſs und Kunst nichts hat beitragen können. In dieser Rücksicht sind auch die *Anlagen,* die ein Mensch hat, *Naturgaben,* denn er hat sie sich nicht selbst verschafft.

96. Anlangen. Angehen. Betreffen. *Anlangen* druckt bloſs die Beziehung aus, die ein Ding auf ein anderes hat; *Angehen* und *Betreffen* deutet zugleich auf das Interesse, das das Eine für das Andere hat, weil es dasselbe auf eine gewisse Art afficirt, *Betreffen* auf eine unangenehme, *Angehen* auf eine jede Art. Was mich *anlangt,* so *gehen* mich die Streitigkeiten der Aerzte über das Brownische System nichts *an;* denn da ich kein Arzt bin, so haben sie für mich kein unmittelbares Interesse; und die Vorwürfe, die sich die Parteien unter einander machen, *betreffen* mich nicht; denn ich gehöre zu keiner. Eine Ermahnung, eine Warnung, eine Lehre, die ich auf mich an-

wende, oder die Jemand, auch verdeckt, an mich richtet, *gehet* mich *an;* ein Unglück, ein Spott, eine Beschimpfung, ein sarkastischer Einfall *betrifft* mich.

97. Anlass. Gelegenheit. Bei einer jeden Handlung unterscheiden wir den Entschlufs und die Ausführung. Die Umstände, die den Entschlufs wirken, sind, der *Anlafs;* die Umstände, die die Ausführung erleichtern, sind die *Gelegenheit.* Bei dem *Anlafs* sieht man auf die Einwirkung einer Sache auf das, was geschieht; der *Anlafs* führt die Begebenheit, so zu sagen, selbst herbei, indem sie einen Entschlufs wirkt. Luther nahm durch Tezels Ablafskram *Anlafs,* den Mifsbräuchen des päpstlichen Hofes weiter nachzuforschen. *Gelegenheit* bezieht sich auf die zufällige *Lage* der Umstände, die so beschaffen ist, dafs dabei etwas leicht ausgeführt werden kann. Man sagt: hier ist eine schöne *Gelegenheit* sich anzubauen, es ist Holz, Wasser, Getreideland, Wiesen u. s. w. vorhanden. Wenn uns Jemand *Anlafs* gegeben hat, ihn zu hassen: so sucht man *Gelegenheit,* ihm zu schaden. Daher *ergreift* oder *benutzt* man eine *Gelegenheit*, hingegen *giebt* etwas *Anlafs.* Tezels Ablafskram erbitterte die Gemüther gegen den römischen Hof, und mufste solchergestalt jede Unternehmung gegen denselben erleichtern, in so fern war er *Gelegenheit* der Reformation. Dieser Gedanke mufste aber auch Luthern zu dem Entschlusse bewegen, den römischen Hof anzugreifen, in so fern war diese *Gelegenheit* zugleich eine der *Veranlassungen* der Reformation. Zwischen dem *Anlafs* und dem Entschlusse ist ein ursächlicher Zusammenhang; der *Anlafs* macht also den Entschlufs bedingt nothwendig. Die *Gelegenheit* erleichtert nur die Ausführung, er macht aber dieselbe nicht nothwendig. Denn sie kann unbenutzt bleiben, es sey, dafs man sie nicht gewahr wird, oder aus Mangel an Thätigkeit vorbei gehen läfst. Die Wahrnehmung der immer fortdauernden Mifsbräuche der römischen Kirche mufste einen Mann, wie Luther, nothwendig *veranlassen,* an ihre Abschaffung zu denken, und Tezels Ablafs-

kram verschaffte ihm unvermuthet eine günstige *Gelegenheit,* damit den Anfang zu machen

98. Anlassen (übel, hart). Anfahren. *Anfahren* führt besonders auf den Begriff des Zorns und der Hitze, woraus diese üble Bewegung entspringt, im Zorne gleichsam auf einen *loszufahren. Uebel* oder *hart anlassen* ist, ihm übel begegnen, indem man ihn an sich *läfst*, indem er also zu uns kömmt. *Hart anlassen* wird daher nicht allein einen geringen Grad von Ungestüm anzeigen, als *Anfahren,* sondern es wird auch eigentlich blofs von Höhern gebraucht werden, wenn sie Geringern übel begegnen, und zwar die letztern den erstern etwas vorzutragen und zu bitten haben, das ihnen mifsfällt, oder wenn sie es nicht auf die gehörige Art vortragen. Schwache Aeltern lassen sich von ihren Kindern *anfahren,* vernünftige Aeltern würden ihre Kinder übel *anlassen*, wenn sie sich dergleichen erlauben wollten.

99. Anlegen. Errichten. Stiften. *Stiften* wird von solchen Dingen gebraucht, die fortdauern, und zu deren Fortdauer Jemand wichtige Veranstaltungen macht, die ihm Kosten und Mühe verursachen, und wodurch er die Dauer der Sache und sein Andenken verewigt. Man sagt: der h. Benedict habe den Orden der Benedictiner *gestiftet.* Und da in den mittlern Zeiten die meisten neuen Einrichtungen geistliche waren und von Geistlichen herkamen, wobei sich der Urheber ein besonderes Verdienst zu machen suchte, so hat man solche Einrichtungen in ausnehmender Bedeutung *Stifter*, *Stiftungen* genannt. Da die Armenhäuser, Hospitäler und ähnliche Anstalten ebenfalls einen gottesdienstlichen Ursprung hatten: so hat man die geistlichen Benennungen auch auf diese übertragen. In uneigentlicher Bedeutung kann man von geringen Dingen nur sagen *anlegen;* als: eine Kostschule *anlegen,* eine Spinnerei *anlegen. Errichten* kann man hingegen nur von höhern Dingen sagen. Eine Academie der Wissenschaften wird *errichtet,* und nicht *angelegt,* so fern sie eine höhere ge-

lehrte Anstalt ist; sie wird *gestiftet,* so fern sie ihren Urheber verewiget.

100. Anmassen (sich). Bemächtigen (sich). 1. *Anmafsen* zeigt allemahl an, dafs man sich etwas unrechtmäfsiger Weise zueigne; man kann sich aber auch einer Sache rechtmäfsiger Weise *bemächtigen,* wenn sie keinem andern gehört, oder sonst kein anderer ein Recht hat, uns zu hindern, dafs wir sie uns zueignen. 2. Sich *bemächtigen* wird blofs von körperlichen Sachen gesagt, *Anmafsen* auch von unkörperlichen, von Rechten, Freiheiten u. s. w. Cäsar *bemächtigte* sich des öffentlichen Schatzes, so fern es eine Sache war, die er in seine Gewalt brachte, und er *mafste* sich die Herrschaft über das Römische Reich *an*, die ein Recht war, das er sich unrechtmäfsiger Weise zueignete.

101. Anmassung. Anspruch. *Anspruch* sagt weniger als *Anmafsung.* Denn es enthält nicht den Begriff, dafs man sich schon in den Besitz des vermeinten Rechtes gesetzt habe: noch auch, dafs dieses Recht ungegründet sey. Wenn daher beide Wörter von dem Charakter eines Menschen gebraucht werden: so druckt es einen höhern Grad der Bescheidenheit aus, wenn man von Jemandem sagt: er ist ohne alle *Ansprüche,* als wenn man sagt: er ist ohne *Anmafsung.*

102. Anmerkung. Bemerkung. Die Ableitung des Wortes *Anmerkung* führt auf den Nebenbegriff, dafs diefe Gedanken zu andern, es seyen unsere eigenen oder die Gedanken eines andern, hinzugefügt werden. Daher pflegt man die Gedanken, womit man einen Text erklärt, oder erläutert, oder widerlegt, *Anmerkungen* zu nennen. Die Gedanken, wozu Jemandem auf einer Reise durch Frankreich seine Erfahrungen und sein Nachdenken Anlafs gegeben hätten, könnte er unter dem Titel: *Bemerkungen* über den gegenwärtigen Zustand von Frankreich drucken lassen. Hier würde er nicht sagen können: *Anmerkungen.*

103. Anmuthig. Hold. Holdselig. Reizend. Anmuth. Holdseligkeit. Reiz. Grazie. *Hold* ist das Wohlthätige, das unschuldig fröhliche, und durch diese Eigenschaften angenehme und liebenswürdige. Indem aber die Bedeutung dieses Wortes noch mehr verallgemeinert wurde; so konnte es nun auch von leblosen Dingen gebraucht werden, von *holden* Blüthen, *holden* Gerüchen, *holden* Winden, *holdem* Schlaf, wo es sich überall auf die wohlthätige Wirkung dieser Dinge bezieht, so wie sie unserer Empfindung erscheinen. *Anmuth* bedeutet die Eigenschaft eines Gegenstandes, wodurch er Verlangen erregt. Ein *anmuthiger* Platz, wohin wir gern gehen und auf dem wir gern verweilen. Man sagt daher: ein *holdes*, ein *holdseliges* Lächeln, aber nicht ein *holder*, ein *holdseliger* Platz. Hingegen auch nicht leicht: ein *anmuthiger* Blick, statt ein *holder*, ein *holdseliger* Blick. Sagen wir auch ein Blick voll *Anmuth*, so wie ein *holder*, *holdseliger*, ein Blick voll *Huld;* so bezieht sich doch der erstere Ausdruck nur auf den angenehmen Eindruck überhaupt, den er auf uns macht, so wie der letztere auf den Ausdruck des unbefangenen natürlichen Wohlwollens, wodurch er uns gefällt. *Holdselig* und *Holdseligkeit* ist den moralischen Wesen eigen geblieben und nicht auf unvernünftige und leblose übergetragen, weil die Nachsylben eine Fertigkeit in der Eigenschaft des Stammwortes anzeigen. Es druckt den höchsten Grad der *weiblichen* Liebenswürdigkeit aus. *Reizend* ist etwas, das uns stärker afficirt, als das bloſse *Anmuthige*. Eine *reizende* Gegend ist eine solche, die uns mit einer Art von angenehmer Gewalt anzieht. Wenn das *Holdselige* auch *reizend* ist, so ist es beides in verschiedener Rücksicht. *Holdselig*, wegen des Ausdrucks seines sanften Wohlwollens und seiner natürlichen Unschuld, *reizend* wegen der Macht, womit ein solcher Gegenstand unsere liebevolle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Auch kann wohl eine *reizende* Person bloſs unsere Begierden erregen. Eine

Buhlerin kann *reizend* seyn, aber nicht *holdselig*, wie eine heilige Jungfrau. Die schönen Gesichtszüge und Bewegungen, die mehr Lebhaftigkeit ausdrucken, sind ferner mehr *reizend*, und die, welche mehr Sanftheit ausdrucken, mehr *holdselig*. Es wird mehr *holde* und *holdselige* Geschöpfe unter den Engländerinnen, und mehr *reizende* unter den Französinnen geben. Das Wort *Grazie* ist die Schönheit in den Bewegungen, in der Art, womit man sich darstellt, in dem Gange, in dem Tragen, in der Stellung des Körpers; und es kann sowohl von dem männlichen als weiblichen Geschlechte gesagt werden. Die wichtige Lehre, die der Graf Chesterfield seinem Sohne vergebens zurief: „senza la Grazia tutta fatiga è vana," ist bekannt. Der *Liebreiz* ist die Schönheit der Bewegungen, Handlungen und Stellungen nur in dem weiblichen Geschlechte, und zwar so fern sie der Ausdruck und Abglanz der sittlichen Schönheit ist. Ein männlicher Tänzer kann in seinen Bewegungen und Stellungen *Grazie* haben, aber man legt ihm keinen *Liebreiz* bei. In den Stellungen der Bachantinnen auf den Hetrurischen Vasen und selbst in den Bewegungen einiger Thiere ist *Grazie*, aber kein *Liebreiz*.

104. Annehmlichkeiten. Reize. *Reize* nennen wir vorzüglich die äufsern natürlichen Schönheiten, die der Person eines Frauenzimmers eigenthümlich sind; unter *Annehmlichkeiten* verstehen wir überhaupt solche gefällige Eigenschaften, die sie sich erworben und durch Fleifs und Kunst zu eigen gemacht hat. Einer Person, die uns angenehm unterhalten kann, deren Laune immer heiter und fröhlich, deren Umgang geistreich, deren Betragen gefällig und verbindlich ist, die sich mit Geschmack kleidet, die artig singt oder auf einem Instrumente spielt, die auf eine witzige und unbeleidigende Art zu scherzen versteht, einer solchen Person gestehen wir viele *Annehmlichkeiten* zu, die wir aber nur *Reize* nennen werden, wenn wir etwas schmeichelhaftes sagen wollen, oder wenn uns die Begeisterung eine Hyperbel in den Mund legt.

105. Anpochen. Anklopfen. *Anpochen* scheint mehr auf den Laut und das Getöse, welches man macht, *anklopfen* hingegen mehr auf die wiederholten Schläge zu gehen, und zugleich nicht so starke Schläge anzuzeigen, als das Wort *Anpochen.* Man kann ganz leise an eine Thür *anklopfen;* aber wer *anpocht,* macht ein Getöse.

106. Anpreisen. Preisen. Empfehlen. *Preisen* bedeutet überhaupt, die Vorzüge einer Person oder Sache durch Worte bemerkbar machen, ohne Rücksicht auf einen Zweck, warum es geschieht. *Anpreisen* druckt, vermöge der Vorsylbe *An,* die Absicht aus, denjenigen, welchem man die Sache preiset, für dieselbe geneigt zu machen. *Empfehlen* enthält die nähmliche Absicht, doch mit dem Unterschiede, daſs man Jemanden für eine Sache oder Person auch noch aus andern Gründen kann geneigt zu machen suchen, als wegen ihrer innern Vorzüge. Ein Kaufmann sucht uns seine Waare *anzupreisen,* er sucht uns von ihren innern Vorzügen zu überzeugen, um uns geneigt zu machen, sie zu kaufen; er kann uns aber eine andere, die schlechter ist, wegen ihres geringern Preises *empfehlen.* Man *empfiehlt* eine Person, indem man Jemanden geneigt machen will, ihr Glück zu machen, nicht allein durch die guten Eigenschaften, die man ihr beilegt, sondern auch durch den Bewegungsgrund, daſs uns ein Gefalle durch ihre Beförderung geschehe.

107. Anschauen. Schauen. Beschauen. Ansehen. Sehen. Besehen. *Schauen, Anschauen, Beschauen,* bezeichnet die *unmittelbare Erkenntniſs* der Gesichtsgegenstände. Wir können uns aber diese Gegenstände auch durch die Einbildungskraft unmittelbar vorstellen. Es giebt daher auch ein *Schauen, Anschauen, Beschauen,* durch die Einbildungskraft; das *Sehen, Ansehen, Besehen,* hingegen geschieht durch die äuſsern Gesichtswerkzeuge, die Augen selbst. Eine unmittelbare Vorstellung von einer Sache aber ist eine solche, die uns nicht durch Worte

oder andere Zeichen mitgetheilt wird. Daher wird das *Schauen* dem *Glauben* entgegengesetzt, das eigene *Anschauen*, derjenigen Erkenntnifs, die wir durch Belehrung und Nachricht von Andern erhalten, und die *Beschaulichkeit* ist ein Zustand, worin wir ohne Worte denken oder wenigstens zu denken vermeinen. Daher ist endlich *anschauende* Erkenntnifs eine Erkenntnifs ohne Worte und andere Zeichen. Wir *sehen* alle Gegenstände, die uns in die Augen fallen. Da aber deren mehrere innerhalb unsers Gesichtskreises liegen: so *sehen* wir denjenigen unter ihnen *an*, auf den wir unsere Augen gerade richten, weil wir ihn bei dieser Richtung der Augen klarer und deutlicher sehen als die übrigen. Wir *besehen*, was wir durch das Gesicht prüfen, und daher, wenn es mehrere Seiten hat, nach allen seinen Seiten wenden. Wir *sehen* alles mehr oder weniger, was in einem Antikensale ist; wir *sehen* aber die Statue *an*, auf die wir unsere Augen allein richten, und wir *besehen* sie, wenn wir um sie herumgehen, um sie von allen Seiten zu betrachten. Eben so ist auch *Schauen*, *Anschauen*, *Beschauen* verschieden, so fern es von Gegenständen des Gesichts gebraucht wird.

108. Anschlag. Entwurf. *Anschlag* druckt nur das Vorhaben und die Absicht selbst aus, *Entwurf* zugleich die Erfindung und Anordnung der Mittel, wodurch man die Absicht erreichen kann. Daher nennt man einen *Anschlag* grofs, weitaussehend, kühn, strafbar, verrucht, und den *Entwurf* künstlich, wohlausgedacht, schön. Einige Verschworene in Neapel hatten einen strafbaren *Anschlag* gegen das Leben der königlichen Familie gemacht; allein der *Entwurf* dazu war so übel ausgesonnen, dafs er leicht vereitelt werden konnte.

109. Ansehen. Achtung. *Achtung* ist das gefühlte Urtheil über den vorzüglichen Werth einer Person. *Ansehen* bedeutet aber noch aufserdem, dafs wir durch die *Achtung*, worin eine Person oder eine Sache wegen ihrer geistigen und sittlichen Vollkommenheiten bei uns stehet,

bewogen werden, das für wahr zu halten, was sie für wahr hält, und für gut, was sie uns vorschreibt. So steht die Bibel bei den Christen nicht blofs in *Achtung*, wegen ihres Urhebers und der Vortrefflichkeit ihrer Lehren und Vorschriften, sondern auch in *Ansehen*, weil sie durch die *Achtung*, worin sie bei ihnen stehet, bewogen werden, ihre Lehren anzunehmen, und ihre Vorschriften für verbindlich zu halten. Die Gesetze müssen sich nicht blofs durch die Strenge *Achtung* und *Ansehen* verschaffen, womit auf ihre Beobachtung gehalten wird, sondern auch durch ihre Güte, Weisheit und Heilsamkeit. Jene würde ihnen blofs eine äufsere *Achtung* und ein äufseres *Ansehen* geben, diese auch eine innere *Achtung* und ein inneres *Ansehen*.

110. In **Ansehung.** In **Absicht.** In **Rücksicht.** In **Betrachtung.** Aus **Achtung.** In **Hinsicht.** In *Absicht* zeigt den Zweck an, wozu man etwas thut; in *Ansehung* das, was uns bewogen hat, etwas zu thun; in *Rücksicht* nur einen Theil der bewegenden Ursachen, die uns bestimmen konnten, und zwar, wenn diese aus schon vorhandenen Umständen, nicht aber aus künftigen hergenommen sind, in welchem Falle man bestimmter: in *Hinsicht* sagen würde. Ich that es in *Absicht* auf seine bessere Versorgung, und diese verschaffte ich ihm in *Ansehung* der Fürsprache meines Freundes, in *Ansehung* dessen gab ich mir so viele Mühe, diese Fürsprache bewog mich dazu, mir diese Mühe zu geben. Ich that es aber auch zugleich in *Rücksicht* seiner Familie, die war auch mit ein Theil der bewegenden Ursachen. In *Betrachtung* führt den Begriff einer mehrern Ueberlegung mit sich. In *Betrachtung* seiner zahlreichen Familie gab ich mir alle Mühe, ihm zu helfen; indem ich die Noth überlegte, worin diese gerathen würde. Aus *Achtung* schliefst zugleich den Bewegungsgrund der Hochachtung mit in sich. Aus *Achtung* gegen seine Familie, die sich so sehr verdient gemacht hat, und die man nicht beschimpfen will, erläfst man einem die Strafe, die er durch ein jugendliches Vergehen sich zugezogen hat.

111. Ansetzen. Bestimmen. Benennen. *Benennen* giebt zu erkennen, daſs man den Namen des Tages anzeige, der ihn von andern unterscheidet, und sage, ob er der erste, der zweite u. s. w. des Monats heiſse. Einen Tag zu einem gewissen Geschäfte *ansetzen*, giebt überhaupt zu erkennen, daſs man ihm gleichsam eine gewisse Stelle anweise, oder daſs man der Sache, die man vornehmen will, an diesem Tage ihre Stelle gebe, oder mache, daſs sie an diesem Tage Statt finden soll. Einen Tag zu einer Sache *bestimmen*, kann heiſsen, ihn unter mehrern wählen und aussondern, um ihn dieser Sache zu widmen. Es ist zu der Untersuchung dieser Sache der vierte des Brachmonats *benannt* worden, weil man dem Tage seinen Namen giebt, den er im Calender führt, der ihn von andern Tagen unterscheidet. Es ist der vierte des Brachmonats *angesetzt* worden, weil man, unter der Reihe von andern Geschäften, der vorhabenden Untersuchung an diesem Tage gleichsam ihre Stelle anweiset. Es ist endlich dieser Tag dazu *bestimmt* worden, so fern man ihn unter mehrern andern Tagen dazu ausgesondert und gewidmet hat.

112. Ansetzen. Anstellen. *Anstellen* deutet auf eine kürzere, auch wohl widerrufliche Verwaltung; *Ansetzen* enthält den Begriff einer längern dauerhaftern und bleibendern Verwaltung. Daher bezieht sich *Ansetzen* auf Eigenthum und insonderheit Grundeigenthum. Man sagt: es hat sich ein neuer Kaufmann *angesetzt;* Jemand hat auf seinem Landgute neue Colonisten *angesetzt*. Hingegen sagt man: um den Druck dieses Buches zu fördern, sind mehrere Schriftsetzer *angestellt;* er ist bei der Kammer als Kriegsrath *angestellt*.

113. Anstand. Betragen. *Anstand* geht auf das Beständige in dem Körperbau eines Menschen, in seinem Stehen, Gehen, Sitzen, oder überhaupt in der Art, wie er sich durch den Stand seines Körpers den Augen darstellt. *Betragen* geht auf seine Handlungen, so fern er dadurch gute oder schlechte Gesinnungen, wohlwollende oder übel-

wollende Neigung, Feinheit des Geschmackes und der Empfindung, oder das Gegentheil davon, ausdruckt. Ein artiger und guter *Anstand* fällt gleich in die Augen; ein artiges *Betragen* entdeckt sich an einem Menschen erst nach und nach, man wird es erst durch den Umgang mit ihm gewahr. Bei dem *Anstande* kömmt es auf den Körper, bei dem *Betragen* auf die Seele an. Ein edler *Anstand* ist eine Stellung des Körpers, die Muth, Selbstvertrauen und Bescheidenheit ausdruckt; ein edles *Betragen* sind Handlungen, die aus edlen Gesinnungen fliefsen.

114. Anständig. Wohlanständig. Schicklich. *Anständig* ist dasjenige an einer Person, was mit den Eigenschaften harmonirt, die ihr als einem sittlichen und geselligen Wesen zukommen. Es ist das Gegentheil von *unanständig*, oder demjenigen, wodurch es andern anstöfsig oder ekelhaft wird. Die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse kann ekelhaft seyn, und das Uebermaafs in der Befriedigung derjenigen, die nicht an sich ekelhaft sind, ist unsittlich. Die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse, die auf eine ekelhafte oder auf eine solche Art geschieht, die ein Uebermaafs anzeigt, ist *unanständig*. Man ifst *unanständig*, wenn man zu gierig ifst: man kleidet sich *unanständig*, wenn die Kleidung nicht der Zucht und Keuschheit angemessen ist, und die Schaamhaftigkeit beleidigt; man druckt sich *unanständig* aus, wenn man Dinge, die die Ehrbarkeit zu nennen verbietet, mit ihren eigenthümlichen Namen nennt. *Wohlanständig* ist das, ohne welches Jemand zwar nicht jeden Grad von Achtung bis auf den geringsten, aber doch einen höhern Grad derselben verliert, denjenigen nähmlich, wozu ihm sein höherer Stand und feinere Bildung berechtigt. Da, wo der geringere Grad nicht ist, kann auch der höhere nicht seyn; was also *unanständig* ist, das ist auch *gegen den Wohlstand*, aber nicht umgekehrt. Es kann etwas *anständig* seyn, was nicht *wohlanständig* ist. Denn wo der höhere Grad nicht ist, kann doch der geringere seyn. *Schicklich* ist, was seinen Grund

in den Umständen hat, und also den Umständen angemessen ist: es ist dem *Unschicklichen*, oder demjenigen, was nicht zu den Umständen paſst, entgegengesetzt. Ein Frauenzimmer muſs immer *anständig* gekleidet seyn, der Schaamhaftigkeit gemäſs; ihre Kleidung muſs *wohlanständig* seyn, ihrem Stande gemäſs, und *schicklich*, den Umständen gemäſs. Eine Kleidung, die den Leib zu sehr entblöſst läſst, ist *unanständig;* die unter unserm Stande ist, ist gegen den *Wohlstand;* und es würde *unschicklich* seyn, an einem heiſsen Sommertage mit einem Pelze zu erscheinen, oder als Gast bei einer Trauerversammlung in einem bunten Kleide. Die *Anständigkeit* hat ihre unabänderlichen Gesetze, die *Wohlanständigkeit* ihre Regeln, und die *Schicklichkeit* hängt oft von den eingeführten Gebräuchen ab.

115. Anständig. Sittsam. Bescheiden. Ehrbar. Das *Anständige* vermeidet das Anstöſsige, so fern es entweder ekelhaft ist, oder der sittlichen Würde des Menschen überhaupt oder der Würde eines gewissen höhern Standes entgegen ist. *Sittsam* stehet allem Heftigen und Auffallenden entgegen. An dem *Sittsamen* gefällt ein gewisser Ton der Mäſsigung in seinen Bewegungen, in seinen Reden, in seinen Blicken, in seiner Kleidung, so fern in allem diesen nichts Uebertriebenes, nichts zu Starkes, nichts Heftiges, nichts Auffallendes ist. Und das alles darum, weil dieser Ton der Mäſsigung nicht allein ein Zeichen der innern Ruhe, der Selbstbeherrschung, der Ueberlegung und der Herrschaft der Vernunft, sondern auch der Achtung gegen sich selbst und Andere ist. Die *Bescheidenheit* ist die Einschränkung des Gebrauchs unserer Rechte, die aus dem mäſsigen Urtheile von unserm eignen Werthe und unserer eignen Vollkommenheit entspringt. Der *Bescheidene* verlangt daher keine Ehrenbezeugungen, weil er von seinen Vollkommenheiten keine hohe Begriffe hat. Ein Liebhaber ist *bescheiden*, wenn er nur auf unschuldige Gunstbezeugungen Anspruch macht. Die *Ehrbarkeit* schlieſst die *Anständigkeit* und die *Sittsamkeit* in sich. Sie ist diejenige Ein-

richtung unseres Betragens in der menschlichen Gesellschaft, ohne die wir uns keine Achtung und Ehre erwerben können. Ein *ehrbarer* Mensch wird sich allezeit hüten, etwas zu thun, wodurch er die Achtung Anderer verlieren könnte, und sich hingegen so betragen, dafs er die Achtung verdiene, die seinem Stande, seinem Alter und seinem guten Namen gebührt. Daher sind unanständige Worte, Geberden und Handlungen auch gegen die *Ehrbarkeit;* und man sagt von einem Kinde, das für sein Alter schon sehr sittsam ist, dafs es recht *ehrbar* da sitze.

116. Anstechen. Anzapfen. *Anstechen* enthält nicht nur den Nebenbegriff des Schmerzenden, sondern auch des Verdeckten bei einem Tadel. Man nennt daher schmerzhafte und verdeckte Anzüglichkeiten Stichelreden. *Anzapfen* deutet auf den Nebenbegriff des Muthwillens, womit man Jemanden auf eine anzügliche und beleidigende Art tadelt. Es zeiget also an, dafs man Jemanden ohne gegründete Veranlassung im Vorbeigehen angreift, blofs um ihm wehe zu thun, und sich oder Andern ein Vergnügen zu machen. Es hat immer Gelehrte gegeben, die es nicht lassen können, jede Gelegenheit zu ergreifen, andere Gelehrte *anzuzapfen.*

117. Anstecken. Anzünden. Bei dem *Anzünden* scheint ursprünglich die Idee zum Grunde zu liegen, dafs der Stoff und Zunder zum Brennen und Leuchten bereits in dem Körper, den man *anzündet,* verborgen liegt; bei dem *Anstecken* aber, dafs das Feuer erst von aufsen in denselben hineingebracht wird. So sagt man von Krankheiten und Seuchen, dafs sie *anstecken,* weil man voraussetzt, dafs ansteckende Kranke ihren Krankheitsstoff durch Berührung mittheilen. Wenn das Feuer in dem Tempel der Vesta erlosch, so durfte es nur durch das Reiben eines Holzes wieder *angezündet,* nicht aber *angesteckt* werden. In uneigentlichem Sinne werden die bereits vorhandenen, aber ruhenden Begierden *angezündet,* und die Gemüther mit Irrthümern *angesteckt.*

118. Anstehen. Sich **Bedenken.** Sich **Besinnen.** *Anstehen* bedeutet nach der Ableitung blofs *stehen* bleiben am Rande einer Unternehmung, nicht dazu fortgehen. Das kann auch seinen Grund in der Unentschlossenheit des Charakters haben. Sich *Besinnen* heifst, seine Sinne und Gedanken sammeln, wenn uns eine Leidenschaft und insonderheit die Furcht in einen Zustand versetzt hat, worin wir unser nicht mächtig sind. *Bedenken* bedeutet berathschlagen, und also überlegen, wie wir etwas, das einige Schwierigkeiten hat, ausführen wollen. Der *Entschlossene steht* nicht lange *an;* der *Unbesonnene besinnt* sich nicht lange; der *Unbedachtsame bedenkt* sich nicht lange. Der *Unentschlossene stehet* lange *an,* ehe er einen Kauf schliefst; der *Furchtsame besinnt* sich lange, weil er besorgt betrogen zu werden; der *Bedachtsame bedenkt* sich lange, weil er überlegt, ob er ihm werde vortheilhaft seyn, und welches die vortheilhaftesten Bedingungen sind, unter denen er ihn schliefsen kann.

119. Anstifter. Stifter. Urheber. Der *Anstifter* ist derjenige, welcher zu etwas Bösem reitzt, es sey durch Bestechungen, oder durch Erregung der Leidenschaften. Man sagt, der Herzog von Orleans, der hernach unter dem Namen Philipp Egalité so berüchtigt wurde, habe die ersten Unruhen, die im Anfange der französischen Revolution in Paris ausbrachen, *angestiftet,* indem er unter einen Theil des Volkes Geld ausgetheilet, und Andere gegen den König und den Hof aufgebracht habe. Diese Bedeutung hat auch zum Theil das Wort *Stifter.* Allein aufserdem bedeutet es noch denjenigen, durch den eine fortdauernde gute Sache entsteht, für deren Fortdauer er durch Gesetze, regelmäfsige Einrichtungen, und Versicherung der zur Erhaltung des Dinges nöthigen Kosten sorgt. So nennt man den heil. Ignatius von Loyola den *Stifter* des Jesuiterordens, Carl den Grofsen den *Stifter* verschiedener Bisthümer. *Urheber* unterscheidet sich von *Anstifter* dadurch, dafs es sich nicht blofs auf etwas Böses bezieht. Auch die Protestanten

sagen: Luther war der *Urheber* der Kirchenverbesserung. Ferner bedeutet es nicht denjenigen, der Andere wozu anreitzt, auch wenn er nicht Theil daran nimmt, sondern der die Sache selbst verursacht. Der *Anstifter* einer Schlägerei ist derjenige, der die Partheien dazu anreizt oder aufhetzt; der *Urheber* derjenige, der den ersten Schlag thut, oder dem andern durch Schimpfen Veranlassung giebt, auszuschlagen.

120. Anstössig. Aergerlich. *Aergerlich* bedeutet blofs das, was, auch unvermerkt, Andern zur sittlichen Verschlimmerung gereichen kann. Da aber *anstöfsig* von *Anstofs* herkömmt, und also den Begriff des Schmerzes mit einschliefst, den der Anstofs eines harten Körpers in den empfindlichen Theilen des menschlichen Leibes hervorbringt: so heifst *anstöfsig* dasjenige, was durch seine Unsittlichkeit Unwillen erregt. Die unsittlichen Reden und Handlungen eines Vaters können seinen unmündigen Kindern *ärgerlich* werden, indem sie sich dadurch zum Bösen gewöhnen, aber sie sind ihnen nicht *anstöfsig;* sie bemerken das Unsittliche darin nicht, weil ihre Vernunft und ihr sittliches Gefühl noch nicht gebildet genug ist. Wehe dem, dem das *Aergerliche* nicht mehr *anstöfsig* ist!

121. Antheil. Theil. Portion. *Theil* druckt blofs das Verhältnifs des Dinges zu seinem Ganzen aus, dafs es nämlich mit andern Dingen zusammengenommen, dieses Ganze ausmacht. Wenn ein Buch aus mehrern Bänden besteht: so nenne ich jeden Band einen *Theil* desselben, so fern er mit den übrigen Bänden das ganze Buch ausmacht. *Antheil* ist der Theil des Ganzen, so fern Jemand ein Eigenthumsrecht darauf hat. So sagt man: mein *Antheil* bei dieser Erbschaft macht nur den sechsten *Theil* derselben aus. Hier kann man noch auf die Gröfse der Theile Rücksicht nehmen, wenn das Ganze unter mehrere getheilt wird. Für diesen Begriff haben wir im Deutschen kein eigenthümliches Wort, wir haben also das französische *Portion*

aufnehmen müssen, wenn wir die Gröſse eines Theiles, den ein jeder Theilnehmer an einem Ganzen erhält, ausdrucken wollen. Wenn ein Ganzes unter sehr Viele vertheilt wird, die alle daran *Antheil* haben, so werden die *Theile* für einen jeden nur eine kleine *Portion.*

122. Antlitz. Angesicht. Gesicht. *Gesicht* druckt nichts weiter aus, als die vordere Seite des Kopfes, oder diejenige, worin die Augen sind. *Angesicht* ist die ganze hervorragende Seite des Kopfes, nach ihrem Umfange, so weit sie gesehen wird. Dabei bietet sich das Bild von Gröſse und Erhabenheit, von Gröſse der Ausdehnung, und von Erhabenheit des hervorragenden, scheinbarsten und höchsten Theilen des menschlichen Körpers dar. Daher wird es in solchen Fällen gebraucht, wo dieser Nebenbegriff der groſsen Ausdehnung unwidersprechlich ist. Man sagt: im *Angesicht* des ganzen Volks, und in *Gegenwart* eines Freundes. Daſs aber dabei doch vorzüglich die groſse und ansehnliche Oberfläche in Betrachtung komme, sieht man aus dem figürlichen Gebrauche des Wortes, wenn man sagt: von dem *Angesicht* der Erde vertilgt werden. Die italiänische und französische Sprache hat aus dieser Bedeutung der Wörter *faccia* und *face, Angesicht,* daſs es die ganze vordere, durch seine vorzügliche Schönheit in die Augen fallende Seite des Kopfes anzeigt, die Wörter *facciata, façade,* in der Baukunst hergeleitet. Wenn also *Angesicht* dem italiänischen *la faccia* und dem französischen *la face* entspricht; so bezieht es sich auf die Oberfläche der vordern Seite des Kopfes, welcher der Mittelpunkt der menschlichen Schönheit ist, und enthält den Begriff von Erhabenheit und Schönheit, woraus es dann begreiflich ist, warum es in der edlen Schreibart, und nie in einer verächtlichen Verbindung gebraucht wird. In dieser Bedeutung stimmt damit am meisten das Wort *Antlitz* überein. — „Also keine ganze Figur, auch nicht ein ganzer Kopf, sondern nur bloſs ein *Antlitz.*" Lessing. — Dergleichen Bildnisse, die aus der *vordern Hälfte des Kopfes* bestehen, waren die Ahnenbilder der Römer.

Antlitz wäre also diese *vordere Hälfte des Kopfes*, so weit sie von vorne gesehen werden kann, und womit der Mensch vor, gegen und über sich siehet. *Antlitz* wird nur von Menschen gesagt, *Gesicht* und *Angesicht* auch von Thieren. — „Der Mensch allein trägt sein Haupt *aufrecht*, daher hat er ein *Antlitz*." Herder. — „Der Mensch allein hat ein *Haupt*, dies ist unter seinem Schädel, der Schädel wölbt seine Stirn; unter und mit ihr bildet sich das Menschen*antlitz*." Ebend. — Darin liegt der Grund des Edlern in *Haupt* und *Antlitz*.

123. Antreffen. Finden. *Finden* bezieht sich auf die Erkenntnifs, die ich von einer Sache erhalte, indem ich sie *gewahr werde*, ich mag sie gesucht haben oder nicht: *Antreffen*, auf meine Bewegung, wodurch ich auf die Sache oder die Person *treffe*, auf sie stofse, ihr begegne. Das ist selbst der Fall da, wo beide Wörter können mit einander vertauscht werden; sie enthalten immer diese Verschiedenheit der Beziehung. Ich *treffe* meinen Freund müfsig *an*, ich *treffe* gerade auf ihn, da er unbeschäftigt ist, und ich *finde* ihn müfsig, ich *werde gewahr*, dafs er müfsig ist. Daher sagt Montaigne sehr artig: „Ich *finde* mich besser, wenn ich mich *antreffe*, als wenn ich mich suche," d. i. ich lerne meine Fehler besser kennen, wenn ich ungesucht darauf stofse, als wenn ich eigenes Gewerbes danach suche.

124. Antrieb. Reizung. Triebfeder. *Triebfeder* begreift alle Arten der Vorstellungen, welche auf das Begehrungsvermögen wirken, sie mögen deutlich oder sinnlich seyn, sie mögen etwas Gutes oder etwas Böses enthalten. Reizungen sind diese *Triebfedern*, wenn sie sinnlich und von etwas angenehmen hergenommen sind. Den *Reizungen* der Sünde unterliegen, heifst: den angenehmen Vorstellungen, die sich unsere Sinnlichkeit von dem Vergnügen der Sünde macht, nicht widerstehen können. Davon unterscheiden sich die *Antriebe*, dafs diese auch vernünftige Vor-

stellungen, und auch von unangenehmen Dingen, seyn können. Dabei ist dann natürlich der Nebenbegriff, dafs wir dasjenige, wozu wir durch *Antriebe* bewegt werden, nicht schon ganz freiwillig thun würden, ja wohl einige Zeit unterlassen, oder mit weniger Aemsigkeit gethan haben. Der öffentliche Beifall ist einem ehrbegierigen Manne ein neuer *Antrieb,* sich verdient zu machen und seine Kräfte zu verdoppeln. Hiernächst führt sowohl der Sprachgebrauch als die Ableitung auf den Unterschied, dafs *Reizung* in einer Bewegung von Innen, *Antrieb* hingegen in einer Bewegung von Aussen besteht.

125. Antworten. Erwiedern. Versetzen. kommen darin überein, dafs sie sich auf eine an uns gerichtete Rede eines Andern beziehen. *Erwiedern* druckt diesen Begriff am allgemeinsten aus. Wir *erwiedern* eine Anrede, welcher auch ihr Inhalt sein mag, bald so, wie es der Anredende erwartet, bald durch das Gegentheil. Ein artiger Mann *erwiedert* ein Compliment mit einem Complimente, ein Grober mit einer Grobheit. Ja, wir *erwiedern* auch an uns gerichtete Handlungen, die keine Reden sind. Wer aufgebracht ist, *erwiedert* oft eine Beschimpfung durch eine noch gröfsere Beschimpfung. Man *antwortet* aber nur auf eine Frage, eine Bitte, und einem Einwurf. Man *antwortet* einem Fragenden bejahend oder verneinend, einem Bittenden willfahrend oder verweigernd, auf einen Einwurf zugestehend oder widerlegend. *Versetzen* ist antworten auf einen Einwurf in einem mündlichen Streite, und enthält daher gewöhnlich den Nebenbegriff von einiger Hitze und Schnelligkeit.

126. Anwenden. Gebrauchen. Nutzen. Sich **Bedienen.** *Anwenden* gehet auf die Richtung der Mittel zu einem bestimmten Zwecke: es ist soviel, als sie an denselben *wenden*, dahin kehren, richten. Denn eine Sache kann ungenutzt liegen bleiben, oder auf einen andern Zweck gerichtet werden. Ich kann mein Geld ungenutzt

liegen lassen; wenn ich es aber nutze, so mufs ich ihm die Richtung gegen diesen Nutzen geben, den ich mir zum Zweck vorgesetzt habe. Ich *wende* es zu einem Hauskauf *an;* dann gebe ich ihm die Richtung, dafs ich dafür ein Haus erkaufe. *Gebrauchen* geht auf den Vortheil und Nutzen, den die Mittel haben, wenn man sie *anwendet.* Das ist hier nicht *anwendbar,* heifst: das kann auf diese Wirkung nicht gerichtet werden; das ist nicht *brauchbar,* heifst: das hat keinen Nutzen. Der beste *Gebrauch,* den man von einer guten Predigt machen kann, ist, die darin vorgetragenen Lehren auf sich selbst *anzuwenden.* Sich einer Sache *bedienen* und sie *gebrauchen,* kann in den meisten Fällen ohne Unterschied gesagt werden; ob es gleich dabei auf verschiedene Rücksichten ankömmt. *Gebrauchen* bezieht sich auf den wahren oder vermeinten Nutzen einer Sache; wenn ich sage, dafs ich mich derselben *bediene,* so betrachte ich sie als ein Werkzeug zu meinen Absichten. Diese verschiedenen Rücksichten lassen sich bisweilen deutlich unterscheiden. Ich sage: ich weifs das zu nichts zu *gebrauchen,* wenn ich seinen Nutzen nicht kenne; ich weifs mich desselben nicht zu *bedienen,* wenn ich in den Handgriffen nicht geübt bin, die zu seinem Gebrauche gehören. Ein Feuerländer würde einen Seecompafs wegwerfen, wenn er ihn fände, denn er weifs ihn zu nichts zu *gebrauchen,* er kennt seinen Nutzen nicht. Wenn er ihn aber auch behielte, so wüfste er sich desselben doch nicht zu *bedienen,* denn er wüfste nicht, was er thun müfste, um nach diesem nützlichen Werkzeuge das Schiff zu lenken.

127. Anwesend. Gegenwärtig. *Anwesend* bedeutet blofs als ein Theil zu einem Ganzen von Oertern mit gehören, und wenn man sagt: Alle, die hier in diesem Saale *anwesend* sind: so bedeutet das weiter nicht, als: Alle, die jetzt Oerter einnehmen, die in dem Ganzen des Saales begriffen sind. Die *Gegenwart* ist der Zustand, da man durch seine eigne Substanz, ohne moralische Mittelursachen, ja ohne Werkzeuge, an einem Orte wirken kann. Es kömmt

also bei der *Gegenwart* auf die unmittelbare Einwirkung an; so dafs die Sache, bei der wir *gegenwärtig* sind, unmittelbar auf uns oder wir auf sie wirken können. *Gegenwärtig* sein ist das Lateinische *inspectare*, und *me inspectante* heifst: in meiner *Gegenwart.* Auch kömmt *Wart* von *Waren,* sehen, das noch in *Wahr*nehmen, *Gewahr* werden, vorhanden ist. Wenn Jemand sagt: ich war während der Feierlichkeit in dem Saale *anwesend;* so heifst das blofs: ich nahm während derselben einen Ort in dem Saale ein; ich war dabei *gegenwärtig*, heifst: wenn ich auch nicht zu den mithandelnden Personen gehörte, ich konnte die handelnden Personen sehen und von ihnen gesehen werden. Man kann sagen: ich war zu der Zeit des grofsen Schlofsbrandes in Koppenhagen *anwesend,* ich war nicht verreiset, ich war nicht auf dem Lande, ich war in einem Hause dieser Stadt; allein ich war nicht dabei *gegenwärtig,* ich konnte dieses schrecklich grofse Schauspiel nicht mit ansehen, noch zu den Löschungsanstalten mitwirken, eine Unpäfslichkeit nöthigte mich, mein Zimmer zu hüten. Daher sagen wir von Gott, dafs er allen Dingen in der Welt *gegenwärtig* sei, weil er auf alle Dinge in derselben unmittelbar wirkt; man sagt aber nicht, dafs Gott in der Welt *anwesend* sei, so fern man behauptet, dafs er nicht zu den Dingen gehört, die ihren Ort in der Welt einnehmen. Dieser Begriff des unmittelbaren Wirkens liegt auch bei den uneigentlichen Bedeutungen zum Grunde, worin das Wort *Gegenwärtig* vorkömmt. Es wird zuvörderst den vergangenen Dingen entgegengesetzt, oder denen, die in einer vergangenen Zeit wirklich gewesen sind, und deswegen nicht mehr *gegenwärtig* sind, weil sie, als vergangene Dinge, nicht mehr unmittelbar auf uns wirken, nicht mehr empfunden werden können. Hiernächst wird auch das *gegenwärtig* genannt, was als Vorstellung auf unser Gemüth wirkt. Die Lehren meines längst verstorbenen Vaters sind mir noch *gegenwärtig,* weil ich mich ihrer noch erinnere, und sie noch auf meine Gesinnungen und Entschliefsungen wirken.

128. Anzahl. Zahl. Menge. *Anzahl* und *Menge* läſst sich dadurch unterscheiden, daſs das Letztere überhaupt eine collective Vielheit ist, das Erstere das Viele als einzelne Dinge betrachtet. Man sagt nicht: eine *Anzahl* Gewürme, sondern: eine *Menge* Gewürme; hingegen sagt man: eine *Anzahl* Würmer. Das Wort *Anzahl* hat immer den Nebenbegriff, der sich auf das Zählen bezieht, und bedeutet also die *Menge,* so fern sie gezählt werden kann. Zu dem Zählen gehört aber nicht allein, daſs das Viele unter Einen Artbegriff gehöre, sondern auch daſs es aus einzelnen und also unterscheidbaren Dingen bestehe. *Zahl* ist die bestimmte Vorstellung der Mehrheit durch ihr Verhältniſs zur Einheit. Bestimmt ist dieser Begriff, indem er deutlich ist und durch das Verhältniſs zur Einheit eine jede Zahl von einer jeden andern unterscheidet. Da aber Brüche auch *Zahlen,* und zwar in unsern deutschen Rechenbüchern *gebrochene Zahlen* genannt werden, und doch nicht aus der Wiederholung der Einheit entstehen: so habe ich in der Erklärung Verhältniſs zur Einheit vorgezogen, denn da kann ein Verhältniſs der *gröſsern* und der *kleinern* Ungleichheit seyn. Die *Anzahl* der Sterne ist so groſs, daſs sie durch keine *Zahl* ausgedruckt werden kann.

129. Anzeigen. Entdecken. Eröffnen. Bekannt machen. Offenbaren. Verrathen. *Anzeigen* führet den Begriff mit sich, daſs man Jemandem mit Vorsatz Kenntniſs von einer Sache gebe, von welcher man nicht will, daſs sie ihm unbekannt bleibe. Man sagt: der Schulze eines Dorfes muſs es der Obrigkeit *anzeigen,* wenn etwa Unordnungen darin vorfallen. *Entdecken* heiſst nicht allein mit Vorsatz, sondern auch aus Unbedachtsamkeit eine Sache an den Tag bringen, die bisher verborgen gewesen ist. Die Verschwörung wurde sehr geheim gehalten; aber einer der Mitverschwornen lieſs aus Unvorsichtigkeit in einer Gesellschaft einige Worte fallen, wodurch die ganze Sache *entdeckt* wurde. Ein Missethäter *entdeckt* seine Mitschuldigen, wenn er von dem Richter darüber befragt wird. *Eröffnen* bezieht sich auf ein gewisses Anliegen, eine

Meinung oder Gesinnung, und enthält den Nebenbegriff des Bedürfnisses, das man fühlt, dieses Anliegen oder diese Meinung zu eines Andern Kenntnifs zu bringen, zu welchem man Zutrauen hat. Diese arme Wittwe *eröffnete* mir ihr Anliegen, weil sie das Zutrauen zu mir hatte, dafs ich mich ihrer annehmen werde. Der König von England *eröffnet* dem Parlamente, was er zu thun gesonnen ist, in dem Vertrauen, dafs es ihn unterstützen werde. *Bekannt machen* zeigt an, dafs eine Sache zu vieler Menschen Wissenschaft gelangen soll, und dafs sie jedermann wissen könne. Es wird *bekannt gemacht*, dafs die Gläubiger, welche an diesen Gütern einen Anspruch haben, sich melden sollen. *Offenbaren* heifst, von einem Gegenstande, der sonst in Dunkelheit gehüllet war, eine klare und deutliche Erkenntnifs mittheilen, in der Absicht, dafs er nicht dunkel und unbekannt bleiben solle. Ich habe ihm mein ganzes Herz *offenbaret*, heifst: ich habe ihm meine Absichten und Gesinnungen, die ihm bisher unbekannt waren, enthüllt, und ihm eine klare und deutliche Erkenntnifs davon gegeben, damit er mich richtig beurtheilen könne, oder damit ich Rath und Belehrung von ihm erhalten könne, oder auch vielleicht nur zu meiner eigenen Herzenserleichterung. *Verrathen* wird nur in böser Bedeutung gebraucht; es zeigt eine Entdeckung solcher Dinge an, die man billig hätte verschweigen sollen, und durch deren Entdeckung man einem Andern schadet, und wozu wir weder seine vermuthete noch wirkliche Bewilligung haben. Man sagt: Jemandem ein Geheimnifs *offenbaren*, in einem guten Sinne. Hingegen: Jemandem ein Geheimnifs *verrathen*, hat allezeit einen bösen Sinn. Es zeigt an, dafs man wenigstens in gewissen Absichten unrecht daran gethan, und kein Recht dazu gehabt habe.

130. Anzeigen. Melden. Andeuten. Benachrichtigen. *Melden* hat eine weitere Bedeutung als *Anzeigen*. Es wird zuvörderst von allen Dingen gebraucht, die bekannt gemacht werden, ohne dabei sein Augenmerk auf eine gewisse Person zu haben, die es wissen

soll. So *melden* die Zeitungen etwas, es kann es ein jeder erfahren, der sie lieset. *Benachrichtigen* und *Anzeigen* hingegen bezieht sich auf eine oder mehrere bestimmte Personen, denen daran gelegen ist, etwas zu erfahren; doch mit dem Unterschiede, dafs Jemandem etwas *angezeigt* wird, damit er davon einen gewissen Gebrauch mache; er wird hingegen von etwas *benachrichtigt,* blofs dafs es zu seiner Kenntnifs gelange. Hiernächst kann man auch Jemandem etwas *melden* ohne darauf zu sehen, ob es ihm zu wissen nöthig ist. So *meldet* ein Soldat seinem Befehlshaber diejenigen, welche in der Stadt aus- und einpassiren, auch wenn es ganz gleichgültige Personen sind. Ist es aber etwas, das zu wissen nöthig ist, so sagt man, es werde *angezeigt.* So wird es *angezeigt,* dafs eine gewisse verdächtige Person sei angehalten worden, weil daran gelegen ist, dafs man es wisse, um sich ihrer bemächtigen zu können. *Andeuten* enthält zugleich den Begriff einer Verpflichtung. Man *deutet* einem Schuldner *an,* dafs er bezahlen müsse, widrigenfalls man Zwangsmittel gegen ihn gebrauchen werde. Daher wird es von Obrigkeiten gegen ihre Unterthanen, von Vorgesetzten gegen ihre Untergebenen gebraucht, wenn die ihnen etwas wissen lassen, damit sie sich danach richten sollen.

131. Anziehen. Ankleiden. Anlegen. *Ankleiden* druckt allemahl das Anziehen der ganzen Kleidung und aller dazu gehörigen Stücke aus; *Anziehen* und *Anlegen* kann aber nicht nur von der Kleidung überhaupt, sondern auch von den verschiedenen einzelnen Stücken gesagt werden. Er pflegt sich sogleich des Morgens fertig *anzukleiden,* bezieht sich auf die ganze Kleidung überhaupt. Eben so sagt man auch: er pflegt sich sogleich des Morgens fertig *anzuziehen.* Von einzelnen Kleidungsstücken gebraucht man nur die Wörter *anziehen* und *Anlegen,* und es müssen alsdann die Kleidungsstücke ausdrücklich benannt werden. Da aber das Wort *Anlegen* etwas Feierliches auszudrucken scheint, so wird es wohl schwerlich von den un-

scheinbaren und blofs nothwendigen Stücken gesagt werden, als von Unterstrümpfen, sondern nur von solchen, die zugleich zum Schmuck gereichen, und dann könnte es auch von Schuhen, Strümpfen u. s. w. gesagt werden. Wenn unsere Vorfahren bei grofsen Feierlichkeiten erscheinen wollten, so *legten* sie auch wohl mit echten Perlen gestickte Schuhe *an*. *Anziehen* wird in dieser letztern Bedeutung blofs von Kleidungsstücken, *Anlegen* auch von dem Geschmeide gebraucht. So sagt man: die Waffen, den Degen, die Ohrringe, das Halsband von Perlen *anlegen*. Eben so sagt man: die Trauer *anlegen*, für anfangen, Trauerkleider zu tragen. Man sagt aber nicht: den Degen, die Waffen, sein Geschmeide *anziehen*. *Anziehen* ist mehr im gemeinen Leben, *Anlegen* und *Ankleiden* mehr in der edlern Sprechart gebräuchlich; vermuthlich weil sich dieses letztere auch auf Schmuck und nicht blofs zur höchsten Nothdurft gehörige Kleidungsstücke bezieht.

132. Arbeit. Geschäfft. Beschäfftigung. *Arbeit* zeigt ursprünglich die Anstrengung der Kräfte an, die zu Verrichtung eines Geschäfftes erfordert wird. *Geschäfft* hingegen ist die beschwerliche Beschäftigung selbst, wozu die Anstrengung der Kräfte verwandt wird. Eine *Beschäfftigung* ist aber alles, was wir in einer gewissen Absicht thun. Ist diese Absicht blofs, uns zu vergnügen, und ist die *Beschäfftigung* leicht, dafs wir die Mühe dabei nicht fühlen, so ist sie ein Spiel: ist sie beschwerlich, so dafs wir sie nicht ohne die Absicht eines Nutzens oder Gewinnes übernehmen würden, so ist es ein *Geschäfft*, und die Anstrengung der Kräfte dabei ist *Arbeit*. Dafs bei einer *Arbeit* dieser Begriff der Bewegung und der Thätigkeit wozu Kräfte gehören, zum Grunde liege, erhellet daraus, dafs wir auch von Thieren sagen, sie *arbeiten*, aber nicht sie verrichten *Geschäffte*; denn dazu würde gehören, dafs sie mit Absicht handeln. Wenn man keine *Geschäffte* und also Mufse hat, und doch die gänzliche Unthätigkeit nicht ertragen kann: so nimmt man angenehme

und leichte *Beschäfftigung* vor, man *beschäfftigt* sich mit Spielen, Bücherlesen, Spazierengehen u. s. w.

133. Arbeit. Werk. Man nennt bisweilen ein *Werk* auch eine *Arbeit.* Man sagt von einem Künstler, er macht vortreffliche *Arbeit,* und versteht darunter die Wirkungen seiner *Arbeit.* Hierin würde dann zugleich die Verschiedenheit der Bedeutung dieser beiden Wörter liegen. Wenn man ein *Werk* eine *Arbeit* nennte, so würde man auf die darauf verwendete Kunst und Geschicklichkeit, so wie auf den darauf verwandten Fleiſs sehen.

134. Arbeitsam. Geschäfftig. Aemsig. Unverdrossen. Der *Arbeitsame* beweiset seine Liebe zur Arbeit dadurch, daſs er beständig Arbeit sucht, und mit Arbeit beschäfftigt ist. Der *Geschäfftige* zeigt dadurch, daſs ihm seine Arbeit und Geschäfft am Herzen liegen, daſs er sich nicht allein viel Geschäffte macht, sondern auch seine Geschäffte mit vieler Thätigkeit verrichtet. Der *Aemsige* beweiset durch das ununterbrochene Anhalten in der Arbeit, so wie durch die Geschwindigkeit, den Fleiſs und den Eifer, womit er arbeitet, daſs ihm die Arbeit am Herzen liegt. Der *Unverdrossene* beweiset seine Liebe zur Arbeit dadurch, daſs er bei dem langen Anhalten derselben keinen Ueberdruſs und Langeweile empfindet, und selbst alsdann nicht, wenn sie ihm sauer wird, oder sonst unangenehm ist. Die *Arbeitsamkeit* ist der Liebe des Müſsigganges, die *Geschäfftigkeit* der Unthätigkeit, die *Aemsigkeit* der Saumseligkeit und Langsamkeit, die *Unverdrossenheit* der Empfindung des Ueberdrusses entgegengesetzt.

135. Arg. Böse. Uebel. Schlimm. *Böse* ist zuvörderst von *Schlimm* dadurch unterschieden, daſs *Schlimm* von Personen und Sachen um des Schadens willen gesagt wird, den sie wirken; *Böse,* zuvörderst von Personen, und hiernächst auch von andern Dingen, in Absicht auf ihre Natur, die selbst so beschaffen ist, daſs sie nichts als Schaden wirken kann. Ein Mensch von menschenfeind-

licher Gemüthsart ist *böse,* weil er einen solchen häfslichen Charakter hat, dafs er an Schadenthun seine Freude findet. Ein *schlimmer* Mensch ist, der gleich zuschlägt, wenn er im geringsten gereizt wird. Eine *böse* Krankheit besteht in einem höhern Grade der Zerrüttung des Körpers; eine *schlimme* Krankheit kann leicht den Tod zur Folge haben, oder unheilbare Gebrechen nach sich ziehen, oder leicht anstecken. *Uebel* unterscheidet sich von *Böse* dadurch, dafs es das *Böse* ist, so fern es empfunden wird. *Böse* ist nämlich dem *Guten,* und *Uebel* dem *Wohl,* wie *übel*riechend, nicht *böse* riechend, dem Wohlriechenden entgegengesetzt. Es ist viel *Böses* in der Welt, das zu den Unvollkommenheiten der endlichen Naturen gehört, und wir nennen es *Uebel,* so fern es schmerzhaft auf unsere Empfindung wirkt. *Schlimm* bedeutet ursprünglich schief, was daher leicht fallen kann. Die Sache steht *schlimm.* In uneigentlicher Bedeutung wird es von demjenigen gebraucht, was Schaden thut. *Arg* zeigt den höchsten Grad des Bösen an; also sowohl dasjenige, was selbst böse ist, als auch, was darauf bedacht ist, Andern zu schaden. In dieser Rücksicht wird der Teufel, den man sich als den Gepeinigten und den Peiniger vorstellt, der *Arge* genannt. So gebraucht man *Arg* zu der höchsten Stufe der Steigerung, und sagt: das ist zu *arg;* nicht: zu *übel,* zu *böse,* zu *schlimm.*

136. Arglistig. Listig. Verschlagen. Verschmitzt. Schlau. *Listig* druckt die Geschicklichkeit aus, seine Zwecke, die Andere ein Interesse haben zu verhindern, durch Mittel sicher zu erreichen, die der Listige verbergen mufs. Es war eine *List* des alten Löwen, dafs er die Thiere in seine Höhle berief, da er nicht mehr auf den Raub ausgehen konnte. Zu der *List* gehört sowohl eine grofse Geschicklichkeit in Erfindung sinnreicher Entwürfe, als in der glücklichen Ausführung derselben. Wer die erstere besitzt, ist *verschlagen.* Die *Verschmitztheit* ist die feinere *List,* wozu kein Muth, keine Kühnheit und

kein Unternehmungsgeist gehört, und welche vielmehr oft den Mangel dieser männlichen Eigenschaften ersetzet. Daher hat es eine stärkere Farbe von Verächtlichkeit, als das Wort *Verschlagen*, und wird nur von Feigen gebraucht, die den Mangel des Muths durch *Verschmitztheit* ersetzen. Man wird diese Eigenschaft am meisten Personen vom schwächern Geschlechte beigelegt finden. Ein Lustspieldichter hält es für nöthig, einer verbuhlten und ränkevollen Frau, in der Person ihres Kammermädchens, eine *verschmitzte* Vertraute beizugesellen. *Schlau* enthält zuvörderst den Begriff der geschickten *Ausführung* der Anschläge. Dazu gehört aber vorzüglich die künstliche Verbergung der Mittel, wodurch man zu seinem Zwecke kömmt, entweder einen Vortheil zu gewinnen, oder einer Gefahr zu entgehen. Hiernächst führt es auf den Begriff der Geschicklichkeit, die Anschläge Anderer zu entdecken, und ihnen glücklich zu entgehen. So sagt man: der Fuchs war zu *schlau*, um sich von der *List* des Löwen fangen zu lassen. Er entdeckte seine Absicht durch die Bemerkung der Spuren von den Fufstritten der Thiere, die insgesammt zu der Höhle des Löwen hineinführten, und er entging dem Fallstricke, den ihm der Löwe gelegt hatte, glücklich. *Arglistig* kann nur da gebraucht werden, wo von einer *List* die Rede ist, welche das Verderben eines Andern zum Zwecke hat, und wozu die schändlichsten Mittel angewendet werden, so dafs beides die Absicht und die dazu gebrauchten Mittel von einer tiefen Bosheit des Herzens zeugen.

137. Argwohn. Verdacht. Misstrauen. Ein nachtheiliges Urtheil ist *Verdacht*, wenn die unzureichenden Gründe, worauf es beruhet, in dem Gegenstande selbst liegen, oder, wenn es *objective* Gründe hat. So sagt man: der Umstand, dafs sich Jemand zu der Zeit, da ein gewisses Verbrechen ruchbar ward, auf die Flucht begab, erregte den *Verdacht* gegen ihn, dafs er vielleicht Schuld daran sey. *Argwohn* ist ein Urtheil, das nur *sub-*

jective Gründe in der Gemüthsart und der Stimmung des Urtheilenden hat. *Verdächtig* ist derjenige, der dem Urtheilenden Gründe zu seinem nachtheiligen Urtheile gegen sich giebt; *Argwöhnisch* der Urtheilende, der diese Gründe blofs in sich selbst hat. Ein mifsmüthiger, hypochondrischer Mann ist gewöhnlich *argwöhnisch;* das Alter ist *argwöhnisch;* ein eifersüchtiger Ehemann wirft leicht einen *Argwohn* auf seine tugendhafte Ehefrau, der Grund seines beleidigenden Urtheils ist in ihm selbst, in seiner Eifersucht. Allein eine unvorsichtige Ehefrau kann durch ein leichtsinniges und unanständiges Betragen in den *Verdacht* der Untreue kommen; hier sind die Gründe in dem Gegenstande des Urtheils. *Argwohn* und *Verdacht* ist von dem *Mifstrauen* so verschieden, dafs *Argwohn* und *Verdacht* auf die *vergangenen* und *gegenwärtigen* Handlungen, *Mifstrauen* hingegen auf die *zukünftigen* sich bezieht, doch so, dafs er sich auf das Urtheil von den bisherigen Eigenschaften eines Menschen gründet. Ich habe Jemanden in *Verdacht,* ich habe den *Argwohn,* dafs er mich betrogen habe, und ich urtheile also natürlicher Weise, dafs er mich wol wieder betrügen könne, ich setze also ein *Mifstrauen* in ihn. Hiernächst wird *Argwohn* auch nur von Gesinnungen, *Mifstrauen* hingegen vom Verstande, von Kenntnissen, von Fähigkeiten, Kräften gesagt. Wir setzen ein *Mifstrauen* in die Geschicklichkeit eines Mannes, und wählen ihn daher nicht zum Lehrer unserer Kinder. Eben deswegen können wir auch einen *Verdacht* und *Argwohn* nur gegen Andere hegen, aber ein *Mifstrauen* in uns selbst setzen. Denn von unsern Gesinnungen und Handlungen können wir immer gewifs seyn; nicht aber von der Zulänglichkeit unserer Kräfte und Einsichten zu gewissen Geschäften.

138. Arm. Dürftig. *Arm* und *Dürftig* würde ein jeder heifsen, der nur so viel, oder noch weniger Mittel hat, als zu den blofsen Nothwendigkeiten des Lebens gehört. Da aber 1. der Genufs gewisser Bequemlichkeiten

und Annehmlichkeiten des Lebens auch den Stand bezeichnet, wozu Jemand gehört: so kann mancher schon darum *arm* heifsen, weil es ihm an den Mitteln zu diesem Genusse fehlt. So pflegt man einen Edelmann schon einen *armen* Edelmann zu nennen, wenn er sich nicht einen Bedienten halten, wenn er auf seinen Reisen nicht die Post bezahlen kann, und also zu Fufs gehen mufs; kurz, wenn er nur einige hundert Thaler jährlicher Einkünfte, indefs noch immer so viel hat, womit ein Handwerksmann wohlhabend heifsen könnte. In dieser Bedeutung würde das Wort *Arm* mit *Dürftig* nicht einerlei seyn. Denn *dürftig* ist derjenige, der wirklich weiter nichts als dasjenige hat, was im strengsten Verstande zu den Nothwendigkeiten des Lebens gehört. Der eigentlich *Dürftige* hat gerade nur so viel, als er jeden Tag braucht, um sein Leben zu erhalten. 2. Wenn *Arm* in absoluter oder unbedingter Bedeutung gebraucht wird: so bezeichnet es einen Menschen, der sich die Nothwendigkeiten des Lebens nicht selbst verschaffen kann, der also die Mittel dazu von der Barmherzigkeit seiner Nebenmenschen erwarten und erbitten mufs. So sagt man, dafs für die *Armen* gesammlet wird, dafs es in einem wohleingerichteten Staate *Armen*anstalten geben, und dafs ein jeder Kirchspiel für seine *Armen* sorgen müsse.

139. Armselig. Elend. Da es noch mehrere Ursachen des menschlichen Leidens giebt, als die Armuth: so hat *Elend* eine weitere Bedeutung, als *Armselig*. Eine lange, schmerzhafte und unheilbare Krankheit, die Beraubung seiner Sinne und andere physische Uebel machen einen Reichen zu einem *elenden* Menschen. Man wird daher von diesem sagen können, dafs er sich in höchst *elenden*, aber nicht *armseligen* Umständen befinde. Eben dieser Unterschied liegt auch zum Grunde, wenn diese Wörter von Sachen gebraucht werden. Eine Kleidung ist *armselig*, so fern sie so schlecht ist, dafs sie ihre Bestimmung, den Leib zu bedecken und zu beschützen, nicht erfüllt.

140. Art. Gattung. Geschlecht. Classe. Im allgemeinen Leben werden diese Wörter zwar oft mit einander verwechselt, in den Wissenschaften findet man aber für nöthig, sie genauer von einander zu unterscheiden. Das ist insonderheit in der Naturgeschichte geschehen. Da es in dieser Wissenschaft darauf ankömmt, die Naturkörper gehörig zu ordnen, so ist es nöthig, diejenigen, die zusammen gehören, unter einerlei Benennung zu bringen. Da findet sich dann aber, dafs es verschiedene Grade der Allgemeinheit unter ihnen giebt. Der Ausdruck; *vierfüfsiges Thier* ist allgemeiner, als der Ausdruck *Pferd;* denn er begreift aufser den Pferden noch andere vierfüfsige Thiere unter sich. Man nennt das Ding, das man mit dem Ausdrucke vierfüfsiges Thier bezeichnet, ein höheres Ding, und den Begriff davon einen höhern Begriff; so wie das Pferd ein niedrigeres Ding, und den Begriff davon einen niedrigeren Begriff, so fern beide unter den vierfüfsigen Thieren enthalten sind. Von diesen allgemeinen Dingen ist nun das niedrigste, oder dasjenige, das nicht wieder allgemeine Dinge unter sich begreift, die *Art;* das die *Arten* unter sich begreift, die *Gattung;* das die *Gattungen* unter sich begreift, das *Geschlecht;* über diesen stehet dann *Classe,* welches in dieser Reihe das höchste ist.

141. Art. Weise. *Weise* kömmt von *Wesen*, Seyn her, und bedeutet also die Bestimmung des Seyns. Ich *bin* oder *lebe* so, ich lebe nach meiner *Weise.* Im Französischen ist es *guise.* Je vis à ma *guise.* Das Ding aber, das durch die Weise entsteht, oder so ist, das ist die *Art*, die die *Weise* hat. Die *Art* ist also das Ding selbst, das als eine Substanz betrachtet wird, und sein eigenes Seyn hat, wodurch es sich von andern unterscheidet; die *Weise* hingegen kömmt dem Dinge zu. Daher kann man nur sagen es giebt mehrere *Arten* von Handlungen, aber nicht: es giebt mehrere *Weisen* von Handlungen. Hingegen kann man ohne Unterschied sagen: es giebt mehrere Handlungs*arten* und Handlungs*weisen*. Das erste heifst: diese Gat-

tung von Handlungen begreift mehrere Arten unter sich; das andere: eine Handlung kann so seyn, sie kann auch anders seyn. *Art* ist species, *Weise* ist modus.

142. Artig. Niedlich. Hübsch. *Artig* ist dasjenige, was eine gute, angenehme Art hat, und so wird es Personen und Sachen, und unter diesen vorzüglich den Werken der Kunst alsdann beigelegt, wenn sie zwar gefallen, aber keinen Anspruch auf Erhabenheit oder Schönheit machen können. Insonderheit wird es ihnen aber in Rücksicht auf ihren angenehmen Charakter beigelegt. Ein *artiges* Kind, ein *artiger* junger Mensch, ein *artiges* Frauenzimmer gefallen durch ihr angenehmes Betragen und durch den einnehmenden Anstand, der ein Ausdruck eines unschuldigen Frohsinnes ist, verbunden mit Sittsamkeit und Bescheidenheit. Ein solches *artiges* Frauenzimmer gefällt, ohne eine leidenschaftliche Liebe einzuflöfsen, *Artig* ist also weniger als *liebenswürdig*. Ein *artiges* Haus, ein *artiger* Garten gefallen durch den Charakter von Bequemlichkeit, Annehmlichkeit, Heiterkeit und Munterkeit, ohne Pracht und Gröfse, den die Theile und die Anlagen des Ganzen ausdrucken. Das *Niedliche* gefällt durch seine feine Zusammensetzung, und es ist immer etwas, dessen Annehmlichkeit in der Kleinheit, Delicatesse und Feinheit seiner Theile, so wie in der Zierlichkeit seiner Zusammenfügung besteht, kurz das, was die Franzosen durch *mignon* ausdrucken. Daher gefallen Kinder durch diesen zarten Bau ihrer Gliedmaafsen und diese Sanftheit ihrer Bewegungen; wir nennen sie *niedliche* Geschöpfe, und oft ahmen ihnen erwachsene Frauenzimmer nach, wenn sie ähnliche zärtliche Gefühle erregen wollen, aber selten mit sonderlichem Glücke. — „Dies *niedliche* Kinderhafte im Betragen ist eine der feinsten Künste der Koketterie.“ Engl. Zusch. n. d. Uebers. — *Hübsch* scheint am wahrscheinlichsten zu dem im Deutschen veralteten und noch im Schwedischen vorhandenen Hof, gehörige, schickliche Art und Weise, Anstand, zu gehören, womit auch wol das deutsche *Behuf* verwandt ist. Danach wäre dann die-

ses Angemessene, Anständige, Passende, die erste seiner Bedeutungen. Indem es auf die äufsere Gestalt angewendet wird, so bedeutet es diejenige Annehmlichkeit derselben, die eine Person oder Sache durch das Schickliche, Angemessene und Regelmäfsige ihrer Form hat: und durch diese Eigenschaften grenzt es an das Schöne, das sie alle, aber im höhern Grade und noch mehrere andere in sich fafst. Ein *hübsches* Haus ist ein bequemes, reinliches, wohlerleuchtetes Haus, das keine auffallende Fehler gegen die Symmetrie und Eurythmie enthält; ein *hübsches* Frauenzimmer ist ein solches, dessen Glieder angenehme Formen haben, und das durch keinen auffallenden Fehler und durch keine Gebrechlichkeit oder Unregelmäfsigkeit in seiner ganzen Figur verunstaltet ist. *Artig* bezieht sich also auf den Charakter, der durch Gestalt und Handlungen ausgedruckt wird, *Hübsch* auf das Regelmäfsige und Anständige in den Formen, *Niedlich* auf die Feinheit und Delikatesse in den Theilen und die Zierlichkeit in der Zusammensetzung.

143. Artig. Gefällig. Verbindlich. *Artig* ist ein Mensch durch die angenehme Art, womit er alles thut, und es begreift demnach das *Gefällige* und *Verbindliche* nicht allein in sich, sondern theilt demselben durch die angenehme Art, wie man gegen Andere gefällig und verbindlich ist, noch einen besondern Reiz mit. Aufserdem enthält es noch mehr. Die *Artigkeit* erfordert einen angenehmen Anstand und eine feine Vermeidung alles desjenigen, was anstöfsig und beleidigend seyn könnte. Ein *artiger* Mensch beobachtet die Regeln der natürlichen und conventionellen Höflichkeit, aber er beobachtet sie auf eine leichte und ungezwungene Art, er bedient sich in der Gesellschaft keiner Bequemlichkeit, wodurch er anstöfsig und beleidigend werden könnte. *Gefällig* ist also von *Artigkeit* wie der Theil von dem Ganzen verschieden. Es begreift diejenigen Eigenschaften, wodurch die Menschen einander am allermeisten *gefallen*, durch unbefangene Fröhlichkeit und durch Dienste, die aus einem wohlwollenden Herzen kom-

men. Diese Eigenschaften gefallen auch ohne die Glätte und Verschönerung, die ihnen die Verfeinerungen einer gebildetern Gesellschaft mittheilen. *Gefälligkeit* kann daher mit der rohen Grofsheit der Heldensitten in dem heroischen Zeitalter bestehen, aber nicht *Artigkeit.* Die Homerischeu Helden waren bisweilen *gefällig,* aber niemals *artig.* Von dem *Verbindlichen* ist das *Gefällige* dadurch unterschieden, dafs das Erstere nothwendig die Absicht und den Bewegungsgrund zu gefallen ausdrucken mufs. Mann kann aber für Andere etwas *Gefälliges* an sich haben, ohne alle Absicht, dadurch zu gefallen. Eben so kann man etwas *Gefälliges* thun, blofs um Andern zu dienen, und selbst mit einer unverbindlichen Art. Der gemeinste Mensch, der ein gutes Herz hat, kann *gefällig* seyn, aber nur ein Mensch von feinen Empfindungen und guter Erziehung kann etwas auf eine *verbindliche* Art thun. Die *verbindliche* Art, welche die kleinern Dienste verschönert, gewinnet oft mehr unsere Zuneigung, als die wesentlichen *Gefälligkeiten;* die erstere schmeichelt unserer Eigenliebe, als der Ausdruck einer schuldigen Huldigung; die letzteren erinnern uns oft an unser Bedürfnifs und an unsere Schuld.

144. Ast. Zacken. Zweig. Reis. Der *Ast* wächst aus dem Stamme des Baumes selbst hervor. *Zacken* nennt man dasjenige, was hernach wieder aus dem Aste gewachsen ist, und ein *Zacken* kann grofs oder klein seyn. Man kann also sagen: einen *Zacken* abhauen, die trocknen *Zacken* aushauen. Beide Wörter, *Ast* und *Zacken,* werden sowohl von dem dürren als dem grünen Holze gebraucht, das Wort *Zweig* aber bedeutet allein einen grünen und frischen Zacken, welcher Blätter hat. so sagt man: ein *Lorberzweig,* in Absicht auf die Blätter, die noch daran sind; aber nicht: ein *Lorbeerzacken.* — „Lafst uns die beklagen, die als *fruchtbare Zweige* auf einem *dürren Aste* stehen.“ Herder. — Wenn der *Zweig* auf einem dürren *Aste* abstirbt, so wird er ein *Zacken. Reis* nennt man eigentlich dasjenige, was der Baum in einem Jahre hervortreibt. So

sagt man: ein ***Propfreis***, das ist der Wuchs eines Jahres, welcher in einen andern Stamm gepfropt werden kann. Aus dem Kerne wächst ein ***Reis*** hervor, und das ***Reis*** wird mit der Zeit ein Baum.

145. Athmen. Keichen. Schnaufen. Hauchen. Blasen. *Athmen* und ***Keichen*** bedeutet auch aufser dem Auslassen das Einziehen der Luft in die Lungen, also den ganzen Kreislauf des Auslassens und Einziehens. Dieser Kreislauf der Luft durch die Lungen dauert so lange, als der Mensch lebt, er ist zum Leben unentbehrlich. ***Keichen*** ist ein beschwerliches Athmen. Ein Mensch, der durch Ermüdung aufser Athmen ist, oder dem Engbrüstigkeit das Athmen erschweret, ***keicht.*** Wenn dieses beschwerliche Athmen durch die Nase geschieht, so ist es ***Schnaufen.*** — „Dem Hirsche gleich, der mit hochaufgerecktem Haupte ***schnaufend*** entfliehen mufs.“ Ramler. — ***Hauchen*** und ***Blasen*** unterscheidet sich von ***Athmen*** und ***Keichen*** dadurch, dafs es nicht das Einziehen der Luft mit in sich begreift, sondern nur das Austreiben derselben bedeutet, und zwar mit einem merklichen Grade der Anstrengung und Heftigkeit. Geschieht dieses mit offenem Munde, so ist es ***Hauchen,*** geschieht es mit zusammengezogenem Munde, so ist es ***Blasen.*** Der ***Hauch*** ist warm, das ***Blasen*** stark und heftig. Dieser Unterschied bestimmt auch den Gebrauch der uneigentlichen Bedeutung dieser Wörter. Die Dichter sagen der ***Hauch***, und, wenn sie sich noch sanfter ausdrucken wollen, der ***Athmen*** der Weste, aber das ***Blasen*** des Nordwindes.

146. Aue. Wiese. Flur. ***Aue*** ist in seiner gröfsten Allgemeinheit dem erhabenern Theile eines Landes entgegengesetzt. Man übersieht von der Anhöhe die ganze ***Aue.*** — „Berg, Thal uud ***Aue*** besä't der Blumen prächtige Menge.“ Uz. — Hernach wird es dem waldigten Theile einer niedern Gegend entgegengesetzt, und ist eine ganze weite fruchtbare Gegend, wie die ***goldene Aue*** in Thüringen. In eigentlichster Bedeutung ist es aber ein Feld, wo

gute Weide für das Vieh ist. — „Er weidet mich auf einer grünen *Aue.*“ Psalm 23, 2. — Alsdann wird *Wiese* so davon unterschieden, dafs dieses ein sumpfiges Land ist, dessen Gras zu Heu getrocknet wird. *Flur* ist eigentlich ein Bezirk Landes, welcher zu einer Stadt oder zu einem Dorfe gehört. *Fluren* heifst die Grenzen eines Ortes bezeichnen. *Flur*buch, das Buch, worin die Grenzen beschrieben sind. Wenn die Dichter das Wort *Flur* blofs für blühende Felder zu nehmen scheinen: so liegt doch selbst bei ihnen diese Rücksicht auf Stadt und Dorf mit zum Grunde. — „Verlafst das Haus, zum Paradiese der *Flur* hinaus.“ Tiedge. — Auch darin sind sie der rechtlichen Bedeutung des Wortes getreu, dafs sie die *Flur* von der Waldung unterscheiden, welche in dem Begriffe von *Aue* in der weitesten Bedeutung für niedere Gegend mit begriffen ist. — „Kann die Natur für Hain und *Flur* kein Herz gewinnen.“ Ebend. — Von einer erhabenen Gegend entdeckt man die ganze *Aue*, und auf dieser eine Menge von Dörfern mit ihren *Fluren* und Holzungen, und zu diesen *Fluren* gehören Ackerfelder, *Auen* und *Wiesen*.

147. Auf. Offen. *Offen* ist, wozu der Zugang und Ausgang nicht gehindert wird, das Hindernifs oder die Abwesenheit desselben mag natürlich oder künstlich seyn. *Auf* ist das Hindernifs selbst, als das, wodurch Etwas einen ungehinderten Zugang hat. Eine Ader ist *offen*, aber nicht *auf*, wenn man mit der Lanzette ein Loch darin gemacht hat. Wenn das Schutzbrett an einer Wassermühle *auf* ist, dann ist die Wasserrinne *offen*. Wenn der Schlagbaum *auf* ist, dann ist das Thor *offen*. Ursprünglich hat *Auf* ein vertikales Sperrmittel, und hernach auch ein horizontales bedeutet. Eine Thür ist *offen*, wenn ihre Flügel *auf* sind. Man hat aber die Oeffnung sowohl als die Flügel derselben die Thür genannt, und dann hat man sagen können, die Thür ist *auf* und sie ist *offen*.

148. Aufbehalten. Aufbewahren. *Aufbehalten* heifst blofs, die Sache nicht wegwerfen oder ver-

nichten. *Aufbewahren* erfordert eine gewisse Sorgfalt, wodurch verhindert wird, daſs eine Sache, die leicht kann verlohren gehen, nicht verlohren werde. So sagt man: ich habe diesen Brief *aufbewahrt*, wenn ich ihn zu andern hinzugethan, wo er leicht kann wiedergefunden werden, oder in eines der Fächer eines Schreibeschrankes gelegt habe, den ich verschlieſsen kann. So müssen Sachen, welche dem Verderben und Verwesen unterworfen sind, wenn man sie *aufbehalten* will, durch künstliche Mittel sorgfältig *aufbewahrt* werden.

149. Auffahrend. Jachzornig. Heftig. Das *Auffahren* und der *Jachzorn* haben das plötzliche Aufwallen gemein. Sie unterscheiden sich aber dadurch von einander, daſs das Letztere einen plötzlichen Ausbruch des Zorns bezeichnet, das Erstere hingegen schon eine bloſse plötzliche Aeuſserung der Ungeduld, ja selbst einer angenehmen Leidenschaft seyn kann. Der *Jachzornige* kann nur durch seine Empfindlichkeit über eine schmerzhafte Beleidigung aufgebracht werden: da hingegen ein ungeduldiger Mensch über den geringsten Widerstand, aus Ueberdruſs, wenn man ihm widerspricht oder wenn er nicht zum Worte kommen kann, *aufzufahren* pflegt. Der *Auffahrende* ist bald besänftigt, der *Jachzornige* kann fortfahren zu zürnen, wenn sein Zorn einmal plötzlich erregt ist. Die *Heftigkeit* bezeichnet die Stärke des Zornes. Wenn der *Auffahrende* und *Jachzornige* seinem Unmuthe bloſs durch Worte Luft macht, so bricht der *Heftige* in Thätlichkeiten aus. Den *Auffahrenden* und *Jachzornigen* muſs man auspoltern lassen; dem *Heftigen* muſs man aus dem Wege gehen. Der Geduldige ist nicht *Auffahrend* und *Jachzornig*, der Gelassene ist nicht *Heftig*.

150. Aufgeblasen. Eingebildet. Stolz. Hochmüthig. Hoffärtig. Bei dem *Eingebildeten* entsteht das Uebertriebene daher, daſs er sich entwe-

der Vorzüge beilegt, die er nicht hat, oder gewissen unbedeutenden Vorzügen einen Werth, der ihnen nicht zukömmt. Der *Stolze* hat wahre Vorzüge, aber er gründet bisweilen darauf eine Selbstschätzung, die mit seinen Ansprüchen auf eine angemessene Achtung bei andern im Verhältnisse stehet. Es kann daher einen gerechten *Stolz* geben. Diese Selbstschätzung und die darauf gegründeten Ansprüche können aber auch übertrieben seyn. Wer einen solchen Stolz auch durch äufserliche Handlungen und Geberden ausdruckt, der ist *Aufgeblasen*. Der *Hochmüthige* vergleicht sich mit Andern, und verbindet mit der übertriebenen Schätzung seiner selbst, die Geringschätzung und Verachtung Anderer. Der *Hochmuth* ist daher nicht, wie der *Stolz* und die *Aufgeblasenheit* ein Fehler, wodurch der Mensch blofs lächerlich wird, es ist eine Beleidigung der Gesellschaft, und ein Laster, wodurch er sich verhafst macht. Der *Hoffärtige* sucht die Achtung der Menschen durch Aufwand, Pracht und Gepränge zu fesseln. Unter den Grofsen ist jetzt mehr *Stolz* als *Hoffahrt*, und unter den Geringern mehr *Hoffahrt* als *Stolz*.

151. Aufgebracht. Entrüstet. Erzürnt. *Aufgebracht* bezeichnet den Zustand eines heftigen Unwillens von der Seite der starken sinnlichen Gemüthsbewegung, so fern sie sich insonderheit durch heftige und gewaltsame Bewegungen des Körpers äufsert. Wenn man einen zornmüthigen Menschen *aufbringt*, so hat man von seiner Heftigkeit alles zu besorgen. *Entrüstet* bedeutet einen Zustand der heftigsten innern Unruhe. *Erzürnt* geht vorzüglich auf den Unwillen und das Mifsfallen, das den *Aufgebrachten* in heftige Bewegung und den *Entrüsteten* in Unruhe setzt. In der Bedeutung dieser beiden letztern Wörter sticht also der Begriff der heftigen sinnlichen Gemüthsbewegung hervor, in der Bedeutung des Wortes *Erzürnt* hingegen der Begriff des starken Mifsfallens und Unwillens über eine Beleidigung. Man hat daher auch von Gott gesagt: dafs er *erzürnt*, aber nicht: dafs er *aufge-*

bracht und *entrüstet* sey. Dieser Antropomorphismus kann nämlich auf eine Gott anständige Weise durch das blofse Mifsfallen erklärt werden, dergleichen, wenn es bis zu einer heftigen Gemüthsbewegung steigt, bei den Menschen der Zorn ist.

152. Aufgeräumt. Lustig. *Aufgeräumt* wird auch von dem Verstande gesagt. Man nennt den einen *aufgeräumten* Kopf, den keine Unordnung, Verworrenheit und Dunkelheit der Ideen hindert, auf der Stelle die richtigsten und erleuchtendsten Gedanken zu erfinden. Wenn es von der Laune und Gemüthsstimmung gebraucht wird, so zeigt es, der Ableitung nach, an, dafs die Ursachen des Mifsvergnügens weg*geräumt* sind. Man kann daher einen Menschen aufgeräumt machen, wenn man die Ursachen seines Verdrusses hebt, oder ihn, es sey durch angenehme Nachrichten, oder durch Zerstreuung, von dem Gedanken daran abzieht. Dieser Gemüthszustand ist also ein geringerer Grad der *Lustigkeit. Aufgeräumt* ist schon derjenige, der nicht verdriefslich und in einer heitern Gesellschaft nicht untheilnehmend ist. *Lustig* ist, wer zugleich sein Gefühl des Wohlseyns durch laute Ausbrüche des Vergnügens äussert. Die Lebensgeister des *Aufgeräumten* sind in einer ruhigern, die Lebensgeister des *Lustigen* sind in einer lebhaftern Bewegung.

153. Aufgeräumt. Aufgelegt. Geschickt. *Geschickt* unterscheidet sich von den beiden andern dadurch, dafs es sich blofs auf ein *Handeln*, nicht aber auf ein *Leiden* bezieht. Ein Mann von Witz ist, bei guter Laune, *geschickt, aufgelegt* und *aufgeräumt* zu scherzen, aber nur *aufgeräumt* und *aufgelegt* mit sich scherzen zu lassen. *Aufgeräumt* ist alsdann von *Aufgelegt* so verschieden, dafs dieses eine jede gröfsere Fähigkeit zu etwas anzeigt, sie mag gegründet seyn, worin sie will, *Aufgeräumt* hingegen eine solche, welche blofs in dem gegenwärtigen Zustande der Heiterkeit des Gemüths gegründet ist, die durch kein Mifsvergnügen gestört und unterdrückt

wird. Auch derjenige ist nicht *aufgelegt*, geistreich zu scherzen, der nicht den nöthigen Witz zu dieser schweren Kunst besitzt; aber nur der ist nicht *aufgeräumt* dazu, der gerade nicht heitere Laune genug besitzt, um diese Kunst, wozu er sonst alle Anlagen hat, auszuüben. Ein stumpfsinniger Mensch, den ein muthwilliger Einfall in Verlegenheit setzt, weil er nicht lachenden Witz genug besitzt, um ihn mit Vortheil zu erwiedern, ist nie *aufgelegt*, Scherz zu vertragen; allein auch der Witzige ist, wenn ihn etwas verdriefslich macht, nicht *aufgeräumt* genug, sich dazu herzugeben, wenn die witzigen Köpfe der Gesellschaft an ihm ihren Witz zeigen wollen.

154. Aufgeweckt. Munter. Lebhaft. Lustig. Die *Munterkeit* kann schon aus dem blofsen Gefühle der körperlichen Kräfte entstehen, und sich durch das Leben in den Bewegungen und der Energie der Empfindungen äufsern. Man setzt sie daher auch der Mattigkeit entgegen, die man empfindet, wenn man sich nicht recht wohl befindet. *Aufgeweckt* wird nur von der grössern Thätigkeit der geistigen Kräfte gebraucht, und wenn es hierin mit dem Worte *munter* näher zusammenkömmt, so bedeutet es einen höhern Grad dieser Thätigkeit, und *Munterkeit* einen geringern. Ein *munterer* Kopf fafst leicht, und lernt geschwinde, was man ihm beibringen will; ein *aufgeweckter* Kopf kömmt aufserdem dem Lehrer oft zuvor, und findet das von selbst, was man ihn erst lehren will. Der *Muntere* und *Aufgeweckte* hat sehr klare Vorstellungen, und diese drucken sich durch leichte, schnelle und kräftige Bewegungen aus. Bei dem *Lebhaften* haben die Vorstellungen zugleich eine gröfsere sinnliche Stärke und die Bewegungen einen höhern Grad der Heftigkeit. Der *Lustige* unterscheidet sich aber noch durch die materielle Beschaffenheit seiner Vorstellungen, vermöge welcher er sich in dem Gefühle einer merklichern *Lust*, und eines merklichern Vergnügens befindet. Der *Lustige* ist immer *munter* und *aufgeweckt*. Allein es giebt auch unange-

nehme Empfindungen, die einen hohen Grad der sinnlichen Stärke haben, und also sehr *lebhaft* seyn können, dabei aber doch niederschlagend sind. Ein *lebhafter* Mensch kann zugleich sehr empfindlich gegen Fehlschlagungen und Beleidigungen seyn, und wenn diese Empfindlichkeit gereizt wird, so kann er seine *Munterkeit, Aufgewecktheit* und *Lustigkeit* verlieren, er kann mifsmüthig und verdriefslich werden.

155. Aufhalten. Hemmen. *Hemmen* bedeutet, jede bereits *angefangene* Bewegung hindern; *Aufhalten,* eine jede, es sey bereits angefangene oder noch nicht angefangene, Bewegung hindern. Ich kann daher sagen: Ich *hielt* meine Thränen lange *auf,* nachdem sie aber einmal angefangen hatten zu fliefsen, konnte ich ihren Strom nicht wieder *hemmen.* — „Hinten *hemmte* der Knecht (den Kahn) an der Erl im Wasser sich haltend.“ Vofs. — — „Kaum *hemmt* die Nacht ein wenig seine Hast.“ N. T. Merkur. — Daher *Einhemmen.* — „Es stand der See lang *eingehemmt.*“ Vofs.

156. Aufhalten. Verzögern. Verweilen. *Aufhalten* und *Verweilen* bedeutet das Hindern einer Bewegung oder einer Handlung überhaupt. Man sagt: die Post wurde auf dieser Station wegen der Ueberschwemmung der Wege *aufgehalten* und *verweilet. Aufhalten* bezieht sich auf die Fortdauer des Hindernisses der Handlung, und *Verweilen* auf die Dauer der Zeit, in welcher die Unterbrechung der Handlung fortwähret. Ein Kind, das noch nicht fertig lesen kann, wird durch jedes schwere Wort *aufgehalten,* und dabei eine längere Zeit *verweilet,* indem es erst buchstabiren mufs. *Verzögern* bedeutet das Verspäten einer Handlung; *Aufhalten* gehet blofs auf ihre Hinderung. Es kann aber eine Handlung auf immer gehindert werden. Es kann also etwas auch so *aufgehalten* werden, dafs es nie erfolgt; was aber *verzögert* wird, erfolgt nur später. Da die Post durch Ueberschwemmung der Wege *aufgehalten* wurde, und eine geraume Zeit auf

einer Station *verweilen* mufste; so wurde ihre Ankunft dadurch *verzögert.* Daher wird auch *Aufhalten* und *Verweilen* von Personen gesagt, *Verzögern* hingegen nur von Sachen, deren Beendigung durch den gehinderten Fortgang der Handlung verspätet wird.

157. Aufheben. Rühmen. *Aufheben,* welches als Zeitwort nicht mehr, wohl aber noch als Nennwort gebräuchlich ist, wird in der Verbindung mit *machen* gebraucht, ein *Aufheben* machen, viel *Aufhebens* von einer Sache machen. Es unterscheidet sich von *Rühmen* durch den Nebenbegriff nicht nur eines übertriebenen, sondern auch eines unnöthigen, weder in den Eigenschaften der Sache selbst, noch in andern Umständen gegründeten *Rühmens.* Und das ist auch die ganze natürliche Veranlassung der noch weitern Verallgemeinerung des Wortes, indem man es von jeder zu lauten und weitläuftigen Erwähnung der gleichgültigen, ja auch der fehlerhaften Eigenschaften eines Dinges gebraucht, wenn dazu in der Wichtigkeit derselben kein Grund und keine vernünftige Veranlassung ist. — „Man hätte von diesen Fehlern kein solches *Aufheben* machen sollen.“ Lessing.

158. Aufheben. Aufnehmen. Aufrichten. Man *nimmt auf,* was nicht auf der Erde liegen soll, so wie das, was man tragen will. Man *hebt auf,* was höher seyn, oder aus einer niedrigern Stellung und Lage in eine höhere gebracht werden soll. Man *richtet auf,* was gerade stehen soll. Eine Mutter *nimmt* ihr Kind *auf,* von der Erde auf ihren Arm, sie *hebet* es *auf* den Stuhl; sie *richtet* es *auf,* wenn es gefallen ist und wieder stehen soll. Man *nimmt* eine Last *auf,* welche man tragen will; man *hebet* die Hände *auf,* wenn man sie höher bringt; man *richtet* einen Pfosten *auf,* welcher umgefallen ist, und wieder gerade stehen soll.

159. Aufkeimen. Aufgehen. Bei dem *Aufkeimen* betrachtet man vorzüglich die Entwickelung des

Keimes, welche so weit fortgerückt ist, daſs er bis über die Oberfläche der Erde in die Höhe gegangen ist. Bei dem *Aufgehen* hingegen das Aufsteigen der Pflanze selbst. Da das *Aufkeimen* also nur der Anfang des *Aufgehens* ist: so läſst es keine Grade zu, wie das *Aufgehen.* Man kann daher nicht sagen: diese Saat ist schon hoch oder höher *aufgekeimt,* sondern man wird sagen müssen: sie ist schon hoch oder höher *aufgegangen.* Dieser Begriff der Entwickelung ist auch ohne Zweifel der Grund, warum man nur *Aufkeimen* uneigentlich von den ersten Aeuſserungen geistiger Kräfte gebraucht, und nicht *Aufgehen;* indem man: ein *aufkeimender* Verstand, nicht aber ein *aufgehender* sagt.

160. Aufklären. Bilden. Die vollkommenste *Bildung* begreift auch die *Aufklärung* mit in sich; und diese verhält sich zu jener wie der Theil zum Ganzen. Ein *gebildeter* Verstand würde also einen im höhern Grade vollkommnen überhaupt bedeuten, so wie ein *aufgeklärter* einen durch viele deutliche Begriffe vervollkommneten Verstand. Da aber der Verstand, in weiterer Bedeutung für das ganze Erkenntniſsvermögen genommen, noch anderer Arten der Vervollkommnung, als durch deutliche Begriffe fähig ist: so kann es einen *gebildeten* Verstand geben, der nicht vorzüglich *aufgeklärt* ist. Wenn so der *Gebildete* von den *Aufgeklärten* unterschieden wird: so ist der Erstere derjenige: dessen *untere* Erkenntniſsvermögen, so wie der Letztere, dessen *obere* Erkenntniſsvermögen im höhern Grade vervollkommnet sind. Nach dieser Bedeutung der Wörter kann man sagen, daſs ein Mensch einen sehr *gebildeten* Verstand habe, ohne sehr *aufgeklärt* zu seyn. Denn er kann viele mechanische Fertigkeiten, eine blühende und reiche Einbildungskraft, viele Belesenheit, viel durch Umgang und Reisen erworbene Gedächtniſskenntnisse, viel Lebhaftigkeit des Witzes und Feinheit des Geschmackes, viel angenehme Sitten und feine Manieren haben, ohne viele deutliche und richtige Verstandsbegriffe und ohne die Fertigkeit zu besitzen, vermittelst derselben gründlich zu urtheilen und ver-

nünftig zu schliefsen. Die *Bildung* hat ihre Stufen, wovon die niedrigste die blofsen mechanischen Fertigkeiten begreift.

161. Aufklärung. Gelehrsamkeit. Wissenschaft. Die *Aufklärung* ist die Vermehrung der deutlichen Begriffe über gemeinnützige Gegenstände ohne kunstmäfsige Methode. Dann ist die *Gelehrsamkeit* von der *Aufklärung* dadurch verschieden, dafs sie sich auf Gegenstände erstrecket, deren Kenntnifs kein allgemeines Bedürfnifs sind; so wie sich wieder die *Wissenschaft* von beiden dadurch unterscheidet, dafs sie eine Erkenntnifs nach einer solchen kunstmäfsigen Methode ist, wodurch der höchste Grad der Gewifsheit und Gründlichkeit befördert wird. Es kann Jemand ein sehr *aufgeklärter* Mann seyn, auch wenn er kein *Gelehrter* ist, und es kann Jemand ein sehr *gelehrter* Münzkenner, Geschichtsforscher u. dgl. seyn, der kein sehr *aufgeklärter* Mann ist; es kann endlich Jemand ein *gelehrter* Mann in einem Theile der *Gelehrsamkeit* seyn, der keine wissenschaftliche Methode, wie die Mathematik und Philosophie, zuläfst. Hier wird indefs das Wort *Wissenschaft* in seiner strengsten Bedeutung genommen; in einer weitern Bedeutung wird es auch für die Theile der Gelehrsamkeit überhaupt gebraucht.

162. Aufklärung. Erleuchtung. *Erleuchtung* bezeichnet die Vollkommenheit der Erkenntnifs von der Seite ihrer Lebhaftigkeit, Anschaulichkeit und Einwirkung auf den Willen; *Aufklärung* hingegen von der Seite ihrer blofsen Deutlichkeit in dem Verstande. Darauf führt selbst die Abstammung beider Wörter. Bedeutet also *Erleuchtung* eine Klarheit von so beträchtlicher Stärke und eine so unmittelbare Anschauung, dafs sie merkliche Gemüthsbewegungen wirkt: so kann man sie leicht für übernatürlich halten. Denn in diesem Zustande des unmittelbaren leidenschaftlichen Anschauens glaubt der Mensch sich unter der nähern Einwirkung der Gottheit. In der mystischen Theologie, welche dieses Wort von jeher aufgenommen hat, ist das desto natürlicher und unvermeidlicher, da

darin die Gottheit selbst als ein *Licht* vorgestellt wird, das Ausflüsse denen endlichen Geistern mittheilt, die ihrer empfänglich sind.

163. Auflage. Abgabe. *Abgabe* bezieht sich auf denjenigen, der giebt und geben mufs, *Auflage* auf denjenigen, dem man die Verbindlichkeit zu geben auflegt. Es würden daher alle directen *Auflagen* zugleich *Abgaben* seyn, als Kopfgeld, Vermögenssteuer u. s. w. Die indirecten *Auflagen*, die von der Consumtion der Lebensmittel, oder für den Gebrauch und Genufs anderer Bedürfnisse gegeben werden, als: Accise, Zoll, Servis u. s. w. sind *Abgaben* für den Verkäufer und Vermiether, und *Auflagen* für alle übrigen Bürger, die diese *Abgaben* nicht unmittelbar der Obrigkeit selbst entrichten, sondern nur alle diese Dinge, wegen der davon zu entrichtenden *Abgaben*, theurer bezahlen müssen. Es ist eine *Abgabe* für den Verkäufer und Vermiether, und eine *Auflage* für das ganze Publikum. Der Verkäufer und Vermiether übernehmen durch ihre *Abgabe* den Vorschufs dieser *Auflage*, den das ganze Publikum durch den nach Maafsgabe der entrichteten *Abgabe* erhöheten Preis vergütet. *Abgabe* wäre demnach alles, was nach dem Verhältnifs einer gewissen Einnahme gegeben werden mufs, es sey die Verbindlichkeit dazu freiwillig übernommen oder nicht, es werde der Obrigkeit oder einem andern gegeben. *Auflage* ist das, was von der höchsten Obrigkeit zu Bestreitung der öffentlichen Ausgaben verlangt wird, und das ist es für das ganze Publikum; *Abgabe* ist es für den, welcher es vorschiefst, und sich hernach durch den erhöheten Preis der Sache, davon es gegeben werden mufs, wiederum vergüten läfst.

164. Auflauf. Zulauf. *Zulauf* wird in guter Bedeutung, *Auflauf* in böser Bedeutung genommen. Wenn das Volk zusammenläuft, ohne Lärmen zu machen oder Ausschweifungen zu begehen: so nennt man es einen *Zulauf*. Man sagt: es war ein grofser *Zulauf* des Volkes, als die Braut des Kronerben ihren Einzug in der Hauptstadt hielt.

Ja, auch eine solche Zusammenkunft einer grofsen Menge Volks, welche mit der gröfsten Anständigkeit und Ordnung geschieht, wird bisweilen ein *Zulauf* genannt. Man sagt: dieser Prediger hat vielen *Zulauf*. Aber wenn das Volk mit vielem Lärmen tumultuarisch zusammenläuft, so nennt man das einen *Auflauf*. So würde man sagen: es entstand in Rom ein grofser *Auflauf* des Volkes, als ein Missethäter in das Haus des Gesandten geflüchtet war, man wollte ihn mit Ungestüm und Gewalt wieder heraus haben; das Volk machte einen *Auflauf*, warf die Fenster ein u. s. w.

165. Aufmachen. Aufthun. Oeffnen. Aufschliessen. Wenn etwas einen Körper von sich selbst nicht durchläfst, so mufs er erst *geöffnet*, es mufs darin ein Loch oder eine Oeffnung gemacht werden. Wenn aber diese Oeffnung einmal vorhanden ist: so kann hernach der Durchgang durch dieselbe nach Gefallen, vermittelst eines Hindernisses, dergleichen eine Thür, ein Schlagbaum, eine Schleuse u. s. w. ist, offen seyn oder gesperret werden. Von diesem Hindernifs sowohl, als von der Sache, worin die Oeffnung ist, wird alsdann gesagt: dafs sie *geöffnet, aufgemacht, aufgethan* werde. Man sagt: einen Leichnam, eine Ader, ein Geschwür u. s. w. *öffnen*, weil darin noch kein Loch, kein Durchgang war. Man sagt ebenfalls die Laufgräben *öffnen*, nicht aber *aufmachen* oder *aufthun*. Hingegen sagt man ohne Unterschied, eine Thür, ein Packet, einen Brief *öffnen* und *aufmachen*. *Aufmachen* und *Aufthun* ist schwerer zu unterscheiden. In einigen Fällen ist es gleichgültig, welches von beiden ich gebrauche. Man sagt: ohne Unterschied: die Thür *aufthun* und *aufmachen*, den Mund *aufthun* und *aufmachen*, den Beutel *aufthun* und *aufmachen*. In andern Fällen kann man nur das Wort *Aufmachen* gebrauchen. Man sagt: einen Brief, ein Packet *aufmachen*, nicht aber *aufthun*. Der Grund dieses Sprachgebrauches liegt ohne Zweifel in dem feinen Unterschiede zwischen *Thun* und *Machen*. *Thun* bezeichnet blofs die Handlung des Handelnden; *Machen*

das Hervorbringen von etwas Selbstständigem aufser dem Handelnden, wenigstens von einem gewöhnlichen und fortdauernden Zustande, insonderheit wodurch eine Sache aufhört das zu seyn, was sie war. Wenn ein Brief oder ein Packet geöffnet wird, so bleibt es kein Brief oder ein Packet mehr. Eine Thür bleibt eine Thür, sie mag geöffnet seyn oder nicht. Man sagt: eine Thür *zumachen* und nicht: eine Thür *zuthun*, weil der gewöhnliche Zustand der Thür ist, ungeöffnet zu seyn; eine Thür *aufmachen*, wenn sie lange offen bleiben soll; eine Thür *aufthun*, wenn Jemand soll hinein gelassen werden. Der Arzt, der das Innere des Mundes untersuchen will, sagt: *machen* Sie den Mund so weit *auf*, als Sie können, weil er eine Zeit lang in diesem Zustande bleiben soll; zu einem Menschen, der etwas zu leise spricht, sagt man: *thu* doch den Mund *auf*. *Aufschliefsen* kömmt blofs in dem allgemeinen Begriffe einer Oeffnung mit den vorhergehenden Wörtern überein. Es unterscheidet sich aber sogleich durch den Nebenbegriff, welchen es von dem vorhergegangenen Hindernisse der Oeffnung erhält. Ist dieses ein Schlofs, so geschieht das Eröffnen durch *Aufschliefsen*, so wie es, wenn das Hindernifs ein Riegel ist, durch Aufriegeln geschieht.

166. Aufpassen. Auflauern. *Auflauern* gebraucht man blofs, wenn die Absicht, wozu man eine Entdeckung machen will, eine böse ist; indefs *Aufpassen* auch ohne diesen Nebenbegriff gebraucht wird. Man *lauert* einem *auf*, den man mifshandeln will; man *pafst* einem *auf*, den man sprechen will, wenn man erwartet, dafs er vorbeigehen werde, ohne zu wissen, wann. Aufserdem enthält das Wort *Auflauern* den Nebenbegriff des Heimlichen, welcher sehr wohl mit dem vorigen zusammenhangen kann; denn eine böse Absicht hat man Ursach zu verbergen. Ein Thorschreiber *passet auf*, dafs keine verbotene Waare in die Stadt gebracht werde; er sucht diese Absicht nicht zu verbergen; denn es ist Jedermann bekannt, dafs er von der Obrigkeit dazu bestellt ist. Ein Angeber, der den soge-

nannten Denunciantenantheil verdienen will, *lauert* einem Accisedefraudanten *auf*, weil er seine Absicht verbergen mufs.

167. Aufputzen. Ausputzen. Putzen. Die beiden zusammengesetzten Wörter sind unter einander und von dem einfachen Worte durch die Nebenbegriffe verschieden, die ihnen ihre Vorwörter mittheilen. *Aufputzen* bedeutet 1. die äufsere Oberfläche verschönern. So sagt man: ein Zimmer werde *aufgeputzt*, wenn es durch glänzenden, geschmackvollen und prächtigen Hausrath an seinen Wänden verschönert wird. Man *putzt* einen Tisch *auf*, wenn er mit schönen Gefäfsen, Geschirren, Blumen, Leuchtern besetzt wird. 2. *Aufputzen* hat aber auch die Nebenbedeutung, dafs es heifst: den Putz einer Sache erneuern. Es kann nämlich der Glanz und die Schönheit einer Sache mit der Zeit durch Schmutz, Anlauf, Rost und dergl. gelitten haben, und unscheinbar geworden seyn. In diesem Falle wird die Sache wieder *aufgeputzt*, wenn man ihren Glanz und Schönheit wieder sichtbar macht. *Ausputzen* zeigt 1. an: die unscheinbaren Theile aus einem Ganzen wegschaffen, damit sie die Schönheit der übrigen nicht verdunkeln. So sagen die Gärtner, dafs sie einen Baum *ausputzen*, wenn sie die dürren Reiser, welche seine Schönheit vermindern, wegschneiden. 2. Bedeutet es durch Putzen auszeichnen. Man sagt von einem Frauenzimmer, es habe sich *ausgeputzt*, wenn sie durch ihren Putz unter den übrigen hervorsticht. In den beiden Bedeutungen, worin sich *Aufputzen* und *Ausputzen* am nächsten sind, hat das Erstere die Nebenbedeutung der Erhöhung der Schönheit durch den Putz, das Andere der Auszeichnung von andern durch den Putz.

168. Aufrichten. Trösten. Einem Betrübten Gründe der Zufriedenheit und des Frohsinnes geben und dadurch seine Betrübnifs vermindern. Ein theilnehmender und sanfter Zuspruch ist am geschicktesten, einen Betrübten *aufzurichten* und zu *trösten*. *Aufrichten* heifst aber

einen darniederliegenden Ohnmächtigen Kraft; *Trösten*, einem Muthlosen und aus Muthlosigkeit Unthätigen Muth und Vertrauen geben. Die erloschene Kraft, die man in einem Niedergeschlagenen anfacht, kann ihm nicht anders mitgetheilt werden, als indem man ihm in der Ferne von neuem eine heitere Aussicht zeigt, und also seinen ganz erstorbenen Muth wieder belebt. Also ist *Aufrichten* und *Trösten* verschieden nach dem Grade der Betrübnifs, die dadurch gehoben werden soll, und also auch nach der Gröfse der Uebel, die diese Betrübnifs verursacht haben, so wie nach der Gröfse der Gründe, wodurch man die Betrübnifs zu heben sucht. Man wird sagen, dafs man einen, der einige Thaler verloren hat, über diesen Verlust zu *trösten*, aber nicht, dafs man ihn darüber *aufzurichten* sucht. Hingegen wird man eine über den Tod eines einzigen hoffnungsvollen und geliebten Kindes niedergebeugte Mutter *aufzurichten* suchen. Man wird in diesem letztern Falle die Trostgründe aus der Religion hernehmen, welches man in dem ersteren Falle, ohne diese Trostgründe zu entweihen und ihre Wirksamkeit bei wichtigern Fällen zu schwächen, nicht könnte.

169. Aufrichtig. Redlich. Die *Redlichkeit* unterscheidet sich von der *Aufrichtigkeit* 1. dadurch, dafs die *Redlichkeit* uns auch verpflichtet zu reden und zu handeln, die *Aufrichtigkeit* aber nur alsdann, wenn wir handeln und reden, es übereinstimmend mit unserm Sinne zu thun. Die *Aufrichtigkeit* erlaubt mir zu schweigen; wenn ich aber rede, so mufs meine Rede mit meinem Sinne übereinstimmen, sonst würde ich nicht *aufrichtig* seyn. Wer zu sehr Bedenken trägt, seinen Sinn zu offenbaren, ist zurückhaltend, und wenn er das gegen denjenigen thut, der ein vollkommenes Recht hat, die Bekanntmachung seines Sinnes zu fordern, so ist er *unredlich*. 2. Unterscheidet sich die *Redlichkeit* von der *Aufrichtigkeit* dadurch, dafs bei der Erstern zu der allgemeinen Verbindlichkeit, so zu reden, wie man denkt, noch die äufsere Verbindlichkeit

gegen Andere hinzukömmt. Ich handle nicht *aufrichtig*, wenn ich vorgebe etwas zu glauben, was ich nicht glaube: ich handle nicht *redlich*, so oft ich das verschweige, was ich weifs und denke, wenn ein Anderer mit Recht von mir fordern konnte, dafs ich es bekannt mache, oder wenn ich das Gegentheil davon sage oder sonst zu erkennen gebe. So handle ich *unredlich*, wenn ich die verborgenen Fehler einer Sache, die mir bekannt sind, und die den Werth derselben vermindern, verschweige, oder ihr gar Volkommenheiten, die ihr nicht zukommen, beim Verkaufe derselben beilege. *Redlich* ist ursprünglich so viel als rechtlich, wozu man ein Recht hat, es sey, dafs es an sich gerecht ist, oder in einer gerechten Unwissenheit gegründet ist, was also *bona fide* geschieht. In dieser letztern bisher veralteten Bedeutung ist das Wort *Redlich* durch das allgemeine preufsische Landrecht wieder in die juristische Sprache eingeführt worden. Ein *bonae fidei possessor* heifst in diesem, auch wegen seiner Sprache klassischen Werke, ein *redlicher* Besitzer, und *bonae fidei possessio* ein *redlicher* Besitz.

170. Aufrichtig. Offenherzig. Freimüthig. Naiv. *Aufrichtig* ist derjenige, bei dem der Ausdruck mit seinen Gedanken und Gesinnungen, die er mit Weisheit und Klugheit bekannt machen kann, übereinstimmt. Der *Offenherzige* sagt alles, was er denkt, und wie er es denkt; der *Aufrichtige* sagt nicht alles, sondern nur was er sagen mufs, und ohne Indiscretion sagen kann; was er aber sagt, stimmt mit seinem Sinne überein. Der *Offenherzige* ist immer *aufrichtig*, denn sonst würde er bisweilen seine Gedanken verbergen; der *Aufrichtige* ist aber nicht immer *offenherzig*; was er nicht sagen kann, wie er es denkt, sagt er lieber gar nicht. Die *Offenherzigkeit* ist der Zurückhaltung, die *Aufrichtigkeit* ist der Verstellung entgegengesetzt. Eine *Offenherzigkeit*, die ihre schöne Quelle in der Unschuld und Menschenliebe hat, ist die *Treuherzigkeit*. Kinder sagen *treuherzig* ihr Ge-

heimnifs, sie gestehen in aller Unschuld das, was sie fühlen, denken, wissen und wollen, ohne an die Folgen von dem zu denken, was sie sagen, oder nur bei diesen Folgen etwas Arges ahnden. *Naiv* kömmt von *nativus* her. Es wird also sowohl einem Ausdrucke beigelegt, der, ohne Kunst und Ueberlegung, durch die Natur allein, aus dem Innern hervorgeht, als demjenigen, der sich so auszudrucken pflegt. *Naiv* ist also der Unüberlegte, *Treuherzig* der Zuversichtliche, *Offenherzig* der Unzurückhaltende in dem Ausdrucke seiner Gedanken. Die *Naivität* ist der Ueberlegung, die *Treuherzigkeit* der Bedenklichkeit, die *Offenherzigkeit* der Zurückhaltung entgegengesetzt. *Freimüthig* ist der *Offenherzige* und *Aufrichtige*, wenn er von demjenigen, was er an den Tag legt, Nachtheil zu besorgen hat. Die *Freimüthigkeit* im Reden ist der Furchtsamkeit entgegengesetzt. Das Glaubensbekenntnifs der protestantischen Stände zu Augsburg war *offenherzig*, so fern sie ihre Ueberzeugungen nicht zurückhielten; *aufrichtig*, so fern es mit ihren Ueberzeugungen übereinstimmte; *freimüthig*, so fern sie die Gefahren, die mit der Ablegung desselben verbunden waren, nicht scheueten. Der Weise redet allezeit *aufrichtig*, mit geprüften Freunden *offenherzig*, und so oft es die Pflicht erfordert, *freimüthig*.

171. Aufruhr. Auflauf. Empörung. Aufstand. Das blofse Zusammenseyn einer Menge Menschen läfst noch nicht beurtheilen, ob sie einen blofsen *Auflauf*, oder zugleich einen *Aufruhr* und *Aufstand* machen. Der Erfolg mufs erst lehren, ob diese Menge feindselige Absichten hat und Gewaltthätigkeiten verübt. Verübt sie dergleichen nicht, dann bleibt es bei einem blofsen *Auflaufe*. Den kann daher schon etwas verursachen, das die Aufmerksamkeit des Pöbels auf sich zieht, ein betrunkener Mensch, der durch die Strafsen taumelt, eine Schlägerei u. dergl. So bald aber die zusammengelaufene Menge Gewaltthätigkeiten ausübt: so wird aus dem blofsen *Auflaufe* ein *Aufruhr*. Ein *Auflauf* ist hiernächst von

einem *Aufruhr* noch dadurch verschieden, dafs, wenn dabei Gewaltthätigkeiten vorfallen, sie nur von Bürgern gegen Bürger verübt werden, der *Aufruhr* hingegen mit Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit verbunden ist. In engerer Bedeutung des Worts wäre also *Aufruhr* ein *Auflauf*, der mit Gewaltthätigkeiten und Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit begleitet ist. Die *Empörung* unterscheidet sich von dem *Aufruhre* dadurch, dafs dieser letztere auch schon gegen eine Unterobrigkeit Statt findet, jene aber nur gegen die höchste Obrigkeit, mit der Absicht ihr den Gehorsam aufzusagen. Aber auch alsdann, wann Beide gegen die höchste Obrigkeit gerichtet sind, ist die *Empörung* von dem *Aufruhr* noch dadurch unterschieden, dafs eine *Empörung* die Unternehmung eines Einzigen oder weniger Menschen seyn kann, der *Aufruhr* aber immer eine wilde Widersetzung einer unübersehlichen Menge ist. *Empörung* geht auf den Widerstand gegen den Regenten, *Aufruhr* auf die wilden Bewegungen des empörten Haufens. Wallensteins *Empörung* gegen Ferdinand den II. war auf die Böhmische Krone gerichtet; er allein war der Urheber und das Opfer davon. In einem *Aufruhr* werden oft Viele erschlagen. Ein *Aufstand* ist gleichfalls eine bewaffnete Vereinigung der Bürger, um Gewalt zu gebrauchen. Allein diese Gewalt ist nicht immer mit wilder Unordnung begleitet. Das römische Volk suchte oft durch einen *Aufstand* von seinen Regenten etwas zu erlangen, indem es aus der Stadt auszog. Hiernächst ist der *Aufstand* nicht nothwendig gegen die Obrigkeit gerichtet. Wenn *Aufstand* das ist, was man mit einem vom Lateinischen abgeleiteten Worte *Insurrection* nennt: so kann darunter auch eine bewaffnete Vereinigung gegen einen auswärtigen Feind verstanden werden. So trat im zweiten schlesischen Kriege ein Theil des Ungarischen Volkes zusammen und fiel in Schlesien ein, um ihre Regentin gegen einen auswärtigen Feind beizustehen. Ein *Aufruhr* und eine *Empörung* wäre also allemal gegen die Landesobrigkeit gerichtet, ein *Auf-*

stand könnte auch gegen einen fremden Feind gerichtet seyn.

172. Aufsagen. Aufkündigen. *Aufkündigen* heifst, etwas feierlich aufsagen. Daher würde eine gerichtliche Erklärung vor dem Ende eines Vertrages auch immer eine *Aufkündigung* desselben seyn. Es scheint aber sonderbar, dafs man von einigen Verträgen vorzüglich das Eine von diesen beiden Wörtern gebraucht. So gebraucht man von dem Miethscontracte das Wort *Aufsagen*, und von dem Borgcontracte das Wort *Aufkündigen*. Man sagt: der Eigenthümer eines Hauses hat seinem Miethsmanne die Miethe *aufgesagt*, der Herr hat seinem Diener den Dienst *aufgesagt*; und umgekehrt der Diener dem Herrn. Hingegen sagt man: man habe ein Kapital *aufgekündigt*. Der Grund dieses Sprachgebrauchs liegt ohne Zweifel darin, dafs die *Aufkündigung* eines Kapitals gewöhnlich gerichtlich, wenigstens schriftlich oder sonst auf eine feierlichere Art geschieht.

173. Aufschieben. Verziehen. Verzögern. Das *Aufschieben* unterscheidet sich von dem *Verziehen* und dem *Verzögern* 1. dadurch, dafs bei dem Letztern blofs die Wirklichkeit einer Handlung in der gegenwärtigen Zeit nicht beschlossen wird, oder doch 2. dadurch, dafs nicht die vollständige Wirklichkeit beschlossen wird. Das Wort *Verziehen* unterscheidet sich von *Verzögern* dadurch, dafs das Letztere eine Verstärkung der Bedeutung des Erstern enthält. *Verziehen* in der activen Bedeutung, worin es hier genommen wird, scheint aber etwas von seinem allegemeinen Gebrauche durch den häufigern Gebrauch des stärkern *Verzögern* verlohren zu haben, und am meisten als ein Neutrum im Gebrauche zu seyn. Davon ist nun das *Aufschieben* so verschieden, dafs es nicht den blofsen Mangel des Beschlusses enthält, eine Handlung in der gegenwärtigen Zeit wirklich zu machen, sondern zugleich den positiven Entschlufs, sie erst in einer

künftigen, es sey bestimmten oder unbestimmten Zeit, wirklich zu machen. Wenn also *Aufschieben* das Aussetzen in eine künftige Zeit bedeutet: so bedeutet *Verziehen* das Entfernen und bloſse Nichtwirklichseyn in der gegenwärtigen Zeit. Man *verzögert* eine Sache, welche man nicht geschwind genug, nicht zur bestimmten, vorgeschriebenen, verabredeten Zeit thut: man *schiebt* dasjenige *auf*, was man bis zu einer entferntern, bequemern, wenigstens für uns gelegenern Zeit aussetzt. Man *verzögert* eine Abreise, wegen der Geschäfte, die sich noch unvermuthet vorgefunden haben; und man *schiebt* sie bis zu der Zeit *auf*, wo diese Geschäfte werden geendigt seyn. Eben so ist *Verzug* und *Aufschub* verschieden. Ein Gläubiger verklagt seinen Schuldner wegen des *Verzuges* einer Zahlung und der Richter bewilligt dem Schuldner einen *Aufschub* von einigen Wochen, nach deren Verlauf er den Gläubiger befriedigen muſs.

174. Aufschneiden. Wind machen. Sowohl der *Aufschneider* als der *Windmacher* hat es sich zur Gewohnheit gemacht, die Unwahrheit zu sagen. Allein der Erstere vergröſsert bloſs das Wahre über die Grenzen der Wahrheit; von dem hingegen, was der Letztere erzählt, ist oft gar nichts wahr. Indeſs ist der *Aufschneider* immer zugleich ein *Windmacher*, in Ansehung der Vergröſserungen mit denen er die Grenzen der Wahrheit überschreitet. Die Quelle, sowohl von dem *Aufschneiden* als dem *Windmachen*, ist die Eitelkeit. Der *Windmacher* will der Neugier der Menschen Nahrung geben, es schmeichelt ihm, wenn er sich durch Neuigkeiten, die noch Niemand weiſs, ein aufmerksames Gehör verschaffen, und sich auf solche Art geltend machen kann. Er rafft daher aller Orten Neuigkeiten, auch die unzuverlässigsten, zusammen, theilt sie Andern ungeprüft mit, schmückt sie durch allerhand erdichtete Zusätze aus, insonderheit mit solchen, die man nur aus den geheimsten Quellen erhalten kann, und führt, um sie zu beglaubigen, wichtige und angesehene Personen als

Gewährsmänner an, um sich zugleich das Ansehen der engsten Vertraulichkeit mit denselben zu geben. Der *Aufschneider*, so fern er nicht zugleich ein Grofssprecher ist, indem er seine eigenen Vorzüge erhebt, will durch das Grofse und Aufserordentliche Bewunderung erregen, um auf Weise diese die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich zu ziehen.

175. Augenblicklich. Bald. Geschwinde. Schleunig. Unverzüglich. Flugs. Stracks. Plötzlich. Jähling. — Hurtig. Schnell. Behende. Rasch. Die vier letzten Wörter beziehen sich auf die Bewegung des Handelnden. *Hurtig* zeigt überhaupt die ununterbrochenen und kurz auf einander folgenden Bewegungen an, wodurch ein Weg in weniger Zeit zurückgelegt wird, und wird also ursprünglich von der Bewegung des Gehens gebraucht. — „Wandle mit *hurtigem* Gange.“ Vofs. — *Schnell* ist ein höherer Grad der Hurtigkeit. Man sagt: *schnell* wie ein Pfeil. *Behende* verbindet den Begriff der Leichtigkeit mit dem Begriffe der Hurtigkeit. Und da diese Leichtigkeit aus der Feinheit entsteht: so nennt man auch das Feine *behende*, so wie man das Grobe zugleich plump nennt. Man sagt von einem Kinde, dafs es *behende* Glieder habe, wenn seine Glieder fein sind, und sich wegen dieser Feinheit mit Leichtigkeit bewegen. Ein Vogel läuft, wegen seiner Leichtigkeit, *behende*. So sagt die Krähe in dem Reineke Fuchs: „Wäre ich nicht so *behende* gewesen, er hätte mich gleichfalls fest gehalten.“ Göthe. — *Rasch* kömmt mit *Hurtig* darin überein, dafs es gleichfalls ursprünglich von lebendigen Wesen, und zwar von der Bewegung der Füfse gebraucht wird. Es bezieht sich aber vorzüglich auf die Lebhaftigkeit, womit das innere Principium thätig ist. — „Und *rasch* durchlief sie den Mittelraum mit den Füfsen.“ Vofs. — Daher wird es auch von den Handlungen der Seele gebraucht. Man sagt: eine *rasche* Entschliefsung. Die vielen Wörter, welche die intensive Gröfse einer Bewegung oder einer Handlung

überhaupt bezeichnen, bezeichnen sie entweder von Seiten der Bewegung selbst, wie die ersten vier, oder von Seiten der Zeit, wie *augenblicklich, unverzüglich, bald, stracks, flugs;* oder von Seiten beider. Die sie von Seiten der Zeit bezeichnen, zeigen entweder eine unbestimmte Zeit an, und zwar bald eine kleinere, bald eine weniger kleine oder eine bestimmte Zeit. *Augenblicklich* zeigt eine sehr kurze Zeit an, eine Zeit, die nicht länger dauert, als ein Blick mit den Augen. *Bald* bezeichnet eine unbestimmte Zeit, und kann selbst von beträchtlich langen gebraucht werden. Man kann sogar von solchen Dingen, welche erst nach einigen Wochen oder Monaten geschehen werden, sagen: sie werden *bald* geschehen. So sagt man von einem Rechtshandel: er wird *bald* ausgemacht werden, ob man gleich wohl weifs, dafs vielleicht einige Monate vergehen, ehe er zu Ende kömmt. Wenn man von einem Freunde wegreiset, kann man sagen: ich werde *bald* wiederkommen, obgleich einige Wochen dazwischen verfliefsen möchten. Ueberhaupt müssen wir hier nicht vergessen, dafs die Geschwindigkeit nicht blofs durch die Zeit, sondern auch durch die Gröfse der Handlung bestimmt wird. Wenn mir einer ein Glas Wasser nach Verlauf einiger Tage bringt, so kann er nicht sagen, dafs er es mir *bald* gebracht hat; wer aber in einigen Tagen hundert Meilen zurückgelegt hätte, der könnte mit Recht sagen, er habe sie *bald* zurückgelegt. *Stracks* bedeutet, dafs etwas sogleich, ohne Verzug, geschiehet. Es ist noch nicht veraltet, denn Hagedorn, Gleim und Andere gebrauchen es. *Flugs* hingegen scheint man in der edlern Schreibart veralten zu lassen, da es von *Stracks* nicht merklich verschieden ist. *Unverzüglich* zeigt die kürzeste unbestimmte Zwischenzeit an, wie aus der Ableitung des Wortes selbst erhellet. *Geschwinde, Schleunig, Plötzlich, Jähling* bezieht sich sowohl auf die Bewegung, als auf die Zeit. Man sagt: der Wagen fuhr so *geschwinde* bei mir vorbei, dafs ich niemand darin erkennen konnte; er fuhr so *schnell*, dafs er mir nicht lange Zeit genug im Gesicht war, um die

darin sitzenden Personen zu erkennen. *Schleunig* kömmt von Seiten der Bewegung mit *Schnell* mit verstärktem Grade überein, so wie es von Seiten der Zeit anzeigt, dafs es in einem kleinern Theile derselben geschieht, als den *geschwind* bezeichnet. Man kann sagen, der Feind kam uns so *schleunig* auf den Hals, dafs wir kaum die Waffen ergreifen konnten; er kam mit so *schnellen* Schritten, und liefs uns so wenig Zeit. Hier ist *schleunige* Hülfe nöthig, d. i., die Hülfe darf nicht *langsam* kommen und keine lange Zeit ausbleiben. *Plötzlich* druckt zugleich den Nebenbegriff des Unvermutheten und Erschreckenden aus. Es geschieht etwas *plötzlich*, worauf wir nicht vorbereitet, nicht gefafst sind, und was uns ein schreckhaftes Auffahren verursacht. In diesem Nebenbegriffe des Schreckhaften, welchen das Wort *Plötzlich* enthält, liegt auch der Grund, warum es nie bei guten und angenehmen, sondern immer nur bei widerwärtigen und unangenehmen Zufällen gebraucht wird. Man sagt nicht: eine *plötzliche* Freude, ein *plötzliches* Geschenk, sondern eine unvermuthete Freude, ein unvermuthetes Geschenk. Was mit der gröfsten Geschwindigkeit und in der kürzesten Zeit geschieht, geschieht auch *Jähling*. Die Geschwindigkeit, die es anzeigt, ist zwar eine beträchtlichere, aber doch eine geringere, als die, welche durch *Plötzlich* ausgedruckt wird. Es wird daher auch nicht blofs von überraschenden unangenehmen Zufällen gesagt.

176. Ausarbeiten. Bearbeiten. *Bearbeiten* zeigt blofs an, dafs man sich mit einer Sache beschäftige: sie zum Gegenstande seiner Arbeit mache, um ihr einen höhern Grad der Vollkommenheit zu geben; *Ausarbeiten* fügt aber noch zu diesem Begriffe den Begriff der Vollendung hinzu. Man sagt: eine Predigt *ausarbeiten*, und eine gewisse Materie in derselben *bearbeiten*. Denn die Predigt mufs ihre Vollendung erhalten, sie mufs *ausgearbeitet* werden, so dafs wir nichts mehr daran zu arbeiten haben: die Untersuchung der darin *bearbeiteten* Materie kann uns

noch viel zu thun übrig lassen, es kann darin noch manches Dunkle, Unerörterte und Zweifelhafte zurückbleiben.

177. Ausbreiten. Verbreiten. Ausdehnen. *Verbreiten* heifst, eine Sache, die bisher in einem kleinern Raume eingeschlossen war, von da aus über einen gröfsern Raum bringen. *Ausbreiten* beziehet sich auf die mehrern Oerter, welche etwas einnimmt. So kann man ohne Unterschied sagen: der Geruch hat sich in dem ganzen Zimmer *ausgebreitet* und *verbreitet;* das erste bezieht sich blofs auf alle Oerter des Zimmers, worin er empfunden wird, das andere zugleich auf den Ort, wo er zuerst in einem kleinen Raume empfunden wurde. Man kann daher sagen: eine *ausgebreitete* Gelehrsamheit, ein *ausgebreiteter* Ruhm, aber nicht eine *verbreitete* Gelehrsamkeit, ein *verbreiteter* Ruhm. Denn in dieser Verbindung soll das Beiwort nur die Menge von Gegenständen, welche die Gelehrsamkeit eines Menschen auffafst, so wie die Menge der Oerter, wo sein Name bekannt ist, anzeigen, ohne Rücksicht auf die geringere Anzahl von Gegenständen, auf welche seine Gelehrsamkeit oder sein Ruhm vorher eingeschränkt war. In seiner eigentlichen Bedeutung wird *Ausdehnen* 1. nur von einem Körper gesagt, dessen Theile cohäriren. *Ausbreiten* und *Verbreiten* hingegen auch von einem Haufen, dessen Theile nicht cohäriren. Man sagt: den Mist auf dem Acker *ausbreiten*, *verbreiten*, aber nicht *ausdehnen*. 2. Bezeichnet *Ausbreiten* und *Verbreiten* eine Ausdehnung in die Breite und in die Länge, da hingegen *Ausdehnen* auch von einer einzigen Dimension gesagt werden kann, welches die Länge ist. Man sagt: dieser Wald *dehnt* sich bis auf mehrere Meilen in die Länge *aus;* aber nicht: er *verbreitet* sich so weit in die Länge. Daher kann auch *Ausdehnen* von der Dauer gesagt werden; da diese aber, wenn sie unter einem räumlichen Bilde vorgestellt wird, nur als eine Linie gedacht werden kann: so kann man von der Dauer auch nicht *Ausbreiten* und *Verbreiten* gebrauchen.

178. Ausdruck. Wort. Ein *Ausdruck* in weitester Bedeutung ist 1. ein jedes Zeichen unserer Vorstellung in unserer Seele, es sey ein hörbares, ein sichtbares oder ein fühlbares. Ein *Wort* ist nur ein hörbares. Es giebt aber auch sichtbare Zeichen unserer Vorstellungen, die also *Ausdrücke* sind, ohne Wörter zu seyn. Ja, es giebt fühlbare *Ausdrücke*, die also ebenfalls *Ausdrücke*, aber keine *Wörter* sind. Ein Händedruck ist ein *Ausdruck* der Freundschaft. 2. In einer engern Bedeutung ist ein *Ausdruck* ein natürliches und wesentliches Zeichen für Vorstellungen. Und da nur die Empfindungen merkliche Bewegungen in dem Körper wirken: so geben sich nur die innern Empfindungen durch *Ausdrücke* in dem Körper zu erkennen. Wenn wir nun unter *Wörtern* nur hörbare willkührliche Zeichen verstehen; so sind auch hörbare natürliche *Ausdrücke* keine *Wörter*. So sind Seufzer hörbare *Ausdrücke* des Schmerzes, aber keine *Wörter*. Eine Rede ist eine Reihe von *Worten*, welche mit einander verknüpfte Begriffe bezeichnen. Die Gedanken, welche die Rede bezeichnet, können innere Empfindungen erregen, oder sie können Ergiefsungen der innern Empfindung seyn, und diese Empfindungen haben einen natürlichen *Ausdruck*. Eine Rede also, die mit keiner Empfindung begleitet ist, hat keinen *Ausdruck*; denn sie kann bei dem mündlichen Vortrage nicht mit einem natürlichen *Ausdrucke* der Empfindung vorgetragen werden. So besteht ein Satz im Euklides aus mehreren *Ansdrücken* in weiterer Bedeutung, denn er enthält mehrere *Worte;* aber er ist ohne *Ausdruck* in engerer Bedeutung, denn er ist mit keiner Empfindung begleitet, die sich im mündlichen Vortrage durch einen natürlichen *Ausdruck* äufsern könnte. *Wort* ist also von *Ausdruck* in weiterer Bedeutung verschieden, so fern es ein hörbares Zeichen ist, ein *Ausdruck* aber auch ein sichtbares und fühlbares Zeichen seyn kann; es ist von *Ausdruck* in engerer Bedeutung verschieden, so fern es ein Zeichen von einem allgemeinen Begriffe, *Ausdruck* hingegen ein Zeichen

von Empfindungen; jenes ein willkührliches, dieses ein natürliches Zeichen ist, und, wenn es ein willkührliches Zeichen ist, auch aus mehreren Worten bestehen kann. Daher sind diese *Ausdrücke* allen Menschen verständlich, und brauchen nicht erst gelernt zu werden; *Wörter* sind nur denen verständlich, welche die Sprache verstehen, zu der sie gehören, und sie müssen daher erst erlernt werden. Man nennt auch in den *Worten* dasjenige, was darin wesentliches Zeichen von Vorstellung ist, malerischen *Ausdruck*. So wie *Wort* und *Ausdruck* in engerer Bedeutung verschieden ist, eben so ist auch *Reden* und *sich ausdrucken* verschieden. Das gemeine Volk versteht zwar die Kunst nicht, correct, zierlich und angenehm zu *reden;* aber es weifs oft, *sich* mit mehr Stärke und Wärme *auszudrucken*, als der gelehrteste Redner.

179. Ausdünstung. Dunst. Duft. Dampf. Rauch. Die *Dünste* unterscheiden sich sogleich von den übrigen dadurch, dafs sie durch die Kälte können verdichtet werden, indefs alle übrigen von der Kälte keine Verdichtung leiden. In dem höchsten Grade der Verdichtung verlieren die Dünste ihre Elasticität und werden Wasser, oder ihre Flüssigkeit, und werden Reif. Es sind *Ausdünstungen*, so fern sie sich von einem dichtern Körper absondern, wie die *Ausdünstungen* aus der Erde, aus den Pflanzen u. dergl. *Dämpfe* sind die höchste Gattung sichtbarer elastischer Flüssigkeiten, die nicht durch die Kälte verdichtet werden können. So sieht man in dem gläsernen Recipienten die *Dämpfe*, die durch die Kochsalzsäure aus der Eisenfeile entbunden werden. Diese Dämpfe sind *Rauch*, wenn sie aus Sachen entstehen, welche verbrannt werden. *Düfte* sind solche elastische Flüssigkeiten, die nicht von der Kälte können verdichtet werden, und nicht sichtbar, sondern nur dem Sinne des Geruches empfindbar sind, wie der *Duft* der Blumen. Sind sie zugleich sichtbar, so sind sie, so fern sie sichtbar sind, *Dämpfe*, und wenn diese aus

dem Verbrennen entstehen, *Rauch.* Durch das Verbrennen des Weih*rauchs* entsteht *Dampf* und *Rauch.*

180. Ausfündig machen. Finden. Erfinden. *Finden* sagt man blofs von dem Verborgenen, und das Gefundene kann auch durch einen blofsen Zufall bekannt werden. Durch dieses letztere Merkmal unterscheides sich von *Ausfündig machen.* Was *ausfündig gemacht* wird, das war unbekannt, und es ward erst durch viele Mühe, Fleifs und Nachdenken bekannt. Ich *finde* ein seltenes Buch von ungefähr, und ich *mache* es *ausfündig,* nachdem ich es lange Zeit mit vieler Mühe gesucht habe. Durch das erstere Merkmal, dafs nämlich *Finden* von dem gebraucht wird, was zwar vorhanden und wirklich, aber nicht wahrgenommen wird, unterscheidet es sich von *Erfinden*, welches allemal bedeutet, dasjenige erkennen, was noch gar nicht vorhanden und wirklich ist. Otto von Guerike hat die Luftpumpe *erfunden,* heifst, er hat erkannt und und eingesehn, wie man ein Werkzeug verfertigen könne, wodurch sich ein Raum von Luft leer machen läfst. Ein solches Werkzeug war damals noch nicht vorhanden, auch wufste niemand, wie es gemacht werden könne. Da ihm diese Erfindung viele Mühe gekostet und er sie erst nach vielem Nachdenken und nach vielen vergeblichen Versuchen zu Stande gebracht hat, so kann man sagen: er habe die Verfertigung der Luftpumpe endlich *ausfündig gemacht.* Bei dem *Erfinden* mufs ich freilich von dem schon etwas wissen, was ich *ausfündig machen* will. Denn ich kann die noch unbekannte Wahrheit nicht anders, als aus ihren Gründen erkennen, und das sind die Grundsätze und Erfahrungen, die in der Wissenschaft zum Grunde liegen. Diese müssen mich in meinen Sachen nach der zu erfindenden Wahrheit leiten, wenn ich nicht ohne alle Methode und blofs aufs Gerathewohl suchen will. Daher kann nur der, der schon viel weifs, etwas *erfinden.* Otto von Guerike wufste, dafs man einen Raum durch Saugewerke von Was-

ser könne leer machen; und diese Kenntnifs leitete ihn bei seinem Suchen eines Werkzeuges zur Hervorbringung eines luftleeren Raumes.

181. Ausführen. Vollbringen. Vollführen. Vollziehen. Vollstrecken. *Vollbringen* bezieht sich immer blofs auf die Handlung selbst, und die Ableitung dieses Wortes beweiset, dafs es nicht nur den Anfang, sondern die gänzliche Beendigung einer zusammengesetzten Handlung anzeigt. Man sagt: nach *vollbrachter* Arbeit ist gut ruhen, und in Luthers Bibelübersetzung heifst es Röm. 7, 18.: Wollen hab' ich wol, aber *Vollbringen* das Gute finde ich nicht. — Fängt man an, die Mittel wirklich zu machen, durch die man den Endzweck, den man sich bei der Handlung vorgesetzt hat, zu erreichen hofft: so wird das Wort *Ausführen* gebraucht. Davon ist *Vollführen* blofs dadurch verschieden, dafs es mehr auf das Ende der Handlung, *Ausführen* auf die ganze Handlung, nach ihrem Anfange und Ende, geht. Die *Ausführung* giebt dem Vorsatze seine Vollendung auch schon durch den Anfang der Handlung, die *Vollführung* erst durch die völlige Beendigung derselben. Man ist schon seit langer Zeit mit der *Ausführung* des Entwurfs der Austrocknung der pontinischen Sümpfe beschäftiget, aber noch immer von der *Vollführung* desselben weit entfernt. Durch eine Handlung, welche einem Beschlusse, der auf einer Verabredung beruhet, seine Vollendung giebt, wird der Beschlufs *vollzogen.* Dieser Beschlufs mag übrigens ein Gesetz, oder eine Verordnung, oder ein Befehl, oder ein Urtheilsspruch seyn. Man *vollzieht* das Urtheil an einem Missethäter. Man klagt, dafs die vielen Gesetze, Verordnungen, Befehle, die man in manchen Ländern giebt, nicht gehörig *vollzogen* werden. Der Gebrauch von *Vollstrecken* ist so eingeschränkt, dafs es eine unmittelbare Vollziehung bedeutet; so sagt man: einen Befehl, ein Urtheil *vollstrecken,* nicht aber ein Gesetz, einen Vertrag, eine Eheverbindung *vollstrecken.* — „Um das Urtheil *vollstrecken* zu sehen.“

Göthe. — Aus diesen Erklärungen erhellet, daſs man das französische *pouvoir exécutif* durch *vollziehende* Gewalt, nicht durch *ausführende,* nicht durch *vollstrecken,* übersetzen müsse. Denn nur Entwürfe werden *ausgeführt,* Gesetze, Beschlüsse und Urtheilssprüche werden *vollzogen,* und diese letztern nur, so fern es sogleich und unmittelbar geschieht, *vollstreckt;* Arbeiten, Geschäfte, Tagewerke werden *vollbracht.* Die *vollziehende* Gewalt thut also das, was die gesetzgebende und richterliche beschlossen hat.

182. Ausgang. Erfolg. Bei *Erfolg* sieht man nicht bloſs auf das Ende einer Reihe von Handlungen überhaupt, sondern man betrachtet dieses Ende als eine Wirkung einer Unternehmung des Handelnden, die entweder seinen Absichten gemäſs oder entgegen ist. Die Handlung aber kann auch gar keine Wirkung haben, weder eine gute, noch eine böse. Man öffnete dem Kranken die Ader, aber ohne *Erfolg,* das Blut floſs nicht; oder es floſs zwar, aber durch das Ablassen des Blutes wurde die Krankheit vermehrt: dann hatte der Aderlaſs einen schlechten *Erfolg,* oder er hob das Uebel, und hatte einen guten *Erfolg.* Bei dem *Ausgang* betrachten wir die Handlung oder die Reihe von Handlungen bloſs als eine Begebenheit. Eine jede Begebenheit muſs aber ihr Ende haben, so wie sie ihren Anfang hat, und dieses Ende ist ihr *Ausgang.* Man sagt daher oft: die Krankheit nahm einen traurigen *Ausgang;* der Kranke starb, weil alle angewandte Rettungsmittel ohne *Erfolg* geblieben waren.

183. Ausgemacht. Augenscheinlich. Gewiss. Unleugbar. Wer etwas für völlig wahr hält, der ist *gewiſs* davon. Alles was *Ausgemacht, Augenscheinlich, Unleugbar* ist, daſs muſs *gewiſs* seyn. Allein was *gewiſs* ist, das ist nicht gleich darum auch *augenscheinlich, ausgemacht* und *unleugbar.* Diese Wörter zeigen verschiedene Arten und Grade der Gewiſsheit an. Es kann etwas schon ohne allen Beweis oder doch durch

einen sehr kurzen, leichten und faſslichen gewiſs seyn, und das ist *augenscheinlich;* viele *gewisse* Wahrheiten bedürfen aber erst eines Beweises, und oft eines langen und schweren. Alsdann sind sie nicht *augenscheinlich.* Zu denen Wahrheiten, die ohne allen Beweis gewiſs sind, gehören die Axiomen oder Grundsätze, die eigentliche identische Sätze sind, und die unmittelbaren Erfahrungen. Es ist *augenscheinlich,* daſs eine jede Gröſse sich selbst gleich ist; es ist *augenscheinlich,* daſs die Sonne leuchtet und rund ist. Das Erstere ist ein Grundsatz oder Axiom, das andere ist eine unmittelbare Erfahrung. *Unleugbar* ist das Gewisse, so fern man nicht das Gegentheil davon behaupten kann. Daher sind nur die mathematisch gewissen Wahrheiten, oder die nothwendigen Wahrheiten *unleugbar.* Wir müssen folglich auch alle *augenscheinlichen* Wahrheiten *unleugbare* Wahrheiten nennen. *Ausgemachte* Wahrheiten sind diejenigen, denen man entweder gar keine oder keine andere als beantwortliche Zweifel entgegensetzen kann. Das Wort *Ausmachen* bezieht sich nämlich allemahl auf einen Streit, der auf die eine oder die andere Weise geendigt werden soll. Er ist aber geendigt, wenn die eine Partei der andern gegen ihr Recht oder ihre Behauptung keine gültige Einwendung mehr machen kann. Daher sind alle nothwendige Wahrheiten auch *ausgemachte* Wahrheiten, sie mögen übrigens ganz *augenscheinlich* seyn oder nicht. Und von denen Wahrheiten, die keine nothwendige Wahrheiten sind, nennt man diejenigen auch *ausgemachte,* gegen die man keine gültige oder unbeantwortliche Einwürfe und Zweifel machen kann. So ist es jetzt eine *ausgemachte* Wahrheit, daſs es Antipoden gebe.

184. Auskleiden. Entkleiden. Das erstere bezieht sich auf die Kleider, welche den Körper bedeckten, das Andere auf den Körper, der damit bedeckt war. Dem *Auskleiden* stehet das *Ankleiden,* dem *Entkleiden* das *Bekleiden* entgegen. Daher wird auch *Entkleidet* für bloſs genommen, *ausgekleidet* nur für ungeputzt, oder nicht mit

denen Kleidern angethan, womit man gewöhnlich öffentlich zu erscheinen pflegt. Man sagt daher: im Winter stehen die Bäume *entkleidet*, oder von ihren Blättern entblöfst; aber man kann nicht sagen: *ausgekleidet*. So wird *entkleidet* auch in uneigentlicher Bedeutung gebraucht. Man sagt: die Wahrheit gefällt ihrem Liebhaber auch von allem fremden Schmuck *entkleidet*, d. i. blofs und nackend. Wer würde hier *ausgekleidet* sagen!

185. Auskommen. Auslangen. Ausreichen. Wenn zu einem Zwecke eine gröfsere Summe von Mitteln vorhanden ist: so gebraucht man *Auskommen*. Wer das Jahr hindurch so viele Einkünfte hat, dafs ihm am Ende noch etwas übrig bleibt, der wird sagen, dafs er reichlich damit auskomme. Wer Mühe hat, damit alle seine nothwendigen Ausgaben zu bestreiten, der wird sagen, dafs er mit seinen Einkünften mit genauer Noth *ausreiche* und *auslange*. Wenn zwischen *Auslangen* und *Ausreichen* noch ein Unterschied seyn soll: so kann er nur darin liegen, dafs das Erstere eine noch geringere Summe von Mitteln anzeigt, als das Letztere. Dieser Unterschied liegt auch bei Hinlänglich und *Hinreichend* zum Grunde. *Hinlänglich* kann auch auf die Mäfsigkeit unserer Wünsche gehen, *Hinreichend* auf die Sache. *Hinlänglich* ist, so viel als die Mäfsigkeit verlangt, wenn es auch weniger seyn sollte, als nöthig ist; *Hinreichend* so viel, als seyn mufs.

186. Auskommen. Bekannt werden. Was zur Kenntnifs mehrerer Menschen kömmt, das *wird bekannt* und *kömmt aus*. *Bekannt wird* aber Alles überhaupt, was zu Anderer Kenntnifs kömmt, und nur das *kömmt aus*, was man geheim halten will, und geheim zu halten ein Interesse hat. Die kaiserlichen Krönungsceremonien in Frankreich sind durch die Zeitungen *bekannt geworden*, aber nicht *ausgekommen*. Eine Verschwörung *kömmt* oft durch einen oder den andern Mitverschwornen *aus*. Die Verschwörung der Söhne des Brutus *kam* durch einen Sklaven *aus*, der sie behorcht hatte.

187. Auslegen. Erklären. Deuten. *Auslegen* ist von *Erklären* verschieden 1. dadurch, daſs es nicht bloſs von einer Rede gebraucht wird, *Erklären* bloſs von einer Rede oder Schrift. Man sagt: einen Traum *auslegen,* nicht *erklären.* 2. Dadurch, daſs es nicht bloſs von dunkeln Reden gilt, *erklären* bloſs von den dunkeln. 3. Dadurch, daſs *Auslegen* immer nur auf die Zeichen, nie auf die Sache selbst geht. Macchiavel hat in seinen Dekaden den Livius *erklärt,* aber nicht *ausgelegt;* denn er hat nur die Sachen deutlicher gemacht. Auch Sachen können Zeichen von andern Sachen seyn. Wenn man einer Sache eine gewisse Bedeutung beilegt: so *deutet* man sie. Man stellt sich vor, daſs sie auf eine andere hinweise; denn das bedeutet das Wort *deuten* ursprünglich. Man sagt von Jemandem: er habe uns unser Stillschweigen übel *gedeutet,* indem er es als ein Zeichen des Kaltsinnes oder der Feindschaft angesehen habe. Die geringsten Kleinigkeiten in dem Ceremonialgesetze des A. T., es mochten gottesdienstliche Sachen, Personen oder Handlungen seyn, wurden ehemals von den Gottesgelehrten auf Christum *gedeutet,* oder für Zeichen von seinen Handlungen und Schicksalen gehalten. *Deuten* in weiterer Bedeutung heiſst also, den Sinn einer Sache anzeigen. Wenn dieser Sinn allgemeine Begriffe enthält, dann ist *deuten* mit *auslegen* einerlei; enthält er aber einzelne Dinge: so ist es *Deuten* in engerer Bedeutung, und dann ist es von *Auslegen* so verschieden, daſs *deuten* nur heiſst: die einzelnen Dinge anzeigen, welche durch eine Sache bezeichnet werden. So *legte* Daniel dem Nebukadnezar seinen Traum *aus,* indem er ihm (Dan. 2, 42.) sagte: die Bedeutung von den thönernen und ehernen Zehen sey Schwäche und Stärke; er *deutete* ihn auf sein eigenes Königreich, welches solche schwache und starke Theile enthalte. Daher ist ein Stern*deuter* derjenige, der die einzelnen Begebenheiten anzeigt, die durch die Gestirne bezeichnet werden. Die Sterndeuter *legen* die Nordlichter vom Kriege *aus,* und einige derselben hat man in

der Folge auf den dreifsigjährigen Krieg *gedeutet*. *Deuteln* ist das Diminutivum von *Deuten* in der weitern Bedeutung, und bedeutet sowohl jede Kleinigkeit in einer Sache als ein Zeichen ansehen, als auch durch eitle Spitzfindigkeiten den Sinn verdrehen. — „Drauf Konrad sprach: ein Kaiserwort soll man nicht drehn und *deuteln*.“ Bürger.

188. Auslesen. Aussuchen. Wählen. Erwählen. Erlesen. Kühren. Kiesen. *Auslesen* und *Aussuchen* bedeutet blofs, unter mehrern Dingen eines oder mehrere aussondern. *Wählen* setzt aber noch zu diesem Begriffe hinzu, dafs man das Ausgelesene vorzieht und beschliefst, dafs man es thun, leiden oder haben will. Ein ehrliebender Mann *wählt* lieber den Tod als die Schande; er zieht den Tod der Schande vor, er beschliefst lieber den Tod zu leiden, als entehrt zu leben. Da vor einer vernünftigen Wahl, wenn der Vorzug des einen Dinges vor dem andern nicht sogleich in die Augen fällt, Ueberlegung und Berathschlagung vorhergeht, um zu wissen, welches zu unserer Absicht das Bessere ist: so heifst *wählen* auch untersuchen, welches von mehrern Dingen das Beste sey. Von einem Menschen, der bald seine Augen auf dieses, bald auf jenes Frauenzimmer wirft, ehe er sich entschliefsen kann, eine zu heirathen, sagt man: er hat lange *gewählt*. Zwischen Schande und Tod wird ein ehrliebender Mann nicht lange *wählen*. *Auslesen* und *Aussuchen* enthält also blofs den Begriff des Herausnehmens unter vielen, und zwar unter einer beträchtlichen Anzahl. Diesen Nebenbegriff enthält es wiederum mehr als das *Wählen*. Ich kann auch schon unter zweien *wählen*, aber ich kann nur eines oder mehrere unter einer gröfsern Menge *aussuchen* und *auslesen*. Daraus ist es begreiflich, warum man von wichtigern Aemtern und Würden nur *Wählen*, nicht aber *Auslesen* und *Aussuchen* gebraucht. Man kann nicht sagen; die Churfürsten haben einen Kaiser, die Kardinäle einen Pabst *ausgelesen* oder *ausgesucht*, sondern man sagt: sie haben ihn *gewählt*. *Auslesen* und *Aussuchen* ist durch die gröfsere Sorgfalt und

Mühe von einander verschieden, womit das *Aussuchen* geschieht. Wo also die Dinge, die ich vor mir habe, ungefähr von gleicher Güte sind, oder wo es auf keine vorzügliche Eigenschaft ankömmt, da werde ich *Auslesen* gebrauchen; im entgegengesetzten Falle werde ich *Aussuchen* sagen. So kann man sagen: der Feldherr hat aus der Compagnie zehn Mann zu dieser Unternehmung *ausgelesen*, blofs weil er nicht die ganze Compagnie dazu nöthig hatte, und die Unternehmung blofs Herzhaftigkeit erforderte, die er bei allen fand. Hingegen sagt man: ein König mufs zu den Staatsämtern die treuesten und geschicktesten Männer *aussuchen*, weil diese sich unter dem Haufen verlieren und erst durch sorgfältige Prüfung müssen entdeckt werden. Bei *Erwählen* und *Erlesen* bleibt der Unterschied der Stammwörter, und nur die Vorsylbe fügt den Begriff des Aussonderns von der Vielheit und der Zuneigung für den Wählenden und Lesenden hinzu. Die Kardinäle haben einen unter ihnen zum Papst *erwählt*, so fern sie ihn zu ihren Absichten am tauglichsten gefunden, und ihn sich aus den übrigen Candidaten zu ihrem Oberhaupte zugeeignet haben. Die Vorsylbe *Aus* in *Auserwählt* und *Auserlesen* verstärkt deswegen die Bedeutung des Hauptwortes, weil sie eine grofse Menge von Dingen anzeigt, aus welchen ein Ding erwählt und erlesen ist. *Auserwählt* und *Auserlesen* mufs also ein Ding von höchster Vortrefflichkeit seyn, weil es alle andere seiner Art, denen es vorgezogen ist, an Vollkommenheit übertrifft. *Kühren* oder *Köhren*, wovon nur noch die vergangene Zeit, *erkohren*, und das Mittelwort: *Auserkohren* übrig ist, sind beide veraltet, und bedeuteten ehemals einerlei mit *Wählen*. *Kiesen* ist ohne Zweifel die ursprüngliche Form, in welcher *Kühren* in allen Mundarten gefunden wird, und die mit dem französischen *choisir* und dem englischen *to choose* verwandt ist. Die wechselseitigen Veränderungen des R und S in einander, sind auch bei andern Wörtern, die der niedersächsischen und hochdeutschen Mundart gemein sind, anzutreffen.

189. Ausmachen. Beilegen. Entscheiden. Schlichten. *Ausmachen* bedeutet, einen Streit durch Gewalt endigen; es sey durch Privatgewalt und Selbsthülfe, oder durch den richterlichen Spruch der obrigkeitlichen Gewalt. Durch diese letztere Bestimmung unterscheidet sich das *Entscheiden* von dem *Ausmachen*. Wir haben das mit dem Degen *ausgemacht*, was wir hätten sollen durch die Obrigkeit *entscheiden* lassen. Der Mißbrauch der Selbsthülfe und die Verewigung der Streithändel hat die Streitenden endlich bewogen, ihre Sachen nicht mehr selbst *auszumachen*, sondern sie von der Obrigkeit *entscheiden* zu lassen. Man sagt zwar noch von zwei Streitenden, daß sie ihre Sache mit dem Degen *entschieden* haben. Das bezieht sich aber theils auf die alte Sitte, daß man ehemals in den Gerichten den Zweikampf gebrauchte, um dadurch zu bestimmen, auf welcher Seite das Recht sey; theils bezieht es sich auf die noch immer fortdauernde Verabredung, daß der Ueberwundene seine Ansprüche an seinen Gegner aufgeben wolle. Es war ein Theil des Aberglaubens der finstern Zeiten des Mittelalters, daß man dafür hielt, die Gottheit pflege durch den Ausgang eines Zweikampfes selbst zu *entscheiden*, wer von beiden Theilen Recht habe. Eben dieser Aberglaube lag zum Grunde, wenn man etwas durch das Loos *entscheiden* ließ. Man gebraucht beide Wörter auch von bloßen Meinungen; alsdann geht *Ausmachen* bloß auf das Beendigen des Streits über eine gewisse Wahrheit, *Entscheiden* aber auf die Festsetzung eines von den beiden Gegensätzen. Es ist *entschieden*, daß die Erde sich um die Sonne bewegt, heißt: es ist bewiesen, es ist zu einer befriedigenden Gewißheit gebracht; es ist *ausgemacht*, heißt: es kann sich vernünftiger Weise dagegen kein Zweifel mehr erheben, der Streit über diese Frage ist geendigt. Einen Streit *schlichten*, bedeutet ebenfalls, ihn beendigen; aber nicht mit Gewalt. Man wird nicht sagen: Sie haben ihren Streit durch einen Zweikampf, oder mit dem Degen *geschlichtet*; und

wenn es von einer richterlichen Entscheidung gebraucht wird: so sieht man dabei auf die Vereinigung der Gemüther Zwei Personen waren bisher durch einen Streit von einander getrennt; durch den richterlichen Spruch ist die eine Partei von der Ungültigkeit ihrer Ansprüche überzeugt worden, und hat sich mit ihrem Gegner wieder vereinigt, ihr Streit ist *geschlichtet.* Beilegen geschieht durch gütlichen Vergleich. In einem gütlichen Vergleiche läfst man es ungewifs, wer von den beiden streitenden Theilen Recht hat, und ein jeder derselben erklärt, dafs er freiwillig seine Ansprüche aufgebe. Es unterscheidet sich also von *Ausmachen* dadurch, dafs der Streit nicht blofs beendigt sey, sondern dafs er ohne Gewalt beendigt sey; von *Entscheiden* und *Schlichten,* dafs er nicht durch einen richterlichen Spruch beendigt sey. Ein Streit konnte auch ohne richterlichen Spruch *geschlichtet,* aber nicht *entschieden* werden; durch einen richterlichen Spruch konnte er *geschlichtet* werden, aber dann konnte man nicht sagen, dafs er *beigelegt* sey. Ein friedliebender Mann wird immer geneigt seyn, lieber seine Streithändel *beilegen* zu lassen, als sie mit den Waffen *auszumachen,* oder es abzuwarten, dafs sie durch richterliche Entscheidnng *geschlichtet* werden.

190. Ausrede. Ausflucht. Entschuldigung. Des Letztern bedient man sich auch in solchen Fällen, wo man gute und gültige Gründe anführt; die beiden andern aber zeigen allemahl an, dafs die Gründe, die man anführt, falsch, nichtig und ungültig sind. Wenn man Jemand einladet, und er führt zum Grunde seiner Verweigerung, diese Einladung anzunehmen, eine Krankheit an, die ihn wirklich verhindert auszugehen: so ist er hinreichend *entschuldigt,* er ist berechtigt, diese Einladung auszuschlagen, er ist nicht verpflichtet, sie anzunehmen. Eine *Ausrede* ist ein Entschuldigungsgrund, dessen Wahrheit und Gültigkeit man dahin gestellt seyn läfst, dessen Ungültigkeit also nicht völlig gewifs und ausgemacht ist. Es hiefs in der alten gerichtlichen Sprache eine jede Entschuldigung, die man für gültig annahm, ohne

ihre Wahrheit zu untersuchen und darüber zu entscheiden. Wenn man einen Grund der Weigerung oder Entschuldigung eine *Ausflucht* nennt: so giebt man zu erkennen, dafs man ihn für falsch und ungültig halte. Man wird also nicht dadurch bewogen, Jemanden für schuldlos zu halten. Eine *Ausflucht* ist falsch, wenn der angeführte Grund nicht wahr ist; sie ist ungültig, wenn er zwar an sich wahr, aber kein Grund der Weigerung oder der Unterlassung einer Pflicht ist. Wenn Jemand aus dem Grunde sich weigern wollte, ein Eheversprechen zu halten, weil er schon einer andern Person die Ehe versprochen habe, es fände sich aber, dafs er dieses nicht gethan hat: so würde man diese *Ausrede* als eine leere *Ausflucht* verwerfen, weil der angeführte Grund seiner Weigerung falsch ist. Fände es sich aber, dafs das angeführte Eheversprechen ein späteres wäre; so würde es als eine blofse *Ausflucht* verworfen, weil der angeführte Grund seiner Weigerung zwar wahr, aber ungültig wäre.

191. Aussprache. Ausrede. Die *Aussprache* bezieht sich auf die Articulation der einzelnen Wörter und ihrer Sylben und Buchstaben; die *Ausrede* auf die Art, wie der Zusammhang der Wörter und Redetheile deutlich, vernehmlich und verständlich gemacht wird. Wer einen Fehler an den Sprachwerkzeugen hat, so, dafs er die Bewegungen derselben nicht gehörig hervorbringen kann; wer lispelt oder schnarrt, oder wer in einer Sprache mit dem rechten Laute eines jeden Wortes noch nicht bekannt, oder in der Hervorbringung desselben noch nicht recht geübt ist, der hat eine fehlerhafte *Aussprache.* So kann man einen Fremden, der sich unserer Sprache bedient, oft an der *Aussprache* erkennen, und es giebt gewisse Sprachen, deren richtige *Aussprache* ein Fremder nie vollkommen erlernt. Man kann aber in einer Sprache, deren *Aussprache* man vollkommen mächtig ist, ja in seiner eigenen Muttersprache, bei der vollkommensten *Aussprache* eine fehlerhafte *Ausrede* haben, wenn man zu leise spricht, und also

nicht vernehmlich genug, oder zu geschwind, wenn man stottert, oder zu langsam spricht, oder die Worte und Redesätze nicht dem Zusammenhange gemäfs verbindet und trennt, und also einen undeutlichen und unverständlichen mündlichen Vortrag hat. Zu einem guten mündlichen Vortrage gehört eine geläufige, deutliche, vernehmliche und verständliche *Ausrede* und eine richtige *Aussprache.*

192. Aussprache. Mundart. Jetzt, da die bekanntesten Sprachen geschrieben werden, kann man die *Mundarten* auch an andern Merkmahlen, als die *Aussprache,* erkennen. Dahin gehören solche Wörter, die einigen Provinzen eigen sind, als: Stecknadel in Obersachsen, Spendel in Niedersachsen, Guffe in der Schweiz, die alle einerlei Sache bedeuten. An diesen Eigenheiten kann man daher auch die *Mundart* des Schriftstellers erkennen, dessen *Aussprache* wir nie gehört haben. Die *Mundart* ist also die Sprache einer einzelnen Provinz oder Gegend in allen ihren Theilen und Bestimmungen, so fern sie sich von einer andern, die mit ihr zu der Hauptsprache einer ganzen Nation gehört, unterscheidet; die *Aussprache* ist nur das Unterscheidende der Mundart, das in dem Laute derselben bei dem Sprechen gehört wird. Die niederdeutsche *Mundart* unterscheidet sich von der hochdeutschen nicht allein durch ihre eigenthümlichen Wörter, Wortfügungen, Declinationen und Conjugationen, sondern auch durch ihre *Aussprache.* So wie es also eine niederdeutsche *Mundart* giebt, so giebt es auch eine niederdeutsche *Aussprache.*

193. Ausstehen. Ueberstehen. Ertragen. Leiden. Erleiden. Dulden. Erdulden. Aushalten. *Leiden* sagt man von Jedem, der das Subject irgend eines Uebels ist, ohne Rücksicht auf sein Verhalten und seine Gemüthsfassung. So sagt man: Bei diesem Brande haben viele Menschen gelitten; das will blofs sagen: das Unglück hat Viele betroffen, und enthält weiter nichts von einem Nebenbegriffe der Gelassenheit,

womit es ein jeder empfunden hat. Daher gebraucht man es auch von leblosen Gegenständen. So sagt man: Bei dem letzten Erdbeben haben viele Häuser *gelitten*, sie sind beschädigt worden. *Ausstehen* und *Ertragen* zeigt zugleich das Verhältnifs des Leidenden gegen die Uebel an, die er zu leiden hat; und zwar *Ausstehen* zuvörderst das Verhältnifs seiner Kräfte, welche hingereicht haben, um nicht unter dem Drucke der Leiden zu erliegen. Dieser Nebenbegriff sticht noch mehr in dem Worte *Ueberstehen* hervor. Man sagt aber sowohl: er hat seine Strafe *ausgestanden*, als: er hat seine Strafe *überstanden;* er hat diese gefährliche Operation *ausgestanden*, als: er hat sie *überstanden;* das Letztere bezieht sich nur auf das Ende, das Erstere aber auf die ganze Dauer derselben bis zu ihrem Ende. *Ertragen* enthält aufser dem Begriff der hinreichenden Kräfte, den Nebenbegriff von etwas Freiwilligem. Ein Uebel, das wir *ertragen*, dem können wir ein Ende machen, wir könnten uns demselben entziehen. — „Portia sah den Göttlichen *leiden*, konnte den bangen Anblick nicht länger *ertragen*." Klopstock. — Sie entzog sich also demselben, da ihre Kräfte nicht mehr hinreichten. — „Sohn des Vaters, wie grofs mufst du seyn, dies Gericht zu *ertragen!*" — Ebend. Daher kann man von einem Verbrecher nicht sagen, dafs er seine Strafe *erträgt*, sondern blofs, dafs er sie *aussteht;* denn er kann sie nicht nach Gefallen endigen. Aus eben diesem Grunde bezieht sich *Ausstehen* mehr auf den physischen Schmerz, *Ertragen* auf die Ungerechtigkeit Desjenigen, der ihn zufügt. Ich kann seine Mifshandlungen nicht mehr *ausstehen*, heifst: sie erschöpfen meine Kräfte, ich werde darunter erliegen; ich will sie nicht länger *ertragen*, heifst: sie empören mich gegen seine Bosheit, und reizen mich zum Unwillen. *Dulden* enthält den Nebenbegriff der Unschuld und der Gelassenheit. Wer ein Leiden *duldet*, der hat es nicht verdient, und trägt es ohne Unzufriedenheit, ohne Unwillen und ohne Murren. Man kann daher von einem Verbrecher nicht sagen,

dafs er es *dulde,* und es ist eben so sprachwidrig als unmoralisch, wenn ein neuerer Romanschreiber von einem Weibe, das ihre Nebenbuhlerin vergiftet hatte, und darüber Gewissensbisse empfand, mit falscher Empfindsamkeit ausruft: Gott! wie grofs mufs dann das Leiden der *Dulderin* gewesen seyn! Wie kann eine Giftmischerin eine *Dulderin* seyn! Soll sie etwa keine Gewissensbisse haben? Dann wäre sie noch abscheulicher. Wenn wir *dulden* und hoffen, so werden wir unsere Leiden leichter *ertragen;* und wenn wir sie *ausgestanden* haben, so werden wir mit froher Wehmuth darauf zurücksehen. Die untrennbare Vorsylbe *Er* in *Erleiden* und *Erdulden*, verstärkt die Bedeutung des Stammworts. *Aushalten* ist: bei Etwas bis ans Ende ausdauern, auch bei dem, was zwar an sich kein Uebel ist, es doch durch seine lange Dauer wird. Man kann es auch bei einer Musik, bei einer schönen Vorlesung auf die Länge nicht *aushalten,* wenn sie gar zu lange währt.

194. Austheilen. Vertheilen. *Vertheilet* wird eine Sache, indem das Ganze nicht an Einen gegeben wird, und das *Vertheilen* fängt schon an, wenn die Theile gesondert, und in besondere Antheile gelegt werden. Das *Austheilen* hingegen fängt erst an, wenn einem jeden sein Antheil übergeben wird. Das *Vertheilen* beziehet sich auf ein Ganzes, das erst gesondert werden mufs, es bezieht sich auf Viele, denen ein Ganzes theilweise gegeben werden soll; *Austheilen* blofs auf das Uebergeben mehrerer Dinge, auch wenn sie vorher kein Ganzes ausgemacht haben. Man sagt daher nicht: der Prediger hat das Abendmahl *vertheilt,* sondern er hat es *ausgetheilt.* Denn hier ist kein Ganzes vorhanden, das erst hätte getheilt werden müssen, und welches Einem hätte gegeben werden können. Eine Erbschaft wird *vertheilt*, so fern sie nicht Einem zufällt, und man sie in so viele Portionen abtheilt, als Erben vorhanden sind, sie wird *ausgetheilt,* wenn einem jeden Erben sein Antheil eingehändigt oder er in den Besitz davon gesetzt wird.

195. Ausweg. Abweg. Umweg. Unweg. Ein *Abweg* ist nicht der rechte Weg, weil er von dem Ziele, das man erreichen will, abführt; ein *Umweg* ist nicht der rechte, so fern er zwar endlich zu dem Ziele führt, aber in längerer Zeit. Ein *Unweg* führt zwar zu dem bestimmten Orte, aber mit der gröfsten Mühe, Beschwerlichkeit und Gefahr. Man verläfst daher oft einen solchen *Unweg*, und macht lieber einen *Umweg*, der zwar länger, aber angenehmer, wenigstens nicht so mühsam, beschwerlich und gefährlich ist. Das Wort *Unweg* findet sich in Luthers Bibelübersetzung Hiob 12, 24: „Er macht sie irre auf einem *Unwege*, da kein Weg ist.“ Adelung erklärt es auch durch *Abweg*, und er scheint diese Bedeutung in der angezeigten Stelle des Hiob zu finden. Allein ein *Abweg* ist auch ein Weg, der aber zu einem andern Orte führt, als zu dem, wohin wir wollen. In dem Zusatze der angezogenen Stelle aber wird der *Unweg* durch eine Gegend erklärt, da kein Weg ist. Es ist auch noch nicht ganz aus der Sprache der correctesten Schriftsteller verschwunden. Mosheim sagt: Wir müssen jetzt vielen wüsten und unordentlichen Köpfen auf ihren verkehrten *Unwegen* folgen, und er erklärt *Unwege* durch *ungebahnte Wege*. Ein *Abweg* ist das Lateinische *devium*, ein *Unweg avium*. Ein *Ausweg* ist ein Weg, der aus einem andern Wege, oder überhaupt aus einem andern Orte herausführt, ohne Beziehung auf einen Ort, wohin er führt.

196. Ausweichen. Auslenken. Die Stammwörter in diesen beiden zusammengesetzten Wörtern sind dadurch von einander verschieden, dafs *Lenken* die Ursach, und *Weichen* die Handlung anzeigt, die die Wirkung des *Lenkens* ist; und so sind auch die zusammengesetzten Wörter *Auslenken* und *Ausweichen* verschieden. Das letztere bezieht sich auf einen Ort, an den man nicht kommen will, zu welchem man aber in der bisherigen Richtung kommen würde, die man also verändern mufs. Um einem Abgrunde *auszuweichen*, mufs man *auslenken* und einen grofsen

Umweg nehmen. Wenn man also *auslenkt*: so *weicht* man demjenigen Dinge *aus*, dem man nicht begegnen will. Da aber Ursach und Wirkung genau mit einander vergesellschaftet sind: so kann man *Auslenken* und *Ausweichen* durch eine sehr natürliche Metonymie mit einander verwechseln. — „Sieh! er *lenket* unsern Ehrenbogen *aus*, und unsern goldbehängten Rossen.“ Ramler.

B.

197. Bach. Fluss. Strom. Wenn das fliefsende Wasser nur klein ist, so nennnt man es einen *Bach*. Der *Flufs* Simois bei Troja soll, nach dem Zeugnisse der Reisenden, nur ein kleiner *Bach* seyn. Ein gröfseres fliefsendes Wasser ist ein *Flufs*, und diese Gröfse bezieht sich sowohl auf seine Länge als auf seine Breite. Ein *Flufs* ist nicht nur breiter als ein *Bach*, sondern er fliefst auch durch mehrere Länder, wie der Rhein, die Elbe u. s. w., da der *Bach* auf seine kleine Feldflur eingeschränkt ist. Hier ist er auch nur bekannt; der *Flufs* ist in der allgemeinen Erdkunde bekannt. *Strom* ist ein grofses und schnellfliefsendes Wasser, so wie *strömen* reichlicher und schneller *fliefsen* bedeutet. Ein geringer *Bach* wird, wenn er durch Regen und Schnee anschwillt und sich von der Höhe herabstürzt, ein *Strom*, ein Wald*strom*, ein Berg*strom*. Die *Flüsse*, die sich unmittelbar in die See ergiefsen, werden daher, insonderheit in der Nähe ihrer Mündung, *Ströme* genannt. Die Havel, die Saale, die Werre sind *Flüsse*, und man sagt nicht der Havel*strom* u. s. w., wohl aber der Rhein*strom*, der Elb*strom*.

198. Backen. Wangen. *Wange* wird nur von der äufsern Oberfläche unter den Augen gebraucht; *Backe* hingegen von der ganzen körperlichen Masse dieses Theiles des Gesichtes, und zwar sowohl von dem Innern desselben, als dem Aeufsern. Wenn ich mich inwendig im

Munde geschnitten hätte, es sey oben oder unten, so würde ich sagen: ich habe mich in die *Backe* geschnitten, und nicht in die *Wange*. Die Knochen, worin die Zähne sitzen, heifsen die Kinn*backen*, nicht, weil sie in dem untern Theile des Gesichtes, sondern weil sie in dem innern Munde sind. Aus eben dem Grunde sage ich auch ein *Backen*zahn und nicht ein *Wangen*zahn. Der edlere Gebrauch des Wortes *Wange* läfst sich aus diesem Unterschiede leicht herleiten. Die äufsere Oberfläche des Gesichts ist der Sitz der Schamröthe, und die Scham ist eine edle moralische Empfindung; sie röthet die *Wangen* der Unschuld; der Pinsel bemalt die *Wangen* und *Backen* mit Schminke. Man wird auch zu der feinern Schönheit des Gesichts die Rosen und Lilien der *Wangen* rechnen, und der frischen Jugend volle und rothe *Backen* beilegen. Daher wird nur *Wange* in uneigentlicher Bedeutung von den Gegenständen gesagt, von denen wir blofs die äufsere Oberfläche sehen. — „Du siehst voll jugendlicher Lust des Himmels *Wange* glühn." Ramlers Lyr. Blumenl. — Hier kann keine Beziehung auf den obern Theil der Seiten des Gesichtes, sondern blofs auf ihre äufsere Oberfläche Statt finden.

199. Backenstreich. Ohrfeige. Maulschelle. *Streich, Feige* und *Schelle* bedeuten einen Schlag. Diese Wörter sind also nur in Ansehung ihres mehrern und weniger edlen Gebrauches unterschieden. Es würde anstöfsig seyn, wenn Luther Joh. 18, 22: Und der Diener einer, die dabei stunden, gab Jesu einen *Backenstreich;* statt des edlern *Backenstreich,* eins von den andern Wörtern gebraucht hätte. Der Grund dieser ästhetischen Verschiedenheit liegt vielleicht darin, dafs die Bedeutung der Wörter *Feige* und *Schelle* nicht mehr so klar ist, als das Wort *Streich,* obgleich die Wörter *Ohrfeige* und *Maulschelle* noch in dem gemeinen Gebrauche geblieben sind. Vielleicht hat Luther nach einem richtigen Gefühle das Wort *Backenstreich* in einer so erhabenen und feierlichen Erzählung gebraucht.

200. Bahn. Weg. Strasse. Pfad. Steig.
Weg bezeichnet überhaupt die Linie, die zwischen zweien Oertern gedacht wird. Durch die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung fand man einen neuen *Weg* nach Ostindien. Da man auf dem festen Lande die Mittel nicht gebraucht, den *Weg* nach einem Orte zu finden, deren man sich zur See bedient: so erkennt man gewöhnlich an den Spuren der Reisenden den *Weg*, der zu einem Orte führet, und man nennt daher diese Spuren auf der Oberfläche der Erde den *Weg*. So sagt man: hier verlor sich der *Weg*, d. i., man konnte keine Spur eines *Weges* mehr sehen; es war so finster, dafs man den *Weg* nicht mehr sehen konnte. *Bahn* ist der zubereitete *Weg*, worin der bewegte Körper bleiben mufs, wenn er zu dem Ziele gelangen soll. Diese Bedeutung hat es in Lauf*bahn*, Schlitten*bahn*, Kegel*bahn*. Wenn die Kugel keine Kegel trifft, so kömmt sie von dem rechten *Wege* ab, ob sie gleich in der *Bahn* bleibt. Diesen bestimmten *Weg*, der dem bewegten Körper zubereitet ist, mufs er immer nehmen. Daher haben die Planeten ihre bestimmten *Wege*, die man Planeten*bahnen* nennt, und aus denen sie nicht weichen können. *Strafse*, via lapidibus *strata*, dessen Ableitung von dem Lateinischen in dem Niederdeutschen *Strate* noch sichtbarer ist, bedeutet einen breiten *Weg*, der befahren wird, und durch sein Pflaster, oder durch andere Abzeichnungen sichtbar ist. Daher der sichtbare, durch seine Farbe sich unterscheidende Streifen am Himmel die Milch*strafse* genannt wird. *Pfad*, Niederderdeutsch *Pad*, *Padweg*, ist derjenige *Weg*, den die Fufsgänger neben dem grofsen Fahr*wege* gemacht haben, welcher gemeiniglich dichter und zum Gehen bequemer ist. *Steig* und *Fufssteig* hat ohne Zweifel ursprünglich einen engen *Weg* über Anhöhen und Berge bedeutet, über welche man nicht mit Wagen fahren kann. Denn es kömmt von *Steigen* her, und ist daher erst uneigentlich für jeden Fufs*weg* gebraucht worden. In der gemeinen Sprache hat es dann

in den meisten Provinzen das Wort *Pfad* verdrängt, welches in der edlern Sprache und vorzüglich in seiner metaphorischen Bedeutung eine Regel des Verhaltens geblieben ist. Die Ursach der Ableitung, die Hr. Stosch mit Beifall anführt: „dafs oft ein solcher *Steig* mit einem niedrigen Zaune zugemacht werde, damit die Fufsgänger übersteigen können, oder niemand darauf reite, oder mit einer Schubkarre darauf komme," scheint wenig für sich zu haben, indem man wohl schwerlich diesen Zaun für ein Erfordernifs oder Kennzeichen eines Fufssteiges hält. *Steg* für *Steig* scheint nur eine andere Form des nämlichen Wortes zu seyn, die schon sehr alt ist, da der *Steig*bügel bei den Alten der *Steg*reif hiefs. Der *Steg* über ein kleines Wasser in den Bergwerken und auf musikalischen Saiteninstrumenten scheint von einem andern Stammworte herzukommen.

201. Balg. Fell. Haut. *Fell* bedeutet eine behaarte oder befiederte Decke, und wird also eigentlich von behaarten und befiederten Thieren gebraucht. Die *Haut* ist die netzförmige Substanz, welche den thierischen Körper zunächst und unmittelbar bedeckt. Man sagt daher ein Schaf*fell* und eine Fisch*haut;* der menschliche Körper ist mit einer *Haut,* einige Thierkörper sind mit *Fellen* bedeckt. Aus eben diesem Grunde werden auch die innern Decken nicht *Felle,* sondern *Häute* genannt, und man sagt: die Hirn*haut,* die Knochen*häute,* nicht das Hirn*fell,* die Knochen*felle.* *Balg*, welches ursprünglich der Bauch ist, kömmt mit dem englischen *Belly* ohne Zweifel von einerlei Stamme her, und würde daher zunächst das *Fell* unter dem Bauche bedeuten; es ist aber durch eine synecdochische Bedeutung des Theiles für das Ganze auf das ganze *Fell* einiger Thiere übertragen. In der Kunstsprache der Jäger, Kürschner und Gerber werden diese Wörter von Thieren, und zwar ein jedes nur von gewissen bestimmten Arten derselben, gebraucht; als Schaf*fell,* wilde Schweins*haut,* Fuchs*balg.* Allein selbst

selbst dieser Sprachgebrauch scheint in den oben angegebenen Unterschieden einigen Grund zu haben. Nämlich bei einigen wilden Thieren ist der schönste und am feinsten behaarte Theil des Felles unter dem Bauche, und darum heifst das ganze *Fell* der *Balg;* um dieses zu schonen und ganz zu erhalten, wird auch das Thier nicht unter dem Bauche aufgeschnitten, wenn es abgezogen wird. Die *Felle* der Thiere, die nicht in ihrer behaarten Gestalt nutzbar sind, werden *Häute,* die übrigen aber, die in ihrem behaarten Zustande nutzbar sind, werden *Felle* genannt, als das Kalb*fell,* das Schaf*fell;* die Ochsen*haut*, die wilde Schweins*haut.*

202. Bank. Schemel. Sitz. Stuhl. Sessel. Den Begriff, der allen diesen Wörtern gemein ist, druckt das Wort *Sitz* aus. Wenn man nach einem langen Spaziergange im Garten müde ist, und in der Ferne eine Laube sieht, worin man sich auszuruhen hofft; so sagt man: wir werden dort vielleicht *Sitze* finden; es mögen nun *Bänke, Schemel* oder *Stühle* u. s. w. seyn. Daher auch an dem *Stuhle* und *Schemel* der horizontale Theil, worauf der ganze Körper ruht, im Gegensatz der Rückenlehne, der *Sitz* genannt wird. Die *Bank* ist ein langer *Sitz*, auf welchem mehrere neben einander sich niedersetzen können; sie kann beweglich und unbeweglich seyn. Der *Schemel,* der *Stuhl* und der *Sessel* können nur eine Person fassen und sind allezeit beweglich, so dafs sie von demjenigen, der sie gebraucht, von einem Orte zum andern gebracht werden können; sie sind aber sowohl in der Figur, als in der Bequemlichkeit des Gebrauches verschieden. Ein *Schemel* ist blofs von Holz gemacht; er bestehet aus einem Brette, in welchem vier Stäbe, als Füfse, eingesteckt sind, und er kann eine Rücklehne haben, es ist aber nicht nothwendig. Der *Stuhl* unterscheidet sich von dem *Schemel* dadurch, dafs er zierlichere Füfse hat, und der Sitz desselben gepolstert oder geflochten ist. *Sessel* und *Sitz* könnte völlig gleichbedeutend seyn, da es von einerlei Stamm-

worte herkömmt. Allein *Sitz* enthält blofs den Begriff eines Ortes, wo man sitzen kann, auch wenn er ein Theil von einem andern, und dieser andere unbeweglich ist. *Sessel* aber bedeutet ein eigenes Werkzeug oder Gestell, worauf gesessen werden kann. Da indefs einige dieser Werkzeuge durch *Stuhl* und *Schemel* benannt werden: so ist das Wort *Sessel* denen beweglichen Werkzeugen zum *Sitzen* geblieben, die von den gewöhnlichen *Stühlen* und *Schemeln* durch irgend etwas verschieden sind; da man dann den *Stuhl*, der blofs einen *Sitz* und keine Rücklehne hat, oder das Tabouret, an einigen Orten *Sessel*, und ein Werkzeug zum *Sitzen*, welches getragen werden kann, einen Trag*sessel* nennt.

203. Bankart. Bastart. Hurkind. Uneheliches Kind. Unechtes Kind. *Bankart* heifst jedes Kind, das aufser dem Ehebette, welchem hier die Bank entgegengesetzt wird, erzeugt worden. *Bastart* aber hat den Nebenbegriff, dafs die Mutter von weit geringerem Stande ist, als der Vater. *Hurkind* würde den Nebenbegriff enthalten, dafs die Mutter eine Person ist, quae quaestum corporis facit, und das Kind ein vulgo quaesitus. Es ist daher sowohl schimpflicher als unedler und niedriger, als die vorigen. Ein *uneheliches* Kind zeigt blofs an, dafs das Kind nicht in der Ehe gezeugt ist, und *unecht* wird ein solches genannt, so fern es nicht alle Rechte eines in rechtmäfsiger Ehe gezeugten Kindes hat. *Unechte Kinder* glaubt man jetzt weit feiner natürliche Kinder nennen zu können, welche Benennung erst nach Logau's Zeiten aus der französischen in die deutsche Sprache gekommen ist.

204. Bann. Acht. Der gewöhnliche Unterschied dieser Wörter beruhet auf der Art von Gesellschaft, von welcher Jemand ausgeschlossen wird. Ist dieses eine weltliche oder der Staat, so ist die Ausschliefsung die *Acht*; ist sie eine geistliche, oder die Kirche, so ist es der *Bann*. Hier wird vorausgesetzt, dafs derjenige, welcher ein Glied

der Kirche in den *Bann* thut, die oberste Gerichtsbarkeit besitze. Man hat aber der Kirche nach der Analogie des Staates eine geistliche Gerichtsbarkeit beigelegt, die sie durch ihr Oberhaupt, das man gleichfalls nach der Analogie des Staates angenommen hat, ausüben läfst, so unähnlich auch diese beiden Gesellschaften ihrem Zweck und Wesen nach sind.

205. Barmherzig. Mitleidig. *Mitleiden* kann es oft blofs bei der Rührung bewenden lassen; hingegen der *Barmherzige* sucht dem Leiden und der Noth abzuhelfen. Die mit der Cultur der Empfindungen fortschreitende Sprache hat allgemach den angegebenen Unterschied herbeigeführt, den der gegenwärtige Gebrauch allgemein gemacht hat; und dieser schränkt das *Mitleiden* blofs auf das theilnehmende Gefühl ein, welches in vielen Fällen die thätige Hülfe weder zur Folge haben kann, noch haben soll. Der Zweck des Trauerspieles ist, *Mitleiden* zu erregen, aber nur so fern es bis auf einen gewissen Grad eine angenehme Empfindung ist, und der gerührte Leser oder Zuschauer eines Trauerspieles kann und soll den erdichteten Leiden, die ihn rühren, nicht abhelfen; es soll also nicht *Barmherzigkeit* erregen. Der Arme aber sucht in der Absicht *Mitleiden* zu erregen, damit man seine Noth mildere, und wer das thut, und überhaupt Leidenden zu helfen geneigt ist, der ist *barmherzig*.

206. Barmherzig. Gnädig. Der Gegenstand der *Barmherzigkeit* ist der Elende und Leidende, der Gegenstand der *Gnade* ist ein Unwürdiger. So bewies sich der wohlthätige Samariter Luc. 10, 33. *barmherzig* gegen den verwundeten hülflosen Juden, der unter die Mörder gefallen war. David erzeigte hingegen dem Simei *Gnade*, weil er ihm eine Beleidigung vergab, und ihn nicht bestrafte, wie er es verdient hatte. 2 Sam. 19, 23. *Gnade* bedeutet hiernächst eine Wohlthat, die ein Höherer einem Niedrigen erzeigt. Wenn hier das Wort *Gnade* auch nur

ein Ausdruck der Höflichkeit ist, so ist es doch nicht zu leugnen, dafs die Bedeutung desselben diesen Nebenbegriff enthalten soll.

207. Barthe. Beil. Axt. Die *Axt* und das *Beil* unterscheiden sich von der *Barthe* dadurch, dafs diese breiter ist, und jene schmäler sind. Das *Beil* unterscheidet sich von der *Axt* dadurch, dafs es einen kürzern, die *Axt* aber einen längern Stiel hat, der ihr als ein längerer Hebel mehr Kraft zum Hauen mittheilt, indefs der kürzere Stiel die *Barthe* und das *Beil* zum genauern Behauen geschickter macht.

208. Bast. Borke. Rinde. Die *Rinde* ist die ganze Bekleidung der Bäume; *Borke* bedeutet aber die äufsere grobe *Rinde* an grofsen und starken Bäumen. *Bast* wird nur von der innern *Rinde* gesagt, welche zunächst an dem Holze liegt.

209. Beben. Zittern. Schaudern. Schauern. Das *Beben* besteht in gröfsern Schwingungen, das *Zittern* und *Schaudern* in kleinern. Eine Erd*erzitterung* ist nicht so stark, als ein Erd*beben*. Wenn die Erde von einem abgefeuerten Geschütze *zittert*, so klirren die Fenster; wenn sie aber *bebet*, so fallen Mauern und Gebäude ein. Mit dem *Zittern* stimmt das *Schaudern* darin überein, dafs die Schwingungen bei beiden klein und schnell sind; es unterscheidet sich aber davon dadurch, dafs es nur eine schwingende Bewegung der Haut ist, das *Zittern* sich aber auf ganze Glieder des thierischen Körpers erstreckt. *Schauder* ist die schwingende Bewegung der Oberfläche des Körpers selbst, *Schauer* hingegen druckt eine schwächere Bewegung, nebst dem Plötzlichen in der Anwandlung davon und dem Schnellen in dem Verschwinden, aus. Daher wird *Schaudern* und *Schauder* von den heftigsten unangenehmen Empfindungen gebraucht werden, *Schauern* und *Schauer* aber von schwächern, von vermischten und selbst von angenehmen. —

„Sokrates . . . zwar du kennst ihn nicht; aber ich *schaure* vor Freuden, wenn ich ihn nenne." Klopstock. — Man *schauert* also selbst vor Freuden, man wird von einer schnell überlaufenden Bewegung ergriffen; man *schaudert* vor Abscheu und Entsetzen, der Körper geräth in eine heftige schwingende Bewegung.

210. Bedachtsam. Behutsam. Vorsichtig. Da man manchen Schaden nicht verhüten kann, wenn man zerstreut ist, und nicht an das, was man vornimmt, sondern an etwas Anderes, oder an gar nichts denkt: so ist die Fertigkeit, an das, was man thut, und alle zu einer Handlung gehörige Umstände zu denken und sie gehörig zu überlegen, das Erste, was zur Verhütung eines Schadens gehört, und das ist die *Bedachtsamkeit.* Ein höherer Grad derselben ist die *Vorsichtigkeit,* welche die möglichen gefährlichen Folgen vorhersieht, und so handelt, dafs sie nicht Statt finden können. Wer *behutsam* ist, wird seine Handlungen so einrichten, dafs der vorhergesehene mögliche Schaden nicht erfolgen kann. Wenn er eine Handlung nicht vermeiden kann, so wird er nicht allein die dabei mögliche Gefahr vorherzusehen suchen, sondern auch alle Mittel anwenden, sich und die Sache, welche Schaden leiden könnte, sorgfältig vor Schaden zu hüten. Reinecke der Fuchs sagt zu dem Wolfe, der auf einem schmalen Balken vorangehen mufs: „Geht nur unverdrossen voran, und tretet *behutsam.*" Göthe. — Zu einem Kinde, das auf der Strafse geht, sagt man: gehe *bedachtsam,* denke nicht an etwas anders, plaudere nicht zu viel, und gaffe die Häuser nicht an, gehe *vorsichtig,* sieh vor und hinter dich, ob nicht ein Wagen kömmt, der dich umrennen könnte, und wenn du über eine Gosse gehst, so tritt *behutsam,* dafs du dich nicht beschmutzest.

211. Bedacht. Bedachtsamkeit. Die *Bedachtsamkeit* ist, vermöge der Zusammensetzung, die Fertigkeit, alles mit Ueberlegung zu thun; der *Bedacht* hingegen die Handlung selbst. Ein *bedachtsamer* Mensch handelt und spricht gewöhnlich mit *Bedacht;* aber auch

ein *Unbedachtsamer,* dem sonst die nöthige Eigenschaft der *Bedachtsamkeit* fehlt, thut und sagt bisweilen etwas mit *Bedacht,* er sagt etwas einem, dem er wehe thun will, mit gutem *Bedacht,* d. i. mit Ueberlegung und Vorsatz.

212. Bedauren. Beklagen. Bejammern. *Bedauren* druckt blofs die innere Empfindung aus, so wie *Beklagen* und *Bejammern* den Ausdruck derselben; *Beklagen* blofs den Ausdruck durch Worte, *Bejammern* auch durch andere natürliche Ausdrücke des Schmerzes, als: Weinen, Seufzen, Stöhnen u. s. w. Da aber das Bedürfnifs, seinem Schmerze durch Worte und Seufzer Luft zu schaffen, eine Wirkung seiner Gröfse ist: so zeigt *Beklagen* den Schmerz über ein gröfseres Uebel an, und von diesem ist wieder dasjenige das gröfste, das wir *bejammern,* weil der Schmerz, den es erreicht, so grofs ist, dafs er in unwillkührliche Ausdrücke ausbricht, die natürliche Zeichen der heftigsten Empfindung sind.

213. Bedauren. Bemitleiden. Da *Bedauren* überhaupt das Gefühl des Schmerzes einer Person, oder, wenn es von Sachen gebraucht wird, das Gefühl des Schmerzes über ihren Verlust ausdruckt, so können wir 1. uns auch selbst *bedauern. Bemitleiden* können wir nur einen Andern. 2. Man *bedauert* nur den, dessen Unglück unverdient ist. Man kann aber auch einen Menschen *bemitleiden,* der sein Unglück verdient. Selbst Personen von zartem Gefühl *bedauren* einen Verbrecher, der seine verdiente Strafe leidet, nicht, weil er ein Verbrecher ist; aber sie werden ihn *bemitleiden,* weil er ein Mensch ist.

214. Bedenken. Denken. Nachdenken. Ueberlegen. Indem wir blofs sagen: wir *denken,* so bestimmen wir noch nicht den Gegenstand, womit sich unser Verstand beschäftigt, wir bestimmen noch nicht, ob wir uns blofs einem unregelmäfsigen Gange unserer Gedanken überlassen, oder dabei mit Absicht und methodisch verfahren. Wir *überlegen* etwas, wenn wir unsere Gedanken auf das richten, was wir thun wollen, um zum voraus zu beur-

theilen, ob es recht, gut, nützlich, möglich und ausführbar sey. Unser *Denken* ist *Nachdenken*, wenn es auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet ist, er mag etwas Wirkliches oder etwas bloſs Mögliches seyn. In den Wissenschaften geschieht das nach gewissen Gesetzen und methodisch. Wir sitzen auf unserm Stuhle und gehen spazieren, und *denken* bald dieses, bald jenes; wir *überlegen* mit einem Freunde ein gemeinschaftliches Geschäft; wir *denken* über unsere Schicksale, über die Gründe einer Naturerscheinung, über eine unerwartete Begebenheit, über eine schwere Aufgabe *nach,* und sie beschäftigt unsern Verstand so sehr, daſs wir darüber in tiefes *Nachdenken* versinken. Wir *bedenken* etwas, wenn wir die dabei vorkommenden Schwierigkeiten vorherzusehen suchen, wenn wir überlegen, ob und wie viel Nachtheil es uns bringen könnte, wie wahrscheinlich diese Schwierigkeiten und dieser Nachtheil sey. Daher ist *Bedenken* immer mit einer Besorgniſs verbunden.

215. Bedenken. Erwägen. Beherzigen. Man *bedenkt* bei einem Vorhaben alle Gründe und Gegengründe, so fern uns die Gefahr, der uns der geringste Irrthum aussetzen könnte, besorgt macht. Da es aber mehrere Gründe für und wider die Vortheilhaftigkeit, Unschädlichkeit und Ausführbarkeit eines Entschlusses geben kann, die von verschiedener Wichtigkeit sind, so *erwägt* man sie, *wägt* dieselben *ab,* um ihre Wichtigkeit zu erforschen. Denn auf der einen Seite können zwar mehr Vortheile, Nachtheile oder Schwierigkeiten seyn; allein sie sind geringer, und die auf der andern Seite sind gröſser und wichtiger. *Beherzigen* ist, etwas mit inniger Empfindnng, mit warmen Gefühl und mit lebhaftem Interesse *erwägen.* Da auſser der richtigen Beurtheilung des Verstandes auch die Lebhaftigkeit des Gefühles auf unsere Entschlieſsungen oft einen entscheidenden Einfluſs hat, so sagt man mit Recht: man muſs bei einem wichtigen Entschlusse nicht allein alle Umstände reiflich *erwägen,* sondern auch *beherzigen,* d. i., die Gröſse eines jeden Vortheils und einer jeden Gefahr lebhaft genug

fühlen. So hat Moser *Beherzigungen* geschrieben: eine Sammlung von Wahrheiten, die man nicht nur gehörig *erwägen*, sondern deren Wichtigkeit man auch lebhaft fühlen soll.

216. Bedenken. Zweifel. *Zweifel* bedeutet bloſs die Gründe, warum ein Urtheil nicht ausgemacht wahr ist. Die Zweifel sind *Bedenken*, wenn sie Gründe gegen die Vortheilhaftigkeit, Unschädlichkeit oder Ausführbarkeit einer Sache sind. Denn alsdann erregen sie eine Besorgniſs, die uns zur reifern Ueberlegung derselben auffordert. Wenn wir indeſs auch bisweilen die Gründe, die einer bloſsen speculativen Meinung entgegenstehen, *Bedenken* nennen: so thun wir es doch immer mit Rücksicht auf die Besorgniſs, die sie bei uns erregen, wir möchten uns der Gefahr, zu irren, aussetzen; eine Besorgniſs, die uns bewegt, den *Zweifeln* weiter nachzudenken.

217. Bedenklich. Misslich. *Miſslich* nennen wir ein jedes Gut, das wir verlieren können. — „Ich fleh' euch hier auf meinen Knie'n im Staube — um Reichthum nicht, er ist ein *miſslich* Ding." J. N. Götz. — Ferner einen Zustand, der gegen unsere Wünsche und Hoffnung schlechter werden kann; dessen Verschlimmerung oder unglücklichen Ausgang wir als in einem höhern Grade möglich vorhersehen. Dieses Vorhersehen muſs aber vermittelst gewisser Gründe geschehen, die in den zu dem gegenwärtigen Zustande gehörigen Umständen liegen. Diese Umstände erregen *Bedenken*. Der Zustand ist *miſslich*, so fern er einen schlimmen Ausgang nehmen kann; er ist *bedenklich*, so fern er Umstände enthält, die Anzeigen sind, woraus sich ein schlimmer Ausgang vorhersehen läſst, und die zu besorglichen Ueberlegungen Anlaſs geben. Wenn sich auf der Haut eines Kranken Petechien zeigen: so wird sein Zustand *miſslicher*, er ist in gröſserer Gefahr zu sterben, und diese Petechien sind sehr *bedenklich*, denn sie sind die Gründe, woraus man den unglücklichen Ausgang einer Krankheit vorhersehen kann.

218. Bedeuten. Anzeigen. Bezeichnen. Ausdrucken. — Bedeutung. Anzeige. Bezeichnung. Ausdruck. *Anzeigen* gebraucht man von allen Sachen, vermittelst welcher man etwas erkennen kann; die Uhr ist eine Maschine, welche uns die Zeit *anzeigt;* der Calender *zeigt* uns die Tage, Wochen, Monate, Mondsveränderungen u. s. w. *an.* Wenn es also von Zeichen gesagt wird, so bedeutet es überhaupt, daſs man daraus etwas erkenne. So *zeigt* der Stundenzeiger die Stunden, der Minutenzeiger die Minuten *an;* man kann aus ihrem Stande erkennen, welche Stunde und Minute es ist. *Bezeichnen* heiſst ursprünglich, mit einem Zeichen etwas bemerken, damit man es wiedererkenne, und hernach, damit man es überhaupt unterscheide. Wenn man es den Sachen selbst beilegt: so geschicht es, so fern sie dazu dienen, etwas zu unterscheiden. Die Stunden und Minuten auf dem Zifferblatt werden durch Zahlen *bezeichnet,* um sie von einander zu unterscheiden. Die Verbindung zwischen dem Zeichen und dem *Bezeichneten* kann von zwei Seiten betrachtet werden, von der Seite des Zeichens und von der Seite des *Bezeichneten.* Das Erstere druckt das Wort *bezeichnen* aus, das Letztere das Wort *bedeuten.* Der Punkt *bezeichnet* und *bedeutet* das Ende einer Periode; er *bezeichnet* es, so fern er das Schriftzeichen ist, womit das Ende einer Periode bemerkt wird: er *bedeutet* es, so fern das Ende der Periode, als das *Bezeichnete*, aus diesem Schriftzeichen erkannt werden kann. Beide Wörter: *bezeichnen* und *bedeuten*, unterscheiden sich aber noch von *anzeigen* durch den Nebenbegriff der Absicht, die Jemand hat oder gehabt hat, eine Sache zu einem Zeichen zu gebrauchen, wodurch er etwas will zu erkennen geben. — Die Pockennarben im Gesichte eines Menschen *zeigen an,* daſs er die Pocken gehabt habe; aber sie *bezeichnen* und *bedeuten* es nicht, denn er hat sie nicht darum, damit man das wissen solle. *Ausdrucken* heiſst: seine Gedanken *bezeichnen*, da *bezeichnen* und *bedeuten* auch von andern *bezeichneten* Sachen gebraucht wird. Das

Wort Papst *zeigt* den obersten Bischof der katholischen Kirche *an,* so fern man diesen Begriff daraus erkennen kann; es *bezeichnet* ihn, so fern man ihn dadurch von andern Bischöfen unterscheidet; es *bedeutet* den obersten Bischof, so fern man es in der Absicht gebraucht, denselben damit zu *bezeichnen,* und so fern es die mit dem Worte Papst *bezeichnete* Sache ist; es *druckt* einen solchen Bischof *aus,* so fern es der Begriff ist, den ich denke, wenn ich Papst sage.

219. Bedeutend. Beträchtlich. Erheblich. Wichtig. Ein Ding übertrifft eine gröfsere Menge von andern entweder an sich, durch die Anzahl seiner Theile, seine Ausdehnung und seinen Grad von Stärke oder Intensität, und dann zieht es die Betrachtung auf sich, es ist *beträchtlich,* oder es übertrifft viele andere Dinge durch seine grofsen Folgen, und dann ist es *wichtig.* Die Anzahl der Einwohner von London, der Umfang dieser Stadt, und ihr Handel ist *beträchtlich,* wegen seiner grofsen Ausbreitung; *wichtig* aber für das ganze Königreich, weil von seinem Flor und Verfall das Glück desselben abhangt. So fern man aus den Gründen auf die Folgen schliefsen, und die letztern schon in den erstern vorhersehen kann, sie also die Zeichen von denselben sind, so fern nennt man überhaupt dasjenige, was ein Zeichen von etwas anderm ist, das Jemanden interessirt, es sey als Grund oder Folge, Ursach oder Wirkung, und was also seine Aufmerksamkeit auf sich zieht, *bedeutend.* Der Handel von London ist schon an sich *bedeutend,* weil er sowohl durch seine Gröfse, als auch durch seinen Einflufs auf das Glück von England die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Was *wichtig* ist, ist *erheblich,* so fern es um seiner *Wichtigkeit* willen erwähnt oder angeführt zu werden verdient. In einem Processe nennt man einen Umstand *wichtig,* so fern er einen grofsen Einflufs auf die Entscheidung desselben hat; *erheblich* aber (in der Kunstsprache *relevant*), so fern es wegen seiner *Wichtigkeit* angeführt und erwähnt zu werden verdient. Herr v. Archenholz versichert, er habe zu seiner Geschichte des siebenjährigen Krie-

ges alle *erhebliche* (der Anführung und Erwähnung würdige) Quellen benutzt, so daſs in *bedeutenden* (Aufmerksamkeit verdienenden) und *wichtigen* (oder groſse Folgen habenden) Begebenheiten keine *beträchtliche* (zahlreiche und groſse) Zusätze mehr gemacht werden können.

220. Bedeutung. Sinn. Verstand. *Sinn* und *Verstand* sind allemal Gedanken und Begriffe, welche durch gewisse Zeichen, wohin auch die Wörter gehören, ausgedruckt werden. Hingegen kann etwas, das kein Gedanke und Begriff ist, die *Bedeutung* eines Zeichens seyn, aber nicht sein *Sinn*. Dahin gehöret das, was die natürlichen Zeichen bezeichnen. Die *Bedeutung eines* Händedrucks ist Zuneigung, Liebe, Freundschaft. In der Philosophie des Aberglaubens *bedeutet* ein Komet Krieg, Pest, Hungersnoth. Verabredete Zeichen, dergleichen die Signale auf den Schiffen sind, haben ihre besondere *Bedeutung*, weil etwas daraus erkannt werden kann; und ihren *Sinn*, weil das, was daraus erkannt werden kann, der gegenwärtige Sinn, die Gedanken und Wille des Befehlshabers ist. Die Schriftzeichen und Charaktere, sie mögen Buchstaben, oder Monogrammen, oder Hieroglyphen seyn, haben eine *Bedeutung;* aber nur die Monogrammen haben einen *Sinn;* die Buchstaben unserer Schrift hingegen *bedeuten* bloſs Laute. Die arabischen Zahlzeichen sind Monogrammen, die gewisse Zahlen *bedeuten*, und diese sind ihr *Sinn*. Eine Schlange, die ihren Schwanz mit den Zähnen faſst, ist eine Hieroplyphe, welche die Ewigkeit *bedeutet*, und dieser Begriff ist ihr *Sinn*. *Sinn* und *Verstand* sind so verschieden, daſs *Verstand* nur eine verknüpfte Reihe von Gedanken nnd Vorstellungen bedeutet, die durch mehrere Zeichen ausgedruckt werden; *Sinn* aber auch einen einzelnen Begriff. Viele suchen in jedem Charakter des sinesischen Y-king einen tiefen *Sinn*. Der *Verstand* und der *Sinn* von manchen Stellen in der Bibel ist noch zweifelhaft. Der Aberglaube forscht nach der *Bedeutung* jeder seltenen und auffallenden Naturerscheinung; er sucht den *Sinn* und die *Bedeutung* der ägyptischen

Hieroglyphen zu ergründen und daraus magische Geheimnisse zu lernen; und Viele bemühten sich, auf Kosten ihres eigenen Verstandes, den *Verstand* und den *Sinn* der Apokalypse zu ergründen.

221. Bedienter. Diener. Der Unterschied dieser Wörter läfst sich vielleicht am besten durch die Hebung einer Schwierigkeit angeben, welche bei dem Worte *Bedienter* vorkömmt. Es ist nämlich sonderbar, dafs das Wort *Bedienter,* ungeachtet seiner passiven Form, eine active Bedeutung hat. Es sollte seiner Form nach einen Menschen bedeuten, der bedient wird, und es bedeutet einen solchen, der selbst andern dient. Allein die Sylbe *Be* ist in mehrern Wörtern doppelseitig, und druckt darin zwei entgegengesetzte Richtungen aus. Nach dieser Analogie würde denn von *Bedienen* ein *Bedienter* nach beiden Richtungen können abgeleitet werden; Hin, ein wohl und treulich von mir *bedienter* Mann; Her, ein mit einem Dienste versehener oder *bediensteter* Mann. Es wäre also gebildet wie Beamter, welches von Beamteter herkömmt. Da nach dieser Ableitung der Begriff einer einträglichen Stelle, oder wenigstens einer Stelle, durch die ich mir meinen Unterhalt verdiene, hervorstechen würde: so würde das Wort *Bedienter* den Nebenbegriff des Lohnes, den ich erwerbe, und der Abhängigkeit von dem Willen eines Herrn angeben. *Diener* hingegen enthält ohne Zusatz blofs den Begriff der Arbeit, wodurch ich einem Andern nützlich bin. Daher es auch von den edelsten Arbeiten und den ehrenvollsten Aemtern kann gesagt werden, wo das Wort *Bedienter* gar nicht passen würde. Man sagt: ein *Diener* des Staats, ein *Diener* der Gerechtigkeit, ein *Diener* der Kirche, des göttlichen Wortes u. s. w. Wegen des angezeigten Nebenbegriffs in *Bedienter* würde es wol nicht von *Bediener* mit dem eingeschobenen *T* abzuleiten seyn, zumal da die bemerkte Doppelseitigkeit der Richtung der Vorsylbe *Be* in mehrern Wörtern, als: beritten, bereiset u. dgl., so wie die von der Vorsylbe Ver in dem ganz ähnlichen Verdient, der

verdiente Lohn, und ein verdienter, statt: verdienstvoller Mann, Statt findet.

222. Bedürfen. Nöthig haben. Brauchen. Ist der Zweck, wozu ich ein Ding haben mufs, ein sehr entbehrliches Gut, oder kann es auch auf andere Art erreicht werden, so kann man blofs sagen, man *brauche* das Ding. Hier grenzt das Wort *Brauchen* an *Gebrauchen*, welches blofs anzeigt, dafs man den Nutzen einer nützlichen Sache wirklich macht, ohne den Begriff, dafs dieser Gebrauch nothwendig sey. Auf der andern Seite grenzt es an gegebrechen, mangeln, wovon Logau *Gebruch* hat. — „Cominäus ist, ihr Fürsten, euer Catechismusbuch; an dem Grunde wohl zu herrschen, ist bei ihm fast kein *Gebruch*." — Wir *bedürfen* hingegen dasjenige, ohne welches wir darben würden. So sagt man: der Verschwender *braucht* mehr als er *bedarf*. Der Genügsame *braucht* nicht viel, er ist zufrieden, wenn er so viel hat, als der Mensch *bedarf*. Wenn *bedürfen*, ich *bedarf*, mit darben, Mangel haben, verwandt ist, so bedeutet es die Nothwendigkeit derjenigen Dinge, woran wir Mangel leiden, oder deren Mangel wir am stärksten fühlen; indefs *nöthig haben* blofs die Beziehung der Unentbehrlichkeit einer Sache zu einem gewissen Zwecke anzeigt. Christus liefs vor seinem Einzuge in Jerusalem dem Eigenthümer der Eselin sagen: der Herr *bedarf* ihrer; er hat keine und kann sie nicht entbehren. Zu einem Bau *hat* ein jeder mehrere Materialien *nöthig*.

223. Bedürftig. Dürftig. Wer einer Sache *bedürftig* ist, dem mangelt sie, und es ist nothwendig, dafs sie ihm irgend woher zukomme: er *bedarf* sie. Dieser Mangel ist der Grund der Nothwendigkeit, sie anders woher zu erhalten. Den erstern druckt *dürftig*, die andere druckt *bedürftig* aus, welches daher immer mit dem Gegenstande verbunden wird, der dem Mangel des *Dürftigen* abhelfen soll. *Dürftig* hingegen kann allein stehen, dann bedeutet es aber den Mangel an Allem. Der *Dürftige* ist einer Un-

terstützung mit Gelde *bedürftig*, der *Dürftige* an Kenntnissen ist des Unterrichts *bedürftig*. Der Mensch kömmt *dürftig* an allem auf die Welt, und darum ist er der sorgfältigen und mühsamen Pflege seiner Aeltern *bedürftig*.

224. Befassen. Abgeben. Man *befaſst* sich mit einem Geschäft nicht, wenn man es für zu beschwerlich und gefährlich hält; man *giebt* sich nicht damit *ab*, wenn es niedrig, schlecht und unwürdig ist.

225. Befehlen. Verordnen. Gebiethen. Heissen. Vorschreiben. In *Befehlen* und *Gebiethen* wird vorzüglich der Begriff der Verpflichtung durch den Willen des Befehlenden und Gebiethenden ausgedruckt; in *Vorschreiben* die Bestimmung der Handlungen, die zur Erreichung eines Zweckes vorgenommen werden sollen; in *Verordnen* der Begriff der Uebereinstimmung, der Regelmäſsigkeit und der Ordnung. Ein Feldherr *befiehlt*, den Feind anzugreifen, denn er hat das Recht und die Gewalt, die Officiere und Soldaten zu verpflichten, seinen Willen zu thun, und er *schreibt* genau *vor*, wie der Angriff ausgeführt werden soll, indem er alles, was dabei vorzunehmen und zu beobachten ist, den unter ihn stehenden Befehlshabern anzeigt; er *verordnet* alles dazu, damit die Truppen in gehöriger Ordnung anrücken, in ihren Bewegungen übereinstimmen, und in ihren Unternehmungen einander unterstützen. Daher kann auch einer einem andern etwas *vorschreiben* und *verordnen*, ob er gleich keine Gewalt über ihn hat. Der Arzt *schreibt* dem Kranken die Lebensordnung *vor*, die er zu beobachten, und *verordnet* die Arzneien, die er einzunehmen hat. *Heiſsen* kann auch derjenige, der unsers Gleichen ist; denn es ist ursprünglich so viel als *sagen*. Ein Kind führt zu seiner Entschuldigung an, wenn es etwas unrechtes gethan: mein Bruder hat es mir *geheiſsen*. *Gebiethen, Gebiether*, sollte nur von der höchsten Herrschaft gebraucht werden. Zum *Befehlen* und *Gebiethen* gehört das Recht, Andere zu verpflichten: zum *Gebiethen* aber, mit höchster Gewalt und unwiderstehlichem Willen. *Heiſsen* geht auf

den Inhalt der Willensmeinung, *Befehlen* auf den Willen, *Gebiethen* auf die verpflichtende Kraft, die der Gebiether seiner Willensmeinung durch seine Macht giebt. Wer *heifst,* sagt, was er will; wer *befiehlt,* sagt, dafs er will; wer *gebiethet,* macht, dafs sein Wille geschehen müsse. Was *befohlen* wird, soll geschehen; was *gebothen* wird, mufs geschehen. Gott *gebiethet* über die Welt, so fern er der Eigenthumsherr aller Dinge und der höchste Oberherr aller Geister ist; indem er die Wirkungen der Naturkräfte bestimmt, die Schicksale der vernünftigen Wesen ordnet, und sie verpflichtet, seinem Willen zu gehorchen. Ihn den *Befehlshaber* der Welt zu nennen, würde zu wenig gesagt seyn. Hieraus läfst sich herleiten, warum *gebiethen* edler ist als *befehlen;* es druckt nämlich eine gröfsere Gewalt und eine höhere Würde aus. Die Beispiele, die diesen Angaben entgegen sind, lassen sich wol aus der Sprache der Ehrerbietung, der Höflichkeit oder der Schmeichelei erklären, oder aus der Bemerkung einer Aehnlichkeit, wobei man das Unterscheidende übersieht. Wenn der König die Armee anführt, so *befiehlt* er, wie der General, aber aus eigener Macht: der General aus einer übertragenen und abhängigen.

226. Befinden. Aufbefinden. Wohlbefinden. Das erste ist allgemein; es bezeichnet blofs den Zustand, worin sich ein Mensch befindet, und man kann es daher sowohl von Gesunden als Kranken sagen. Das zweite ist eingeschränkter; es hat eine Beziehung darauf, dafs derjenige, nach dessen *Befinden* man sich erkundigt, nicht bettlägerig sey, wie schon die Ableitung anzeigt. Das Wort *Wohlbefinden* ist noch eingeschränkter. Wenn man sich nach Jemandes *Wohlbefinden* erkundigt, so führt es den Begriff einer Vermuthung mit sich, dafs Jemand wirklich gesund sey, und man nur die Bestätigung dieser Vermuthung zu erhalten verlange. Wir sagen gewöhnlich zu einem Freunde: wie *befinden* Sie sich? Man läfst fragen, wie sich der Kranke *befinde.* Wenn man wüfste, dafs es mit dem Kranken noch schlecht stehe, und er noch nicht aus dem Bette aufgestan-

den sey; so würde man sich zwar nach seinem *Befinden,* aber nicht nach seinem *Aufbefinden* erkundigen können. Hingegen wenn man wüfste oder vermuthete, dafs es besser mit ihm sey, und er schon wieder aufstehe, so könnte man sagen: man habe sich nach seinem *Aufbefinden* erkundigen wollen.

227. Beflecken. Beschmutzen. Besudeln. Verunreinigen. *Verunreinigen* zeigt den höchsten Grad der Verschlimmerung an, denjenigen nämlich, wodurch die Sache ganz verdorben und zu ihrem Gebrauche untüchtig gemacht wird. Denn *rein* bedeutet vollkommen und mit nichts Unvollkommnem vermischt. *Reines* Wasser ist solches Wasser, das so beschaffen ist, wie es seyn mufs, wenn es gesund und wohlschmeckend seyn soll; *unreines,* wenn es mit Materien vermischt ist, wodurch es zum Trinken und Waschen unbrauchbar wird. *Besudeln* bezeichnet gleichfalls den höchsten Grad der Verschlimmerung einer Sache. Es ist aber von *Verunreinigen* dadurch verschieden, dafs es nur eine Verunstaltung und Verderben an der Oberfläche des Körpers bezeichnet. Das Wasser aber wird *verunreinigt,* und nicht blofs *besudelt*, weil der Unrath die ganze Masse des Wassers durchdringt, und nicht blofs auf der Oberfläche desselben bleibt. *Beschmutzen* bezeichnet einen geringern Grad der Verschlimmerung, als die vorigen, aber doch einen gröfsern, als *beflecken.* Es heifst an einigen Stellen mit Unrath beworfen. *Beflecken* kömmt hingegen von *Fleck,* ein abgetheiltes unterscheidbares Stück einer Oberfläche. Ein Apfel ist oft *gefleckt,* der Tieger hat ein schön*geflecktes* Fell. Ein Kleid kann daher *befleckt* seyn, ohne *beschmutzt* zu seyn, es kann blofs einige Stellen haben, die durch angesprützte Säuren ihre Farbe verloren haben; um *beschmutzt* zu seyn, mufs es mit ekelhaften Sachen beschmiert seyn, mit Fett, Theer, Tinte und anderm Unrath. Das *Befleckte* ist nicht mehr so schön, als es war; das *Beschmutzte* ist verdorben. Diese Stufenleiter in der Bedeutung der angeführten Wörter ist auch in ihrem uneigentlichen Gebrauche bemerk-

bar. Das Gewissen kann durch eine einzige schlechte Handlung *befleckt* werden, das Herz des Lasterhaften aber ist durch Laster *besudelt* und mit bösen Lüsten *verunreinigt.*

228. Befreien. Erlösen. Retten. Das Hinwegräumen eines Uebels von einer Person oder Sache wird mit *Retten* ausgedruckt, wenn das Uebel noch bevorstehend ist, mit *Befreien* und *Erlösen,* wenn es schon wirklich ist. Wenn ein Kranker dem Tode nahe war, so kann man sagen: der Arzt habe ihn *gerettet,* sobald keine Todesgefahr mehr vorhanden ist, ob er ihn gleich von der Krankheit noch nicht *befreiet* hat. Vermöge der Abstammung von *Lösen, los* machen, deutet *Erlösen* auf eine Gewalt, von der der *Erlöste* bisher ist gefangen gehalten worden. Aus dieser Bestimmung des Unterschiedes der angeführten Worte läfst sich auch begreifen, warum *Retten* auch von Sachen, *Befreien* nur von Lebendigen, und *Erlösen* nur von Menschen in eigentlicher Bedeutung gebraucht wird. Man *rettet* Güter aus dem Feuer und dem Schiffbruch, man *befreiet* einen gefangenen Vogel, man *erlöset* einen Menschen durch ein *Löse*geld aus der Gefangenschaft.

229. Befugt. Berechtigt. Befugniss. Recht. Wer eine gewisse Gattung von Handlungen thun oder lassen kann, ohne dafs ihn Jemand zum Gegentheile verpflichten darf, der ist dazu *berechtigt.* So fern er dazu gültige Gründe hat, ist er dazu *befugt.* Die Ableitung begünstigt diese Unterscheidung. Denn *Fug* ist das, was sich für mich geziemt, weil ich einen gültigen Grund dazu habe. Wenn der kranke Günther, von dem man Gedichte verlangt, sich entschuldigt, und sagt: — „Ich habe *Fug,* die Feder hinzulegen"; — so will er sagen: ich habe Gründe warum ich, ohne der Ungefälligkeit und Undankbarkeit beschuldigt zu werden, meinen Freunden ihr Verlangen, noch ferner zu ihrem Vergnügen zu dichten, abschlagen kann. — „Zum freveln Kampfe mit dem Geschicke, sagte der glückliche Almemon, habe ich weder *Fug* noch Kraft." Meifsner. — Zum Hadern mit der Vorsehung hat kein Mensch

ein *Recht;* aber der Glückliche hat auch keinen *Fug* dazu, er ist nicht dazu *befugt,* er hat keinen Grund dazu; denn er ist glücklich. Alle Bürger einer Stadt sind *berechtigt,* Unterstützungen von den öffentlichen Armenanstalten zu verlangen: aber nur derjenige ist dazu *befugt,* der zu den Nothleidenden gehört, und sich seinen nothdürftigsten Lebensunterhalt nicht selbst erwerben kann: denn bei diesem sind die gehörigen Gründe vorhanden, daſs ihm die öffentliche Wohlthätigkeit beistehe. Der Unterschied zwischen *Recht* und *Befugniſs* liegt also kürzlich darin, daſs ein *Recht* das sittliche Vermögen eines andern ausschlieſst, den, der es hat, zu hindern, etwas zu haben oder zu thun; *Befugniſs* aber bestimmt, daſs der, welcher etwas thut, einen sittlichen Grund hat, es zu thun. Um dieses letztere Merkmal noch mehr durch den Gebrauch des Wortes *Fug,* von dem es abstammt, zu erhärten, kann man zu den angeführten Beispielen noch folgende hinzusetzen. 1. Wird *Fug* von einem Grunde gebraucht, der nur eine unvollkommne *Befugniſs* giebt, etwas zu thun, als: bloſse *Befugniſs* über eine Handlung zu urtheilen, ohne die *Befugniſs,* sie zu bestrafen. — „Er kann schwerlich eine Schelmerei oder einen Schurkenstreich begehen, die man ihm nicht mit bestem *Fug* hätte zutrauen dürfen." Wieland. — Hier ist *Fug* der Grund, warum man nicht *unrecht* thut, ihm eine jede Schelmerei zuzutrauen, die aber nicht der Richter die vollkommne *Befugniſs* hat, zu bestrafen. 2. Wird *Fug* von einem solchen Grunde gebraucht, der eine vollkommne *Befugniſs* giebt, etwas zu thun. — „Wohlan für seinen Lug und Trug bestraft den feigen Gauch nach *Fug*." — Voſsens Mus. Alm. 1796. — „Wer ohne *Fug* Gebratnes friſst, der wird mit *Fug* gebraten" — Hier ist *Fug* der Grund, der das Recht zu strafen giebt, und das ist ein vollkommnes. Demnach hätte ich ein *Recht,* ich wäre *berechtigt,* etwas zu haben oder zu thun oder nicht zu thun, so fern ein Anderer nicht *befugt* wäre, oder keinen sittlichen Grund hätte, es zu hindern: ich wäre aber *befugt* oder hätte die *Befug-*

nifs, etwas zu thun, wenn ich einen sittlichen Grund hätte, es zu thun.

230. Befürchten. Fürchten. Besorgen. *Fürchten* zeigt blofs die Aeufserung der Leidenschaft selbst an, die ein jedes uns bevorstehendes Uebel erregt, ohne bestimmten Gegenstand, der die Furcht erregen könnte. In der Nacht *fürchten* sich die Kinder. Auch dann, wenn ein bestimmter Gegenstand genannt wird, so zeigt doch schon die Reciprocation in dem Fürworte sich, und die Präposition Vor, dafs man nur die in der Seele eingeschlossene Leidenschaft ausdrucken wolle. Denn es ist ganz etwas anderes: Sich vor dem Gewitter *fürchten*, und ein Gewitter *befürchten*. Das letztere will sagen, ein Gewitter nahe glauben; das andere: bei dem Gewitter Angst empfinden, auch wenn es schon da ist, oder auch, wenn nicht der Anschein dazu vorhanden ist; man will nur die habituelle Disposition des Gemüths in Ansehung dieser Naturerscheinung ausdrucken. Der Unterschied von *Befürchten* und *Besorgen* liegt in den verschiedenen Graden der Aengstlichkeit, womit man ein Uebel vorhersieht. Diese hangen nicht allein von der Gröfse des bevorstehendes Uebels ab, sondern auch von der Gewifsheit, womit man es vorhersieht, und der Lebhaftigkeit, womit man es empfindet. Eine zärtliche Mutter ist stets für ihre Kinder *besorgt*, sie sieht auf die kleinsten und entferntesten Uebel — dafs sie nicht fallen, sich nicht in den Finger schneiden — aber sie *befürchtet*, dafs sie in einer Pockenepidemie, welche eben herrscht, angesteckt werden. Da ein Uebel denjenigen, den es nicht selbst betrifft, weniger rührt, als denjenigen, der selbst dadurch leidet: so kann ein Schiffsreeder, der viele Schiffe in der See hat, bei einem grofsen Sturme sagen; ich *befürchte*, dafs viele von meinen Schiffen untergegangen sind; ein Fremder, der kein Schiff in der See oder sonst bei den Unglücksfällen auf der See kein Interesse hat, wird sagen: ich *besorge*, in diesem Sturme werden viele Schiffe untergegangen seyn.

231. Begegnen. Entgegen gehen. Entgegen kommen. *Begegnen* enthält zunächst den Begriff des Zusammentreffens. Daher geschieht es auch oft, dafs man einem *entgegen geht*, ohne ihm zu *begegnen* oder mit ihm zusammentreffen, wenn nämlich einer von Beiden den unrechten Weg genommen hat. Man kann aber auch einem *begegnen*, dem man *entgegen gegangen* ist. Ich *ging* ihm *entgegen* und *begegnete* ihm nahe vor der Stadt. Ich *begegne* also demjenigen, mit dem ich an einem dritten Orte zusammentreffe, nach dem wir uns Beide von entgegengesetzten Seiten hinbewegen, es mag dieses absichtlich oder zufällig geschehen. Zwei Truppencorps können in einer Kriegsübung Befehl haben, sich von entgegengesetzten Seiten in Bewegung zu setzen und an einem bestimmten Orte und zu einer gewissen Zeit sich zu *begegnen*, und einen Angriff auf einander zu thun. *Entgegen gehen*, und *Entgegen kommen* bedeutet die Annäherung nach der Seite, woher einer kömmt, mit dem man zusamsammentreffen will. Das *Gehen* in dem Erstern zeigt die blofse Bewegung, das *Kommen* in dem Letztern zugleich das Ziel, dem sich der Entgegengehende nähert. Denn *Kommen* bezieht sich immer auf eine Sache, der sich das *Kommende* nähert. Daher kann Jemand einem Andern *entgegen gehen*, ohne ihm *entgegen* zu *kommen*; wenn er z. B. auf dem Wege krank geworden ist. Denn alsdann hat er sich nicht ganz bis zu ihm hin bewegt.

232. Begegnen. Zusammentreffen. Vermöge der Ableitung zeigt *Zusammentreffen* blofs die Nähe an Einem Orte an, ohne Rücksicht auf die Seite, von welcher die Dinge dahin gelanget sind; *Begegnen* hingegen, dafs sie von entgegengesetzten Seiten her an den Ort gekommen, wo sie sich nahe sind. Wenn zwei Personen von Einem Orte ausgehen, so können sie einen andern Ort verabreden, wo sie *zusammentreffen* wollen. Gehen sie aber von entgegengesetzten Seiten aus, so bestimmen sie einen dritten Ort, wo sie sich *begegnen* wollen. Ich kann daher nicht

sagen, dafs ich einem, der einige Stunden vor mir nach Berlin abgereiset war, in Dessau *begegnet* sey, sondern dafs ich da mit ihm *zusammengetroffen* bin. *Begegnet* wäre ich ihm, wenn er von Berlin und ich von Halle aus gereiset, und wir in Dessau *zusammengetroffen* wären.

233. Begehren. Verlangen. Wünschen. Lust haben. Sich gelüsten lassen. Lüstern seyn. Sich Sehnen. — Begierde. Sucht. Gier. Verlangen. Wunsch. Lust. Gelüst. Lüsternheit. Sehnsucht. *Begehren* druckt den allgemeinsten Begriff des Bestrebens aus, eine Vorstellung in sich zu wirken, und ist so fern mit Wollen gleichbedeutend. *Verlangen* ist von dem *Begehren* überhaupt dadurch zu unterscheiden, dafs es sich auf einen der Zeit und dem Raume nach entferntern Gegenstand bezieht. Man sagt: der Kranke bezeigte ein grofses *Verlangen,* ein Glas Wein zu trinken; man brachte ihm eins, und als man es ihm an den Mund setzte, trank er es mit vieler *Begierde* oder *begierig* hinunter. *Wünschen* ist ein unbeschliefsendes Wollen und *Begehren,* ein *Verlangen,* dessen Ausführung aber und Befriedigung ich gänzlich dahingestellt seyn lasse. Wenn ich sage: ich *wünsche,* Italien zu sehn, so drucke ich damit offenbar ein wirkliches *Verlangen* aus, mich in jenem Lande zu befinden, wiewol ich für jetzt gar nicht entscheide, ob dieses *Verlangen* je werde in Erfüllung gehen können; stelle ich mir nun etwa die Schwierigkeiten vor, die sich demselben entgegensetzen, so kann ich allerdings hinzufügen: aber es ist ein blofser *Wunsch,* von dem ich wol weifs, dafs er nicht befriedigt werden kann, dessen Befriedigung ich auch weit entfernt bin, ernstlich zu *begehren.* Um etwas ernstlich zu wollen, mufs man erstlich die Ausführung seines Willens für möglich halten. Sehe ich aber ein, dafs sie unmöglich ist: so kann ich sie, bei gesundem Verstande, zwar nicht mehr in Ernst wollen; ich kann aber die Sache immer noch *wünschen.* Ich kann *wünschen,* die Jahre meiner Jugend nützlicher angewendet

zu haben. Ich kann es aber nicht im Ernste wollen und *verlangen;* denn es ist schlechterdings unmöglich, daſs geschehene Dinge können ungeschehen gemacht werden. Ich kann zweitens etwas *wünschen,* das weder in meinen, noch in irgend eines Menschen Kräften steht. Ich kann *wünschen,* in den Mond fliegen zu können, um zu erfahren, ob er bewohnt sey. Ich kann endlich etwas *wünschen,* das zwar in meiner Gewalt steht, das ich aber doch nicht ernstlich will, weil es nicht das Bessere ist. So kann ich *wünschen,* eine Arznei nicht zu nehmen, ich nehme sie aber doch, weil sie mir heilsam ist; ich kann *wünschen* von einem Gerichte zu essen, ich aber esse nicht davon, weil es mir schädlich sein würde. *Sucht,* welches ursprünglich Krankheit, und besonders gefährliche Krankheit bedeutete, ist ein höherer Grad von *Begierde,* in so fern man die Kraft verloren hat, derselben Gränzen zu setzen. *Begierde* bezeichnet daher auch mehr eine einzelne Aeuſserung des *Begehrens, Sucht* dagegen bezieht sich auf den ganzen Zustand des Menschen; jene läſst noch anderen Motiven des Handelns Raum, während diese alle verschlingt, und sie darauf richtet, den Gegenstand des *Begehrens* wirklich zu machen; daher *Begierde* auch in gutem, *Sucht* dagegen nur in tadelndem Sinn gebraucht wird, indem dasjenige, was anfangs als *Begierde* sich zeigte, allmählich in eine *Sucht* ausarten kann. *Gier* bezeichnet den höchsten Grad einer heftigen *Begierde,* der sich auch dann nicht erschöpft, wenn man in den Besitz des begehrten Gegenstandes gesetzt ist. Von *Sucht* unterscheidet es sich dadurch, daſs durch dieses Wort die Aufmerksamkeit besonders auf den krankhaften Zustand der Seele gerichtet, durch *Gier* aber die Unersättlichkeit bezeichnet wird, womit die Leidenschaft sich äuſsert. „Mir weint das Blut vom Herzen, denk' ich mir in Einbildungen die verwirrten Tage, — wenn nichts mehr die unbänd'ge Wüstheit zügelt, wenn *Gier* und heiſses Blut ihm Räthe sind.“ Shakspeare von Schlegel. — In *Lust* zu etwas *haben* ist die Bedeutung,

die man jetzt mit *Lust* verbindet, herrschend, und kann also nur in den Fällen gebraucht werden, wo wir etwas aus reinem oder wenigstens überwiegendem Vergnügen *begehren.* Es kann Jemand etwas beschliefsen, wozu er gar keine *Lust hat.* Mancher wird Soldat, und *verlangt* eine Officierstelle, ob er gleich keine *Lust* zum Soldatenstande *hat*, blofs weil er darin sein Glück zu machen hofft, nicht weil ihm dieser Stand selbst der glücklichste scheint. Ich kann auch etwas Vergangenes *wünschen*, aber ich kann nicht zu etwas Vergangenem *Lust haben. Gelüsten* ist, ein Verlangen nach etwas tragen, das aus einer heftigen sinnlichen *Lust* entstehet. Wen nach einer Speise *gelüstet*, dem läuft das Wasser im Munde zusammen, und das ist ein Zeichen einer starken sinnlichen *Lust*, die uns der Genufs selbst schon in der Einbildungskraft verursacht. Daraus läfst sich begreifen, warum *Gelüsten* von seltsamen und ausschweifenden Verlangen, z. B. der Schwangern, gebraucht wird. Denn diese pflegen nicht allein im höchsten Grade heftig und unwiderstehlich zu seyn, und also den höchsten Grad der sinnlichen Stärke zu haben, sondern auch wegen dieser grofsen sinnlichen Stärke so ausschweifend zu seyn, weil in diesem Zustande der Sinnlichkeit keine vernünftigen Gründe dem *Gelüsten* entgegenwirken können. Ferner wird es daher auch vom verbotenen Verlangen gebraucht, oder von solchem, von dem es wenigstens ungewifs ist, ob es verstattet sey. Dahin gehört das Verlangen der Neubegierde, die ohnedies oft eine leidenschaftliche Stärke haben kann. So übersetzt Dr. Luther 1 Petr. 1, 12: „Welches selbst die Engel *gelüstet* zu schauen.“ — *Lüstern seyn* bezeichnet ein fortdauerndes und immer wiederkommendes *Gelüsten*, und es gilt also davon alles das, was von *Gelüsten* ist bemerkt worden, nur dafs dieses eine plötzlich aufsteigende Bewegung des sinnlichen Begehrens, *Lüstern* hingegen, und *Lüstern seyn*, eine fordauernde Bewegung dieser Art ist; daher es von einem dauernden Zustande gesagt wird. — „Dem Liebling nach, den von der

Höh' ihr *lüstern* Aug' im Thale siehet." Gleim. — Durch eine Metonymie der Wirkung für die Ursach, kann *Lüstern* auch bezeichnen, was *Lüste* und *Lüsternheit* erregt. Eine *lüsterne* Erzählung ist also *un conte grivois*, eine *lüsterne* Scene *une scène grivoise*. — „So? Also wahrscheinlich eine Sammlung *lüsterner* Späfse geben sie uns für eine feine Unterhaltung?" — Da *Sehnsucht* am nächsten mit *Verlangen* verwandt ist, so mufs vorzüglich bemerkt werden, wie es davon unterschieden werden kann. Das *Verlangen*, das mit Hoffnung und oft mit der Hoffnung einer sehr nahen Befriedigung vergesellschaftet ist, das also eine Aussicht auf Vergnügen und Genufs hat, ist eine angenehme Empfindung; die *Sehnsucht*, die hoffnungslos verlangt, wenigstens durch die Ungewifsheit und das Verziehen ihrer Befriedigung die Schmerzen der Entbehrung eines geliebten Gegenstandes empfindet, eine unangenehme. Eben darum ist *Sehnen* stärker als *Verlangen;* denn der Schmerz, den es enthält, zeigt selbst an, wie unentbehrlich wir das, wonach wir uns *sehnen*, zu unserer Glückseligkeit halten. Wer zu einem Freunde sagt: ich habe mich recht nach Ihnen *gesehnt*, druckt sich stärker aus, als wer blofs sagt: ich habe nach Ihnen *verlangt*. Wir müssen uns in unserm Wollen und *Begehren* von der Vernunft leiten lassen, nichts mit Ungeduld *verlangen*, unsere *Wünsche* beschränken, nicht alles thun, wozu wir *Lust haben*, nach nichts Verbotenem *gelüsten*, unsere *Lüsternheit* unterdrücken und unsere *Sehnsucht* mäfsigen, um uns nicht durch vergeblichen Kummer zu verzehren, alle Heiterkeit des Gemüthes zu verlieren, und wol gar unserer Gesundheit zu schaden.

234. Begierden. Lüste. Beide Wörter bezeichnen unmäfsiges sinnliches Begehren. *Lüste* sind die sinnlichen Vergnügen, welche das sinnliche Begehren erregen. Da aber die Gründe und Ursachen oft für ihre Folgen und Wirkungen gesetzt werden, so werden die sinnlichen *Begierden* selbst *Lüste* genannt. Allein selbst alsdann doch nur diejenigen, die aus einer unmittelbaren

starken Sinnenlust entstehen, als des unmäſsigen Essens und Trinkens, insonderheit aber der Ausschweifungen des thierischen Geschlechtstriebes. Da diese ihren Sitz in dem Körper hat, so werden diese *Lüste* oft fleischliche, *Lüste* des Fleisches genannt. *Begierden* hingegen begreifen auch das sinnliche Begehren solcher Dinge, die unmittelbar kein körperliches Vergnügen erregen, als: die *Begierde* nach Reichthum, die *Begierde* nach Ehre, Rang, Vorzug u. dgl. Daher können wir sagen: In seinen *Lüsten*, aber nicht in seinen *Begierden* herumtaumeln. Weiſse. Wir müssen unsern *Lüsten* entsagen und unsere *Begierden* bezähmen. Um unsern *Lüsten* zu entsagen, müssen wir uns in der Enthaltsamkeit üben, und um unsere *Begierden* im Zaume zu halten, müssen wir sie durch die Vernunft zu beherrschen suchen.

235. Begnadigen. Vergeben. Verzeihen.

Begnadigen bedeutet die Erlassung der durch Urtheil und Recht zuerkannten Strafe von einem Höhern, insonderheit von der höchsten Obrigkeit. Bei der Erlassung der Strafe findet eine doppelte Rücksicht Statt. 1. Auf das Recht des Beleidigten, sich zu rächen, oder des Obern, die Strafe zu verhängen. So fern Jemand auf dieses Recht Verzicht thut, *verzeihet* er. *Verzeihen* sie mir dieses Vergehen, wäre also: Gebrauchen Sie Ihr Recht nicht, mich zu strafen. 2. Die zweite Rücksicht geht auf den, der sich vergangen hat, und die Strafe als die Bezahlung einer Schuld übernehmen muſs. Diese Ansicht der Strafe, als einer zu bezahlenden Schuld, fiel zu der Zeit noch mehr in die Augen, als die bürgerlichen Verbrechen noch mit Gelde gebüſst wurden. Da konnte, die Strafe nicht vollziehen, so viel heiſsen, als sie gänzlich schenken. *Vergeben* wäre also so viel, als dem Beleidiger die Strafe erlassen. In der gemeinen Sprechart hört man daher auch oft: ich will es dir diesmal schenken, d. i. ich will es dir *vergeben*. Bei dem *Vergeben* würde also auf das Bedürfniſs des Schuldigen, bei dem *Verzeihen* auf das Recht des Belei-

digten gesehen, den wir durch die Anerkennung dieses Rechts gewissermafsen zugleich für unsern Obern erkennen. *Vergeben* deutet auf eine Wohlthat, die dem Schuldigen erwiesen wird; *Verzeihen* auf ein Recht, das dem Beleidigten einen Vorzug vor dem Schuldigen giebt. Durch das erstere drucken wir mehr unsere Noth und unser Bedürfnifs, durch das letztere mehr unsere Achtung gegen den Beleidigten aus. Und das ist vielleicht die Ursach, warum das letztere sich besser zu der edlern Sprechart schickt.

236. Begraben. Beerdigen. Beisetzen. Bestatten. Man nennt das *Beisetzen*, wenn der Ort über der Erde, und insonderheit ein Erbbegräbnifs einer Familie ist, wo der Leichnam des Verstorbenen *bei* den Ueberresten seiner Vorfahren *gesetzt* wird. Daher hat die Bedeutung dieses Wortes unter den übrigen den ehrenvollsten Nebenbegriff. *Beerdigen* und *Begraben* bezeichnet einen Ort in einer mit Erde bedeckten Grube. Da aber auch Thiere und andere Sachen *begraben* werden: so deutet dieses Wort auf das blofse Beschütten mit Erde. So wurden die vestalischen Jungfrauen, die ihre Keuschheit verletzt hatten, *begraben*. Beide Wörter sind also durch den Grad des Ehrenhaften verschieden. *Beerdigen* geht immer auf die Feierlichkeit, womit ein Verstorbener *begraben* ist; *Begraben* blofs auf das Verscharren und Bringen des Körpers an den Ort seiner Verwesung. Daher wird es auch von dem ehrlosen Begräbnifs gesagt; ein Missethäter ist unter dem Galgen *begraben* worden. Der Grund dieses Unterschiedes liegt noch weiter darin, dafs *Begraben* blofs das Versenken in eine Tiefe ausdruckt, wodurch ein Ding aufhört, auf der Oberfläche sichtbar zu seyn. Man sagt daher auch von Sachen sowohl als Personen, die in der See untergegangen, dafs sie in den Fluthen *begraben* sind. — „Will ich doch ein Lobgedicht dir bringen, das die Fluth der Zeiten nicht *begräbt*.“ Hamann. — *Beerdigen* bezieht sich auf die Heiligkeit der geweihten *Erde*,

worin die Kirche ihre Glieder, und zwar mit besondern Feierlichkeiten, verscharrte. Das *Bestatten* zeigt die Feierlichkeiten an, mit welchen der Leichnam an den Ort seiner Zerstörung gebracht wird. Da es aber mehrere Arten der Zerstörung giebt: so mufs, wenn es *Beerdigen* bedeuten soll, gesagt werden: zur *Erde bestatten*. Die Römer verbrannten ihre Todten, die Meder liefsen sie von wilden Thieren verzehren; sie *bestatteten* sie, aber sie *begruben* und *beerdigten* sie nicht.

237. Begreifen. Einsehen. Verstehen. Absehen. *Verstehen* ist, von Etwas eine deutliche Vorstellung haben. Insonderheit wird *Verstehen* von dem Erkennen des Sinnes einer Rede und der Bedeutung eines Zeichens gesagt. Denn von Reden können wir keine deutliche Erkenntnifs haben, wenn wir ihren Sinn, so wie von Worten und Zeichen überhaupt, wenn wir ihre Bedeutung nicht angeben können. Die Zeichen der vor kurzer Zeit erfundenen Telegraphen können nur die *verstehen*, die den Schlüssel dazu haben. *Begreifen* setzt zu dem deutlichen Erkennen noch den Begriff hinzu, dafs man etwas so deutlich als möglich denke, also sowohl ohne Widerspruch, es sey seiner Bestimmungen unter sich, oder mit andern Wahrheiten, und mit dem, was wir sonst an dem Dinge bemerken und von ihm wissen, als auch in Verbindung mit seinen Gründen und Folgen. Wenn man einem Anfänger in der Mathematik sagt, dafs es Linien giebt, die sich einander immer nähern, ohne sich je zu berühren, so kann er das nicht *begreifen;* denn es scheint ihm widersprechend, sich zu nähern und doch nie zu berühren. Verbietet man einem Kinde, das sich schon verbrannt hat, mit der Hand in das Licht zu fahren: so kann es das *begreifen,* denn es kennt den Grund dieses Verbots. Es wird vielleicht nicht *begreifen,* warum man ihm verbietet, nach einer Erhitzung kalt zu trinken, weil es den Grund dieses Verbots nicht weifs. Zu diesen Gründen gehört die Natur und das Wesen der Dinge. Wer das Wesen des Schiefs-

pulvers nicht kennt, wer nicht weifs, woraus es zusammengesetzt ist, wem die Natur, und also die Kräfte seiner Ingredienzen nicht bekannt sind, der kann seine gewaltigen Wirkungen nicht *begreifen;* es scheint ihm widersprechend, dafs eine so geringe Masse solche Wirkungen soll hervorbringen können. *Einsehen* führt auf den Nebenbegriff der deutlichen Erkenntnifs von der innern und verborgenen Verbindung der Eigenschaften der Dinge, und der dahin gehörigen Wahrheiten. Je mehr wir also von einem Dinge wissen, und je geübter wir sind im richtigen Schliessen, desto mehr *sehen* wir davon *ein.* Eine jede nützliche Wahrheit, welche uns zu einem Vordersatze in unsern Vernunftschlüssen über die Natur der Dinge dienen kann, so wie jeder Beitrag zu unserer Fertigkeit im richtigen Schliessen, vermehret unsere *Einsichten.* Und wer daher viel weifs, und im richtigen Schliefsen geübt ist, der hat *Einsichten*, die ihn in den Stand setzen, vieles vorherzusehen, was ein anderer nicht voraussehen kann, und da mit Klugheit und Vorsichtigkeit zu handeln, wo ein anderer blindlings und aufs Gerathewohl zu Werke geht. Tiefe *Einsichten* sind daher Kenntnisse von solchen Beschaffenheiten der Dinge, die nur durch eine lange Kette von Vernunftschlüssen erworben werden können. Dasjenige, dessen Grenzen nicht aufser unserm Gerichtskreise liegen, können wir *absehen.* — „Nicht blofs darum, weil sonst die Materien zu unbegrenzt seyn, und sich weder Anfang noch Ende der Sache würde *absehen* lassen.“ Engel. — Wir *sehen* daher die Gründe nicht *ab,* die zu entfernt sind, und uns also nicht deutlich einleuchten. Der Ungelehrte *versteht* nicht Mathematik genug, um die regelmäfsige Ordnung und den nothwendigen Zusammenhang der Bewegungen der Himmelskörper *einzusehen;* er kann daher leicht *absehen,* warum er nicht begreifen kann, wie die Astronomen Sonnen- und Mondfinsternisse auf mehrere Tausende von Jahren vorwärts und rückwärts berechnen können, denn die Gründe dieser Unbegreiflichkeit liegen ganz nahe.

238. Begreifen. Fassen. Erforschen. Ergründen. Die bestimmte Bedeutung von *Begreifen* ist schon in dem vorhergehenden Artikel aus einander gesetzt worden. *Fassen* heifst, sich von einer Sache eine deutliche Erkenntnifs verschaffen, weil sie für das Maafs unserer Geisteskräfte weder zu viel enthält, noch zu grofs und zu entfernt ist. Es wird daher auch auf die innern Empfindungen angewendet, und man sagt: man könne eine Freude oder einen Schmerz nicht *fassen*, wenn sie so grofs und stark sind, dafs sie uns betäuben, und wir das Bewufstseyn darüber verlieren. Der Verstand kann das nicht *fassen*, was für ihn zu viel, zu grofs oder zu entfernt ist. Wenn ein Kind einen Unterricht gehörig *fassen* soll, so mufs man ihm nicht zu viel auf einmal beibringen wollen. Man sagt auch: ein Kind kann etwas nicht *fassen*, weil es ihm zu hoch ist, und das heifst, weil es von seinen gegenwärtigen Kenntnissen weit entfernt ist, und von ihm nicht an dieselben angeknüpft werden kann. Was der Verstand *fassen* soll, mufs auch nicht zu grofs seyn. Man sagt: wir können die Güte Gottes nicht fassen, denn sie ist nach dem Ausdruck des Psalms so grofs, als die Welt reicht. *Erforschen* und *Ergründen* beziehet sich auf das Verborgene und Unbekannte. *Erforschen* ist, durch Untersuchung etwas Unbekanntes und Verborgenes deutlich erkennen. So können die Bewegungsgründe der göttlichen Rathschlüsse von dem menschlichen Verstande nicht *erforscht* werden; sie sind so verborgen, dafs es ihm unmöglich ist, eine deutliche Erkenntnifs davon zu erhalten, weil sie in dem ganzen Plane der Welt enthalten sind, den der endliche Verstand nicht übersehen kann. *Ergründen* unterscheidet sich von *Erforschen* dadurch, dafs es nicht blofs anzeigt, das Verborgene überhaupt deutlich erkennen, sondern sich auch eine vollständige deutliche Erkenntnifs davon verschaffen. In eigentlicher Bedeutung heifst *Ergründen*, den *Grund* einer Tiefe berühren, und dadurch die Gröfse derselben messen.

In uneigentlicher Bedeutung ist daher *Ergründen*, die letzten Gründe von etwas erkennen, und dasjenige ist *unergründlich*, wovon man die letzten Gründe nicht anzugeben im Stande ist. In eben der Bedeutung wird *Ergründen* auch von dem Unsinnlichen gebraucht. Die Geheimnisse des Glaubens sind *unergründlich*, weil die menschliche Vernunft unfähig ist, ihre letzten Gründe deutlich zu erkennen, und das, wovon wir diese letzten Gründe nicht deutlich erkennen können, ist ein Geheimnifs. — „Gabriel! Gottes Geheimnifs wie tief, wie allen Erschaffenen *unergründbar* ist Gottes Geheimnifs." Klopstock. — Um die Natur der Körper völlig zu *erforschen*, müfsten wir ihre innerste Structur *ergründen*. Wenn wir das könnten, so würden wir manches an ihnen *begreifen*, was uns unbegreiflich ist. Allein die Natur ist in ihrer Mannigfaltigkeit auch in dem Kleinsten so grenzenlos, dafs wir den unendlichen Reichthum der Kenntnisse, den sie uns darbietet, nicht *fassen*, und ihre ersten Urstoffe nicht *ergründen* können.

239. Begriff. Idee. Vorstellung. *Vorstellung* ist alles, was durch die Thätigkeit des denkenden Wesens gewirkt wird; ein *Begriff* heifst eine Vorstellung, wenn sie ein Theil oder Element eines Urtheils ist. Diejenigen, welche auch die Vorstellung von einem einzelnen Dinge einen *Begriff* nennen, gründen sich darauf, dafs es auch Urtheile giebt, die das logische Verhältnifs zwischen einzelnen Dingen vorstellen, als: Leibnitz ist der Verfasser der Theodicee, die im Jahre 1710 in französischer Sprache herausgekommen ist. Das Wort *Idee* erscheint zuerst in den Schriften des Plato, und da bedeuten *Ideen* die Wesen der Dinge, und da diese nach Plato's Lehre durch den Verstand vorgestellt werden, die Gegenstände des reinen Verstandes. In Locke's Versuche vom menschlichen Verstande bedeutet es Vorstellungen durch die Sinne. Denn dieser Weltweise unterschied die *Ideen* in Sensations- und

Reflexions*ideen*, wovon die erstern ihre Quellen in den äufsern Sinnen, die letztern aber in dem innern Sinne haben. Und da wir nach seiner Meinung keine anderen Vorstellungen haben, so waren in seiner Sprache die *Ideen* die innern Gegenstände aller unserer Vorstellungen ohne Unterschied. Diesen Sprachgebrauch änderte die neueste Philosophie dahin ab, dafs sie die Bedeutung dieses Wortes blofs auf das Unsinnliche einschränkte, was die reine Vernunft schliefst, welches aber weder ein innerer noch äufserer Gegenstand ist, und welches sie schliefsen mufs, weil alles Bedingte etwas Unbedingtes voraussetzt. Der gemeine Sprachgebrauch versteht unter *Idee* den Gegenstand einer Vorstellung, und setzt *Idee* der Sache selbst entgegen. Ein Baumeister, der ein Haus bauen will, macht sich davon zuerst eine *Idee*, er sagt: ich habe schon die *Idee* davon im Kopfe, wie ich es bauen will; es ist aber nur noch eine blofse *Idee*, und diese *Idee* wird ausgeführt, wenn das Haus gebauet wird. Der Erfinder einer neuen Maschine trägt die *Idee* davon vielleicht mehrere Jahre mit sich herum: endlich stellt er sie in einem Risse dar. Beides ist der Gegenstand von der Vorstellung, die er sich von der Maschine macht, der Rifs die äufsere *Idee;* die *Idee*, wonach er den Rifs entworfen hat, die innere.

240. Behaglich. Heimlich. Diese beiden Wörter treffen nur in einer entfernten Beziehung zusammen, indem sie das ruhige Gefühl des Wohlbefindens bezeichnen, in sofern man sich dabei vor aller unangenehmen Störung gesichert weifs: jedoch druckt *behaglich* dieses Gefühl mehr von der sinnlichen, *heimlich* dagegen mehr von derjenigen Seite aus, welche nach der Welt des Gemüths gerichtet ist. Bei herbstlichen Regengüssen und Schneegestöber sitzen Freunde *behaglich* am Kamin, und lauschen in Ruhe dem Getöse draufsen. So wenn der Geishirt im Theokritos seinen Freund angelangt weifs, „im wohlanlandbaren Hafen, dann, singt er, soll schwellen ein Lager, empor bis zum Arme gehäufet; — O dann trink' ich *behag-*

lich, Ageonax, Deiner gedenkend, Fest an die Becher den Mund bis hinab zur Hefe geschmieget." Voſs. In *heimlich* ist das Gefühl, welches durch *behaglich* ausgedruckt wird, noch durch einen angenehmen, ahnungsvollen Schauer gleichsam schattirt. Daher sagt Göthe in den Briefen aus der Schweiz: „Wir sind im Wirthshause untergekrochen, und sehen zum Fenster hinaus die Wolken wechseln; es ist uns so *heimlich* und so wohl, daſs wir ein Dach haben, als Kindern, die sich aus Stühlen, Tischblättern und Teppichen eine Hütte am Ofen machen, und sich darin bereden, es regne und schneie drauſsen, um angenehme, eingebildete Schauer in ihren kleinen Seelen in Bewegung zu bringen. So sind wir in der Herbstnacht in einem fremden unbekannten Lande." *Behaglichkeit* ist daher die Begleiterin innerer und äuſserer ungestörter Ruhe, wo es uns *heimlich* wird, da muſs allerdings das Gemüth in Bewegung, nur nicht in einer heftigen Bewegung seyn. So wird es dem Ermüdeten, wenn er in einem anmuthigen Thal sich lagert, durch welches sich ein sanfter Fluſs schlängelt, *behaglich* zu Muthe, den Liebenden aber wird's *heimlich* dort. „Ach ich erinnere mich, sagt Werther seinem Freunde, ich habe Dir, denk' ich, schon viel davon geschrieben, wie hohe Buchenwände einen endlich einschlieſsen, und durch ein daran stoſsendes Bosket die Allee immer düsterer wird, bis zuletzt alles sich in ein geschlossenes Plätzchen endigt, das alle Schauer der Einsamkeit umschweben. Ich fühle es noch, wie *heimlich* mir's war, als ich zum erstenmale an einem hohen Mittage hereintrat; ich ahndete ganz leise, was für ein Schauplatz das noch werden sollte von Seligkeit und Schmerz."

241. Beharren. Bleiben. *Beharren* setzt zu dem Begriffe, daſs man einen Zustand nicht verändert, der ihn mit *Bleiben* und *Verbleiben* gemein ist, noch den Begriff sowohl der längern Dauer als der gröſsern Festigkeit hinzu, womit der *Beharrende* allen Ursachen, die ihn zur Veränderung reizen, widerstehet, diese Ursachen mögen nun

im äufsern Widerstande, Schwierigkeiten und Hindernissen, oder in der grofsen Anstrengung seiner eigenen Kräfte bestehen, die es ihm gekostet, um in seinem Zustande zu bleiben. Wer seine Arbeit blofs nicht unterbricht, der *bleibt* fleifsig dabei, wer sie, ungeachtet aller Schwierigkeiten, die er dabei zu überwinden hat, und aller Mühe, die sie ihm kostet, fortsetzt, der *beharret* standhaft dabei. Man *bleibt* bei seiner Meinung, wenn man sie nicht ändert; man *beharret* in seiner Meinung, wenn man sie nicht ändert, ungeachtet ihre Unrichtigkeit und selbst ihre Ungereimtheit augenscheinlich ist bewiesen worden; und man *beharrt* auf seiner Meinung, wenn auch die Gefährlichkeit oder Unausführbarkeit eines Unternehmens noch so klar sein sollte.

242. Beharrlich. Beständig. Standhaft. Ein *beständiger* Mensch ist derjenige, der seine Entschliessungen, Zuneigungen und Abneigungen deswegen nicht leicht ändert, weil er von festem Charakter ist und nicht leicht nach veränderten Gesinnungen handelt. Wenn dieser feste Charakter auch gegen grofse Hindernisse und Schwierigkeiten aushält, und nicht zuläfst, dafs ein Mensch auch bei den gröfsten Aufopferungen, den augenscheinlichsten Gefahren und den fürchterlichsten Drohungen seine Entschliefsungen ändere, so ist diese Unveränderlichkeit *Standhaftigkeit.* Endlich zeigt sich die Festigkeit des Charakters unter der Gestalt der *Beharrlichkeit,* wenn man bei aller Mühe, welche die Ausführung eines Entschlusses erfordert, bei allen Schwierigkeiten und Hindernissen, die unaufhörlich von neuem wiederkommen, ausdauert, sich weder durch den Ueberdrufs, wenn die Vollendung des angefangenen Werkes sich immer weiter zu entfernen scheint, ermüden, noch durch den Widerstand, der sich oft erneuert, abschrecken läfst. Das Maafs der Gröfse der *Beständigkeit* ist die Länge der Dauer der Gesinnungen, der Gröfse der *Standhaftigkeit* die Gröfse der Gefahren und des Muthes, womit der *Standhafte* diese Gefahren überwindet, der Gröfse der *Beharr-*

lichkeit die Gröfse und lange Dauer der Mühe, mit welcher der *Beharrliche* ausdauert.

243. Behaupten. Bejahen. *Bejahen* kann nur von einem *bejahenden* Urtheile, *Behaupten* auch von einem verneinenden gesagt werden. Ein grofser Theil der englischen Nation *behauptet*, dafs der Prätendent nicht ein Sohn Jacobs des zweiten sey. Galiläi *behauptete*, dafs sich die Sonne nicht um die Erde bewege. In beiden Fällen kann man nicht sagen: *Bejahen.* Als aber die Inquisitoren den Galiläi befragten: ob er *behauptet* habe, dafs sich die Erde bewege: so *bejahete* er sowohl, dafs er dieses *behauptet* habe, als dafs sich die Erde bewege.

244. Beherzt. Muthig. Kühn. Tapfer. Herzhaft. 1. Aus der Verachtung der Gefahr und des Widerstandes überhaupt, indem man sie, es sey aus welchen Gründen, für gering hält, entsteht die *Kühnheit.* Die *Kühnheit* kann daher auch oft aus der Unbekanntschaft mit der Gefahr entstehen. Ein neuer Soldat wagt oftmals *kühnere* Unternehmungen, weil er die damit verknüpften Gefahren nicht kennt. 2. Vertrauen auf seine Kräfte, indem man gewifs hofft, den Widerstand überwinden und der Gefahr entgehen zu können, giebt *Muth.* Ein geschlagenes Heer ist *muthlos*, es hat kein Vertrauen auf seine Kräfte; es erhält einen Theil seines *Muthes* wieder, wenn es Verstärkung erhält; der Ueberwinder hat *Muth* bekommen zu neuen Unternehmungen, denn der erfochtene Sieg hat ihm das Gefühl seiner Kräfte gegeben, und ihn mit neuem Vertrauen auf dieselben belebt. 3. Das Ertragen der Uebel, die die Menschen am meisten zu scheuen pflegen, ist *Tapferkeit.* Es gehört eine grofse *Tapferkeit* dazu, mitten in einem Kanonenfeuer sich zu halten, ohne weder zu rasch vorwärts zu gehen, noch zurück zu weichen. Der *Kühne* wagt, der *Muthige* greift an, der *Tapfere* weicht nicht. 4. Zu gefährlichen Unternehmungen, wenn sie glücklich sollen ausgeführt werden, gehört geschwinde Entschliefsung,

ohne langes Bedenken der Gefahr und des bevorstehenden Uebels, verbunden mit kräftigen Handlungen, die durch keine Furcht gelähmt werden; diese Eigenschaft ist die *Herzhaftigkeit*. *Herzhaft* ist derjenige, der nicht gewohnt ist, sich zu fürchten; *beherzt* auch der, den in diesem Augenblick die Furcht verläfst, ob er gleich gewöhnlich nicht *herzhaft* ist. Selbst ein furchtsames Weib kann eine heftige Leidenschaft auf eine kurze Zeit *beherzt* machen, ob sie gleich von Natur nicht *herzhaft* ist. In einem Sturme zur See kann die Verzweiflung einen Menschen, der von Natur nicht *herzhaft* ist, *beherzt* machen. *Beherzt* würde also blofs das furchtlose Handeln anzeigen; *herzhaft* die gewohnte Gemüthseigenschaft der Furchtlosigkeit. Hierin liegt auch wol der Grund, warum der *Herzhafte* die Furcht, der *Beherzte* den Schrecken überwindet. Der *Herzhafteste* kann nämlich auch einen augenblicklichen Schrecken empfinden; wenn er sich aber ermannet, so geht er wieder *beherzt* dem Tode entgegen. Charlotte Corday, so *herzhaft* sie war, erblafste bei dem Anblicke von den Zurüstungen zu ihrem nahen Tode auf dem Richtplatze, als man ihr den Hals entblöfste; der Gedanke aber, dafs der geringste Beweis von Furcht ihr schimpflich seyn würde, machte sie so *beherzt*, dass sie zu den Umstehenden sagte: „Wenn ich erblasse, so ist es nicht vor Furcht, sondern vor Schaam."

245. Bejahen. Versichern. Bestätigen. Bekräftigen. Betheuern. *Bejahen* ist zuvörderst darin von den übrigen verschieden, dafs es allemal heifst: erklären, dafs man einen *bejahenden* Satz für wahr halte. Es heifst auf eine Frage mit *Ja* antworten, und ist dem Verneinen entgegengesetzt. Die übrigen Wörter beziehen sich auch auf verneinende Sätze. Hiernächst unterscheidet sich *Bejahen* von den übrigen Wörtern dadurch, dafs es die blofse Erklärung eines Urtheils über die Wahrheit einer Sache aussagt; die übrigen hingegen den Begriff der Vergröfsserung der Gewifsheit eines Urtheils in sich schliefsen.

Die Gewifsheit einer historischen Wahrheit hängt von der Menge und Glaubwürdigkeit der Zeugen ab. *Bestätigen* bezeichnet zuvörderst die Vergröfserung der Gewifsheit, welche durch die Menge der Zeugen bewirkt wird. Die Zeitungen enthalten oft Nachrichten, die ihre Verfasser selbst für unzuverlässige Gerüchte ausgeben, und sie zeigen das gewöhnlich durch den Beisatz an, dafs die Nachricht noch *Bestätigung* bedürfe. Wenn ihnen endlich die nämliche Nachricht aus mehreren Orten von unverdächtigen Zeugen geschrieben wird, so sagen sie: die Nachricht ist durch mehrere Briefe *bestätigt* worden. *Betheuern* druckt eine Vergröfserung der Gewifsheit aus, die durch die gröfsere Glaubwürdigkeit des Aussagers bewirkt wird. Wer etwas *versichert,* sucht sich dadurch mehr Glaubwürdigkeit zu verschaffen, dafs er sich eines oder des andern Beweggrundes, die Wahrheit zu sagen, im höhern Grade deutlich und lebhaft bewufst ist. Wer etwas bei seiner Ehre *versichert,* oder erklärt, dafs er seiner Ehre wolle verlustig seyn, wenn er nicht die Wahrheit sage, der *betheuert* es. Wenn ein solcher Bewegungsgrund aus der Religion hergenommen ist, so ist sie ein Eid oder eine eidliche *Betheurung*. *Versichern* druckt die blofse Erklärung unserer eigenen Ueberzeugung von der Wahrheit einer Sache aus, um dadurch Andern allen Zweifel zu benehmen. Wenn wir selbst an demjenigen zweifeln, was wir andern erzählen, so können wir nicht erwarten, dafs Andere nicht mehr zweifeln werden. So fern wir einer Aussage mehr Ueberzeugungskraft geben, so fern *bekräftigen* wir es. Das kann oft blofs durch langsame, bedächtige und nachdrückliche Wiederholung geschehen, indem dieses mehr Ueberlegung sowohl des Inhalts unserer Aussage, als der Bewegungsgründe zur Wahrhaftigkeit anzeigt.

246. Beichten. Bekennen. Gestehen. Das Wort *Beichten* hat blofs einen kirchlichen Gebrauch und bedeutet: seine Sünden seinem Seelsorger *bekennen*. Dadurch unterscheidet es sich hinlänglich von *Gestehen* und

Bekennen. Bekennen unterscheidet sich von *Gestehen* dadurch, daſs *Bekennen* schlechtweg bedeutet, etwas bekannt machen; *Gestehen* aber das bekannt machen, wovon man Ursach zu haben glaubt, zu wünschen, daſs es nicht bekannt werde, es also ungern bekannt machen. Ob das, was man *gesteht* oder *bekennt*, etwas Gutes oder Böses sey, ob es Schande oder Ehre bringe, das macht keinen Unterschied zwischen beiden Wörtern. Ein Mörder, der sich aus Gewissensangst selbst angiebt, *bekennet* sein Verbrechen, er macht sich selbst als den Thäter bekannt, weil seine Gewissensangst ihm ein unausstehlicheres Uebel scheint, als der Tod, und er also keine Ursach mehr hat, es nicht bekannt zu machen. Er *gesteht* es aber in der peinlichen Untersuchung, weil er es ungern will bekannt werden lassen, daſs er der Thäter davon ist. Man tadelt daher die Uebersetzung des Wortes: *Confessions* durch *Bekenntnisse*, bei Rousseau's berühmtem Buche mit Unrecht. Denn eben darum, weil Rousseau dieses Gute und Böse freiwillig von sich bekannt gemacht hat, sind es *Bekenntnisse*. Es macht dem Rousseau Ehre, daſs, da er einmal die Schwachheit gehabt, die Entwendung des so berühmt gewordenen Bandes bei der Untersuchung nicht zu *gestehen*, er sie in seinen Confessionen freiwillig bekannt gemacht oder *bekannt* hat

247. Bein. Gebein. Knochen. Das Wort *Knochen* druckt zuvörderst die Gattung aus, und bezeichnet alle feste Theile des Körpers der vierfüſsigen Thiere. Diese festen Theile sind durch Sehnen verbunden, und werden durch Muskeln bewegt. Ein einzelner *Knochen*, der durch einen eigenen Muskel bewegt wird, ist ein *Bein*, als; das Arm*bein*, das Schulter*bein* u. dgl. Ein *Knochen* aber, der mit mehrern andern ein Ganzes ausmacht, und mit ihnen gemeinschaftlich nach einerlei Richtung bewegt wird, ist kein *Bein*. Das ist der Fall bei den Rippen, die daher nicht Rippen*beine*, sondern Rippen*knochen* genannt werden. *Gebeine* ist edler als *Knochen*, und das ist ganz na-

türlich. Denn das Wort *Knochen* bezeichnet die festen Theile des thierischen Körpers nur von der Seite ihrer rohen Materie, das *Gebein* hingegen das ganze durch Sehnen verbundene und durch Muskeln bewegliche organische Gebäude des thierischen Körpers, und die *Gebeine* die eben so verbundenen Ganzen, die Theile des thierischen Skelets sind. Du zählest alle meine *Gebeine,* heifst also: Du kennest ihre weise und geschickte Zusammenfügung, ihre organische Verbindung, ihre Nutzen und Zwecke, wie sie einander dienen und durch welche Kräfte sie bewegt werden. Der Ausdruck *Gebeine* führt also den Nebenbegriff der Kunst in dem Werke, und der Weisheit in seinem Urheber, mit sich; und das ist es, was diesen Ausdruck edel macht.

248. Belachen. Auslachen. Verlachen. *Auslachen* wird nur von Menschen gesagt, *Belachen* von Sachen und Handlungen, *Verlachen* von beiden. *Auslachen* und *Verlachen* enthalten aber noch aufserdem den Nebenbegriff der Verachtung, die durch *Lachen* ausgedruckt wird. *Belachen* bezeichnet nur den Ausdruck der Belustigung an einer Sache, worin wir etwas lächerliches wahrnehmen, ohne deswegen weder die Sache noch ihren Urheber zu verachten. Man *belacht* einen witzigen Einfall, dessen Erfinder man auch dieses Einfalls wegen schätzt. Die Franzosen sagen, dafs sie nicht alles verachten, was sie *belachen.* Es ist keine Beleidigung empfindlicher, als *ausgelacht* zu werden, und selbst schon Kinder können es nicht leiden, dafs man sie *auslacht.* Man *verlacht* den Stolz, die Drohungen, die Anmaafsungen, die Prahlereien eines Menschen, so wie denjenigen, der sich dergleichen gegen uns oder andere erlaubt.

249. Beladen. Befrachten. *Beladen* wird überhaupt von jeder Last gesagt; *Befrachten* von einer solchen, welche aus Kaufmannsgütern besteht, und auf gewissen Werkzeugen, als Wagen, Schiffen, für einen gewissen bedungenen Lohn fortgebracht wird. Man kann auch von einem Menschen sagen, dafs er zu stark *beladen* sey,

wenn das, was er trägt, zu viel und zu schwer ist. So sagt man: die Post ist sehr *beladen*, ein Wagen, womit man Korn zu Markte führt, ist mit Korn *beladen*, aber nicht *befrachtet*.

250. Beladen. Belasten. Bei dem *Beladen* kann man auch blofs auf die Menge der Körper sehen, die man dahin trägt, wohin sie getragen werden sollen, bei dem *Belasten* wird aber auf ihr Gewicht gesehen. Der Postwagen ist zu sehr *beladen*, kann heifsen: es ist eine solche Menge von Postgütern auf demselben, dafs kein Platz mehr für die Reisenden übrig ist; er ist zu sehr *belastet*, heifst: seine Ladung ist so schwer, dafs ihn die Pferde nicht fortbringen können. *Belasten* ist also nie ohne den Begriff der Schwere, und so wird es auch im uneigentlichen Sinne gebraucht. — „Ach seht! er sinkt *belastet* mit den Missethaten von einer ganzen Welt." Ramler.

251. Beleidigen. Beeinträchtigen. Kränken. *Beeinträchtigen* druckt blofs den Hauptbegriff eines Eingriffs in fremde Rechte aus. *Beleidigen* setzt zu diesem Hauptbegriff noch den Nebenbegriff hinzu, dafs dadurch einem andern Schaden zugefügt und insonderheit seine Ehre verletzt wird. Schon vor der Aufhebung des Edikts von Nantes wurden die Reformirten auf mancherlei Art *beeinträchtigt*, indem der Hof mehrere Eingriffe in diejenigen Rechte that, die ihnen dieses berühmte Grundgesetz gegeben hatte. Sie fühlten sich durch diese *Beleidigungen* herabgesetzt und an ihrer Ehre *gekränkt*, aber sie mufsten sie verschmerzen. In der gemeinen Sprache, welche die Dinge ausdruckt, wie sie sich dem Gefühl darstellen, ist dieser Unterschied vielleicht noch allein sichtbar. Und es ist eine Sonderbarkeit, die die Quelle der gegenwärtigen europäischen Sitten andeutet und der menschlichen Natur zur Ehre gereicht, dafs die Verletzungen der Ehre in einem ausnehmenden Sinne *Beleidigungen* heifsen, dafs Injurie, welches ursprünglich ein jedes Unrecht bedeutet, eine Beschimpfung anzeigt, und dafs man selbst eine *Beeinträchtigung* nur

in so fern eine *Beleidigung* heifst, als sie ein Zeichen von Herabsetzung und Beschimpfung ist. *Kränken* druckt zugleich das tiefe unangenehme Gefühl aus, welches wir bei dem Eingriffe in unsre Rechte empfinden, indem es sich nicht allein auf *Beeinträchtigungen* bezieht, welche wir in unsern äufsern, sondern auch in unsern sittlichen Verhältnissen erfahren. Wir fühlen uns nicht blofs *beleidigt,* sondern auch *gekränkt,* wenn wir uns von demjenigen verleumdet sehn, dem wir unser Vertrauen und unsre Liebe geschenkt hatten. Es ist daher stärker als *beleidigen* und als *beeinträchtigen.* „Ein niederträchtiger Bube, ein Höfling mufs es seyn, dem ich im Licht mag stehn, ein neid'-scher Schurke, der meine selbstverdiente Ehre *kränkt*" sagt Buttler im Wallenstein.

252. Beleidigen. Verletzen. Da man hier den Menschen als ein Subject von Rechten und Gütern, die zu seiner Person gehören, seinen Körper, seine Glieder, seine Ehre, worauf er ein Recht hat, ansah: so mufste man die Verminderung dieser Güter von der Wirkung, die sie auf das Subject derselben hat, nothwendig unterscheiden; man mufste sagen: die Rechte desselben, gegen die man etwas thut und die zu seiner Person gehörigen Güter desselben, die man verringert, *verletzt* man, und ihn selbst *beleidigt* man. In dem *Beleidigen* blieb man nun bei dem nächsten Stammworte *Leid,* Verdrufs, Schmerz stehen, und da dieses nur von dem Subject des zugefügten Unrechts gesagt werden konnte, hingegen *Verletzen* von *Letzen,* verderben, von den ihm zugehörigen Gütern, so war es natürlich, dafs man *Verletzen* von den Sachen, und *Beleidigen* von den Personen, als den Subjecten der Rechte auf die Sachen, sagte. Zu diesen Sachen gehöret auch die physische Person des Menschen selbst, die kann *verletzt* werden, ferner seine Verhältnisse und Rechte. Wer meinen Körper, meine Ehre, meine Rechte *verletzt,* der *beleidigt* mich.

253. Bemänteln. Beschönigen. *Bemänteln* ist blofs, das Böse an einer Handlung verbergen, und *Be-*

schönigen, ihr einen guten Schein geben. Beides setzt also Handlungen voraus, die verdächtig sind. Die Anzeigen, die diesen Verdacht erregen, gehen entweder auf die Handlung selbst, oder auf die Absicht, die man dabei gehabt hat. Wenn man zu beweisen sucht, dafs man das, was aus diesen Anzeigen geschlossen wird, blofs nicht gethan habe: so *bemäntelt* man das Vergehen; wenn man die Handlung zugiebt, aber ihr eine löbliche Absicht beilegt, wodurch sie, anstatt strafbar zu seyn, noch verdienstlich wird; so *beschönigt* man sie. Machiavel hatte sich dadurch einer Theilnahme an der Verschwörung der Ruscellai verdächtig gemacht, dafs man ihn oft in einem Garten gesehen hatte, wo die Verschwörer ihre Zusammenkünfte hielten. Wenn er vorgab, dafs er diesen Garten blofs besucht, um daselbst mit einigen gelehrten Freunden litterarische Versammlungen zu halten: so war es etwas unschuldiges, und er *bemäntelte* seine Theilnahme mit diesem Vorgeben. Wenn er aber geständig war, dafs er den Zusammenkünften der Verschwörer beigewohnt, und sich blofs gestellt habe, als wenn er ihr Freund sey und an ihren Unternehmungen Theil nehmen wolle, um sie auszuforschen und bei der Obrigkeit anzugeben; wenn er sich also eine verdienstliche Absicht beilegte: so *beschönigte* er sein Vergehen. Wer nichts Böses thut, der braucht keine seiner Handlungen zu *bemänteln*, damit sie keinen Verdacht erwecken, und hernach, wenn sie entdeckt werden, zu *beschönigen*.

254. Sich Bemeistern. Sich Bemächtigen. Sich *Bemächtigen* ist blofs, eine Person oder Sache in seine Gewalt bringen. Sich *Bemeistern* schliefst den Begriff des Beherrschens mit ein. Es heifst also: eine Sache in den Zustand setzen, dafs man darüber den Meister spielen oder nach seinem Gefallen damit schalten kann. Die Franzosen *bemächtigten* sich des Königs wieder zu Varennes; sie werden aber nicht sagen wollen, dafs sie sich seiner wieder *bemeisterten*; denn das würde heifsen, dafs sie ihm

sowohl vorher beherrscht und willkührlich behandelt hätten, als auch künftig noch beherrschen und willkührlich behandeln wollten. Daher scheint es auch, als wenn *Bemüchtigen* nur von einem guten Wesen gebraucht werde und edler sey, da es den Begriff von *Macht* ausdruckt. Die Tugend *bemüchtigt* sich unsers Herzens, das Laster *bemüchtigt* und *bemeistert* sich desselben.

255. Sich Bemühen. Sich Beeifern. Streben. Trachten. In *Trachten* wird blofs die Stärke des Begehrens, die Anstrengung der Begehrungskraft ausgedruckt. *Trachtet* nicht nach hohen Dingen, heifst also: begehret, verlanget und sehnet euch nicht nach Hoheit, *Trachtet* nach dem, was droben ist, *Trachtet* nach dem Reiche Gottes, begehret was droben ist, begehret das Reich Gottes. *Streben* ist die angestrengte Richtung der Kräfte nach dem, was man verlangt und wonach man sich sehnt. So wäre also *Streben* eine gröfsere Anstrengung der Kräfte, um einen Zweck, nach dem man *trachtet* oder ihn heftig begehrt, zu erreichen. Die Heftigkeit dieses *Strebens* und die Stärke der Anstrengung der Kräfte ist zugleich eine Wirkung und ein Zeichen der Heftigkeit des Begehrens und der Schwierigkeit des Erlangens. Zur Erreichung eines Zweckes gehört die Anwendung der dazu dienlichen Mittel, nebst der Ueberwindung der im Wege liegenden Schwierigkeiten, und diese kann mit Beschwerlichkeiten verbunden seyn, die aus dem Gefühl der Schranken unserer Kräfte entstehen. Diese Beschwerlichkeiten nicht scheuen, um einen Zweck zu erreichen, das ist der Nebenbegriff, der in dem Ausdruck: *sich Bemühen*, zum Grunde liegt. *Sich Beeifern* zeigt zugleich die Hitze, Heftigkeit und Ungeduld an, womit man in dem Gebrauche der Mittel zur Erreichung eines Zweckes thätig ist, indem es von *Eifer*, Zorn, heftige, hitzige Bemühung, abstammt. Der Tugendhafte *trachtet* nach dem höchsten Grade der sittlichen Vollkommenheit, und *strebt*, demselben von Stufe zu Stufe immer näher zu

kommen. Er *bemühet sich*, alles zu lernen und sich in allem zu üben, was ihn seinem Ziele näher bringen kann, und *beeifert sich* mit rastloser Thätigkeit, alle Gelegenheiten unablässig zu benutzen, alle Schwierigkeiten zu besiegen, um den Zweck, den er nicht aus den Augen verliert, zu erreichen.

256. Beobachten. Wahrnehmen. Beobachtung. Wahrnehmung. Da *beobachten* auch mit *Acht geben* verwandt ist, so wird es zu seiner Verwandschaft mit *Wahrnehmen* den Nebenbegriff einer besondern Aufmerksamkeit mitbringen. Man wird also sagen müssen, daſs man eine Sache *beobachtet*, wenn man seine Aufmerksamkeit im höhern Grade darauf richtet, insonderheit um etwas daran zu entdecken. Man *nimmt* hingegen etwas *wahr*, wenn man es entdeckt, es sey, daſs dieses sich den Sinnen nach einer aufmerksamen Betrachtung, oder von selbst, ungesucht und gleichsam von Ungefähr darstellt. *Beobachtungen* sind solche Entdeckungen, die die Frucht sorgfältiger und absichtlicher Betrachtungen eines Gegenstandes sind; *Wahrnehmungen* können auch solche seyn, die sich ungesucht und ohne absichtliche und sorgfältige Betrachtungen eines Gegenstandes den Sinnen dargestellt haben. Wenn man die Entdeckungen der Naturforscher bald *Beobachtungen*, bald *Wahrnehmungen* nennt; so geschieht das doch in verschiedener Rücksicht und mit verschiedenen Nebenbegriffen. Das erstere führt mehr den Begriff der Aufmerksamkeit und der genauen Betrachtung mit sich, welche sie angewendet haben, um etwas zu entdecken; das letztere druckt mehr den Erfolg ihrer aufmerksamen Betrachtungen, oder dasjenige, was sie entdeckt haben, aus. Ein Sternkundiger ist oft so glücklich, ungesucht, indem er den Himmel in ganz anderer Absicht betrachtet, einen Kometen *wahrzunehmen*. Wenn das aber einmal geschehen ist, so verfolgt er ihn in seinem Laufe, und *beobachtet* ihn in seinen wichtigsten Standpunkten, um aus diesen *Beobachtungen* seine Laufbahn verzeichnen zu können.

257. Beobachtung. Erfahrung. Versuch. Der allgemeine Ausdruck unter ihnen ist *Erfahrung*. Sowohl das, was wir blofs wahrnehmen, als was wir durch *Beobachtungen* und *Versuche* von den Dingen durch die Sinne erkennen, sind *Erfahrungen; diese Erfahrungen* mögen nun allgemeine, welche man bisweilen schlechtweg *Erfahrungen* nennt, oder einzelne Wahrheiten seyn. *Beobachtungen* sind *Erfahrungen*, die mit gröfserer Sorgfalt, mit künstlichen Instrumenten und mit wissenschaftlicher Genauigkeit angestellt sind. Einen jeden hat seine *Erfahrung* gelehrt, dafs die Kälte im Jänner des Jahres 1795 sehr grofs gewesen ist. Die Naturforscher aber, die diese Kälte mit dem Thermometer *beobachtet* haben, behaupten, dafs sie an einigen Tagen in dem nördlichen Deutschland von 19 Grad unter dem Gefrierpunkt, in dem südlichen von 18, und in Paris von 16 gewesen sey. *Versuche* sind solche Erfahrungen, zu welchen ein Körper erst mufs in einen gewissen Zustand versetzt werden, um ihn *beobachten* zu können. So hat man durch *Versuche* erfahren, dafs in dem luftleeren Raume ein Thier nicht leben, und ein Licht nicht brennen könne. Um dieses zu *erfahren*, mufste das Thier und das Licht erst in den luftleeren Raum gebracht, also ein gewisser Raum luftleer gemacht und das Thier und das Licht darin versetzt werden. Die Körper, an denen man diese Erfahrungen machen wollte, mufsten also erst in demjenigen Zustande seyn, worin man das, was man wissen wollte, an ihnen bemerken konnte.

258. Bersten Platzen. *Platzen* ist die gewaltsame Trennung des Zusammenhanges der Theile eines Körpers, wenn es durch innere Gewalt geschiehet, so dafs der in dem geplatzten eingeschlossene Körper sich Luft und Ausgang verschafft; *Bersten*, wenn diese Trennung eine äufsere Ursach hat. Bei einer leichten Erderschütterung pflegen die Mauern der Häuser zu *bersten*. Wenn eine Glocke durch starkes Anschlagen des Kleppels einen Rifs bekommen hat, so ist sie *geborsten*. Wenn hingegen ein

überladenes Schiefsgewehr abgefeuert wird, so pflegt es zu *platzen.*

259. Berüchtigt. Berufen. Verschrieen. *Berufen* hat die allgemeinste Bedeutung, eine gute und eine böse. Es druckt nur aus, dafs eine Sache mehr bekannt sey, und dafs viel von ihr gesprochen werde. — „Er schien fast glücklicher zu preisen, als die *berufnen* sieben Weisen.“ Hagedorn. — *Berüchtigt* und *Verschrieen* wird nur von den Dingen gesagt, die einen bösen Ruf haben; doch mit dem Unterschiede, dafs das letztere milder ist, und nicht immer die Rechtmäfsigkeit des nachtheiligen Urtheils in sich schliefst, das der Ruf von einem Dinge fället. Es läfst wenigstens diese Rechtmäfsigkeit vor der Hand unentschieden. Was aber *berüchtigt* ist, dessen Schädlichkeit erklärt man für gewifs. D'Ailhauds Pulver war lange *verschrieen,* jetzt ist es *berüchtigt,* weil seine Schädlichkeit bewiesen ist. *Verschrieen* kann der ehrlichste Mann werden durch Verläumder, Neider, Thoren. Einen so *verschrieenen* Mann können nur seine boshaften oder durch Vorurtheile bethörten Feinde *berüchtigt* nennen. Ein Verehrer Luthers kann sagen: dieser berühmte Mann war unter den Anhängern des päpstlichen Hofes sehr *verschrieen;* aber nur seine Feinde können ihn *berüchtigt* nennen. Mifsbrauch und Affectation sind Schuld, dafs die unschuldigen Wörter Aufklärung und Empfindsamkeit jetzt sehr *verschrieen* sind, aber blofs *verschrieen;* Papst Bonifacius VIII. Bulle Unam Sanctam aber wird von allen Vernünftigen ewig die *berüchtigte* genannt werden.

260. Berühren. Betasten. Wir *berühren* auch einen Körper schon, wenn wir nur auf irgend einen Punkt in demselben wirken, und zwar gewöhnlich, um ihn in Bewegung zu setzen. Wenn wir eine elfenbeinerne Kugel auf einer glatten Fläche mit der äufsersten Fingerspitze *berühren,* so bewegt sie sich. Das *Betasten* hingegen geschiehet von mehrern Seiten des Körpers, mit einer gröfsern Fläche der Hand, und um eine deutlichere Vorstellung von

demselben zu erhalten. Man *betastet* etwas, um es zu prüfen, z. B. die Hühner, ob sie bald legen werden. Da das *Berühren* auch in der Absicht geschieht, um etwas kenntlich zu machen, das Jemand von andern Dingen unterscheiden soll, so hat dieses Wort dadurch auch die uneigentliche Bedeutung erhalten: einer Sache mit wenigen Worten erwähnen, um sie dadurch zur Kenntnifs der Leser oder Zuhörer zu bringen.

261. Beschäftigt. Geschäftig. Thätig. *Thätig* und *Geschäftig* ist schon darin von *Beschäftigt* unterschieden, dafs es, wie dieses, nicht allein den Zustand bezeichnet, worin sich ein Mensch befindet, sondern auch die Fertigkeit etwas zu wirken, und dabei seine Kräfte anzuwenden. Der *Thätige* und *Geschäftige* lassen sich keine Mühe verdriefsen, und nehmen sich keine Zeit auszuruhen; sie sind immer in Bewegung, und lieben diesen Zustand. *Beschäftigt* zeigt nur den Zustand an, worin ein Mensch etwas verrichtet. Ein Mensch von thätigem Geiste ist immer mit etwas *beschäftigt. Thätig* bezeichnet blofs den Zustand und die Fertigkeit des Wirkens der Kräfte, ohne Rücksicht auf etwas, das dadurch gewirkt und hervorgebracht wird, oder einen Zweck, den man sich dabei vorgesetzt hat. *Beschäftigt* und *Geschäftig* bezieht sich zugleich auf das, was gewirkt und hervorgebracht wird, oder auf einen Zweck, auf den man seine Thätigkeit richtet. Wenn man von einem Menschen sagt: er ist immer *thätig,* so will man blofs sagen, dafs er seine Kräfte nie ruhen läfst, dafs er immer etwas *thut,* ohne Rücksicht auf etwas, das er wirkt, und das der Gegenstand oder der Zweck der Aeufserung seiner Kräfte ist. Sagt man hingegen: er ist *beschäftigt* und *geschäftig:* so will man zugleich anzeigen, dafs seine Thätigkeit einen gewissen Zweck und Gegenstand hat. Der *Thätige* läfst daher seine Kräfte nicht ruhen, aus innerm Antriebe, weil er die Unthätigkeit nicht ertragen kann, weil ihm Ruhe Ueberdrufs und Langeweile macht; und wenn er immer *beschäftigt* und

geschäftig ist, so ist er es blofs, um irgend etwas zu thun, nicht aber, weil ihn irgend ein Gegenstand oder Zweck seiner *Thätigkeit* vor andern interessirt. Der *Beschäftigte* und *Geschäftige* hat einen äufsern Antrieb zur Thätigkeit. Es interessirt ihn ein gewisser Gegenstand, er handelt zu einem gewissen Zwecke. er ist mit Schreiben, mit dem Aufräumen u. s. w. *beschäftigt*, und er ist dabei sehr *geschäftig*. Da dieses letztere die Fertigkeit anzeigt, bei einem gewissen Gegenstande und zu einem gewissen Zwecke im höhern Grade thätig zu seyn, so zeigt es zugleich an, dafs man dabei ohne Unterlafs, ohne Unterbrechung, geschwind und mit Eifer arbeitet, und dadurch haben wir es von *Beschäftigt* unterschieden. Der *Thätige* kann seine Kräfte nie ruhen lassen, und um sie immer in Bewegung zu setzen, wird er oft sich mit etwas *beschäftigen*, das schädlich ist, und dabei sehr *geschäftig* seyn.

262. Beschämt. Schaamroth. Wenn die *Schaam* so stark ist, dafs sie zu einer eigentlichen Gemüthsbewegung wird, die sich in dem Körper durch die Röthe des Gesichts ankündigt, so ist man *schaamroth*. Dieses Wort zeigt also einen Zustand an, worin ein Mensch einen höhern Grad der *Schaam* empfindet, als wenn er blofs *beschämt* ist. Man kann sich durch zuvorkommende Gefälligkeiten *beschämt* fühlen, wenn man sich sehr lebhaft dabei bewufst ist, dafs man sie nicht verdient, und dieser Ausdruck ist darum so verbindlich, weil er ein Bekenntnifs ist, dafs man sie blofs der Güte einer Person zu verdanken hat. *Schaamroth* würde man sich in diesem Falle, wenn man ohne Hyperbel sprechen will, nur alsdann nennen, wenn die Gefälligkeiten Beweise der grofsmüthigen Güte einer Person wären, die man gröblich beleidigt hätte. Sie würden uns das peinliche Gefühl unserer Nichtswürdigkeit geben, dafs wir einen so grofsmüthigen Wohlthäter haben beleidigen können. *Beschämt* zeigt hiernächst allemal eine *Schaam* an, die durch die Vorstellung des Ur-

theils Anderer über unsere eigenen Handlungen bewirkt wird, indem *Schaamroth* blofs den Zustand eines Menschen bezeichnet. Wir sind daher nur über uns selbst *beschämt;* allein *schaamroth* auch über die unanständigen Handlungen und Reden Anderer. Verworfene Wollüstlinge machen sich bisweilen das verabscheuungswürdige Vergnügen, durch unanständige Handlungen und Reden die Unschuld *schaamroth* zu machen. Der Beschützer der Unschuld zeigt ihnen ihre Niederträchtigkeit in ihrem ganzen schändlichen Lichte. und wenn sie noch *schaamroth* werden können, so gehen sie *beschämt* fort.

263. Beschaffen. Bewandt. *Beschaffen* und *Beschaffenheit* geht auf die innern Bestimmungen des Dinges, sie mögen unveränderliche oder veränderliche seyn, insonderheit diejenigen, die demselben aufser seiner Gröfse zukommen, und die durch Qualität zum Unterschiede von Quantität ausgedruckt werden. *Bewandt* und *Bewandtnifs* geht auf die äufsern Bestimmungen, die Verhältnisse oder die Bestimmungen, die ein Ding durch die Umstände erhält, die auf dasselbe wirken. Man sagt: die Aerzte haben die Gemüthskräfte eines Menschen untersucht, um zu beurtheilen, ob sie so *beschaffen* sind, dafs man ihm die Verwaltung seines Vermögens mit Sicherheit anvertrauen könne. Hier kann man nicht *Bewandt* und *Bewandtnifs* sagen; denn die Stärke oder Schwäche der Gemüthskräfte gehören zu den innern Bestimmungen des Menschen. Hingegen wird man sagen: Ich habe mich erkundigt, was es mit dem Aufschube seiner Verheirathung für eine *Bewandtnifs* habe, und ich habe erfahren, dafs sich seine Verwandten derselben widersetzen; denn es ist von den Umständen die Rede, welche die Sache hindern.

264. Beschimpfen. Demüthigen. Entehren. Herabsetzen. Herabwürdigen. Erniedrigen. Wenn der Werth blofs ein äufserer Werth ist, den der Mensch durch seine Stelle in der gesellschaft-

lichen Rangordnung einnimmt: so ist die Verringerung desselben *Herabsetzen*. Wäre es eine Verringerung seines innern Werthes: so wäre es *Erniedrigen*. Es *erniedrigte* Peter den Grofsen nicht, dafs er sich bis zu der niedrigen Stelle eines Trommelschlägers *herabsetzte* und nach und nach zu den höhern Stellen in seinem Kriegsheere hinaufstieg; denn er wollte dadurch den Soldatenstand ehren, und ein Beispiel geben, dafs man die höhern Stellen in demselben verdienen müsse. *Herabwürdigen* ist urtheilen, dafs Jemand einen geringern Werth habe. Da es mehrere Gründe aufser dem innern Werthe geben kann, warum ein Mensch aus einer höhern Stelle in eine niedrige versetzt wird, ja, da Jemand die niedrige Stelle aus den edelsten Gründen selbst freiwillig wählen kann: so ist nicht jede *Herabsetzung* eine *Herabwürdigung*. Ein Feldherr, der aus Vaterlandsliebe in einer geringern Stelle dient, als diejenige ist, die er bereits einnimmt, *setzt* sich auf eine Art *herab*, die ihn nicht *herabwürdigt*. *Demüthigen* setzt zu dem Begriff der *Herabwürdigung* den Begriff des eignen Urtheiles über seine Unvollkommenheit und des damit verknüpften schmerzhaften Gefühls hinzu. Man *beschimpft* denjenigen, dem man die Zeichen der Ehre nimmt, dem also auch Andere diese Zeichen der Ehre zu versagen veranlafst werden können. Die höchste *Beschimpfung* ist die Beraubung der Zeichen des geringsten Grades der Ehre oder des blofsen ehrlichen Namens. Das geschieht durch öffentliche *beschimpfende* Strafen gesetzmäfsig. Wer einen Menschen mit Worten oder Thaten so behandelt, wie einen, der keine Ehre verdient, der *beschimpft* ihn. *Entehren* ist der höchste Grad der *Erniedrigung;* denn es ist die Verminderung seines *sittlichen* Werthes unter den Menschen. Feigheit *entehrt* den Soldaten, Niederträchtigkeit und Betrug *entehrt* jeden Menschen. Nach der gemeinen Meinung *entehrt* ein Mensch durch öffentliche Verbrechen seine Familie, und man sagt, dafs er sie *beschimpfe,* so fern er sie um die öffentliche Achtung und die Zeichen der Ehre bringt.

Entehren kann man sich nur durch moralisch schlechte Handlungen, *Beschimpfen* aber durch alles, wodurch man sich um die Achtung und gute Meinung Anderer bringt. Ein grofser Künstler *beschimpft* sich durch eine schlechte Arbeit, indem er dadurch seinen Ruhm verringert, und macht, dafs man ihn wie einen Pfuscher behandelt. Man *erniedrigt* die Hohen, *setzt* die Unwürdigen *herab, demüthigt* die Stolzen, *würdigt* die Angesehenen *herab, beschimpfet* denjenigen, den man nicht ehrenwerth achtet, und *entehret* den Elenden, der durch schlechte Handlungen seinen sittlichen Unwerth verräth.

265. Beschirmen. Beschützen. Vertheidigen. *Beschützen* ist ein Sicherstellen durch thätige Mittel; *Beschirmen* hingegen, eine Sicherstellung durch jede andere Art von Mitteln. *Beschützen* bezieht sich aber insonderheit auf einen wirklichen Angriff, *Beschirmen* auch auf einen blofs möglichen. Vermuthlich ist diese nahe Verwandtschaft die Ursach, warum man im gemeinen Leben angefangen hat, *Beschützen* allein zu gebrauchen, und *Beschirmen* nur in der höhern Schreibart zu behalten. Denn wer mich vor allen möglichen Angriffen sicher stellt, der verschafft mir auch Sicherheit vor den wirklichen. Diese ununterbrochene Sicherstellung erfordert aber die höchste Macht und Obhut; und daher druckt *Beschirmen* den Schutz eines erhabenen Wesens aus, und ist der Religionssprache heilig geblieben. *Vertheidigen* enthält den Begriff einer Sicherstellung von Personen durch Personen. Wenn es auch von Sachen gebraucht zu werden scheint: so bezieht es sich doch immer auf die dazu gehörigen Personen. Denn eine Festung *vertheidigen,* heifst, von den in derselben wohnenden Bürgern den Angriff der Feinde abwehren. Das flache Land wird in Holland durch die Dämme vor den Ueberschwemmungen der See *beschützt,* und die Einwohner desselben werden durch seine Kriegesheere und Festungen *beschützt* und *vertheidigt.*

266. Beschluss. Entschluss. Rathschluss. Der *Entschlufs* ist die Bestimmung des Willens eines *einzelnen* Menschen, und er kann schnell ohne lange vorhergehende Berathschlagung gefafst werden; denn selbst wenn man einer ganzen Gesellschaft einen *Entschlufs* beilegt, so betrachtet man sie als eine einzelne moralische Person. Der *Beschlufs* ist die endliche Bestimmung des Willens einer einzelnen oder mehrerer Personen, so fern sie dadurch der Ungewifsheit, wohin sich ihr Wille bestimmen werde, ein Ende machen, und die Ueberlegung der Gründe und Gegengründe *beschliefsen,* dafs sie sich zu einem endlichen *Entschlusse* bestimmen. Der *Rathschlufs* ist ein Entschlufs eines oder mehrerer, der nach ruhigen, reiflichen und feierlichen Berathschlagungen ist gefafst worden. Da das öffentliche Wohl die gröfste und wichtigste Angelegenheit ist: so sollten die *Beschlüsse,* die von den Regierenden darüber gefafst werden, die Früchte der reiflichsten und ruhigsten Ueberlegung, und also wahre *Rathschlüsse* seyn. Der höchste Verstand und der vollkommenste Wille allein enthält von Ewigkeit her vollkommen weise *Rathschlüsse,* und darum werden alle Bestimmungen des göttlichan Willens *Ratschlüsse* genannt. Wollte Gott! dafs alle *Beschlüsse* einer berathschlagenden Versammlung nach so ruhigen und reiflichen Ueberlegungen genommen würden, dafs sie mit Recht könnten wahre *Rathschlüsse* genannt werden.

267. Beschränken. Begrenzen. *Beschränken* setzt zu dem Hauptbegriff, den beide Wörter ausdrücken, noch den Nebenbegriff hinzu, dafs ein Ding gehindert wird, sich weiter auszudehnen, oder zu vergröfsern. *Begrenzen* hingegen, soll nur die Bezeichnung des Aufhörens einer Gröfse anzeigen. Unsere Aussicht ist durch ein Gebäude *beschränkt,* weil dieses Gebäude hindert, dafs sie keinen gröfsern Umfang haben kann. Eine Linie wird durch ihre Endpunkte *begrenzt,* sie bezeichnen die Gröfse ihrer Ausdehnung. Einen Raum zu *begrenzen,* dazu werden wenigstens drei Linien erfordert. Wenn man etwas *begrenzt*

nennt, so zeigt man blofs an, dafs die Gröfse desselben bestimmt ist; wenn man es *beschränkt* nennt: so zeigt man zugleich an, dafs man es gröfser wünsche, aber nicht vergröfsern kann oder darf. Bei den unausgedehnten Gröfsen fällt dieser Unterschied noch mehr in die Augen. Wenn man darüber klagt, dafs unsere Wifsbegierde in so vielen Stücken unbefriedigt bleibt, so sagt man: der Verstand des Menschen sey sehr *beschränkt*, weil man mehr zu erkennen wünscht, aber nicht mehr erkennen kann. Wenn man blofs anzeigen will, dafs er nicht allwissend sey, so sagt man, er sey *begrenzt*. Daher sagt man, dafs man seine Wünsche *begrenze*, wenn man sie freiwillig weiter nicht ausdehnt, wenn man auch könnte. *Beschränkt* würden sie heifsen, wenn ein äufseres Hindernifs ihre Vergröfserung unmöglich macht. Der Dichter hat daher die leichte Befriedigung kindischer Wünsche mit feinem Scharfsinn durch das Wort *Begrenzen* angedeutet. — „Der Kindheit leichte Plane *begrenzt* das Abendroth.“ Matthisson. — Das Abendroth ist die Grenze, über die ihr nicht weit aussehender Verstand und ihr leicht befriedigtes Herz seine Plane nicht ausdehnt; sie gehen nur auf den gegenwärtigen Tag. Der Erwachsene, der so viel künstliche Bedürfnisse hat, die die Kinder noch nicht kennen, wird gezwungen, seine Wünsche zu *beschränken*.

268. Beschränkt. Eingeschränkt. *Beschränken* bedeutet hindern, dafs ein Ding sich nicht weiter ausdehne, und *Beschränkt* also, was gehindert wird, gröfser zu werden. *Einschränken* hingegen, ist, ein Ding nöthigen, sich zu verengern oder in einem kleinern Raume zu bleiben, und *Eingeschränkt* also dasjenige, dem ein gewisser Raum bestimmt ist, indem es sich zusammenziehen mufs. Das nämliche Ding ist daher *beschränkt*, so fern es seine Gröfse nicht über gewisse Schranken vermehren und ausdehnen kann; *eingeschränkt*, so fern es sich innerhalb der Schranken dieses Raumes halten mufs. Die Materie unserer Erdkugel ist auf den Raum, den ihre Halbmesser be-

stimmen, *beschränkt,* denn ihre Schwere hindert sie, sich weiter auszudehnen; sie ist darauf *eingeschränkt,* denn sie ist durch eben diese Schwere genöthigt, sich in demselben zusammen zu drängen. Unser Verstand wird oft in seinem Fluge von den Sinnen *beschränkt* und von weiterm Fortdringen zurückgehalten; einige Philosophen behaupten daher, dafs seine Erkenntnifs blofs auf dasjenige *eingeschränkt* sey, was zur Befriedigung unserer körperlichen Bedürfnisse unentbehrlich ist.

269. Besehen. Besichtigen. Das *Besichtigen* zeigt eine sorgfältigere Prüfung an, als das blofse *Besehen.* Wer daher etwas blofs *besieht,* der sieht es von allen Seiten an, aber nur von aufsen. Wer eine Sache *besichtigt,* mufs sie oft öffnen, um das Innere zu sehen. Zu dem *Besichtigen* gehören oft Kunstkenntnisse, die uns in den Stand setzen, einen Gegenstand genau zu prüfen, um mit Zuverlässigkeit davon zu urtheilen. Die Mutter *besieht* den verwundeten Finger ihres Kindes, der Wundarzt *besichtigt* ihn. Was endlich von der Obrigkeit oder in ihrem Namen geschieht, das mufs einen höhern Grad der Zuverlässigkeit haben, es mufs daher mit gröfserer Vorsichtigkeit und Feierlichkeit geprüft und untersucht werden. Ein Landwirth *besieht* daher sein Feld, um zu wissen, ob das Korn darauf gut fortkömmt, die Regierung läfst ein Feld *besichtigen*, um den Schaden, den der Hagel darauf angerichtet hat, genau zu schätzen und anzuschlagen.

270. Besehen. Betrachten. Das *Besehen* geschieht blofs in der Absicht, eine genauere Kenntnifs von dem sichtbaren Gegenstande zu erhalten, vermittelst welcher wir ihn richtig beurtheilen können. Dazu *besieht* und *besichtigt* der Wundarzt ein verwundetes Glied erst, er will den Schaden erst kennen lernen, um die damit verbundene Gefahr richtiger zu beurtheilen. *Betrachten* beschäftigt sich inniger mit dem sichtbaren Gegenstande; es schliefst nebst dem Ansehen zugleich eine tiefere Beschäftigung der denkenden und begehrenden Kräfte mit ein. Ein Gemälde-

händler *besieht* ein Gemälde von allen Seiten, um zu untersuchen, ob es auch nicht irgendwo schadhaft ist, ob er nicht in irgend einem Winkel desselben den Namenszug eines berühmten Meisters oder sonst etwas entdecken kann, wodurch es sich theurer verkauft. Der Künstler *betrachtet* das Gemälde, um die Kunst an demselben zu bewundern, darüber nachzudenken, und sie in seinen eigenen Werken nachzuahmen. Der Liebhaber *betrachtet* es, um die Schönheiten desselben zu geniefsen, und sich ganz dem Vergnügen zu überlassen, welches ihm der Anblick und die Zergliederung seiner Schönheiten gewährt.

271. Sich Besinnen. Sich Erinnern. Eingedenk seyn. Sich Entsinnen. Was noch nicht aufgehört hat, unserer Seele klar vorzuschweben, dessen ist man *Eingedenk.* Ich werde der letzten Worte meines sterbenden Freundes ewig *eingedenk* seyn, heifst: ich werde sie nie vergessen, weil ich unaufhörlich daran denke. An das, woran wir eine Zeitlang nicht gedacht haben, *erinnern* wir uns, wir *besinnen* uns darauf; das heifst, das Andenken desselben wird in unserm Gedächtnifs, nach einer Zwischenzeit, worin wir nicht daran gedacht haben, wieder erneuert. Das kann aber auf zweierlei Art geschehen. Entweder erneuert sich eine Vorstellung unvermerkt und unwillkührlich, indem wir nicht daran gedacht haben; oder wir erneuern sie absichtlich. In dem ersten Falle *erinnern* wir uns an eine Sache; in dem andern *besinnen* wir uns auf dieselbe. *Besinnen* aber ist die ganze Handlung, wodurch wir eine Vorstellung in unserm Gedächtnisse erneuern, *Entsinnen* nur der glückliche Erfolg dieser Handlung. Derjenigen Dinge, die uns besonders interessiren, und wovon wir uns einen grofsen Nutzen versprechen, sind wir gemeiniglich lange *eingedenk.* Was uns stark gerührt hat, woran wir oft gedacht, was wir oft gesehen und gehört haben, dessen können wir uns bei vorkommender Gelegenheit *erinnern;* was keinen sonderlichen Eindruck gemacht hat, woran wir lange nicht gedacht haben, oder worauf viele und

starke Zwischenvorstellungen gefolgt sind, das scheint aus unserm Gedächtnifs verlöscht zu seyn, wir müssen uns lange *besinnen*, ehe wir uns desselben *entsinnen*, daher *besinnt* man sich, ob, und *erinnert* und *entsinnt* sich, dafs man etwas gethan habe.

272. Besoffen. Berauscht. Betrunken. Trunken. Zuvörderst deuten diejenigen unter diesen Wörtern, welche von *Trinken* und *Saufen* abstammen, auf geistige Getränke; dahingegen *berauscht* auf eine allgemeinere Ursach hindeutet. Man kann sich nämlich auch durch andere Sachen, als durch geistige Getränke *berauschen*. Die Türken *berauschen* sich mit Opium, und man wird nicht sagen, dafs sie sich darin *betrinken*. *Besoffen* bezeichnet den Menschen als einen solchen, der sich durch die übermäfsige Menge des Getränkes, das er zu sich genommen, in den Zustand versetzt hat, worin er seiner Sinne beraubt ist. *Betrinken* deutet nicht auf diesen Nebenbegriff. Kleine Kinder und Personen von schwächlicher Leibesbeschaffenheit können auch schon von einigen Gläsern Wein *betrunken* werden. Sie können auch, nicht aus Neigung, sondern durch Ueberraschung und Zureden in diesen Zustand versetzt werden. Bei dem *Besoffenen*, der sich durch Unmäfsigkeit darin versetzt, urtheilt man, dafs er sich mit einer Menge geistiger Getränke aus sinnlichem Hange zu denselben überladen habe. *Besoffen* hat daher einen verächtlichen Nebenbegriff. Wir wissen nicht, in welchem Grade Noah des Gebrauchs seiner Sinne ist beraubt gewesen, aber wir nennen ihn nicht *besoffen*, sondern *betrunken*, weil er die Kräfte des Weines, so wie das unschädliche Maafs desselben noch nicht kannte, und er daher von seinen Wirkungen überrascht wurde. Diese mehr oder weniger verächtlichen Nebenbegriffe bestimmen die Stufen des niedrigern und edlern Gebrauches der Wörter: *Besoffen*, *Betrunken*, *Berauscht*, wovon das Erstere der niedrigste, und das Letztere der am wenigsten niedrige Ausdruck ist. *Trunken* ist das edelste unter allen; denn es bezeichnet

den, der blofs viel, nicht, wie die übrigen, der zu viel getrunken hat. — „Die Lerche steigt aus *trunkner* Saat." Uz. — — „Jedermann giebt zuerst guten Wein; dann aber, wann die Gäste *trunken* worden sind, den geringern." Joh. 2, 10. Hiernächst druckt es blofs den Zustand aus, wie in *Schlaftrunken,* ohne im geringsten auf die Handlung hinzudeuten, wodurch der Mensch in den Zustand verworrener Vorstellungen versetzt wird, die immer fehlerhaft ist, und durch die Vorsylbe *Be* angezeigt wird. Daher wird nur *Berauscht* und *Trunken* uneigentlich gebraucht, nämlich von dem Zustande sehr verworrener Vorstellungen, worin wir unserer Sinne und Vernunft nicht mächtig sind, und worin uns irgend eine Leidenschaft versetzt hat. Diese Leidenschaft mufs aber zu den thätigen, wie die Freude, die Hoffnung, nicht aber zu den niederschlagenden, wie die Traurigkeit, der Gram u. dgl. gehören; denn die Trunkenheit, die noch edel seyn soll, mufs die Kräfte beleben, nicht ertödten. — „Unglücklicher, der schon von Hoffnung *trunken* des Oceans Gebieter ist." Ramler. —

273. Besorgt. Sorgsam. Sorgfältig. Besorgniss. Sorgsamkeit. Sorgfalt. Darum, weil wir *besorgt* sind, dafs einer Sache ein Unfall begegnen könne, und weil wir ihre Erhaltung mit *Sorgsamkeit* wünschen, suchen wir sie *sorgfältig* zu verwahren. *Besorgt* druckt also den Zustand desjenigen aus, dem eine Sache *Sorge* macht, oder dem sie Veranlassung giebt, sein Gemüth auf die mögliche Beschädigung derselben mit ängstlicher Erwartung zu richten. *Sorgsam* ist derjenige, der die Fertigkeit des unruhigen Bestrebens, einen Gegenstand vor möglichen Uebeln zu behüten, besitzt, und das, was mit dieser Fertigkeit in Verbindung steht. Die *Sorgfalt* ist die Handlung selbst, wodurch dasjenige, dessen Erhaltung wir wünschen, vor allem *besorgten* Schaden bewahret wird. Die *sorgsame* Zärtlichkeit einer *besorgten* Mutter wachet *sorgfältig* über das junge Herz ihrer noch unerfahrnen Tochter. Es ist nicht genug, dafs man bisweilen Anwandlungen und *Be-*

sorgnifs über die Folgen seiner Handlungen habe; die *Sorgsamkeit* für unser wahres Wohl erfordert, dafs man alles erst mit *Sorgfalt* überlegt, ehe man sich wozu entschliefst.

274. Bestehen. Seyn. Daseyn. Wirklichkeit. Diese allerallgemeinsten Prädicate legen wir den Dingen bei, blofs so fern sie vorhanden sind, und so fern die Wörter, die sie bezeichnen, vermittelst dieses gemeinschaftlichen Begriffes mit einander verwandt sind, werden sie hier betrachtet. Da *Seyn* die Verbindung aller Prädicate oder Subjecte anzeigt, oder als Ausdruck des Verbindungsbegriffes in allen Urtheilen gebraucht wird: so begreift es sowohl die Möglichkeit als die Wirklichkeit, und wird sowohl von den Substanzen als Accidenzen, den Eigenschaften und Veränderungen gesagt. Die Kugel *ist* rund, in der Möglichkeit und in der Wirklichkeit. Der Winter, als die grofse Kälte *war*, d. i. als sie wirklich war *Daseyn*, *Wirklichkeit*, *Bestehen* werden den Dingen beigelegt, die nicht blofs in der Möglichkeit vorhanden sind, und sie bezeichnen gerade dasjenige *Seyn*, das den Dingen noch aufser ihrer Möglichkeit zukömmt. Das *Bestehen* wird blofs von Substanzen und insonderheit von ihrer Dauer gesagt; es setzt daher zu dem Begriffe des *Daseyns* derselben noch den Begriff der Fortdauer hinzu. Man sagt: die menschliche Seele wird *bestehen*, so lange die Welt *bestehen* wird. Wenn die Welt *bestehen* soll, so mufs sie Gott erhalten, d. i., er mufs ihre Fortdauer wirken. *Wirklichkeit* ist dem Scheine oder dem Eingebildeten und *Daseyn* dem Nichtseyn entgegengesetzt. Ein Gegenstand der Sinne, der *wirklich* ist, mufs auf unsere Sinne wirken; wenn das Bild desselben nicht auf diese Art in unserer Seele entsteht, so ist es ein blofses Bild der Einbildungskraft. Das hat man vielleicht Anfangs blofs durch *Wirklich* ausdrucken wollen, bis die philosophische Abstraction dem Dinge auch wegen seines innern Wirkens die Wirklichkeit beigelegt hat. Wenn wir daher Gott das *Daseyn* beilegen, so wollen wir sein Nichtseyn verneinen; wenn wir ihm die *Wirklichkeit* bei-

legen, so denken wir ihn als ein ewig wirksames Wesen. Selbst alsdann, wenn man sich das auch in der Sache unzertrennt und unzertrennlich denkt, so kann man es doch in Gedanken von einander absondern.

275. Bestürzt. Betreten. Betroffen. Verlegen. Verblüfft. *Verlegen* ist, wer sich gleichsam von gewissen Schwierigkeiten umringt oder *umlegt* sieht, die ihn besorgt und unentschlossen machen. Arme sind um ihren Unterhalt *verlegen*, wenn sie sich von Mangel und Bedürfnissen umgeben finden, und mit bekümmerter Unruhe auf Mittel sinnen, ihnen abzuhelfen, ohne zu wissen, zu welchem sie greifen sollen. Angehende Schauspieler sind gewöhnlich mit ihren Armen *verlegen*, indem sie dieselben nicht zu wenden und zu halten wissen, wenn sie Tadel des ungeschickten Haltens befürchten. *Betreten* ist, wer sich gleichsam von einem Tritte gebeugt fühlt, und sich nicht schnell wieder aufzurichten vermag. Bei harten Vorwürfen sind wir *betreten*, wenn sie uns entweder befremden, weil sie unerwartet und ungegründet sind, oder wenn wir, beschämt über den unvermuthet entdeckten Fehler, uns nicht in der Geschwindigkeit zu entschuldigen wissen. *Betroffen* druckt insonderheit das Plötzliche und Unerwartete einer unangenehmen Erscheinung aus, die unsere Ideenreihe, der wir uns mit Sicherheit überlassen, auf einmal zerrüttet, und uns ungewiſs macht, was wir davon denken, und wozu wir uns entschlieſsen sollen; man fühlt sich von einem Schlage *getroffen*, von dem man nicht weiſs, wo er herkömmt. Man ist *betroffen*, wenn man aus heiterer Luft einen Donnerschlag hört. Konti ist in der Emilia Galotti über des Prinzen Veränderung in Ansehung der Orsina *betroffen;* die Macht der unvermutheten Entdeckung hat alle seine Ideen verwirrt; er steht gedankenlos da, und weiſs nicht, was er von der Sache denken soll. Ein Unschuldiger, dem man ein fremdes Verbrechen vorwirft, kann *betreten* seyn, der Schuldige, der sein strafbares Geheimniſs entdeckt sieht, ist *betroffen*. *Bestürzt* ist, auf wen plötzlich eine ungeheure

Last herabstürzt, die ihm den Untergang droht. Der Schrekken nimmt ihm alle Besonnenheit, und er weifs keinen Entschlufs zu fassen. Man ist *bestürzt,* wenn man unversehens auf eine Schlange tritt, wenn man plötzlich sein Zimmer in Flammen sieht. Der Schrecken verwirret alle unsere Ideen, und in der *Bestürzung* weifs man nicht, wozu man greifen soll. Da die *Bestürzung* eine Wirkung des Schreckens über eine plötzliche Gefahr ist, die, so lange sie dauert, den *Bestürzten* aller Besonnenheit beraubt; der *Verlegene, Betretene, Betroffene* sich aber nur in einer Verwirrung der Begriffe befindet, die die Wirkung einer durch Reflexion entstandenen Furcht ist, so kann man sie auch den Thieren beilegen; die übrigen Zustände der Verwirrung der Begriffe kommen hingegen nur dem Menschen zu. — „Bis zum Wurme verschlichen, *bestürzt,* die Thiere der Felder sich zur einsamen Höhle." Klopstock. — *Verblüfft* ist der, welchen aus Verstandesschwäche eine unerwartete Erscheinung aus der Fassung bringt, und in eine Verlegenheit versetzt, die sich in lächerlichen Mienen und Gebehrden ausdruckt. Eine Gesellschaft von Damen zu unterhalten, ist mancher Seeheld *verlegen,* der doch bei dem unerwarteten Tadel seines Königs nicht *betreten,* bei der unvermutheten Nachricht von dem Anrücken einer zahlreichen feindlichen Flotte nicht *betroffen,* und in der äufsersten Gefahr, bei ausgebrochenem Feuer in seinem eigenen Schiffe nicht *bestürzt* war. *Verblüfft* kann er nicht seyn, weil er Verstand hat, und sich nicht lächerlich gebehrdet.

276. Besuchen. Aufwarten. Der *Besuch* ist blofs freundschaftlich; die *Aufwartung* ist ehrerbietig. Wir *besuchen* unsere Freunde, die unsers gleichen, oder solche, die niedrigern Standes sind; Personen von hohem Stande *warten* wir *auf.*

277. Betrachten. Ueberlegen. Erwägen. *Betrachten* bezeichnet die Beschäftigung der denkenden Kräfte, so, dafs die Beschäftigung der begehrenden Kräfte dabei nicht ausgeschlossen ist. Jerusalems Betrachtungen

über die Religion sollen nicht allein den Verstand, sondern auch das Herz mit den Wahrheiten der Religion beschäftigen. Wer in *Betrachtungen* vertieft ist, beschäftiget sein Nachdenken mit Gegenständen, die entweder blofs seinen Verstand oder auch sein Herz interessiren. *Ueberlegen* und *Erwägen* wird von der Beschäftigung des Verstandes bei dem Berathschlagen gebraucht. Das Erstere bedeutet, seine Aufmerksamkeit nach und nach auf alle Theile und Seiten eines Vorhabens richten; das Letztere, sich die Wichtigkeit und Stärke der Gründe, etwas überhaupt für wahr oder falsch, für gut oder böse zu halten, deutlich vorstellen. Wer in der Religion zu einer vernünftigen Ueberzeugung gelangen will, der mufs in den *Betrachtungen*, die er über dieselbe anstellt, die Gründe für und wider die Wahrheit, die dabei in Untersuchung kömmt, reiflich *überlegen* und sorgfältig *erwägen*, und, um sein Leben danach einzurichten, den ganzen Plan desselben reiflich *überlegen*.

278. Betrügen. Täuschen. Hintergehen. Belisten. Ueberlisten. Berücken. *Täuschen* ist, verursachen, dafs Jemand das Wahre mit dem Falschen vertausche. In diesem Worte ist also gar keine Andeutung der Absicht und Wirkung enthalten, die sich auf diese Veranlassung zum Irrthum bezieht. *Täuschen* uud *Täuschung* wird daher in guter und böser Bedeutung genommen; man kann Jemanden in guter und böser Absicht *täuschen*, und die *Täuschung* kann bald eine nützliche und angenehme, bald eine unangenehme und schädliche Wirkung haben. Ein Schuldner hat mich *getäuscht*, wenn er mir Zahlung versprochen, und sein Wort, auf welches ich mich verlassen habe, nicht gehalten hat; ein Perspectivmaler *täuscht* mich, wenn sein Gemälde der Natur so ähnlich ist, dafs ich es für den vorgestellten Gegenstand selbst halte, da es doch nur eine malerische Darstellung desselben ist. *Betrügen* enthält den Nebenbegriff einer *getäuschten*, fehlgeschlagenen Erwartung. Wer mich *betrügt*, der erregt in mir eine

Erwartung, die ich für wahr halte, und hinterher durch den Erfolg falsch befinde. Das erhellet selbst daraus, dafs ich bei *Betrügen* oft dasjenige nenne, um welches ich *betrogen* bin, und das ist der Gegenstand der Erwartung, die durch den in mir veranlafsten Irrthum ist vereitelt worden, das Gut, das ich dadurch verloren habe. Man sagt: er hat mich um tausend Thaler *betrogen*, aber nicht um tausend Thaler *getäuscht*. Dieser Nebenbegriff einer fehlgeschlagenen Erwartung liegt selbst in den Fällen zum Grunde, wenn ich eine *Täuschung* der Sinne einen *Betrug* der Sinne nenne. Denn so nenne ich sie in Rücksicht auf die falsche Erwartung, die sie in mir erregt hat. Der Künstler, der die Trauben so natürlich malte, dafs die Vögel danach geflogen kamen, *täuschte* diese Thiere, indem er sie zu dem Irrthume verleitete, gemalte Trauben für wirkliche zu halten, und er *betrog* sie, indem er in ihnen die vergebliche Erwartung erregte, ihre Lüsternheit befriedigen zu können. Young, der in seinem Garten am Ende eines langen Spazierganges eine Laube mit allerhand Sitzen hatte malen lassen, *täuschte* die Sinne der Spaziergänger, indem er sie veranlafste, gemalte Sitze für wirkliche zu halten: diese *Täuschung* war aber *Betrug* der Sinne, sofern die Erwartung, sich ausruhen zu können, in diesem Irrthume gegründet war, und also fehlschlagen mufste. Kein *Betrug* ist ohne *Täuschung*, aber eine *Täuschung* kann ohne *Betrug* seyn. Die Sittlichkeit des *Betruges* hängt sowohl von dem Rechte ab, das der *Betrogene* auf die Erfüllung seiner Erwartung hatte, als von der Absicht und der Wirkung der *Täuschung*. Der gröfste *Betrug* ist die Vereitelung einer Erwartung, auf deren Erfüllung man ein vollkommenes Recht hat, und die mit dem gröfsten Schaden knüpft ist. Man hat gefragt, ob man das Volk *täuschen* dürfe? Ob man es *betrügen* dürfe, darf gar nicht gefragt werden; denn das würde heifsen: ob man ihm etwas versprechen oder wenigstens vergebliche Hoffnungen vorspiegeln dürfe, deren Vereitelung es in Verlust und Schaden setzen

würde. Wenn Jemand unser Vertrauen durch Verstellung zu gewinnen weiſs und es hernach zu unserm Schaden miſsbraucht, wenigstens in so fern, daſs man über unsere Leichtgläubigkeit spotten kann, so ***hintergeht*** er uns. Damit ist das ***Belisten*** und ***Ueberlisten*** am nächsten verwandt, wodurch noch besonders angedeutet wird, daſs Jemand Zwecke erreicht, die wir ein rechtmäſsiges Interesse haben, zu verhindern, wobei er uns auch die Mittel, die er dazu gebraucht, künstlich zu verbergen weiſs. Das Ueberlisten druckt hiebei eine Ueberlegenheit des Listigen aus, der gegen einen andern Listigen seine Absichten zu erreichen verstanden hat. ***Berücken*** heiſst, Jemanden gegen den Vortheil und zum Schaden desselben durch Reizungen und Lockungen für seine Absichten gewinnen, indeſs der Andere ein rechtmäſsiges Interesse hat, sie zu hindern, und also getäuscht werden muſs, wenn er sie befördern soll. Es wird eigentlich von Vögeln gebraucht, die man durch Lockspeisen in ein Netz lockt, das man hernach über ihnen zusammenzieht oder zusammen*rückt*. — „Fette Drosseln läſst er mit seinem Netze *berücken*." Ramler. — „Neben dem Krammetsvogel *berückte* das täuschende Netz hier die Amsel." Herder. — Wie schändlich ist es, wenn Lovelace sich rühmt, ein junges Mädchen um ihre Unschuld *betrogen* zu haben, deren Einbildungskraft so leicht *getäuscht* werden kann; wenn Er, der ihre Unerfahrenheit durch die Sprache einer verstellten Tugend so leicht *hintergehen* und ihre Sinnlichkeit durch seine verführerischen Reize in der unglücklichen Stunde einer unbewachten Tugend so leicht *berücken* kann, wenn Er, der Ränke genug besitzt, um den Verschlagensten und Schlauesten zu *überlisten*, noch damit prahlen kann, durch die künstlichsten Pläne der Verführung ein harmloses Geschöpf *belistet* zu haben.

279. Beugen. Biegen. Was bloſs *gebogen* wird, das kann seine Form nach allen Richtungen verlieren. — „Und jetzt ein Veilchenblatt, das jeder Zephyr *biegt*." Lyr. Bl. — Was *gebeugt* wird, das ist nicht mehr senk-

recht und wird niedriger. Der Baum, den die Last seiner Früchte niederdrückt, *biegt* sich, so fern er nicht mehr gerade ist; er *beugt* sich, so fern er nicht mehr seinen senkrechten Stand hat, und niedriger wird. Auch in dem Ausdrucke: die Kniee *beugen,* liegt dieser Nebenbegriff zum Grunde. Denn es wird dadurch eine Biegung von Oben nach Unten, und eine dadurch verursachte Verkleinerung der Höhe des menschlichen Körpers angezeigt. In diesem Nebenbegriff des Biegens von Oben nach Unten und der dadurch verursachten Erniedrigung liegt auch der Grund der uneigentlichen Bedeutung des Wortes *Beugen.* Man wird durch Unglück *gebeugt,* indem man dadurch erniedrigt oder in einen schlechten Zustand versetzt wird. — „So oft der Herr der Wasser und der Erden die Krämer *beugt,* daſs sie nicht Fürsten werden.“ Hagedorn. — Man wird *gebeugt,* indem man sich unglücklich fühlt; das Unglück stellt man sich aber immer als einen Zustand der Erniedrigung vor. — „Die Last irdischer Sorgen, die deine Seele *beugen.*“ Dusch.

280. Sich Beugen. Sich Bücken. Sich Neigen. Sich *Bücken* bedeutet bloſs die äuſserliche Handlung, wodurch wir den Körper krümmen, das auch andere Ursachen haben kann, als das Gefühl der Ehrfurcht und Hochachtung. Wir *bücken* uns, um etwas aufzuheben; wir *bücken* uns, um in einer niedrigen Thür nicht mit dem Kopfe anzustoſsen. Sich *Beugen* soll das Gefühl der Ehrfurcht und Hochachtung ausdrucken: denn es wird auch von dem Innern gesagt. Ein Greis geht vom Alter *gebückt,* aber man kann frühzeitig von Gram und Sorgen *gebeugt* gehen. Ein hoher Sinn *beugt* sich nicht immer vor dem Gewaltigen, vor dem er sich *bücken* muſs. Sich *Neigen* druckt nicht, wie sich *Bücken* und sich *Beugen,* Ehrfurcht, sondern Wohlwollen und Freundschaft aus. Eben darum sind ohne Zweifel auch die Zeichen der Achtung, deren sich das weibliche Geschlecht bedient, da sie nicht Ehrfurcht, sondern Wohlwollen ausdrucken sollen, welche nach

den Gesetzen der zärtlichen Schonung dieses Geschlechtes allein gewünscht und angenommen werden, nicht *Bücken*, sondern *Neigen.* Die Mutter, welche ihre Tochter will einen Kniks machen lehren, sagt zu ihr: „*Neige* dich! da haben wirs, das fehlt. Nun sieh! so *neigt* man sich.“ J. E. Schlegel.

281. Bewahren. Verwahren. Aufheben. Behüten. *Aufheben* ist blofs, etwas an einen Ort legen, wo es nicht leicht Schaden leiden oder verloren gehen kann. Ich habe einen Brief sorgfältig *aufgehoben*, heifst: ich habe ihn an einen Ort gelegt, wo ich ihn leicht wieder finden kann. *Bewahren* und *Aufbewahren* setzt noch den Nebenbegriff der Anwendung der nöthigen Mittel hinzu, wodurch eine Sache gegen den Einflufs solcher Dinge sicher gestellt wird, die sie zerstören könnten. So kann man das Fleisch durch Einsalzen oder in einem Eiskeller vor der Fäulnifs *bewahren*, man pflegt es daher in einem Eiskeller *aufzubewahren.* Im moralischen Sinne sagt man von einem Frauenzimmer, das unter Menschen von freien Grundsätzen hat leben müssen, es habe demungeachtet seine Unschuld und Tugend vor den schädlichen Einflüssen einer solchen Gesellschaft *bewahret* und unversehrt erhalten. *Verwahren* heifst endlich, eine Sache, die man erhalten will, durch Einschliefsung in einem Ort, wo nichts, das sie beschädigen könnte, zu ihr kommen kann, in Sicherheit stellen. — „Der Aal, verschlossen jetzt in wohl *verwahrten* Teichen.“ Opitz. — Eine Haushälterin, die Etwas vor Dieben *bewahren* will, *verwahrt* es gut, indem sie es einschliefst. Wenn Molière's Ausspruch wahr ist, so ist es kein untrügliches Mittel die Tugend und Unschuld eines Frauenzimmers vor aller Verführung zu *bewahren*, dafs man es in einem Thurme *verwahrt.* Gellert's Nachtwächter, wovon der Eine sang: *Bewahrt*, der Andere *Verwahrt* das Feuer und das Licht, hatten alle Beide Unrecht. Denn *Bewahren* und *Verwahren* bedeuten nicht, verhüten,

dafs eine Sache nicht Schaden thue, sondern, dafs sie nicht Schaden leide. *Behüten* ist zunächst mit Bewahren verwandt, und deutet auf den Theil des *Bewahrens*, der durch das Achthaben auf die Sache ausgerichtet wird. Eine Tugend, die man mühsam *behüten* mufs, um sie zu *bewahren*, ist nicht der Kosten werth.

282. Beweisen. Darthun. *Darthun* heifst eigentlich *darstellen*, und also überzeugen, indem man die Sache den Sinnen und der Empfindung auf einen Blick gegenwärtig macht; *Beweisen*, Jemanden durch eine Reihe von Schlüssen überzeugen. — „Du hast den Auftrag uns in schöner Rede — bald drohend, bald gefällig *dargethan*.“ Gries. — *Darthun* würde also, wenn es für *Beweisen* gebraucht wird, bedeuten, auf solche Art *beweisen*, dafs man die Wahrheit oder Falschheit von etwas unmittelbar anschaulich macht, da hingegen das *Beweisen* durch lange Reihen tiefsinniger Vernunftgründe geschehen könnte.

283. Beifallen. Beifall geben. Beipflichten. Beistimmen. Beitreten. *Beifallen* druckt aus, dafs man bereit sey, sich mit demjenigen, dessen Meinung man angenommen hat, zu ihrer Vertheidigung zu vereinigen. Wenn man einem *beifällt*, so will man seine Meinung thätig vertheidigen, man ergreift seine Parthei thätig. Das scheint selbst die ursprüngltche Bedeutung dieses Wortes zu seyn. — „Und die hohen Satrapen Germaniens *fielen* zahlreich dem Bunde bei.“ Ramler. — Es geht also nicht blofs auf die Erkenntnifs der Wahrheit einer Meinung, sondern deutet zugleich an, dafs man die Sache selbst für die gerechteste und beste halte. Dieses Urtheil, dafs etwas gut sey, und das Wohlgefallen, das man an demselben hat, ist der hervorstechendste Nebenbegriff in *Beifall geben*. *Beitreten* zeigt ursprünglich die ruhigere und bedächtigere Vereinigung mit einer Partei an, und ist durch eine leichte und natürliche Verallgemeinerung des Hauptbegriffes auf die Annehmung der Meinungen ausgedehnt worden. *Beipflichten* druckt zugleich eine Pflicht und Ver-

bindlichkeit aus, und also einen Beifall, den man einer Meinung um ihrer Wahrheit, Heilsamkeit und Rechtmäfsigkeit willen ertheilt. *Beistimmen* kömmt wahrscheinlich von *Stimme*, Erklärung seiner Meinung in einer Berathschlagung her, und deutet also auf ein Recht, seine Stimme zu geben. Als Churmainz auf dem Reichstage zu Regensburg zu den bekannten Friedensvorschlägen den ersten Antrag that, so *fielen* ihm sogleich mehrere deutsche Fürsten *bei*. Nach und nach *traten* demselben noch mehrere *bei*. Indefs glaubten einige, der vorgeschlagenen Vermittelung der nordischen Höfe nicht *beistimmen* zu können, ob sie gleich sich verpflichtet fühlten, der patriotischen Absicht, durch annehmliche Friedensvorschläge dem Elende des Krieges ein Ende zu machen, *beizupflichten;* und der bessere Theil der ganzen deutschen Nation, so wie alle Menschenfreunde unter den Fremden, *gaben* diesem heilsamen Antrage den herzlichsten *Beifall*.

284. Beihülfe. Beisteuer. Beitrag. *Beihülfe* begreift das, wodurch die Unzulänglichkeit der andern Mittel ergänzt wird, es mag bestehen, worin es will, in Arbeit, Geld, Lebensmitteln u. dgl. und es mag zu fremden, oder zu den eigenen Mitteln des Bedürftigen hinzukommen. In einer armen Familie sind die kleineren Arbeiten der Kinder den Aeltern doch schon eine geringe *Beihülfe* zu ihrer Unterhaltung. Ein *Beitrag* bedeutet Sachen, die zu andern fremden hinzukommen, um das, was Jemand braucht, vollständig zu machen. Es schliefst nicht allemal den Begriff eines nothwendigen und dringenden Bedürfnisses ein, sondern geht nur hauptsächlich auf das Hinzukommen zu etwas Anderem. So nennt Lessing eine seiner Schriften: *Beiträge* zur Litteratur aus den Schätzen der Wolfenb. Bibl. Sie sollen nämlich zu andern gelehrten Arbeiten hinzukommen, um wichtige Punkte in dem Felde der Litteratur aufzuklären. Wenn es daher bei der mildthätigen Unterstützung bedürftiger Personen gebraucht wird, so soll es etwas das Demüthigende derselben mildern, das mit der

Hülfsbedürftigkeit verknüpft ist. Auf diese Hülfsbedürftigkeit weiset das Wort *Beisteuer* hin, so fern es eine *Beihülfe* an Gelde oder Sachen ist, die durch Einsammlung zusammengebracht wird. Denn auch solche Sammlungen, die zum Besten der Armen geschehen, und wozu ein jeder freiwillig beiträgt, werden in Luthers Bibelübersetzung *Steuern* genannt.

285. Beilegen. Beimessen. *Beilegen* druckt zuvörderst das Allgemeinste in dem Urtheile aus, daſs Einem etwas zukomme; *Beimessen* das Besondere, daſs die Person, von der man urtheilt, daſs ihr etwas zukomme, oder der man etwas *beilegt*, die wirkende Ursach davon sey, daſs man es ihr also darum *beilege*, weil sie Urheber davon, oder es sonst eine Folge ihrer freien Handlungen ist Man *legt* Jemandem ein Lob, eine gute Eigenschaft *bei*, wenn man urtheilt, daſs sie ihm zukommen. Man pflegt hingegen Jemandem die Schuld von einem Unglück *beizumessen*, wenn man urtheilt, daſs er es durch eine freie Handlung verursacht habe. Wer zu erkennen giebt, daſs er sich für den Urheber von etwas halte, von dem sagt man, daſs er es sich selbst *beimesse*. Hiernächt wird *Beilegen* mehr in einem guten, wenigstens gleichgültigen, als in einem nachtheiligen Sinne genommen, *Beimessen* hingegen von der Zurechnung von etwas Bösem. Man druckt sich bestimmter aus, wenn man sagt: Jemandem die Schuld von einem Unglück *beimessen*, als ihm die Schuld *beilegen*; hingegen sagt man besser: Jemandem das Verdienst von dem glücklichen Ausgange einer Sache *beilegen*.

286. Biegsam. Geschmeidig. Gewandt. *Biegsam* druckt die Leichtigkeit aus, seine bisherige Form zu verlieren, und dem Eindrucke, womit sie verändert werden soll, nicht stark zu widerstehen. Ein starkes Reis ist *biegsam*, es thut keinen starken Widerstand, wenn man ihm eine andere Form, als die seines natürlichen Wuchses, eindrücken will. Wenn *Biegsam* einem Körper zukömmt, der ohne Widerstand seine Form verändern läſst: so zeigt

Geschmeidig hingegen einen solchen an, der zwar eine andere Form anzunehmen geschickt ist, dem man dieselbe aber mit einiger Mühe geben mufs. In dem Moralischen ist also die *Biegsamkeit* des Gemüthes ein Werk der Natur, so wie die *Geschmeidigkeit* ein Werk der Kunst. Ein Kind ist noch *biegsam*, ein erwachsener Mensch von halsstarriger Gemüthsart wird durch Widerwärtigkeiten und empfindliche Erfahrungen nach und nach *geschmeidig*. *Gewandt* bedeutet ursprünglich eine Leichtigkeit sich zu *wenden* und zu bewegen, wie es die Umstände erfordern. Ein Celtiberisches Pferd, eine in allen gymnastischen Spielen geübte Person heifsen *gewandt*, indem sie, so wie es die Umstände erfordern, sich zu wenden wissen. — „Von den Pferden dieses Landes, sagt Strabo, sie glichen den Parthischen, und wären — ungleich schneller und *gewandter*, als andere Arten“ Ramler. — Man erwartet von der Stimme eines vortrefflichen Schauspielers *Biegsamkeit*, damit sie ihm bei den feinsten Inflexionen der Töne nicht versage und allemal leicht anspreche; von seinem Geiste *Geschmeidigkeit*, damit er die Formen der verschiedenen Charactere annehme und täuschend darstelle, von seinem Körper *Gewandtheit*, damit er die schönsten Stellungen und ausdruckvollsten Bewegungen ungezwungen hervorbringen könne. Wenn im Moralischen die *Biegsamkeit* das Werk der Natur ist, und sich am meisten in dem Alter findet, worin die Seele noch keine bestimmten Formen angenommen hat, aber eben deswegen alle anzunehmen geschickt ist; wenn *Geschmeidigkeit* das Werk empfindlicher Erfahrungen ist, die den Menschen seinen Willen dem Willen Anderer zu unterwerfen nöthigen, so wie eines angelegentlichen Interesses, das ihn in die Launen derer sich schicken lehrt, von denen er seinen Vortheil erwartet: so ist die *Gewandtheit* das Werk der Weltkenntnifs und der Uebung, die ihn in den Stand setzt, unter allen Umständen, auch bei den schleunigsten Veränderungen, seine Rolle geschickt und ungezwungen zu spielen. *Biegsamkeit* zeigt eine Gleichgül-

tigkeit gegen alle Formen an; *Geschmeidigkeit* eine Geschicklichkeit, und Bereitwilligkeit, sich der anzupassen, die Noth und Interesse uns aufdringt, sie mag übrigens gut oder schlecht, edel oder unedel seyn; *Gewandtheit* blofs die Fertigkeit, nach den Umständen sein Verhalten abzuändern. Man ist am *biegsamsten*, so lange man noch gar keinen Character hat, *geschmeidig*, auf Kosten seines Characters; und man braucht oft sehr viel *Gewandtheit*, um die Würde seines Characters mit seiner Selbsterhaltung und der nöthigen Subordination zu vereinigen. Wenn man *Beugsam* und *Biegsam* so unterscheidet, wie *Beugen* und *Biegen*, so mufs man sagen, der Stolze ist *unbeugsam* und der Halsstarrige *unbiegsam*.

287. Bild. Abbildung. Bildniss. *Bild* wird nicht allein von allen sichtbaren Gegenständen gebraucht, die durch die zeichnenden Künste nachgeahmt, sondern auch von denen, die durch die Natur selbst dargestellt werden, ja nicht blofs von denen, die dem Sinn des Gesichts gegenwärtig sind, sondern auch von den abwesenden Gegenständen, die durch die Phantasie vorgestellt werden. Es ist also überhaupt die Form oder Gestalt eines Dinges. Daher ist *Bilden* einem Dinge eine Form geben, und, da der Stoff durch die Form vervollkommnet wird, es vervollkommnen. In diesem Sinne sagt man: seinen Verstand, sein Herz, seine Sitten *bilden*. Und wenn es heifst: Gott schuf den Menschen nach seinem *Bilde:* so bedeutet das, er machte ihn sich selbst, oder seinem eigenen Wesen ähnlich, indem er ihm Vernunft gab. *Abbildungen* sind Bilder, die andern Bildern nachgebildet sind, es sey von einzelnen Dingen, oder von gewissen Gattungen und Arten wirklicher oder erdichteter Dinge. Auf einem Gemälde sind Pferde, Schafe, Bäume, aber auch Centauren, Greife und andere Geschöpfe der Dichterwelt *abgebildet*. Die Bäume, die wir im Wasser sehen, sind *Abbildungen* von denen, die am Ufer stehen. Ein *Bildnifs* ist die *Abbildung* von einem einzelnen Dinge, mit dem es von denen, die es ken-

nen, verglichen werden kann. Am häufigsten wird dieses Wort jetzt für Porträt gebraucht, und also für die *Abbildung* von einem gewissen Menschen. Es kann aber auch von andern Dingen gebraucht werden. — „Der Frühlingslandschaft zitternd *Bildnifs* schwebt — hell in des Stromes Blau.“ — In einer Gemäldegallerie sind viele *Bilder*, und darunter auch *Bildnisse* berühmter Personen.

288. Billigen. Gutheissen. *Gutheifsen* ist nothwendig immer zugleich ein praktisches Urtheil, *Billigen* kann ein blofs theoretisches seyn. Denn nur von dem sagt man, dafs er das, was er *billigt*, auch *gutheifse*, der verpflichtet gewesen wäre und die Macht gehabt hätte, es zu hindern und zu bestrafen, und es nicht hindert und bestraft. Es giebt unverständige Menschen, die es *billigen*, wenn schwache Aeltern die Unarten ihrer Kinder *gutheifsen*, die es also für recht halten, wenn solche Aeltern ihren Kindern diese Unarten nicht verbiethen, und statt sie zu bestrafen, die Kinder noch dazu mit ihrem Beifalle aufmuntern. *Billigen* wird daher auch von blofs theoretischen Meinungen, *Gutheifsen* nur von freien Handlungen gesagt. Man *billigt* eine Meinung, wenn man urtheilt, das sie wahr ist: man *heifst* eine Handlung *gut*, wenn man sie lobt, und durch sein Lob dazu aufmuntert, wenigstens sie erlauben und authorisiren will. Ein aufgeklärter aber behutsamer Lehrer kann manche Meinungen *billigen*, deren übereilte Verbreitung er nicht *gutheifst*, weil er sie für bedenklich hält und durch seinen Rath und Beifall nicht befördern möchte.

289. Blass. Bleich. *Blafs* ist, was blofs eine Verminderung seiner natürlichen Farbe erlitten hat, und worin also noch etwas von seiner ursprünglichen Grundfarbe bemerkbar ist. So auch das Zeitwort *Blassen*, das Französische *Blaser*. — „Des Tages Farben *blassen*.“ Schiller. — Daher pflegt es auch mit den Grundfarben, deren schwächern Grad es anzeigt, verbunden zu werden, als *Blafs*roth, *Blafs*gelb u. s. w. Es zeigt daher nur einen geringern Grad der Entfärbung an. — „Röther schweben hier,

dort *blässer* Wolkenbilder im Gewässer." Mathisson. — *Bleich* hingegen ist dasjenige, was seine natürliche Farbe ganz verlohren hat, worin also keine Spur von seiner Grundfarbe mehr vorhanden, was vielmehr in das völlig farbenlose Weifs übergegangen ist. So fern eine gewisse Farbe zu der Natur des Dinges gehört: so ist das *Verbleichen* zugleich ein Zeichen von dem Untergange seiner Natur. *Verblichene* Buchstaben haben aufgehört Buchstaben zu seyn. Eine *verblichene*, eine *bleich* gewordene Rose ist eine verwelkte. — „Gestern verging und Heute verstreicht: Rose was bist du? bist morgen *verbleicht*." — Ein *bleiches* Gesicht ist ein Zeichen und eine Wirkung des Hungers und solcher Gemüthsbewegungen, die, wie der Schrecken, der Gram, gleichsam den Keim des Lebens tödten. Daher erregt das *Bleiche* gewisse Gefühle des Schauders in den Todten Auch bei den leblosen Gegenständen wird die Dichtersprache diesen Unterschied nicht vernachlässigen; sie wird den Mond *bleich* nennen, wenn sie ihn den Gefühlen des Schreckens und der Wehmuth zugesellen, und *blafs*, wenn sie nur die Schwäche seines Schimmers andeuten will. — „Wie durch dunkle Buchengänge *blasser* Vollmondschimmer blinkt." Mathisson. — „Stern der Liebe! *bleich* und trübe ist dein Silberlicht." Ebend.

290. Blume. Blüthe. *Blüthen* sind die Befruchtungstheile einer Pflanze, ehe die Saamenbehältnisse anfangen zu reifen; *Blumen* sind die mannigfaltig gefärbten Blätter, welche die Befruchtungstheile umgeben, und als dasjenige an der Pflanze angesehen werden, was ihr wegen ihrer blofsen Schönheit und ihres Wohlgeruches, ohne Rücksicht auf eine daraus entstehende Frucht, einen Werth giebt, und entweder der sichtbarste oder der schönste Theil derselben sind. Daher sind gefüllte Rosen und Nelken blofse *Blumen*, denn sie haben keine Befruchtungstheile und Saamenbehältnisse; die Befruchtungstheile des Kirschbaums, des Apfelbaums u. s. w. sind *Blüthen*. Die erstern geben der Pflanze einen Werth an und für sich selbst, nicht weil

sie Vorboten schöner Früchte sind. Wenn die *Blumen* verwelken, so hat die Pflanze ihren vornehmsten Werth verlohren; wenn die *Blüthen* abfallen, so erwarten wir *Früchte*, die ihr einen Werth geben, oder der Baum gefällt uns wegen seines Schattens, seiner schönen Form, seiner erhabenen Gröfse. Das *Blühen* ist der erste lebendige Trieb der Zeugungskraft der Pflanzen im Frühlinge, und dieses Gefühl der erneuten regen Lebenskraft, die nach ihrer Erstarrung im Winter die Pflanzen durchdringt, ist nicht einer von den geringsten Reizen, die der *Blüthenzeit* eine so grofse Anmuth geben. Diese Bedeutung ist auch in der uneigentlichen Bedeutung, worin *Blühen* gebraucht wird, sichtbar. Eine *blühende* Einbildungskraft ist eine solche, die frische, lebhafte Bilder hervorbringt. Die Jugend ist die *Blüthe* der Jahre und die *Blüthenzeit* des Lebens. Denn dieser Theil des Lebens ist der Anfang der Entwickelung des Menschen, worin sein Körper eine Zartheit und eine Kraft hat, die ihm Schönheit giebt und ihn zur künftigen Nützlichkeit reifen soll. *Blumen* sind hingegen in uneigentlicher Bedeutung alles das, was durch seine blofse Schönheit gefällt. Eine *blumenreiche* Schreibart unterscheidet sich blofs durch die, wenigstens vermeinte Schönheit ihrer Bilder, ohne die frische, lebendige Kraft derselben. Die Gesundheit gleicht einer *Blume* durch ihre farbenreiche Schönheit auf jedem Gesicht, dem alten wie dem jungen. — „Die *Blumen* der Gesundheit sprossen auf ihrem wonnigen Gesicht." — Die Kindheit gleicht einer *Blume*, ihre zarte aber kurzdauernde Schönheit giebt ihr allen ihren Werth. — Sie sieht im Frühlingshaine all' ihre Freuden blühn! Es wallt im Rosenscheine ihr *Blumenleben* hin." Mathisson. —

291. Böse. Bosshaft. *Böse* nennt man schon einen jeden Menschen, der fähig ist, Andern Schaden zuzufügen, auch wenn er sich durch die Umstände und ein vermeintes Interesse dazu genöthigt zu seyn glaubt. Die Noth, worein sich der Müfsiggänger und Verschwender versetzt,

macht ihn endlich zu einem so *bösen* Menschen, daſs er auf Stehlen und Rauben ausgehen muſs. *Boshaft* setzt zu diesem Begriffe noch das Besondere hinzu, daſs der *boshafte* Urheber von Unglück und Schaden, an dem Unheile, das er anrichtet, Vergnügen empfindet, und aus Schadenfreude angetrieben wird, Unglück zu stiften. Daher wird diese Schadenfreude oft mit dem Beiworte *Boshaft* bezeichnet: eine *boshafte* Schadenfreude. Ein *boshafter* Mensch ist schädlicher und sittlich verdorbner, als ein *böser*; denn er stiftet mehr Böses, weil er auch ohne dringende Ursach Böses thut, und er thut es nicht aus Noth, sondern aus Neigung, und sucht und findet dazu immer Gelegenheit. Vor einem *bösen* Menschen hütet man sich, einen *Boshaften* verabscheuet man. Vor einigen Jahren machte ein Mensch in London die Straſsen und öffentlichen Oerter unsicher, der sich eine *boshafte* Freude daraus machte, wohlgekleideten Personen ihre Kleider zu zerschneiden, des Nachts sie mit Schlägen anzufallen u. dgl. Man bezeichnete ihn in öffentlichen Blättern, und stellte ihn in Kupferstichen als ein *boshaftes* Ungeheuer dem öffentlichen Abscheu aus.

292. Brauchen. Gebrauchen. Dem Worte *Brauchen* wird auch die Bedeutung von *Gebrauchen* beigelegt. Indeſs würde es nicht wenig zu der Deutlichkeit, Vernunftmäſsigkeit und Schönheit der Sprache beitragen, wenn man beide Wörter durch bestimmte Bedeutungen unterschiede. Denn es giebt 1. Fälle, wo diese Unterscheidung augenscheinlich zur leichten und sichern Verständlichkeit nöthig ist. Es ist ganz etwas anderes, Arzney *brauchen* und Arzney *gebrauchen*. Ein eingebildeter Kranker *gebraucht* Arzney, da er doch keine *braucht*, und mancher, der sich für gesund hält, *braucht* Arzney, und *gebraucht* keine. 2. In den Zeiten, worin das Participium *Gebraucht* vorkömmt, das beiden gemein ist, würde zwar dieser Unterschied nicht sichtbar seyn. Allein hier könnte man sich vielleicht damit helfen, daſs man *Brauchen* mit dem Genitivo, und *Gebrauchen* mit dem Accusativo ver-

bände. So kömmt *Brauchen* wirklich bei den besten Schriftstellern vor. — „Man *braucht* nicht des Geldes, die Blumen des Feldes sind allen gemein.“ Salis.

293. Brennen. Lodern. Glühen. Glimmen. *Brennen* und *Lodern* sind zuvörderst von den übrigen dadurch verschieden, dafs sie eine solche Entwickelung des Feuerstoffes anzeigen, die durch eine Flamme oder durch eine heftige Bewegung desselben nach oben sichtbar wird. Von einander unterscheiden sie sich aber dadurch, dafs *Brennen* sowohl die Wirkung des entbundenen Feuerstoffes auf das Gefühl als die Zerstörung oder Verdichtung der Körper, *Lodern* hingegen blofs die schnelle duftige, zitternde und schimmernde Bewegung desselben anzeigt. Es wird daher auch von der ähnlichen Bewegung anderer Flüssigkeiten gebraucht. So von einem Bache, der, „als *lodernde* Kaskade des Dorfes Mühle treibt, und wild vom letzten Rade in Silberfunken stäubt.“ Matthisson. — Im uneigentlichen Sinne zeigt *Lodern* nicht so heftige Empfindungen als *Brennen* an. — „Nur was dem reichsten Geist bei *loderndem* Gefühle entquillet, singe mir zum Saitenspiele.“ v. Nicolai. — *Glühen* und *Glimmen* zeigen einen solchen Grad der Entbindung des Feuerstoffes an, wobei derselbe noch auf der Oberfläche des brennenden Körpers bleibt, ohne sich zu einer Flamme zu erheben. Er wird daher nur durch das Gefühl und den heftigen Glanz empfindbar, den der Körper dadurch erhält. *Glimmen* ist das Verkleinerungswort von *Glühen*. Daher zeigt es ein Glühen an, das sowohl in Ansehung der Gröfse des glühenden Körpers, als der Stärke seines Glanzes geringer ist. Das Feuer, das unter der Asche *glimmt*, ist weder ein grofses, noch ein starkes Feuer.

294. Bürde. Last. Eine *Bürde* ist zuvörderst ein schwerer Körper, der von einer lebendigen Kraft getragen wird. Man nennt daher nur das so, was Thiere, insonderheit aber, was Menschen tragen; eine *Last*, ein schwe-

rer Körper, von welchem andern Körper er getragen werden mag. Man wird nicht sagen, der Wagen bricht, das Schiff sinkt beinahe unter seiner *Bürde*, sondern unter seiner *Last*. Dieser Unterschied in dem Physischen hat hiernächst auch einen merklichen Einfluſs auf den Gebrauch dieser Worte im Moralischen. Denn so wie *Bürde* in seiner eigentlichen Bedeutung nur vorzüglich von Menschen gebraucht wird: so ist sie im Moralischen dasjenige Schwere, das man freiwillig übernommen hat. Ein Amt, das viel Mühe und Anstrengung der Kräfte erfordert, ist eine groſse *Bürde*; die Abgaben und Dienste, die ein Bürger dem Staate leisten muſs, sind *Lasten*, denn man nimmt an, daſs er sie nicht freiwillig übernommen hat, sondern daſs sie ihm von der Regierung sind auferlegt worden. Eine künftige Mutter nennt das Pfand ihrer Liebe, das sie unter ihrem Herzen trägt, keine *Last*, sondern eine *Bürde*. In dieser Verbindung ist daher auch *Bürde* edler als *Last*, weil dieses nur das physische Gewicht einer schweren Masse, *Bürde* das Freiwillige und mithin moralisch Schönere dieses Tragens ausdruckt. Die schweren Pflichten, die wir selbst übernehmen, sind *Bürden*; die Leiden, die uns die Nothwendigkeit des Schicksals auflegt, sind *Lasten*.

295. Bürgen. Sich Verbürgen. Gut seyn. Gut sagen. Für etwas Stehen. Haften. Gewähren. *Stehen* bedeutet bloſs: verantwortlich seyn, wenn durch eine Person oder Sache etwas gegen das Recht eines Andern geschieht; dafür vor Gericht *stehen*, sich zur Verantwortung *stellen*. Die Eltern müssen für die Handlungen ihrer Kinder und ihres Gesindes *stehen*, wenn Jemand durch sie ein Recht auf dieselben erhält. Der Kaufmann muſs für die Waaren *stehen*, die er mir verkauft, sowohl für ihre Güte, als auch dafür, daſs er mir das Eigenthumsrecht darüber übertragen konnte. Einem für etwas *Haften*, heiſst: ihm verbindlich seyn, daſs nichts gegen das Recht geschehe, wodurch er Schaden leiden könnte, es sey nun, daſs man diese Verbindlichkeit ausdrücklich übernom-

men hat, oder dafs sie aus andern Pflichten und rechtlichen Eigenschaften folge. Aeltern müssen für den Schaden, den ihre Kinder anrichten, für die Unordnungen, die sie gegen die Gesetze begehen, *haften;* sie müssen den Schaden ersetzen, und die Geldstrafe, welche die Kinder nicht bezahlen können, für sie erlegen. Die Bedeutung dieser Wörter ist nicht blofs auf die Verantwortlichkeit und Verbindlichkeit zur Sicherstellung bei Vertragsrechten eingeschränkt, und darin besteht ihre gröfsere Allgemeinheit. Alle übrigen beziehen sich allein auf die Sicherstellung solcher Rechte, die aus Verträgen entstehen. Wenn zwei Personen einen Vertrag schliefsen sollen, so ist es oft der Fall, wie z. B. bei dem Borgcontracte, dafs der eine Theil nicht gewifs ist, ob der andere, der eine Verbindlichkeit übernimmt, auch Vermögen genug hat, sie erfüllen zu können, oder Redlichkeit genug, sie erfüllen zu wollen. In diesem Falle kann ein Dritter dazwischen treten, und sagen: ich weifs, dafs er *gut* ist, dafs er leisten kann und will, was er verspricht; wenn er aber in diesem Sinne des Wortes nicht *gut* wäre, so bin ich *gut* für ihn. Indem er so die Verbindlichkeit des Verpflichteten übernimmt: so stellt er den Berechtigten, der ihn besser kennt, als den Hauptschuldner, sicher, dafs er keinen Schaden leiden werde, er ist *gut* für den Verpflichteten, und indem er das sagt, oder ausdrücklich erklärt, so *sagt* er *gut* für ihn. Es kann aber einer für einen *gut seyn,* ohne für ihn *gut* zu *sagen.* Ein bemittelter und für seine und seines Sohnes Ehre besorgter Vater *ist* einem Kaufmann *gut* dafür, dafs er die Bezahlung für ein nothwendiges Bedürfnifs erhalten werde, ob er gleich nicht ausdrücklich für seinen Sohn *gut gesagt* hat. Wer blofs für Etwas *bürgt*, von dem hat der Berechtigte nicht eher das Recht, die Bezahlung der Schuld zu fordern, als bis es rechtlich gewifs ist, dafs er seine Bezahlung nicht von dem Hauptschuldner erhalten kann; an den, der als Selbstschuldner *gut gesagt* hat, kann er sich sogleich unmittelbar wenden, um von ihm seine Bezahlung zu fordern.

Gewähren endlich heifst, ein Recht sicher stellen, dadurch dafs man es gegen denjenigen, der es anficht, vertheidigt, oder den Berechtigten entschädigt. *Gewähren* ist eine Hauptverbindlichkeit. *Gut sagen* und *Bürgen* nur eine Hülfsverbindlichkeit. Wer mir eine Sache verkauft, vertauscht, abtritt, oder überhaupt veräufsert, der mufs sie mir *gewähren*, er mufs mir dafür *Gewähr* leisten, oder den Genufs und Besitz derselben, sowohl im Ganzen, als in jedem einzelnen Theile dadurch sicher stellen, dafs er mein Recht darauf gegen Jedermann vertheidigt oder mich entschädigt. Eben so mufs derjenige, der mich bevollmächtigt und authorisirt, mich vertheidigen, oder die Strafe, die mir eine Handlung zuzieht, für mich übernehmen, er ist mein *Gewährsmann*, der mich sicher zu stellen verpflichtet ist.

296. Busse. Bekehrung. *Bekehrung* bezeichnet die Veränderung, wodurch ein Mensch aus einem bösen ein guter wird, das soll auch durch die *Bufse* geschehen, und man könnte daher das Wort *Bufse*, das ohnedem manche Mifsdeutung zuläfst, entbehren. Nachdem aber die kirchlichen *Bufsen* von den Reformatoren der Kirche waren verworfen worden, so glaubten manche Christen, und selbst manche Lehrer unter ihnen, noch immer, dafs die Reue über die Sünde an die Stelle der ehemaligen kirchlichen *Bufsen* getreten sey. Wenn diese Reue, die dann nur als ein Theil oder als eine nothwendige Bedingung zu der Besserung des Herzens oder zu der *Bekehrung* gehört, nur so fern zu derselben gehört, als ich nicht gut werden kann, ohne zugleich es zu bereuen, böse gewesen zu seyn: so ist *Bufse* von *Bekehrung* so verschieden, dafs sie in der von der *Bekehrung* unzertrennlichen Bereuung seiner vorigen Vergehungen besteht.

297. Büssen. Entgelten. *Entgelten* druckt den Begriff der Zurechnung zur Strafe oder der Verknüpfung der Strafe mit der Handlung aus. Es stammt von *Gelten* ab, welches ehemals bezahlen hiefs, und da in dem alten peinlichen Rechte ein Verbrechen mit Gelde wieder

gut gemacht werden mufste, so bezeichnet *Entgelten* lassen, ganz genau Jemanden zum Ersatz und zur Strafe verpflichten. Ich werde dieses Vergehen *entgelten* müssen, wäre dann: ich werde den dadurch verursachten Schaden bezahlen oder ersetzen müssen und dafür bestraft werden. Da dieses aber nicht anders geschehen kann, als wenn man mir es zurechnet: so heifst dann *Entgelten* im allgemeinsten Sinne blofs, ich werde dafür verantwortlich seyn, ich werde die Schuld davon tragen müssen. Da hingegen *Büfsen* zugleich den Nebenbegriff von dem mit einschliefst, was man durch Erlegung einer Geldstrafe und die Uebernehmung einer Leibesstrafe leidet: so druckt es das Schmerzhafte aus, worin die Strafe einer Vergehung bestehet. *Entgelten* mufs also derjenige etwas, dem man es zurechnet, und den man dieser Zurechnung gemäfs behandelt. *Büfsen* mufs der für etwas, der dafür etwas Schmerzhaftes leiden mufs. Das Erstere kann daher oft in dieser blofsen Zurechnung, in Tadel und Vorwürfen bestehen; das Letztere in der Erleidung von etwas Schmerzhaftem, oder was wenigstens die Empfindlichkeit desjenigen, der es leiden mufs, für schmerzhaft hält. — „Den Verdrufs, den der Schriftsteller verursacht, sollte man den Schauspieler nicht *entgelten* lassen.“ Lessing. — „Ein Augenblick gelebt im Paradiese wird nicht zu theuer mit dem Tode *gebüfst*.“ Schiller. — Was einzelne Mitglieder verbrochen haben, sollte man nie den ganzen Stand *entgelten* lassen, d. i., ihm nicht zurechnen, ihn deswegen verachten. „Doch, was auch die Könige rasen, immer *büfst* es der Grieche.“ — Die Unterthanen müssen für die Fehler der Regenten leiden.

C.

298. Charakter. Herz. Das *Herz* bezieht sich nur auf die wohlwollende Theilnahme an dem Wohl und Weh Anderer, und zwar vermittelst der Wärme des Gefühles oder des Mangels derselben. Man legt dem Menschen

einen *Charakter* bei, je nachdem bei ihm entweder die Vernunft oder die Sinnlichkeit herrschend sind. Man hat dem erstern einen edlen *Charakter*, so wie dem andern einen niederträchtigen *Charakter* beigelegt, so fern ihn die Herrschaft der Vernunft zu edlen Handlungen bestimmt, die Herrschaft der Sinnlichkeit aber zu niederträchtigen Handlungen verleiten kann. Wir benennen daher den *Charakter* bald von dem herrschenden Begehrungsvermögen und den sittlichen Fertigkeiten, die in seinem ganzen Begehrungsvermögen die herrschenden sind, bald von den Handlungen, wozu ihn dieselben geneigt machen, bald von den Wirkungen, die sie auf das Gefühl anderer Menschen haben, und wir nennen denjenigen, in welchem keine besonders hervorstechend ist, den also jeder kleine Umstand anders bestimmen kann, weil er an keiner innern Kraft einen Widerstand findet, einen Menschen ohne *Charakter*. Ein Mensch ohne *Herz*, wenn man nicht unter *Herz* den Muth versteht, würde derjenige seyn, der nichts für Andere fühlt. Wir legen einem Menschen einen geizigen *Charakter* bei, wenn das Laster des Geizes bei ihm herrschend ist, wir nennen diesen *Charakter* einen niederträchtigen, so fern er zu niederträchtigen Handlungen verleitet, und einen verhafsten, so fern er einen Menschen bei Andern verhafst macht. Die Güte des *Charakters* würde also in der Herrschaft der Vernunft bestehen, so fern uns diese nothwendig zur Achtung der sittlichen Naturgesetze bestimmt; die Güte des *Herzens* in der Wärme des Gefühls für Andere. Am meisten ist der angegebene Unterschied bei solchen Prädicaten unleugbar, die schlechterdings nicht mit einander können verwechselt werden. Man sagt: die Würde des *Charakters*, und nicht: die Würde des *Herzens*; ein zärtliches *Herz* und nicht: ein zärtlicher *Charakter*. Die Würde besteht in der sittlichen Gröfse, die eine Eigenschaft der Herrschaft der Vernunft ist; die Zärtlichkeit kömmt nur der Liebe und dem wohlwollenden Gefühle zu.

D.

299. Da. Als. Indem. *Indem* bezeichnet die Nebenumstände, welche eine Haupthandlung begleiten; das Wort heifst eigentlich: in dem Zeitraume, in welchem u. s. w. „Lassen sie sich sagen, mein Herr — *indem* er in selbstzufriedner Stellung, mit ausgestrecktem Finger und weit gesperrten Füfsen, vor ihn hintrat." Engel. — Uebrigens ist der Unterschied der Wörter: *da, weil, als, indem,* sehr genau entwickelt in Seitenstücker's Bemerkungen über die deutsche Sprache. Helmstädt 1804. *Da* setzt zu der blofsen Zeitbestimmung noch den Begriff eines ursachlichen Zusammenhanges hinzu. Wir können daher zwei Begebenheiten nicht durch *Da* mit einander verbinden, wenn sie sich nicht wie Ursach und Wirkung zu einander verhalten. Denn gleichzeitige Begebenheiten stehen nicht nothwendig in dieser Beziehung auf einander. Da aber die ursachliche Verbindung bei den Begebenheiten immer auch den Begriff der Zeitfolge mit sich führt, so können Begebenheiten, die man durch *Da* verbindet, auch durch *Als* verbunden werden, aber nicht umgekehrt. Daher verbindet man den Nachsatz durch *Da* mit dem Vordersatze, der durch *Als* anfängt, und durch *So,* mit dem Vordersatze, der durch *Da* anfängt.

300. Da. Weil. Wenn man den Zusammenhang zwischen Grund und Folge anzeigt: so begnügt man sich entweder, blofs die Nothwendigkeit dieses Zusammenhanges auszudrucken, und läfst die Gewifsheit des Grundes dahin gestellt seyn, oder man druckt die Ungewifsheit des Grundes, oder endlich seine Gewifsheit selbst mit aus. In dem ersten Falle gebraucht man *Weil,* in dem zweiten *Wenn,* in dem Dritten *Da.* — „*Weil* ich nicht prächtig schmausen kann, soll ich nicht fröhlich schmausen können?" Uz. — Dieses *Weil* druckt blofs die Folge aus, welche hier geleugnet wird; *Wenn* würde die Ungewifsheit des

Vordersatzes, der den Grund enthalten soll, *Da* seine Ungewifsheit ausdrucken.

301. Daher. Also. Folglich. *Daher* zeigt rückwärts auf den Grund oder die Prämisse; *Also* hingegen vorwärts auf den Schlufssatz. Aus diesem Grunde kann man da nur *Also* sagen, wo die Vordersätze oder Gründe woraus ein Schlufssatz folgt, nicht ausdrücklich angeführt, sondern nur aus gewissen Zeichen abgenommen werden. — „So? *Also* hat er meine Tochter nur in die Rede bringen wollen?“ Gellert. — *Folglich* bezeichnet die Verbindung des Gegründeten mit seinem Grunde. Es zeigt also an, dafs, weil der Grund gewifs ist, auch das darin Gegründete nothwendig *folgen* müsse.

302. Darum. Deswegen. Deshalb. Also. *Also* druckt nur den Zusammenhang des Schlufssatzes mit seinen Vordersätzen aus. Die übrigen auch den Zusammenhang der Dinge mit ihren Ursachen, insonderheit der Handlungen mit ihren Bewegursachen. *Deshalb* ist so viel als: in Betrachtung dieser Bestimmungen oder Umstände bei der Sache. Sie haben sich *deshalb* schon vereinigt, heifst: über diese Umstände bei der Sache. *Darum* und *Deswegen* stellt diese Umstände als bewegende Ursachen einer Handlung dar. Ich habe ihn *deshalb* zur Rede gesetzt, deutet auf die Umstände selbst, über welche ich ihn zur Rede gesetzt habe; ich habe ihn *darum* und *deswegen* zur Rede gesetzt, auf das in diesen Umständen enthaltende Bewegende. *Deswegen* vereinigt Beides in seiner Bedeutung, die Betrachtung der Umstände und das Bewegende, *Darum* enthält nur das Letztere. Dafs ich ihn *deshalb* zur Rede gesetzt, dafs habe ich *darum* gethan, weil er mich *deswegen* verklagen wollte; ich glaube *also* nicht unrecht gethan zu haben.

303. Dämpfen. Stillen. *Dämpfen* wird auch von der Verminderung einer unruhigen Bewegung. *Stillen* hingegen nur von einer Hemmung, durch welche sie ganz

aufhört, gebraucht; bei dem *Dämpfen* wird Gewalt gebraucht, und ein Kampf und Widerstand vorausgesetzt, das *Stillen* kann auch durch gelinde Mittel bewirkt werden. Man *dämpft* einen Aufruhr durch Drohungen, Anrücken mit bewaffneter Macht; man *stillt* ihn durch Zureden, Versprechungen. Man *dämpft* eine Begierde, wenn man ihr widersteht, und nach und nach gänzlich ausrottet; man *stillt* sie durch Befriedigung. — „Umsonst! je hitziger ihr kämpft, je minder wird ein Trotz *gedämpft*." Wieland — Der Trotz der Leidenschaften. *Dämpfen* kömmt von *dämmen*, her, die Gewalt eines heftigen Stromes aufhalten. „Dafs man die Hengste, welche Reit- und Zugpferde werden sollen, kastrire, um ihr Feuer zu *dämpfen*, und sie geschmeidiger und zahmer zu machen." Uebers. v. Schwift's Reise. Endlich *stillt* man nur das Böse, man *dämpft* aber das Gute. Man *stillt* den Hunger, und sucht die Forschbegierde durch Strafgesetze zu *dämpfen*.

304. Dankbar. Erkenntlich. Da *Dank* ohne Zweifel von *Denken* abstammt: so deutet es blofs auf das Andenken an eine Wohlthat und die diesem Andenken entsprechende Liebe des Wohlthäters. Der Dankbare sagt; ich will es Ihnen ewig *danken*, das ist, ich will die mir erwiesene Wohlthat nie vergessen, und in Ihnen ewig meinen Wohlthäter lieben. *Erkenntlich* fügt noch zu dem Hauptbegriffe dieser innern Empfindung die äufsere Bekanntmachung derselben durch eine angemessene Erwiederung der erhaltenen Wohlthat hinzu. *Dankbar* seyn heifst also, an die erhaltene Wohlthat denken und den Wohlthäter lieben; *erkenntlich* seyn, seine Erkenntnifs von der Gröfse der Wohlthat und der Liebe des Wohlthäters durch eine thätige Erwiederung an den Tag legen. — „Nun einem Engel, was für Dienste, was für grofse Dienste könnt ihr dem wohl thun? Ihr könnt ihm *danken*." Lessing. — Die Neigung, seine Liebe zu dem Wohlthäter durch eine solche Erwiederung der Wohlthat an den Tag zu legen, heifst bald darauf *Erkenntlichkeit*. — „Auch dann nicht,

dann nicht einmal, wenn *Erkenntlichkeit* zum Herzen Eurer Tochter der Liebe schon den Weg gebahnt hätte? Ebend. — In dem gemeinen Leben selbst ist daher eine *Erkenntlichkeit* die thätige Vergeltung einer Gefälligkeit und eines Liebesdienstes. Der Reiche nennt die Belohnung, die er einem Armen anbietet, eine *Erkenntlichkeit*, und giebt durch diesen Ausdruck auf eine verbindliche Art zu verstehen, dafs er den Dienst für keine Schuldigkeit, sondern für eine Gefälligkeit und Wohlthat ansehe. Dem Edelmüthigen ist Andenken und Liebe selbst die beste Belohnung seiner Dienste, die er Andern aus reinem Wohlwollen leistet. Er hält sich für belohnt genug, wenn seine Wohlthaten mit *Dank erkannt*, und also blofs mit Andenken und Liebe erwiedert werden. Der Gefühllose glaubt sich durch eine Belohnung oder einen Gegendienst mit seinem Wohlthäter abgefunden zu haben. Das gefühlvolle Herz glaubt sich noch immer zur *Dankbarkeit* verpflichtet, wenn es längst seine *Erkenntlichkeit* durch Gegendienste bewiesen hat.

305. Danken. Bedanken. Danksagen. Verdanken. *Danken* druckt blofs das Urtheil von der Güte des Wohlthäters aus, auch wenn es in unserm Innern verschlossen bleibt. Wenn David sagt: ich *danke* dir, Gott, dafs du mich gedemüthiget hast, dafs ich deine Rechte lerne, so heifst das: ich erkenne die Widerwärtigkeiten für Wohlthaten, die verdienen mit Liebe erwiedert zu werden. Sich *Bedanken* und *Danksagen* enthalten den Nebenbegriff, dafs dieser Dank durch sichtliche Zeichen ausgedruckt werde. Allein nur bei *Danksagen* sind es Worte, bei *Bedanken* können es auch andere Zeichen seyn. Man *bedankt* sich auch durch stumme Verneigung, Kopfnicken, freundliche Mienen, durch einen Händedruck u. dgl. In *Verdanken* sticht insonderheit das Merkmahl hervor, dafs man eine gewisse Person für den Urheber einer erhaltenen Wohlthat, und also für denjenigen erkennt, der ein Recht auf unser Andenken und auf unsre Liebe hat. Einem etwas zu *ver-*

danken haben, heifst daher auch, eine Wohlthat von ihm erhalten haben und verpflichtet seyn, ihn als Urheber derselben zu erkennen und ihm als einem solchen seine Liebe zu beweisen.

306. Darstellen. Vorstellen. In dem uneigentlichen Gebrauche wird *Vorstellen* die Mittheilung einer jeden Erkenntnifs, *Darstellen* hingegen einer anschauenden und durch ihr Anschauen lebhaften und wirksamen Erkenntnifs bedeuten. Nach vieler Verständigen Urtheile kann man einem Jünglinge gegen seinen Hang zur Unkeuschheit keine kräftigere *Vorstellungen* thun, als wenn man ihm die schrecklichen Folgen derselben in einem getreuen Gemälde der scheufslichen und zerstörenden Krankheiten ihrer unglücklichen Opfer *darstellt*. Man kann andern Menschen auch durch blofse Beschreibung eine richtige *Vorstellung* von menschlichen Handlungen mittheilen, wenn sie aber durch die dramatische Kunst richtig und genau nachgeahmt werden: so ist eine solche getreue Nachahmung der Natur keine blofse *Vorstellung*, sondern eine eigentliche *Darstellung* derselben. — „Aber Nachahmung, *Darstellung* der Natur ist ein Grund, der nirgends hinreicht.“ Engel. — Wenn man daher sagt: dieser Schauspieler *stellt* einen Betrunkenen *vor*, so kann das blofs heifsen, er spielt die Rolle eines Betrunkenen, man soll sich bei ihm einen Betrunkenen denken. Sagt man aber: er *stellt* einen Betrunkenen *dar*, so heifst das: er ahmt die Handlungen eines Betrunkenen genau nach, und liefert durch seine Gebehrden den Zuschauern ein getreues Bild von demselben.

307. Daseyn. Leben. *Leben* wird nur von empfindenden und sich willkührlich bewegenden Wesen gebraucht. Es ist also ein höheres *Daseyn*, das *Daseyn* eines empfindenden und sich willkührlich bewegenden Wesens. — „So viel gewährt ein Freund, dafs auch das *Leben* nicht mehr als ein *Daseyn* ist, wenn uns ein Freund gebricht.“ Hagedorn.

308. Dauern. Währen. *Dauern* enthält den Nebenbegriff von dem Grunde, warum ein Ding sein Daseyn fortsetzen kann. Sein Stoff ist nämlich so beschaffen, dafs es länger der Zerstörung und dem Untergange widerstehen kann. Am besten läfst sich das in seinen Abgeleiteten: *dauerhaft, Dauerhaftigkeit* spüren. Die ägyptischen Pyramiden *dauern* noch nach Jahrtausenden, weil sie aus einem sehr *dauerhaften* Stoffe, nämlich aus einem Steine erbauet sind, dessen Härte der Zerstörung im höhern Grade widersteht. *Dauern* kann daher auch von für sich bestehenden Dingen gesagt werden, *Währen* hingegen nur von Veränderungen, deren auf einander folgende Menge das Maafs der Zeit ist, so wie von Zuständen, deren Länge durch die neben ihnen vorüber gehenden Veränderungen gemessen wird. Man kann sagen: die ägyptischen Pyramiden haben bis auf den heutigen Tag *gedauert,* aber nicht *gewährt;* der Wechsel der Jahreszeiten *währet* und *dauert* noch immer fort. — „Der Mensch ist überhaupt so beschaffen, dafs er dasjenige, was immer *währt,* nicht vertragen kann. Er will nicht immer scharfsinnige Dinge hören u. s. w.“ J. E. Schlegel. —

309. Däuchten. Dünken. Das Bewufstseyn der Ungewifsheit unserer Urtheile kann daher entstehen, dafs man sich bewufst ist, man urtheile nach einem blofsen sinnlichen Scheine, der uns täuschen kann. Es kann aber auch daher entstehen, dafs man sich zwar bewufst ist, die Sache geprüft zu haben, ohne doch gewifs zu seyn, ob unserm Urtheile nicht noch Gründe entgegen stehen, die uns unbekannt geblieben sind. Im erstern Falle werden wir sagen: Mich *däucht;* im letztern: Mich *dünkt;* beides ist ein Zeichen des Mifstrauens, das wir in unsere Urtheile setzen, und also der Bescheidenheit. Schon der Umstand, dafs Mich *däucht* mehr in der gemeinen Sprache vorkömmt, wo man mehr nach sinnlichem Scheine urtheilt, Mich *dünkt* hingegen mehr in der Sprache der Bücher, wo man nicht will

dafür angesehen seyn, als urtheile man ohne Gründe, kann diesen Unterschied bestätigen. — „Ihr *däucht* es, als ob sie in Thränen zerflösse, sanft in Freudenthränen, hinab in schattende Thale quölle.“ Klopstock. — Hier ist Täuschung der Phantasie. So beruhet das Urtheil Jacobs, seine Dienstzeit um seine geliebte Rahel *däuchte* ihm nur sieben Tage, auf einer Täuschung der Leidenschaft, also auf einem sinnlichen Scheine. Hingegen: Was *dünket* euch von Christo, wes Sohn ist er? Matth. 22, 42. — Was urtheilet ihr nach den Gründen, die ihr in den Schriften der Juden von ihrem Gesalbten findet; wes Sohn wird er seyn müssen? Die Urtheile, die mit: Mich *däucht* angekündigt werden, können bald wahr, bald falsch seyn, indem der sinnliche Schein bald mit der Wahrheit zusammentrifft, bald ihr entgegen ist. Das Erstere ist der Fall in folgender Stelle: „Denn mich *däucht* immer, dafs ihr selbst und euer Nächster hiebei mehr gewinnt, als er.“ Lessing. — Das Letztere in folgender: „Erschlaffung *däucht* des Menschensinns Entfaltung, man wähnt Natur, was roh sich hebt und wild.“ Vofs. — Hier entspricht *Däucht* dem folgenden *Wähnt*, und kann also nur ein falsches Urtheil andeuten, das auf sinnlichem Scheine beruhet. Diesen Urtheilen können auch die einzelnen Urtheile der äufseren Sinne beigesellet werden, wenn sie auf blofsem Scheine beruhen, und in dieser Rücksicht mit *Däuchten* angekündigt werden. Mir *däucht*, ich höre einen Wagen rasseln, und mir *däucht*, es ist ein Wagen, was ich rasseln höre. Klopstock hat übrigens in der eben angeführten Stelle Mir und nicht Mich *däucht* gesagt, so wie auch Luther, z. B. 1. Mos. 29, 20. Mir vorgezogen hat, und das ist auch zur Vermeidung mancher Zweideutigkeit das Bessere.

310. Dauer. Zeit. *Dauer* bezeichnet blofs die Fortsetzung des Daseyns, ohne bestimmte Angabe, in welchen Theil der Zeit dieses Daseyn gehört. — „Denn kein Mensch traut seinem Leben weniger, kein Mensch rechnet weniger

auf seine *Dauer*, als ich.“ Bode. — *Zeit* hingegen ist die Folge der Dinge, die ihr Daseyn in einer gewissen Folge fortsetzen und zwar die abstracte Zeit, ohne auf einander folgende bestimmte Dinge, die concrete oder empirische Zeit, die Folge bestimmter Veränderungen. Von diesen hat man die beständigsten und bekanntesten zu dem Maafse, so wie zu der Bestimmung des Anfanges und des Endes der *Dauer* gewählt. Wenn man die *Dauer* eines Krieges bestimmt angeben will, so gebraucht man Jahre oder Umläufe der Erde um die Sonne zum Maafse, und nennt ihn z. B. den dreifsigjährigen, oder einen Krieg, der dreifsig Jahre *gedauert* hat. Will man zugleich noch die *Zeit* oder den Theil der ganzen *Zeit* angeben, worein die *Dauer* eines Dinges fällt, so mufs man ihren Anfang und ihr Ende bestimmt anzeigen. Ein Jahr ist ein Theil der ganzen *Dauer* der Welt, oder wenn man auf diese die ganze Zeit einschränkt, der ganzen *Zeit;* und eine Anzahl solcher Theile bestimmt die *Dauer* des Dinges: der Anfang und das Ende derselben aber zugleich den *Zeit*raum, worin seine ganze *Dauer* fällt. Das Jahr 1618, oder die *Zeit,* worin die böhmischen Unruhen ausbrachen, ist der Anfang, so wie das Jahr 1648, oder die *Zeit,* worin der westphälische Friede geschlossen wurde, das Ende des dreifsigjährigen Krieges, und seine *Dauer* ist der *Dauer* von dreifsig Erdumläufen gleich, die *Zeit* aber, worin seine *Dauer* fällt, die auch in jede andere fallen konnte, die dreifsig Erdumläufe, die zwischen dem Jahre 1618 und 1648 sind. Wenn man also blofs nach der *Dauer* dieses Krieges frägt, so kann man antworten: sie ist von dreifsig Jahren; frägt man aber nach seiner *Zeit,* so mufs man ihn in die Zeit zwischen 1618 und 1648 setzen.

311. Dauern. Verdriessen. Gereuen. Es *gereuet* mich unterscheidet sich von es *dauert* und *verdriefst* mich dadurch, dafs es nur auf einen vergangenen Verlust, und auf einen solchen geht, an dem wir selbst Schuld sind. Es kann mich eine Sache *dauern,* die ich durch einen Zufall verloren habe, aber *gereuen* kann ich

nur von der Handlung sagen, durch die ich etwas verloren habe, und zwar nur, wenn sie von mir verschuldet, und auch von einer vergangenen. Man kann nicht sagen: Mich *gereuet* die Zeit, die ich mit solchen unnützen Geschäften zubringen mufs, wohl aber, die ich damit zugebracht habe, und doch nur so fern die Verwendung der Zeit meine Handlung und zwar eine verschuldete ist. Es *verdriefst* mich, bezeichnet einen höhern Grad der Unlust. Denn es wird in engerer Bedeutung von dem Unwillen über erlittene Beleidigungen gebraucht, die pflegen wir aber mit einem höhern Grade der Unlust zu empfinden.

312. Decke. Hülle. Ein Körper ist eine *Decke*, 1. so fern auch die Dinge aufserhalb gehindert werden, auf denselben, insonderheit auf eine schädliche Weise zu wirken. Es ist mit Dach verwandt, demjenigen Theile eines Gebäudes, welcher die schädlichen oder wenigstens unangenehmen Einwirkungen des Wetters von dem Innern abhält; so wie der Nebenbegriff des Hinderns schädlicher Einwirkungen der einzige ist, den *Decken* in seinem eigentlichen Gebrauche ausdruckt, wenn man z. B. sagt: die Reiterei *deckt* die Flügel des Heeres, ein Bürge oder eine andere rechtliche Sicherheit *deckt* gegen einen möglichen Verlust. Die *Hülle* hindert blofs den darunter sich befindenden Körper, dafs er nicht gesehen werden kann. 2. Ist eine *Hülle* ein biegsamer Körper, und zwar so fern er die Sache nach ihrer ganzen Oberfläche umgiebt, da hingegen ein jeder anderer Körper eine *Decke* seyn kann, selbst ein biegsamer, auch wenn er sich nicht um die ganze Oberfläche einer Sache schmiegt. Als Moses von dem Berge Sinai herab kam, hatte er eine *Decke* vor dem Gesichte, aber keine *Hülle*. Er hatte aber sein Gesicht durch diese *Decke verhüllt*, so fern sie dasselbe hinderte, gesehen zu werden.

313. Dehnen. Ziehen. Recken. Strecken. *Ziehen* wird von jeder Bewegung gebraucht, auch wenn der ganze Körper seinen Ort verändert, indem er einer von

aufsen bewegenden Kraft folgt, die vor ihm ist, da durch das *Dehnen* nur die Vergröfserung des Raumes, den der Körper einnimmt, indem das Ganze seinen Raum nicht verändert, angezeigt wird. Wenn der Drathzieher das Eisen durch eine enge eiserne Röhre *zieht*, so *dehnt* er es in eine gröfsere Länge. Auf der andern Seite enthält aber *Dehnen* nicht eine bestimmte Beziehung auf die Richtung einer von aufsen bewegenden Kraft. Diese kann den Körper durch einen gröfsern Raum erweitern, ohne ihn zu *ziehen*. Die Wärme *dehnt* gewisse Körper, als: die Metalle, die Flüssigkeiten, durch einen gröfsern Raum aus, ohne sie zu *ziehen*. *Recken* vereinigt in sich die Bedeutungen von *Dehnen* und *Ziehen*. Man *reckt* das Leder, indem man es durch *Ziehen ausdehnt*, damit es so weit reiche, als es nöthig ist. *Strecken* kömmt am meisten mit *Dehnen* überein, es bedeutet also ein räumliches Ding vergröfsern; denn man sagt wohl aus*strecken* aber nicht ein*strecken*. Da es aber ohne Zweifel das Intensivum von *Streichen* ist, über den Theilen eines räumlichen Dinges hinfahren, so druckt es zugleich den Nebenbegriff mit aus; ein räumliches Ding durch *Streichen* gröfser machen. Wenn es daher von lebendigen Wesen gesagt wird, die ein inneres Principium der Bewegung haben, als: die Schafe liegen im Grase hing*estreckt*, seinen Arm aus*strecken*, ihn länger machen: so stellt man sich vor, dafs die bewegende Kraft durch die Glieder hinfahre, um sie zu *dehnen*. Wo also Luther *recken* statt *strecken* gebraucht, als: seinen Arm aus*recken* statt aus*strecken*, da hat er, wie in mehrern andern Fällen, noch nicht die eigentliche Bedeutung der Wörter gekannt.

314. Delicat. Fein. Zart. Bei den Körpern ist zuvörderst *Fein*, was den Schein von dem geringsten Grade von Masse und Dicke hat. Was *fein* seyn soll, mufs entweder wirklich sehr dünne seyn, wie z. B. die *feinen* Fibern eines skelettirten Baumblattes, oder, so viel als möglich den Schein davon haben. Eine rauhe höckeriche Oberfläche giebt einem Körper ein plumperes und dickeres An-

sehen, indefs ein Körper, der eine glatte und geschliffene Oberfläche hat, schon dadurch dünner und geschmeidiger aussieht. Das ist die Ursach, warum auch das glatte und geschliffene *fein* heifst. *Zart* heifst das Dünne, so fern es schwach ist, wegen seiner Schwachheit den äufsern Eindrücken nicht leicht widerstehen, und also leicht zerrissen, zerbrochen und überhaupt beschädigt werden kann. Die Fibern eines skelettirten Baumblattes sind *fein* und *zart;* das letztere, so fern sie leicht zerrissen werden können. *Delicat* ist, wenn es von körperlichen Dingen gebraucht wird, mit *Zart* völlig gleichbedeutend. Bei dem Unkörperlichen wird 1. wenn es im uneigentlichen Sinne *fein* genannt wird, seine Dünne in Betrachtung gezogen, womit Körper, die scharf und spitz sind, leicht tiefer in andere Körper eindringen können. Hierzu kömmt noch die Metonymie, welche die Feinheit von dem Gegenstande, der die Ursach ist, auf das Subject, in dem die Wirkung ist, überträgt. Es wird daher dem Gefühl beigelegt. Ein *feines* Gefühl des Schicklichen, Anständigen, bemerkt auch die geringsten Abweichungen von Schicklichkeit und Anständigkeit. 2. Wird auch die Glätte der Oberfläche, die den Körpern ein Ansehen von *Feinheit* giebt, in Betrachtung gezogen. Von dieser Seite legt man den Sitten, der Lebensart, der Erziehung *Feinheit* bei. Endlich 3. was fein ist, ist leicht, und wird wegen seiner *Feinheit* nicht als etwas schweres gefühlt; und daher ist *fein* auch so viel als unmerklich, womit es auch bisweilen verbunden wird. Man giebt Jemandem Etwas auf eine *feine* und unmerkliche Art zu verstehen, wenn man ihn nicht vor den Kopf stofsen will. *Zart* ist zuvörderst das Schwache auch bei dem Unkörperlichen. Eine *zarte* Stimme ist etwas anderes, als eine *feine*. *Fein* ist eine Stimme, die, wie ein schöner Sopran, die höheren Töne leicht angiebt, und die kann auch stark seyn; *zart* ist eine schwache, auch wenn sie die tiefern Töne angiebt. *Zart* ist hiernächst das, worauf wegen seiner Schwäche alles leicht einen unangenehmen Eindruck macht. Ein *zartes*

Gewissen wird von dem geringsten Versehen beunruhigt. Ein *feines* Gefühl ist auch ein *zartes*, und umgekehrt, aber beides in verschiedener Rücksicht. Denn erstlich wird das *zarte* Gefühl leicht afficirt, und wir denken es uns also leidend; das *feine* Gefühl urtheilt, wir denken es uns also thätig. Man legt daher den Sinnwerkzeugen *Zartheit*, dem Vermögen hingegen die Gegenstände, die auf sie wirken, zu beurtheilen, *Feinheit* bei. Der Gaumen ist *zart*, der Geschmack und die Zunge, so fern sie kostet, prüft und urtheilt, *fein*. Das Ohr ist *zart* und das Gehör *fein*. Zweitens das *zarte* Gefühl wird nur von den Fehlern beleidigt, das *feine* Gefühl fühlt auch die verborgenen und unmerklichen Schönheiten und geniefst Vergnügen. Aus eben den Ursachen ist auch der Geschmack an den Schönheiten der Natur und Kunst *fein* und nicht *zart*; das Herz und das Gewissen *zart* und nicht *fein*. *Delicat* wird demjenigen beigelegt, das den unangenehmen Eindruck auf ein *zartes* Gefühl vermeidet. Eine *zarte* Empfindlichkeit wird durch das Ekelhafte, das Unanständige, durch Tadel und Vorwürfe beleidigt. Es ist aber nicht *delicat*, in einer Gesellschaft, der man so viel Achtung schuldig ist, dafs man ihr ein *zartes* Gefühl zutraut, Dinge bei ihrem rechten Namen zu nennen, welche die Schamhaftigkeit beleidigen. — „Horaz scherzt mit *Feinheit* und lobt immer mit *Delicatesse*.“ — So wie das *Feine zart* seyn kann, nur in verschiedenen Rücksichten; so kann ebenfalls in verschiedener Rücksicht das Nämliche *fein* und *delicat* seyn. Ein Lob kann *fein* und *delicat* seyn, ja es wird eben durch seine *Feinheit* ein *delicates* Lob. Wer durch eine *feine* Erziehung ein *zartes* und *feines* Gefühl erhalten hat, dem ist es schwer, sich in allen Gesellschaften und in allen Lagen des geselligen Lebens wohl zu befinden. Der Mangel an *Delicatesse* der Menschen, die ihn umgeben, wird sein *zartes* Gefühl alle Augenblicke beleidigen.

315. Denkart. Denkungsart. In *Denkart* wird überhaupt auf die Beschaffenheit und Folge der Ge-

danken gesehen, so fern diese durch den richtigen oder unrichtigen Gebrauch, die gute oder fehlerhafte Beschaffenheit der Seelenkräfte selbst bestimmt wird. Die Verrückten und Wahnsinnigen denken auch, allein ihre *Denkart* ist verworren und unordentlich. *Denkungsart* aber ist die Art und Weise, sittliche Gegenstände und zwar nach gewissen Maximen zu beurtheilen. Sancho Pancha's niedrige *Denkungsart* beruhte auf der Maxime: Wes Brod ich esse, des Lied ich singe, zu der er sich auf der Hochzeit des Gamachio bekannte, und Don Quixotte's edle *Denkungsart* auf den edlen Maximen der Rittermoral.

316. Denken. Sinnen. Grübeln. *Denken* ist das allgemeinere, es begreift alle Arten der Wirkungen des Verstandes und der Vernunft, die insgesammt ihre besondern Benennungen haben, und bezeichnet jede Beschäftigung derselben, sowohl mit dem bereits Bekannten als mit dem noch Unbekannten. — „Hat hier die Ratze nicht *gedacht?*" Hagedorn. — *Sinnen* bedeutet, das Unbekannte deutlich zu erkennen streben. Und da es schwer ist, sich von dem Unbekannten und Verborgenen deutliche Begriffe zu verschaffen: so zeigt es an, mit stärkerer Anstrengung und mit geschärfterer und gesammleterer Aufmerksamkeit denken. — „Still verheifst dem *Sinnenden* die Kunst Hülfe, statt der Götter Gunst." A. W. Schlegel. — *Grübeln* heifst, über solche Sachen nachsinnen, über die das Denken vergeblich und das Forschen unnütz ist. Die scholastischen Theologen *grübelten* über Fragen, die nicht auszumachen sind und deren Beantwortung, wenn man sie *ergrübelt* hätte, keinen Nutzen haben würde. Sie *grübelten* darüber, ob Christus zur Rechten Gottes stehe oder sitze, ob sein Leib im Abendmahle nackend oder bekleidet sey.

317. Denken. Glauben. Meinen. Wähnen. *Wähnen* ist falsch urtheilen. *Meinen* ist urtheilen, dafs etwas wahr sey, doch so, dafs man sich der Ungewifsheit seines Urtheils bewufst ist, und dadurch unterscheidet es sich von *Denken* und *Glauben*. — „Ich sage, dieses

mein' ich, und jenes *meinest* du" Vofs. — Man unterscheidet in der Religion die theologischen *Meinungen* von den *Glaubens*lehren; über die erstern läfst sich streiten, weil sie ungewifs sind, die letztern können nicht bestritten werden, weil man sie für ausgemacht gewifs hält. *Denken* ist blofs urtheilen, es sey mit oder ohne Gewifsheit. Denn es ist dem Wahrnehmen entgegengesetzt. Es wird daher auch häufig für vorhersehen gebraucht, wovon wir nicht selten in der Folge das Gegentheil durch die Erfahrung wahrnehmen. — „Wer hätte das *gedacht?* Mein Stück — Racine selbst hat nicht so warm gedichtet, wird ausgezischt." R. Fabellese. — Da *Glauben* dem Schauen zum Theil zur Seite, zum Theil aber entgegen gesetzt wird, und also eine Erkenntnifs anzeigt, die zwar nicht unmittelbar, aber doch so gewifs als die unmittelbare ist, so bedeutet es: Etwas so für wahr halten, dafs man zugleich das Bewufstseyn seiner Gewifsheit hat. Es sollte nur gebraucht werden, wenn von historischen Wahrheiten die Rede ist. Wenn es indefs auch bei Lehren gesagt wird, so will man anzeigen, dafs man sie durch die Vernunft nicht erkennen kann, dafs man sie einer höhern Belehrung verdankt, und durch ein göttliches Zeugnifs davon überzeugt ist. In dieser Bedeutung ist es dann dem Wissen entgegen gesetzt. Der Astronom, der den Himmel beobachtet, *weifs,* dafs Jupiter fünf Trabanten hat; wenn der Ungelehrte, ohne sie selbst am Himmel beobachtet zu haben, es auch für wahr hält, so *glaubt* er blofs — „Zwar seh ich selbst nichts; doch *glaub* ich meinem Glücke, die Tauben sind unsichtbar da." Uz. —

318. Dennoch. Doch. Demungeachtet. Gleichwohl. *Demungeachtet* beziehet sich nach seiner Zusammensetzung auf einen solchen vorhergehenden Satz, der völlig gewifs ist, da hingegen *Doch* und *Dennoch* sich auf einen ungewissen beziehen kann. Das findet auch in den zugebenden Perioden Statt, wenn der Nachsatz gewifs ist. — „Es sey indefs hiermit wie es wolle, so mufs es

doch oder *dennoch* (nicht *demungeachtet*) dabei bleiben." — „Verlängerte sich auch dein Leben nach deinem Wunsche und sähst du auch Jahrhunderte; so wird der Tod *doch* ewig dir, wie allen Menschen, bevorstehen" Bode. — In dem letztern Beispiele ist der Nachsatz gewifs und der Vordersatz ungewifs, es kann daher nicht *demungeachtet* heifsen. Bei *Doch*, wird der Grund, dem ein Satz entgegen steht, noch weniger deutlich gedacht, ja es kann sogar einen Satz auf einen blofs stillschweigend verstandenen Grund beziehen, und daher bisweilen die Rede anfangen. *Gleichwohl* verbindet solche Sätze mit einander, aus deren letztern erkannt wird, dafs das in dem Erstern ausgesagte entweder überhaupt nicht recht und wahr sey, oder wenigstens nicht so allgemein wahr, als es ausgesagt wird, und umgekehrt. — „Die Jesuiten möchten gern für strenge Sittenlehrer angesehen seyn, *gleichwohl* erlauben sie vieles, das dem wahren Sittengesetze entgegen ist." — „Man sagt, Nero habe alle Menschen gehafst, *gleichwohl* habe er die Poppea geliebt." — In diesen Fällen kann um des letztern Satzes willen der erstere nicht wahr, wenigstens nicht allgemein wahr seyn. Eben so wird auch *gleichwohl* gebraucht, wenn umgekehrt um des Erstern willen das Letztere nicht wahr seyn sollte.

319. Der, Die, Das. Welcher, Welche, Welches. So. Das Hauptgesetz, wonach ihr Gebrauch zu bestimmen ist, mufs, aufser dem Wohlklang, die gröfste Deutlichkeit des Vortrages seyn. Diese erfordert, dafs *der, die, das,* da es auch der Artikel ist, als Fürwort nur gebraucht werde, wenn es sich auf ein Nennwort bezieht. Es würde also der Deutlichkeit schaden, 1. wenn man einen Satz durch *Der, Die, Das,* auf einen andern ganzen Satz beziehen wollte; in diesem Falle kann nur *Welcher, Welche, Welches,* gebraucht werden. Ich kann sagen: „Ich habe die Erklärung, ihn zu bezahlen, schon mehrmal von mir gegeben, *die* ich auch hier wiederhole." Ich mufs

aber sagen: „Ich habe schon mehrmal erklärt, dafs ich ihn bezahlen wolle, *welches* (nicht *das*) ich auch hier wiederhole.“ 2. Würde die Deutlichkeit leiden, wenn man *Der, Die, Das,* auf ein Beiwort beziehen wollte. „Sie ist, ungeachtet ihres Alters, noch immer schön, *welches* (nicht *das*) sie in ihren jüngern Jahren noch im höhern Grade war.“ Das Fürwort *So* ist noch von eingeschränkterm Gebrauche als *Der, Die, Das.* 1. Da es indeclinabel ist, so würde es eine Undeutlichkeit verursachen, wenn man einen andern Casus, als den Nominativ und Accusativ damit ausdrucken wollte. So würde man nicht sagen können: „Ich erinnerte mich bei der Gelegenheit der Sache, *so* du Erwähnung gethan hattest.“ Hier mufs es: *Welcher* oder *Der* heifsen. 2. Gottsched will, man solle sich dieses Fürworts so viel als möglich enthalten, und nur das ungewisse Geschlecht oder mehrere Geschlechter damit ausdrucken. Diese Regel möchte schon nicht so nöthig seyn, als die erste; die Deutlichkeit macht sie auch nicht so nöthig; und sie wird von guten Schriftstellern nicht beobachtet. — „Und *die, so* Narren sind, läfst sie mit ihren Gaben wuchern.“ A. W. Schlegel. — 3. *So* kann nicht als Fürwort gebraucht werden, da, wo *Der, Die, Das,* als Fürwort undeutlich seyn würde. 4. Endlich kann es nicht gebraucht werden, wo der Satz, den es auf das Vorhergehende bezieht, nicht bestimmend, sondern blofs erklärend und beschreibend ist. Man wird vielleicht sagen: „Wir gingen nur zu denen Kranken, *so* noch im Bette lagen.“ Aber schwerlich: „Wir gingen zu dem Kranken, *so* wir noch im Bette antrafen.“ In dieser Verbindung finde ich es auch von den besten Schriftstellern gebraucht. — „Sie sehen nun und hören, was da ist, den, *so* vor Abraham war, mit Ketten gebunden.“ Klopstock. — „Also sagte der Mann, *so* dem Tode reif war.“ Ebend. — Indefs dieser klassische Schriftsteller hat beide *So* der ältern Ausgaben in der neusten von 1780 gegen *Der* vertauscht.

320. Derb. Plump. Bei dem *Derben* hat der starke Eindruck, den ein Körper auf das Gefühl macht, seinen Grund in der Festigkeit und der Kraft, bei dem *Plumpen* blofs in der Masse, deren Gewicht zugleich den Körper unbeholfen macht. *Derb* ist dem Schlaffen, *Plump* dem Feinen entgegen gesetzt. Das ist ein *derber* Junge, heifst ein solcher, der festes und kraftvolles Fleisch hat; ein *plumper* Junge würde ein solcher seyn, der durch seine Masse schwerfällig und unbeholfen ist. Eine *derbe* Antwort ist eine fühlbare, aber blofs durch ihre Kraft und Nachdruck. Eine *plumpe* Antwort ist eine durch ihre Grobheit beleidigende Antwort, die ein Mensch ohne Verstand und Gefühl für nachdrücklich hält. Denn dumme und gefühllose Menschen werden *plump*, wenn sie *derb* seyn wollen.

321. Derb. Dicht. Bei *Derb* kömmt noch der Nebenbegriff der gröfsern Kraft dazu, den ein *dichter* Körper vor einem lockern hat. *Derbes* Fleisch ist solches, welches nicht allein *dicht*, sondern auch nicht schlaff und welk ist, und also im höhern Grade eine elastische Kraft hat.

322. Deutlich. Begreiflich. Verständlich. Wer das Mannigfaltige in einem Gegenstande unterscheidet, dem ist er *deutlich*. *Verständlich* ist eine *deutliche* Rede. Ein Satz wird *verständlich*, wenn er zergliedert wird. *Begreiflich* ist, was aus dem Wesen und der Natur eines Dinges *deutlich* erkannt wird, warum und wie es ihm zukommt. Das Wesen des Körpers besteht in seiner Art der Zusammensetzung, und nach dieser sind die Körper verschieden, und erhalten verschiedene Namen. Wenn ich aus der Structur des Auges *deutlich* erkenne, wie die Lichtstrahlen auf der Netzhaut ein kleines Bild gestalten können, so ist mir die Abbildung des Gegenstandes in dem Auge *begreiflich*.

323. Dicht. Fest. *Fest* ist Etwas, das nicht leicht bewegt werden kann. Ein Nagel steckt *fest*, wenn

er nicht leicht zu bewegen ist, und derjenige ist *fest* gesetzt, der im Gefängnisse sitzt und nicht die Freiheit hat, nach seinem Belieben überall herumzugehen. In der Naturlehre sind daher die *festen* Körper den flüssigen entgegen gesetzt, weil von den erstern kein Theil ohne Bewegung des Ganzen kann bewegt werden; indefs in den flüssigen ein Theil bewegt werden kann, während die übrigen in ihrer Lage bleiben. *Dicht* ist der *feste* Körper, dessen Theile sehr nahe an einander liegen, und der also in einem kleinern Raume eine gröfsere Masse enthält. Diese Nähe der Theile macht nun auch, dafs die Theile nicht so leicht können getrennt werden. *Fest* ist also alles, von dem kein Theil ohne das Ganze leicht bewegt werden kann, und *dicht*, was weniger und kleinere Zwischenräume hat, und wegen seiner genau vereinigten Masse der Trennung widersteht. Das Gold ist ein sehr *fester* Körper, weil es nicht leicht kann flüssig gemacht werden, und ein sehr *dichter*, weil es in einem kleinen Raume viel Masse enthält; es ist aber so *fest*, weil es so *dicht* ist.

324. Dichten. Erdichten. Das *Dichten* ist blofs die Verrichtung des Verstandes, der aus den Bildern der Einbildungskraft etwas zusammensetzt; dieses ist *Erdichten*, so fern er durch diese Verrichtung etwas Neues hervorbringt, wodurch ein Anderer soll getäuscht werden. Auch der Geschichtschreiber mufs *dichten*, aber er darf nichts *erdichten*.

325. Dichtkunst. Poesie. Die *Dichtkunst* ist sowohl die Poetik als die *Poesie*. Denn sie ist sowohl der Inbegriff der Regeln, wonach Gedichte gemacht werden, als die Fertigkeit oder Geschicklichkeit zu dichten, und ist im engern Sinne von der Poetik, wie die Kunst von der Wissenschaft, verschieden. *Poesie* ist nicht allein diese Geschicklichkeit, sondern auch die Gattung von Werken, die der Dichter hervorbringt, und nach dem französischen Sprachgebrauche ist sie der Prosa entgegen gesetzt.

326. Dienen. Aufwarten. Wer einem Andern *aufwartet*, der *dient* ihm, aber er *dient* ihm, indem er ihm nützlich ist, und er *wartet* ihm *auf*, so fern er sich nach seinen Befehlen richtet. Auch Sachen können *dienen*, aber Menschen *warten auf*. Der Höchste kann dem Geringsten *dienen*; aber nur der Geringere mufs dem Höhern *aufwarten*.

327. Diener. Knecht. Durch *Knecht* werden die niedrigsten Stufen des dienenden Standes und nur in dem Hausstande, durch *Diener* hingegen die höhern, so wie auch diejenigen verstanden, welche in der bürgerlichen, kirchlichen und andern gröfsern Gesellschaften die Geschäfte unter der höchsten Herrschaft besorgen.

328. Dienerschaft. Gesinde. Bei *Dienerschaft* sticht am meisten der Begriff hervor, dafs der *Diener* dem Herrn nützlich ist; bei *Gesinde* hingegen, dafs es seinem Hausherrn zugehört. Daher lassen sich auch diejenigen zu der *Dienerschaft* eines Fürsten rechnen, welche die höchsten Ehrenämter im Staate bekleiden; sein Haus*gesinde* machen hingegen nur die aus, welche seine Person bedienen und zu seinem Hauswesen gehören. Dieser letztern Benennung klebt auch noch dadurch ein niedriger Nebenbegriff an, dafs zu der Zeit als sie entstand, die Hausgenossen eines Freien leibeigen oder eigenbehörig waren.

329. Dienst. Liebesdienst. Gefälligkeit. *Liebesdienste* und *Gefälligkeiten* unterscheiden sich blofs durch den Bewegungsgrund von den *Diensten* überhaupt. Sie sind immer freiwillig, man ist sie nicht schuldig; es giebt aber auch schuldige und erzwungene *Dienste*. *Liebesdienste* werden aus Liebe erzeigt, und *Gefälligkeiten* um zu *gefallen*. Bei den *Liebesdiensten* ist daher der Bewegungsgrund die allgemeine Menschenliebe, bei den *Gefälligkeiten* hingegen die besondere Freundschaft, die wir gegen gewisse Personen empfinden, denen wir gern, um ihre Gegenliebe zu verdienen, gefallen wollen. Wir erzeigen daher auch Fremden, und insonderheit unglücklichen

Personen, auch wenn sie ihr Unglück verschuldet haben, aus mitleidiger Menschenliebe *Liebesdienste*, aber, wenn wir genau reden wollen, nur Freunden, oder Personen, deren Freundschaft wir nicht verschmähen würden, *Gefälligkeiten*.

330. Ding. Sache. *Ding* bezeichnet jedes Etwas nach seinem allgemeinsten Charakter des bloſsen Seyns, es ist also das Höhere; *Sachen* hingegen nennt der Mensch diejenigen Dinge, welche in einer nähern Verbindung mit ihm stehen. Diese Verbindung entsteht aus dem Nutzen oder Schaden, den sie für ihn haben können, und um welches willen sie ihn interessiren, so wie aus der Möglichkeit, sie seinen Absichten gemäſs zu behandeln. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *Sache* ist die eines Rechtsstreites und des ihn betreffenden Gegenstandes. Die nächste Stufe der Verallgemeinerung dieser Bedeutung war, daſs man *Sache* für jede Angelegenheit gebrauchte. Endlich erstreckte man auch die Bedeutung des Wortes *Sache* über die Dinge, die uns wegen ihres Nutzens interessiren, nnd über die wir zu unserm Vortheile schalten können. Daraus ist dann endlich der rechtliche Begriff einer *Sache* erwachsen, wonach sie ein jedes des Eigenthums fähiges *Ding* ist, das dem Menschen nützen kann. In dieser Bedeutung werden denn die *Sachen* den *Dingen* entgegengesetzt, welche entweder nicht Werth genug haben, daſs man sie eigenthümlich besitzen wolle, oder die um rechtlicher und physischer Gründe willen nicht können eigenthümlich werden. Die Menschen sind *Dinge*, aber Personen und keine *Sachen*, denn es findet kein Eigenthumsrecht über sie Statt; die Planeten sind *Dinge*, aber keine *Sachen*, denn es ist physisch unmöglich, sie eigenthümlich zu besitzen.

331. Ding. Wesen. *Ding* bezeichnet den Gegenstand von Seiten seiner Wirklichkeit und ganzen Individualität, *Wesen* hingegen nur von der Seite seiner unveränderlichen und ersten Bestimmungen, wodurch sich die Gattung, zu der er gehört, von allen andern unterscheidet. Alles, was uns umgiebt und in unsere Sinne fällt, sind In-

dividua und Etwas, das wirklich ist, wir nennen es daher die *Dinge*, nicht die *Wesen*, die uns umgeben. Die *Wesen* der Gattungen haben gewisse Prädicate, die durch den Begriff einer Jeden bestimmt werden, und die man demselben beilegen mufs. Dadurch werden die *Wesen* der *Dinge* selbst zu *Dingen*, wir sehen sie wenigstens als solche an, weil wir alles *Ding* nennen, wovon uns gewisse Eigenschaften bekannt sind; aber sie sind immer solche *Dinge*, die das Erste, Unveränderliche und Allgemeine in den übrigen *Dingen* enthalten. Wenn wir daher sagen: ein körperliches *Ding* erfüllet einen Raum, so heifst das: ein *Ding*, das unter der Gattung körperlicher *Wesen* begriffen ist; sagen wir aber: ein körperliches *Wesen* erfüllet einen Raum, so heifst das: der Gattung von *Dingen*, welche durch das *Wesen* des Körpers bestimmt wird, kömmt die unveränderliche und nothwendige Eigenschaft der Räumlichkeit zu. — „Besitzest du etwan ein Geheimnifs, körperliche *Wesen* in geistige zu erhöhen?“ Wieland. — *Dinge* sind also Alles, auch das Einzelne, *Wesen* sind die Gattungen der *Dinge* nach ihren ersten, unterscheidenden und unveränderlichen Bestimmungen. Und das ist ohne Zweifel die Ursach, warum *Wesen* edler ist als *Ding*. — „Ihr Band verknüpfet alle *Wesen* vom Staube bis zum Seraphim.“ Uz. — „Er forscht und staunt der *Wesen* Leiter vom Sandkorn bis zum Engelchor.“ Vofs. — Das Wort *Ding* hat zwei Plurale, *Dinge* und *Dinger*. Der Plural *Dinger* enthält einen Nebenbegriff des Kleinen und Unwichtigen. — „Nicht einmal wüfste ich, wer jene häfslichen *Dinger* der Griechen Nereiden genannt hätte.“ Vofs. — Von diesem Plural wird daher auch das Diminutivum *Dingelchen* und *Dingerchen* gemacht. — „Lächelnd wog in der Hand ein römischer Pfaff die Oblaten; welchen, sprach er, von euch, *Dingelchen* mach ich zu Gott?“ Ebend.

332. Dollmetschen. Uebersetzen. Erklären. Der Grund der Unverständlichkeit einer Rede kann sowohl in ihrer eigenthümlichen Dunkelheit, als darin

liegen, dafs sie in einer unbekannten Sprache verfafst ist. In dem ersten Falle mufs sie durch Umschreibung verständlich gemacht werden; in dem andern dadurch, dafs der Sinn der Urschrift durch Worte einer andern Sprache ausgedruckt wird. Das Erstere heifst im engern Sinne *erklären*, das Letztere *Dollmetschen* und *Uebersetzen*. *Dollmetschen* und *Uebersetzen* sind so verschieden, dafs man unter dem Letztern das Ausdrucken des Sinnes einer Rede durch die Worte einer jeden andern Sprache, unter dem Erstern aber durch die Worte einer dem Hörenden oder Lesenden bekannten Sprache verstehet. In einer allgemeinern Bedeutung von *Dollmetscher* für einen, der die Gedanken eines Andern bekannt macht, ist dieses Wort noch in der edelsten Sprache. Ein Gesandter kann zu dem Fürsten, zu welchem er gesandt ist, sagen, er sey der *Dollmetscher* der freundschaftlichen Gesinnungen, die sein Herr gegen ihn hege.

333. Dörren. Darren. Trocknen. *Dörren* und *Trocknen* ist verschieden, wie *Dürre* und *Trocken*. Wenn auch zwischen *Dörren* und *Darren* noch ein anderer Unterschied seyn sollte, als der, dafs Letzteres in die gemeine Sprechart gehört, so würde er seyn, dafs die Sache, wie das Korn, wenn es zu Malz bereitet wird, in besondern Darröfen gedörret wird. *Dörren* würde aber von jeder Austrocknung der Pflanzen und Thierkörper gebraucht werden. — „Wie von der Distel flattert das trockene Haar, wenn der liebliche Sommer es *dörret*.“ Vofs.

334. Drang. Trieb. Der *Trieb* ist eine entferntere Ursach zu gewissen Handlungen, die bereits als Anlagen in der Seele vorhanden ist, dergleichen die Naturtriebe sind, die auch die Thiere haben; *Drang* hingegen sind die nächsten und unmittelbaren Ursachen, die in dem gegenwärtigen Zustande bei einer stark erregten Leidenschaft wirksam sind. — „Er glaubte das Glück Indostans zu machen, und that nichts anders, als dem *Drange* seiner Leidenschaft folgen.“ Klinger. —

335. Drehen. Kehren. Wenden. Das allgemeinste dieser Wörter ist: in eine andere Lage oder überhaupt in einen andern Zustand versetzen. *Kehren* ist, einem Dinge eine der vorhergehenden entgegengesetzte Stellung geben. – „Und der scheufsliche Cacus, gewohnt, entwendete Rinder hinterwärts *gekehrt* mit sich zur Höhle zu ziehen.“ Ramler – *Wenden* ist, Etwas nach verschiedenen Seiten bewegen. – „Und Eyer in glühender Asche *gewendet*“ Vofs. – Da die Handlung des *Kehrens* freilich nicht ohne Bewegung geschehen kann: so scheinen in dieser Rücksicht die Bedeutungen von *Kehren* und *Wenden* zusammen zu fallen, und daher kann beides bisweilen ohne Unterschied gebraucht werden Indefs ist bei *Kehren* immer der den bisherigen entgegengesetzte Zustand oder Ort, in *Wenden* aber die Bewegung der Hauptbegriff. Wer wieder an dem Orte seyn will, von dem er ausgegangen ist, mufs um*kehren;* wer etwas hinter seinem Rücken Liegendes sehen will, braucht sich nur umzu*wenden*. Blofs also in dem Falle, wenn die Sache durch ihre Bewegung in den Zustand, die Lage und den Ort kömmt, den sie haben soll, ist *Kehren* und *Wenden* gleichgeltend. Ein altes Kleid wird umge*kehrt,* indem es umge*wandt* wird. Hingegen heifst: ein Blatt um*wenden,* blofs durch eine horizontale Bewegung die andere Seite desselben sichtbar machen; um*kehren* kann aber auch heifsen: es so bewegen, dafs es aus seinem natürlichen Stande oder in denselben gesetzt wird. *Drehen* unterscheidet sich von den beiden Wörtern *Kehren* und *Wenden* durch den Nebenbegriff, dafs die Lage eines Dinges durch eine Bewegung um einen festen Punkt oder Linie verändert wird. Die Sonne *drehet* sich um ihre Achse, aber nach dem kürzesten Tage *wendet* sie sich wieder zu uns, oder sie nähert sich uns wieder. – „Wie hehr sich Millionen Himmel um Millionen Sonnen *drehn?*“ Vofs. – Wo also diese kreisförmige Bewegung ohne Rücksicht einer dadurch hervorzubringenden Stellung der Körper und ihrer Seiten gegen einander angezeigt wer-

den soll, da kann man *Drehen* sagen. Man gebraucht es daher sowohl von einer völligen als mehrmaligen Bewegung um eine Achse oder Punkt. — „Er war der erste in der Kunst, sich in einem Augenblick zweimal auf einem Fuſse umzu*drehen*.“ Wieland.

336. Dreist. Keck. *Dreist* wird immer in guter Bedeutung gebraucht; *keck* hingegen hat jetzt, wenn es von Menschen gebraucht wird, nur eine böse. — „Du siehst, sie folgt dir selber nicht, darf *keck* sich wider ihre Pflicht und deinen Willen sträuben.“ Lyr. Blumenl. — Diese *Keckheit* besteht also in einem Muthe, der nicht aus einem gerechten Vertrauen auf sich und seine gute Sache, sondern aus einem mit einer gewissen ungestümen gedankenlosen Lebhaftigkeit verbundenen Leichtsinne entspringt. — „Sitzt ein Quintil im Rath der kleinen Kenner, wo man *keck* den frühen Machtspruch wagt?“ Hagedorn. — Nur bei Thieren, an denen Muth und Lebhaftigkeit geschätzt wird, kann *Keckheit* eine Vollkommenheit seyn. — „Doch nicht sollst du entfliehn, wie *keck* du auch schwingest den Roſshuf.“ Voſs.

337. Dreist. Getrost. *Getrost* deutet auf den verlornen und wiedererlangten Muth. Der Kranke wird wieder *getrost*, wenn die Gefahr der Krankheit vorüber ist. Da sich in diesem Zustande des wiederbelebten Muthes die Empfindung der vorigen Niedergeschlagenheit mit einmischt; so bezeichnet es auch einen geringern Grad des Muthes als *Dreist*, so wie einen Muth im Leiden, da *Dreist* nur derjenige ist, der Muth zum Handeln hat.

338. Dreist. Kühn. Beide Wörter drucken die Eigenschaft aus, vermöge der ein Mensch sich nicht fürchtet, etwas zu thun. Zur Verachtung gröſserer Uebel gehört *Kühnheit*; um sich durch die Besorgniſs vor kleinern nicht vom Handeln abhalten zu lassen, dazu reicht schon einige *Dreistigkeit* hin. *Dreist* ist dem Blöde, *Kühn* dem Furchtsam und Feige entgegengesetzt. Blöde ist aber ein zu groſser Grad der Bescheidenheit, und diese entsteht aus

der geringen Meinung von seinem Werthe, aus dem zu grossen Mifstrauen auf seine Kräfte. Mirabeau war *dreist* als Redner, aber furchtsam in Unternehmungen; und wo er *kühn* scheint, war keine Gefahr zu fürchten, als in der Königl. Sitzung 23. Juni 1789, wo er die stürmische Menge auf seiner Seite hatte. Man sagt blöden Kindern, dafs sie *dreist,* aber nicht, dafs sie *kühn* sein sollen.

339. Dreist. Frech. Die *Frechheit* ist das Uebermaafs der *Dreistigkeit.* Dieses Uebermaafs besteht aber darin, dafs der *Freche* sich über alle Urtheile hinweggesetzt, und durch sein Betragen zu erkennen giebt, dafs ihn auch ein gegründeter Tadel und eine verdiente Verachtung nicht rühre; da hingegen der *Dreiste* sich bewufst ist, dafs er keinen Tadel, keine Verachtung und Beschämung verdiene. Die *Dreistigkeit* entspringt aus einem gerechten Selbstvertrauen, die *Frechheit* aus einer Gefühllosigkeit gegen Ehre und Schande; es kann daher eine edle *Dreistigkeit,* aber keine edle *Frechheit* geben. Da wir bei dem weiblichen Geschlechte gröfsere Schaamhaftigkeit und ein zarteres Gefühl erwarten: so werden wir bei demselben schon einen gewissen Anstand *frech* nennen, der uns bei dem männlichen nur *dreist* scheint Auch in dem uneigentlichen Gebrauche ist *frech,* wer einem unüberwindlichen Uebel trotzt, *dreist* aber, wer eine nothwendige Gefahr nicht achtet, die er zu besiegen, ein gegründetes Vertrauen in sich fühlt. — „Weil an der Woge, die sich thürmt, ein *freches* Fahrzeug hängt, und Silberflotten scheitern?“ Jacobi.

340. Dreck. Koth. Schlamm. Eine Erde, die das Wasser abgespült, mit sich fortgetragen, und nachdem es eine Zeit lang davon getrübet worden, endlich niedergelassen hat, ist *Schlamm.* Eine Erde, die durch Regen oder geschmolzenen Schnee aufgelöset und weich geworden ist, ist *Koth* und *Dreck.* Der Unterschied dieser beiden letzten Wörter scheint darin zu liegen, dafs *Dreck* ein *Koth* ist, der durch längere Zeit mehr zertreten und flüssiger

geworden ist, und daher beim Gehen und Fahren leichter spritzt und die Kleider besudelt; durch die längere Zeit aber auch mehr in Fäulnifs übergegangen und also stinkend und ekelhaft geworden ist. Und darum ist ***Koth*** nicht so unedel als ***Dreck***. Die ungebildetere Sprache und der rohere Geschmack kannte diesen Unterschied noch nicht. Geyler sagt in einer Predigt: „das leuchtet wie ***Dreck*** in der Laterne." — Aus diesen Bestimmungen läfst sich der verschiedene uneigentliche Gebrauch dieser Wörter erklären, und das kann ihnen zu einer neuen Bestätigung dienen. In dem ***Schlamme*** der Lüste versinken, sich derselben nicht entwöhnen können, wenn man zu lange in ihrer Befriedigung gelebt hat, bezieht sich auf die Eigenschaft des ***Schlammes***, dafs er weich ist, dafs man also darin nicht festen Fufs fassen kann, um sich daraus hervor zu arbeiten. Sich in dem ***Schlamme*** sinnlicher Lüste herumwälzen, zielt auf die Wollust, welche unreine Thiere geniefsen, indem sie sich in dem weichen und kühlen ***Schlamme*** wälzen. — Einen im ***Kothe*** herumschleppen, statt ihn aller Ehre berauben, geht auf die Flecken und Unreinigkeit, die der ***Koth*** denen verursacht, die davon berührt werden. — Eine ***Dreck***seele bezeichnet einen schlechten Menschen von Seiten des weichen Nachgebens, welches ihn aller Eindrücke der stinkendsten und verächtlichsten Niederträchtigkeit schuldig macht.

341. Dulden. Leiden. *Leiden* druckt nur aus, dafs man etwas zuläfst, ohne zu bestimmen, ob das, was man zuläfst, ein Uebel ist oder nicht. ***Dulden*** setzt immer voraus, dafs das, was man nicht hindert, es sey, dafs man es nicht kann oder nicht will, ein Uebel oder ein Unglück ist, das als ein solches empfunden wird. Wenn man sagt, dafs in einigen Ländern von Deutschland die Juden nicht ***gelitten*** werden: so heifst das, dafs ihnen blofs nicht gestattet wird, sich daselbst ansäfsig zu machen, ohne zu bestimmen, ob diese Vergünstigung dem Lande schädlich seyn könnte. Denn in den mittlern Zeiten sahe man die Erlaubnifs, Juden aufzunehmen, für vortheilhaft an, und bewarb

sich bei dem Kaiser darum, als um eine Begnadigung. Wenn man aber sagt: eine weise Regierung kann die Strafsenbettelei nicht *dulden;* so erklärt man die Strafsenbettelei für ein grofses Uebel. Daher wird *Leiden* auch von leblosen Dingen gesagt, welches mit *Dulden* nicht der Fall ist. Man kann sagen: die Präposition Ohne *leidet* nur den Accusativ nach sich, d. i. ein correcter Schriftsteller darf nur dem Accusativ einen Platz nach Ohne gestatten. Niemand aber würde sagen: sie *duldet* nur diesen Casum.

342. Dunkel. Düster. Finster. *Finsternifs* ist dem Lichte entgegengetzt, und *finster* ist also, was ohne alles Licht ist. Ehe das Licht erschaffen war, war es *finster* auf der Tiefe. 1 Mos. 1, 2. Das Licht kann aber nicht so stark sein, dafs die Gegenstände können unterschieden werden, dann sind sie *dunkel,* und das Licht selbst brennt *dunkel.* *Finsternifs* und Licht, *Dunkel* und Helle sind einander entgegengesetzt. Der gänzliche Mangel des Lichts ist *Finsternifs*, *dunkel* sind die Gegenstände, die wegen eines geringern Grades von Licht weniger sichtbar sind. Wir setzen das *Dunkel*blau dem Hellblau u. s w. entgegen. Nun hat aber die Beraubung des Lichtes nicht nur die Wirkung, dafs sie uns aufser Stand setzt, die Gegenstände gehörig zu unterscheiden, sondern auch, dafs sie uns traurig macht und Furcht verursacht. Wegen der ersten Wirkung nennen wir einen Ort *dunkel,* wegen der andern *düster.* Wer an sehr kleinen und feinen Sachen arbeitet, der kann nicht in einem *dunkeln* Zimmer wohnen, er braucht ein helles; wer zur Traurigkeit geneigt ist, thut nicht wohl, sich oft und lange in einem *düstern* Zimmer aufzuhalten, ein heiteres ist für seinen Gemüthszustand schicklicher. Es wird in einem Walde *dunkel*, wenn man die Wege darin nicht mehr unterscheiden kann: der Wald aber ist *düster*, so fern der Aufenthalt in demselben Grauen erregt. — „Wie in Todtenhallen *düster* wird's im Pappelweidenhain." Matthisson. — Das *Düstere* ist also dem Heitern, so wie das *Dunkle* dem Hellen entgegengesetzt. —

„Zu *düster* und einsiedlerisch entschwebt das Wort der Zelle, erheiterts nicht am frohen Tisch der Unterredung Helle." Vofs. — Diese Unterschiede liegen auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter zum Grunde. Der höchste Grad der Beraubung des Lichtes oder der *Finsternifs* ist das Bild von einem Zustand des Unglücks und Elends. Die da safsen in *Finsternifs* und Schatten des Todes, ist eine morgenländische Beschreibung dieses Zustandes. Nach einer gewöhnlichen Metonymie der Wirkung für die Ursach ist eine *finstere* Miene, eine zornige, drohende, böse, verdriefsliche Miene. — „Mit *finstrer* Stirn stehn wir da und ordnen das Geschick der Staaten." Uz. — Ein Schriftsteller ist *dunkel,* wenn er nicht verständlich ist; er ist *düster,* wenn er selbst schwermüthig ist, und schwermüthige Empfindungen in uns erregt. Young ist ein *dunkler* und *düsterer* Dichter; aber das erstere, weil er schwer zu verstehen ist, das Letztere, weil seine Gedichte die Wirkung einer schwermüthigen Laune sind, und den Leser in eine schwermüthige Stimmung versetzen.

343. Dunkel. Trübe. Das ist *dunkel,* was entweder selbst nicht Licht genug in sich enthält, oder von aufsen empfängt, um die Gegenstände gehörig sichtbar zu machen, *trübe* hingegen das, was undurchsichtige Theile hat, welche die gehörige Verbreitung des Lichtes hindern. Eine Höhle ist *dunkel,* weil ihre Tiefe hindert, dafs das Tageslicht hineindringen kann, um darin die Gegenstände sichtbar zu machen. Das Wasser ist *trübe,* wenn es mit erdigen Theilen angefüllt ist, welche undurchsichtig sind, und daher das Licht hindern, sich gehörig zu verbreiten. Im Alter werden die Augen *dunkel* und *trübe*; *dunkel,* so fern sie nicht mehr alles so gut, wie ehemals unterscheiden können; *trübe,* so fern dieses seinen Grund in der Verdichtung der Feuchtigkeiten in den Augen hat. Wenn daher glänzende Körper durch weniger durchsichtige Media gesehen werden, und dadurch einen Theil ihres Glanzes für uns verlieren, so nennen wir sie *trübe.* — „Bis der Liebe Stern

so *trübe* in der Abendwolke schwimmt.“ Salis. — Da Licht und Glanz Bilder der Freude sind: so kann ein Zustand, worin die freudige Zustimmung des Gemüthes verschwunden ist, und worin Gram und Kummer die Seele umwölken, und die angenehmen Gegenstände hindern, uns angenehm zu rühren, *Trüb*sinn heifsen. — „Den öden *Trüb*sinn heitert der traute Schatten bald.“ Salis. —

344. Dunkel. Undeutlich. Verwirrt oder **Verworren.** In der *Dunkelheit* sehen wir gar nichts, bei einem schwachen Lichte sehen wir zwar etwas, aber können nicht erkennen, was es ist, denn wir sehen es *undeutlich.* Eine Rede in einer fremden, dem Zuhörer oder Leser unbekannten Sprache, ist ihm *dunkel*, er kann sich bei den Worten gar nichts denken; sie ist aber *undeutlich*, wenn die Laute der Sprache nicht vernehmlich genug sind, um die Worte nicht mit ähnlichen zu verwechseln, oder wenn die Worte, es sey aus Mangel an Sachkenntnifs oder an Sprachkenntnifs, nicht passend genug gewählt sind, wenn sie vieldeutig und ihre Beziehungen ungewifs und schielend sind. Jacob Böhme und ähnliche ungelehrte, mystische und theosophische Schwärmer sind *dunkel,* weil sie von Sachen sprechen, wovon sich der Leser gar keine Idee machen kann, und *undeutlich,* auch wenn sie von gewöhnlichen Dingen sprechen, weil sie sich nicht sprachrichtig auszudrucken wissen. *Verwirrt* oder *Verworren* ist das *Undeutliche,* so fern sein Mannigfaltiges aus Mangel der Ordnung nicht gehörig unterschieden werden kann. Wenn die Fäden eines Stück Garns unter einander *verwirrt* sind: so kann man sie nicht so gut von einem Ende bis zum andern verfolgen, um sie von einander zu unterscheiden, als wenn sie sich in einer ordentlichen parallelen Lage befinden. Die Schriften der Enthusiasten und Schwärmer, wie z. B. eines Jacob Böhme sind gemeiniglich nicht nur *dunkel* und *undeutlich,* sondern auch *verwirrt.* Die Wahrheiten, welche darin gefunden werden, sind ohne alle Ordnung durch einander geworfen, und aus dieser *Ver-*

wirrung entsteht ein grofser Theil ihrer *Dunkelheit* und *Undeutlichkeit.*

345. Dünkel. Eigendünkel. Einbildung. Wer sich gröfsere Vollkommenheiten beilegt, als er wirklich besitzt, oder diesen Vollkommenheiten einen zu hohen Werth beilegt, der ist *eingebildet.* Wenn ein Mensch eine grofse *Einbildung* von sich hat, die er auf seine Schönheit gründet: so ist er entweder nicht so schön als er glaubt, oder er legt der Schönheit einen höhern Werth bei, als ihr zukömmt. *Dünkel* setzt zu diesem Hauptbegriffe noch hinzu, dafs der *Eingebildete* mit seinen vermeinten Vollkommenheiten alles auszurichten, und daher ein Recht auf vorzügliche Achtung zu haben glaubt. Diese Idee wird in *Eigendünkel* noch durch das Wort *eigen* verstärkt, indem es andeutet, dafs er sich alle solche Vollkommenheiten ausschliefsend zueignet. Die *Einbildung* von sich selbst verführt einen unerfahrnen Jüngling, dafs er von seinem Wissen mehr hält, als er sollte. Sie steigt zu der Höhe des *Dünkels,* wenn er glaubt, dafs er nichts mehr zu lernen habe, dafs er alle andere Wissenschaften entbehren könne, und dafs alle andere Menschen von ihm lernen, und ihn als ein höheres Wesen um Belehrung bitten müssen. Sie wird *Eigendünkel,* wenn sie ihn unbiegsam macht, und ein Vertrauen auf seine Einsichten einflöfst, womit er den Rath und die Hülfe aller Verständigen verschmähet. Der *Eigendünkel,* der gewöhnliche Fehler des raschen hochfliegenden Jünglings, macht ihn keck, unternehmend, widerspenstig, ungelehrig, bis er oft genug mit seiner eingebildeten Weisheit gescheitert ist, um einzusehen, dafs er nicht alles allein kann. Der *Dünkel* hindert ihn, mehrere Kenntnisse und Vollkommenheiten zu erwerben, weil er glaubt, dafs die, welche er besitzt, hinreichen, um alles auszurichten und über Andere hervorzuragen.

346. Dunst. Brodem. *Brodem* ist ein sichtbarer aus warmen und erhitzten Körpern aufsteigender *Dunst.* Es hat wahrscheinlich Anfangs den warmen sichtbaren Athem

der Thiere bedeutet, in welcher Bedeutung es mit dem Englischen Breath, Athem, verwandt ist. Hernach hat man es auch von den warmen sichtbaren Dünsten des kochenden Wassers gebraucht, wovon das Zeitwort *Brodemen* kömmt. Hier hat es sich vielleicht mit dem nachahmenden *Brodeln*, der Bewegung des Hebens und Sinkens des kochenden Wassers, begegnet, dessen stärkerer Grad das Sprudeln ist. — „Und warfs in den *brodelnden* Kessel." Vofs.

347. Durchbringen. Verthun. Verschwenden. Vergeuden. Verschleudern. Was ein Mensch *durchbringt* und *verthut*, das verliert er, was er *verschwendet* und *vergeudet*, das verwendet er auf eine Art und in einem Maafse, als er es nicht verwenden sollte, was er *verschleudert*, davon hat er gar keinen Nutzen. Es kann einer sein Geld auf Reisen *verthan* und *durchgebracht* haben, auch wenn er es blofs für nöthige Bedürfnisse ausgegeben und für keines zu viel bezahlt hat; er hat es aber auf Reisen *verschwendet*, wenn er übermäfsigen Aufwand gemacht, und alles auf eine gedankenlose Art über seinen Werth bezahlt hat. Bei dem *Verschwenden* liegt also immer der Begriff des zu viel zum Grunde, und dieses zu viel tritt ein, wenn das Verwenden entweder unser Vermögen übersteigt, oder durch keinen zu erwartenden Nutzen gerechtfertigt ist. Dieser Begriff ist in dem uneigentlichen Gebrauche dieses Wortes allein herrschend. Man *verschwendet* seine Liebkosungen an dem, der dagegen unempfindlich ist. *Verthun* deutet blofs auf das Verlieren der Sache, die man *verthut*, und es würde mit *Durchbringen* völlig gleichbedeutend sein, wenn dieses nicht zu dem Begriffe des Verlierens den Zug hinzusetzte, dafs Andere das Verlohrne erhalten. Man kann etwas *verthun*, das kein Anderer erhält, indem wir es verlieren. — „Er sah ein, dafs Verliebte mit unberathnen Sinnen leben, ein grofses Glück leicht und im Scherze *verthun*." Die Horen. — Bei dem *Vergeuden* kömmt noch der Begriff eines lustigen gedankenlosen und unnützen Verbrauches hinzu, und um dieses

Nebenzuges willen verdient es beibehalten zu werden. Bei dem *Verschleudern* liegt der Nebenbegriff zum Grunde, dafs man eine Sache unter ihrem Werthe weggiebt. Ein Kaufmann *verschleudert* seine Waaren, wenn er sie unter dem Preise verkauft. Was man *verthut*, das geht blofs für uns verlohren, was man *durchbringt*, das geht zu Andern über, indem man es *verthut*, was man *verschwendet*, davon verwendet man mehr, als man sollte, was man *vergeudet*, das verwendet man in der Lustigkeit zu einem Zwecke, wozu man nichts verwenden sollte, und was man *verschleudert*, das giebt man gegen etwas hin, das einen geringern oder gar keinen Werth hat

348. Durchgängig. Allenthalben. Ueberall. Bei *Durchgängig* erstreckt sich die Allgemeinheit, die diese Wörter ausdrucken, auf alle unter einem höhern Dinge enthaltenen oder auf zu einem Ganzen gehörige Theile, oder endlich auf alle unter einer allgemeinen Wahrheit begriffnen besondern Fälle. *Allenthalben* dehnt sich aber auf alle Orte, so wie *Ueberall* auf alle Zeiten und Orte aus. Man sagt: die Dreiecke haben drei Winkel, die *durchgängig* zwei rechten gleich sind; die es *allenthalben* sind, würde heifsen, die es an allen Orten, die es *überall* sind, würde heifsen, die es zu allen Zeiten und an allen Orten sind. Die sittlichen Naturgesetze sind *durchgängig* verbindlich, heifst: für alle Menschen und für alle ihre freien Handlungen, *überall*, sie haben zu allen Zeiten und an allen Orten eine verbindliche Kraft, sie sind *allenthalben* verbindlich, sie haben diese verpflichtende Kraft in allen Ländern.

349. Dürre. Trocken. *Dürre* unterscheidet sich von *Trocken* dadurch, dafs es einem Körper beigelegt wird, dem es an der Feuchtigkeit fehlt, welche den Lebenssaft ausmacht. Eine *trockne* Hand ist die, welche nicht nafs ist, eine *dürre* die, welche keine Nahrungssäfte enthält, die zum Leben unentbehrlich sind. *Trockner* Sand ist der, welcher blofs nicht nafs ist, *dürrer* Sand, welcher keine Nahrungssäfte für die Pflanzen enthält, worauf nichts

wachsen kann. Daher ist *dörren* auch mehr als *trocknen*, wenn es von dem Korne gesagt wird. Denn es heifst nicht blofs, das nasse Korn von seiner Feuchtigkeit befreien, sondern den Keim in demselben ertödten, und den Umlauf des Nahrungssaftes unmöglich machen. Daraus ist dann begreiflich, dafs *dürre* einen höhern Grad von *Trockenheit* anzeigt. In dem uneigentlichen Gebrauche nennt man traurige Gegenstände oder solche, die das Gemüth mit Traurigkeit oder Verzweiflung erfüllen, *dürre*, und nur Gegenstände der Erkenntnifs sind *trocken*. Was keine angenehme Empfindungen gewährt, *dürre*, keine angenehmen, unterhaltenden Bilder, *trocken*. — „Alles diesseits des Grabes erschien *dürre* und trostlos, und endloses Elend jenseits schlofs die düstere Aussicht."

350. Dursten. Lechzen. Schmachten. *Dursten* bezeichnet den gewöhnlichen geringern Grad des Verlangens zu trinken; *Lechzen* den höhern und *Schmachten* den höchsten. Das Thier und der Mensch pflegen sich durch Oeffnung des Mundes und Einziehung der frischen Luft die Empfindung des brennenden Durstes zu erleichtern und alsdann *lechzen* sie. *Schmachten* zeigt die Empfindung eines solchen Durstes an, der aus der äufsersten Trockenheit des innern Mundes entsteht. Davon ist der Uebergang zu der Bedeutung der Erschöpfung der Kräfte, des Gefühls der äufsersten Schwäche und der heifsesten Sehnsucht natürlich. Wenn daher alle drei Wörter in ihrem uneigentlichen Gebrauche Verlangen überhaupt bedeuten: so folgen sie eben der Steigerung, wie in dem eigentlichen.

E.

351. Eben. Flach. Das *Flache* wird dem Vertieften und dem Erhöheten, das *Ebene* aber dem Unebenen und Höckerichten entgegengesetzt, also dem, worauf blofs keine Erhöhungen sichtbar sind. *Flach* ist daher in einigen

niederdeutschen Mundarten so viel als: seicht oder untief, und nicht hoch, und es wird von einem seichten Wasser gesagt, wenn es nicht tief ist, gegen den Grund, und nicht hoch gegen den Rand betrachtet, dem seine Oberfläche näher ist. Man nennt ein Feld *flach* und eine *Fläche*, so fern man seine Tiefe nicht sieht, und darin keine Vertiefungen und Erhöhungen bemerkbar sind; man nennt es aber *eben*, so fern darin blofs keine Erhöhungen wahrgenommen werden, und eine *Ebene*, indem man es den Bergen und Anhöhen entgegensetzt. Eine Schale, ein Löffel sind *flach*, wenn sie nicht tief sind, und *eben*, wenn sie so geschliffen sind, dafs keine Höcker daran wahrgenommen werden.

352. Eben. Glatt. Da das *Ebene* dem Unebenen und Höckerichten entgegengesetzt ist, und Höcker merklichere Erhöhungen sind: so schliefst es solche gröfsere Erhöhungen aus. Das *Glatte* hingegen ist dem Rauhen entgegengesetzt und schliefst daher die nur dem Gefühle mehrentheils im Ganzen merklichen Erhöhungen aus. Man sagt: ein *ebener* Weg und ein *glattes* Kinn.

353. Echt. Wahr. Recht. *Echt* ist das, was zugleich den Werth und die Vollkommenheiten hat, die mit dem Wesen der Gattung von Dingen, wozu es gehört, verbunden sind. Das *Wahre* ist blofs dem Scheine und dem Falschen, das *Echte* dem Unechten und Schlechtern entgegengesetzt. *Wahres* Gold ist, was alle die Eigenschaften hat, wodurch sich dieses Metall von andern Metallen unterscheidet, an dem man also die Ziehbarkeit, die Dehnbarkeit, das specifische Gewicht und die ausschliessende Auflösbarkeit in Königswasser bemerkt. Was weiter nichts als die Farbe des Goldes hat, ist falsches; denn es scheint nur Gold zu seyn. Das *wahre* Gold nennen wir *echtes*, so fern ihm die genannten Eigenschaften einen Werth geben, der es zu dem edelsten und kostbarsten unter den Metallen macht. Eben dieser Nebenbegriff des Voll-

kommnern, Schönern, Kostbarern, der zu dem Begriff des Wahren hinzukömmt, ist es überall, wodurch sich *echt* und *wahr* unterscheiden. So sind *echte* Perlen die natürlichen; denn ihre Schönheit kann die Kunst nicht erreichen; *echte* Farben sind schöner und dauerhafter. *Recht* ist was seinem Grunde gemäſs ist, unrecht was ihm entgegen ist. Der *rechte* Weg zu einem Orte ist, der dahin führt, denn um an diesen Ort zu kommen gehe ich auf diesem Wege. Ich handle *recht,* wenn ich so handle, wie ich Grund dazu habe. Ich thue *recht,* daſs ich einem liederlichen Menschen kein Geld zum Saufen gebe, sondern es lieber zur Unterstützung einer armen Familie anwende; denn die Würdigkeit und Bedürftigkeit ist der Grund, der die Gegenstände der Wohlthätigkeit bestimmen muſs. Da das Gesetz einen Grund hat, dem die darin vorgeschriebenen Handlungen gemäſs seyn müssen: so heiſst auch *recht,* was einem Gesetze oder einer Regel gemäſs ist. Da die Sprache von dem Sinnlichen anfängt, so finden wir das Wort *recht* zuerst bei der Bewegung und der Ausdehnung, und da ist es das, was die gehörige Richtung hat. Der *rechte* Weg ist derjenige, dessen Richtung zu dem Orte führt, zu welchem man hin will. Bei den fallenden Körpern wird diese Richtung durch die gerade und senkrechte Linie ausgedruckt. Daher läſst sich sogleich begreifen, warum durch eine natürliche Metonymie die Winkel, die eine senkrechte Linie mit ihrer Grundlinie machen, *rechte* genannt werden; warum hernach auch andere Linien, die gerade sind, ohne senkrecht zu seyn, *rechte* genannt werden, als wage*rechte*, wasser*rechte*.

354. Ecke. Winkel. Die sich berührenden Linien und Flächen werden inwärts *Winkel* und auswärts *Ecken* genannt. Wenn ich einen Hut dreieckicht nenne: so betrachte ich seine zusammenlaufenden Flächen von auſsen; und wenn ich sage: daſs die *Winkel* eines Triangels gleich sind zwei rechten, so betrachte ich sie von innen. Es ist sonderbar, daſs man im gemeinen Leben einen *Winkel* oft

eine *Ecke*, aber nicht eine *Ecke* einen *Winkel* nennt. Man sagt: der Stock stehe dort in der *Ecke*, statt in dem *Winkel*; man sagt aber nicht: dafs man sich an einen *Winkel* gestofsen habe, sondern an eine *Ecke*. Ob man also gleich bisweilen die inwendigen Seiten der zusammenlaufenden Linien und Flächen *Ecken* nennt, so nennt man doch nie die auswendigen *Winkel*.

355. Edel. Edelmüthig. Grossmüthig. *Edel* druckt die sittliche Gröfse in den Gesinnungen und Handlungen überhaupt aus. *Edelmüthig* und *grofsmüthig* nur in den wohlwollenden. *Edel* ist dem Niedrigen und Niederträchtigen entgegengesetzt. Es ist *edel*, eine Beleidigung zu verzeihen, die man rächen könnte. Seitdem nämlich die innern Vorzüge nicht mehr das ausschliefsende Eigenthum eines Standes sind, nennt man *edel* alles, was einen höhern Grad von sittlicher Gröfse ankündigt. So giebt es einen *edlen* Anstand, ein *edles* Betragen, eine *edle* Gesichtsbildung. Ja es wird selbst von leblosen Dingen gesagt, so fern sie einen äufsern Charakter haben, der bei sittlichen Wesen, wie der Mensch, ein Zeichen sittlicher Gröfse zu seyn pflegt. Denn man sagt, dafs ein Gebäude in einem *edlen* Stiele ausgeführt sey, wenn es ohne kleinliche Zierrathen blofs durch seine grofsen Verhältnisse gefällt. Wer das, was ihm selbst Vergnügen macht, dem Bedürfnisse oder dem Vergnügen eines Andern aufopfert, der handelt *edelmüthig*, wer es einem Andern aufopfert, der ihn noch dazu beleidigt hat, der handelt *grofsmüthig*. Als einst Heinrich der Vierte, König von Frankreich, durch ein Mifsverständnifs gegen seinen Minister Sully aufgebracht war, und er sich endlich wieder auf einem Spaziergange in einer kleinen Entfernung von seinen Hofleuten mit ihm verständigte, indem er ihm von neuem Versicherungen seiner Zuneigung gab, wollte Sully ihm zu Füfsen fallen. Der König aber liefs es nicht dazu kommen. Er umarmte ihn, mit den Worten: Thun Sie das nicht, die Herrn da könnten denken, dafs ich Ihnen verzeihe. Das war *edelmüthig*;

der König opferte der Ehre seines Ministers das Vergnügen auf, den Schein für sich zu haben, als ob das Recht auf seiner Seite sey. Als eben dieser Minister in Gegenwart seiner Maitresse, der schönen Gabrielle d'Etrées, den Heirathscontract des Königs mit dieser Geliebten vor seinen Augen zerrifs, da war es *edelmüthig* von dem Minister, dafs er aus wahrer Liebe zu dem Könige sich dem Zorne desselben aussetzte, und es war *grofsmüthig* von dem Könige, dafs er diese Beleidigung der Ehrfurcht gegen sich mit einem noch gröfsern Vertrauen gegen seinen Minister belohnte. Dafs Jesus sein Leben für die Verbreitung beseligender Wahrheiten aufopferte, war *edelmüthig*, dafs er für seine grausamen Mörder betete: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun, war *grofsmüthig*.

356. Edel. Adelich. Anfangs waren diese Wörter völlig gleichbedeutend, und *adelich* bezeichnete eben so gut als *edel* den innern Werth des Menschen; da es in der Folge blofs die äufsern Vorzüge eines durch Geburt ererbten Standes bedeutet. Für beides ist aber nur Ein Substantiv in unserer Sprache, und man kann den Stand des *Adelichen* nicht anders bezeichnen, als wenn man seinen *Adel* den Geburts*adel* nennt. Wieland hat indefs in seinem Geron der *Adeliche* den veralteten Sinn wieder herzustellen angefangen.

357. Ehre. Ruhm. *Ruhm* ist ein höherer Grad der *Ehre*. Der *Ruhm* erfordert, dafs der Werth eines Menschen Mehreren bekannt sey. Er schränkt sich nicht auf den kleinen Kreis ein, der einen Menschen zunächst umgiebt, er verbreitet sich auch aufserhalb desselben, er bleibt nicht in den Grenzen seiner Zeitgenossen, sondern er geht auch auf die Nachwelt über. Wer blofs in seinem kleinen Städtchen unter seinen nächsten Mitbürgern auf eine vortheilhafte Art bekannt ist, hat *Ehre*, aber noch keinen *Ruhm*. Wer *Ruhm* erwerben will, mufs sich hiernächst durch grofse, seltene Talente, Eigenschaften, Thaten und

Verdienste auszeichnen. Daher ist auch der *Ruhm* ein Antheil weniger Menschen, ein gewisser Grad der *Ehre* hingegen kommt allen Menschen zu, die ihn nicht durch schlechte Handlungen verwirkt haben, und ein unberühmter Mann kann noch viel *Ehre* geniefsen. *Ehre* wird auch oft für die äufsern Zeichen der Achtung gebraucht. Man erweiset demjenigen *Ehre*, welchem man Zeichen der Achtung giebt. Man kann einem Manne von vornehmer Geburt die *Ehre* seines Standes nicht versagen, und man verweigert ihm die Ehrenbezeigungen desselben nicht, auch wenn man ihn nicht achtet. *Ruhm* kann aber nur der erhalten, der sich einer höhern Achtung würdig macht

358. Ehre. Ehrenbezeigung. Ehrenzeichen. *Ehre* ist in dieser Bedeutung Alles, was Jemandem einen Vorzug giebt, und woraus man eine vortheilhaftere Meinung von dem Werthe einer Person fassen kann, gesetzt dafs es auch nicht diese Absicht hat: *Ehrenbezeigungen* und *Ehrenzeichen* sind bestimmte Handlungen und Dinge, die keine andere als diese Absicht haben. Eine arme Dienstmagd schätzt es sich für eine *Ehre*, wenn ein vornehmer Mann mit ihr tanzt, ob er gleich nur das Vergnügen dabei zur Absicht hat, mit einer schönen Person zu tanzen, und dieses kein bestimmtes Zeichen der Achtung ist. *Ehrenbezeigungen* sind bestimmte Handlungen, und *Ehrenzeichen* bestimmte Dinge, wodurch der Vorzug eines Menschen angedeutet wird. Ein Ordensband ist ein *Ehrenzeichen*, und verschafft dem, der damit geziert ist, viele *Ehrenbezeigungen*. Dafs die Wache vor einem Feldherrn, der ein kriegerisches *Ehrenzeichen* trägt, ins Gewehr tritt, ist eine *Ehrenbezeigung*.

359. Ehrerbietung. Ehrfurcht. *Ehrfurcht* begreift seiner Zusammensetzung nach zugleich das Gefühl der *Furcht*. Es beziehet sich daher auf solche Wesen, die entweder durch ihre Macht, oder durch ungewöhnliche und schwer zu erreichende Vollkommenheiten des Verstandes und

des Charakters über die meisten Menschen erhaben sind. Zu der grofsen Achtung, die wir vor ihnen fühlen, mischt sich ein Zusatz von Furcht, der durch Achtung gemildert, und so in eine angenehme Empfindung zusammengeschmolzen wird, die dadurch so angenehm ist, dafs sie zu den vermischten gehört. Wir suchen die Gelegenheit, einen grofsen Mann, den wir bewundern, in einer grofsen Situation, Friedrich den Grofsen an der Spitze seines Heeres, zu sehen, um das Vergnügen der *Ehrfurcht* zu geniefsen. *Ehrfurcht* ist eine innere Empfindung, *Ehrerbietung* bezeichnet die äufsern Handlungen, wodurch wir unsere grofse Achtung gegen Jemanden ausdrucken. Die Verständigen unter den Grofsen wissen es wohl, dafs die *Ehrerbietung*, die man ihnen bezeigt, ihrer Geburt und ihrem Stande gilt, und dafs sie daher ein sehr zweideutiger Beweis ihres innern Werthes ist. Man ist auch verdienstvollen, tugendhaften und würdigen Personen *Ehrerbietung* schuldig, auch wenn sie dem Stande nach uns gleich, oder selbst geringer sind als wir. Denn wenn sie wegen ihres innern Werthes Achtung und Ehre verdienen: so gebühren ihnen auch die äufsern Zeichen derselben.

360. Ehrgeiz. Ehrliebe. Ehrbegierde. Ehrsucht. Die *Ehrliebe* ist der gemäfsigste Grad des Verlangens nach Ehre. Sie schätzt die Ehre als ein kostbares Gut, und sucht es durch eine untadelhafte Aufführung unverletzt und unvermindert zu erhalten. Die *Ehrbegierde* bestrebt sich, durch immer neue und gröfsere Verdienste seinen Werth in den Augen der Menschen zu vergröfsern. Der *Ehrgeiz* sucht sich immer mehrerer und gröfserer Zeichen der Ehre mit Ausschliefsung Anderer zu versichern, und in seiner Person zusammenzuhäufen. So wie der Geld*geiz* unersättlich ist in der Anhäufung von Schätzen, die blofse Zeichen von dem Werthe der Dinge sind, deren Genufs er sich selbst versagt: so jagt der *Ehrgeiz* blofs nach äufsern Ehrenzeichen. *Ehrsucht* zeigt ein Verlangen nach Ehre an, welches, wie das Gelüste eines Kranken,

nicht allein im höchsten Grade quälend, sondern auch so heftig ist, daſs es selbst nicht durch die Vorstellung von der Gefährlichkeit und Strafbarkeit der Mittel seiner Befriedigung bezwungen werden kann. Die *Ehrliebe* hält sich in den Schranken der Rechtschaffenheit, der Sittsamkeit und Anständigkeit, um nicht die Achtung der Menschen zu verlieren; die *Ehrbegierde* spornt den Menschen zu der Anstrengung seiner Kräfte an, um sich durch immer neue Verdienste hervorzuthun; der *Ehrgeiz* drängt sich vor Andern hervor, um sich in die höchsten Stellen zu schwingen, und sich aller möglichen Ehrenzeichen zu bemächtigen; die *Ehrsucht* treibt zu den äuſsersten Aufopferungen, zu den gefahrvollsten Unternehmungen, ja zu den gröſsten Verbrechen, wenn sie ihre Befriedigung durch keine andere Mittel finden kann.

361. Ehrgeiz. Ruhmbegierde. Der *Ehrgeiz* ist das Verlangen nach Macht und nach den äuſsern Ehrenbezeigungen, die dem hohen Range erwiesen werden; die *Ruhmbegierde* das Verlangen nach ausgebreiteter Bewunderung. Der *Ehrgeizige* will der mächtigste und vornehmste; der *Ruhmgierige* will von Allen gekannt und bewundert seyn. Es ist zweifelhaft, ob Cäsar mehr *ehrgeizig* als *ruhmbegierig* war. Nachdem er die höchste Stufe der Macht erstiegen hatte, nach welcher der gröſste *Ehrgeiz* streben kann, konnte er nur seine *Ruhmbegierde* durch heilsame Gesetze und nützliche Einrichtungen befriedigen. Ein König, der kein Eroberer ist, kann *ruhmbegierig*, aber nicht *ehrgeizig* seyn. Der *Ehrgeiz* kann die Leidenschaft der mittelmäſsigsten Menschen seyn, aber die *Ruhmbegierde* ist nur für höhere Seelen.

362. Ehrlich. Redlich. Rechtschaffen. Ein jeder Stand, eine jede Lage, ein jedes Verhältniſs des Menschen hat seine eigenthümlichen Pflichten, und wer diese alle pünktlich und gewissenhaft erfüllet, handelt darin *rechtschaffen*. Der *rechtschaffene* Soldat, der *rechtschaffene*

Vater thut nicht blofs das, wozu ihn die Gesetze verpflichten, er thut mehr als alles, was sie ihm ausdrücklich vorschreiben, er unterläfst nichts, was der Geist seines Standes von ihm fordert. Die *Ehrlichkeit* und die *Redlichkeit* haben einen engeren Umfang. Wer nur nichts thut, wodurch er seine bürgerliche *Ehre* verlieren würde, wer nicht stiehlt, nicht betrügt, kein falsch Zeugnifs ablegt, keines Meineides überführt wird, hat nach den bürgerlichen Gesetzen noch immer einen gerechten Anspruch auf seinen *ehrlichen* Namen, wenn er es auch nur aus Furcht vor der Strafe thut, und sich manches erlaubt, das sich ein *rechtschaffener* Mann nicht erlauben würde. Die *Redlichkeit* ist ein Theil der *Ehrlichkeit*, sie ist die *Ehrlichkeit* bei Verträgen. Der *redliche* Mann hält nicht allein seine gerechten Verträge, sondern er sucht auch Niemanden, mit dem er einen Vertrag schliefst, zu betrügen, indem er ihn durch Lügen oder Verhehlen desjenigen, was er zu offenbaren schuldig ist, überlistet.

363. Ehrlich. Ehrenhaft. *Ehrlich* bezeichnet einen Menschen von Seiten des Innern, wodurch er Achtung und Ehre verdient. Wer es *ehrlich* mit andern Menschen meint, ist so gegen sie gesinnt, wie es die Pflichten der Gerechtigkeit erfordern, und wer diesem gemäfs die gehörige bürgerliche Ehre geniefst, ist ein *ehrenhafter* Mann. Wir sind schuldig, einen jeden als einen *ehrenhaften* Mann zu behandeln, so lange er nicht seinen *ehrlichen* Namen durch schlechte Handlungen verwirkt hat.

364. Ehrlos. Unehrlich. *Unehrlich* bezieht sich auf die innere Beschaffenheit der Menschen, wodurch sie verdienen, dafs man ihnen alle Achtung entziehe, so wie *Ehrlos* auf das allgemeine Urtheil selbst, wodurch Handlungen und Personen mit allgemeiner Schande und Verachtung gebrandmarkt werden. Ein *unehrlicher* Spieler wird *ehrlos*, sobald seine Betrügereien bekannt werden. *Unehrlich* ist dem Ehrlichen, so wie *Ehrlos* dem Ehrenhaften entgegengesetzt.

365. Eid. Schwur. Eidschwur. *Eid* ist eine solche Betheurung, wodurch man sich vermittelst der Bewegungsgründe der Religion für verpflichtet erklärt, die Wahrheit zu sagen; er ist ferner mit gewissen Feierlichkeiten verbunden, und gewöhnlich in eine gewisse bestimmte Formel gefaſst. *Schwur* ist zunächst die Handlung des Schwörens, wie in der Redensart: zum *Schwure* kommen, nicht zum *Schwure* gelassen werden; hiernächst bedeutet es aber auch solche Betheurungen selbst, auch wenn sie von den heiligsten Dingen hergenommen werden, so lange sie in der Sphäre des gemeinen Lebens bleiben und Ausbrüche des Leichtsinnes, der Leidenschaft und pöbelhafter Gewohnheiten sind, so wie das God damn me des englischen Pöbels. — „Fern von des Krämers *Schwur* und der Gerichte Streit." Götz. — Hieraus erhellet, daſs *Eidschwur* die Handlung des Schwörens eines feierlichen *Eides* bedeutet.

366. Eifersucht. Neid. Missgunst. Scheelsucht. Ein jedes derselben bezeichnet den Verdruſs über fremdes Glück, mit gewissen Nebenbegriffen, die von dem Ursprung und der Quelle derselben hergenommen sind. *Neid* bezeichnet den Verdruſs über das Gut, das Andern zu Theil geworden ist, mit Rücksicht auf die Begierde, das Gut, was ein Anderer hat, selbst zu besitzen. Der *Neidische* möchte das haben, was ein Anderer hat, auch dann, wenn es ihm selbst nicht an dem fehlt, was er Andern beneidet. Der Grund der *Eifersucht* liegt darin, daſs es den *Eifersüchtigen* verdrieſst, wenn er seine Vorzüge, die er gern ausschlieſsend besitzen möchte, mit Andern theilen muſs. Es giebt nämlich Vorzüge, die dadurch von ihrem Werthe verlieren, daſs Mehrere daran Theil haben. Ein Liebhaber macht seine Geliebte *eifersüchtig*, wenn sie sieht, daſs sie sein Herz mit einer andern theilen muſs, denn es hat keinen Werth für sie, wenn sie es nicht allein besitzt. *Miſsgunst* ist der *Neid*, so fern er den, der ein Glück genieſst, desselben nicht für würdig hält, wenigstens nicht so

würdig als sich selbst. Die Eigenliebe ist partheyisch gegen sich selbst: es ist daher kein Wunder, daſs die *Miſsgunst* so häufig ist. Cato *miſsgönnte* seinen Feinden ihre Aemter, nicht weil er sie selbst begehrte, sondern weil er sie für Feinde seines Vaterlandes ansah, und sie also derselben unwürdig glaubte; Cäsar und Pompejus hingegen *beneideten* einander ihre Vortheile, denn beide dürsteten nach der höhern Gunst des Glücks. *Scheelsucht* ist der höchste Grad und die verhaſsteste Art des *Neides*. Sie entsteht aus tiefem, finstern Menschenhaſs, da hingegen *Neid, Eifersucht* und *Miſsgunst* noch andere Gründe haben.

367. Eigenliebe. Selbstliebe. Selbstsucht. Es giebt keine vernünftige *Eigenliebe*, und eine unvernünftige *Selbstliebe* würde eine strafbare oder lächerliche *Eigenliebe* seyn. Das, was die *Eigenliebe* strafbar macht, ist, daſs sie sich widerrechtlich oder wenigstens auf Kosten anderer würdigen Personen zu befriedigen sucht; was sie lächerlich macht, ist, daſs sie sich Vollkommenheiten beilegt, die ihr nicht zukommen, oder Eigenschaften, die an sich keinen Werth haben, ihrem Besitzer als hohe Vortrefflichkeiten vorspiegelt. — „Die *Liebe* zu uns *selbst*, allein die weise nur, ist freilich unsre Pflicht, die Stimme der Natur.“ Hagedorn. — „Was für eine glatte verführerische Schlange ist die Erzzauberinn, *Eigenliebe*.“ Wieland. — Die *Selbstliebe* schätzt ihre Vollkommenheiten nach ihrem wahren Werthe, und befolgt in der Beförderung derselben das allgemeine sittliche Naturgesetz, indem sie sich nicht ausschlieſsend zum Zwecke ihrer Handlungen und Bestrebungen macht, sondern sich auch durch Beförderung fremder Vollkommenheit zu vervollkommnen, zu veredlen und zu beglücken sucht. Da *Eigenliebe* ohne Beisatz immer mehr sich dahin neigt, nur die lächerliche *Eigenliebe* auszudrucken: so wäre es ein Gewinn für die Sprache, wenn das Wort *Selbstsucht* für die ungerechte und verhaſste, Wurzel fassen könnte. *Selbstsucht* ist auch nicht mit *Eigennutz* gleichbedeutend; denn dieser geht auch auf die

Bewegungsgründe zu geselligen Handlungen, solche Handlungen werden aber durch *Selbstsucht* ganz ausgeschlossen.

368. Eigenlob. Selbstlob. *Eigenlob* ist nur das *Selbstlob*, das sich ein Mensch ausschliefslich beilegt. Er spricht daher von seinen Vorzügen und Verdiensten überall und ohne Veranlassung, um sich allein zum Mittelpunkt der allgemeinen Bewunderung zu machen. Dadurch macht er es aber selbst verdächtig, indem er sich den Vorwurf eines unbescheidenen Prahlers zuzieht. Und das hat zu dem bekannten Sprüchworte Gelegenheit gegeben: *Eigenlob* stinkt. Es giebt nur wenig Fälle, worin ein bescheidener Mensch von sich selbst sprechen wird, und wenn er es zu seinem Lobe thut: so wird er es thun, wenn er sich in der unangenehmen Nothwendigkeit sieht, sich gegen eine ungerechte Beschuldigung zu rechtfertigen, und auch dann wird er nicht mehr von sich sagen, als zu seiner Rechtfertigung nöthig ist. Das Gute, was er alsdann von sich sagt, ist *Selbstlob*, aber kein *Eigenlob*.

369. Eigennutz. Gewinnsucht. Habsucht. Das Gut, das der *Gewinnsüchtige* begehrt, ist blofs Geld, der *Eigennützige* aber begehrt auch edlere Güter. Denn das Unterscheidende seines Charakters besteht darin, dafs er nur danach trachtet, was für ihn ein Gut ist; das beschränkt er aber nicht blofs auf das Geld, wie der *Gewinnsüchtige*. Ein *gewinnsüchtiger* Spieler spielt blofs, um Geld zu gewinnen; ein *eigennütziger* Spieler kann auch blofs zum Zeitvertreibe spielen, und wenn man sagt, dafs er *eigennützig* spiele, d. i. keinen Stich, auch wenn er noch so klein ist, aus den Händen läfst, so geschieht es blofs um der Ehre willen. Man sagt: die Liebkosungen eines zärtlichen Liebhabers sind *eigennützig*, wenn er Gegenliebe damit gewinnen will; wäre er *gewinnsüchtig*, so würde er Geld damit verdienen wollen, und was könnte verächtlicher seyn? *Habsüchtig* unterscheidet sich, wie *Gewinnsüchtig* von *Eigennützig* dadurch, dafs es sich nur auf Geld und Geldeswerth bezieht. Von der *Gewinn-*

sucht ist aber die *Habsucht* durch die Mittel verschieden, die beide zu ihrem Zwecke gebrauchen. Die Zusammensetzung des Wortes zeigt an, dafs der *Gewinnsüchtige* zu solchen Mitteln alle möglichen Gewerbe, anständige und unanständige, erlaubte und unerlaubte gebraucht, der *Habsüchtige* hingegen geradezu, ohne Erwerbmittel, sich auf Kosten eines Andern zu bereichern sucht. Der *Gewinnsüchtige* sucht sich durch Schmeichelei und niedrige Dienste bei den Reichen beliebt zu machen, um von ihnen in ihrem letzten Willen bedacht zu werden; der *Habsüchtige* sucht die Erbschaft seinen Miterben zu entreifsen, oder bei der Theilung von jedem Artikel sich immer einen gröfsern und bessern Theil zuzueignen, als ihm zukömmt, indem er noch immer unzufrieden ist, dafs er Andern auch etwas lassen mufs, und nicht alles davon tragen kann.

370. Eigensinnig. Eigenwillig. Halsstarrig. Starrsinnig. Starrköpfig. Hartnäckig. Störrig. Widerspenstig. Der *Eigensinnige* beharrt bei seinen Meinungen und Entschliefsungen gegen alle vernünftige Vorstellungen, die Andere ihm entgegen stellen, weil ihm nur die Gründe für seine Meinung einleuchten. Da aber diese Gründe von weit stärkern, die man ihm entgegensetzt, überwogen werden: so können sie nur ihre Stärke bei ihm von seiner Kurzsichtigkeit und übeln Laune erhalten. Daher sind Kinder, Kurzsichtige, launische Menschen, und insonderheit nervenkranke und hysterische Weiber *eigensinnig*. Wenn der *Eigensinnige* auf seinen Willen bestehet, weil er gute Gründe dazu zu haben glaubt: so beharret der *Eigenwillige* darauf blofs, weil er seinen Willen haben will; das liegt in der Zusammensetzung des Wortes. Die Geselligkeit bildet den Verstand, macht heiter, gefällig und nachgebend: daher sind ungesellige Menschen gewöhnlich *eigensinnig* und *eigenwillig*. Der *Starrsinn* ist ein höherer Grad des Eigensinnes. Der *Starrsinnige* beharret auf seinen unvernünftigsten Entschliefsungen gegen die augenscheinlichsten Gründe

zum Gegentheile. Sein *Starrsinn* kann daher nicht anders, als durch Gewalt gebrochen werden. Man findet ihn bei rohen Menschen, und im höchsten Grade Verrückten und Wahnsinnigen, die daher durch Zwang müssen angehalten werden, das zu thun, was unumgänglich nothwendig ist. *Starrköpfig* ist, wer nach tiefgewurzelten Vorurtheilen handelt, und dessen Wille nicht kann gebändigt werden, so bald er für oder wider eine Sache oder Person leidenschaftlich eingenommen ist. Es ist unmöglich, seinen Sinn zu beugen, so lange er unter der Herrschaft einer blinden Vorliebe für etwas sich befindet, oder von Hafs und Zorn bemeistert wird. Der *Hartnäckige* wird von seiner Meinung, seinem Entschlusse, und, wenn die Ausführung desselben angefangen ist, von seinem Unternehmen, durch nichts, was sich ihm entgegensetzt, abgebracht. Bei dem *Eigensinne* ist das blofs fremder Wille. Bei der *Hartnäckigkeit* sind es aufser Drohungen und Schmerzen, auch andere Hindernisse. Wer sich durch die Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legt, oder die aus der Natur der Sache selbst entspringen, nicht von seinem Unternehmen abschrecken läfst, wer gegen die Erschöpfung seiner Kräfte, und selbst die Langeweile und den Ueberdrufs, wenn sich die Vollendung in die Länge zieht, immer noch aushält, der beharret *hartnäckig* bei seinem Unternehmen. Die *Hartnäckigkeit* ist strafbar, wenn das, worauf sie beharrt, böse und unrecht ist; sie ist lächerlich, wenn die Unternehmung unausführbar ist. Das ist aber oft nicht so ausgemacht. Der Ausgang kann bisweilen das Unternehmen eines grofsen Mannes krönen, das gemeine Seelen für unausführbar hielten, alsdann nennt man sein Ausdauern nicht mehr die *Hartnäckigkeit* eines schwärmerischen Don Quixotte, sondern die starke Beharrlichkeit einer starken Seele. Wer Peter den Grofsen seinen Plan, Rufsland zu einer grofsen See- und Landmacht zu erheben, als Schiffszimmermann und gemeiner Soldat anfangen, und durch alle Stufen des Dienstes so lange

fortsetzen gesehen hat, wird über seine *Hartnäckigkeit* vielleicht den Kopf geschüttelt haben, indefs die Nachwelt seine Beharrlichkeit bewundert, nachdem sein Vorhaben in so hohem Grade gelungen ist. Der *Halsstarrige* ist hartnäckig gegen die, denen er Gehorsam schuldig ist. Kränkelnde Laune macht *Eigensinnige,* willkührliche und tyrannische Behandlung macht *Halsstarrige. Störrig* bedeutet den höchsten Grad der Unbiegsamkeit und *Halsstarrigkeit,* und zwar eine solche, die aus einer finstern und menschenfeindlichen Gemüthsart herkömmt, welche durch keine sanften Neigungen zum Nachgeben kann bewogen werden. Der *Widerspenstige* hat mehr gemeinschaftliche Berührungspunkte mit dem *Halsstarrigen.* Beide beziehen sich auf einen fremden Willen, dessen Einwirkungen sie nicht nachgeben. Allein der *Halsstarrige* giebt blofs nicht nach, der *Widerspenstige* widersetzt sich zugleich. Bei dem *Halsstarrigen* geschieht die Einwirkung auch durch Rath, Befehl, Verbot; bei dem *Widerspenstigen* durch Drohung und Gewalt; er setzt den Drohungen Drohungen, der Gewalt Gewalt entgegen. Das *halsstarrige* Pferd folgt dem Zurufe, dem Zügel und der Geifsel seines Führers nicht, es steht, wenn es stehen, und läuft, wenn es laufen will, ohne sich an den Reiter zu kehren; das *widerspenstige* thut nicht allein alles dieses, es bäumt sich auch und schlägt aus, wenn es den Zügel und die Peitsche fühlt.

371. Eil. Hast. — Eilig. Hastig. Die *Eil* unterscheidet sich von der *Hast* dadurch, dafs sie aus äufsern Gründen entsteht, die *Hast* hingegen aus innern. Der ist *eilig,* der zu einer Verrichtung nicht viel Zeit hat; der ist *hastig,* der aus einer innern unruhigen Hitze alles eifrig und geschwind verrichtet. — „Sie weidete ihre freundlichen Augen an dem bunten Gewimmel und dem *hastigen* Genusse der Vögel.“ Starke. — Man rettet bei einer Feuersbrunst seine Habseligkeiten in gröfster *Eile,* wenn das Feuer schon unser Haus ergriffen hat, und in der

Bestürzung geht man wohl so *hastig* dabei zu Werke, dafs man die Spiegel zum Fenster hinauswirft.

372. Eilig. Eilfertig. Hastig. Diese Wörter kommen, wie die beiden vorhergehenden in dem Hauptbegriffe des Bestrebens, etwas in kurzer Zeit zu thun, überein. *Eilig* ist aber derjenige, dem nicht viel Zeit übrig ist, der also Grund hat, in weniger Zeit viel zu thun. Der *Eilfertige* hingegen thut wirklich in weniger Zeit viel, nur thut er es aus Ueberlegung und nicht aus einer unruhigen Hitze, wie der *Hastige*. Der *Eilfertige* beschleunigt seine Handlungen, weil ihn äufsere Antriebe dringen, der *Hastige*, weil ihn innere treiben. Man sagt auch von Sachen, dafs sie *eilig*, aber nicht, dafs sie *eilfertig* sind. Man kann einen fragen, der einen Brief schreibt: warum sind Sie so *eilfertig?* und die Antwort kann sein: der Brief ist *eilig*, d. h. er mufs in kurzer Zeit an dem Orte seiner Bestimmung seyn.

373. Einig. Eins. Die *Einigkeit* ist der Uneinigkeit und dem Streite entgegengesetzt, es ist also der Zustand, worin solche Personen unter einander leben, deren Willen einer dem Andern nicht entgegen ist. Daraus folgt aber noch nicht, dafs sie in ihren Meinungen, in ihren Absichten mit einander übereinstimmen. Denn sie können auch darum mit einander *einig* seyn, weil sie ihre Gedanken einander wenig mittheilen, oder wenig mit einander zu schaffen haben. *Eins* mit einander sind hingegen die, welche nicht blofs in ihrem Wollen von einander nicht verschieden sind, sondern auch in ihren Meinungen mit einander übereinstimmen, und wovon der Eine das für wahr hält, was der Andere annimmt. Ein noch höherer Grad der Uebereinstimmung ist, wenn Personen ihre Kräfte mit einander verbinden, um einen gemeinschaftlichen Zweck zu erreichen. Feldherren werden *Eins*, den Feind anzugreifen, indem sie verabreden, zu diesem Zwecke mit ihrer Macht zusammenzuwirken. Man wird über einen Kauf, Tausch, Miethslohn *Eins*, wenn beide vertragschliefsende Theile sich in dem

Zweck einer Veräufserung durch Einwilligung in das, was ein jeder leisten oder haben soll, vereinigen.

374. Einig. Einhellig. Einmüthig. Einträchtig. Der geringste Grad der Eigenschaft, die diese Wörter bezeichnen, kömmt schon denen zu, welche nur nicht im Mifsverständnisse und Streite leben. Die Nachbarn in einer Strafse leben schon *einig* mit einander, wenn sie sich nicht mit einander zanken. *Einhelligkeit*, *Einmüthigkeit* und *Eintracht* bedeuten einen höhern Grad der Einigkeit oder keine blofse Vermeidung des Streites, sondern eine wirkliche Uebereinstimmung; und zwar *Einhelligkeit*, eine Uebereinstimmung der Meinungen und der Urtheile. So sagt man: alle Zeugen bestätigen es *einhellig;* über diesen Punkt herrscht unter den Geschichtsschreibern eine grofse *Einhelligkeit*. *Einmüthigkeit* bedeutet die Uebereinstimmung des Willens mehrerer Personen über einen Gegenstand. Er ist *einmüthig* zum Vorsteher der Gesellschaft erwählt worden, heifst also: alle Glieder der Gesellschaft haben ihn zu ihrem Vorsteher verlangt. *Eintracht* ist die Uebereinstimmung in dem, wonach mehrere Personen in ihren Handlungen streben, welche daher entsteht, dafs unter ihnen keine Verschiedenheit des Interesses Statt findet. Man verlangt zu der *Eintracht* diese Uebereinstimmung des Strebens zu dem gemeinschaftlichen Zwecke des gesellschaftlichen Wohles, dessen einzige Quelle gegenseitige Liebe und Wohlwollen, und dessen unausbleibliche Wirkung *Eintracht* ist.

375. Einige. Etliche. Manche. *Manche* zeigt eine gröfsere Vielheit an, indefs *Einige* und *Etliche* eine kleinere anzeiget. *Manche* sind nicht Alle, *Einige* und *Etliche* sind nicht Viele. Es sind noch *einige* oder *etliche* Stücke übrig geblieben, läfst erwarten, dafs deren nur wenige sind; es sind *manche* Stücke übrig geblieben, giebt zu verstehen, dafs deren eine grofse Vielheit, oder dafs die Vielheit der Erstern von dem Ganzen entfernter,

die Vielheit der Letztern hingegen demselben näher ist. *Einig* bezeichnet auch die Grade der Beschaffenheiten, *Etliches* hingegen nur einen Theil eines Ganzen, das eine discrete Gröfse oder Zahl ist. Und mit diesen Nebenbegriffen gehen beide Wörter aus dem Singular in den Plural über. *Etliche* wird nur von discreten Gröfsen und von Gröfsen, die der Zeit und dem Raume nach ausgedehnt und in kleinere Stücke abgetheilt sind, die durch Zahlen können ausgedruckt werden; *einige* aber auch von intensiven Gröfsen, die sich durch Grade unterscheiden, gebraucht. — „Kurz man ruhte nicht, bis man sie zu *einigen* Bewegungen aufgereizt hatte.“ Wieland. — *Etliche* kann also nur gebraucht werden, wenn von einer Anzahl Dingen die Rede ist, *Einige*, auch wenn man von Dingen spricht, die unter eine Art oder Gattung gehören. Bei *Etlichen* kann ich blofs fragen, wie viel? bei *Einigen* auch Welche? — „Indem er seine Arme um seinen Hals warf, und ihn *etlichemal* mit grofser Bewegung auf die Stirne küfste, auf welche eine seiner Thränen fiel.“ Wieland. — Hier kann ich nur fragen, wie vielmal? In einem Vernunftschlusse, worin ein besonderer Satz vorkömmt, kann ich die Partikularität desselben nicht durch *Etliche* ausdrucken; ich mufs *Einige* sagen, und hierbei kann ich nicht fragen, wie viele? sondern nur: Welche? Z. B. Alle Mathematiker sind Gelehrte, nun sind *Einige* Menschen Mathematiker, u. s. f. Hier frage ich: welche Menschen sind unter diesen *Einigen* gemeint? und die Antwort ist: die Mathematiker.

376. Einöde. Wüste. Wildniss. Die *Wüste* wird nicht bewohnt, weil sie nicht kann bewohnt werden; ein Ort ist also nur eine *Wüste*, wenn er nicht kann bewohnt werden, er ist aber schon eine *Einöde*, wenn er nicht wirklich bewohnt wird, ob er gleich bewohnt werden kann. Die grofsen unbewohnten Strecken Landes, durch welche nur Karavanen reisen können, die sich mit allen Bedürfnissen des Lebens versehen haben, sind *Wüsten*, weil sie nicht bewohnt werden können, und *Einöden*, weil sie

nicht bewohnt sind. Als *Wüsten* bieten sie in vielen Tagereisen dem ermüdeten Wanderer nichts dar, als Himmel und eine unabsehliche Sandfläche: und ein Land ist zur *Wüste* gemacht, wenn es nichts mehr enthält, ohne welches Menschen nicht leben können. Das Thal Jemal, worin wenige Familien von der übrigen Welt abgesondert glücklich lebten, nennt Wieland eine schöne *Einöde*, weil es wenig bewohnt, und den übrigen Einwohnern von Scheschian unbekannt war; wer würde aber die arabischen Sandwüsten schön nennen? Eine *Wildnifs* ist eine unbewohnte Gegend, so fern sie nicht durch menschlichen Fleifs angebauet und durch Kunst verschönert ist. Es kann daher manche schöne *Wildnifs* geben, wenn sie viele und grofse Naturschönheiten enthält.

377. Einreden. Bereden. Ueberreden. Zureden. *Ueberreden* unterscheidet sich zuvörderst von den übrigen dadurch, dafs es auch das Wirken auf das Erkenntnifsvermögen in sich begreift, indem man es durch scheinbare Gründe dahin bringt, dafs Jemand etwas glaubt oder für wahr hält. Wann es alsdann dem Ueberzeugen entgegengesetzt wird: so bedeutet es, diesen Beifall durch scheinbare oder solche Gründe wirken, die eine sinnliche Gewifsheit hervorbringen. Was wir wünschen, davon lassen wir uns leicht *überreden*. *Einreden* unterscheidet sich von dem *Ueberreden* dadurch, dafs es den glücklichen Erfolg oder die beabsichtigte Wirkung der Ueberredung ausdruckt, so fern der Ueberredete derselben keinen Widerstand entgegengesetzt hat. Wem man etwas *einredet*, den betrachtet man als ein Subject, das sich leidend verhält, wen man *überredet*, den mufs man überwältigen, um sich seines Glaubens zu bemeistern. *Zureden* und *Bereden* wirkt blofs auf den Willen, und das Erstere druckt die Bemühung aus, ihn durch Gründe und Vorstellungen zu einer Entschliefsung zu bewegen; das Letztere hingegen den glücklichen Erfolg dieser Bemühung durch Hervorbringung der Wirkung, die man zur Absicht gehabt; es heifst: ihn

zu der Entschliefsung, wozu man ihm *zugeredet* hat, wirklich bewegen.

378. Einsam. Allein. *Allein* ist man, wenn man von aller Gesellschaft überhaupt entfernt ist, ohne Rücksicht auf die Dauer dieses Zustandes. *Einsam* ist der, der sich gewöhnlich in dem Zustande befindet, worin er von aller Gesellschaft entfernt ist. Eben darum druckt auch *Einsam* eine gröfsere Entfernung von der Gesellschaft aus. Nur der ist *einsam,* zu dem nicht leicht ein Anderer kommen kann. *Einsam* läfst daher auch Grade zu Man ist am *einsamsten* in einer Klosterzelle, zumal wenn das Kloster in einer wenig betretenen Wildnifs liegt, und durch unübersteigliche Mauern umringt ist. — „*Einsam* in geweihten Mauern, will ich mein Vergehn bereun.“ Gotter. — Diese Bestimmung wird dadurch noch bestätigt, dafs man *Einsam,* nicht aber *Allein,* von den Dingen auf die Oerter übertragen hat. Man nennt von dem, der an einem Orte *einsam* sein kann, den Ort selbst *einsam.* An einem solchen Orte hält sich niemand auf, er ist von der übrigen Welt entfernt, man ist also darin nicht blofs *allein,* sondern auch *einsam,* indem nicht leicht ein Anderer zu uns kommen kann.

379. Einschärfen. Einprägen. Was man *einprägt,* das sucht man blofs dem Verstande recht klar und deutlich zu machen, damit es nicht vergessen werde; was man einem Andern *einschärft,* das sucht man darum recht klar und deutlich zu machen, damit es auf seinen Willen wirke, und ihn zur Ausübung seiner Pflichten antreibe. Man sucht einem Kinde die Wörter einer Sprache, die es lernen soll, *einzuprägen,* man *schärft* ihm aber die Regeln seines Verhaltens, den Gehorsam und die Ehrerbietung gegen seine Aeltern ein.

380. Einschenken. Eingiessen. *Eingiefsen* ist überhaupt, eine Flüssigkeit aus einem Orte in den andern fliefsen lassen. *Einschenken* ist davon dadurch verschieden: 1. dafs es blofs von dem *Eingiefsen* aus einem

Gefäſs in ein anderes Gefäſs gesagt wird, da *Eingieſsen* nicht auf ein Gefäſs eingeschränkt ist; es kann auch in andere Orte geschehen. Einem Kranken, der nicht mehr schlucken kann, muſs man die Arzney *eingieſsen*. 2. Daſs es nur von solchen Flüssigkeiten gesagt wird, die getrunken werden sollen. Man muſs Dinte *eingieſsen* und nicht *einschenken;* denn sie soll nicht getrunken werden. 3. Daſs es nur von solchen Flüssigkeiten gesagt wird, die zum Vergnügen getrunken werden, oder um den Durst zu stillen. Man muſs einen Trunk aus dem Arzneyglase in eine Schale *eingieſsen,* aber man *schenkt* Jemanden ein Glas Wein ein.

381. Einschlafen. Entschlafen. Bei dem Uebergehen aus dem Wachen in das Schlafen ist ein Zustand, den man verläſst, das Wachen. und ein Zustand, den man anfängt, das Schlafen. Den erstern bezeichnet *Entschlafen,* den letztern *Einschlafen*. Diesen Unterschied scheint auch der Gebrauch zu bestätigen; denn wir nennen die Verstorbenen nicht *Eingeschlafene,* sondern *Entschlafene,* indem wir sie glücklich preisen, daſs sie das Leben, als einen Zustand der Unruhe. des Kummers und des Leidens verlassen haben Sie sind den Sorgen und Leiden des Lebens *entschlafen,* durch den Todesschlaf entgangen.

382. Einwenden. Einwerfen. *Einwürfe* sind Gegengründe gegen die Wahrheit, *Einwendungen* hingegen Gegengründe gegen die Verbindlichkeit eines Satzes, also gegen eine Vorschrift, Gesetz, Befehl, Rath u. s. w. Als Galilei behauptete, daſs die Sonne stille stehe und die Erde sich um dieselbe bewege, machte man ihm den *Einwurf*, daſs Josua gesagt habe: Sonne stehe stille! Jos. 10, 12. Der König von Frankreich hat von der Geistlichkeit ein freiwilliges Geschenk verlangt, sie hat aber gegen diesen Befehl viele *Einwendungen* gemacht.

383. Einwurf. Zweifel. Skrupel. Bloſse *Skrupel* liegen dunkel und ohne Bewuſstsein in der Seele; sie kündigen sich bloſs durch eine gewisse unerklärliche

Unruhe an, wovon wir die Gründe weder Andern noch auch uns selbst auseinander setzen können. Sie steigen daher unwillkührlich, ohne unser Zuthun und unvermerkt in uns auf; und der Aberglaube hält sie aus dieser Ursach für Eingebungen eines bösen Geistes, der uns beunruhigen, und in unserm Glauben irre machen will. *Zweifel* sind Gründe gegen eine Wahrheit, der wir uns im Ganzen bewufst sind, ohne sie gehörig auseinander setzen zu können; sie sind *Einwürfe*, wenn wir sowohl ihre Wahrheit selbst, als auch ihre widerlegende Kraft beweisen können, wenn wir sie daher in wissenschaftlicher Form vortragen, und eben so wissenschaftlich zeigen, dafs sie der Wahrheit, gegen welche sie vorgebracht werden, wirklich entgegen stehen. *Zweifel* kann ein jeder Mann von einigermaafsen geübtem Verstande gegen eine Wahrheit erheben, treffende *Einwürfe* kann ihr nur der Gelehrte entgegenstellen, zu dessen Fache sie gehört. *Zweifel* und *Einwürfe* können gehoben werden, denn man kennt sie und kann sie mittheilen; wie sollen aber *Skrupel* gehoben werden, die derjenige nicht angeben kann, den sie beunruhigen? Man hat *Skrupel*, aber man macht *Zweifel* und Einwürfe gegen eine Wahrheit. Man setzt die *Skrupel* oft in das Herz, die *Zweifel* und *Einwürfe* aber immer in den Kopf.

384. Eitel. Schnöde. Was keinen Werth hat und den Vortheil nicht gewährt, den man sich davon verspricht, es sey, dafs wir es nicht besitzen und geniefsen können, oder dafs es keinen Werth hat und kein Vergnügen verschafft, wenn wir es besitzen, ist *eitel*. So sind *eitle* Wünsche sowohl die vergeblichen, als auch solche, deren Gegenstand, wenn wir ihn erhalten, keine Befriedigung gewährt. In diesem letztern Sinne sagt Salomo: Es ist alles *eitel*, d. i. die Vergnügen der Sinne haben keinen wahren Werth, sie gewähren keine dauerhafte Befriedigung. Das *Schnöde* hat nicht blofs, wie das *Eitle*, darum keinen Werth, weil es keine Befriedigung gewährt, und das Bestreben danach vergeblich und unnütz ist, sondern weil es

schädlich, verächtlich, verderblich, und das Bestreben danach, so wie der Genufs desselben, schändlich ist. — „Was edle Seelen Wollust nennen, vermischt mit *schnöden* Lüsten nicht.“ Hagedorn. — „Hab' ich dich je für *schnöden* Sold, für *eitles* Lob durchwacht.“ J. G. Jacobi.

385. Eitel. Stolz. Der *Stolze* gründet zuvörderst seine Meinung von sich auf Vorzüge, die, an sich betrachtet, wahre Vollkommenheiten sind, deren Werth er nur zu hoch anschlägt, oder die er entweder gar nicht, oder nicht in so hohem Grade besitzt, als er sie sich beilegt. Der *Eitele* hingegen gründet seine Ansprüche auf Lob und Bewunderung, auf Kleinigkeiten, die in den Augen der Vernünftigen keinen grofsen Werth haben. Der *Stolze* verschmähet die Bewunderung, die er nicht zu verdienen glaubt; dem *Eiteln* schmeichelt der Beifall, den er nicht verdient. Gelehrsamkeit ist ohne Zweifel eine Vollkommenheit von grofsem Werthe; wer sie aber für die gröfste oder gar für die einzige hält, ist ein *stolzer* Pedant. Putz und schöne Kleidung ist eine Vollkommenheit von geringerem Werthe; wer sich etwas darauf einbildet, ist ein *eitler* Thor. Hiernächst äufsert sich die *Eitelkeit* anders als der *Stolz*. Der *Stolz* äufsert sich durch Verachtung Anderer, und ist also, wenn er sich äufsert, mit Hochmuth verbunden. Die *Eitelkeit* äufsert sich, indem sie Proben von ihren Vorzügen zur Schau stellt, die schlechte Beweise von dem Werthe derselben sind. Da der *Stolz* sich durch Verachtung Anderer äufsert, so ist er verhafst, indefs die *Eitelkeit* nur lächerlich ist. Die *Eitelkeit* äufsert sich ferner anders als der *Stolz*, durch das Lob und die Bewunderung, welche sie verlangen. Der *Eitele* ist mit jedem Lobe zufrieden, es mag kommen, woher es will; auch das Lob und die Bewunderung der Unwissenheit, so wie der blofsen Höflichkeit und Gefälligkeit macht ihn glücklich. Der *Stolze* verachtet selbst das Lob seiner Bewunderer, oder nimmt es, als einen ihm gebührenden Tribut, mit kalter Gleichgültigkeit an; er ist zu *stolz*, um *eitel* zu seyn.

386. Empfangen. Aufnehmen. Bewillkommen. *Empfangen* unterscheidet sich von *Aufnehmen* dadurch, dafs es die Erklärung, Jemanden bei sich haben zu wollen, bei dem Anfange des Aufenthaltes bezeichnet; *Aufnehmen* nicht blofs den Anfang, sondern zugleich die Dauer desselben. Die Menschlichkeit *nimmt* einen Vertriebenen *auf*, dem sie einen Aufenthalt bei sich vergönnt, und die Leutseligkeit *empfängt* ihn mit Freundlichkeit und Zuvorkommen. *Bewillkommen* unterscheidet sich von *Empfangen* dadurch, dafs es eine feierlichere Erklärung seiner Bereitwilligkeit enthält, die auch bisweilen mit festgesetzten Gebräuchen und besondern Reden begleitet ist. So wird ein Fremder bei den Innungen der Handwerker durch einen besondern Grufs und einen Ehrentrunk *bewillkommet*. Der verlorne Sohn wurde von seinem Vater mit Bereitwilligkeit wieder *aufgenommen*, mit Freudenthränen *empfangen*, ihn feierlich zu *bewillkommen*, dazu war das väterliche Herz zu voll.

387. Empfangen. Erhalten. Bekommen. Kriegen. Was wir *bekommen*, das kann zu uns kommen, ohne dafs wir den Besitz davon durch eine Handlung angefangen haben, und ohne dabei an ein Subject zu denken, von dem die Bestimmung zu uns gelangt ist. So sagt man: er hat das Fieber, die Pocken u. s. w., die Bäume haben Blätter, Wurzeln u. s. w. *bekommen*. Es wird daher auch von allen natürlichen Veränderungen gesagt, sie mögen gut oder böse seyn, eben darum, weil uns die Ursachen derselben mehrentheils unbekannt sind. Wenn die Handlung, womit der Besitz angefangen wird, zugleich mit ausgedruckt wird, so sagt man *Empfangen*. — „Unterwerfung bezeichnend, mit sanftem Befehle gefordert, von ihr (der Eva) gegeben, und liebreich von ihm (dem Adam) *empfangen*." Zachariä. — Wenn *Empfangen* die Handlung selbst ist, womit der Besitz überhaupt angefangen wird; so ist *Erhalten* der Anfang des Besitzes dessen, was gegeben wird, auch wenn der, dem es gegeben wird, sich leidend verhält,

und es schliefst zugleich die Fortsetzung desselben mit ein. Ich habe meine Bezahlung nicht von ihm *erhalten* können, heifst: der Schuldner hat nicht zahlen wollen; ich habe sie an der Gerichtsstelle *empfangen* oder in *Empfang* genommen, bezeichnet die Handlung, wodurch der *Empfänger* angefangen hat, sich in den Besitz derselben zu setzen. *Kriegen* scheint unwiederbringlich in die gemeine Sprechart übergegangen zu seyn, und zwar gerade deswegen, weil es in dem unbestimmten Gebrauche des gemeinen Lebens die Veränderung des Besitzes oder des Subjects einer Bestimmung in ihrer gröfsten Allgemeinheit ausdruckt, wofür wir schon *Bekommen* haben. Die guten Schriftsteller unter uns haben daher *Kriegen* nur noch in der niedrigsten Schreibart beibehalten.

388. Empfänglich. Fähig. Eine Bestimmung, deren ein Ding *fähig* ist, kann es durch seine eigene Handlung erwerben; eine Bestimmung, deren es *empfänglich* ist, kann es durch eine fremde Einwirkung erhalten, bei der es sich leidend verhält, indem es sie aufnimmt. Taube Ohren sind des Vergnügens der Tonkunst nicht *empfänglich*, die Musik macht keinen Eindruck auf dieselben. Uneheliche Kinder sind nicht erbschafts*fähig*, sie können nicht das Vermögen ihrer Aeltern, vermöge des Erbfolgerechts, in Besitz nehmen. Die Substanzen der Natur, wie die menschlichen Seelen, sind gewisser Bestimmungen *Fähig* und *Empfänglich*. Sollen sie *Fähig* seyn, gewisse Veränderungen zu wirken, so müssen sie gewisse Kräfte haben; sollen sie ihrer *Empfänglich* seyn, so müssen sie nichts enthalten, das demjenigen, welches auf sie wirken soll, Hindernisse in den Weg legt. Obgleich alle Völker, vermöge ihrer angebornen Kräfte, einer höhern Veredlung *Fähig* sind, so sind sie derselben doch nicht zu allen Zeiten, und unter allen Umständen *Empfänglich*, so lange sich nämlich dieser Veredlung in ihren Sitten, in ihrer Lebensart, in ihrer Religion, in ihrer Staatsverfassung unüberwindliche Hindernisse entgegensetzen. Daraus wird es begreiflich, wie

Fähig nur die entfernte, *Empfänglich* hingegen die nähere Möglichkeit, eine gewisse Bestimmung zu erhalten, ausdrucken könne.

389. Empfindung. Gefühl. *Empfinden* heifst, das Gegenwärtige sich vorstellen, es mag Etwas in unserer Seele selbst, oder Etwas aufser uns seyn, das auf unsere Sinnglieder wirkt. Die Vorstellung der erstern Art sind innere, der letzteren äufsere *Empfindungen*. Wir setzen daher das *Empfinden* dem Einbilden entgegen. Was wir wirklich gesehen, gehört, oder durch das Gesicht, Gehör u. s. w. *empfunden* haben, das hat wirklich auf die Sinnglieder des Gesichts und Gehörs gewirkt, wir haben es uns nicht blofs eingebildet. Wenn wir den Begriff des *Gefühls* verallgemeinern; so begreift er das Vermögen, die wahre Beschaffenheit der Dinge nebst den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten derselben anschauend vorzustellen. Diese letztern Vorstellungen sind angenehm oder unangenehm, und das Wohlgefallen und Mifsfallen, welches sie erregen, sind die Gründe von unsern sinnlichen Urtheilen über den Werth der Dinge. Diese *Gefühle* wirken nun ein angemefsnes Begehren und Verabscheuen, welche, wenn sie leidenschaftlich werden, mit gewissen Bewegungen des Körpers, wenigstens mit einem schnellern Umlaufe des Blutes, begleitet sind; und dieser kündigt sich durch ein *Gefühl* von Wärme an. Daher kömmt es, dafs wir einem Menschen ein warmes *Gefühl* beilegen, wenn sein *Gefühl* einen höhern Grad der Stärke hat, und den einen kalten Menschen nennen, dem es an einem beträchtlichen Grade der Stärke des *Gefühles* fehlet. *Empfindung*, als Vermögen, ist die Empfänglichkeit, Eindrücke zu erhalten. *Gefühl* hingegen ist die Fertigkeit anschauender Urtheile des Wahren und Guten. Der erstere Theil dieses Begriffes ist von den Urtheilen abgezogen, die sich auf die genauere Erkenntnifs der Figuren durch das Betasten gründen; es ist das Wahrheits*gefühl*. Der zweite gründet sich auf die Lust und Unlust, womit das Gute und Vollkommene,

so wie das Böse und Unvollkommene begleitet ist, und es ist von dem letzten Zweige des *Gefühl*sinnes, dem angenehmen oder unangenehmen *Gefühl* der Wärme und Kälte, des Hungers und des Durstes abgezogen. Es wirkt auf das Begehrungsvermögen, und bringt in demselben die Leidenschaften hervor, von denen es seine Wärme erhält. Wenn die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, welche das Wohlgefallen oder Mifsfallen erregen, das auf das Begehrungsvermögen wirkt, sittliche Handlungen oder Eigenschaften sind, so ist es das sittliche *Gefühl*. Der Verstand unterscheidet sich 1. von dem Sinne oder dem *Empfindungs*vermögen durch seine Selbstthätigkeit. Zum *Empfinden* werden die Sinne durch ihre angemefsnen Gegenstände bestimmt, zum Denken bestimmt sich der Verstand selbst. 2. Von dem *Gefühle* unterscheidet sich der Verstand durch die Deutlichkeit, womit er sich der Wahrheit seiner Urtheile vermittelst allgemeiner Begriffe bewufst ist; indefs das *Gefühl* bei unentwickelten Urtheilen stehen bleibt, indem es das Verhältnifs der Dinge zu einander in concreten Fällen anschauet, ohne die Gründe seiner Urtheile darlegen zu können. Wir legen daher dem Menschen einen Wahrheitssinn bei, so fern er der Eindrücke von den Verhältnissen der Dinge, ihrer Uebereinstimmung oder ihres Widerstreits empfänglich ist; ein Wahrheits*gefühl* aber, so fern er sich diese Verhältnisse anschauend und sinnlich vorstellt. Mit dem Begehrungsvermögen steht der Sinn oder das *Empfindungs*vermögen in keinem so nahen Verhältnifs, als das *Gefühl*. Das *Gefühl* des Guten oder Vollkommnen und des Bösen oder Unvollkommnen wirkt unmittelbar Begehren und Verabscheuen. So fern beides das Anschauen des Vollkommnen und Unvollkommnen begleitet, nennen wir dieses Anschauen *Gefühl;* so fern es davon getrennt ist, nennen wir es Sinn oder *Empfindungs*vermögen. Der moralische Sinn unterscheidet das, was Recht, von dem, was Unrecht ist; dem moralischen *Gefühle* ist das Edle angenehm, es erregt Liebe, Ehrfurcht, Bewunderung. Wir

müssen den moralischen Sinn schärfen, wenn er abgestumpft ist, und das moralische *Gefühl* erwärmen, wenn es anfängt zu erkalten. Wir nennen nicht allein das *Gefühl*, sondern auch den Sinn zart, so fern er auch die Eindrücke von kleinen Unvollkommenheiten empfindet, und nur das *Gefühl* leise, wie ein leises Gehör, so fern auch leise oder schwache Berührungen eines Körpers uns genaue Vorstellungen von seiner Figur verschaffen. *Empfindung* und *Gefühl* hat auch ein verschiedenes Verhältnifs zu dem Geschmacke. Die Feinheit und Zartheit der *Empfindung*, oder die zarte Empfänglichkeit für die Schönheiten und Fehler der Werke der Natur und der Kunst ist für den Geschmack wohlthätig, weil er, ohne die gehörigen Eindrücke davon zu erhalten, von dem Werthe eines Gegenstandes nicht urtheilen kann. Der Geschmack ist also die Fertigkeit über die Schönheiten und Unvollkommenheiten der Gegenstände sinnlich zu urtheilen; die *Empfindung* hingegen, die Fertigkeit, von diesen Schönheiten und Unvollkommenheiten Eindrücke zu erhalten. Der Geschmack urtheilt blofs darüber, das *Gefühl* hingegen wirkt durch die Lust oder Unlust, welche ihm die Gegenstände verursachen, auf das Begehrungsvermögen. Eine *gefühl*volle Seele wird durch ein Trauerspiel bis zu Thränen gerührt; ein Mann von Geschmack ergötzt sich an den Schönheiten, die er in der Composition desselben entdeckt. Die gröfste Schönheit giebt dem Charakter, insonderheit dem weiblichen, ein scharfer Sinn, eine zarte *Empfindlichkeit*, ein feines und warmes *Gefühl* für alles Schöne, Schickliche, Anständige und Gute. Die Feinheit und Wärme des *Gefühls* mufs aber in dem gehörigen Verhältnifs gebildet und gepflegt werden, wenn die eine der andern nicht schaden soll. Die zu grofse Wärme des *Gefühls* kann oft der Feinheit des Geschmacks schaden. Die *Empfindung* ist also die Fertigkeit, von den Dingen Eindrücke zu erhalten; das *Gefühl* zuvörderst die Fertigkeit, sinnlich zu urtheilen, und hiernächst durch Gefallen und Mifsfallen, Begehren und Verabscheuen zu wirken.

390. Empfindsamkeit. Gefühl. Empfindlichkeit. *Empfindlichkeit* bezieht sich auf die gröfsere Empfänglichkeit der angenehmen und unangenehmen Eindrücke, das *Gefühl* beurtheilt die Dinge nach ihrem angenehmen oder unangenehmen Eindrucke. Man legt daher *Empfindlichkeit* auch dem Körper bei, so fern er der Eindrücke von den äufsern Dingen in einem höhern Grade empfänglich ist. Der menschliche Körper ist nach einer Krankheit gewöhnlich *empfindlicher*, d. i. empfindet die Eindrücke von Kälte und Wärme u. s. w. stärker. *Gefühl* lege ich dem Körper aber nur bei, wenn es den Einen von den fünf Sinnen bedeutet. *Empfindlichkeit* wird mehr in bösem als in gutem Sinne gebraucht; *Gefühl* hingegen und *Empfindsamkeit* nur in gutem. Ein *empfindlicher* Mensch wird durch die geringste Kleinigkeit aufgebracht und verdriefslich. *Gefühl* und *Empfindsamkeit* sind ferner dadurch näher mit einander verwandt, als mit *Empfindlichkeit*, dafs sie sich beide mehr auf Andere beziehen. Ein *gefühl*voller und *empfindsamer* Mann kann fremdes Elend so wenig ohne Mitleid, als die belohnte und glückliche Tugend ohne Mitfreude ansehen. Nun unterscheiden sie sich aber dadurch von einander, dafs die theilnehmenden Gemüthsbewegungen, die beiden zur Fertigkeit geworden sind, in dem *Empfindsamen* nur angenehm sind. Das Mitleiden ist unter gewissen Umständen eine angenehme Gemüthsbewegung, und darum sucht sie der *Empfindsame*. Das Herz des *Gefühl*vollen ist nicht dagegen verschlossen, allein er sucht sie nicht um des Vergnügens willen in sich zu erwecken. Das *Gefühl* ist die Fertigkeit mittheilender Gemüthsbewegungen selbst, die *Empfindsamkeit* ist die Fertigkeit, an diesen Gemüthsbewegungen Vergnügen zu empfinden. Daraus läfst sich schon erklären, warum es viele *gefühl*volle Menschen geben kann, die nicht zu den *Empfindsamen* gehören. Da die Wollust dieses Genusses am besten durch die Werke der nachahmenden Künste gewährt wird: so kann ein Mensch bei wirklichen Leiden oft

*gefühl*los bleiben, der bei den erdichteten *empfindsamen* Thränen vergiefst.

391. Endigen. Aufhören. *Endigen* sagt man nur von dem, was das Letzte, das *Ende* oder dasjenige ist, auf welches nichts mehr folgt; *Aufhören* aber auch von dem, was nur unterbrochen wird. Eine Rede, eine Musik *hört* von Zeit zu Zeit *auf*, wenn sie durch Lärm unterbrochen wird; sie endigt aber, wenn nichts mehr zu sagen, oder zu singen und zu spielen übrig ist, oder wenn sie nach der Unterbrechung nicht weiter fortgesetzt wird.

392. Endigen. Vollbringen. Vollenden. *Endigen* heifst, den letzten Theil eines Ganzen, oder sein Ende wirklich machen; *Vollbringen* oder *Vollenden* bezieht sich auf das Ganze, und bezeichnet die ganze Arbeit, wodurch es bis auf den letzten Theil und mit demselben zu Stande gekommen ist. Derjenige hat seinen Tag nützlich *vollbracht* und *vollendet*, der den ganzen Tag über etwas Nützliches gethan hat; man kann aber einen Tag, den man in Zerstreuungen, Vergnügen und Müfsiggang zugebracht, noch nützlich *endigen*, wenn man auch in den letzten Stunden desselben noch etwas Nützliches thut. *Vollenden* unterscheidet sich aber von *Vollbringen* dadurch, dafs es sich auf die Vollkommenheit beziehet, welche ein Werk durch die letzte Arbeit erhält. Ein Künstler *vollendet* sein Gemälde durch den letzten Pinselstrich, wodurch er ihm den höchsten Grad der Vollkommenheit mittheilt, dessen es fähig ist. Ein Gemälde ist noch nicht *vollendet*, wenn es diesen Grad der Vollkommenheit noch nicht hat, man nennt es hingegen ein *vollendetes* Werk, wenn ihm keine Schönheit und Vollkommenheit seiner Art mehr fehlt. — „Verlassener Pygmalion! Wer von den Göttern wird dein Werk *vollenden?*" Ramler. —

393. Endursach. Zweck. Das, warum ein vernünftiges Wesen handelt, mufs Etwas seyn, das sich das vernünftige Wesen als gut vorstellt; und es ist bei einer Reihe von Handlungen das Letzte, das Ziel, der *Zweck*,

worauf sie abzielen. So fern aber dieser *Zweck* oder das vorgestellte Gute bei unsern Handlungen, eine *Ursach* unserer Handlungen ist, heifst sie die *Endursach* derselben.

394. Entarten. Ausarten. *Entarten* druckt blofs aus, dafs ein Ding aus seiner Art herausgeht; *Ausarten* aber auch zugleich, dafs es anfängt, zu einer andern geringern Art zu gehören. Die Freundschaft ist sehr *entartet* von dem, was sie zu den Zeiten der rohen Einfalt der Sitten war; sie ist in ein Gewerbe des Eigennutzes *ausgeartet.* Es ist daher ein neuer und kühner Gedanke: „Nichts läfst sich leichter erwarten, als dafs einige aus der langen Reihe seiner Ahnen zur Tugend *ausgeartet* seyn werden." Burke Brief an den Herzog von Bedford.

395. Entbehren. Missen. Vermissen. Entrathen. *Entrathen* ist überhaupt Mangel an einer nöthigen Sache haben. *Missen* Mangel an dem haben, was man bisher gehabt und besessen hat. Das *Vermissen* bemerkt diesen Mangel, und *Entbehren* setzt den Nebenbegriff der Ertragung dieses Mangels hinzu. Ich *entrathe* also einer Sache, wenn sie mir blofs mangelt; ich *vermisse* sie, wenn ich ihren Mangel bemerke. Wehe dem, den man *entrathen* und *missen* kann, den man, wenn man ihn nicht hat, auch nicht *vermifst,* und wenn man ihn *vermifst, entbehren* kann. — „Ihrer Dienste kann ich *entrathen;* doch beruhigt will ich seyn, dafs die Getreu'n nicht leiden und *entbehren.*" Schiller.

396. Entblöden. Entsehen. Scheuen. *Scheuen* geht auf jedes Uebel. Er war in der gröfsten Wuth, doch *scheuete* ich mich nicht, ihn anzureden. Ich mufste nämlich eine üble Behandlung von ihm besorgen, allein diese Besorgnifs hielt mich nicht ab. *Entblöden* und *Entsehen* ist doch nur mit einer Verneinung im Gebrauche; und sie unterscheiden sich von *Scheuen* so, dafs das, was sie nicht fürchten und vermeiden, die Uebertretung einer Pflicht ist, bei *Entsehen* die Pflicht der Gerechtigkeit und

Achtung gegen die Rechte Anderer, bei *Entblöden* die Pflicht der Ehrerbietung und Bescheidenheit. Man wird nicht sagen können: dieses Kind ist so dreist, dafs es sich nicht *entblödet* oder *entsieht*, Jedermann, auch Fremde und Vornehme anzureden, sondern blofs: es *scheuet* sich nicht; denn dieses Anreden ist keiner Pflicht entgegen, und wenn das Kind es unterläfst, so geschieht es nicht aus Gefühl der Pflicht.

397. Entbrennen. Anbrennen. *Entbrennen* bezeichnet ein Brennen, das eine innere, so wie *Anbrennen*, das eine äufsere Ursache hat. Da die Leidenschaften aus sinnlichen Vorstellungen der Seele entstehen, die etwas Inneres sind, so wird von ihnen *Entbrennen* gesagt. — Sein Zorn *entbrannte* heftig. — „Und nun *entbrannt'* ihr Durst nach mehr Eroberungen." Giesecke. — Wenn man *Entbrennen* von *Anbrennen* durch seinen Gebrauch in der höhern Schreibart unterscheidet: so läfst man immer die Frage übrig, wodurch es sich zu einem Platze in dieser Schreibart berechtigt, und das ist dann eben, dafs es ein Brennen aus innern Ursachen anzeigt; denn innere Thätigkeiten, Leben, und zumal Leben eines sittlichen Wesens, sind immer etwas Edleres.

398. Entdecken. Enthüllen. Was *entdeckt* wird, wird blofs überhaupt und im Ganzen bekannt; was *enthüllet* wird, davon kommen alle Theile und Umstände nach ihrem innigsten und verborgensten Zusammenhange zu Anderer Kenntnifs. Die Verschwörung des Marquis von Bedemar wurde *entdeckt;* denn sie wurde so weit bekannt, dafs man Anstalten dagegen treffen konnte; sie ist aber nie ganz *enthüllet* worden, dafs die geheimen Anstifter derselben und das ganze Gewebe ihrer verborgenen Ränke völlig bekannt geworden wäre. Wenn man die Geheimnisse der alten Mysterien hätte *enthüllen* können, so würde man vielleicht manchen Priesterbetrug darin *entdeckt* haben, der durch eine solche Entdeckung seine Wirkung würde verlohren haben.

399. Entdecken. Finden. Auftreiben. *Entdecken* schliefst zuvörderst eine solche Kenntnifs mit ein, die aufser dem, der eine Sache *gefunden* hat, auch Andere davon erhalten können. Keppler hat das Verhältnifs der Entfernungen der Planeten zu ihren Umlaufszeiten *gefunden*, so fern es ihm selbst bekannt wurde, und er hat es *entdeckt*, so fern es nun nicht mehr unbekannt ist, und ein jeder es nun auch wissen kann. *Entdecken* setzt hiernächst eine vorhergehende Bemühung voraus, etwas klar zu erkennen. Man nennt die Reisen, wodurch man in den neuern Zeiten die Erdkunde bereichert hat: *Entdeckungs*reisen; man geht darauf aus, neue Länder zu *entdecken*, man *findet* aber oft unter Weges unbekannte Länder, ohne darauf auszugehen. Was man *auftreibt*, das *findet* man nach vielem, mit ungeduldigen und unruhigen Bewegungen verbundenem Suchen. Man kann etwas von ungefähr und ungesucht *finden*, aber man kann nichts von ungefähr und ungesucht *auftreiben*. — „Doch beider Wunsch und Fleifs noch immer neueres und schönres *aufzutreiben*.“ v. Nicolai. —

400. Entfernung. Ferne. Weite. Entlegenheit. Abstand. *Fern* sind die beiden Endpunkte eines Zwischenraumes in gerader Linie, und *weit* ist dieser Zwischenraum selbst, wenn er ein gröfserer ist. *Fern* von der Erde ist schon der nächste Fixstern, und *weit* ist der Weg bis dahin; denn die Linie, wovon dieser Fixstern und die Erde die Endpunkte sind, ist von unermefslicher Länge. — „Der Weg, so kurz er war, war für die Schnecke *weit*.“ Lichtwer. — *Weit* druckt hiernächst einen gröfsern Zwischenraum nach allen Dimensionen, und also einen gröfsern Zwischenraum überhaupt ohne Bestimmung der Dimension aus; *Fern* hingegen nur nach Einer, der Länge. *Fern* wird nur dem Nahen, *weit* auch dem Kurzen und dem Engen entgegengesetzt. — „Und ich sah ein Licht von *weitem*, und es kam gleich einem Sterne hinten aus der fernsten *Ferne*.“ Göthe. — *Weit* wird da-

her um seiner Allgemeinheit willen zur Verstärkung des Begriffes der Gröfse bei dem bestimmtern *Entfernt* und *Entlegen* gebraucht. Wir waren noch *weit* von ihm *entfernt;* diese Oerter sind *weit* von einander *entlegen. Entfernt* drückt zugleich aus, dafs ein Ding von dem andern *fern* ist, weil eine Ursach ihre Annäherung hindert, und diese Ursach wird oft ausdrücklich hinzugesetzt. Zwei Menschen sind bisweilen durch die Verschiedenheit ihrer Charaktere so weit von einander *entfernt,* dafs sie unmöglich Freunde seyn können. Von *Entlegenheit* und *Abstand* ist *Entfernung* so verschieden, dafs es blofs die Gröfse des Zwischenraums zwischen den Dingen anzeigt, ohne auf die Stellung dieser Dinge selbst Rücksicht zu nehmen. Diese Stellung wird aber in der *Entlegenheit* und *Abstand* mit ausgedruckt. In *Entlegenheit* ist es die Entfernung liegender, in *Abstand* die Entfernung stehender Dinge. Man betrachtet Länder und Städte als liegende Dinge, und man nennt daher ihre Entfernung *Entlegenheit;* die Sterne hingegen stellt man sich stehend vor, und nennt daher ihre Entfernung *Abstand.*

401. Entgehen. Entkommen. Entspringen. Entweichen. Entlaufen. Entrinnen. Entwischen. Entschlüpfen. *Entkommen* zeigt blofs die Erreichung des Zweckes an, den alle diese Wörter ausdrucken. — „Die Noth ist dringend, wie soll ich ihr *entkommen?*" Göthe. — Die übrigen unterscheiden sich aber davon dadurch, dafs sie auch die Mittel angeben, wodurch dieser Zweck ist erreicht worden. Am allgemeinsten wird das durch *Entweichen* und *Entfliehen* ausgedruckt, wovon beides nur die Entfernung anzeigt, das Erstere blofs überhaupt, das Letztere mit Eil und Geschwindigkeit, wegen des Nachsetzens. — „So lag Ariadne, als Theseus Segel *entwichen.*" Die Horen. — Zum *Laufen* gehört mehr Geschwindigkeit als zum *Gehen.* Man *entläuft* also dem, der uns in seiner Gewalt hat, und man *entgeht* dem, der uns in seine Gewalt bringen will, oder einem Uebel, das

bevorstehend ist. Man *entgeht* durch Klugheit und Vorsichtigkeit den Nachstellungen von Räubern, man *entläuft* ihnen, wenn sie uns nahe sind, oder uns schon ergriffen haben; man *entspringt* aus dem Gefängnisse, man *entspringt* der Wache, die uns in das Gefängnifs führte. *Entrinnen* liegt zwischen *Entgehen* und *Entlaufen* mitten inne. Es heifst also, sich Einem entziehen, der uns zwar noch nicht in seiner Gewalt hat, wie bei dem *Entlaufen*, der uns aber näher ist, als der, dessen Gewalt wir *entgehen*. *Entschlüpfen* und *Entwischen* deutet die Art an, wie Jemand sich der Gewalt eines Andern entzieht, das Erstere durch Behendigkeit, so dafs er ihn nicht halten kann, das Letztere durch Geschwindigkeit, dafs er ihn nicht bemerkt.

402. Enthusiasmus. Begeisterung. Schwärmerei. Ein *Schwärmer* ist derjenige, dessen Vorstellungen von dem Unsinnlichen auf einem dunkeln *Gefühle* beruhen. Daraus folgt ganz natürlich, dafs dem *Schwärmer* alle kalte Untersuchung und alle Beurtheilung der Vernunft verhafst sein mufs, weil sie den blinden Glauben erschüttert, wobei ihm so wohl ist: und dafs er die plötzlichen Einfälle, die aus der Finsternifs seiner Seele hervorgehen, für göttliche Antriebe und Offenbarungen halten mufs. Denn da er sich ihres natürlichen Entstehens nicht bewufst seyn kann, weil er sich keiner vernünftigen Gründe derselben bewufst ist: so mufs er sie nothwendig einer übernatürlichen Einwirkung zuschreiben. In der *Begeisterung* wirkt das Begehrungsvermögen eine verstärkte Kraft, indem der *Begeisterte* das Unsinnliche in lebhaften Bildern anschauet Der *Schwärmer* fühlt das Unsinnliche, der *Begeisterte* liebt es. Von der *Begeisterung* unterscheidet sich der *Enthusiasmus* dadurch, dafs er ein gewöhnlicher dauernder Zustand ist, da hingegen die *Begeisterung* augenblicklich und vorübergehend seyn kann, und deswegen wird man das fremde Wort *Enthusiasmus* in der deutschen Sprache nicht wohl entbehren können. Der

Enthusiast in der Freundschaft liebt mit einem feurigen Ungestüm, der ihn oft zu heroischen Aufopferungen begeistert; der ***Schwärmer*** in der Freundschaft ergötzt sich an ihren angenehmen dunkeln Gefühlen. Voltaire schrieb mit Wärme gegen die ungerechte und grausame Verdammung des unschuldigen Calas. Er kämpfte mit einem schönen ***Enthusiasmus*** gegen die blutdürstige ***Schwärmerei*** der Einwohner von Toulouse. Beide, die ***Begeisterung*** und der ***Enthusiasmus,*** beleben also die begehrenden Kräfte, indem sie Liebe und Verlangen nach dem schönen Bilde erregen, das der Einbildungskraft vorschwebt; und wenn der Gegenstand der Liebe eine fortdauernde Anstrengung erfordert, so mufs die Leidenschaft aus ***Enthusiasmus*** entstehen. Der grofse Künstler mufs ein ***Enthusiast*** für seine Kunst seyn, und wenn er arbeitet, mufs er sich ***begeistert*** fühlen. Raphael liebte die Malerei mit ***Enthusiasmus,*** und arbeitete mit ***Begeisterung.***

403. Entkräften. Schwächen. Die Stärke kann sowohl vermindert werden, indem die Menge der kleinern Kräfte vermindert wird, als indem der Grad der Kraft, den ein Ding bisher gebrauchen konnte, abnimmt. In dem erstern Falle wird es ***geschwächt,*** in dem andern ***entkräftet.*** Wenn ein starker Mann gegen einen grofsen Haufen schwächerer zu kämpfen hat: so kann der Ausgang des Kampfes eine Zeitlang ungewifs seyn. Endlich aber nimmt der Grad der Kraft des Stärkern ab, er wird ***entkräftet*** und unterliegt der Menge; oder ein grofser Theil seiner Gegner läuft davon, und ihre Partei wird also ***geschwächt*** und überwunden. Ein Kriegsheer wird ***geschwächt,*** wenn es einen beträchtlichen Theil seiner Truppen einem anderm Feinde entgegenschicken mufs, oder wenn es durch Gefechte, Krankheiten und Desertion viele Mannschaft verlohren hat; es wird aber ***entkräftet*** durch Arbeiten, Mühseligkeiten, lange, übertriebene Märsche in schlechtem Wetter, durch unwegsame Strafsen u. s. w. In der Körperwelt hängt die Gröfse der lebendigen Kräfte auch von der Geschwindig-

keit der Bewegung ab. Sie kann also vermindert werden durch alle Hindernisse, welche die Geschwindigkeit der Bewegung vermindern, ohne daſs dadurch die innere Kraft des Körpers selbst das geringste verliere. In diesem Falle wird seine Bewegung und sein Stoſs *geschwächt*, er selbst wird aber nicht *entkräftet*. Man *schwächet* die Gewalt eines reiſsenden Wasserstroms durch Dämme, aber man *entkräftet* das Wasser selbst nicht. Daher sagt man nur von der Kraft selbst, daſs sie *geschwächt* und von dem Dinge, das die Kraft besitzt, daſs es *entkräftet* werde. Denn die erworbene Kraft kann durch Hindernisse vermindert werden, ohne daſs dadurch das Ding etwas an innerer eigenthümlicher Kraft verliere.

404. Entleiben. Ermorden. Umbringen. Tödten. Hinrichten. *Tödten* schränkt sich bloſs auf die Beraubung des Lebens ein, und kann daher auch von Gott und den höhern seligen Geistern gesagt werden. Eben darum wird auch nur *Tödten* in uneigentlicher Bedeutung von der Vernichtung der Begierden, der Zeit u. s. w. gebraucht, und heiſst in dem ersten Falle die Begierden selbst, und in dem letztern das Bemerken von der Länge der Zeit schwächen. Es wird daher auch von Thieren, von zufälligen Ursachen des Todes, von freien Handlungen, die ohne Vorsatz Ursachen des Todes sind, gebraucht. *Entleiben* unterscheidet sich sogleich von *Tödten* dadurch, daſs es nur von dem Tode des Menschen gesagt wird, und von *Umbringen*, daſs es auſserdem eine unvorsätzliche Beraubung des Lebens mit in sich begreift; indeſs man *umbringen* auch von Thieren und nur von vorsätzlicher Verursachung gebraucht. Wenn man von Jemanden, der einem Andern im Duell das Leben genommen hat, sagt: daſs er ihn *entleibet* und *getödtet* habe: so läſst man es unentschieden, ob es vorsätzlich und widerrechtlich geschehen sey. Sagte man: daſs er ihn *ermordet* habe: so würde man zugleich andeuten, daſs er ihm gegen die Gesetze der Ehre das Leben genommen. *Hinrichten*

bedeutet, einen Missethäter, der durch Urtheil und Recht zum Tode verdammt ist, *tödten.*

405. Entsagen. Lossagen. Begeben. *Entsagen* geht auf die Sache selbst, auf den Besitz, so wie auf ein Recht, das man daran hatte; die Sache mag übrigens seyn, welche sie will, etwas Gutes oder Böses. Sich *begeben* geht nur auf etwas Gutes und Vortheilhaftes, *Lossagen* auf eine Verbindlichkeit. Man *entsagt* einer Erbschaft, wenn man keine Ansprüche mehr daran macht. Man *entsagt* der Furcht und der Hoffnung, aber man *begiebt* sich nur der Hoffnung, und nicht der Furcht. — „Wer sechzig Jahr gelebt, und noch des Lebens sich nicht kann *begeben.*" Lessing. — Wer aus einer Handlungsgesellschaft tritt, kann sagen: er habe dieser Gesellschaft *entsagt*, indem er erklärt, dafs er ferner kein Glied derselben seyn wolle, er habe sich aller Ansprüche an dieselbe und aller Vortheile, die er sich von derselben versprechen konnte, *begeben*, indem er erklärt, dafs er kein Recht auf einen Theil ihres Kapitals oder ihres Gewinnstes ferner haben wolle; er habe sich davon *losgesagt*, indem er erklärt, dafs er keine Verbindlichkeit, die aus dem Gesellschaftsvertrage entsteht, für die Zukunft anerkenne.

406. (Sich) **Entschliessen.** (Sich) **Vornehmen.** (Sich) **Vorsetzen. Vorhaben.** Das Wollen hat eine doppelte Beziehung rückwärts und vorwärts. Rückwärts bezieht es sich auf die Berathschlagung, die vor dem Wollen vorhergeht, und die durch die *Entschliessung* geendigt oder *geschlossen* wird; so dafs nun zugleich damit die Bestimmung der Kraft verbunden ist, die der Wollende für grofs genug hält, den Gegenstand seines Wollens wirklich zu machen. Vorwärts bezieht sich das Wollen auf den beschlossenen Gegenstand. Ein *Vorhaben* ist dieser Gegenstand, wenn man bereits anfängt, denselben wirklich zu machen, und sollten es auch nur die Zubereitungen dazu seyn. Man kann diesen Gegenstand auch als einen

Zweck betrachten, zu dem man schon die Mittel vorkehrt, wenn man etwas *vor hat*. Ich habe wohl gemerkt, dafs er mit dem *Vorhaben* umging, aus dem Hause zu ziehen, ohne mich zu bezahlen, indem er schon anfing, nach und nach sein Hausgeräthe wegzuschaffen. Sich *Vornehmen* und *Vorsetzen* geht blofs auf den Zweck, den man vor Augen hat, abgesehen von dem schon angefangenen Gebrauche der Mittel; mit dem Unterschiede, dafs *Vornehmen* blofs die Wahl dieses Zweckes, *Vorsetzen* aber zugleich die stäte Richtung der Aufmerksamkeit auf denselben bedeutet. Fabius *nahm* sich *vor*, den Krieg in die Länge zu spielen, und diesem *Vorsatze*, den er nie aus den Augen verlohr, waren alle seine kriegerischen Bewegungen angemessen.

407. (Sich) **Entsetzen. Erschrecken.** *Erschrecken* druckt einen geringern Grad der Gemüthsbewegung, *Entsetzen* aber den höchsten aus. Das *Entsetzen* ist zusammengesetzt aus der Plötzlichkeit der Gemüthsbewegung und aus der Gröfse des Uebels, dessen Vorstellung sie verursacht. Es ist daher eine ganz reine unangenehme Gemüthsbewegung. Das *Erschrecken* kann aber mit einigem Vergnügen vermischt seyn, ja man kann auch über etwas Angenehmes *erschrecken*, sobald es uns plötzlich überfällt. Das Unangenehme darin giebt ihm daher die Plötzlichkeit der Veränderung des Zustandes. — „Sie werden vor Wonne freudig *erschrecken*.“ Klopstock. —

408. Entsetzlich. Erschrecklich. Grässlich. Die Gemüthsbewegung, welche das *Entsetzliche* und *Gräfsliche* erregen, ist in einem beträchtlichen Grade heftiger, als die durch das *Schreckliche* entsteht. Das *Entsetzliche* wirkt ein gänzliches Vergehen aller Gedanken in der Seele und ein Verschwinden aller Bewegungskräfte in dem Körper. — „Wir sind vor ihm zur Erde gesunken! Denn sein Blick war *entsetzlich*, und Tod in des Redenden Stimme!“ Klopstock. — Das *Gräfsliche* ist mit *Grauen* und *Grausen* verwandt, und ist dasjenige, dessen Anblick blofs durch seine Häfslichkeit, nicht, wie das *Ent-*

setzliche, durch seine Gröſse und Plötzlichkeit, ein schauderndes Zusammenziehen der Haut und eine krampfhafte Bewegung der Glieder erregt, dergleichen der im höchsten Grade heftige, sinnliche Naturabscheu des Ekels und des Grausens zu wirken pflegen. — „Warum empörst du mich durch *Gräſslichkeit* und Krämpfe? Zerrissen will ich nicht, ich will erschüttert seyn.“ v. Nicolai. — Man hat Gemälde von Köpfen, die bereits vier Wochen im Grabe gelegen haben, und an denen Verwesung und Würmer schon sehr sichtbare Fortschritte gemacht haben, die daher Grausen und Ekel erregen, und die man ohne Schauder nicht ansehen kann; sie sind *gräſsliche* Gegenstände.

409. Entsprechen. Uebereinkommen. Uebereinstimmen. Uebereintreffen. *Uebereinkommen* begreift alle Dinge, die Bestimmungen enthalten, die mit den Bestimmungen Anderer einerlei sind. Die spanische Tracht *kömmt* in einigen Stücken mit der römischen *überein*. *Uebereinstimmen* geht zuvörderst seiner Abstammung nach, wonach es wenigstens so viel heiſst, als einerlei *Stimme* führen, auf Gedanken, Sinn und ihre Zeichen. Man sagt: Ihre Reden *stimmen* nicht mit einander *überein*. Ihr Zeugniſs *stimmte* nicht *überein*. Marc. 14, 56. Man kann aber nicht sagen: Die spanische Tracht *stimmt* mit der römischen *überein*. *Uebereinstimmen* wird hiernächst auch überhaupt von Dingen gesagt, die in ihren Theilen nach einerlei Gesetz geordnet sind, und ihre *Uebereinstimmung* ist desto gröſser, nach je mehreren gemeinschaftlichen Gesetzen je mehrere Theile geordnet sind. Dann ist ein gröſserer Zusammenhang unter ihnen; denn was mit einem Dritten zusammenhängt, das hängt unter sich zusammen. Da *Uebereintreffen* von *Treffen*, einen entfernten Körper berühren, herkömmt, so zeigt es bloſs das *Uebereinkommen* mehrerer Dinge in einem Punkte an. Zwei Summen *treffen* mit einander überein, wenn sie als Ganze einerlei sind, obgleich die Theile an beiden Seiten bald gröſser bald kleiner sind. Zwei Zahlenreihen *stimmen* aber

mit einander *überein,* wenn sie nach einerlei Gesetze wachsen oder abnehmen. Zwei Schriftsteller *treffen* mit einander *überein,* wenn sie in ihren Untersuchungen auf einerlei Resultate kommen; das kann aber von ungefähr geschehen. *Entsprechen* ist nach dem gegenwärtigen Gebrauche von *Uebereinstimmen* dadurch verschieden, dafs es auch von dem Subjecte gesagt wird, in welchem dasjenige ist, dessen Bestimmungen mit etwas Anderm einerlei sind. Von diesem Subjecte aber kann *Uebereinstimmen* nicht gebraucht werden. Ich kann nicht sagen: mein Sohn *stimmt* mit der Idee *überein,* die ich mir schon in seiner Kindheit von den Vorzügen gemacht habe, die er sich dereinst erwerben würde; ich mufs sagen: er *entspricht* dieser Idee.

410. Entspringen. Entstehen. Entspriessen. *Entspringen* weiset nothwendig auf einen Punkt zurück, von dem es ausgegangen, insonderheit auf einen vorhandenen Stoff, aus dem es geworden ist, welches bei *Entstehen* nicht der Fall ist. — „Und wie vielmehr *entstand,* die Schöpfung zu erfüllen, der Schöpfung Kern, der Mensch auch um des Menschen willen.“ Hagedorn. — *Entstehen* druckt also den Begriff, der beiden gemein ist, Werden, Anfangen zu seyn, am allgemeinsten aus. Man sagt: es hat nicht entdeckt werden können, wie das Feuer *entstanden* ist. Hingegen sagt man von einem Flusse, z. B. dem Rheine, er *entspringe* auf den schweizerischen Gebirgen. Da ist nämlich die Quelle, die das Wasser enthält, welches den Rhein zu einem Flusse macht. Die französische Republik ist mitten unter bürgerlichen Unruhen *entstanden;* diese Unruhen *entsprangen* aber aus der Wuth der Partheien, worin sich die Ehrgeizigen getheilt hatten. Diejenigen, welche eine Schöpfung aus Nichts annehmen, können nicht sagen, dafs die Welt *entsprungen* sey; denn sie ist aus keiner vorher daseyenden Materie geworden; sie sagen: die Welt ist *entstanden,* und das heifst blofs, sie ist nicht ewig, sie hat angefangen zu seyn. *Entspriefsen* bezeichnet zunächst das Entstehen der Pflanzen.

Dieses ist aber langsam und geschieht allmählig; da hingegen *Entspringen,* vermöge seiner Abstammung, eine plötzliche Bewegung bezeichnet. Dieses Merkmal des allmähligen und plötzlichen Entstehens unterscheidet daher diese beiden Wörter auch in ihrer uneigentlichen Bedeutung. — „Das Böse so *entsprießset,* wie frisches Gras beginnt." Opitz. — Wenn beide also von der Geburt gebraucht werden, so deutet *Entsprießsen* auf ein Entstehen aus dem entferntesten Stamme durch mehrere Zwischenglieder, wie in der Redensart: aus königlichem Geblüte *entsprossen; Entspringen* hingegen würde ein unmittelbares und plötzliches *Entstehen* bezeichnen. — „Es schmerzte dem Zeus das Haupt drei Monde lang, bevor Tritonia aus seiner Stirn *entsprang.*" Rost. —

411. Entwenden. Stehlen. Rauben. Mausen. *Entwenden* wird nicht, wie *Stehlen,* von grofsen Diebstählen, die mit Gewaltthätigkeit, mit Einbruch oder mit grofsen Anstalten und Zubereitungen begleitet sind, gebraucht. *Rauben* geschieht auf freier Strafse mit offener Gewalt, und setzt Widerstand voraus; *Stehlen* kann auch unvermerkt und ohne Widerstand geschehen, so fern nur Heimlichkeit und List dabei gebraucht wird, und mehrere Anstalten dazu nöthig sind. So nähert sich der Begriff des *Stehlens* mehr dem *Entwenden,* welches auch keine offene Gewalt voraussetzt. Noch allgemeiner wird der Begriff desselben, wenn man von dem *Stehlen* auch den Begriff grosser Anstalten absondert, und es druckt dann vorzüglich die Unrechtmäfsigkeit in der Zueignung fremder Sachen, *Entwenden* aber die Handlung aus, wodurch der Dieb sich in den Besitz derselben setzt. Man kann daher sagen, dafs ein Schuldner, der seine Schulden nicht bezahlt, seinen Gläubiger *bestehle,* nicht aber, dafs er ihm sein Geld *entwende.* — „Ein böser Schuldner *stiehlt* dir Hauptgut und Gewinn." Opitz. — *Mausen* wird von dem heimlichen *Entwenden* von Kleinigkeiten gebraucht, und erhält aus allen

diesen Ursachen einen niedrigen Nebenbegriff. Mancher, dem in seiner Kindheit kleine *Mausereien* ungestraft hingegangen sind, hat in der Folge Sachen von grofsem Werthe *entwandt*, bis er endlich mit *Stehlen* und auch wohl mit *Rauben* auf öffentlichen Landstrafsen geendigt hat.

412. Entwöhnen. Abgewöhnen. Nach dem gegenwärtigen guten Sprachgebrauche geht *Abgewöhnen* auf die äufsern, so wie *Entwöhnen* auf die innern Handlungen. Und da die innern freien Handlungen, oder die freien Handlungen der Seele im Begehren des Angenehmen und im Verabscheuen des Unangenehmen bestehen; so heifst sich einer Sache *entwöhnen*, kein Vergnügen mehr darin finden und sie nicht mehr begehren. Ich habe mich des Tabackrauchens *entwöhnt*, will sagen: ich finde kein Vergnügen mehr daran, und habe kein Verlangen mehr danach; ich habe es mir *abgewöhnt*, ich pflege nicht mehr zu rauchen. Was daher mit keinem Vergnügen verbunden ist, das haben wir uns blofs *abgewöhnt*. Dahin gehören die natürlichen Handlungen, die wir ohne Bewufstseyn und gewissermaafsen mechanisch verrichten. Es ist schwer, einem Kinde das Schielen *abzugewöhnen*. Hier kann ich nicht sagen: es des Schielens zu *entwöhnen*.

413. Entwöhnen. Spänen. *Entwöhnen* enthält den Nebenbegriff von etwas Moralischem, und daher wird es nur von Menschen gebraucht. *Spänen* enthält nichts von diesem Moralischen, und darum sagt man es auch von Thieren. Abraham machte ein grofses Mahl am Tage, da Isaak *entwöhnt* wurde. 1 Mos. 21, 8. Bleibe, bis du ihn *entwöhnest*. 2 Sam. 1, 23. Der Grund des edlern Gebrauches von *Entwöhnen* liegt ohne Zweifel in dem Begriffe des Moralischen, der das *Entwöhnen* begleitet, und der es für die Säuglinge unter den Menschen auszeichnet.

414. Entzünden. Anzünden. *Anzünden* deutet eine äufsere Ursach des Brennens an, das *Entzün-*

den hingegen kann eine innere Ursach haben. Die Feuchtigkeit entzündet das nafs eingefahrene Stroh, der Feind *zündet* aber durch Pechkränze das Stroh in den Magazinen *an*, die er zerstören will. Eben darum wird auch *Entzünden* als ein Reciprocum gebraucht, und man sagt, das nasse Stroh *entzündet* sich, aber nicht es *zündet* sich *an*. Ein römischer Dichter sagt von einem Feuer, das sich durch magische Kraft von selbst, und ohne äufsere Ursach *entzündet* hatte: *Unangezündet* lodert auf den Altären die Flamme. — Im uneigentlichen Gebrauche wird *Entzünden* von einer Stockung des Blutes gesagt, welche einen Schmerz verursacht, der dem Schmerze eines Brandes ähnlich ist. Man nennt die Stelle, wo die Stockung empfunden wird, die *entzündete*, nicht die *angezündete* Stelle, weil man annimmt, dafs sie eine blofs innere Ursach habe.

415. Entzweien. Veruneinigen. Da *Entzweien* dem Eins seyn, und *Veruneinigen* dem Einig seyn entgegengesetzt ist: so geht dieses Letztere nur auf die Verschiedenheit des Wollens, und das Erstere auch auf die Verschiedenheit der Meinungen, von denen die Verschiedenheit des Wollens eine Folge ist.

416. Erachten. Gedanken. Meinung. *Gedanken* sind überhaupt alle klare und deutliche Vorstellungen die sich Menschen von Dingen machen. *Meinungen* sind Urtheile, die sich auf einige Gründe stützen, die diesen Urtheilen einigen Schein der Wahrheit geben. Die Mahomedaner machen sich wunderliche *Gedanken* von dem künftigen Leben; sie stellen es sich als einen Zustand vor, worin wir alle Arten sinnlicher Vergnügungen geniefsen werden. Sie sind der *Meinung*, dafs Mahomet einem jeden wahren Muselmann den Eingang in dieses Paradies verschaffen werde, denn so urtheilen sie von ihm. *Erachten* ist eine *Meinung* von dem Werthe einer Sache, die auf vorhergegangene Prüfung gegründet ist. Der Graf Clermont-Tonnerre hat eine Prüfung der ersten französischen

Constitution geschrieben, welche nach seinem *Erachten* viele Fehler hat.

417. Erbarmen. Barmherzigkeit. *Barmherzigkeit* zeigt die Bereitwilligkeit, Leidenden zu helfen, in ihrer Quelle, in dem zur Fertigkeit gewordenen Mitgefühl; *Erbarmen* von Seiten seiner Wirkung in einzelnen Fällen, die *Barmherzigkeit* bewegt uns, mit einem Unglücklichen *Erbarmen* zu haben, und der *Barmherzige* kann keinen Leidenden sehen, ohne *Erbarmen* mit ihm zu haben. *Barmherzigkeit* verhält sich also zu *Erbarmen,* wie die Tugend zu der Pflicht.

418. Erblicken. Gewahr werden. Was wir *erblicken,* das unterscheiden wir durch das Gesicht in dem ersten Augenblicke, worin es auf unsere Augen wirkt; wir *werden* hingegen auch das *gewahr*, was wir urtheilen, und vermittelst eines kurzen Schlusses durch die Vernunft erkennen. Ich kann nicht sagen: er hat sich lange gegen mich verstellt, endlich *erblickte* ich, dafs er mich zu hintergehen suche; wohl aber: ich *ward gewahr,* dafs er mich zu hintergehen suche. Denn ich erkenne diesen Betrug durch einen kurzen Schlufs, und urtheile, dafs er mich zu hintergehen suche. Die Sache selbst und das, was uns davon unmittelbar in die Augen fällt, das *erblicken* wir, und wir *werden* es *gewahr;* was wir aber durch einen Schlufs daran erkennen, oder was wir davon urtheilen, das *werden* wir nur *gewahr*. Man kann sagen: Ich *erblickte* ihn, da er sich versteckt hatte; aber nicht: Ich *erblickte,* dafs er sich versteckte, sondern: Ich *ward* es *gewahr*. Ich *erblickte* die Flamme and *ward gewahr,* dafs das Haus brannte.

419. Erborgen. Entlehnen. Leihen. Borgen. Abborgen. Zuvörderst könnte *Borgen* blofs vom Nehmen, und *Leihen* von Geben gesagt werden. August bestrafte die Ritter, welche Geld gegen geringe Zinsen *borgten* und es auf grofsen Wucher wieder an Andere *liehen*. *Borgen* wird aber auch von Geben gebraucht, und dann ist es von dem *Leihen* verschieden. *Entlehnen*

weiset zugleich auf den Andern hin, von dem man die Sache genommen hat; indefs *Leihen* und *Borgen* nur anzeigt, dafs sie uns zum unentgeltlichen Gebrauche überlassen sey. Von den durch den Gebrauch untergehenden Sachen, insonderheit aber von dem Gelde, gebrauchen wir, wenn wir genau reden, das Wort *Borgen; Leihen* hingegen wird auch und zwar eigentlich allein, von Dingen gesagt, die nicht verbraucht werden Die Folge von diesem Unterschiede ist, dafs wer eine Sache von einem Andern *entlehnt* oder *leihet,* die Sache selbst wiedergeben mufs. Der *Entlehner* erhält nicht das Eigenthumsrecht, und der *Leiher* oder derjenige, der sie dem Andern *leihet*, verliert es nicht; der *Entlehner* kann sie daher auch nicht als sein Eigenthum behandeln. Der *Borger* hingegen erhält das Eigenthumsrecht über das Geld, er ist nur verbunden, es der Gattung nach, in der nämlichen Summe und in dem nämlichen Werthe wieder zu geben. Die angegebene Bestimmung des Sinnes dieser Wörter giebt allein einen befriedigenden Grund von dem uneigentlichen Gebrauche an. Die Sprachlehrer haben richtig angemerkt, dafs *Borgen* und *Erborgen* in diesem Gebrauche immer schon an sich einen verächtlichen Nebenbegriff enthalte, *Entlehnen* und *Leihen* hingegen nicht. Man tadelt es nicht, dafs ein Schriftsteller aus einem Andern eine Stelle *entlehne*, denn er läfst ihm sein Eigenthumsrecht auf dieselbe; wenn man aber sagt: dafs er seine Gedanken von einem Andern *erborgt* habe, so stellt man ihn in einem verächtlichen Lichte dar; denn man giebt zu verstehen, dafs er aus eigener Geistesarmuth sich fremde Gedanken zueigne Virgil hat seine Idee eines Heldengedichtes von den Griechen *entlehnt,* aber nicht *geborgt* oder *erborgt;* denn er hat sich ihre Erfindung nicht zugeeignet, noch sich aus Mangel an eigener Erfindungskraft mit den Schätzen ihrer Poesie bereichert. Man *leihet* ein Kleid von demjenigen, der es uns einmal zum Anziehen überläfst, aber man *borgt* bei dem Kaufmann das Kleid, man nimmt es auf *Borg,* wenn man es kauft,

ohne es sogleich zu bezahlen. In diesem letztern Falle wird man nicht sagen können: man habe das Kleid *geliehen.* Wer bei den Kaufleuten Waaren *borgt,* kauft sie, ohne sogleich zu bezahlen; wer etwas *leihet,* erhält es blofs zu seinem Gebrauche. *Erborgen* druckt die Vollendung der Handlung des *Borgens* aus. *Borgen* geht auch schon auf die Schliefsung des *Borg*vertrages und der dazu gehörigen Unterhandlungen. *Abborgen* bezeichnet den Verlust des Besitzes, der eine Folge des *Borgens* ist.

420. Erbschaft. Vermächtniss. Das *Vermächtnifs* sind solche Sachen, wovon das Recht, das durch den Tod eines Erblassers auf Jemanden übergehet, nur auf einem letzten Willen beruhet, die *Erbschaft* aber beruhet auch auf der Intestaterbfolge.

421. Erde. Erdkugel. Erdball. Erdkreis. Erdboden. Erdreich. *Erde* ist die Benennung, durch welche unser Planet von den übrigen Planeten unterschieden wird, und die er in der Ordnung des Planetensystems erhält; so wie es auch die Benennung des festen Elements ist, woraus die Körper auf demselben bestehen, zum Unterschiede von Wasser, Luft und Feuer. *Erdkugel* und *Erdball* wird die *Erde* in Rücksicht auf ihre sphärische Figur genannt; jedoch so, dafs in *Erdball* ihr geringer Umfang angezeigt wird, es sey in Vergleichung mit dem ganzen Weltall, oder in der Entfernung, woraus sie in dem weiten Raume desselben gesehen wird. *Erdkreis* hat eine Beziehung auf den Umfang der Erde nach Einer Richtung. Alexander wollte den ganzen *Erdkreis* erobern, indem er mit seinen Eroberungen gern immer fortgeschritten wäre, bis dafs er wieder zu dem Punkte gekommen, von dem er ausgegangen war. Der *Erdboden* ist die Oberfläche der Erde, so wie *Erdreich.* Es fällt etwas auf den *Erdboden.* Finsternifs bedeckte das *Erdreich.* Jedoch bestimmt der letzte Theil die Bedeutung dieser Wörter dahin, dafs *Erdboden* diese Oberfläche als unten seyend, *Erdreich* hingegen von ihrer Ausdehnung und Materie be-

zeichnet. Man kann daher nicht umgekehrt sagen: es fällt etwas auf das *Erdreich* und Finsternifs bedeckte den *Erdboden*.

422. Ereilen. Einholen. *Ereilen* geschiehet durch gröfsere Geschwindigkeit, nicht aber das blofse *Einholen*. Auch ein Körper, der sich langsam bewegt, kann einen andern *einholen,* wenn dieser Letztere oft ausruht, oder sich bald vorwärts, bald zurück, bald nach der einen Seite bald nach der andern bewegt; man kann aber nicht sagen, dafs er ihn *ereile*.

423. Erfahrung. Versuch. Probe. *Erfahren* ist überhaupt etwas durch die Sinne erkennen. Die Erkenntnifs, die man durch die Empfindung von etwas erhält, kann sich nun auf die bedingte Möglichkeit oder die Vollkommenheit der Sache beziehen. Bei der Möglichkeit kömmt es darauf an, ob hinreichende Kräfte vorhanden sind, sie wirklich zu machen. Dieses schliefsen wir aus der Wirklichkeit; denn was wirklich ist, mufs möglich seyn, und es könnte ohne hinreichende Kräfte nicht wirklich werden. Das können wir aber aus einem Falle oder einigen wenigen Fällen erkennen, die wir *Versuche* nennen. Ich singe einmal, um zu *erfahren,* ob ich eine Stimme zum Singen habe: ich *versuche* es, ich mache einen *Versuch*. Bei gleichartigen Dingen kann ich aus einem Theile die Vollkommenheit des Ganzen erkennen, und aus einem einzelnen Dinge schliefst man auf die Vollkommenheit der ganzen Art, zu der es gehört; und ein solcher Theil und ein solches einzelnes Ding heifst eine *Probe,* so wie die Handlung vornehmen, wodurch man die Möglichkeit und Vollkommenheit einer Sache erforscht, *probiren* heifst. Man *probirt* eine Feder, indem man einige Wörter damit schreibet, und diese wenigen Wörter sind eine *Probe* von ihrer Beschaffenheit. Die Wahrheiten, die man durch *Versuche* und *Proben* erkennt, sind *Erfahrungen,* denn sie werden in diesen *Versuchen* und *Proben* den Sinnen dargelegt. Die Naturforscher sind durch die neuesten Entdeckungen

auf die Gedanken gerathen, ob man nicht die Zeit des Bleichens abkürzen könne, und nachdem sie darüber *Versuche* angestellt, und *Proben* von einer Leinwand geliefert haben, die in kurzer Zeit sehr weiſs geworden ist; so hat man die *Erfahrung*, daſs man das Bleichen beträchtlich abkürzen könne. Man macht *Versuche*, um zu erfahren, ob etwas gewirkt werden könne; man erhält *Proben* von der Güte der Sache, und erkennt auf solche Weise Wahrheiten, die man *Erfahrungen* nennt

424. Erfinden. Entdecken. Eine Sache kann unbekannt seyn, weil sie noch gar nicht, wenigstens nicht in ihrer Zusammensetzung, vorhanden war, oder bloſs, weil man ihr Daseyn nicht wuſste. In dem erstern Falle wird sie *erfunden*, in dem letztern wird sie *entdeckt*. Man *entdeckt*, was schon vorhanden, aber nicht bekannt war. Man *erfindet* das, was man durch *Finden* oder Erkennen erst zum Daseyn bringt, sollten die Bestandtheile auch schon einzeln vorhanden seyn, wofern nur durch eine neue Zusammensetzung ein bisher noch nicht vorhandenes Ding sein Daseyn erhält. So bald als die optischen Fernröhre *erfunden* waren, *entdeckte* Galilei die Jupiters-Trabanten mit denselben.

425. Ergetzen. Entzücken. Vergnügen. Lust. Wollust. Wonne. Was uns angenehm ist, was uns gefällt, es mag zu einer Art von Dingen gehören, zu welcher es will, es mag auf die Sinne, die Einbildungskraft, den Verstand oder das Herz wirken, es mag uns in einem hohen oder geringen Grade gefallen, versetzt uns in den Zustand, den wir *Vergnügen* nennen. Ein höherer Grad des *Vergnügens*, so fern er zugleich ohne alle unangenehme Empfindungen und von ununterbrochener Dauer ist, und keine Kraft der Seele gleichgültig läſst, ist die *Wonne*. — „So säng ich ihn, den Gott, der Leben in alles haucht, und jedes Leben in *Wonne* taucht.“ Tiedge. — „*Wonne*zeit glänzt uns entgegen.“ — *Wonne* kann auch aus dem Genuſs physischer Güter, aus dem bloſsen frohen

Lebensgenusse entstehen, allein dieser ist bei sittlichen Wesen immer gröfser und inniger, weil er nie ganz ohne Gefühl der sittlichen Vollkommenheit ist, sollte es auch nur des Gefühl der Unschuld seyn. Und das ist ohne Zweifel der Grund, wenn wir den Thieren keine *Wonne* beilegen, ob wir gleich die muntern Bewegungen derselben als Zeichen der Freude ansehen. Es macht ferner der menschlichen Natur Ehre, dafs wir die Freude eines Bösewichts über ein gelungenes Bubenstück nicht *Wonne* nennen, weil wir urtheilen, dafs dieses keine reine und dauernde Freude seyn könne, und nur diese ist es, die wir *Wonne* nennen. Der Zustand der Seligen im Himmel wird ein Zustand der *Wonne* genannt, weil er ein Zustand eines höheren unvermischteren und über alle Seelenkräfte sich verbreitenden *Vergnügens* ist. *Entzücken* druckt ein noch stärkeres *Vergnügen* aus, ein solches nämlich, das durch seine Stärke alle äufsern Empfindungen verdunkelt. Wenn Paulus sagt: ich ward *entzückt* bis in den dritten Himmel, ich wufste nicht, ob ich in oder aufser dem Leibe war, und hörte unaussprechliche Worte, so heifst das: ich befand mich in einem Zustande so grofser *Wonne,* dafs mein Körper unempfindlich und unbeweglich war, und dieser Zustand war mit Vorstellungen begleitet, die so anschaulich waren, dafs ich sie nicht in Worten ausdrucken kann, indem die anschauende Erkenntnifs alle symbolische verdunkelte. Dieser höchste Grad der *Entzückung* wirkt eine wirkliche Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit. In einem geringern Grade derselben sind wir uns unserer Empfindungen und Bewegungen nur nicht bewufst Das ist der Fall in dem Gemüthszustande, den man die dichterische Begeisterung nennt; denn in diesem sind gewisse angenehme Bilder der Phantasie herrschend, welche alle Empfindungen in ihre Lichtmassen verschlingen, und den Körper in dem Schwunge, den sie der Seele mittheilen, unbewufst mit sich fortreifsen. — „Sie singt *entzückt* in güldne Saiten, indefs, vom Morgenthau benetzt, die Haare flatternd sich verbrei-

ten.“ Uz. — *Lust* ist die Wirkung des Wohlgefallens, *Wollust* des sinnlichen Wohlgefallens. Da die sinnliche Erkenntnifs, wenn alles andere gleich ist, stärker ist, so bedeutet *Wollust* eine stärkere *Lust*. In bösem Sinne ist *Wollust* ein lasterhafter Mifsbrauch der sinnlichen *Lust*. Er ist aber ein solcher, wenn die *Lust* der Gesundheit unsers Körpers, unserm Verstande und unserm äufsern Zustande schadet. Allein diese Bedeutung kann nur aus der andern entstehen, wonach sie im hohen Grade sinnlich ist. Denn alsdann verdunkelt sie den Verstand und die Vernunft, die allein einsehen, was uns wahrhaftig wohlthätig ist. *Freude* und *Ergetzen* unterscheidet sich von *Vergnügen* durch den Gegenstand und die Ursach, von *Wonne* und *Entzücken* zugleich durch den Grad, von *Lust* und *Wollust* durch die geringere Sinnlichkeit. — „Legte sich ihrer *Entzückungen* Ungestüm, stillere *Freuden* kamen in ihre besänftigten Herzen.“ Klopstock. — *Freude* ist immer ein *Vergnügen* über etwas Gegenwärtiges, oder etwas Künftiges, das wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen. Wir denken im Alter noch mit *Vergnügen* an die *Freuden* unserer Kindheit zurück, das ist, an die unschuldigen Spiele, die uns damals so viele *Freude* machten, als sie uns noch gegenwärtig waren. Wir *freuen* uns im Voraus auf die Ankunft eines Freundes, die wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen. Von *Freuen, Erfreuen,* ist *Ergetzen* durch die Fortdauer des Zustandes unterschieden, worin uns eine längere Folge von angenehmen Vorstellungen *Vergnügen* macht, wenn diese Vorstellungen sich auf wirklich gegenwärtige oder auf solche Gegenstände beziehen, die wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen. Dadurch, dafs die Ursache des *Ergetzens* eine Folge von Vorstellungen Einer Art ist, verliert zugleich das *Ergetzen* vieles von seiner Heftigkeit. Eine *Freude* kann plötzlich seyn, und unsere Kräfte überwältigen, das *Ergetzen* entsteht nicht plötzlich, aber es ist von Dauer, und es stärkt und belebt die Kräfte. In einem Alter, worin wir

keiner starken Gemüthsbewegungen mehr fähig sind, können wir uns noch immer an der Betrachtung der Natur, an den unschuldigen Spielen munterer Kinder und an andern ruhigen Zeitverkürzungen *ergetzen*. Man hat Schriften unter der Aufschrift: physikalische *Ergetzlichkeiten*, und diese sollen dem Leser Stoff zu der ruhigen *Ergetzung*, die die Betrachtung der Natur gewährt, an die Hand geben. Die *Freude* ist eine Gemüthsbewegung, das *Ergetzen* ist ein ruhiger Zustand. — „Eine angenehme Anordnung *erfreuet* das Herz, nachdem sie das Auge *ergetzt* hat." — Edmund Burke sagt, dafs das Anschauen eines abwesenden und bis zur blofsen Furcht gemäfsigten Uebels das feyerliche *Ergetzen* hervorbringt, welches die Schönheit des Erhabnen ausmacht.

426. Ergiebig. Fruchtbar. Reichhaltig. *Reichhaltig* ist eine Sache an einem gewissen Stoffe, so fern sie den Stoff in beträchtlicher Menge in sich enthält; *Ergiebig* ist sie daran, so fern sie denselben wirklich hergiebt, so dafs man ihn sammeln kann. Die Salzquellen, deren Sole an Salztheilen nicht sehr *reichhaltig* sind, können auch an Salze nicht sehr *ergiebig* seyn. Was *Fruchtbar* ist, enthält nicht, so wie das *Reichhaltige* und *Ergiebige*, den Stoff bereits in sich; es ist blofs das, wodurch er hervorgebracht werden kann. *Fruchtbar* ist also das, woraus viele Dinge von anderer Art entstehen können, und wir beurtheilen die *Fruchtbarkeit* einer Sache nach der Menge von Dingen anderer Art, die dadurch hervorgebracht werden. Der Acker ist *fruchtbar*, wenn er viel Korn hervorbringt. Daher wird *fruchtbar* nur von denen Sachen gesagt, von denen wir Erzeugnisse, die zu dem Pflanzen- und Thierreiche gehören, oder organische Körper, erhalten. In dem uneigentlichen Gebrauche werden nun diese Begriffe im höchsten Grade abgezogen. Alles ist *reichhaltig* und *ergiebig*, was viele Dinge von einer gewissen Art enthält; alles ist *fruchtbar*, was viele Folgen und Wirkungen von einer gewissen Art hat. Voltaire war

ein sehr *fruchtbarer* Schriftsteller, denn die Wirkungen seiner schriftstellerischen Thätigkeit sind noch in einer grofsen Menge von Schriften vorhanden. Der Aberglaube ist ein *reichhaltiger* Stoff von Ungereimtheiten, den sein *fruchtbarer* Witz *ergiebig* zu machen gewufst hat, um ihn in ein lächerliches Licht zu stellen. Frankreichs Boden ist an Mineralien gewifs *reichhaltig;* doch sind seine Bergwerke noch nicht *ergiebig,* und die bisherigen Bemühungen waren noch nicht *fruchtbar,* denn sie waren noch nicht von sonderlichen Folgen.

427. Ergreifen. Erhaschen. Erwischen. Ertappen. Fangen. Greifen. Haschen. *Fangen* druckt den Begriff des Bemächtigens in seiner gröfsten Allgemeinheit aus, ohne Rücksicht auf das, womit es geschieht. Denn es kann auch durch gewisse Werkzeuge geschehen. Man *fängt* den Wolf in einer Grube, den Krammetsvogel in einer Dohne, die Maus in einer Falle, die Fische und Vögel in einem Netze u. s. w. Es bezeichnet also den allgemeinen Begriff: Etwas in einen Zustand versetzen, worin es fest gehalten wird. Der Dieb ist *gefangen;* der Soldat ist von dem Feinde *gefangen* worden. — „Wenn sich oft an einem Fest Weisheit von ihm (dem Vergnügen) *fangen* läfst, dann begehrt aus seinem Schoofs die Gefangne selbst nicht los.“ Götz. — Dieser Begriff liegt auch bei dem uneigentlichen Gebrauche des Wortes zum Grunde. Sachen, die leicht Feuer *fangen,* sind solche, die das Feuer fest halten; Jemanden in seinen Reden *fangen,* heifst: ihn dergestalt in Widerspruch mit sich selbst verwickeln, dafs er unserer Meinung seyn mufs. Das *Greifen* und *Ergreifen, Haschen, Erhaschen, Erwischen* bezeichnet immer ein unmittelbares Fassen und Halten, oder ein solches, das nicht durch gewisse Mittel und Werkzeuge geschieht; das *Greifen* und *Ergreifen* mit den Händen und bei den Thieren mit den Klauen, das *Haschen* und *Erhaschen* bei den Thieren auch mit der Schnauze oder dem Schnabel. Die Katze *greift* und *hascht* mit den Pfo-

ten nach der Maus, das Rothkehlchen *hascht* mit dem Schnabel nach den Fliegen. *Haschen* enthält aufserdem noch den Nebenbegriff, dafs das, was man fassen will, sich bewege. Ich *greife* nach einem Degen, der im Winkel steht, und *hasche* nach einem Schmetterlinge, der von einer Blume zur andern fliegt. — „Wo er stets nach Rosen läuft, doch nicht stets die schönste *greift*.“ Götz. — *Greifen* und *Ergreifen*, so wie *Haschen* und *Erhaschen* unterscheidet sich, vermöge der Vorsylbe *Er*, wie das Mittel zu der Erreichung eines Zweckes. Ein Kind *greift* nach einem Bilde im Spiegel, und wundert sich, dafs es dasselbe nicht *ergreifen* kann. Wer immer nach witzigen Einfällen *hascht*, die vor ihm zu fliehen scheinen, kann auch wohl einmal einen *erhaschen*. *Erwischen* kömmt mit *Erhaschen* in dem Nebenbegriffe der Geschwindigkeit überein, womit man etwas zu fassen strebt. Bei dem *Erhaschen* hat aber diese Geschwindigkeit in der geschwinden Bewegung der Sache ihren Grund, die man *erhaschen* will, bei *Erwischen* hat sie einen andern Grund. Man *erwischt* nämlich auch etwas Unbewegliches, wenn Andere uns hindern, es in unsere Gewalt zu bringen; denn alsdann gehört Geschwindigkeit und Behendigkeit dazu, um es in der kurzen Zeit zu ergreifen, worin wir der Aufmerksamkeit derselben entgehen können. Als die Häscher sich seiner bemächtigen wollten, *erwischte* er in der Geschwindigkeit ein Messer, und stiefs es dem Einen in die Brust. *Ertappen* heifst, eine Sache, deren Ort ich nicht weifs, ergreifen, nach der man also nur blindlings und aufs Gerathewohl herumtappt. Ein Dieb, der denjenigen, die ihn aufsuchen, aus den Augen gekommen ist, wird oft auf seiner Flucht noch von ungefähr *ertappt*.

428. Erhärten. Beweisen. Erweisen. Belegen. Beurkunden. Die Wörter: *Erhärten*, *Beweisen*, *Erweisen*, beziehen sich auch auf allgemeine Wahrheiten; die beiden letztern: *Belegen*, *Beurkunden*, blofs auf Thatsachen. *Erhärten* unterscheidet sich von den

übrigen durch den Nebenbegriff der Unmöglichkeit eines Zweifels und Einwurfes, oder auch nur eines Mifstrauens in die bewiesene Wahrheit, und man gebraucht es insonderheit, wenn man dagegen Zweifel erhoben, oder wenn sie entgegengesetzte Anzeigen verdächtig gemacht haben. Man *erhärtet* seine Unschuld, wenn man ist angeklagt worden, indem man sie dergestalt beweiset, dafs man sich von allem, auch dem geringsten Verdachte reinigt, und alle Anzeigen gegen dieselbe völlig entkräftet. *Beweisen* bezeichnet auch blofs die Handlung, wodurch man zu einer Wahrheit etwas hinzu thut, um sie gewifs zu machen; *Erweisen* die Wirkung dieser Handlung, wenn sie durch das *Beweisen* ist wirklich gewifs geworden, oder wenn der geführte Beweis wirklich überzeugend ist. Man hat viele Wahrheiten *bewiesen*, man hat davon *Beweise* aufgestellt, die aber keine Ueberzeugung gewirkt haben: man hat also diese Wahrheiten zwar *bewiesen*, aber nicht *erwiesen*. Die Gottesleugner sagen, dafs man das Daseyn Gottes in vielen Büchern *bewiesen*, in keinem aber noch *erwiesen* habe. *Belegen* und *Beurkunden* bezieht sich blofs auf Thatsachen. Die Beweise von Thatsachen, die keine künstliche sind, bestehen in Zeugenaussagen und in schriftlichen Bekenntnissen. Eine Wahrheit durch diese letztern beweisen, heifst sie *belegen*, und wenn es gerichtliche, oder obrigkeitliche, oder überhaupt mit gewissen rechtlichen Feierlichkeiten vollzogene Instrumente, insonderheit aus entfernten Zeiten, sind, *beurkunden*. Man *belegt* die Richtigkeit einer Rechnung oder einer geleisteten Zahlung auch durch Privatquittungen, man *beurkundet* aber einen Rechtsanspruch durch einen Schenkungsbrief, durch einen Erbvertrag, letzten Willen u. s. w.

429. Erheben. Erhöhen. *Erheben* geschiehet, indem man die Sache von unten in einen höhern Ort bewegt; *Erhöhen*, indem man durch einen Zusatz ihre Höhe vergröfsert. Man sagt: die Hände gen Himmel *erheben;* der Adler *erhebt* sich bis über die Wolken. — „Der Held *erhebt* sich von der Erde an seines Engels Hand."

Ramler. — Das Haus ist um ein Stockwerk *erhöhet* worden. Eben dieser Unterschied findet auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter Statt. Man sagt: der König hat Jemanden in den Adelstand *erhoben*, weil er ihn aus einem niedrigern Stande in einen höhern versetzt hat. Der König hat ihm seine Besoldung *erhöhet*, weil er sie durch eine Vermehrung oder Zusatz gleichsam höher gemacht hat. — „Willst du den allerhöchsten Zeus *erhöhen?*" Ramler. — „*Erhöht* die Schwermuth die Empfindung, *hebt* Ergebung meinen Geist." Salis. —

430. Erholen. Ausruhen. Die verlohrnen Kräfte wieder erhalten; durch diesen gemeinschaftlichen Begriff sind diese Wörter sinnverwandt. *Erholen* unterscheidet sich von *Ausruhen* zuvörderst dadurch, dafs seine Bedeutung von weiterm Umfange ist, und jede Wiedererhaltung der Kräfte unter sich fafst, durch welche Ursach sie mögen verlohren seyn. Man *erholt* sich von einer Krankheit, von einem Schrecken u. s. w., aber man *ruhet* nur von einer Arbeit *aus*. Hiernächst ist auch bei der Arbeit die *Erholung* der Zweck, den wir durch das *Ausruhen* erhalten; wir *ruhen* uns *aus*, um uns zu *erholen*. Alsdann heifst *Ausruhen* blofs aufhören zu arbeiten.

431. Erkennen. Kennen. *Kennen* heifst: mit den Merkmahlen und Kennzeichen einer Sache bekannt seyn und sie im Gedächtnifs haben; *Erkennen*, sie an diesen Merkmahlen und Kennzeichen und vermittelst derselben von andern unterscheiden. Es giebt ein *Kennen* und *Erkennen* des Vaterlandes, es giebt aber auch ein blofses sinnliches *Kennen* und *Erkennen*, und dieses fehlt auch den Thieren nicht. Ein Hund *erkennt* seinen Herrn, das ist, er unterscheidet ihn und findet ihn aus vielen andern Menschen heraus, denn er ist mit den Kennzeichen, wodurch er sich von Andern unterscheidet, bekannt, mit seinem Geruche, mit seiner Stimme, die er riecht, sieht und hört. Man *kennt* einen Menschen, wenn man mit seinen Gesichtszügen, seinen Mienen und Gebehrden, seiner Stimme u. s. w.

bekannt ist, und diese Kennzeichen im Gedächtnifs hat, und man *erkennt* ihn daran, wenn man ihn sieht und sprechen hört. Zu dem *Kennen* und *Erkennen* durch den Verstand wird erfordert, dafs man sich bewufst sey, zu welcher Art und Gattung ein Ding gehört. Man mufs also mit den Merkmahlen dieser Art und Gattung bekannt sein, und sie im Gedächtnifs haben, oder man mufs sie *kennen,* und man mufs sie an dem einzelnen Dinge unterscheiden und wahrnehmen, wenn man es *erkennen* will. Der Botaniker *kennt* eine Pflanze, wenn er mit den Kennzeichen der Art und Gattung, wozu sie gehört, bekannt ist, und *erkennt* sie z. B. für eine Spirea, wenn er die Kennzeichen dieser Gattung an ihr wahrnimmt und unterscheidet. Aus den Merkmahlen der Dinge werden die Begriffe von denselben zusammengesetzt. Wer also einen deutlichen Begriff von einem Dinge hat, der *kennt* es; und wenn er sich der Merkmahle dieses Begriffes an demselben bewufst wird, so *erkennt* er es.

432. Erkühnen. Erdreisten. *Erkühnen* heifst: das Schwere und Gefahrvolle zu thun übernehmen, weil man die Schwierigkeiten und Gefahren, welche dabei sind, überhaupt verachtet. *Erdreisten* ist die Gefahr verachten, beschämt zu werden. Catilina *erdreistete* sich, in dem römischen Senate zu erscheinen, ohne die Gefahr zu scheuen, entlarvt zu werden, und er *erkühnte* sich, seinen Platz darin zu nehmen, ohne sich davon durch den Gedanken abhalten zu lassen, dafs er könnte ergriffen und zum Tode geführt werden.

433. Erlassen. Schenken. In *Schenken* geht die Aufhebung einer Verpflichtung blofs auf die Bezahlung einer Schuld und die Erleidung einer Strafe. Ein nachsichtsvoller Vater *schenkt* seinem Kinde, das sich vergangen hat, die verdiente Strafe, wenn er hofft, dafs es sich bessern werde; ein grofsmüthiger Gläubiger *schenkt* einem Schuldner eine Schuld, die ihm zu bezahlen zu

schwer wird. *Erlassen* erstreckt sich aber auch auf alle Verbindlichkeiten; also auch auf solche, die im Leisten und Thun bestehen, so wie die Verbindlichkeit, etwas nicht zu thun. Die Bischöfe *erliefsen* in den alten Zeiten den Domherrn, welche sie auf ihren Kirchspielbesuchungen begleiteten, den Chorgang.

434. Erlauben. Gestatten. Verstatten. Vergönnen. Zulassen. *Gestatten, Verstatten* ist überhaupt etwas nicht hindern. *Verstatten* zeigt insonderheit endlichen überlegten Entschlufs, eine Sache nicht zu hindern an. Eine schwache Mutter *gestattet* einem verzogenen Kinde viele Unarten, die sie sich zu bestrafen vornimmt, aber nie zu bestrafen den Muth hat; aber auch die besorgteste Mutter wird einer gutgearteten Tochter von Zeit zu Zeit ein unschuldiges Vergnügen *verstatten*. Man kann etwas moralisch und physisch hindern. Die moralischen Hindernisse sind Verbote, die physischen Zwang und Gewalt. Was nicht verboten ist, ohne zugleich befohlen zu seyn, ist *erlaubt*. Was man nicht gut heifst, aber doch nicht durch Gewalt hindert, das *läfst* man *zu*. Gott *erlaubte* dem Adam, zu essen von allen Bäumen im Garten, er verbot ihm nur von dem Baume der Erkenntnifs zu essen, er *liefs* es doch aber *zu*, dafs er davon afs; denn er hinderte es nicht mit Gewalt. Man *läfst* etwas *zu*, bald weil man es nicht hindern will, bald weil man es nicht hindern kann. Friedrich der Zweite mufste die Einäscherung von Cüstrin *zulassen*, weil er es nicht hindern konnte. Er *liefs* aber die Verbreitung mancher schlechten Bücher freiwillig *zu*, weil er die Einschränkung der Prefsfreiheit für ein gröfseres Uebel hielt. Was man *vergönnet*, das *verstattet* man aus besonderer Gunst, und weil man weifs, dafs es denen, welchen es *verstattet* wird, Vergnügen macht. — „Wenn mein vielleicht zu schnell gefülltes Buch von dir gelesen wird, und deine Blicke auf sich zu ziehen je vermögend war, o so *vergönne* mir nur das zu scheinen, was das Geschick zu werden mir gebeut.“ Raml. Mart. —

435. (Sich) **Ermächtigen.** (Sich) **Anmassen.** (Sich) **Herausnehmen.** Das Vermögen zu freien Handlungen ist ein physisches und moralisches. *Herausnehmen* läſst es unentschieden, von welchem unter beiden die Rede sey: *Ermächtigen* geht auf das physische, *Anmaſsen* auf das moralische Vermögen oder das Recht. Der Papst ist zu klug, als daſs er sich, wie ehemals, *herausnehmen* und *ermächtigen* sollte, Könige und Fürsten abzusetzen; ob er gleich nie ausdrücklich erklärt hat, daſs er es sich nicht *anmaſse.* Der päpstliche Hof fährt vielleicht noch immer fort, sich diese Gewalt heimlich *anzumaſsen,* ob er gleich unter den gegenwärtigen Umständen sich nicht *ermächtiget* und *herausnimmt,* davon Gebrauch zu machen. Daſs er sich hierin etwas *anmaſsen* würde, wozu er kein Recht hat, das ist von aufgeklärten und freimüthigen Schriftstellern schon in den dunklern Zeiten bewiesen worden, daſs er es sich aber nicht *ermächtige* und *herausnehme,* das muſs die Kraft und die Weisheit der Regierungen verhindern.

436. Ermangeln. Unterlassen. *Unterlassen* kann von Allem gesagt werden, was wir nicht thun, wir mögen es zu thun schuldig seyn oder nicht; *Ermangeln* hingegen nur von Pflichten oder von Handlungen, wozu wir einen Grund haben, und die wir gewöhnlich thun. Man *unterläſst* seine Zinsen abzutragen, welches man doch zu thun schuldig ist: man *unterläſst* aber auch einen Spaziergang zu machen, zu dem man nicht verpflichtet ist. Ich sage aber, daſs ich heute gewiſs nicht *ermangeln* werde, die Zeitung zu lesen, wenn ich darin wichtige Neuigkeiten erwarte. Es ist keine Schuldigkeit, die Zeitung zu lesen, aber die interessanten Nachrichten, die ich darin erwarte, sind Grund genug, warum ich danach begierig bin. Wenn ich sage: der Hund unsers Nachbars pflegt alle Tage unsere Küche zu besuchen, und er hat auch heute nicht *ermangelt,* sich richtig einzufinden: so will ich zugleich mit dem Nebenbegriff ausdrucken, daſs er in seiner bisherigen Weise

keine Unterbrechung gemacht hat, und dafs ihn dazu der gute Grund bestimmt, wie gewöhnlich sich satt zu fressen.

437. Erneuern. Erneuen. — Erneuerung. Erneuung. Man *erneuert* Etwas, das aufhört zu seyn, und dem man ein neues Daseyn giebt; und man *erneuet* das Erlöschende, Geschwächte, unscheinbar werdende. Man *erneuert* ein Bündnifs, ein Privilegium u. s. f. wenn es aufhört, seine rechtliche Kraft zu haben; man *erneuet* ein Gemälde, wenn es durch Alter verblichen ist, indem man die Farben dergestalt wieder auffrischt, dafs das Gemälde aussieht, als wenn es neu wäre. — „Eh noch die Sonn' ihr hohes Licht *erneut*." Gries.

438. (Sich) **Erniedrigen. Herablassen.** *Erniedrigen* setzt zu dem *Herablassen* noch den Nebenbegriff des Verlustes seiner eigenen Vollkommenheit oder seines eigenen Werthes hinzu. — „Der Mensch, der Gott verläfst, *erniedrigt* sein Geschicke, wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke." Haller. — Denn man kann sich zu einem Geringern *herablassen*, ohne sich zu *erniedrigen*. Wer seinen Vortrag so einrichtet, dafs er Personen von geringern Fähigkeiten und Kenntnissen nicht zu schwer ist, der *läfst* sich zu ihnen *herab;* wer aber aus strafbarer Gefälligkeit an den lustigen Ausschweifungen junger Wüstlinge Theil nimmt, der *erniedrigt* sich, denn er verliert dadurch viel von seinem innern Werthe. Euler hat sich in seinen Briefen an eine deutsche Prinzessin zu der Fassungskraft einer geistreichen Dame *herabgelassen*, aber er glaubte sich dadurch nicht zu *erniedrigen*. Karl der Zweite, König von England, hingegen *erniedrigte* sich, indem er mit den jungen Wüstlingen seines Hofes auf schmutzige nächtliche Abentheuer ausging.

439. Ernst. Eifer. Aemsigkeit. *Ernst* druckt ursprünglich die eigentliche Triebfeder der Anstrengung seiner Kräfte aus, und diese ist, dafs man die Sache, die man vor hat, für wichtig hält. Da nämlich der *Ernst*

zunächst dem Scherze entgegengesetzt ist; was aber zum Scherz geschieht, nur geschieht, um Lachen zu erregen: so thut man alles, was man im *Ernste* thut, um eines wichtigen Zweckes willen, und alles, was man mit *Ernste* thut, mit einer Anstrengung, die einen wichtigen Zweck voraussetzt. Wenn man einen Zweck für wichtig hält, so bemühet man sich mit Hitze, denselben zu erreichen: und diese Hitze, dieses leidenschaftliche Bestreben, womit man an der Erreichung eines Zweckes arbeitet, und mit der Anwendung der Mittel, welche zu demselben führen, zu Werke gehet, ist der Nebenbegriff, der in *Eifer* am stärksten hervorsticht. — „Wir streiten in der Welt um diese falschen Güter, der *Eifer*, nicht der Werth erhitzet die Gemüther." Haller. — Wer endlich einen Zweck für wichtig hält, der arbeitet an der Erreichung desselben ohne Unterbrechung, anhaltend, und ausdauernd, und diesen Nebenbegriff druckt *Aemsigkeit* aus.

440. Ernst. Strenge. Die *Strenge* bestraft jedes Vergehen, auch das unbedeutendste, und zwar mit der gröfstmöglichen Strafe, weil sie hart beurtheilt, es sey in ihren Folgen oder in ihrer Moralität, oder in beiden. Der *Ernst* in den Strafen entsteht aus der Vorstellung von der Wichtigkeit des Vergehens, verbunden mit der Vorstellung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Bestrafung und der Schädlichkeit der Straflosigkeit. — „Willst du wider ein fliegend Blatt so *ernst* seyn?" Hiob 13, 25. — Da der *Ernst* immer einen wichtigen Zweck vor Augen hat; so bestraft der *Ernst* nur, um des wichtigen Zweckes willen, Vergehen zu verhüten. Die *Strenge* kann ohne diese Absicht Statt finden, sie geht blofs auf die Stärke der Strafe oder der Beurtheilung, des Verweises; denn es ist mit dem Englischen *Strong*, stark, verwandt. Ein *strenger* Sittenrichter tadelt und verdammt oft ohne Schonung und Nachsicht aus Schadenfreude und Schmähsucht, und verurtheilt zu den härtesten Strafen im Zorn oder aus Gefühllosigkeit. Der *Ernst*, womit ein gewissenhafter Sitten-

lehrer die herrschenden Laster straft, kann oftmals *Strenge* seyn, er darf sie nicht schonen, weil er sie bekämpfen will; die *Strenge* kann ohne *Ernst* seyn. Man ist auch *strenge* aus Menschenhafs, aus Eifersucht, aus Stolz, aus Heuchelei.

441. Ernst. Ernstlich. Ernsthaft. Die nächste Wirkung von der Vorstellung des Wichtigen ist ein gewisses, demselben angemessenes Gefühl. Was dieses Gefühl hat oder erregt, ist *ernst.* So wird es von Personen und Dingen gesagt. — „Hab ich fest gemessen, *ernst* gewogen, was zu denken oft mein Geist erhebt?“ Horen. — „Alle rief mit allmächtiger Stimme das *ernste* Gewissen.“ Klopstock. — Was in den Handlungen diesem Gefühle gemäfs ist, das ist *ernstlich.* Eine Ermahnung ist *ernstlich,* ein Verweis, eine Strafe sind *ernstlich,* wenn sie dem Gefühle, welches der Ermahnende, der Verweisende, der Strafende von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit seiner Ermahnung, seines Verweises, seiner Strafe hat, gemäfs ist. *Ernsthaft* ist der Ausdruck des *Ernstes* oder des Gefühls des Wichtigen in den Gebehrden, den Bewegungen, Handlungen und Reden. Ein *ernsthafter* Mann trägt an seiner gerunzelten Stirne, in seinen bedächtigen Bewegungen, so wie in seinen Handlungen und Reden, die Zeichen von den wichtigen Gedanken, die ihn beschäftigen.

442. Erobern. Einnehmen. Erbeuten. *Einnehmen* heifst überhaupt: etwas in Besitz nehmen, und *Erobern* unterscheidet sich davon dadurch, dafs es eine Besitznehmung eines Oberherrn oder im Namen eines Oberherrn, und zwar nur von einer Sache, die einem Feinde zugehört, und wobei also Gewalt gebraucht wird, bezeichnet. Ein Fremder *nimmt* in einem Gasthofe so viel Zimmer *ein,* als er zu seiner Bequemlichkeit braucht und ihm von dem Wirthe angewiesen werden; ein Feldherr *erobert* ein Land oder eine Stadt, die dem Feinde gehört, und die er im Namen seines Regenten mit Gewalt in Besitz nimmt. *Erbeuten* unterscheidet sich von *Erobern* dadurch, dafs

es sich blofs auf bewegliche Güter beziehet, welche der Soldat im Kriege dem Feinde abnimmt, und zu seinem Privateigenthum macht. In dem uneigentlichen Gebrauche des Wortes *Erbeuten* sticht der allgemeine Begriff einer bestrittenen Besitznehmung eines Gewinnes hervor. Wenn man von einem Frauenzimmer sagte: sie hat das Herz ihres Liebhabers *erobert:* so würde das heifsen: sie hat sich nach einigem mehr oder weniger langen Widerstande, durch die Macht ihrer Reize die Herrschaft darüber erworben; sie hat es *erbeutet*, würde blofs heifsen: sie hat in seiner Person einen Mann gewonnen, der eine erwünschte Parthie für sie ist.

443. Erörtern. Auseinandersetzen. Das, was man deutlich machen müfs, kann schon blofs dadurch undeutlich seyn, dafs es verworren ist. Alsdann entsteht seine Undeutlichkeit aus der Unordnung, welche hindert, dafs das Mannigfaltige, das darin enthalten ist, nicht gehörig kann unterschieden werden. Um es deutlich zu machen, ist also blofs nöthig, es *auseinanderzusetzen.* Was hingegen *erörtert* werden mufs, das ist dunkel und ungewifs. *Erörtern* ist also, das Unbestimmte bestimmen, das Ungewisse gewifs machen. Diese Bestimmungsgründe können oft sehr tief liegen, und sehr unbekannt und dunkel seyn; sie müssen daher durch sorgfältige Forschungen ins Klare gezogen werden. Man mufs oft Begriffe, die Andere verwirret, man mufs einen verworrenen Rechtshandel *auseinandersetzen*, wenn sie dem Gegner und dem Richter deutlich werden sollen. Man *erörtert* aber Fragen. Mehrere Fragen, die bei einem Rechtshandel vorkommen, und auf seine Entscheidung einen Einflufs haben, erfordern erst schwere rechtliche und historische *Erörterungen,* ehe die streitige Sache zu einem Endurtheile reif ist. Fragen sind aber Sätze, in welchen Einer von den dreien Begriffen, das Subject, der Verbindungsbegriff oder das Prädikat ungewifs ist. 1. Man *setzt* also Begriffe und Sätze *auseinander;* man *erörtert* aber Fragen; die erstern, weil sie blofs ver-

worren; die letztern, weil darin etwas ungewifs ist und im Dunkeln liegt. 2. Man *setzt* etwas deutlich *auseinander,* man *erörtert* es aber gründlich und tiefsinnig. Denn wenn man eine Frage beantwortet, so mufs man beweisen, dafs die Beantwortung richtig sey. Wenn man dieses bis zur vollständigen Gewifsheit thut, und zu dem Ende die im tiefsten liegenden Gründe aufsucht und in das gehörige Licht stellt, so hat man die Frage zugleich gründlich und tiefsinnig *erörtert.* Die Ausländer geben den deutschen Geschichtschreibern Schuld, dafs sie geschickter sind, historische Fragen gründlich und tiefsinnig zu *erörtern,* als die Resultate ihrer Untersuchungen deutlich *auseinanderzusetzen* und interessant vorzutragen.

444. Erpicht. Ersessen. *Erpicht* wird von Handlungen gebraucht, und da, wo es auf Sachen geht, sind es solche, in deren Besitze man noch nicht ist, in deren Besitz man sich aber durch unablässiges und hartnäckiges Verfolgen derselben zu setzen strebt. *Ersessen* hingegen geht auf Sachen, in deren Besitze man bereits ist, deren Besitz man aber schlechterdings nicht verlassen will. Man ist auf das Studiren *erpicht,* weil es aus fortgesetzten Handlungen des Geistes besteht, man ist auf das Geld *erpicht,* wenn man dem Gelde nachjagt, das man noch nicht hat, und man ist auf dem Gelde *ersessen,* wenn man es bereits hat, und sich nicht davon trennen kann. — „Der ganz *erpicht* aufs Geld, die Münzer insgeheim für halbe Schöpfer hält.“ Hagedorn. —

445. Erproben. Prüfen. *Prüfen* druckt die Handlungen aus, durch welche man eine ausführlichere und zuverlässigere Erkenntnifs von Etwas überhaupt zu erhalten sucht, *Erproben* aber die Bemühung, sich das zu verschaffen, was zum Beweise der Vollkommenheit des Dinges dient, deren glücklicher Erfolg in den vergangenen Zeiten dieses Zeitwortes bezeichnet wird. Ich *prüfe* seine Treue, heifst: ich suche zu erfahren, ob er getreu sey; ich

erprobe seine Treue, heifst: ich gebe ihm Gelegenheit, mir Beweise von seiner Treue zu geben. Ich habe seine Treue *geprüft*, und diese Prüfung kann zu seinem Nachtheil ausgefallen seyn, ich habe ihn treulos befunden; ich habe seine Treue *erprobt*, ich habe Beweise von seiner Treue erhalten.

446. Erprobt. Bewährt. *Bewähren* heifst blofs: den Werth und die Vollkommenheit eines Dinges erkennen. Zu diesem Hauptbegriffe kommt dann in *Erproben* der Unterschied, dafs man sich diese Erkenntnifs durch Proben oder Versuche verschafft habe, die wir mit dem Dinge angestellt haben. Ein *bewährtes* Arzneymittel ist ein solches, dessen Kraft wir durch viele Erfahrungen erkannt haben, ein *erprobtes*, von dessen Kraft wir uns durch viele Versuche versichert haben. Ein *bewährter* Freund ist ein solcher, dessen treue Freundschaft wir aus langer Erfahrung kennen, ein *erprobter*, von dessen treuer Freundschaft wir durch mehrere Proben, worauf wir ihn gestellt haben, überzeugt sind.

447. Erquicken. Laben. Dasjenige *erquicket*, was das Unangenehme unserer Gefühle vermindert und uns wieder das Gefühl eines angenehmen Daseyns verschafft; *Laben* hingegen heifst: das angenehme Gefühl des Lebensgenusses vermehren. So nennen wir einen Schlaf *erquickend*, wenn er das Gefühl der Wiederherstellung der verlornen Lebenskräfte giebt. Der Unglückliche *erquickt* sich an dem tröstenden Zustande frommer Freunde; der Glückliche, wenn er ein Mann von Geschmach ist, *labet* sich an den Werken eines Klopstock, Göthe, Schiller, Vofs und anderer grofsen Dichter. — „Hier in Felsen verborgen *erquickt* die Nymphe des Heilquells.“ Haug. — „Die gütige Natur, die mit den besten Gaben, zwar auch Dynasten weifs zu *laben*, doch lieber an die Schäfer denkt.“ Götz. —

448. Erröthen. Roth werden. (Sich) **Röthen.** Sich *Röthen* bezeichnet das Entstehen der Röthe in ihren kleinsten Abstufungen, *Roth werden* auch die

Annahme der rothen Farbe in ihrer gröfsten Stärke. Diese Kirschen *werden roth,* wenn sie reifen, kann von der tiefsten rothen Farbe gesagt werden, die sie in ihrem reifen Zustande haben, sie *röthen* sich schon, aber nur von den ersten Schattirungen des ersten blassesten Rothes bei ihrer beginnenden Reifung. So weit kömmt *Röthen* auch mit *Erröthen* überein. Nun aber unterscheidet sich das Letztere von dem Erstern dadurch, dafs es nur Menschen und ähnlichen sittlichen Wesen, und zwar blofs alsdann beigelegt wird, wenn die Schaamröthe ihr Gesicht *röthet.* Der Mensch *wird roth,* wenn er sich erhitzt, wenn er betrunken ist, im Zorne, in der Wuth u. s. w., aber er *erröthet* aus Schaam. Das Angesicht eines Menschen, der in Ohnmacht gefallen war, *röthet* sich wieder, wenn das Leben wieder zurück kehrt. — „Ihr Angesicht . . es *röthet* sich! . . ihr Auge lebt!" Ramler. —

449. Ersetzen. Erstatten. Genugthun. Beides, das Wiederherausgeben der Sache oder die Entschädigung durch ein Aequivalent, wird durch *Erstatten,* das Letztere allein durch *Ersetzen* ausgedruckt, und das Aequivalent, wodurch der Beleidigte entschädigt wird, ist der *Ersatz.* Ein Dieb mufs das Pferd, das er gestohlen hat, wenn es noch unbeschädigt bei ihm gefunden wird, dadurch wieder *erstatten,* dafs er es wieder herausgiebt; hat er es so beschädigt, dafs es unbrauchbar geworden ist; so mufs er den Schaden *erstatten,* dadurch, dafs er ihn *ersetzt* oder den Werth des Pferdes bezahlt. Bei Sachen, die nur der Gattung nach wieder gegeben werden, als bei Gelde, Korn u. s. w. ist alles *Erstatten* Wiedergeben und kein *Ersetzen.* Wer eine Kasse angegriffen hat, mufs das Fehlende wieder *erstatten* nicht *ersetzen.* Dieser so bestimmte Begriff liegt auch bei der allgemeinsten Bedeutung des Wortes *Ersetzen* zum Grunde, wonach es heifst, die Ungleichheit, welche durch den Mangel des Guten entsteht, durch Güter anderer Art heben. — „Vielleicht *ersetzt* das

Glück vollkommener Erwählten den minder tiefen Grad der Schmerzen der Gequälten." Haller. — Wenn die Beleidigung nicht in einem zugefügten Schaden an den Sachen des Beleidigten, sondern in einer Verletzung seiner Rechte besteht, die durch keine *Erstattung* wieder gut gemacht werden kann, so ist das, wodurch sie wieder gut gemacht wird, eine *Genugthuung*. Wer an seiner Ehre ist verletzt worden, der verlangt *Genugthuung*, und diese besteht in Ehrenerklärung, Abbitte oder Widerruf, denn dadurch wird die gekränkte Ehre wieder hergestellt. So ist also *Genugthuung* von *Erstattung* und *Ersatz* verschieden; es geht auf Verletzung der Rechte, *Erstattung* und *Ersatz* geht auf Verletzung der Sachen; und wenn es auch auf diese in einem weiten Sinne bezogen wird, so begreift es doch immer nur die *Erstattung* durch *Ersatz* und nicht durch Wiedergeben.

450. Erschaffen. Schaffen. Erschaffung. Schöpfung. *Schaffen* ist von *Erschaffen* dadurch verschieden, dafs es blofs die Handlung selbst ohne den Nebenbegriff ihrer Wirkungen und der Dinge, die durch dieselbe gewirkt werden, anzeigt, *Erschaffen* aber sich zugleich auf die durch das Schaffen hervorgebrachten Dinge bezieht. Das scheint ohne Zweifel der Grund, warum *Schöpfung*, nicht aber *Erschaffung*, ohne Bestimmung des Gegenstandes gesagt wird. Denn man sagt gewöhnlich: seit der *Schöpfung* schlechtweg, und seit der *Erschaffung* der Dinge. Hier heifst: seit der *Schöpfung*, seitdem Gott aufser sich zu wirken angefangen, und seit der *Erschaffung* der Dinge, seitdem Gott die zur Welt gehörigen Dinge hervorgebracht. *Schöpfung* ist hiernächst die Hervorbringung des Stoffes, *Erschaffung* nur die Hervorbringung der Form; durch die Form wird aber der Stoff erst zu einem Dinge, einer gewissen Art, und darum bezieht sich *Erschaffen* auf einen bestimmten Gegenstand. Hierdurch lassen sich beide Unterschiede auf Einen zurückbringen.

451. Erscheinung. Gesicht. Nach dem biblischen Sprachgebrauche ist ein *Gesicht* ein Bild der Einbildungskraft, das Jemand im Schlafe oder in einer Entzückung für etwas aufser sich Wirkliches hält; eine *Erscheinung* hingegen ist das Bild, wenn dieses im Wachen und aufser dem Zustande der Entzückung geschieht. Ein *Gesicht* kann in dem Zustande des Schlafes oder der Entzückung natürlich entstehen. Die Schwärmer versetzen sich in diesen Zustand, indem sie bei dem innern Gebete alle ihre Aufmerksamkeit von den äufsern Eindrücken abziehen. Sie verschaffen sich *Gesichter* dadurch, dafs sie an nichts denken, und sich gegen alle äufsern Eindrücke unempfindlich machen. Eine *Erscheinung* glauben wir zu haben, wenn wir uns in unserm gewöhnlichen Zustande befinden, wenn wir nicht allein wachen, sondern auch nicht durch Entzückung gehindert werden, die Dinge, die uns umgeben, mit offenen Sinnen wahrzunehmen. Wenn uns alsdann eine *Erscheinung* in Furcht setzt, z. B. die *Erscheinung* eines Gespenstes, so kann es nur durch eine Täuschung der Sinne geschehen. In der Bibel sind *Gesichter* und *Erscheinungen* etwas Uebernatürliches. Sie werden aber eben so unterschieden, wie ihr Unterschied ist angegeben worden. Paulus sahe Jesum auf dem Wege nach Damaskus in einem *Gesichte*, denn er war entzückt bis in den dritten Himmel. Der Dichter läfst die Engel bei dem Grabe Jesu *erscheinen*. — „Seht ihr die Zeuginnen kommen? Ich will als Jüngling *erscheinen, erscheint* ihr ihnen als Männer." Klopstock. —

452. Erschwingen. Aufbringen. Zusammenbringen. *Aufbringen* ist überhaupt: etwas herbeischaffen, das da seyn mufs. *Zusammenbringen* setzt, vermöge seiner Zusammensetzung, zu demselben den Nebenbegriff hinzu, dafs das Aufbringen von Mehreren geschehen sey. Ein einzelner Mann kann oft die Kosten zur Fortsetzung eines angefangenen Hausbaues nicht *aufbringen*, eine ganze Gemeinde kann aber die Kosten zu dem Bau

ihrer Kirche nicht *zusammenbringen*. *Erschwingen*, welches nur mit einer Verneinung noch gebräuchlich ist, druckt die Mühe und Schwierigkeit aus, welche man vergeblich angewandt hat, um Etwas aufzubringen. Eine verschwenderische Frau kann so viel aufgehen lassen, daſs ihr Mann mit aller seiner Arbeit die Summen, die sie braucht, nicht *erschwingen* kann.

453. Ersehen. Ausersehen. Wählen. Zuvörderst unterscheidet sich *Ersehen* von *Wählen* dadurch, daſs *Ersehen* und *Ausersehen* nur das Urtheil ausdruckt, warum man Etwas vorzieht, weil man es nämlich für das Beste, das Angenehmste, das Schönste hält; *Wählen* hingegen setzt noch den Begriff hinzu, daſs man das Vorgezogene beschlieſst. Hiernächst *ersieht* man etwas nur aus sehr vielen Dingen von einerlei Art; man hat aber oft nur zwischen zweien zu *wählen*. *Ersehen* und *Ausersehen* setzt ferner immer eine längere Prüfung, innere Berathschlagung und sorgfältige Vergleichung voraus, und man folgt dabei immer den besten Gründen, oder wenigstens solchen, die man für die besten hält, ob sie gleich bisweilen nur durch einen trügerischen Schein blenden; man *wählt* aber oft, indem man sich dem bloſsen Ungefähr überläſst. Man kann wohl Etwas blindlings *wählen*, aber nicht blindlings *ausersehen*. Endlich druckt *Ersehen* und *Ausersehen* aus, daſs uns Etwas wegen seiner Schönheit, Güte und Schicklichkeit zu unsern Absichten gefalle, daſs wir es bloſs vorziehen, weil es uns gefällt, und daſs, wenn wir *wählen*, unsere Wahl völlig frei und ungezwungen sey. Wir *wählen* aber oft auch ein Uebel, wenn es das Kleinste ist, und wir zwischen zwei Uebeln gezwungen sind, Eins zu *wählen*. *Ausersehen* unterscheidet sich von *Ersehen* dadurch, daſs es noch stärker auf die Menge von ähnlichen Dingen hindeutet, unter welchen das Gewählte wegen seiner ausgezeichneten Vorzüge ausgesucht und ausgesondert ist.

454. Ersinnen. Erdenken. Ergrübeln. Erfinden. Erdichten. *Erdenken* ist überhaupt:

etwas durch die Thätigkeit seines Verstandes hervorbringen. — „Ich selber sann oft Nacht und Tag und wieder Tag und Nacht so wundersamen Dingen nach, doch hab ich nichts *erdacht.*“ Bürger. — ***Ersinnen*** und ***Ergrübeln*** setzt zu diesem, und zwar das Erstere den Nebenbegriff des Schweren, das anhaltendes und angestrengtes Nachdenken erfordert, das Letztere aber des Unmöglichen und Unnützen hinzu. So fern das, was man *erdenkt,* neu ist, *erfindet* man es; und man *erdichtet* es, so fern es nicht wahr ist. Man *erdenket,* was man nicht gesehen, oder überhaupt nicht empfunden und erfahren hat; man *ersinnt,* was schwer zu *erdenken* ist, man *erfindet* das Neue und was nicht vorhanden ist, man *erdichtet* das Falsche und Nichtwirkliche. Eine Geschichte ist *erdacht,* so fern man sie nicht gesehen oder gehört hat; sie ist *ersonnen,* so fern sie schwer zu *erdenken* war; sie ist *erfunden,* so fern sie neu und nicht schon bekannt ist; sie ist *erdichtet,* so fern sie falsch und nicht geschehen ist.

455. Erstaunen. Staunen. (Sich) **Wundern.** (Sich) **Verwundern. Bewundern.** Das blofse Neue und Ungewöhnliche erregt *Wundern* und *Verwundern.* Wenn sich dem Verstande etwas Ungewöhnliches und Aufserordentliches darbietet, fängt der Gang seiner Gedanken an zu stocken, die Einbildungskraft wird aufgehalten, sie fühlt Schwierigkeiten von dem Vorhergehenden zu dem Nachfolgenden überzugehen, man *wundert* sich. Das Wort *Wunder,* das bei *Wundern* und *Verwundern* zum Grunde liegt, ist ursprünglich Alles, was neu, unerwartet und unbegreiflich ist. — „Ein *Wunder* Allen, welche Krefelds Hütten bewohnen und das Nest des hohen Roncewalls.“ Ramler. — In der Kindheit des Menschen mufs es daher viele *Wunder* für ihn geben, weil ihm Vieles neu und unbegreiflich ist. Das *Bewundern* bezeichnet die Gemüthsbewegung, die durch die Betrachtung des Grofsen und Erhabenen gewirkt wird. Unübertrefflich schön sagt der Dichter von der auferstehenden Rahel: „Und sie

bewundert den Tiefsinn der immer ändernden Schöpfung, unergründlich im Grofsen, und unergründlich im Kleinen." Klopstock. — *Wundern* und *Verwundern* können wir uns aber auch über etwas Schlechtes und Unvollkommnes, wenn es nur neu und unerwartet ist, und dessen Möglichkeit wir nicht einsehen. Es ist äufserst scharfsinnig gesagt: „Ihr habt Moses Mendelssohn durch eure *Bewunderung*, die nicht rein von *Verwunderung* war, erniedrigt." Klopstock. — *Staunen* und *Erstaunen* ist ein höherer Grad der *Verwunderung*, den das Neue verbunden mit dem Grofsen und Vollkommnen hervorbringt. Das Erstere geht auf den innern Zustand der Seele, so fern sie bei dem *Staunen* in einer überwältigenden Menge von unentwickelten Gedanken verloren ist. Eine natürliche Folge von dieser innern Beschäftigung aller Seelenkräfte ist, dafs der *Staunende* ganz in sich gekehrt, unbeweglich und gegen alle äufsern Eindrücke unempfindlich zu seyn scheint. Und dieses *Staunen* kann auch eine blofs innere Ursach haben, die irgend ein dem Verstande oder dem Herzen, oder beiden zugleich interessanter innerer Gegenstand ist. — „Du *staunst;* es regt sich deine Tugend." Haller. — „So scheint es, frage stets sein *staunendes* Gesicht." Wieland. — *Erstaunen* hat eine äufsere Ursach. Wir *erstaunen* über das, was wir sehen, hören oder überhaupt empfinden, wenn es neu und grofs ist. Die Bildsäule Pygmalions fühlt das neue Leben, und nun heifst es: — „Nun hebt sie Haupt und Hand mit freudiger *Erstaunung* in die Höhe." Ramler. — *Erstaunen,* so wie *Staunen,* kann auch von einem Gegenstande erregt werden, der in einem höhern Grade unangenehm und unvollkommen, wenn er nur grofs, neu und unerwartet ist. — „Gott, dein Gott verliefs dich! . . . *Erstaunungs*voller als Alles, was mich jemals erschreckt, ist dieser zu ernste Gedanke." Klopstock. — *Wundern* und *Verwundern* wird also erregt durch das Neue; das Letztere fängt den Znstand an, in den das Neue die Seele versetzt, und zwar durch ein Stocken der Gedan-

ken, das Erstere setzt ihn fort durch das Nachdenken über das in dem Neuen enthaltene Unbegreifliche. ***Bewundern*** wird erregt durch das Große und Vollkommene, ***Erstaunen*** und ***Staunen*** durch das Große, verbunden mit dem Neuen, es sey vollkommen oder unvollkommen; denn man ***erstaunt*** auch über große Bubenstücke, aber man ***bewundert*** sie nicht. ***Erstaunen*** wird durch einen äußern Gegenstand, ***Staunen*** auch durch einen innern erregt. ***Erstaunen*** berührt auf der einen Seite das ***Verwundern*** vermittelst des Neuen, und auf der andern das ***Bewundern*** vermittelst des Großen, wodurch es erregt wird, und da diese bald eine Vollkommenheit, bald eine Unvollkommenheit seyn kann: so ist das ***Erstaunen*** bald ein höherer Grad der ***Bewunderung***, bald ein höherer Grad der ***Verwunderung***.

456. Ersticken. Erwürgen. Erdrosseln. ***Ersticken*** ist überhaupt durch Hemmung des Athems tödten, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Ursachen desselben. Wer ***erdrosselt*** oder ***erwürgt*** wird, ***erstickt***, aber ein Mensch kann auch durch Kohlendampf ***erstickt*** werden, und man behauptet, daß Thiere, die im Wasser umkommen, ***ersticken***. Das ***Erwürgen*** geschieht durch einen festen Körper, es sey, daß er inwendig stecken bleibt, und den Kreislauf der Luft aus und nach den Lungen hindert, oder von außen die Kehle zuschnürt, und dadurch die nämliche Wirkung hervorbringt. Bei dem ***Erdrosseln*** geschieht dieses nur von außen, und zwar durch einen Strick oder ein anderes Band, womit die ***Drossel*** oder Luftröhre zusammengedrückt wird. Das ***Erdrosseln*** ist eine gewöhnliche Strafe in der Türkey, wo der Sultan einen Bascha, der bei ihm in Ungnade gefallen ist, gemeiniglich mit einem seidenen Stricke ***erdrosseln*** läßt. ***Erwürgen*** wird auch in einem uneigentlichen Sinne für jedes Tödten durch eine äußere gewaltsame Ursach gebraucht.

457. Ersuchen. Bitten. Ansuchen. ***Ersuchen*** heißt: von Jemandem etwas begehren, so daß wir

es dem Gutbefinden des Andern überlassen, ob er uns das, was wir verlangen, bewilligen wolle, indefs wir das, was wir *fordern,* erzwingen können, und seine Bewilligung also nicht seinem zweifelhaften Gutbefinden überlassen. Und in diesem Punkte ist *Bitten* mit *Ersuchen* gleichbedeutend. Nun sind sie aber durch die Bewegungsgründe, auf welche wir unsere Hoffnung gründen, dafs uns das Verlangte werde bewilligt werden, von einander verschieden. Der *Bittende* gründet sein Verlangen auf gar kein Recht, sondern blofs auf sein Bedürfnifs und die Liebe des Gebers; der *Ersuchende* erwartet die Erfüllung seines Verlangens von einer Verbindlichkeit des Gebers, die zwar nicht erzwungen werden kann, aber doch auf den Grundsätzen der Billigkeit beruhet. Ein Sohn *bittet* seinen Vater um die Erlaubnifs und das nöthige Geld zu einer Lustreise, eine Obrigkeit *ersucht* die andere um ihre Hülfe zur Verhaftung eines Verbrechers. Der Erstere erwartet die Gewährung seines Verlangens ganz von der Liebe seines Vaters, von dem er abhängt; die andere erwartet sie von der Billigkeit und der Wechselseitigkeit der Dienste und Gefälligkeiten in der Rechtspflege von einer Obrigkeit, die ebenfalls zur Handhabung der Gerechtigkeit verpflichtet ist. Das *Bitten* setzt den, von dem wir etwas verlangen, höher über uns, indem wir durch *Bitten* unsere Abhängigkeit von seiner Güte und Liebe bekennen, indefs der *Ersuchende* den Andern nur auf seine Verbindlichkeit und Gefälligkeit aufmerksam macht. Am besten fällt dieses bei dem höchsten Wesen in die Augen. Es würde lächerlich seyn, von Gott zu sagen, dafs wir ihn um Gesundheit und langes Leben *ersuchen;* wir müssen ihn darum *bitten. Ansuchen* wird nur in der Kanzleisprache gebraucht, und zwar da, wo man von seinen Obern etwas verlangt, worauf man einen gegründeten Anspruch machen kann. Ein alter Diener des Staats *sucht* wegen Alter und Schwachheit um seine Dienstentlassung *an;* eine arme Wittwe *bittet* um ein Gnadengehalt.

458. Ertheilen. Geben. Verleihen. *Geben* heifst überhaupt: Jemanden in den Besitz von Etwas setzen; *Ertheilen* enthält den Nebenbegriff von etwas mehr Feierlichkeit. Ein Freund *giebt* seinem Freunde eine Antwort, eine Anweisung; ein König *ertheilt* eine Antwort auf ein Gesuch, oder eine Anweisung auf eine seiner Kassen. Ein Feldherr *ertheilt* Befehle an seine Unterfeldherrn, ein Hausvater *giebt* einige Befehle in seinem Hause. Der Grund dieser Feierlichkeit kann in nichts Andern, als in der Wichtigkeit der Sache liegen, die *gegeben* wird, und da das Wichtige einen gröfsern Grad der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens verdient: so sagt man *Ertheilen* von wichtigen Dingen, und es heifst also: Etwas mit Ueberlegung und Nachdenken *geben*. Diese Ueberlegung bezieht sich dann darauf, dafs das, was man *giebt*, demjenigen, dem man es *giebt*, angemessen sey. Ein Regent *ertheilt* Aemter und Würden, denn er *giebt* sie, indem er das Maafs des Verdienstes erwägt, das einem Manne einen gerechten Anspruch darauf giebt. Er *ertheilt* einem Gesandten eine Antwort; aber ein lebhaftes Mädchen *giebt* einem lustigen Witzling, der sie necken will, eine spitzige Antwort. *Verleihen* druckt den Nebenbegriff aus, dafs das Gegebene Etwas vorzüglich Gutes ist, und dafs es dem aus Gnade gegeben wird, den man besonders begünstigen will. Man *giebt* auch schädliche Dinge; man *ertheilt* unangenehme und gleichgültige, aber man *verleihet* nur gute. Man *giebt* auch Verweise, man *ertheilt* Antworten, aber man *verleihet* nur Ehrenzeichen, Vorzüge u. s. f. Gott *verleihet* Vorzüge, er hat uns Vernunft, Sprachfähigkeit u. dgl. *verliehen*, welches vorzügliche Güter sind; denn er *giebt* alles aus Liebe zu den Menschen, ohne Rücksicht auf ihr Verdienst.

459. Ertragen. Tragen. Vertragen. *Tragen* heifst blofs, eine Sache nicht verabscheuen, oder keinen Widerwillen dagegen haben. *Ertragen*, seinen Widerwillen dagegen überwinden. Man *trägt* also kleinere Uebel und *erträgt* gröfsere; und wenn wir von gröfsern

Uebeln sagen, dafs wir sie *tragen*, so heifst das, dafs wir aus Liebe nicht begehren, dafs sie aufhören, und dafs sie unsern moralischen Kräften nicht schwer scheinen. — „Zu deiner Ehre will ich alle Plagen, Schmach und Verfolgung, ohne Murren *tragen*." Ramler. — Das, was wir für ein gröfseres Uebel halten, *ertragen* wir, indem wir einen Widerwillen dagegen empfinden, diesen Widerwillen aber unterdrücken. — „Ich mufste manches Lob und manchen Tadel *ertragen*, ohne beides zu verdienen" Agn. v. Lil. — Die Uebel, die wir *vertragen*, sind Beschwerden. Körperliche Beschwerden empfinden wir von Etwas nicht, wegen unserer starken Leibesbeschaffenheit. Man sagt von einem Weintrinker, er kann viel *vertragen*, so fern ihm eine grofse Menge Wein keine Beschwerden verursacht. Beleidigungen *verträgt* der Unempfindliche aus Gefühllosigkeit, der Sanftmüthige *erträgt* aus Sanftmuth. Der Erstere kann viel *vertragen*, der Andere viel *ertragen*. Manche Menschen können die guten Tage nicht *vertragen*, sie werden ihrer überdrüssig. Daher sagt der Storch in der Fabel: „Weil ihr die guten Tage nicht habt *vertragen* können, so *ertragt* nun die bösen."

460. Erwachen. Aufwachen. Erwecken. Wecken. Aufwecken. Das Aufhören des Schlafens wird durch *Erwachen*, das Anfangen des Wachens wird durch *Aufwachen* angedeutet. Die Analogie in *Erwecken* und *Aufwecken* bestätigt diesen Unterschied. Unter *Erwecken* versteht man nämlich den Schlaf vermindern, und unter *Aufwecken* das Wachen vermehren. Das *Wachen* kündigt sich durch muntere Bewegungen, durch Lustigkeit, Fröhlichkeit und Lebhaftigkeit an. Man sagt daher im uneigentlichen Sinne von einem sehr muntern und lebhaften Kinde, es sey sehr *aufgeweckt*. Der uneigentliche Gebrauch von *Erweckt* findet sich nur noch in der mystischen Sprache. Da die Bibel den Zustand der Sünde einen Schlaf genannt hat, so nennt man in den christlichen Erbauungsschriften den Menschen, der sich nicht mehr in die-

sem Zustande befindet, einen *Erweckten*. Eine trübsinnige Mystik, die alle Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit verdammt, würde gewifs grofses Bedenken tragen, den Menschen, den wir *aufgeweckt* nennen, unter die *Erweckten* zu zählen, er würde, nach ihrer Sprache, vielmehr zu den geistlich Schlafenden gehören. Hier ist also der *Erweckte* der, dessen Schlaf vermindert ist oder aufgehört hat, und der *Aufgeweckte* der, dessen Wachen durch Munterkeit vermehrt ist. In dem uneigentlichen Gebrauche deutet *Erwachen* nur auf das Aufhören des Nichtseyns durch das Beginnen des Daseyns. — „Ja! der Lerche frühe Kehle meldet, dafs der Tag *erwacht*." Gotter. — Damit stimmt der uneigentliche Gebrauch von *Erwecken* überein. So wird oft in der Bibel gesagt: Gott *erweckte* Richter und Propheten. — „Einen Propheten, wie mich wird der Herr, dein Gott *erwecken*." 5 Mos. 18, 15. — Und das kann nichts anders heifsen, als: einem Richter und Propheten das Daseyn geben, oder einen dazu machen, der es nicht war. Hingegen einen Richter und Propheten *aufwecken*, würde nur heifsen: machen, dafs er von dem Richteramt und von der Prophetengabe, die er schon hat, Gebrauch mache. *Wecken* zeigt die Handlung an, wodurch man den Schlaf eines Schlafenden zu endigen sucht, *Erwecken* und *Aufwecken* den Erfolg, den der Weckende zur Absicht hat.

461. Erwecken. Erregen. Wenn man zum ersten Unterschiede dieser beiden Wörter annimmt, dafs *Erwecken* nur im moralischen, *Erregen* hingegen auch im physischen Verstande gebraucht werde: so vergleicht man ihre eigentliche und uneigentliche Bedeutung mit einander. Denn man sagt im eigentlichen Sinne: der Wagen *erregt* Staub. Diese Wörter sind nur sinnverwandt, wenn sie von Etwas in der Seele gesagt werden. Und alsdann wird das in der Seele *erweckt*, was in derselben entweder gar nicht, oder nur unbemerkt vorhanden war, und das *Erwecken* erhält den Nebenbegriff einer Aeufserung einer bisher nicht vorhandenen Kraft, indefs durch *Erregen* eine schon vor-

handene Kraft nur in Thätigkeit gesetzt wird oder Gelegenheit erhält, sich zu äufsern. Die Werke der Dichtkunst sollen durch die Darstellung erdichteter Leiden in kalten Seelen die zärtlichen und wohlwollenden Neigungen *erwecken*, damit der Anblick wirklicher Leiden ihr Mitleid *errege*.

462. Erzeigen. Erweisen. Wenn *Zeigen* eine augenblickliche Handlung andeutet, wodurch man Jemandem etwas bemerkbar macht, *Weisen* hingegen eine fortgesetzte oder mehrere Handlungen, wodurch er eine vollständigere Kenntnifs erhalten soll: so ist *Erweisen* mehr als *Erzeigen*, und es würde auch das begreifen, was ich aus dem, was mir Jemand *erzeigt*, schliefsen kann. Das *Erzeigen* würde daher nur auf das Thun, das *Erweisen* auch auf die Gesinnungen gehen, die ich aus einer einzigen Handlung erkennen kann. Man thut und *erzeigt* Jemandem einen Gefallen, und *erweiset* ihm viel Gefälligkeit. Man thut und *erzeigt* ihm einen Dienst, und *erweiset* ihm viele Liebe.

463. Erziehen. Auferziehen. Aufziehen. *Aufziehen* unterscheidet sich von dem *Erziehen* und *Auferziehen* dadurch, dafs es auf die blofse physische Vollkommenheit geht, die in der Erhaltung und Pflege des Körpers bestehet; *Erziehen* und *Auferziehen* zugleich diejenige Bildung des Geistes mit in sich schliefst, die den Menschen in den Stand setzt, dereinst für sich selbst zu sorgen, und in seinem Stande den sittlichen Naturgesetzen gemäfs zu leben. Daher sagt man auch von Thieren, ja selbst von Pflanzen, dafs man sie *aufgezogen*, aber nicht, dafs man sie *erzogen* oder *auferzogen* habe. Bei *Auferziehen* kömmt zu dem *Erziehen* noch der Begriff hinzu, dafs die *Erziehung* von der ersten Kindheit angefangen und bis zur vollkommnen Reife ist fortgesetzt worden. Daher hat es allezeit mit eine Beziehung auf die Kindheit, da man hingegen das Wort *Erziehung* auch allein von der Jugend gebrauchen kann. So kann man sagen: in dieser Schule wird die Jugend gut *erzogen*. Wenn man hingegen sagt:

Er ist in diesem Hause *auferzogen* worden, so will man zu erkennen geben, dafs er von seiner Kindheit bis zu seinen reifern Jahren darin seine *Erziehung* erhalten hat.

464. Essen. Fressen. Speisen. *Essen* und *Speisen* wird nur von Menschen und menschenähnlichen Wesen, *Fressen* hingegen von unvernünftigen Thieren gebraucht. Wenn man von Menschen sagt, dafs sie *fressen:* so will man anzeigen, dafs sie die Nahrung mit thierischer Begierde zu sich nehmen. Der Gebrauch hat zwischen *Essen* und *Speisen* einen Unterschied eingeführt, von dem man vergebens einen Grund in ihren Stammbedeutungen suchen würde. Man verbindet nämlich mit *Speisen* den Nebenbegriff einer gewissen Feierlichkeit; und da diese nur Statt finden kann bei Personen von höherem Stande, die ihre Mahlzeiten verlängern, und durch die Aufwartungen und Bedienungen, die ihnen zu Gebothe stehen, bequem und prächtig machen können: so sieht man, warum es zunächst nur von dem *Essen* solcher Personen und zwar von den Mahlzeiten, die an bestimmte Stunden gebunden sind, gebraucht wird, und endlich auch nur von der ganzen Mahlzeit, nicht von einem einzelnen Gerichte. Man wird daher sagen müssen: Ich habe heute die königliche Familie *speisen* sehen, und ich habe bemerkt, dafs der König nur von einer Schüssel *afs*.

465. (Das) **Essen. Speise. Esswaare.** Das *Essen* unterscheidet sich von der *Speise* dadurch, dafs es nur eine schon zubereitete *Speise* bedeutet, welche sogleich gegessen werden kann, unter Speise hingegen auch solche *efsbare* Dinge verstanden werden können, die noch roh sind, und erst zubereitet werden müssen. Von solchen Dingen welche schon zugerichtet sind, und zum *Essen* auf den Tisch gesetzt werden, kann man also beides gebrauchen. Man kann sagen: das *Essen* und die *Speisen* waren sehr gut zugerichtet. *Efsbare* Dinge aber, die noch nicht in dem Zustande sind, worin sie von Menschen pflegen gegessen zu werden, können nur *Speise* heifsen. *Efswaare* hat

eine Beziehung auf den Kauf, es bedeutet solche rohe und ungekochte *Speisen,* welche feil sind, oder zum Verkaufe auf dem Markte stehen. Von zubereiteten und gekochten *Speisen* aber, welche in der Garküche oder bei dem Koche gekauft werden, gebraucht man das Wort *Essen.*

466. Ewig. Immerwährend. Beständig. Dauerhaft. In dem Sinne, worin diese Wörter übereinkommen, werden sie Dingen beigelegt, die nicht aufhören, ob sie gleich einen Anfang haben. So können sie auch von endlichen und zufälligen Dingen gesagt werden; indefs *Ewig,* wenn es Gott beigelegt wird, in einer strengen Bedeutung genommen wird, und zugleich den Anfang des Daseyns ausschliefst. *Ewig* unterscheidet sich dadurch von *Immerwährend,* dafs bei diesem Letztern, aber nicht bei dem Erstern, auf die Zeitfolge gesehen, und dafs es also von Veränderungen gebraucht wird, wovon keine die Letzte ist. Man kann nicht sagen: Gott ist *immerwährend,* weil er kein Ding ist, das aus Veränderungen besteht. Man nennt aber eine Freundschaft, die Glückseligkeit, den Wechsel der Jahreszeiten, *immerwährend*, weil die Freundschaft aus Handlungen und Gesinnungen, die Glückseligkeit aus angenehmen Empfindungen besteht, die auf einander folgen. *Ewig* hingegen in weiterm Sinne heifst Alles, was kein Ende haben wird, oder seiner Absicht nach kein Ende haben soll, ohne Rücksicht auf die Art seines Seyns, es mag ein zugleich ganz daseyendes oder in einer Folge daseyendes Ding seyn. Die Seele wird *ewig* leben, heifst: ihr Daseyn wird nie aufhören. Wenn man aber einen Frieden, ein Bündnifs *ewig* nennt, so will man sagen: dafs er nach der Absicht der Vertragschliefsenden nie aufhören soll, indem keine Zeit bestimmt wird, wenn auf beiden Seiten die Verbindlichkeit, ihn zu halten, soll aufgehoben seyn. Ein Waffenstillstand wird auf eine gewisse Zeit eingeschränkt; ein Friede nicht, und darum nennt man ihn *ewig.* *Beständig* ist ein Ding, wenn sein Daseyn nicht unterbrochen wird. Eine *beständige* Freundschaft ist eine Freundschaft,

die durch keinen Kaltsinn oder durch keine Feindschaft unterbrochen wird; ein *beständiger* Schmerz ist ein Schmerz, der ohne Zwischenzeit von Linderung fortdauert. — „Fahre dann hin ein solcher und häufe sich immer unzählbar Geld auf Geld, und die Sucht nach mehrerem quäl' ihn *beständig*." Voſs. — *Dauerhaft* ist das Fortdauernde, so fern es in seiner Natur den Grund zu der Fortsetzung seines Daseyns enthält, und vermöge derselben dem Aufhören widersteht. Das Gold ist das *dauerhafteste* Metall, weil es seiner Natur nach den Wirkungen vieler Auflösungsmittel widersteht, die andere Metalle zerstören. Ein Friede ist *ewig*, so fern er auf keine Zeit eingeschränkt ist, *immerwährend*, so fern lauter friedliche Handlungen auf einander folgen, wovon keine die letzte ist, *beständig*, so fern er nicht durch Krieg unterbrochen wird, und man kann hoffen, daſs er *dauerhaft* seyn werde, wenn er auf billige Bedingungen geschlossen ist und in demselben alle Keime künftiger Kriege aus dem Wege geräumt sind.

F.

467. Fabel. Handlung. In der poëtischen Kunstsprache ist eine *Handlung* die Reihe mehrerer zusammenhängender Begebenheiten selbst; eine *Fabel* ist diese Handlung, so fern sie den Inhalt eines epischen oder dramatischen Werkes ausmacht, episch oder dramatisch dargestellt ist. Eine Entführung, eine Ermordung enthält eine Reihe zusammenhängender Begebenheiten, die sich in einer traurigen Hauptwirkung endigen, und so fern sie als wirklich vorgegangen gedacht wird, ist sie eine *Handlung*, so fern sie episch oder dramatisch dargestellt wird, die *Fabel* des Gedichtes, das sie darstellt. Sie kann, als *Handlung* in der Wirklichkeit miſsfallen und als *Fabel* in einem Gedichte gefallen, weil sie in der Nachahmung vieles von dem Unangenehmen verliert, das sie in der Natur hat.

468. Fabel. Erzählung. Mährchen. *Erzählung* druckt keine Rücksicht auf Wahrheit oder Unwahrheit der dargestellten Begebenheit aus. *Fabel* und *Mährchen* unterscheidet sich davon dadurch, daſs diese nur erdichtete *Erzählungen* sind. *Fabel* aber druckt bloſs den Nebenbegriff des Falschen und Erdichteten, und *Mährchen* noch auſserdem des allgemein Geglaubten, wenigstens Verbreiteten und Bekannten aus. Wenn Jemand eine Geschichte in einer Gesellschaft erzählt, und sagt: es ist eine *Fabel;* so will er anzeigen, er halte sie für falsch; sagt er: es ist ein elendes Stadt*mährchen;* so will er zu verstehen geben, daſs diese *Fabel* sich in der Stadt verbreitet habe und häufig in Gesellschaften erzählt werde.

469. Fach. Fältig. *Fach* zeigt allemal bloſs eine Zahl an; *Fältig* hingegen setzt zu diesem Hauptbegriffe der Zahlgröſse noch den Begriff der Beschaffenheit hinzu. In der Zusammensetzung mit bestimmten Zahlen fängt *fältig* an zu veralten; denn wir sagen jetzt: drei*fach*, vier*fach*, anstatt: drei*fältig*, vier*fältig*. Bei der unbestimmten Vielheit ist *fältig* noch immer im Gebrauch, denn wir sagen noch immer viel*fältig* und mannig*faltig*. Und davon ist gewiſs der Grund, daſs wir bei den Zahlen die Einheiten als gleichartig betrachten, es wird dabei kein anderer Unterschied ihrer Gröſse in Betrachtung gezogen; eine Vielheit und Menge kann aber auch ungleichartige Theile haben. Viel*fache*, mannig*fache* Unglücksfälle können die nämlichen seyn, die einen Menschen mehrmals betroffen haben, viel*fältige* und mannig*faltige* sind Unglücksfälle von verschiedener Art. Wem sein Haus mehrmal hintereinander abgebrannt ist, der hat viel*fachen* Schaden gelitten; wem auſserdem sein Feld verhagelt ist, wer sein ausstehendes Geld durch Bankerutte, seine Waaren durch Schiffbruch u. s. w. verlohren hat, der hat viel*fältigen* Schaden erlitten.

470. Faction. Partey. Rotte. Der Zweck einer *Partey* kann bloſs seyn, gewisse Meinungen und Lehren zu verbreiten. Die deutschen Kunstrichter waren eine

Zeitlang in die Gottschedische und Schweizerische *Partey* getheilt, wovon eine jede ihre kritischen Grundsätze zu verbreiten suchte. Die Zwecke sowohl, als die Mittel, deren sich die *Parteyen* bedienen, können unschuldig und erlaubt seyn. Wenn die *Parteyen,* worin sich die Gelehrten theilen, sich damit begnügen, ihre Meinungen ruhig und ohne Beleidigung ihrer Gegner, es sei schriftlich oder mündlich, vorzutragen, so hat man ihnen nichts vorzuwerfen. *Factionen* und *Rotten* hingegen vereinigen sich zum Widerstande gegen die bestehende Macht im Staate, und bedienen sich dazu auch unerlaubter Mittel. Bei *Rotte* ist aber der Hauptbegriff eines Zusammenseyns Mehrerer hervorstechend. *Faction* unterscheidet sich demnach von *Partey* 1. dadurch, daſs eine *Partey* auch ruhig und unthätig seyn kann, eine *Faction* hingegen immer unruhig und thätig ist. Die *Parteyen* können sich auch durch bloſse speculative Meinungen unterscheiden, die *Factionen* wirken gegen einander um politischer Zwecke willen. 2. Die *Parteyen* können auch zu erlaubten und löblichen Zwecken gemeinschaftlich handeln, und sie sind nur *Parteyen*, so lange sie sich dazu erlaubter Mittel bedienen; den *Factionen* giebt man überhaupt Zwecke Schuld, die sie durch unerlaubte Mittel zu erreichen trachten. Es hat in dem groſsbritannischen Parlamente seit langer Zeit eine Ministerial- und Oppositions*partey,* aber keine *Faction*, gegeben, wovon die Eine mit dem Minister und die Andere gegen ihn stimmt. Eine *Faction* unterscheidet sich von einer *Partey* und bloſsen *Rotte* dadurch, daſs sie 1. eine regelmäſsig eingerichtete oder organisirte Vereinigung Mehrerer ist, die ihr bestimmtes Haupt und solche Glieder hat, die einander bekannt sind, die zu ihren Absichten dienenden Arbeiten unter sich vertheilt haben, und zu dem Ende auch regelmäſsige Versammlungen halten, worin sie ihre Maaſsregeln mit einander verabreden. Eine *Rotte* hingegen kann ein zusammengelaufener Haufen seyn, wovon wenige einander kennen, ob sie gleich alle zu einerlei Zweck thätig sind. Eine *Faction* kann sich einer

oder mehrerer *Rotten* zu ihren strafbaren Absichten bedienen; aber darum wird die *Rotte* keine *Faction*. Man hat in den Unruhen zu Paris oft gesehen, dafs die verschiedenen auf einander folgenden *Factionen* sich der nämlichen *Rotten* bedient haben, um sich einander zu Grunde zu richten. 2. Eine *Faction* hat zur Absicht, sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen. Die Verfasser politischer Tagebücher sind in *Parteyen* getheilt, wovon keine eine *Faction* ist, obgleich ein jeder in den Diensten einer *Faction* stehen kann. 3. Die *Faction* stützt sich auf die Gewalt Mehrerer, die an der öffentlichen Macht Theil nehmen. Die *Partey* des Catilina war eine *Faction*, sie hatte mehrere Senatoren und selbst einen Consul in ihr Interesse zu ziehen gewufst.

471. Faden. Faser. Zaser. *Fäden* sind sie, so lange sie Theile eines Gewebes sind, oder doch dazu verschlungen werden können, es sey, dafs man sie darin verwebt oder etwas damit zusammen nähet oder heftet. *Fasern* sind die zerrissenen *Fäden*, die von dem Gewebe ausgehen und nicht in dasselbe verschlungen werden können. Wenn irgend ein Stoff, er sey von Leinwand, Wolle, oder Seide, so abgenutzt ist, dafs seine *Fäden* abgeschabt und zerrissen sind, so löset er sich in *Fasern* auf. Bei den Naturgeweben heifsen diese feinsten Theile *Zasern*, die in dem Gewebe der Lebenswerkzeuge Fibern heifsen.

472. Fähigkeit. Vermögen. Wenn die Beschaffenheit, vermittelst welcher ein Ding etwas wirken kann, weiter nichts als die Kraft selbst ist, wodurch es dem Dinge möglich wird, eine Wirkung hervorzubringen, so giebt sie ihm das *Vermögen* dazu; so fern es gewisse Eigenschaften sind, wodurch die Kraft gelenkt und angewendet wird, und ihr freies Spiel erhält, sich äufsern zu können, nennen wir diese Beschaffenheit *Fähigkeit*. Jeder Mensch hat von Natur das *Vermögen*, andern nützlich zu seyn, so fern er die gehörigen Kräfte dazu besitzt; Viele machen sich aber durch ihr Laster un*fähig* zu jeder edlen Ent-

schliefsung, indem sie ihren Kräften keine gemeinnützige Richtung mehr geben können.

473. Fähigkeit. Geschicklichkeit. Fertigkeit. Die Beschaffenheit, die einem zukommen mufs, der eine Wirkung soll hervorbringen können, mufs zuvörderst ein entfernteres Vermögen dazu seyn, und dieses, wenn es mit den Eigenschaften verbunden ist, die Kräfte zweckmäfsig anzuwenden, ist die *Fähigkeit*. Wenn aber die Wirkung sehr zusammengesetzt ist: so gehören mehrere Handlungen zu ihrer Hervorbringung, zu welchen der Handelnde seine Kräfte mufs zu modificiren wissen. Dieses geschieht durch die Beobachtung der nöthigen und dienlichen Regeln, die man sich auch unvermerkt durch Penetration, Nachdenken, Aufmerksamkeit und Erfahrung absehen kann. Wer diese Regeln zu einer Wirkung anzuwenden weifs, hat *Geschicklichkeit* dazu. Wenn die Anwendung dieser Regeln durch wiederholte Uebung so leicht geworden ist, dafs sie geschwind und ohne Anstrengung, ja ohne merkliche Aufmerksamkeit erfolgen kann, so ist die *Fertigkeit* zu den Handlungen vorhanden, wodurch eine Wirkung gewirkt wird. Die *Fähigkeit* entsteht aus den angebohrnen und erworbenen Anlagen, sowohl des Körpers als der Seele, und in diesen sowohl des Willens als des Verstandes; indefs legt sie der Sprachgebrauch vorzüglich der Seele bei. Wenn die Handlungen von Seiten ihrer Sittlichkeit betrachtet werden, und man bemerkt, dafs sie dem Handelnden, vermöge seines Charakters, oder einer herrschenden Leidenschaft, oder eines natürlichen oder erworbenen Hanges dazu, möglich oder unmöglich sind, so hält man ihn dazu *fähig*, ohne ihm die *Geschicklichkeit* und noch weniger die *Fertigkeit* dazu beizulegen. Aus Liebe ist man der gröfsten Aufopferungen, und aus Rache der gröfsten Verbrechen *fähig*. Einen verworfenen Menschen macht sein Charakter zu allen Betrügereien *fähig*, er ist nur nicht immer *geschickt* dazu. Ein Anderer hat alle *Geschicklichkeit* und *Fertigkeit* in Kartenkünsten, er ist aber zu ehrlich, um *fähig* zu

seyn, sie je zum Betrügen im Spiele zu gebrauchen. *Geschicklichkeit* und *Fertigkeit* unterscheidet sich folglich durch die drei Merkmale von einander, dafs 1. der, welcher eine *Fertigkeit* in einer gewissen Art von Handlungen hat, sie leichter, geschwinder und ohne merkliche Ueberlegung, als geschehe es mechanisch, verrichten kann; 2. dafs zu der *Geschicklichkeit* immer die Anwendung gewisser Kunstregeln erfordert wird, bei der *Fertigkeit* hingegen nicht; 3. dafs *Geschicklichkeit* mit Absicht gewonnen wird, eine *Fertigkeit* hingegen auch unabsichtlich, durch die blofse Wiederholung von einer gewissen Art Handlungen entstehen kann. Ein Mensch hat eine *Fertigkeit* im Fluchen, wenn er ohne daran zu denken flucht, weil er schon oft geflucht hat; es ist aber keine *Geschicklichkeit*, denn es gehört keine Kunst dazu, und er hat sich nicht absichtlich darin geübt.

474. Fähigkeiten. Anlagen. Wenn man Jemanden die *Fähigkeit* zu einer gewissen Kunst beilegt: so urtheilt man blofs, dafs es ihm möglich sey, eine Geschicklichkeit darin zu erhalten, ohne die Eigenschaften zu benennen, worauf man dieses Urtheil gründet. Diese Eigenschaften sind die Gründe, welche es ihm möglich machen, es in einer Sache zu einer beträchtlichen Geschicklichkeit zu bringen, und aus denen man schliefst, sobald man sie bei ihm wahrnimmt, dafs er viel *Fähigkeit* dazu habe. So sind ein feines Ohr, ein natürliches Taktgefühl u. dgl. die Gründe, woraus man schliefst, dafs es Jemand in der Tonkunst weit bringen könne, und um derentwillen man ihm daher eine besondere *Fähigkeit* zu der Tonkunst beilegt. Man nennt aber diese Gründe die *Anlagen* zur Tonkunst, und diese *Anlagen* geben ihm die *Fähigkeit* dazu. Wer zu der Sprachkunde soll *Fähigkeit* besitzen, und also eine Menge Wörter *fahen* oder fassen können, der mufs in einem glücklichen Gedächtnisse die *Anlage* dazu erhalten haben.

475. Fallen. Sinken. Stürzen. Den geringsten Grad der Bewegung nach Unten druckt das *Sin-*

ken aus. Es bezeichnet blofs die Bewegung von Oben her; *Fallen* nach Unten hin. Was *sinkt*, kann daher noch an seinem Haltungspunkte seyn, was *fällt*, ist davon getrennt, und ruhet erst dann, wenn es unten liegt. Das Haupt der trostlosen Niobe wird von den Künstlern in ihren Schoofs herab*gesunken* vorgestellt, heifst: es ist bis in ihren Schoofs niedergebeugt und nicht mehr so hoch; in ihren Schoofs herab*gefallen*, würde heifsen: es ist von ihrem Körper getrennt und in ihren Schoofs herabgerollt Ein Senkbley *senkt* man ins Wasser, wenn man es darin herabläfst, es *fällt* aber ins Wasser, wenn es von der Schnur losgeht und den Grund berührt. Der nämliche Unterschied ist in den thätigen Zeitwörtern: *Senken* und *Fällen* noch sichtbarer. Die Bäume *senken* ihre Zweige, um den Wilden ihre Früchte anzubieten; er aber *fällt* sie lieber, um diese Früchte noch bequemer pflücken zu können. Hier ist *Senken* blofs niederbeugen, *Fällen* hingegen den Baum von seinen Haltungspunkten trennen, dafs er sich auf die Erde legen mufs. Auf diesen ursprünglichen Unterschied zwischen *Sinken* und *Fallen* gründet sich ein anderer, nach welchem *Sinken* nur von einer langsamen, *Fallen* hingegen auch von einer geschwinden und selbst der geschwindesten Bewegung gesagt wird. Der Kredit eines Kaufmanns ist im uneigentlichen Sinne *gesunken*, so fern er blofs nicht mehr so grofs ist, als bisher; er ist *gefallen*, so fern er gar keinen Kredit mehr hat. *Stürzen*, als sinnverwandt mit *Fallen*, setzt zu dem Begriffe der Bewegung nach Unten, den Begriff der Geschwindigkeit hinzu. Es kann von einer plötzlichen Bewegung nach jeder Richtung gebraucht werden. Man sagt eben so gut: Er *stürzte* in das Zimmer *hinein*, als: er *stürzte* von dem Dache auf die Strafse *herab*.

476. Fallstrick. Schlinge. *Fallstricke* sind zuvörderst für stärkere Thiere bestimmt. Eine *Schlinge* kann auch ein dünner Faden seyn, der bestimmt ist, auch kleinere Thiere, so wie die kleinern Vögel, fest zu halten.

Hiernächst hat der *Fallstrick* nicht blofs die Absicht, zu fangen und fest zu halten, sondern auch das Gefangene niederzuwerfen. Daher legt man den vierfüfsigen Thieren *Fallstricke* und fängt die Vögel in *Schlingen*. Dieser Unterschied ist auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter bemerklich. Wer sagt: dafs man ihm *Schlingen* lege, der will nur anzeigen, dafs man listige und verdeckte Mittel anwende, um ihn in Schaden und Verlegenheit zu bringen, oder ihn zu unrechten Absichten zu mifsbrauchen, *Fallstricke* legt die tückische boshafte Arglist, um den Untergang eines Feindes zu befördern.

477. Falsch. Unecht. Unrecht. Unrichtig. *Falsch* nennt man das, was keine von den Beschaffenheiten hat, die einem Dinge seiner Art zukommen müssen, so fern es alsdann nicht das Ding ist, das es scheint und für das es ausgegeben wird: *unecht* aber, so fern es die Vollkommenheiten nicht hat, die ihm den Werth geben, der einem Dinge seiner Art zukömmt. *Falsches* Gold scheint blofs Gold, ist es aber nicht, und *unechtes* Gold hat nicht die Vollkommenheiten, die dem wahren Golde einen so grofsen Werth geben. *Falsch* ist also das, was durch einen Schein betriegen kann, indem es irrig für das gehalten wird, was es nicht ist. Es hat hiernächst auch in einigen Fällen den Nebenbegriff, dafs es die Absicht hat, zu betriegen, und dadurch unterscheidet es sich von *unrecht*. *Unrecht* ist das, was seinem Zwecke und Grunde nicht gemäfs ist. Man sagt: man habe einen *unrechten* Weg eingeschlagen, wenn man glaubte, dafs er zum Ziele führen würde, aber nicht dahin führt. Dieser Zweck ist der Grund, warum man handelt, und *unrecht* bei den freien Handlungen ist also das, wozu man keinen sittlichen Grund hat. Da aber die sittlichen Gesetze bestimmen, wie eine freie Handlung müsse beschaffen seyn, wenn sie ihrem gehörigen Grunde gemäfs seyn soll: so ist das *unrecht*, was gegen die Gesetze ist. Eben das ist auch der Fall, wenn etwas den Regeln einer Kunst, oder den Regeln der Klugheit ent-

gegen ist. Ich thue *unrecht*, wenn ich nicht lieber das Geld, das ich an einen Säufer verschwende, einer armen Mutter gebe, die viele Kinder hat. Denn die Würdigkeit und Bedürftigkeit soll die Gegenstände meiner Freigebigkeit bestimmen. Wenn nun *falsch* das ist, womit man betrügen will, so kann es zu der Absicht, wozu es der Betrüger gebrauchen will, das *rechte* seyn, aber es ist das *falsche*, wegen der Absicht zu *betrügen*. Dadurch unterscheidet sich der *falsche* Schlüssel von dem *unrechten*. Der *unrechte* schliefst nicht, er erreicht also seinen Zweck nicht, der *falsche* schliefst, aber um zu betrügen. *Unrichtig* ist, was nicht ganz durchgehends die Beschaffenheit hat, die es haben mufs, wenn es das Ding seyn soll, wofür es gehalten oder ausgegeben wird. Eine Rechnung über die Verwaltung einer gewissen Geldsumme ist *falsch*, so fern sie das gar nicht ist, was sie scheinen soll, oder gar in der Absicht zu betrügen ist gemacht worden; *unrichtig*, so fern auch nur einige Posten mit den Belegen nicht übereinstimmen, und die *unrechte*, wenn sie der, welcher sie vorlegt, unter mehrern in der Eil aus Irrthum für die rechte ergriffen hat, oder für diejenige, womit er seinen Zweck erreichen, nämlich die Richtigkeit seiner Kasse rechtfertigen kann.

478. Falsch. Verfälscht. *Verfälscht* ist eine Sache schon, wenn sie durch schlechtern Zusatz etwas von dem wahren Werthe verloren hat, den sie vorher hatte und ihrer Art nach haben sollte. *Falsches* Gold, *falsches* Silber ist gar kein Gold, kein Silber, wie unechte Tressen, Flittergold u. dgl. *Verfälschtes* Gold, *verfälschtes* Silber ist dasjenige, welches mit einem gar zu starken Zusatze von geringerm Metall ist vermischt worden. Man sagt von einem Menschen, er trägt *falsches* Haar, wenn er es für sein eigenes Haar ausgiebt, da es doch nicht das seinige ist. Der Perückenmacher hingegen *verfälscht* das Haar, wenn er es mit schlechterm vermischt.

479. Falschheit. Verstellung. Wer sich *verstellt*, der verbirgt sein Inneres unter einem angenommenen äufsern Scheine: der *Falsche* thut dieses, um zu betrügen und durch Betrug zu schaden. Die *Verstellung* ist also an sich weder eine Tugend noch ein Laster; sie ist eine Wirkung des Verstandes, nicht eine Eigenschaft des Herzens. Man sagt: die Kunst sich zu *verstellen*, aber nicht: die Kunst *falsch* zu seyn, so wenig als: die Kunst, niedrig, schlecht, hochmüthig zu seyn. Der *Falsche verstellt* sich, aber wer sich *verstellt*, ist nicht immer *falsch*. Die Höflichkeit und die gute Lebensart erfordern bisweilen einige *Verstellung*; sie ist also zum Bestehen der Gesellschaft und zu der Anmuth der Geselligkeit unentbehrlich; die *Falschheit* ist immer verderblich.

480. Farbe. Farbenmischung. Farbengebung. Colorit. Die *Farben* unterscheiden sich von einander durch die verschiedenen Lichtstrahlen, die von dem Körper zurückgeworfen werden; es giebt eine blaue, rothe, grüne Farbe u. s. w. Wenn aber mehrere von ihnen in einem Gegenstande vereinigt werden, so machen sie seine *Farbenmischung*, seine *Farbengebung*, sein *Colorit* aus. Ein roth angestrichenes Haus, ein blaues Tuch hat eine *Farbe*, aber keine *Farbengebung*, kein *Colorit*; die *Farbe* desselben ist nur Eine, sie ist nicht die Vereinigung mehrerer einfacher *Farben*. *Farbenmischung* ist die blofse Vereinigung mehrerer einfachen *Farben* zu einer zusammengesetzten und sie unterscheidet sich von dem *Colorit* sowohl dadurch, dafs es eine *Farbenmischung* geben kann, worin die einfachen *Farben*, so wie eine, worin die eigentlichen *Farben* eines bestimmten Gegenstandes nicht unterschieden werden. Ein Maler mufs die *Farbenmischung* auf seiner Palette verstehen, wenn er seinem Gemälde eine gute *Farbengebung*, ein gutes *Colorit* geben will, und zu dem schönen *Colorit* eines Landschaftsgemäldes ist nicht eine blofse angenehme *Farbenmischung* hinreichend; dieses erfordert

noch die eigenthümlichen *Farben* des Gegenstandes, so wie sie durch Haltung und Widerschein abgeändert werden. Zu einem guten *Colorit* gehört auch eine gute *Farbenmischung*, aber sie macht es allein nicht aus. Die Künstler und Kunstrichter verstehen unter *Colorit* eigentlich nur die ästhetische *Farbengebung* oder die ästhetische Nachahmung der *Farben*, also nur die schöne Zusammensetzung der *Farben* zu einem Ganzen in ihrer Wirkung auf das Auge. So könnte man den Gemälden oder den gemalten Kupfern in einem Werke über die Naturgeschichte eine gute *Farbengebung* beilegen, sobald sie nur richtig ist, indeſs man an Rubens Gemälden das vortreffliche *Colorit* bewundert, das schöner, lebhafter und glänzender als in der Natur ist.

481. Fast. Beinahe. Ist die Annäherung zu der Wirklichkeit einer Handlung so groſs, daſs nur ein Unmerkliches an ihrem Anfange fehlt, so wird man *beinahe* sagen; fehlt nur noch so wenig an dem räumlichen Ganzen, daſs man es kaum davon unterscheiden kann, so wird man besser *fast* gebrauchen. Ich hätte aus Zerstreuung *beinahe* das Dintenfaſs statt der Streusandbüchse ergriffen. Hier ist eine Handlung, die ihrem Anfange nach sehr nahe ist, aber doch noch nicht angefangen hat, wirklich zu werden. Hingegen: Ich habe *fast* das ganze Dintenfaſs auf das Papier geschüttet, zeigt an, daſs die Handlung wirklich geworden ist, und *fast* beziehet sich bloſs auf das räumliche Ganze, das bis auf einen unmerklich kleinen Theil erschöpft ist. *Fast* würde also nicht von unangefangenen Handlungen, sondern bloſs von zugleichseyenden Ganzen, an denen nur ein unmerklicher Theil fehlt, zu gebrauchen seyn; *beinahe* könnte von beiden gebraucht werden.

482. Faul. Träge. Lässig. Fahrlässig. Nachlässig. Phlegmatisch. Verdrossen. Wer *faul* ist, scheuet alle Thätigkeit. Der *Träge* handelt, er bewegt sich, aber langsam und schleppend. Der *Träge* ist dem Raschen entgegengesetzt, die *träge* Bewegung der raschen. Der *Träge* und der Rasche bewegen sich, nur

der Eine langsam, der Andere schnell. Die Begriffe von langsam und geschwind sind aber relativ, und daher kann das, was in Vergleichung mit Langsamern sehr schnell ist, in Vergleichung mit Schnellern, *träge* heifsen. Ferner haben unsere Urtheile über Langsamkeit und Geschwindigkeit auch subjective Gründe. Was daher dem Einen schnell scheint, kann dem Andern langsam, was dem Einen rasch scheint, kann dem Andern *träge* scheinen. So scheint sich die Zeit langsam fortzubewegen, wenn wir etwas mit Ungeduld erwarten. Indefs bewegt sie sich doch, und zwar mit immer gleichen Schritten. — „Zween Tage täuscht ihn schon die *träge* Stunde.“ Pfeffel. — Von Seiten der Art und des Grades der Unthätigkeit kommt der *Lässige,* der *Phlegmatische,* der *Verdrossene* dem *Faulen* und *Trägen* am nächsten; sie sehen ihnen und sich einander am meisten ähnlich. Aber ihr Mangel an Thätigkeit hat verschiedene Ursachen. Bei dem *Lässigen* ist es das Gefühl der Mühe, das ihm alle Thätigkeit beschwerlich macht. Das *Lässige* in unserm Handeln ist dem Eifrigen entgegengesetzt, so wie *Faul* dem Fleifsigen und Rasch dem *Trägen.* Wenn es dem *Lässigen* an Eifer fehlt, so fehlt es dem *Phlegmatischen* an Empfindlichkeit. Um den Menschen zur Thätigkeit zu reizen, müssen die Gegenstände mit gehöriger Stärke auf seine Empfindung wirken Ist er gegen alle angenehmen und unangenehmen Eindrücke unempfindlich, so kann nichts ein merkliches Begehren und Verabscheuen in seiner Seele wirken, es kann ihn also nichts zur Thätigkeit bewegen. Er bleibt also nicht unthätig, weil er die Mühe scheuet, wie der *Lässige*, sondern weil ihn nichts zum Handeln reizen kann. *Verdrossen* ist derjenige, dessen Mangel an Thätigkeit aus innerm *Verdrusse* enspringt. Zu dem Anhalten in der Arbeit gehört eine gewisse Freudigkeit, die uns entweder die innere Liebe der Sache, oder eine äufsere Aufmunterung giebt. Der Mangel an dieser Freudigkeit verfehlt nicht, bald einen nachtheiligen Einflufs auf den Eifer des Arbeiters zu haben, und man sieht es

bald seinen erstorbenen Bewegungen an, dafs er nur *verdrossen* fortarbeitet. *Fahrlässigkeit* und *Nachlässigkeit* sind besondere Arten von Mangel an Thätigkeit. Ein wichtiger Gegenstand, der uns zu beschäftigen verdient, erfordert einen gewissen Grad der Anstrengung und der Sorgfalt, wer es daran fehlen läfst, ist *nachlässig*, er *läfst* in der Anstrengung seiner Kräfte *nach*. Wer seine Pflichten und Geschäfte *nachlässig* betreibt, dem fehlt es an der gehörigen Aufmerksamkeit, um die dienlichsten Mittel zu ihrer glücklichen Ausrichtung zu gebrauchen, die besten Gelegenheiten, die sich darbieten, wahrzunehmen und zu benutzen, und die erschwerenden Hindernisse vorherzusehen und ihnen zuvorzukommen. Ein *nachlässiger* Anzug verräth den Mangel an Mühe und Sorgfalt, der zu der Reinlichkeit, dem Anpassen und der Erhaltung der Kleidung erforderlich ist. *Fahrlässig* ist derjenige, dem es an dem gehörigen Ernste und der daraus entspringenden Aufmerksamkeit fehlt. Kinder sind *fahrlässig*, weil sie ihre Gedanken noch nicht sammeln und mit einem merklichen Grade der Aufmerksamkeit, wenigstens nicht anhaltend, auf eine Sache richten können, auch noch nicht Ueberlegung genug haben, um die Wichtigkeit einer Beschäftigung, wozu man sie anhält, zu fühlen. Erwachsene sind *fahrlässig* aus Leichtsinn, Gedankenlosigkeit und Zerstreuung. Der *Fahrlässige* ist nicht *faul*, *träge*, *lässig* oder *phlegmatisch*. Er kann thätig seyn, aber wenn er es ist, so richtet er seine Thätigkeit nicht auf den Gegenstand, der ihn beschäftigen soll, er vergifst über jeden Eindruck, der ihm gefällt, das, woran er denken sollte. Der *Faule* ist unthätig, weil er nichts als die Ruhe liebt, und er macht sich dadurch verächtlich; denn er und alle seine Kräfte sind sich und andern Menschen unnütz; er thut nichts Gutes, und das Böse, das er nicht thut, unterläfst er nicht, weil es böse ist, sondern weil es ihn in Bewegung setzen würde. Die Thätigkeit des *Trägen* ist gering und langsam, weil sie ihm beschwerlich ist. Der *Lässige* ist nicht munter und wacker in seinen

Verrichtungen, weil es ihm an dem gehörigen Eifer fehlt. Er scheut alles, was ihm Mühe macht, und der innere Trieb zur Thätigkeit ist nicht stark genug, um ihn zu ermuntern, sich der Mühe zu unterziehen. Der *Phlegmatische* bleibt in seiner Unthätigkeit, weil er gegen alles gleichgültig ist, was gewöhnlich einen Menschen in Bewegung setzt. Die Eindrücke die er erhält, sie mögen angenehm oder unangenehm seyn, wirken nicht stark genug auf ihn, um ihn aus seiner Gleichgültigkeit zu wecken. Der *Verdrossene* läfst die Arbeit liegen, oder setzt sie nur schwach fort, weil er niedergeschlagen ist, und es ihm an Aufmunterung fehlt. Dem *Nachlässigen* fehlt es an Aufmerksamkeit und Sorgfalt in dem, was ihn beschäftigen sollte; es sey, dafs es ihm zu viel Mühe macht, oder dafs er es nicht für wichtig genug hält. Der *Fahrlässige* verrichtet seine Pflichten schlecht, ihm entgeht alles, was zur glücklichen Erfüllung derselben gehört, weil er gedankenlos und zerstreut ist. Den *Faulen* mufs man durch Verachtung, und, wo das nicht helfen will, durch Zwang aus seiner Unthätigkeit herausreifsen; den *Trägen* mufs man zur Verdoppelung seiner Kräfte antreiben; den *Lässigen* mufs man anspornen, um seinen Eifer zu wecken; den *Verdrossenen* aufmuntern; den *Phlegmatischen* reizen; den *Nachlässigen* zur Aufmerksamkeit und Sorgfalt, so wie den *Fahrlässigen* zum Nachdenken und zur Sammlung seiner Gedanken durch angemessene Zucht gewöhnen.

483. Fechten Streiten. Kämpfen. Ringen. *Streiten* ist überhaupt: sich einander widersprechen, es mag blofs mit Worten geschehen oder mit Thätlichkeiten begleitet seyn; *Fechten* bezeichnet ein gegenseitiges Bestreben, sich mit hauenden und stechenden Waffen zu verletzen, und dadurch einander aufser Stand zu setzen, Widerstand zu leisten. Bei dem *Ringen* bedienen sich die *Streitenden* nur ihrer Glieder, um ihren Gegner niederzuwerfen und so seinen Widerstand zu besiegen. Das *Kämpfen* ist ein heftiges *Streiten,* wobei beide Parteyen eine gröfsere

und stärkere Macht zu überwinden haben, mehr Kräfte anstrengen, und nur mit vieler Mühe den Sieg davon tragen, oder mit gänzlicher Erschöpfung den Streit endigen. Der *Streit*, das *Gefecht* und der *Kampf* kann zwischen mehrern Gegnern, das *Ringen* nur zwischen zweien stattfinden. Zwei Prätendenten *streiten* sich um die Krone, indem beide ein Recht darauf zu haben behaupten, ehe sie noch gegen einander zu Felde ziehen; sie *fechten* um dieselbe, wenn sie wirklich Feindseligkeiten gebrauchen und als Feinde einander angreifen; sie *kämpfen* darum, wenn von beiden Seiten der Widerstand hartnäckig oder langwierig ist. Ein Mensch *kämpft* mit einem Löwen, weil er an ihm einen übermächtigen Gegner findet. Die Spanier lieben die Stier*gefechte*, worin sich diese Thiere mit ihren spitzigen Hörnern verletzen. Im uneigentlichen Sinne ist ein jeder lebhafter und stark in die Sinne fallender Widerspruch ein *Streit*, und, wenn er hitziger wird, ein *Gefecht*. Man *kämpft* gegen seine Leidenschaften, weil ihre Macht schwer zu überwinden ist, und *ringt* nach dem, was man nur mit der gröfsten Anstrengung und unter Besorgnifs und Aengstlichkeit erhalten kann.

484. Federvieh. Geflügel. Die efsbaren Vögel werden auf dem Viehhofe *Federvieh*, in der Küche *Geflügel* genannt. Daher gehören zu jenen nur die zahmen Vögel, als: Hühner, Tauben, Enten, Gänse; zu diesen hingegen auch die efsbaren wilden, als Rebhühner, Schnepfen, Auerhähne, wilde Enten u. dgl.

485. Fehlen. Mangeln. Gebrechen. Entstehen. Abgehen. Das *fehlt*, was zu einem Zwecke, so wie der Regel und der Bestimmung einer Sache nach, da seyn sollte, und nicht da ist. *Mangeln* wird überhaupt von dem Guten gesagt, das nicht vorhanden ist, auch wenn es nicht vorhanden zu seyn braucht. Es *mangelt* blofs dem gemeinen Manne an der Kenntnifs der gelehrten Sprachen; er braucht sie aber auch nicht. Wenn sie der Gelehrte nicht besitzt, so *fehlt* es ihm daran; denn er mufs sie haben.

So *fehlt* das, was vorhanden war, was vorhanden seyn mufs, und was man vermifst. Wem das, was er bisher hatte, weniger wird, oder ganz *fehlt*, dem *gehet* es *ab*. Ein Reisender mufs seine Reise unterbrechen, wenn ihm das Geld *abgeht*. *Gebrechen* deutet auf ein unentbehrliches Gut, dessen Abwesenheit wir auf eine sehr schmerzhafte und unangenehme Weise empfinden. Das davon abstammende Hauptwort *Gebrechen*, z. B. Leibes*gebrechen*, sind daher solche Uebel des Leibes, die gefährlich und schmerzhaft sind, und den Menschen zu vielen Verrichtungen untüchtig machen, oder sie ihm wenigstens erschweren. — „So viel gewahrt ein Freund, dafs auch das Leben nicht mehr als ein Daseyn ist, wenn uns ein Freund *gebricht*." Hagedorn. — *Entstehen* wird jetzt im Hochdeutschen nur noch im Infinitiv und mit der Verneinung gebraucht: es kann, es wird mir nicht *entstehen*. Es bezieht sich auf Sachen und Personen, denen der Besitz oder Genufs eines Gutes verweigert oder auf andere Art gehindert wird. — „Wie du schonest, so müsse die Schlingen in Lemnos dein muntres Weib dir verzeihn, und nie deiner Umarmung *entstehn*." Ramler. —

486. Fehlen. Irren. *Fehlen* begreift nicht blofs wie *Irren*, das Unrechte der Erkenntnifs, das Falsche oder das blofs Scheinbare, das man für wahr hält, sondern auch das Unrechte des Handelns. Wer *irrt*, denkt unrichtig, wer *fehlt*, handelt unrecht, und indem er *irrt*, *fehlt* er auch, so fern sein Urtheil eine Handlung des Verstandes ist. Wer sich in einer Rechnung *geirrt* hat, hat *gefehlt*, er hat die arithmetischen Regeln nicht beobachtet. Wenn man die Handlungen eines Menschen blofs als Handlungen, nicht als falsche Urtheile seines Verstandes betrachtet: so sagt man blofs, dafs er *gefehlt* habe, wenn er gegen die Regeln der Klugheit, der Vorsichtigkeit, der Weisheit, der Güte oder der Gerechtigkeit gehandelt hat. Pompejus hat sehr *gefehlt*, dafs er Anfangs mit dem Cäsar gemeine Sache machte. Er *irrte* sich aber in seinen Urtheilen über Cä-

sars Genie und Charakter, indem er ihn nicht so gefährlich hielt, als er war.

487. Fehlen. Sündigen. *Fehlen* sagt man auch von unverschuldeten Uebertretungen der Gesetze, *Sündigen* hingegen nur von verschuldeten. Der beste Mensch kann jeden Augenblick *fehlen*, denn er kann aus Uebereilung, aus unüberwindlicher Unwissenheit und Irrthum unrecht handeln. — „Fehlen ist das Loos der Sterblichen.“ Moses Mendelssohn. — Ein tugendhafter Mensch kann aber nicht alle Augenblicke *sündigen*, d. i. wissentlich und vorsätzlich unrecht thun.

488. Fehler. Mangel. Gebrechen. *Mangel* ist blofs die Abwesenheit einer nöthigen Vollkommenheit, *Fehler* hingegen die derselben entgegengesetzte Unvollkommenheit. Eine Mühle geht nicht, wenn sie einen *Mangel* an Wasser hat, sie würde aber auch nicht gehen, wenn sie den *Fehler* hätte, dafs das Wasserrad zu hoch stände, als dafs der Strom die Schaufeln desselben berühren könnte. Ein *Mangel* an Urtheilskraft ist oft Schuld daran, dafs ein Mensch in der Gesellschaft viele *Fehler* begeht. — „Meine Rubriken bezeichnen nur Einseitigkeiten, welche als *Mängel* anzusehen sind, wenn die Natur den Künstler dergestalt beschränkte, als *Fehler*, wenn er mit Vorsatz in dieser Beschränkung beharrt.“ Propyläen. — Wenn in dem Werke eine Unvollkommenheit ist, so giebt man diese dem Urheber als einen *Fehler* Schuld, indefs diese Unvollkommenheit oft selbst ein *Fehler* ist; denn eine Unvollkommenheit in der Wirkung setzt eine Unvollkommenheit in der Ursach voraus. Man sagt: die Sache hat einen *Fehler*, und der Urheber derselben hat einen *Fehler* begangen, dafs er sie nicht anders gemacht hat. Die Sache ver*fehlt* ihren Zweck, und ihr Urheber hat seine Absicht ver*fehlt*. *Gebrechen* sind empfindliche *Fehler* und *Mängel*, und daher versteht man darunter zunächst die hartnäckigen äufsern Uebel an einem Theile des menschlichen Leibes, die den Menschen zu manchen nothwendigen Verrichtungen untüchtig machen,

wenn sie auch nicht immer schmerzhaft sind, und man nennt sie oft ausdrücklich Leibes*gebrechen*. — „Zur selbigen Stunde war er von aller Krankheit befreit und allen *Gebrechen*." Göthe. — Ein Fleck oder eine Narbe sind *Fehler*, und Zahnlücken sind *Mängel*, die ein schönes Gesicht entstellen; ein Kropf, ein lahmer Fufs, eine lahme Hand u. dgl. sind *Gebrechen*, weil sie nicht blofs der Schönheit schaden, sondern auch beschwerliche Uebel sind, und zu den nöthigen Bewegungen ungeschickt machen. Es beweiset allemal einen *Mangel* an Wohlwollen, wenn man einen Menschen wegen seiner *Gebrechen* lächerlich zu machen sucht; die einzigen *Fehler*, die ein guter Mensch zum Gegenstande seines Spottes macht, sind die, welche Jemand aus Affectation begeht.

489. Fehlerhaft. Mangelhaft. *Mangelhaft* ist das, was blofs die gehörige Vollkommenheit nicht hat; *Fehlerhaft*, was aufserdem noch, anstatt der gehörigen Vollkommenheit, die ihr entgegenstehende Unvollkommenheit hat. Das Erstere zeigt eine blofse Abwesenheit eines nöthigen Stückes an; das Letztere zugleich das Daseyn eines unrechten Stückes an der Stelle des rechten. Eine Handschrift ist *mangelhaft*, wenn sie nicht alle zu einem Werke gehörige Blätter, Seiten und Worte enthält; sie ist *fehlerhaft*, wenn sie anstatt der rechten Worte unrechte enthält.

490. Feig. Furchtsam. Verzagt. Zaghaft. Muthlos. Die zu grofse und zu lebhafte Vorstellung der Gefahr macht den Menschen *furchtsam*. Wem der Aberglaube die Einbildungskraft mit Bildern von Gespenstern angefüllt hat, der *fürchtet* sich, wenn er in der Mitternachtsstunde an einem öden Orte allein ist, er stellt sich tausend gräfsliche Bilder vor, die ihn in Furcht setzen, und diese Vorstellungen machen ihn *furchtsam*. Die *Furchtsamkeit* ist also der Kühnheit entgegengesetzt. Der Kühne verachtet die Gefahren, es sey, dafs er sie nicht kennt, oder nicht wahrnimmt, oder für keine unbesieglichen Uebel hält; der *Furchtsame* sieht überall Gefahren, und seine Einbil-

dungskraft vergröfsert sie ihm. Die *Feigheit* und *Muthlosigkeit* ist dem Muthe entgegengesetzt, und entspringt also aus dem Bewufstseyn von seiner Schwäche, das ihn hindert, der Gefahr entgegen zu gehen. Dem ehrliebenden Manne giebt sein Ehrgefühl Muth, der *Feige* kann selbst durch die unvermeidlichste Schande nicht dahin gebracht werden, der Gefahr ins Gesicht zu sehen, er legt durch seine Kleinmüthigkeit das Bekenntnifs seiner Nichtswürdigkeit ab. Wir verbinden daher mit dem Worte *Feigheit* den Begriff von Schwäche, Weichlichkeit, Kleinmüthigkeit, Trägheit und Verächtlichkeit. Die *Feigheit* ist also dem Muthe und der Tapferkeit entgegengesetzt, und sie entsteht sowohl aus einer unmännlichen Scheu vor den Gefahren, als daraus, dafs der *Feige* aus weibischer Weichlichkeit, um seine Haut zu schonen, von seinen Kräften keinen Gebrauch macht, und zu jeder Anstrengung träge ist. Dem *Muthlosen* fehlt es auch an Muth; allein der Zustand der Muthlosigkeit ist weder so dauernd, dafs er den Charakter der Menschen ausmachte, noch entsteht er aus so verächtlichen Quellen, als die *Feigheit* des *Feigen*. Der Muthigste kann endlich *muthlos* werden, wenn er gegen unübersteigliche Hindernisse und immer frischen Widerstand seine Kräfte erschöpft hat, und zuletzt an einem glücklichen Ausgange seines Kampfes verzweifeln mufs. Wer *verzagt* ist, ist nicht beherzt, und die *Zaghaftigkeit* ist der Herzhaftigkeit entgegengesetzt. Der *Beherzte* ist von schneller Entschliefsung, er geht der Gefahr, ohne sich lange zu bedenken, entgegen; der *Verzagte* und *Zaghafte* zaudert, mifst die Schwierigkeiten einer gefährlichen Unternehmung, geht langsam vorwärts, steht bald still, und weicht bald furchtsam zurück. Wer *zagt*, ist also aus Furcht unentschlossen, und weifs nicht, wohin er sich wenden soll. *Verzagt* ist stärker als *Zaghaft*. Ein betäubender Schrecken macht *verzagt* und nimmt allen Muth und alle Kräfte; eine natürliche Furchtsamkeit macht, dafs der *Zaghafte* zögert, wenn er einer Gefahr entgegen gehen soll.

491. Feist. Fett. *Feist* deutet blofs die Masse des Fleisches überhaupt an, ohne die Bestandtheile derselben genauer zu bezeichnen; *Fett* hingegen benennt diese Bestandtheile ausdrücklich. *Feist* ist ein Thier wegen des gröfsern Umfanges des Fleisches, wenn es auch aus blofsem Muskelfleische bestehet; *fett* in Rücksicht auf die ölige Substanz, welche das Zellgewebe aufschwellt, und das man eigentlich das *Fett* nennt. Da aber beides gewöhnlich mit einander verbunden ist, indem es das *Fett* des Zellgewebes ist, was die Masse des Fleisches ausdehnt, und man also bei dem gröfsern Umfange des Thieres auch mehr von dieser Substanz vermuthet, so wird auch das nämliche oft *feist* und *fett* genannt, aber in der angegebenen verschiedenen Rücksicht; man nennt einen stark beleibten Ochsen sowohl *feist* als *fett*. Das *Fett* oder das fettige Oel, eine Substanz, die sich nicht mit dem Wasser vermischt und mehr oder weniger klebrig ist, findet sich auch in andern Dingen, und so unterscheidet sich *fett* von *feist* auch dadurch, dafs es nicht blofs, wie *feist*, von dem thierischen Körper gesagt wird. Der Landwirth sagt, die Stoppelbutter sei nicht so *fett* als die Maybutter; man nennt einen Acker, der mehr von einer solchen Substanz enthält, einen *fetten* Acker, und unterscheidet ihn von einem magern. Und hier kommen wir an den Uebergang des eigentlichen Gebrauches des Wortes *fett* zu seinem uneigentlichen. Denn da ein *fettes* Land fruchtbarer ist, als ein mageres, so nennt man das Einträgliche *fett;* man nennt eine einträgliche Pfründe eine *fette* Pfründe.

492. Feld. Gefilde. Flur. *Felder* sind in gewisse Stücke abgetheilt, und zu den verschiedenen Erzeugnissen des Ackerbaues bestimmt, sie werden daher oft nach diesen Erzeugnissen benannt, Weizen*feld*, Roggen*feld*, Gersten*feld* u. s. w. *Gefilde* stellt uns den abgezogenen Begriff dar, der von allen durch Abtheilung begrenzten und durch mühsame Arbeit benutzten abgesondert, hingegen durch das Grenzenlose und Genufsvolle verschönert ist; die

Felder gefallen durch Nutzen, der durch Arbeit erworben wird. Die *Gefilde* ergetzen eine empfängliche Einbildungskraft durch hohen unmittelbaren Genufs, ohne Rücksicht auf Nutzen und Ertrag, und daher können sie solche Beiwörter zulassen, welche den Ausdruck der angenehmsten Empfindungen verrathen: Selige *Gefilde*, Wonne*gefilde*, Elysische *Gefilde*. Das Wort *Flur*, welches schon in einer andern Bedeutung im Gegensatz der Stadt und des Dorfes vorgekommen ist, unterscheidet sich im Gegensatze von *Feld* und *Gefilde*, von dem Erstern dadurch, dafs ein *Feld* durch seine Fruchtbarkeit an nützlichen Erzeugnissen von Korn, eine *Flur* aber blofs durch ihre Schönheit gefällt; von dem Letztern hingegen dadurch, dafs ihre Schönheit in ihrer angenehmen Bekleidung mit frischen Grasplätzen und mannigfarbigen wohlriechenden Blumen besteht. Wir stellen uns die seligen *Gefilde* im Elysium desto schöner vor, wenn wir sie uns mit reizenden *Fluren* durchschnitten denken. Aus dieser Zergliederung der Begriffe erhellet, dafs *Feld* so gut in die gemeine, als in die edlere Sprache gehört, *Fluren* und *Gefilde* aber der poetischen, und das Letztere der höchsten in derselben eigen ist.

493. Fels. Klippe. *Fels* deutet auf die Materie, *Klippe* hingegen auf die Gestalt. Es giebt daher auch *Felsen* unter der Erde, deren Gestalt sich gar nicht bestimmen läfst. Wenn der Bergmann sagt, dafs er auf einen *Fels* stofse: so will er blofs anzeigen, dafs er eine harte Steinart vor sich finde, und er sucht zu erforschen, wohin sie streiche. *Klippen* unterscheiden sich durch ihre spitzige Gestalt, sie sind nicht blofs im Meere, sondern auch auf dem festen Lande, und das ist desto weniger zu verwundern, da das feste Land an manchen Orten ist Meeresgrund gewesen, und sie durch die Ströme der See ihre spitzige Gestalt erhalten haben. Auch können ihre Seiten durch die Länge der Zeit von stürzenden Strömen auf dem Lande ausgewaschen seyn. Auf die spitzige Gestalt beziehen sich daher bisweilen die Gleichnisse, welche die Dichter von den *Klippen* herneh-

men. — „Der Zähne — — — die, wie *Klippen* hie und dort die schwarzen Spitzen zeigen.“ Ahlwardt.

494. Fertig. Bereit. Wenn wir etwas thun, so müssen wir erst uns in den Stand gesetzt haben, dafs wir es thun können; wir müssen es aber auch thun wollen. Das Erstere wird durch *fertig* ausgedruckt; beides durch *bereit*. Wer zur Abreise *fertig* ist, kann jeden Augenblick abreisen, wer dazu *bereit* ist, will auch. Einen höhern Grad des Könnens setzt die Leichtigkeit und Geschwindigkeit des Handelns voraus. Wer das, was er verrichtet, leicht und schnell verrichtet, der ist *fertig* darin, er hat eine *Fertigkeit* in dieser Art von Verrichtungen. Ein *fertiger* Klavierspieler kann mit Leichtigkeit und Geschwindigkeit spielen. Zu den eigentlichen sittlichen *Fertigkeiten* möchte vielleicht der angegebene Unterschied schwerer zu finden seyn, als in den Kunstfertigkeiten. In den Erstern ist nämlich das leichte Können von dem Wollen schwerer zu unterscheiden. Indefs ist doch auch hier die Disposition, womit es dem Fried*fertigen* leicht wird, ohne langes Bedenken und Zureden Frieden zu erhalten und zu machen, und die in einem höhern Grade von Sanftmuth und Bescheidenheit besteht, so wie dem Dienst*fertigen*, einem Jedem, wo er nur kann, gefällig zu seyn, von dem wirklichen Wollen immer noch so unterschieden, wie die leichte Möglichkeit von der Wirklichkeit. In den Kunstfertigkeiten ist Beides oft getrennt; denn der *fertigste* Spieler ist nicht immer *bereit* zu spielen, weil er nicht immer will; in den sittlichen hat der *Fertige* die Disposition, die ihm das Wollen selbst leicht macht. Allein auch bei diesen ist das *Fertigste* nicht immer *bereit*. Auch der Fried*fertigste* kann nicht wollen unter entehrenden Bedingungen *bereit* seyn, Friede zu machen, noch der Dienst*fertigste* zu schimpflichem Dienste *bereit* seyn.

495. Festtag. Feiertag. Ein *Feiertag* ist ein Tag, der seine Auszeichnung von den gemeinen Tagen blofs durch die Ruhe von der gewöhnlichen Arbeit erhält,

ein *Festtag* erhält diese Auszeichnung zugleich durch den größsern Genuſs einiger Vergnügen. Nur alsdann ist ein *Feiertag* zugleich ein *Festtag;* denn es giebt *Feiertage,* die keine *Festtage* sind. Ein Fasttag ist bei den Juden und ein Buſstag bei den Christen ein *Feiertag,* aber kein *Festtag;* denn sie feiern an diesen Tagen zwar von ihrer gewöhnlichen Arbeit; aber weit entfernt, sich an diesen Tagen mehr Vergnügen zu erlauben, enthalten sie sich vielmehr der gewöhnlichen

496. Feste, Festung, Burg, Schloss, sind Oerter, welche wegen der Schwierigkeiten, die sie den Angreifenden entgegensetzen, unzugänglich sind. Eine *Feste* ist von Natur unzugänglich, z. B. durch ihre hohe Lage, oder durch die Felsen, worauf man sie angelegt hat. Eine *Festung* hat man durch die Kunst unzugänglich gemacht. Eine *Burg* ist ein Ort, wo man sich sicher glaubt, und ihn können auch andre Schutzmittel, als z. B. Moräste, tiefe Wälder u. dgl. unzugänglich machen. So fern alle diese Oerter dem Oberhaupte einer regierenden Familie zur Wohnung dienen, sind sie *Schlösser.* (S. *Haus.*)

497. Figürlich. Tropisch. Uneigentlich. Verblümt. *Figur* der Rede oder Rede*figur* ist alles in einer Rede, was zu ihrer ästhetischen Vollkommenheit und Verschönerung dient. Eine Art der Verschönerung entsteht aus der Verwechselung der ästhetisch vollkommnern Nebenvorstellungen mit den weniger schönen Hauptvorstellungen. und dieses sind die eigentlichen *Tropen.* Wir können sie Wort*figuren,* zum Unterschiede von den grammatischen und rhetorischen *Figuren* nennen. Rede*figur* und *Tropus* ist also verschieden, wie Gattung und Art, und es giebt Rede*figuren,* die keine *Tropen* sind, wie die Anapher u. dgl., so wie hingegen alle *Tropen* Rede*figuren* sind, denn sie sind alle Verschönerungen der Rede. Mit *Tropus* ist von einer andern Seite *uneigentlicher* Ausdruck verwandt: denn das ist ein Ausdruck, der eine uneigentliche Bedeutung hat, das ist, eine solche, die von

einer andern abgeleitet ist. So ist der Ausdruck: Frühling des Lebens, anstatt: Jugend, ein *tropischer*, so fern er mit diesem verwechselt ist, ein *uneigentlicher*, so fern er aus der eigentlichen Bedeutung des Wortes Frühling, die erste und schönste Zeit des Lebens, abgeleitet ist, und *figürlich*, so fern er zur Verschönerung der Rede dient, denn er stellt die Jugend unter dem schönen Bilde des Frühlings vor. Wenn ein Ausdruck mit einem andern in der Absicht verwechselt wird, um eine unangenehme Sache auf eine unbeleidigende Art darzustellen, so ist er ein *verblümter*.

498. Figur. Form. Gestalt. Bildung. Die *Form* unterscheidet sich von der *Gestalt* und der *Figur* zunächst dadurch, dafs wir die Bestimmungen, die sie ausmachen, als dasjenige an dem Dinge betrachten, durch welche es zu einer gewissen Art gehört, und hiernächst dadurch, dafs sie auch unkörperlichen Dingen beigelegt wird. Aus einer gewissen Materie können wir durch die *Form*, die wir ihnen geben, Körper machen, die verschiedene Benennungen erhalten, je nachdem sie zu verschiedenen Arten von Dingen gehören Man kann aus einem Stücke Gold, Ringe, Uhren, Becher u s. w. machen. So wie man aber den Begriff des Stoffes und der Materie verallgemeinert hat: so hat man auch den Begriff der *Form* verallgemeinern müssen. Auch unkörperliche Dinge gehören zu gewissen Gattungen und Arten, und diese unterscheiden sich durch ihre innern Bestimmungen, wovon man einige zu ihrem Stoffe, andere zu ihrer Form rechnet. So kann man eine gewisse Handlung oder Begebenheit zu dem Stoffe oder der Materie eines Gedichtes wählen, man kann sie aber episch und dramatisch darstellen; in dem ersten Falle giebt man ihr eine epische, in dem andern eine dramatische *Form*, und es gehört entweder zu der Gattung der epischen oder dramatischen Gedichte. Die *Gestalt* ist zuvörderst nur die *Form* eines lebendigen Körpers, hiernächst aber eines Körpers überhaupt und zwar so fern sie in der körperlichen

Materie ist, und nicht ein von ihr verschiedenes Bestehen hat oder nicht von der Materie abgezogen gedacht wird. Man sagt, eine hagere *Gestalt,* weil die Gestalt immer die Materie mit in sich begreift. So sagt man nicht: die dramatische oder epische *Gestalt*, sondern die dramatische oder epische *Form* eines Gedichtes; denn der Inhalt eines Gedichtes ist kein Körper. Man sagt hingegen: Jupiter entführte die Europa unter der *Gestalt* eines Stieres: denn ein Stier ist ein Körper. Man sagt: eine feine Erziehung und ein steter Umgang mit Gesellschaften von feinem Gefühl und Geschmack giebt einem Menschen schöne *Formen*, nicht schöne *Gestalten*. Eine häfsliche Person kann in ihren Manieren angenehme *Formen* haben. Die *Figur* besteht aus den äufsersten Umrissen der körperlichen *Gestalt*. Sie kann daher nur dem zukommen, was zu dem Körper gehört, zu ihm selbst und zu den Flächen, die ihn begrenzen. Die *Figuren* können durch Zeichnung dargestellt werden, wie die geometrischen *Figuren,* die man weder geometrische *Formen* noch *Gestalten* nennt. *Bildung* ist von *Form*, *Gestalt* und *Figur* dadurch verschieden, dafs es nur von der äufsern und innern Organisation der Naturkörper, und in Ansehung der Letztern nur von dem menschlichen Körper gebraucht wird. Das kleinste Insekt ist in seinem Innern sehr künstlich *gebildet,* und man sagt, es habe unter den Griechen mehr wohl*gebildete* Männer, als wohl*gebildete* Weiber gegeben. — „Hoch*gebildet* ein Mann von menschenfreundlichem Ansehen stand er.“ Klopstock. — Im uneigentlichen Sinne wird es auch von der menschlichen Seele gesagt, und dann bedeutet es eine höhere Vervollkommnung ihrer Erkenntnifs- und Begehrungskräfte. Allein dann hat es seine ursprüngliche Bedeutung der Handlung des Bildens und ist mit *Form, Figur* und *Gestalt* gar nicht sinnverwandt.

499. Filzig. Geizig. Karg. Habsüchtig. Knicker. Knauser. *Habsucht* druckt das Uebermaals im Erwerben und Nehmen, *Kargheit* im Geben,

Geiz und *Filzigkeit* in beiden aus. Der Fehler, welcher der *Kargheit* entgegen stehet, ist die Verschwendung. Das ist auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieses Wortes der Fall. „Der Lehrer," sagt Quintilian, „mufs das Lob an seine Schüler weder *karg*, noch verschwenderisch austheilen." Der höchste Grad der *Kargheit* ist die *Knikkerei*. Der *Knicker* sucht in seinen Ausgaben das Unendlichkleine zu retten; er ist *karg* bis auf die unbeträchtlichste Unterabtheilung einer Sache, die kaum noch einen Werth hat: er spaltet ein Kümmelkorn. Wie sich der *Knicker* von dem *Kargen* unterscheidet, so unterscheidet sich der *Knauser* und der *Filz* von dem *Geizigen*. Der *Geizige* nämlich ist ein *Knauser*, so fern der kleinste Gewinn ihm nicht zu klein, und die geringste Ersparnifs nicht zu gering ist. Diese Aengstlichkeit über Kleinigkeiten, diese Beschäftigung damit und der Werth, den sie ihnen beilegt, sind Zeichen einer kleinen Seele, und machen daher den *Knikker* und den *Knauser* verächtlich. Der *Filz* kennt keine Gesetze der Ehre, der Freundschaft, der Gefälligkeit, er ist gleichgültig gegen Achtung und Verachtung, so bald nur ein Dreier zu gewinnen oder zu sparen ist. Der *Filz* macht sich also nur verächtlich; denn er begnügt sich mit Kleinigkeiten, und die Mittel, die er gebraucht, sind blofs niederträchtig; der *Geizige* geht auf grofsen Gewinnst und grofse Ersparnifs aus, und die Mittel, die er dazu anwendet, können auch ungerechte, grausame seyn. „Wenn man ihm wegen der Geburt eines Kindes Glück wünscht," sagt Theophrast, „so erwiedert er, das wäre alles recht gut, aber das Kind bringt mich um die Hälfte von meinem Vermögen."

500. Fittig. Flügel. Schwinge. *Flügel* sind überhaupt die Werkzeuge des Fliegens. *Fittig* heifst das Werkzeug des Fliegens, so fern es mit Federn versehen ist. Daraus erhellet 1. warum man nur den befiederten Vögeln *Fittige* und *Flügel* beilegt, die unbefiederten Insekten hingegen nur *Flügel* und keine *Fittige* haben. 2. Warum die Bildner und Dichter ihren phantastischen höhern Wesen,

den Genien, den Engeln, dem Amor u. s. w. zu ihrem schnellen Fluge *Flügel* und keine *Fittige* geben. Sie sollen auf geistigen *Flügeln* getragen werden, nicht auf so materiellen, wie unser irdisches Geflügel 3. Endlich warum selbst die *Flügel* der Vögel, wenn ihre *Flügel* der Federn beraubt sind, nicht mehr *Fittige*, sondern *Flügel* heifsen. *Schwingen* sind zunächst eigentlich die *Flügel* der stärkern Vögel, die sich mit einem reifsenden, bogenförmigen Fluge am höchsten in die Luft erheben, wie der Adler, der Geier u. s. w. Der uneigentliche Gebrauch legt daher der stärkern Willenskraft, die sich zu höherer Vollkommenheit zu erheben strebt, *Schwingen*, der bewegten Einbildungskraft hingegen *Flügel* bei

501. Flamme. Feuer. Lohe. *Feuer* ist der Wärmestoff an sich in dem Zustande seiner Entbindung, und es kündigt sich, auch ohne in Flammen aufzuschlagen, durch den Schmerz dem Gefühl, durch sein Leuchten dem Gesicht an, so wie durch seine Wirkung auf die Körper, die es, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit und nach den verschiedenen Graden seiner Stärke und Dauer, bald zerstört, bald erweicht und flüssig macht, bald verhärtet. Alles dieses thut es auch in einem Zustande der scheinbaren Ruhe, wie in einer heftigen Gluth. *Flamme* ist das bewegte *Feuer*, aber mit allen seinen Eigenschaften des Brennens, Zerstörens u. s. w. *Lohe* ist die feine durchsichtige *Flamme*, blofs nach ihrer Eigenschaft der subtilsten Flüssigkeit in einer schnellen, duftigen, zitternden und schimmernden Bewegung, wie sie sich dem Gesichte darstellt. — „Wehend umleckt' ihn die *Loh'* und es braust aufsiedend der Kessel.“ Vofs. —

502. Flehen. Bitten. Beten. *Bitten* ist überhaupt etwas von der Liebe eines Andern verlangen. *Flehen* fügt zu diesem Begriffe noch das Bewufstseyn von der Macht und Würde desjenigen hinzu, den man bittet, oder wenigstens von der dringenden und tiefen Noth, worin

sich der Bittende befindet. *Beten* wird blofs von Gott gebraucht, und zwar uneingeschränkt, ohne Beziehung auf einen bestimmten Gegenstand, da hingegen bei *Bitten* und *Flehen* dieser Gegenstand ausdrücklich hinzugesetzt wird. Man *bittet* und *flehet* Gott um Genesung, wenn man krank ist, aber man *betet* des Morgens und des Abends.

503. Fleissig. Genau. Correct. *Fleifsig* kömmt eigentlich dem Urheber eines Werkes zu, und wird auf das Werk selbst nur übertragen. Es wird also dem Werke selbst beigelegt, so fern die Vollkommenheit desselben eine Wirkung der fortgesetzten Anwendung der Kräfte des Urhebers ist. *Genau* und *Correct* kömmt unmittelbar dem Werke selbst zu; das Erstere, so fern in demselben Alles auch im Kleinsten richtig oder dem Zwecke desselben gemäfs, und wenn es in einer Nachahmung besteht, dem Urbilde in den kleinsten Theilen ähnlich ist; das Letztere, so fern es auch in den kleinsten Theilen keinen Fehler enthält. Wir können die Werke der Natur im höchsten Grade *genau* und *correct* nennen, aber nicht *fleifsig;* denn sie haben der Allmacht keine Mühe gekostet.

504. Fleissig. Arbeitsam. Der *Arbeitsame* sowohl als der *Fleifsige* beschäftigen sich ununterbrochen. Wir können aber dem eigentlich nicht *Arbeitsamkeit* beilegen, der zu seinem Vergnügen beschäftigt ist, ohne dabei auf einen Nutzen zu sehen, ob wir ihn gleich *fleifsig* nennen. Hiernächst lege ich einem *Arbeitsamkeit* bei, so fern er die Unlust der *Arbeit* überhaupt nicht scheuet, *Fleifs* hingegen, so fern er durch die Anwendung seiner Kräfte und seiner Geschicklichkeit der Sache selbst, womit er sich beschäftigt, einen höhern Grad der Vollkommenheit zu geben sucht. Ein *arbeitsamer* Mann scheuet keine Mühe, ein *fleifsiger* Künstler sucht seinen Werken alle mögliche Vollkommenheit zu geben, und ein *fleifsiger* Kunstschüler bestrebt sich in seiner Kunst immer gröfsere Fertigkeit und Geschicklichkeit zu erwerben.

505. Fliehen. Meiden. Man *meidet* den Ort, die Person oder die Sache, der man noch nicht gegenwärtig ist, man *fliehet* die, denen man bereits gegenwärtig ist, oder im Begriffe stehet, es zu werden. Man *fliehet* von dem, wo man nicht seyn soll oder will, man *meidet* das, wohin man nicht gehen soll oder will. — „Der Ruhe Glück und ihre reinen Freuden sind mir *entflohn*, auf immer mich zu *meiden*.“ Schillers Musenalm. 1798. — Die Klugheit gebietet auch dem braven Manne, einen Feind, der Händel an ihm sucht, zu *meiden* und nicht dahin zu gehen, wo er ihn antreffen könnte; er würde es aber für Feigheit halten, vor ihm zu *fliehen*. Eben dieser Unterschied liegt auch bei dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter zum Grunde. Die Gelegenheit zur Sünde *meiden*, heifst: ihr aus dem Wege gehen; sie *fliehen*: sich, wenn sie da ist, ihr ungesäumt entziehen.

506. Fliehen. Flüchten. Zu dem Hauptbegriffe, der allein in *Fliehen* ausgedruckt wird, sich eilig von einem Orte entfernen, kommen in *Flüchten* die Begriffe hinzu, dafs es wegen einer Gefahr und zu einer Sicherheit geschehe, und diese können in vielen Fällen gerade die herrschenden seyn, die in der Bedeutung liegen, worin *Flüchten* gebraucht wird. *Flüchten* druckt demnach den prägnanten Begriff aus: durch die *Flucht* vor der Gefahr retten. Wer blofs entläuft, *fliehet*; wer etwas retten will, *flüchtet*. Die Soldaten, welche bei einem feindlichen Angriffe davon laufen, *fliehen*; die Landleute und Bürger, die bei dem Anrücken eines feindlichen Heeres das Ihrige retten wollen, *flüchten*.

507. Fliessen. Strömen. Rinnen. *Fliefsen* bedeutet schon überhaupt den Zustand eines Körpers, worin er nicht fest ist. Das Wachs, das einem gewissen Grade der Hitze ausgesetzt wird, fängt nach einer gewissen Zeit an zu *fliefsen*. Davon, wie auch von *Rinnen*, unterscheidet sich *Strömen* durch den höhern Grad der Stärke seiner fortschreitenden Bewegung. Von beiden, sowohl

Fließen als *Strömen*, unterscheidet sich *Rinnen* dadurch, daſs es nur die fortschreitende Bewegung der unelastischen und tropfbaren flüssigen Körper, dergleichen Wasser, Wein, Oehl u. s. w. bedeutet, hingegen *Fließen* und *Strömen* auch der elastischen und nicht tropfbaren, dergleichen die Luft, die Dünste und selbst das Feuer ist. Man sagt von der Luft, daſs sie durch enge Kanäle, von der electrischen Materie, daſs sie durch die leitenden Körper, von den Dünsten, daſs sie aus dem Aeolipil aus*fließe*, *ströme*, aber nicht *rinne*. *Rinnen* setzt bei den unelastischen Flüssigkeiten zu *Fließen* den Begriff einer sanftern langsamern Bewegung hinzu, und steht dadurch dem *Strömen* entgegen. — „Aus hohlen Weiden an den Bächen *rinnt* Honig in die Fluth.“ Ramler. —

508. Flimmer. Schimmer. Glanz. — Flimmern. Schimmern. Glänzen. Leuchten. Funkeln. Diese Wörter unterscheiden sich in der Art und dem Grade des Lichtes, die sie bezeichnen. *Glanz* und *Schimmer* ist sowohl zurückgeworfenes als ursprüngliches Licht. Die Sonne *glänzt* und die Sterne *schimmern*, sie sind selbstleuchtende Körper, aber auch opake Körper können *glänzen* und *schimmern*, und ihr Licht ist ein zurückgeworfenes, das von einem andern auf ihre Oberfläche kömmt. Der Mond *glänzt* und *schimmert*, das Gold *glänzt* und *schimmert*, ob sie gleich kein eigenes Licht haben. *Glanz* legen wir dem Körper bei, den wir in dem höchsten Grade, *Schimmer*, in einem geringern Grade des Lichtes sehen. Das zurückgeworfene Licht ist schwächer als das ursprüngliche, das entferntere schwächer als das nähere. Daher kann das Licht des Mondes nur ein *Schimmer* gegen den *Glanz* der Sonne heiſsen, und die Sterne *schimmern*, die Sonne aber *glänzt*. *Flimmer* ist ein noch schwächeres Licht. Ein Licht *flimmert*, wenn es seinem Erlöschen nahe, und, wenn seine Kraft erschöpft ist, in unmerklichen Unterbrechungen, bald zu ersterben, bald plötzlich wieder zu erwachen scheint. *Leuchten* bedeutet

sichtbar machen, es sey sich selbst oder andere an sich dunkle Körper. Selbstleuchtende Körper, oder solche, die wie der Mond ein starkes Licht haben, machen andere Körper sichtbar, indem sie selbst durch ihr Licht sichtbar sind. *Funkeln* sagt man von den Körpern, welche ein bewegliches stärkeres Licht von sich werfen. Durch das erstere Merkmal unterscheidet es sich von *Glänzen* und *Leuchten*, durch das letztere von *Schimmern* und *Flimmern*. Die Sterne *funkeln* in kalten Winternächten, und die Diamanten *funkeln* bei hellem Kerzenlichte.

509. Fluchen. Schwören. — Fluch. Schwur. *Schwur* ist von Eid dadurch unterschieden worden, dafs dieses eine feierliche Betheurung, jenes aber nur eine gemeine ist, dergleichen man in dem gemeinen Leben täglich unzählige hört. — „Fern von des Krämers *Schwur* und der Gerichte Streit." J. N. Götz. — Die Verwünschungen sind nun *Schwüre*, so fern sie auf den, der sie gebraucht, selbst gehen, und zugleich seine Behauptungen unterstützen und beglaubigen sollen; *Flüche* so fern sie auf Andere gehen, und Ausbrüche des Zorns sind.

510. Flüstern. Raunen. Wispern. Zischeln. Das Wort *Raunen* druckt aufser dem Leisesprechen, immer zugleich aus, dafs das, was man Jemand in die Ohren *raunet*, ein Geheimnifs sey, das kein Anderer, als er, wissen soll. Hiernächst finden wir es immer nur bei dem Sprechen und in der Verbindung, in die Ohren *raunen*. *Flüstern*, *Wispern*, *Zischeln* wird auch von andern leisen Tönen gebraucht. *Flüstern* aber wird von den angenehmen, liebkosenden Reden gebraucht, dergleichen die Reden der Verliebten in ihren süfsesten Augenblicken sind. — „Aber ach! wann wird ihr holdes *Flüstern* seinen Liebesreden sich verschwistern." W. A. Schlegel. — *Zischeln* ist das Gegentheil von *Flüstern* in Ansehung seines Inhaltes. Denn wenn dieser bei *Flüstern* die Geheimnisse der Liebe und Freundschaft sind, die man

den Ungeweihten verbergen will: so sind es bei *Zischeln* die Geheimnisse der Schmähsucht, die man der Aufmerksamkeit derer entziehen will, die dabei interessirt sind. *Wispern* scheint einen gleichgültigen Inhalt der leisen Rede auszudrucken, und so hat es Lessing in seinem theologischen Nachlasse in dem ersten Briefe an den D. Walch gebraucht.

511. Folgern. Schliessen. Die Gründe und Vordersätze in einem Schlusse können von mir selbst für wahr gehalten werden, und alsdann *schliefse* ich daraus, dafs auch der damit verknüpfte Satz wahr sey. Ich kann sie aber auch selbst für falsch halten, und nur urtheilen, dafs andere Urtheile, die ich mithin selbst für falsch erkenne, darin gegründet sind, dann *folgere* ich das eine Urtheil aus dem andern.

512. Fordern. Heischen. Verlangen. *Verlangen* ist blofs etwas, das man noch nicht hat, begehren. Wenn man aber etwas *fordert* oder *heischt*, so erklärt man, dafs man es *verlange*, ohne es dem, von dem man es *verlangt*, zu überlassen, was er thun will. Man hofft, es zu erhalten, weil man sich überzeugt hält, die Sache sey so beschaffen, dafs sie nothwendig zugestanden werden müsse. *Heischen* ist etwas verlangen, von dem man überhaupt mit Gewifsheit erwartet, dafs es nicht werde versagt werden, weil man überhaupt hinreichende Gründe hat, es zu erwarten. Bei *Fordern* gründet sich diese Gewifsheit besonders auf die Verbindlichkeit desjenigen, der etwas thun oder leiden mufs. Diese ist entweder eine Zwangsverbindlichkeit oder eine blofse innere. Die Erstere gewährt dem Fordernden eine gröfsere Gewifsheit; denn sie überläfst es dem Verpflichteten nicht, ob er etwas thun oder leiden will; er kann gezwungen werden, wenn er nicht freiwillig sich dazu verstehen will. Ich *fordere* eine Schuld, ich *fordere* das Geld zurück, das ich Jemanden geliehen habe. Man kann aber auch von Jemandem etwas *verlangen*, indem man ihm Gründe der Menschenliebe vorhält,

und ihm überläfst, was er thun will. Dieses ist aber nicht *fordern*, sondern *bitten*.

513. Forschen. Untersuchen. Erforschen. *Untersuchen* zeigt jeden Grad der Anstrengung an, womit man nach der deutlichen Erkenntnifs der Wahrheit strebt Es giebt aber Dinge, wobei die Wahrheit tiefer verborgen ist, deren deutliche Erkenntnifs daher eine anhaltendere und angestrengtere Aufmerksamkeit erfordert; und um zu der genauern Erkenntnifs von diesen zu gelangen, mufs man *forschen*. Der Zweck des *Forschens* ist also, die tiefer verborgene Wahrheit zu entdecken, und die Erreichung dieses Zweckes ist *Erforschen*.

514. Frau. Weib. Nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche zeigt *Frau* aufser dem Geschlechte, auch den Stand, *Weib* hingegen blofs das Geschlecht an. Die *Frau* ist dem Herrn, das *Weib* dem Manne entgegengesetzt. Es wird daher auch, wie Herr, Personen vom höchsten Stande beigelegt. Man nennt Katharina II. und Maria Theresia grofse *Frauen*. Daher wurden auch schon in den mittleren Zeiten unverheirathete Fürstentöchter *Frauen* genannt. Die Mutter Maria hiefs und heifst noch im ausnehmenden Sinne unsere *Frau*. Aus dieser Ursach wird auch eine Person weiblichen Geschlechtes, wenn sie verheirathet ist, eine *Frau* genannt. Sie geht nämlich nach europäischen Sitten, in einen höhern Stand über. Denn wenn der Stand ihres Mannes auch nicht höher ist als der Stand ihres Vaters: so erhält sie doch als weibliches Haupt des Hauswesens durch die Regierung desselben den nächsten Rang neben dem Herrn des Hauses.

515. Frech. Unverschämt. Schaamlos. Ein Mensch ist *frech*, wenn er den gegründeten Urtheilen über das, was recht, sittlich und anständig ist, wenn er also den überall anerkannten Gesetzen der Sittlichkeit und des Wohlstandes trotzt, und dieses durch sein äufseres Betragen zu erkennen giebt. Auch nennt man ein solches Betragen *frech*. Man sagt: eine *freche* Stirn, *freche* Blicke, ein

frecher Gang. — „Ihr Gang war schnell und *frech.*“ Lichtwer.“ — Dieser beleidigende Trotz ist das, wodurch die *Frechheit* sich von der *Unverschämtheit* und *Schaamlosigkeit* unterscheidet. Der *Unverschämte* und *Schaamlose* scheuet blofs die Urtheile anderer Menschen nicht, der *Freche* trotzt ihnen. Auf wen gewisse Betrachtungen nicht stark genug wirken, dafs er sich schämt, es sey, dafs sie ihm gar nicht beifallen, oder nicht wirksam genug sind, der ist *unverschämt;* wer bis auf die geringste Empfindung alle Schaam verloren hat, wer ohne alles Gefühl gegen Ehre und Schande ist, der ist *schaamlos.*

516. Fremd. Auswärtig. Ausländisch. *Fremd* ist nicht allein das, was nicht aus Einem Lande, Einer Stadt, Einem Orte mit Jemandem ist, sondern auch, was nicht zu seiner Familie gehört, ja selbst das, was nicht einen Theil von ihm selbst ausmacht; *Auswärtig,* was nicht aus einerlei Lande, Stadt oder Dorfe; *Ausländisch* das, was blofs nicht aus einerlei Lande mit ihm ist. Ein *Ausländer* ist in dem Lande, ein *Auswärtiger* in der Stadt oder in dem Dorfe, worin er nicht einheimisch ist, ein *Fremder* Wenn wir aber Personen bei Jemandem antreffen, die nicht zu seiner Familie gehören, so sagen wir, dafs wir *Fremde* bei ihm angetroffen haben. Wir nennen *fremde* Haare, die nicht unsere eigene sind.

517. Freude. Freudigkeit. Fröhlichkeit. Lustigkeit. *Freude* unterscheidet sich von den andern dadurch, dafs sie sich auf ein Gut bezieht, wodurch sie ist gewirkt worden, und das uns entweder wirklich gegenwärtig ist, oder das wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen. Die Geburt eines Kindes macht den Aeltern *Freude,* die Nachricht von einem lange gewünschten Frieden erregt eine allgemeine *Freude.* Daher hat auch das Wort *Freude,* wegen der Mehrheit ihrer Ursachen, eine vielfache Zahl. — „O wer nennt sie alle, die farbigen, duftenden *Freuden.*“ Gr. Stollberg — Hier stehn die *Freu-*

den für ihre Ursachen selbst. ***Freudigkeit*** ist die Gemüthsstimmung, welche die Wirkung der *Freude* ist, und uns geneigt macht, die Dinge in einem angenehmen Lichte zu sehen. Die *Freude* kann auch mit Wehmuth vermischt seyn. Ist sie aber unvermischt, so ist sie eine thätige Gemüthsbewegung, sie setzt daher unsere Lebensgeister in eine schnellere Bewegung, verähnlicht die Gegenstände diesen hüpfenden Aufwallungen, und theilt sie auch dem Körper mit. Dieser Zustand, wodurch sich die *Freude* äufserlich offenbaret, ist die *Fröhlichkeit*. Von ihr ist die *Lustigkeit* dadurch verschieden, dafs sie nicht, wie die *Fröhlichkeit*, bei den blofsen Ausdrücken der *Freude* stehen bleibt, sondern sich durch Handlungen äufsert, die ausgelassenes Lachen erregen. Die *Fröhlichkeit* ist laut und wird bisweilen lärmend, die *Lustigkeit* ist muthwillig und wird bisweilen niedrig. Bei einem Gastmahle gebildeter Personen herrscht *Fröhlichkeit*, Kinder sind *lustig*, und in den Gelagen der Bauern herrscht rohe *Lustigkeit*. Eine Maskerade, ein Volksfest gehört zu den öffentlichen *Belustigungen*, ein Concert zu den gesellschaftlichen Vergnügen. Der *Fröhliche* fühlt das Bedürfnifs, seine *Freude* auszudrücken, der *Lustige*, sie zu verlängern und zu vermehren. Das Erstere disponirt den *Fröhlichen* zum Hüpfen, Tanzen, Singen; das Letztere den *Lustigen* zum Necken, Spafsen, Schwänke ersinnen und Possen reifsen.

518. Freudig. Froh. Fröhlich. *Freudig* ist der, welcher *Freude* empfindet, und das, was *Freude* erregt, denn man sagt auch eine *freudige* Bothschaft. Die *Freude* macht uns *froh* und *fröhlich*. *Froh* bezeichnet den Zustand, den das Anschauen eines gegenwärtigen Gutes wirkt, von der Seite des innern Vergnügens, das in der Seele empfunden wird, *fröhlich* von der Seite des äufsern Ausdrucks, durch den er sich zu offenbaren strebt. *Froh* druckt einen ruhigern Zustand aus, worin das Vergnügen nicht lebhaft genug ist, um in körperlichen Bewegungen auszubrechen. Damit stimmt ein anderer Sprachgebrauch

überein, nach welchem *Froh*seyn das Vergnügen bedeutet, das derjenige empfindet, dem ein Uebel nicht mehr bevorstehet, oder der von demselben befreiet ist. Man ist *froh,* wenn man einer Gefahr entkommen, oder aus einem Unfalle glücklich gerettet ist.

519. Frevel. Muthwille. *Muthwille* ist das Wollen, was uns Vergnügen macht, und im bösen Verstande: etwas aus *Muthwillen* thun, es darum thun, weil es uns Vergnügen macht, ohne daſs wir an den Schaden denken, der daraus entstehen kann, zumal wenn er von keiner groſsen Bedeutung ist. Dieses Vergnügen kann auch bloſs in dem Gefühle seiner Kräfte bestehen, das der *Muthwillige* genieſsen will, ohne zu bedenken, was es für Folgen haben könne. *Frevel* wird der *Muthwille,* wenn das Vergnügen an schändlichen Handlungen aus dem Uebel in diesen Handlungen selbst entsteht, wenn es daher der *Frevler* zur Absicht hat, wenn das Uebel gewiſs und wenn es ein groſses und verderbliches ist. Ueber dergleichen Uebel, und zwar so fern sie Uebel sind, sich zu freuen, ist boshaft, und darum kann man sagen, daſs der *Frevel* aus Bosheit des Gemüthes, und zwar aus einem sehr hohen Grade derselben entstehe.

520. Frevelthat. Missethat. Verbrechen. Bubenstück. In der bürgerlichen Gesellschaft ist ein *Verbrechen* eine böse That, welche durch die Obrigkeit öffentlich bestraft wird. Ein *Verbrechen,* das mit dem Tode bestraft wird, ist eine *Missethat.* Man nennt einen *Verbrecher,* der zum Tode geführt wird, einen *Missethäter.* Eine *Frevelthat* ist ein *Verbrechen,* das um der Bosheit willen, womit es verübt ist, eine härtere Strafe verdient. Ein *Verbrechen* kann nämlich mit solchen empörenden Umständen begleitet seyn, welche in dem Gemüthe des *Verbrechers* eine verruchte teufelische Freude an den Leiden des Gemiſshandelten voraussetzt. Ein *Bubenstück* wird mit List und Betrug, und oft mit groſser

Geschicklichkeit entworfen und ausgeführt; es erregt einen hohen Grad des Abscheues, und ist, wenn es auch nicht von den bürgerlichen Gesetzen bestraft wird, mit der höchsten Schande verbunden.

521. Freventlich. Frevelhaft. Boshaft. Der *Boshafte* und *Frevelhafte* findet an dem Bösen, das er wirkt, selbst Vergnügen, er freuet sich über den Schaden, den er anrichtet, das Uebel ist ihm Zweck, nicht blofs Mittel, er wird nicht durch Leidenschaft über die verderblichen Folgen verblendet, er will sie mit bewufster Absicht. Bei *Frevelhaft* kömmt aber auch die Gröfse des Uebels selbst mit in Anschlag, und es wird nur bei den höheren Graden desselben gebraucht, *Boshaft* auch bei den kleinern. Man sagt: Sie sind sehr *boshaft,* nicht: Sie sind sehr *frevelhaft,* dafs sie mich so haben in Verlegenheit setzen können. *Freventlich* wird von Verbrechen gesagt, zu welchen aufser dem *Frevel* auch ein höherer Grad der Kühnheit, der Verwegenheit und der Gewaltsamkeit gehört, und es zeigt daher den höchsten Grad der Strafbarkeit des Verbrechens von dieser Seite an. — „Wer raubte *freventlich* die königlichen Schätze?" Weifse. —

522. Frei. Unabhängig. Der *Freie* wird nicht durch einen Andern in seiner Thätigkeit gehindert und beschränkt, er erhält überhaupt keine Bestimmungen, die den Bestimmungen seiner eigenen Natur entgegen sind. Wer also *frei* ist, der kann ohne alle fremde Einwirkung, die seiner eigenthümlichen Natur entgegen ist, handeln, wer von einem Andern *unabhängig* ist, auf den kann dieser gar nicht wirken. Es kann daher Jemand *frei* seyn, ohne *unabhängig* zu seyn. Der Mensch handelt *frei,* seine *freien* Entschliefsungen hangen aber von seiner Vernunft ab. Durch diese Abhängigkeit wird er nicht gehindert, seiner Natur gemäfs zu handeln; denn er ist ein vernünftiges Wesen, und die Vernunft ist ein Theil seiner Natur. Der Wille ist von der Vorstellung vernünftiger Gründe abhängig, ohne dafs er darum aufhörte, *frei* zu seyn; denn diese gehören zu der

Natur des vernünftigen Willens, und wir nennen alles *frei*, dessen Thätigkeit nicht gehindert wird, sich nach den Gesetzen seiner eigenen Natur zu äufsern.

523. Frei. Ungebunden. Zügellos. *Freiheit* wird in beiderlei Sinne, im guten und bösen, gebraucht. In dem erstern, wenn es anzeigt, dafs Jemand keine äufsere Gewalt anerkenne, die ihn einzuschränken im Stande und berechtigt sey; in dem letztern, wenn er keine innere Einschränkung durch sittliche Gesetze anerkennt. In dieser bösen Bedeutung ist es einerlei mit *Ungebundenheit*. Denn der führt ein *ungebundenes* Leben, der sich durch keine innere Verbindlichkeit, durch keine sittliche Gesetze, verpflichtet fühlt; und so weit kömmt *Ungebunden* mit *Zügellos* überein. *Zügellos* ist aber noch mehr als *Ungebunden*. Denn es deutet auf ein Thier, das eines *Zügels* bedarf, wodurch es gelenkt wird, und das ohne *Zügel* seiner ganzen Wildheit überlassen ist, und dessen blinde, heftige und ungelenkte Bewegungen ihm und andern schädlich werden. Ein *ungebundenes* Leben ist also ein solches, worin der Mensch weder eine äufsere Gewalt eines Gesetzgebers, noch ein inneres Ansehen der sittlichen Gesetze anerkennt, und das kann ihm und Andern, wenn eine oder die andere Leidenschaft in ihm erwacht, gefährlich werden. Ein *zügelloses* Leben mufs aber sowohl ihm selbst, als andern Menschen zum Verderben gereichen.

524. Freiheit. Recht. Vorrecht. Das *Recht* ist das gesetzliche Vermögen selbst und es giebt dem Berechtigten erst eine gesetzliche *Freiheit*, so fern er ohne Besorgnifs, durch gesetzliche Gewalt gehindert zu werden, nach seinem Gefallen handeln kann. Diese *Rechte* und *Freiheiten* sind *Vorrechte*, wenn sie aufser dem Berechtigten kein Anderer hat. Zu den Zeiten der Lehnsverfassung war das Volk in Freie und Knechte getheilt; die Erstern genossen der *Freiheit*, und diese bestand in *Rechten*, welche die Knechte oder Leibeigenen nicht hatten; diese *Rechte* waren also *Vorrechte*.

525. Freien. Heirathen. Ehelichen. (Sich) Vermählen. (Sich) Beweiben. Hochzeit machen. Beilager halten. *Hochzeit* druckt den Anfang der ehelichen Verbindung aus, so wie die feierlichen Gebräuche und das Fest, welches die Schliefsung des ehelichen Vertrages, die nach unsern Sitten durch die Trauung geschieht, begleiten. Dieser Sprachgebrauch liegt vielleicht noch bei den Redensarten: *Hochzeit machen* und *Hochzeit gehen*, zum Grunde. Das Erstere bedeutet blofs, die Ehe anfangen, das Andere ein Fest geben. Die *Hochzeit* königlicher oder fürstlicher Personen wird das *Beilager* genannt, welches sich auf ihre eheliche Verbindung beziehet. Denn nach dem alten deutschen Rechte wurde die Ehe durch die Besteigung des Ehebettes vollzogen. *Heirathen* und *Ehelichen* sind so weit einerlei, dafs man sowohl von dem Manne, der sich mit einer Person des andern Geschlechtes verbindet, sagt: er habe sie *geheirathet, geehlicht*, als von ihr: sie habe ihn *geheirathet, geehlicht.* Allein sie sind schon darin von einander verschieden, dafs *Heirathen* auch bedeutet, sich um eine Person ehelich bewerben. Denn so kömmt es in der Redensart vor: er hat nach ihr *geheirathet.* Auch druckt es den Bewegungsgrund dieser Bewerbung aus, wenn man sagt: nach Gelde *heirathen.* *Ehelichen* bezeichnet nämlich nur den ehelichen Vertrag, *Heirathen* aber, die darauf erfolgende Einrichtung einer gemeinschaftlichen Wirthschaft. Sich *Vermählen* hat eben die Bedeutung, als sich *verehelichen;* man gebraucht es aber nur von vornehmen oder zum wenigsten von angesehenen Personen. Wenn Jemand die *eheliche* Verbindung mit einer Person sucht, sich bei ihren Aeltern oder Verwandten in Gunst zu setzen alle Mühe anwendet, und alles thut, um ihre Einwilligung zu einer solchen Verbindung zu erhalten, so sagt man: er *freiet* nach ihr, und wer das thut, ist ein *Freier.* Da das Wort Weib eine Person des andern Geschlechtes blofs von ihrem Geschlechte ohne alle Rücksicht auf einen höhern Stand be-

zeichnet, so bezeichnet sich *beweiben* auch die eheliche Verbindung nur von ihrer gemeinsten Seite. In den Kriegsheeren wird es nur von den Ehen der gemeinen Soldaten gebraucht, wenn man sagt: in dieser Compagnie sind so viel *Beweihte.*

526. Freier. Liebhaber. Ein *Freier* ist derjenige, der sich um die Gunst eines Frauenzimmers in der Absicht bewirbt, um es zu heirathen; das geschieht aber, wie die Erfahrung lehrt, oft ohne Liebe, und ein *Liebhaber* bewirbt sich eben so oft um ihre Gunst, ohne die Absicht, es zu heirathen. Eine verheirathete Frau kann keinen *Freier* haben, weil sie niemand mehr heirathen kann, es können sich aber immer noch *Liebhaber* bei ihr einfinden.

527. Freier. Bräutigam. Man ist erst *Freier*, wenn man *Bräutigam* wird; denn der *Freier* bewirbt sich um die Gunst eines Frauenzimmers, der *Bräutigam* hat schon die Einwilligung zur Schliefsung der Ehe erhalten. Man sagt: diese Person hat viele *Freier*, es sind viele, die sich um ihre Gunst bewerben und sie zur Ehe verlangen; sie hat sich diesen aus ihren *Freiern* zum *Bräutigam* gewählt, indem sie ihn zu heirathen versprochen hat.

528. Freigebig. Wohlthätig. Gutthätig. Mildthätig. *Freigebig* deutet nur auf die Menge des, das gegeben wird, ohne Rücksicht auf seine Beschaffenheit, so dafs es auch von bösen Dingen gesagt wird. Die Neigung des *Freigebigen* bezieht sich nur auf das Geben, so fern es ihm selbst Vergnügen macht, ohne durch das Bedürfnifs ihrer Gegenstände geleitet zu werden. Die *Gutthätigkeit* giebt, wenn sie sich durch Geben äufsert, das was für den Empfangenden ein Gut ist, und zwar ein Gut im ausnehmenden Verstande. Sie wird gegen diejenigen ausgeübt, die an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens Mangel leiden. Der *Freigebige* giebt allen ohne Unterschied, der *Gutthätige* nur den Dürftigen. Hiernächst schränkt sich die *Freigebigkeit*, wie das Wort selbst anzeigt, nur auf das Geben ein, die *Gutthätigkeit* erstreckt

sich auch auf das Thun. Der *Gutthätige* giebt nicht nur dem Dürftigen, er leistet auch Dienste, wodurch er Anderer Noth vermindern und ihren Zustand verbessern kann. Er nimmt den verlassenen Fremden, der um eine Herberge bekümmert ist, in seinem Hause auf, er pfleget den Kranken, hat für ihn Heilmittel und Erquickungen bereit, übernimmt gern die Fürsprache für das freundlose Verdienst. *Mildthätig* setzt zu dem erstern Merkmale noch die zwei Züge hinzu, dafs sie eine reichliche *Gutthätigkeit* und eine *Gutthätigkeit* ist, die, indem sie aus einem Triebe sanfter Güte entsteht, die einnehmenden Formen dieser schönen Tugend hat. Noch mehr sticht aber in der *Mildthätigkeit* der Begriff des Reichlichen hervor. Die Milde giebt gern, oft und viel; und daher ist der Uebergang von der erstern Bedeutung zu dieser letztern sehr natürlich. Die *Wohlthätigkeit* ist nicht blofs auf das Geben eingeschränkt, und eben so wenig auf das Thun für den Dürftigen, sondern sie erstreckt sich auf eine Handlung, wodurch einem Bedürfnifs abgeholfen und etwas Angenehmes oder Nützliches gewirkt wird. Ein Kind wird, wenn es zu reiferem Verstande gekommen ist, einen Verweis, und selbst eine Züchtigung als eine *Wohlthat* ansehen, und seinen Erzieher als *wohlthätig* preisen, nachdem es nun fühlt, wie nützlich sie ihm gewesen.

529. Freiwillig. Gutwillig. Gern. *Freiwillig* thut man das, was man überhaupt ungezwungen thut. Ein Feldherr gebraucht zu einer gefährlichen Unternehmung diejenigen Soldaten, welche sich *freiwillig* dazu erbieten, also nicht dazu commandirt und durch Zwangsbefehle angehalten werden. Zu diesem Begriffe kömmt aber bei *Gutwillig* noch der Nebenbegriff, dafs der *Gutwillige* das, was er thut, aus Güte und Liebe thut, oder um dem, für welchen er etwas thut, ein Vergnügen zu machen oder ihm gefällig zu seyn. Ein liebreicher Herr hat am liebsten solche Bedienten, die ihm *gutwillig* dienen, indem sie aus Liebe

zu ihm ihrem Dienst vorstehen. *Gern* thun wir das, was wir mit Vergnügen thun, und dieser Nebenbegriff unterscheidet es von *Freiwillig,* denn dieses schliefst nur den Zwang aus. Wir thun aber oft etwas *freiwillig,* ob wir uns gleich ungern dazu entschliefsen. Denn es können uns höhere Bewegungsgründe unseres wahren Besten, unserer Ehre u. s. w. dazu nöthigen. Wer den kalten Brand am Fufse hat, unterwirft sich *freiwillig* einer gefährlichen und schmerzhaften Operation, ob er es gleich nicht *gern* thut; es zwingt ihn Niemand dazu, aber es macht ihm kein Vergnügen. Von *Gutwillig* unterscheidet sich *Gern* zuvörderst dadurch, dafs wir bei dem, was wir *gutwillig* thun, das Vergnügen Anderer zur Absicht haben, was wir *gern* thun hingegen unser eigenes. *Gutwillig* trinken würde heifsen; sich nicht dazu zwingen lassen, sondern aus Gefälligkeit gegen die Gesellschaft mittrinken; *Gern* trinken würde heifsen: selbst daran Vergnügen finden, es sey, dafs es uns angenehm ist, der Gesellschaft gefällig zu seyn, oder dafs es uns selbst gut schmeckt.

530. Frisch. Jung. Neu. *Neu* bezieht sich zuvörderst blofs auf die Zeit, und bezeichnet jedes Ding, das noch nicht lange da gewesen ist, zu welcher Art oder Gattung es auch gehören mag, sey es lebendig oder leblos, ein Mensch oder ein Thier, ja es wird von Accidenzen, wie von Substanzen gebraucht. Nach der verschiedenen Natur der Dinge verlieren einige etwas von ihrer Vollkommenheit, wenn sie alt werden. Der Mensch verliert, wenn er alt wird, vieles von seinen Kräften, seiner Munterkeit und Gesundheit, diesem ist der *junge* Mensch entgegengesetzt, der noch alle seine Kräfte hat, bei dem sie zunehmen, indefs sie bei dem Alten im Abnehmen sind; die Pflanzen verlieren von ihrer Feinheit, Weiche und Biegsamkeit; und so ist ein alter Baum einem *jungen,* so sind alte Erbsen *jungen*, alter Salat *jungem* entgegengesetzt. Das *Junge,* sofern es noch nicht zu verderben anfängt, ist *frisch.*

531. Frist. Weile. Termin. 1. *Frist* wird nur von einem zukünftigen, *Weile* auch von dem gegenwärtigen und vergangenen Zeitraume gebraucht. Ich verstatte einem Schuldner eine lange *Frist*, ich gebe ihm eine kurze *Frist*, geht auf das Zukünftige. Man sagt hingegen: es währt schon eine *Weile*, vor einer kleinen *Weile*, über eine kleine *Weile*; eine kleine *Weile* vorher, eine kleine *Weile* nachher. 2. *Frist* bedeutet einen bestimmten Zeitraum, in welchem, oder nach welchem etwas geschehen soll. *Termin* stimmt in allem mit *Frist* überein, und unterscheidet sich nur dadurch davon, dafs *Frist* einen Raum, *Termin* einen Punkt in der Zeit bedeutet, in welchem etwas geschehen soll. Wenn der *Termin* auf einen gewissen Tag gesetzt wird, so heifst das, dafs eine gewisse Handlung in einem Theile dieses Tages geschehen soll. Nach dem gerichtlichen Sprachgebrauche verlängert oder verkürzt man die *Fristen*, man verlegt aber die *Termine*.

532. Frohlocken. Jauchzen. Das Erstere wird von den fröhlichen Bewegungen des Körpers, dem Hüpfen, Springen, Händeklatschen, das Letztere von dem fröhlichen Geschrei gebraucht. — „*Frohlocket* mit Händen, alle Völker, und *jauchzet* Gott mit grofsem Schall." Psalm 47, 1. — Man verbindet auch oft diese beiden Wörter mit einander: *Frohlocken* und *Jauchzen*, welches eine müfsige Tautologie sein würde, wenn nicht ein jedes einen besondern Ausdruck der Freude anzeigte; und da *Jauchzen* augenscheinlich der Ausdruck der Stimme ist, so kann *Frohlocken* kein anderer, als der Ausdruck der Bewegungen seyn.

533. Früh. Zeitig. Was *zeitig* ist oder geschieht, ist oder geschieht zu der Zeit, wo man es mit Recht erwarten kann. *Früh* hingegen ist nicht blofs, was zu der bestimmten Zeit ist, oder nicht später, als man es erwartet hat, sondern was auch noch vor derselben ist.

Gefällige oder ängstliche Personen, die nicht gern auf sich warten lassen, machen sich *früh* fertig, um desto gewisser *zeitig* fertig zu seyn. Andere glauben, es sey immer noch zu *früh* oder zu weit vor der bestimmten Zeit, und sind daher nie *zeitig*, oder nie zu der gehörigen Zeit fertig. *Frühes* Obst ist vor der gewöhnlichen Zeit reif geworden, *zeitiges* Obst nicht nach der gewöhnlichen Zeit. *Zeitig* ist also immer zur rechten Zeit, nicht später, und dann ist es mit *früh* verwandt, nicht *früher*, und dann ist es mit reif verwandt. Wenn *zeitig* mit *früh* in *frühzeitig* verbunden wird, so bedeutet es, dafs es die Zeit seiner Reife und Vollkommenheit hat, die aber vor der gewöhnlichen vorhergeht.

534. Frühling. Frühjahr. Lenz. *Lenz* deutet auf die erste von den drei Stationen, nach welchen Thomson die erste von den vier Jahreszeiten geschildert hat, worin die wiederkehrende Wärme Schnee und Eis schmelzt, und der Winter in den *Frühling* übergeht. Das ist ohne Zweifel das erstere Bild, worunter sich der Mensch den *Frühling* dachte. Wenn in der Folge sein Verstand den Zeitraum des ganzen Jahres zu umfassen vermochte, so dachte er sich die erste Jahreszeit nach dem Ende des Winters als die Wiederkehr der Feldarbeit und der Zubereitung der Früchte, die in dem spätern Jahre reifen sollten, ohne genauere Zeitbestimmung, und nannte sie das *Frühjahr*, im Gegensatz des Spätjahrs, und dieses ist daher noch die gemeine Benennung dieser Jahreszeiten. *Frühling* ist dann die erste von den vier Jahreszeiten, und bezeichnet sie von ihrer Zeitbestimmung vom 21. März bis zum längsten Tage, den 21. Junius.

535. (Sich) **Fügen.** (Sich) **Schicken.** Mehrere Dinge *schicken* sich zu einander, wenn sie einander nicht zuwider sind, sie *fügen* sich aber zu einander, wenn sie im höhern Grade mit einander übereinstimmen, und das ist der Fall, wenn sie nach mehreren gemeinschaftlichen

Gründen zusammen sind. Bei Menschen druckt Sich *Fügen* einen höhern Grad dieser Beschaffenheit und dieses Bestrebens aus, als Sich *Schicken*. Wer sich in die wunderlichen Launen eines Andern zu *schicken* weifs, der widerspricht ihnen nicht, handelt ihnen nicht entgegen, läfst sich ihre Ausbrüche geduldig gefallen. Wer sich darin zu *fügen* weifs, der nimmt sie selbst an, bequemt seine Wünsche und Urtheile nach allen Einfällen des Andern, so, dafs dieser Andere völlig seines Gleichen in ihm zu sehen glaubt.

536. Fügung. Schickung. Geschick. Schicksal. Verhängniss. *Verhängnifs* unterscheidet sich dadurch von allen Uebrigen, dafs es immer in böser Bedeutung, oder immer von unglücklichen Begebenheiten gebraucht wird. — „Da steht der traurige *verhängnifs*volle Pfahl.“ Ramler. — *Schickung* unterscheidet sich dadurch, dafs es die Bestimmung der Begebenheiten selbst bedeutet; denn es zeigt ihre Zusammenordnung in ihrer ganzen Verbindung durch das ganze All der Zeit, in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft an, ohne etwas von dieser Zeitfolge anzudeuten. Vielmehr deutet es auf eine gewisse Regelmäfsigkeit in der Succession der Begebenheiten, die von der Absicht und dem Plane, den das ordnende Wesen bei den Handlungen befolgt, wodurch es die Begebenheiten herbeiführt, abhängt. — „Die du, höchste Vernunft! weislich die *Schickung* lenkst.“ J. N. Götz. — *Schicksal* ist zunächst das phantastische Wesen, welches die Begebenheiten in der Welt ordnet, schickt und bestimmt. Auch die christliche Sprache hat das Wort *Schicksal* in dieser Bedeutung beibehalten. Es bedeutet aber darin das höchste Wesen selbst, dessen Vorsehung Glück und Unglück mit Güte und Weisheit austheilt. — „Mit weiser Huld vertheilt das *Schicksal* Weh und Freuden.“ Uz. — *Geschick* ist von *Schicksal* so verschieden, dafs es die Summe der Begebenheiten selbst anzeigt, die durch das *Schicksal* bestimmt werden. Man klaget die Grausamkeit des *Schicksals* an, und beweint sein trauriges *Geschick*. Der Weise un-

terwirft sich dem Willen des *Schicksals*, und findet sich in sein widriges oder preiset sein gutes *Geschick*. — „Mit finsterer Stirne stehn wir da, und ordnen das *Geschick* der Staaten.“ Uz. — *Schickung* bedeutet blofs das Bestimmen der Begebenheiten, *Fügung* hingegen die Handlung, welche sie nach Gründen der Vernunft und nach Gesetzen der Weisheit bestimmt.

537. Führen. Leiten. Lenken. *Führen* zeigt blofs die Mittheilung der Bewegung und die Bestimmung ihrer Richtung an. Zu diesem Begriffe setzt *Leiten* noch das Ziel und den Zweck hinzu, auf welchen die Bewegung gerichtet ist, nebst der Bemühung, diesen Zweck ohne zu besorgende Gefahr zu erreichen. *Lenken* aber druckt die Bemühung aus, dem Bewegten einen solchen Eindruck zu geben, dafs es nicht die Richtung verlasse, die dem beabsichtigten Ziele gemäfs ist. Man *führet* einen Kranken, der keine Kräfte zum Gehen hat. *Leiten* setzt in dem Bewegten immer seine eigene Bewegung voraus, und richtet dieselbe nur auf ein gewisses Ziel, indem es zugleich die Bemühung ausdruckt, das vorgesetzte Ziel ohne Gefahr und auf die bequemste Art zu erreichen. Man *leitet* ein Kind, einen Blinden u. s. w., wenn man sie an den Ort hinbringen will, den sie sonst nicht finden würden, und wenn man zugleich verhüten will, dafs sie unterwegs nicht fallen oder anstofsen. Man *leitet* das Wasser in den Garten, indem man ihm den Abflufs giebt, der es an den Ort bringt, wohin man es haben will. Man *leitet* durch Rath; man *führt* auch durch Gewalt. — „Wer sich nicht von der Vernunft *leiten* läfst, der läuft Gefahr, dafs ihn seine Leidenschaften ins Verderben *führen*.“ — *Lenken* setzt immer eine thätige, aber blinde Kraft voraus, die von einer höhern, erleuchtetern ihre Richtung erhalten mufs, um nicht eine unrechte Richtung zu nehmen. — „Von jedem Irrthum *lenk* ihn ab.“ Eschenburg. — Das Haupt einer Verschwörung *führt* die ganze Unternehmung, indem Alle seinen Befehlen gehorchen und seine Anweisungen befolgen, er *leitet* einen Jeden mit

seinem Rath und Belehrung, und *lenkt* den Willen eines jeden nach seinen Absichten.

538. Fürchten. Scheuen. In *Fürchten* wird die Empfindung, welche der Anblick eines bevorstehenden Uebels erregt, ganz allein ausgedruckt. In *Scheuen* wird zugleich die Folge davon angedeutet, und diese ist, dafs man sich einem Gegenstande, der Furcht erregt, nicht nähert, und wenn man ihm nahe ist, sich von ihm entfernet. Ein gebranntes Kind *scheuet* das Feuer; nachdem es nämlich die Erfahrung von dem Schmerze, den es ihm verursacht, gemacht hat, so nähert es sich demselben nicht mehr.

539. Fürchterlich. Furchtbar. *Fürchterlich* ist, was durch einen plötzlichen Eindruck Schrecken, oder durch einen scheufslichen Anblick Grauen verursacht; *Furchtbar* aber dasjenige, dem man als einem künftigen gefährlichen Uebel entgegen siehet. Das *Fürchterliche* erregt eine heftigere Gemüthsbewegung als das *Furchtbare*. Alexander war durch seine Kriegskunst und damit erfochtenen Siege ein *furchtbarer* Feldherr für seine Feinde, und Attila ein durch seine scheufsliche Gestalt und seine Grausamkeiten, die Jedermann in Schrecken setzten, *fürchterlicher* Barbar.

540. Furchtsam. Blöde. Schüchtern. *Furchtsam* ist derjenige, dem die Fertigkeit, zu *fürchten*, beiwohnt. *Blöde* druckt zugleich die Ursach aus, die die *Furchtsamkeit* in den Fällen hat, wo sie uns hindert, mit dem nöthigen Selbstvertrauen frei zu handeln; und diese Ursach ist die gegründete oder ungegründete Vorstellung, dafs man uns verachten werde. Diese Vorstellung entsteht aus einer Verstandesschwäche, die den *Blöden* hindert, sich der Herrschaft dunkler und verworrener Empfindungen zu entziehen, und die Dinge überhaupt in ihrem wahren Lichte zu sehen, als auch sich selbst, und die Personen, denen er sich nähert, so wie sein Verhältnifs zu ihnen, richtig zu beurtheilen. Kinder und Personen, die noch nicht viel in Gesellschaft gekommen sind, insonderheit von niederm Stande,

wenn sie zum ersten Male vor Vornehmern erscheinen, sind *blöde.* Sie werden von der verworrenen Vorstellung geängstigt, dafs man sie ungünstig beurtheilen werde, und die entsteht aus dem dunklen Gefühle ihres Unvermögens, es recht zu machen. *Schüchternheit* bezeichnet die *Furchtsamkeit* von Seiten derjenigen ihrer Wirkungen, dafs der *Schüchterne* sich nicht getraut, sich dem Gegenstande seiner Furcht zu nähern, oder dafs er, wenn er ihm nahe ist, sich von ihm entfernt und vor ihm fliehet. Daher sind *furchtsame* Vögel, die durch die geringste Bewegung verscheucht werden, *schüchtern.* — „Gleich *schüchternen* Tauben am Gange.' Vofs. —

541. Fussstapfen. Spuren. *Fufsstapfen* sind Eindrücke von den *Füfsen* der Thiere, so fern sie zu Zeichen dienen können, woraus man schliefsen kann, dafs ein solches an dem Orte ist gegenwärtig gewesen, und zu welcher Gattung und Art es gehöre. *Spuren* sind aber auch Wirkungen von andern, als von thierischen Körpern. Die *Spur* kann auch die Wirkung eines Körpers seyn, die kein Eindruck in einem weichern ist. So folgen die Hunde der *Spur* des Wildes durch den Geruch, und auf diesen wirken die Ausdünstungen des verfolgten Wildes. Daraus läfst sich dann erklären, wie *Spuren* auch in dem uneigentlichen Gebrauche einen weitern Umfang von Bedeutung hat erhalten können, als *Fufsstapfen.* Denn man sagt, den *Fufsstapfen* folgen, nachgehen, und den *Spuren* folgen und nachgehen. Man sagt aber aufserdem noch, auf der *Spur* seyn, auf die *Spur* kommen, für: etwas finden, worauf man hoffen kann, etwas anderes Unbekanntes zu entdecken, die *Spuren* von etwas an sich tragen, keine *Spur* von etwas haben, u. s. w.

G.

542. Gaben. Naturgaben. Talent. *Talent* unterscheidet sich zuvörderst von *Gabe* dadurch, dafs es auf

die Vollkommenheiten der Seele, und zwar nur ihrer Erkenntnifsvermögen eingeschränkt ist. Die Leibesstärke Simsons, womit er einen Löwen zerreifsen konnte, war eine *Gabe,* aber kein *Talent.* Eine *Gabe* kann hiernächst auch eine praktische Vollkommenheit seyn, die zu dem Charakter des Menschen gehört; ein *Talent* ist nur eine Vollkommenheit des Erkenntnifsvermögens. So sind ein natürlicher Frohsinn, eine natürliche Unerschrockenheit, die Geduld und Gelassenheit schöne *Gaben,* die die menschliche Glückseligkeit in einem höhern Grade befördern, aber keine *Talente. Gaben* und *Naturgaben* sind endlich Vollkommenheiten, wovon wir uns nichts selbst zu verdanken haben, sie sind Anlagen, die durch Kunst, Uebung und Fleifs erst zu der Geschicklichkeit und Fertigkeit reifen, die wir *Talente* nennen. *Naturgabe* bestimmt nur den näher, der die angeborne Vollkommenheit gegeben hat, als *Gabe,* nämlich die schon längst personificirte Natur. So waren die *Gabe* der Sprache, die *Gabe* Kranke zu heilen, die *Gabe* der Weissagung oder des Lehrens und der Auslegung der heiligen Schrift bei den Aposteln weder *Naturgaben* noch *Talente.* Es ist ohne Zweifel noch eine Spur von diesem Glauben, dafs man nicht vor langer Zeit die Beredsamkeit und den geistvollen Vortrag eines Kanzelredners nicht *Talente,* sondern Kanzel*gaben* nannte.

543. Gabe. Geschenk. Nach dem heutigen Sprachgebrauche können diese Wörter nur darin von einander verschieden seyn, dafs das erstere dasjenige bezeichnet, was ein Höherer und Reicherer einem Niedrigern oder Bedürftigern giebt. Man macht seinen Freunden, man macht Höhern und Reichern *Geschenke,* man reicht einem Bettler eine *Gabe.* So nennt noch die neueste Sprache das, was wir von einem höhern Wesen, oder von einem Wesen, das wir für ein höheres halten, bekommen, eine *Gabe.* — „Und theilte jedem eine *Gabe,* dem Früchte, jenem Blumen aus." Schiller. — In den ältern Geschichtschreibern und Urkunden ist das, was den Höhern von den Niedrigern *geschenkt*

wird, immer Getränk. Denn die Darbringung von Wein war ein Beweis der Ehrfurcht und Ergebenheit, wovon die Spuren sich bis auf die neuesten Zeiten in dem sogenannten Ehrenweine erhalten haben. Und dieser Nebenbegriff ist dann dem *Geschenke* unter jeder andern Gestalt geblieben.

544. Gänge. Gebe. Das Erstere scheint mehr anzudeuten, dafs die Münze, die man *gäng* und *gebe* nennt, gewöhnlich ist, und im Handel und Wandel angenommen wird. Denn *Gang* wird bisweilen für Gewohnheit genommen. Das Zweite, *Gebe,* deutet mehr auf die Gültigkeit und den richtigen Werth derselben, und zeiget an, dafs sie wirklich einen solchen Werth habe, dafs man sie *geben* könne, ohne zu wenig zu geben, oder ohne zu fürchten, dafs sie Jemand, dem sie gegeben wird, als ungültig und am Gehalte zu gering zu verwerfen befugt sey. Eben so sagt man von einem Sprichworte, dafs es *gäng* und *gebe* sey, um anzuzeigen, dafs es häufig gebraucht und von Jedermann für wahr gehalten werde.

545. Ganz. Vollständig. Vollkommen. *Ganz* nennt man ein Ding, so fern seine Theile überhaupt blofs vorhanden sind; *vollständig*, so fern es dadurch zu dem Gebrauche, wozu es bestimmt ist, geschickt wird, oder überhaupt seiner Bestimmung entspricht. Ein Anzug wird ein *ganzer* genannt, so fern an ihm blofs kein Theil fehlt; ein *vollständiger,* so fern er alle Theile enthält, welche zu einer völligen Bekleidung gehören; denn diese ist seine Bestimmung. Zu der *Vollkommenheit* eines Dinges gehört aufser seiner *Vollständigkeit* oder dem Zusammenseyn seiner Theile, dafs es die Form oder die Bestimmungen habe, sie mögen Gröfsen oder Beschaffenheiten seyn, in welcher sein Wesen besteht. Ein Quadrat ist *vollständig,* sobald es nur vier gerade Linien enthält, es ist aber alsdann erst ein *vollkommnes* Quadrat, wenn diese vier gerade Linien senkrecht mit einander zusammengesetzt sind; denn diese Lage der Linien ist eine Beschaffenheit, die zu der Form

und dem Wesen eines Quadrats gehört. Eine *vollständige* menschliche Gestalt hat alle menschlichen Glieder, eine *vollkommene* hat sie in der angenehmsten Form und dem richtigsten Ebenmaafse. Den unkörperlichen Dingen legt man nicht *Vollständigkeit*, sondern nur *Vollkommenheit* bei, weil sie keine aus einander befindliche Theile haben. Man nennt einen Geist, die Weisheit, die Tugend u. s. w. weder *ganz*, noch *vollständig*, sondern *vollkommen*. Die Form oder das Wesen derselben ist in einer unsinnlichen Materie. Die Weisen, die Tugendhaften, die Schönen, die Aufgeklärten und Wissenden sind desto *vollkommner*, je mehr sie an der reinen Form und an dem Wesen der Weisheit, der Tugend u. s. w. Theil nehmen, und sich ihrem Ideal nähern. Die reine Form aller Dinge ist unveränderlich, und von jeder Art, wozu sie gehört, nur Eine. Es giebt mehrere Arten von *Vollkommenheiten*, aber von jeder Art nur eine unbedingte *Vollkommenheit* in ihrer reinen Form, und unendlich viel Grade und Abwechselungen der *Vollkommenheit* in den einzelnen Dingen. Der Begriff der *Vollkommenheit* gehört daher zu dem höchsten und abgezogensten; denn er begreift nur die Form des Dinges in sich. Eine *vollständige* Kenntnifs eines Theiles der Wissenschaft ist eine solche, der es an keinem nöthigen Stücke in derselben fehlt; eine *vollkommene* eine solche, die das Wichtigste, Wissenswürdigste, in der lichtvollsten Ordnung, nach der wissenschaftlichsten Methode umfafst, so dafs Alles unter sich zusammenstimmt und harmoniret.

546. Garstig. Hässlich. Scheusslich. Grässlich. *Häfslich* ist ein Gegenstand, der durch seine Gestalt den geringsten Grad unangenehmer Empfindungen erregt. Jetzt ist nämlich das *Häfsliche* dem *Schönen* entgegengesetzt, und kömmt daher den Gegenständen zu, so fern sie auf den Sinn des Gesichts wirken. Schon dadurch ist das Mifsfallen, welches das *Häfsliche* wirkt, nicht so stark, als das, welches das *Garstige* wirkt. Denn dieses erregt auch eine im höhern Grade unangenehme Empfindung

in dem dunklern Sinne des Geruches. Diese unangenehme Empfindung ist schon darum, weil sie sinnlicher ist, heftiger. *Scheufslich* wird von Gegenständen gebraucht, die eine unangenehme Empfindung erregen, welche noch sinnlicher ist, als die, welche durch das *Häfsliche* und *Garstige* erregt wird. Das Todesfest, woran einige wilde Völker in Nordamerika ihre gefangenen Feinde erst verstümmeln, und sie dann mit den ausgesuchtesten Martern eines langsamen Todes sterben lassen, ist ein *scheufslicher* Anblick, von dem ein jeder gefühlvoller Mensch mit Schauder seine Augen wegwendet. Es könnte *Scheufslich* statt *Scheusälig*, für das zusammengezogene Beiwort von *Scheusal* gehalten werden; und so kömmt es auch wirklich vor. — „Scheusäligstes Gesicht im Himmel und auf Erden." Zachariä. — „Sein *scheusäliges* Haupt pechschwarz in Dunkel gehüllet." Vofs. — *Gräfslich* bezeichnet einen Gegenstand, der den höchsten Grad des sinnlichen Abscheues erregt. Dieser ist das *Grausen*, oder das krampfhafte Zusammenziehen der Haut, den die Kälte oder der Frost, hiernächt aber auch eine heftige Furcht oder ein heftiger Abscheu verursacht. Danach ist dann das *Gräfslich*, bei dessen Anblicke die Haut schaudert, und die Glieder erstarren, und dieses sind die Wirkungen und Zeichen des höchsten Grades des sinnlichen Abscheues. Der Anblick eines Todten, der schon mehrere Wochen im Grabe gelegen hat, und an dem schon Verwesung und Würmer ihre Verheerungen angefangen haben, ist *gräfslich*. Die griechische Fabellehre wollte ohne Zweifel den Medusenkopf als *gräfslich* bezeichnen, wenn sie sagte, dafs sein blofser Anblick versteinere. Das *Häfsliche* erweckt keine Liebe, das *Garstige* erregt Ekel, das *Scheufsliche* Abscheu, das *Gräfsliche* Grausen. Dem *Häfslichen* nähert man sich nicht, vor dem *Garstigen* verschliefst man die Sinne, von dem *Scheufslichen* wendet man sich weg und fliehet, vor dem *Gräfslichen* erstarrt man, sein Anblick wirkt so heftig auf den Körper, dafs er die Bewegung der Glieder hemmet.

547. Gasse. Strasse. *Strafse* bedeutet ursprünglich einen *gepflasterten* Weg; denn die Römer hatten die grofsen Wege, welche man Heer*strafsen* nennt, durch ihr ganzes Reich gepflastert; und diese hiefsen *viae stratae.* Diese grofsen Wege nannte man hernach in Deutschland *Strafsen,* ob sie gleich nicht gepflastert waren. Da in den Städten, und auch bisweilen in den Dörfern, die Wege zwischen den Häusern pflegen gepflastert zu seyn, so hat man in einem engern Sinne das Wort *Strafse* besonders von gepflasterten Wegen zwischen den Häusern in den Städten und Dörfern gebraucht. Allein da jetzt überhaupt alle Wege in den Städten pflegen gepflastert, und auf beiden Seiten mit Häusern bebauet zu seyn: so hat der Gebrauch noch einen andern Unterschied eingeführt. Im Gegensatze der offenen Plätze und Märkte nennt man nämlich zuvörderst die Wege zwischen den Häusern, die mehr lang als breit sind, *Strafsen* und *Gassen*, und unterscheidet hiernächst die *Strafsen* von den *Gassen* dadurch, dafs man unter den Erstern die langen und breiten Wege zwischen den Häusern, unter den Letztern aber die kleinen und engern versteht.

548. Gastgebot. Gastmahl. Mahl. Schmaus. Gelag. Ein *Mahl* ist ein Essen, das an gewissen bestimmten Zeiten gegeben wird, ohne den Begriff eines reichlichern Vorrathes und köstlicherer Speise und Trankes zu enthalten, es sey dann blofs für die, denen es gegeben wird. Bei den Juden war die Gewohnheit, dafs wenn sie die Schaafe schoren, sie den Schafscherern ein *Mahl* zu geben pflegten. Ein *Mahl* kann man auch seinen Hausgenossen geben, wofern es nur zu einer besondern Zeit geschieht. Ein *Gastmahl* stellt man aber in der Absicht an, um sich mit seinen Freunden zu erlustigen, und es zeigt, vermöge der ersten Sylbe in seiner Zusammensetzung an, dafs nothwendig Fremde oder *Gäste* daran müssen Theil nehmen. Da man aber die fremden *Gäste* durch ihre Einladung ehren will: so ist das *Gastmahl* auch kostbarer und

prächtiger, als ein bloſses *Mahl,* und von dieser Seite ist es zugleich ein *Schmaus.* Ein *Gastgebot* ist ein groſses und feierliches *Gastmahl.* Es kömmt her von dem alten Worte Bieten, einladen, und zeiget also ein *Gastmahl* an, zu welchem viele Fremde eingeladen sind. Das Wort *Schmaus* hingegen deutet mehr auf das Vergnügen eines reichlichern und herrlichern Essens und Trinkens. Diesen Begriff druckt augenscheinlich das davon abgeleitete *schmausen* aus. Das Wort *Gelag* scheint seine Benennung von dem langen Beisammenliegen beim Trunke erhalten zu haben. Und daher kömmt ohne Zweifel der verächtliche Nebenbegriff, der diesen Ausdruck in diejenigen Volksklassen verbannet hat, die keine gesellschaftlichen Vergnügungen ohne Völlerei kennen.

549. Gasthof. Gasthaus. Herberge. Wirthshaus. Nachdem man in den Städten öffentliche Häuser hat, worin man mehr Bequemlichkeit findet, so ist die Benennung *Herberge* nur solchen Häusern geblieben, in welchen den Reisenden gewöhnlich nur Dach und Lager gegeben wird, und sie selbst ihr Essen, wie auch Futter für ihre Pferde mit sich führen, und das ist mehrentheils in den *Herbergen* auf schlechten Dörfern der Fall. Erhält man in diesen öffentlichen Häusern auch Essen und Futter für die Pferde, dann nennt man sie *Wirthshäuser.* In solchen *Wirthshäusern* sind gemeiniglich, auſser der allgemeinen Gaststube, noch eine oder mehrere Stuben, welche man Personen einräumet, die nicht gewohnt sind, sich unter Fuhrleuten aufzuhalten, und auf der Erde zu liegen, und worin sie die nöthigen Bequemlichkeiten für Bezahlung finden. Ein *Wirthshaus* ist also für bemitteltere Personen, eine *Herberge* bloſs für Aermere bestimmt. Ein *Gasthof* ist ein groſses, weitläuftiges, mit mehreren Nebengebäuden versehenes Gebäude, worin viele Fremde oder Gäste können aufgenommen werden, die daselbst nicht allein Raum für ihre Wagen und Stallung für ihre Pferde, sondern auch bequeme Zimmer finden, worin ein jeder nach seinem Stande die nöthigen Bequemlichkeiten haben und bewirthet werden

kann. Einen solchen *Gasthof* könnte man wohl auch ein *Gasthaus* nennen, so fern nämlich darin Fremde oder Gäste aufgenommen werden. Allein gewöhnlich nennt man nur das ein *Gasthaus,* worin sich ein Wirth befindet, welcher nur für Geld Essen giebt, ohne des Nachts die Fremden und ihr Gefolge zu *beherbergen.*

550. Gatte. Gemahl. Die Höflichkeitssprache hat, so wie bei mehrern andern, die täglich in dem Munde der feinern Gesellschaft sind, bei diesen Wörtern Unterschiede eingeführt, von denen die Alten nichts wufsten. Wenn diese *Gatte* und *Gemahl* von beiden Geschlechtern sagten: so gebraucht man jetzt von dem weiblichen *Gattin* und *Gemahlin;* und da diese gleich edel und für jeden Stand gleich ehrenvoll waren, so ist jenes jetzt nur der feierlichen Sprache, so wie dieses in dem Ceremoniel den höhern Ständen vorbehalten. Will man davon einen Grund in dem innern Gehalte dieser Wörter aufsuchen; so möchte man schwerlich einen andern finden, als der in der Abstammung dieser Wörter liegt. Doch wenn Weib blofs das Geschlecht, Frau den Stand anzeigt, so deutet *Gattin* auf die Wahl nach Gefühl und Zuneigung, wodurch es sich den Rednern und Dichtern, so wie jedem empfehlen mufs, der die Sprache der Empfindung reden, oder zu reden scheinen will, wie das die Beiwörter: meine theure, meine geliebte *Gattin,* beweisen. „Denn Ich, (glaube mir das!) wenn dich auch hätte der Abgrund, folgete dir, o *Gattin;* und Mich auch hätte der Abgrund.“ Vofs. — So spricht der zärtliche Deukalion zu seiner trostlosen Pyrrha. *Gemahlin* deutet hingegen auf die gröfsern Feierlichkeiten, womit die ehelichen Verträge hoher Personen pflegen vollzogen zu werden, und ist daher ein Ehrenname. — „Ihres *Gemahls* Auslegung vernahm zwar froh die Titanin, doch war Zweifel die Hoffnung.“ Ebend. —

551. Gebähren. Zeugen. Werfen. Jungen. Nach dem gegenwärtigen Gebrauche wird *Gebähren* nur von Menschen, und zwar von der Mutter gesagt,

dem Vater wird das *Zeugen* beigelegt. Dieser eigentliche Gebrauch hat auf den uneigentlichen einen unverkennbaren Einfluſs. Denn in diesem heiſst *Erzeugen* etwas durch Vorbereitungen, Fleiſs und Kunst hervorbringen. Der Gärtner *erzeugt* aus dem Saamen oft Blumen mit neuen Farben, und jede Kunst hat ihre eigenthümlichen *Erzeugnisse*; *Gebühren*, unwillkührlich und durch Naturnothwendigkeit darstellen, was schon unsichtbar da war. *Werfen* und *Jungen* wird nur von Thieren gebraucht; das Erstere vermuthlich, weil sie ihre Jungen leicht zur Welt bringen, und gleichsam von sich werfen. Indeſs ist unter beiden dieser Unterschied, daſs *Jungen* mehrentheils von den Thieren gesagt wird, welche mehrere Junge mit einem Male *werfen*. *Werfen* geht indeſs immer auf die Jungen und *Jungen* auf die Mutter.

552. Geben. Mittheilen. Schenken. Verehren. Bescheren. *Geben* wird nicht bloſs von der Uebertragung des Eigenthums, sondern auch des bloſsen physischen Besitzes, vom Uebertragen zum bloſsen Ergreifen und Festhalten gebraucht. Wir *geben* einem nicht nur das Geld, das er als sein Eigenthum behalten, sondern auch das wir ihm bloſs leihen, oder das er an einen Andern abliefern soll. *Mittheilen*, *Schenken*, *Verehren*, *Bescheren*, schlieſst die Uebertragung des Eigenthums mit in sich, was wir einem Andern *geben*, und unterscheidet sich dadurch von *Geben*. *Mittheilen* druckt in dem Gegenstande oder in den Personen, denen etwas gegeben wird, zugleich ihr Bedürfniſs aus. Man kann einem etwas *schenken*, das er schon hat, und dessen er also nicht bedürftig ist; aber man *theilt* nur dem etwas *mit*, der es nicht hat und es noch bedarf. Man *theilt* dem Armen etwas von seinem Ueberflusse *mit*, und der Arme bittet, daſs man ihm etwas *mittheile*. Der Begriff, durch *Geben* zu *ehren*, ist in dem Ausdrucke: einem etwas *verehren*. Er giebt ihm etwas Feierlicheres, und darum ist dieses Wort auch noch nicht auſser Gebrauch gekommen. *Bescheren* unterscheidet sich von den übrigen Wörtern durch seine eingeschränkte Bedeutung; denn es

wird nur von den Glücksgütern gebraucht, so fern sie uns, ohne unser Zuthun, von einer höhern Macht verliehen werden. Nach christlichen Begriffen ist diese höhere Macht Gott und seine Vorsehung. — „Gelobet sey der Gott, der Kleid und Brod *beschert*.“ Lichtwer.

553. Gebehrde. Miene. Grimasse. *Grimasse,* welches ursprünglich deutsch ist, bedeutet eine widerliche, unnatürliche und häfsliche *Gebehrde*. Das Wort *Gebehrden* unterscheidet sich von *Mienen* 1. dadurch, dafs es alle äufsern Bewegungen des menschlichen Körpers anzeigt, sie mögen im Gesichte oder in andern äufsern Gliedern des menschlichen Körpers seyn; 2. dadurch, dafs es auch solche Veränderungen des Körpers bedeutet, die keine Ausdrücke menschlicher Gedanken und Empfindungen, des Wollens und Nichtwollens sind. Wenn *Gebehrde* daher dieses letztere bedeutet, so ist es eine Stellung und Bewegung des ganzen Körpers, und kann von jedem Gliede desselben gesagt werden, *Mienen* nur von dem Gesichte. — „Weint laut, und geht nach Haus, erzählt es ihrem Mann, der ihr entgegen kömmt, mit zitternder *Gebehrde*.“ Gleim. — Wird es von den Bewegungen des Gesichts gesagt, so bedeutet es nur die unwillkührlichen und die Ausdrücke, insonderheit die dauerden, einer heftigen Leidenschaft. Verzuckungen können das Gesicht eines Menschen in unnatürliche *Gebehrden* verzerren, vor Schreck und Grausen erstarren oft die Gesichtszüge eines Menschen zu fürchterlichen *Gebehrden*. *Mienen* hingegen gehören zu den Bezeichnungen unseres Sinnes, und zwar durch Züge und Bewegungen des Gesichtes. Man kann aber das Innere des Menschen auch aus den Bewegungen der übrigen Glieder seines Körpers erkennen, und das sind dann *Gebehrden*. *Mienen* unterscheidet sich also von den *Gebehrden* zuvörderst dadurch, dafs das Erstere nur willkührliche und bedeutende, das Letztere hingegen alle auch unwillkührliche Bewegungen des Körpers bedeutet, und hiernächst dadurch, dafs, wenn sie beide bedeutend sind, das Erstere nur auf das Gesicht eingeschränkt ist.

554. Gebietherisch. Herrisch. *Gebietherisch* ist ein beleidigendes Betragen eines Menschen, so fern es aus einer übertriebenen oder wenigstens übel angebrachten Meinung von seiner Macht entsteht. *Herrisch* ist eben dieses Betragen, so fern es aus seiner übertriebenen oder übel angebrachten Meinung von seinem Rechte entsteht. Denn ein Herr ist derjenige, der das Recht hat, die Handlungen eines andern zu bestimmen. Der *Herrische* beträgt sich als ein Herr Anderer, als ihr Höherer, und behandelt sie als seine Niedrigen. Fehlt ihm sowohl das äufsere Recht zu herrschen, als die innere Würde, so kömmt ihm das Betragen nicht zu, das er annimmt, als wenn er diese äufsern und innern Vorzüge besäfse, es ist *herrisch* und beleidigt einen jeden, gegen den er es sich erlaubt. — „Wo der Bedienten Stolz, die er doch grofs gemacht, in *herrischer* Gestalt des nackten Redners lacht.“ Hagedorn. — Der Stolze ist *gebietherisch* durch Gebiethen, *herrisch* durch jedes verächtliche Betragen gegen Andere. Ein *gebietherischer* Ton ohne Macht erregt Verachtung und ist lächerlich; ein *herrisches* Betragen ohne Recht erregt Unwillen. Indefs kann es bisweilen nützlich seyn, durch Gewalt zu schrecken; ein *gebietherisches* Wort kann also an seiner Stelle gut angebracht seyn, und daher kann *gebietherisch* auch in einer guten Bedeutung vorkommen. — „Wer ist nun also frei? Der Weise, der jede Leidenschaft *gebietherisch* schweigen heifst.“ — *Herrisch* hat aber immer eine verhafste Bedeutung; denn ein eitles Herrscherrecht zur Schau tragen, kann durch keinen Nutzen gerechtfertigt werden.

555. Gebogen. Krumm. Gekrümmt. *Krumm* zeigt blofs überhaupt das an, was von der geraden Richtung abweicht und in seinen kleinsten Theilen und Momenten seine Richtung verändert. In diesem Begriffe liegt nichts Fehlerhaftes. *Krumme* und gerade Linien sind an sich weder schön noch fehlerhaft; sie werden das Eine oder das Andere, je nachdem ihre Form zu dem Zwecke des Werkes pafst, in dem sie sind. *Gekrümmt* und *Gebogen*

zeigen eine Abweichung von der geraden Richtung an, die dem Dinge durch eine eigene Handlung mitgetheilt wird, dafs also die *Krümme* des Dinges eine gute oder böse Wirkung von etwas sey, oder dafs man dem Dinge die Form einer *krummen* Linie gegeben habe, weil sie sein Gebrauch oder seine Schönheit erforderte. Ein Greis geht vom Alter *gekrümmt.* Sicheln sind *krumm,* so fern sie die Form *krummer* Linien haben, *gekrümmt*, so fern sie, ihrer Bestimmung wegen, diese Form haben müssen. *Gekrümmt* wird also eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit seyn, indefs *krumm* gleichgültig oder fehlerhaft ist. *Gebogen* zeigt einen höhern Grad der Schönheit an. Die Griechen liebten *gebogene* Nasen, aber keine *krumme,* und ein wohlgebildeter Fufs mufs *gebogen* seyn, ein *krummer* ist ungestaltet; denn Nase und Fufs sind organische Theile des menschlichen Körpers, deren Abweichung von der geraden Linie zu ihrer Schönheit gehört.

556. Geborgen. Sicher. *Geborgen* deutet auf die Ursach und Entstehung des Zustandes, worin wir ein Uebel, das uns bevorstand, nicht mehr zu besorgen haben. Daher ist dasjenige *geborgen,* welches aus einer Gefahr, die ihm bevorstand, an einen Ort gerettet ist, wo sie nicht mehr zu besorgen ist. So sind die Güter eines verunglückten Schiffers *geborgen,* wenn sie an das Land gebracht sind. Ein Schatz, der so tief in der Erde versteckt ist, dafs er nicht kann gefunden und gestohlen werden, ist *geborgen.* — „Seines Schatzes gewifs, der, glaubt er, läge *geborgen.*" Göthe. — *Sicher* hingegen zeigt zunächst die Wirkung des Schutzes an, unter welchem sich der *Geborgene* befindet. Daher wird *Sicher* auch in seiner gröfsten Allgemeinheit anstatt Gewifs gebraucht, um das Bewufstsein auszudrucken, dafs das Gegentheil von dem, was man für wahr hält, nicht Statt finden könne. Kein Seefahrer, der aus dem Hafen läuft, ist *sicher*, dafs er auch in denselben wieder einlaufen werde. Da sich *Geborgen* und *Sicher* wie Ursach und Wirkung zu einander verhalten, so werden sie auch biswei-

len mit einander verbunden. — „Sie hörte in ihrer warmen Stube die Frachtwagen mit dem süfsen Gefühle *sicherer Geborgenheit* und ärmlicher Fülle.“ Starke. —

557. Gebot. Befehl. Gesetz. Verordnung. Satzung. So oft ein mächtiger Oberherr seinen Willen erklärt, dafs er etwas will augenblicklich vollzogen wissen, so erkennt der Unterthan seine höchste Macht, indem er seinen Willen ein *Gebot* nennt. Der Sultan in den morgenländischen Mährchen *befahl* seinem Vezir Azem, dafs er ihm auf der Stelle sagen sollte, was die beiden Vögel, denen er zugehorcht, mit einander gesprochen haben. Der Vezir antwortet: „Verändre das *Gebot:* will ihm dein Wink *befehlen,* so sey es, was er hört, dir ewig zu verhehlen.“ Hagedorn. — Ein *Gebot* ist *Gesetz,* wenn es der erklärte Wille des Oberherrn ist, so fern er entweder alle seine Unterthanen oder einen grofsen Theil derselben, in Ansehung einer gewissen Gattung von Handlungen verpflichtet. Dadurch unterscheidet sich *Gesetz* von *Gebot,* das auch nur einen einzelnen Menschen und eine einzelne Handlung betreffen kann: so wie von *Befehl,* der auch aufserdem von einem untergeordneten Obern kann gegeben werden. Da uns Gott seinen Willen auch durch die Natur der erschaffenen Dinge erklärt, so ist er der *Gesetz*geber der Natur*gesetze.* Die Natur*gesetze* sind aber göttliche *Gesetze,* und es würde zu wenig gesagt seyn, wenn man sie göttliche *Befehle* nennen wollte. Wenn Gott seinen Willen blofs durch die Natur erklärt, wenn wir also unsere Verbindlichkeit aus ihren natürlichen Gründen erkennen und in gewisse Sätze fassen, so nennen wir diese Sätze *Gesetze;* nur die werden sie *Gebote* nennen, welche glauben, dafs Gott, wie der Jehova der Juden auf dem Berge Sinai, sinnlich erschienen sey, und seinen Willen unmittelbar in Worten erklärt habe. Eine *Verordnung* ist der erklärte Wille, so fern er eine gewisse zu beobachtende Ordnung vorschreibt; es ist darin also nicht sowohl die verpflichtende Kraft, wie in *Gesetz, Gebot, Befehl,* als vielmehr diejenige Gleich-

förmigkeit der Handlungen ausgedruckt, die zu einem gewissen Zwecke nöthig sind. Man nennt daher auch die Vorschriften eines Arztes, worin er die Diät und Lebensordnung oder den Gebrauch der Arzneyen einem Kranken angiebt, *Verordnungen*. Eine jede rechtliche Gesellschaft, dergleichen die grofsen Körperschaften sind, als Universitäten, Ritterorden, Zünfte, Innungen, haben ihre Statuta oder *Satzungen*, worauf sie gestiftet sind, und durch die sie bestehen, und diese enthalten nicht blofs die Verbindlichkeiten und Pflichten ihrer Glieder, sondern auch ihre Rechte. In diesem Verstande wird das Wort Reichs*satzungen* noch in dem deutschen Staatsrechte gebraucht, für den Inbegriff der Rechte und Verbindlichkeiten der Glieder des deutschen Reiches.

558. Gebrauch. Sitte. Gewohnheit. Mode. Ceremonie. *Sitte* dehnt sich auf alles aus, es mag innerlich oder äufserlich seyn, in den Handlungen oder der Bekleidung und Wohnung. Es giebt innere und äufsere *Sitten*. Die erstern werden nach den moralischen Gesetzen beurtheilt, und sind danach entweder tugendhaft oder lasterhaft. Die letztern betreffen blofs das Aeufsere und können moralisch gleichgültig seyn; sie werden löblich, gut oder schlecht genannt, so fern sie Zeichen einer guten und schlechten Denkungsart sind, und eine von beiden befördern. Das Gesundheittrinken war sonst eine allgemeine *Sitte*. *Gewohnheit* unterscheidet sich von *Sitte* blofs dadurch, dafs bei diesem letztern zugleich die Beurtheilung der Anständigkeit und Schicklichkeit, und also einer Art von moralischer Nothwendigkeit in Betrachtung kömmt, und dafs diese der Grund ist, warum sie angenommen und allgemein sind. — „Denn *Sitte* ward aus *Gewohnheit*.“ Vofs. — Man glaubt, dafs das recht sey und geschehen müsse, was immer geschieht. In einigen Ländern ist die *Gewohnheit*, dafs die Fuhrleute vier Pferde, in andern, dafs sie zwei neben einander, in andern, dafs sie die Pferde

hinter einander spannen. In einigen Gegenden ist die *Gewohnheit*, daſs man den Kühen auf der Weide Glocken um den Hals hängt. In allen diesen Fällen sieht man nicht auf Anständigkeit. Eine *Sitte* ist ein *Gebrauch*, wenn sie in einer Handlungsweise besteht, worüber man sich vereinigt hat, daſs man sie bei gewissen Geschäften beobachten wolle. So haben die Handwerker ihre eigenen *Gebräuche* bei dem Einschreiben und Lossprechen der Lehrburschen, bei der Ankunft der Fremden, bei der Aufnahme der Meister. Die *Gebräuche* sind *Ceremonien*, wenn sie Zeichen von gewissen Pflichten sind. So sind die *Ceremonien* bei einer feierlichen Belehnung *Gebräuche*, welche dem Belehnten die Pflichten, wozu er sich anheischig macht, durch bedeutende Handlungen vorbilden sollen. *Moden* sind bloſse Gewohnheiten, die man beobachtet, weil man sie für angenehm und schön hält. Sie erstrecken sich über Alles, was den Menschen umgiebt, über seine Kleidung, seine Möblirung, seinen gesellschaftlichen Anstand, die Ausdrücke der Höflichkeit u. s. w. Jetzt sind die kurzen Taillen in dem weiblichen Anzuge *Mode*, weil man sie für schön hält. Die Urtheile über die Kleider*moden* müssen insonderheit darum sich oft ändern, weil das Alte schon dadurch, daſs es alt ist, aufhört zu gefallen, und daher die neue *Mode*, wenn sie erscheint, sollte sie auch nicht schöner seyn, als die alte, welche man aufgegeben hat, immer die Empfehlung des Reizes der Neuheit mit sich bringt. Man kann deswegen den öftern Wechsel als einen wesentlichen Charakter ansehen, wodurch sich die *Mode* von der bloſsen *Gewohnheit* unterscheidet. Denn dieser Wechsel kann keinen andern Bewegungsgrund haben, als die Begierde zu gefallen.

559. Gebräuchlich. Gewöhnlich. Ueblich. Gemein. Das Wort *Gewöhnlich* unterscheidet sich zuvörderst von den beiden andern dadurch, daſs es auch natürliche Veränderungen begreift, die ohne merkliche Ausnahme erfolgen, und nicht, wie diese, bloſs auf mensch-

liche freie Handlungen eingeschränkt ist. Man sagt eben so wohl: in unserm nördlichen Himmelsstriche pflegt es *gewöhnlich* im Monat Januar am stärksten zu frieren, als: in unsern Gegenden pflegen die Mütter ihre Kinder *gewöhnlich* selbst zu stillen. Man sagt: an den Höfen ist die Verstellung sehr *gewöhnlich;* wenn aber ein Fremder zum ersten Male am Hofe erscheint, so ist es *gebräuchlich*, dafs er dem Fürsten von dem Hofmarschalle vorgestellt werde. *Uehlich* bezieht sich auf die Handlungen selbst, die durch ihre Gleichförmigkeit das *Uebliche* ausmachen, *Gebräuchlich* hingegen auf die Dinge, die dabei gebraucht werden. Danach wird man sagen müssen: An einigen Orten ist der Exorcismus bei der Taufe noch *gebräuchlich*, nicht aber: er ist noch *üblich;* hingegen es ist noch *üblich* und *gebräuchlich*, den Exorcismus bei der Taufe über den Kindern auszusprechen. *Gemein* ist das *Uebliche* und *Gebräuchliche*, so fern es nicht blofs bei gewissen Ständen gefunden wird. Eine Mode ist *gemein*, wenn sie von den höhern Ständen zu den niedrigen herabgestiegen ist; ein Ausdruck ist *gemein*, wenn er nicht blofs aus dem Munde der Gebildetern, sondern auch der Ungebildetern gehört wird.

560. Geck. Narr. Es giebt mehrere Arten von *Narren;* der *Geck* ist aber ein eingebildeter *Narr*. Er ist voller Selbstvertrauen und Dünkel über Vorzüge, die er nicht besitzt, oder die keine sind, wenigstens keine, die ihn zu seinen Anmafsungen berechtigen. Er giebt sich das Ansehen von Verdiensten und Vorzügen, es sey des Standes, der Schönheit, des Geschmacks, die er zu besitzen glaubt, und ist von dem Beifall berauscht, den er zu erhalten vermeint. Seine Eitelkeit entspringt aus einer so groben Täuschung, dafs man kaum begreifen kann, wie ein vernünftiger Mensch davon kann hintergangen werden. Ein alter verliebter *Geck* macht noch Ansprüche auf die Bewunderung und Liebe der schönen weiblichen Welt, er kann noch hoffen,

eine Leidenschaft einzuflöfsen, und denkt es mit seinem jugendlichen Betragen, mit seiner galanten Flatterhaftigkeit und seiner modischen Kleidung zu zwingen. — „Dumm ist er nicht, er ist nur keck, er ist kein *Narr* und nur ein *Geck.*“ Wernike. —

561. Geck. Laffe. *Laffe* thut zu dem Begriffe des *Gecks* noch einen Nebenbegriff der Verächtlichkeit und des Unwillens hinzu. — „Den Weisen wie den *Laffen.*“ Wieland. — Es ist ein *Geck*, der durch den höchsten Grad seiner Narrheit Verachtung erregt, und durch seinen übermüthigen Eigendünkel sich verhafst macht. Da dieses vorzüglich der Fehler ungezogener und unbesonnener junger Leute ist, so wird es meistens von diesen gebraucht, und man findet es daher oft mit dem Beiworte jung. — „O! schrie man, seht den jungen *Laffen,* der den Verstand verloren hat.“ Gellert. —

562. Gedeihen. Zunehmen. Wachsen. *Zunehmen* bezeichnet den Begriff der Vermehrung überhaupt, es mag die Vermehrung einer Zahl, einer räumlichen Gröfse, oder der Gröfse der Kraft eines Dinges seyn. *Zunehmen* ist also dem Abnehmen entgegengesetzt. In einer Krankheit nimmt sowohl der Umfang als die Kräfte des Körpers ab, in der Genesung *nehmen* beide *zu.* *Gedeihen* bezeichnet blofs die Vermehrung der Kraft, es sey, dafs sie Böses oder Gutes wirkt. *Gedeihen* ist also überhaupt, zu Kräften kommen, gröfsere Kräfte erhalten, welche sich durch ihre Wirkungen äufsern, die dann auch in der Vergröfserung des Umfanges bestehen. So wird es uneigentlich gebraucht. — „Die Rechtsgelehrsamkeit hat bei uns gutes *Gedeihen.*“ Dusch. — *Wachsen* heifst nach seiner allgemeinsten Bedeutung in einem stetigen Forschreiten vergröfsert werden, und dadurch ist es von *Zunehmen* unterschieden. Bei denen Dingen, wo ein inneres Principium die Vergröfserung wirkt, wie bei Pflanzen und Thieren, ist dieses augenscheinlich, denn dieses innere Prin-

cipium wirkt die Vergröſserung durch stetige und unmerkliche Grade. Man kann das Gras eben so wenig *wachsen* sehen als *wachsen* hören; denn sein Wachsthum *nimmt* nach unendlich kleinen Graden in einem stetigen Fortschreiten *zu*. Selbst bei den körperlichen Gröſsen enthält *Wachsen* immer den nothwendigen Nebenbegriff einer stetigen Vergröſserung. Man sagt: das Wasser ist sehr *gewachsen*, weil sein Zunehmen stetig ist; nicht aber das Ungeziefer *wächst* täglich auf dem Felde, statt *nimmt* täglich *zu*, weil seine Vermehrung nicht nach einem stetigen Fortschreiten geschieht. Wenn ein Staat *gedeihen* soll: so muſs seine innere Bevölkerung an thätigen und nützlichen Menschen *zunehmen* und *wachsen*, denn in diesen bestehen seine wahren Kräfte; und wenn er *gedeihet*, so wird auch seine wohlthätige Bevölkerung *zunehmen* und *wachsen*.

563. Geduldig. Gelassen. *Gelassenheit* setzt zu dem Begriffe der *Geduld* noch hinzu, daſs der *Gelassene* bei der Ertragung eines Uebels keine leidenschaftliche Unlust äuſsere. Diesen Nebenbegriff hat dieses Wort von seiner weitern Bedeutung, der den allgemeinsten Begriff der Mäſsigung in jeder Art der Gemüthsbewegungen, sowohl der angenehmen als unangenehmen ausdruckt. *Geduld* bezeichnet die Gemüthsfassung, in welcher wir nicht einem Uebel ein Ende zu machen begehren. Die beste und sicherste Quelle der *Geduld* ist die *Gelassenheit* selbst, so fern sie die heftige, leidenschaftliche Unlust über unvermeidliche Uebel mäſsigt. — „Die *Gelassenheit* wird in groſsen und anhaltenden Uebeln zur *Geduld*.“ Gellert. — Daraus folgt ferner noch ein anderer Unterschied zwischen der *Gelassenheit* und der *Geduld*. Diese mäſsigt nur die Unlust über gegenwärtige Uebel, jene auch über bevorstehende und vergangene. Wir bleiben auch *gelassen*, aber nicht *geduldig*, wenn wir die Furcht, den Schrecken, die Bestürzung unterdrücken. — „Seyd nur *gelassen*, das findet sich alles.“ Göthe. — Es ist die *Gelassenheit*, welche den Schmerz der Sehnsucht nicht zu leidenschaftlichen Aus

brüchen kommen läfst. — „Ich kann mich überall *gelassen* von dir scheiden." J. N. Götz. —

564. Gefährten. Gesellen. Genossen. Gespielen. *Gefährten* reisen, *Gesellen* arbeiten, *Genossen* geniefsen, und *Gespielen* spielen mit einander. Diese Unterschiede liegen ganz sichtbar in der Abstammung dieser Wörter. *Geselle* bezeichnet daher jetzt nur noch in der Handwerkersprache den Stand der Lohnarbeiter bei den Handwerkern, die keine Lehrburschen mehr und noch keine Meister sind, die sich also mit dem Meister für einen gewissen Lohn zur Arbeit verbunden haben. Diese eingeschränkte Bedeutung ist dem Worte *Gesell* erst später geblieben, nachdem es in den höhern Ständen aufser Gebrauch gekommen war. Denn in den ältern Zeiten waren *Gesellen* alle, die durch gemeinschaftliche und gegenseitige Pflichten und Rechte mit einander verbunden waren. So hiefsen selbst noch die Kurfürsten *Gesellen* und die Schullehrer wurden der Meister und seine *Gesellen* genannt. So gebraucht es auch noch Luther in seiner Bibelübersetzung. — „Daniel und seine *Gesellen.*" Dan. 2, 13. — *Genossen* sind diejenigen, welche an einem gemeinschaftlichen Nutzen oder Vergnügen Theil nehmen; denn es kömmt von *Geniefsen* her. In diesem Sinne sagt man Bergwerks*genossen*, Tisch*genossen*, Ehe*genossen*. Und so wird es von den Theilnehmern der edelsten Vergnügen in der höchsten Dichtersprache gebraucht. — „Wie vom reinen Necktarthau umflossen wonnevoller Ewigkeit *Genossen*." W. A. Schlegel. — *Gespielen* stammt zwar von *Spielen*, und würde also blofs eine Verbindung von Menschen anzeigen, die sich zum *Spiele* mit einander vereinigen. Allein da es auf das schöne Alter der unschuldigen, unbefangenen und fröhlichen Kindheit hinweiset: so erhält es eine Farbe von Anmuth und Lieblichkeit, mit der es dem Dichter so willkommen ist, und wodurch es für die Glieder einer erwachsenen Gesellschaft habsüchtiger *Spieler* viel zu edel ist.

565. Gefallen. Belieben. *Gefallen* zeigt blofs den Zustand des Vergnügens an, noch ehe wir den Gegenstand desselben begehren, und ohne dafs wir ihn vielleicht je begehren, oder auch nur begehren können. *Belieben* hingegen den Zustand des Vergnügens, dessen Gegenstand wir begehren. Ein schönes Gemälde *gefällt* auch dem, der kein *Belieben* trägt es zu besitzen.

566. Gefangen. Verhaftet. Die *Gefangenschaft* ist der Zustand, worin sich ein Mensch befindet, der nicht die Freiheit hat, nach seinem Gefallen zu gehen, wohin er will, oder überhaupt nach seinem Belieben das zu thun, was allen andern Bürgern frei stehet. In dem Worte *Verhaftet* liegt hingegen blofs der Begriff der Verbindlichkeit, sich in einigen bestimmten Handlungen nach dem Willen desjenigen zu richten, dem er verpflichtet ist; und diese Verbindlichkeit ist aus einer gethanen oder unterlassenen Handlung entstanden. *Verhaftet* kann man daher am besten von dem sagen, der blofs vor geendigter Untersuchung zur Sicherheit festgehalten wird, denn er ist verpflichtet, diese Untersuchung abzuwarten, so wie von dem, dessen man sich zur Sicherheit einer ausgemachten Schuldforderung bemächtigt. Wer während der Untersuchung ist *verhaftet* gewesen, wird oft, wenn er ist strafbar befunden worden, zum Gefängnifs verdammt, und als Zuchthaus- oder Festungs*gefangener* abgeführt. Aus diesen Gründen, und weil *Verhaft* eine sittliche Verbindlichkeit einschliefst, scheint es auch ein gelinderer Ausdruck zu seyn, als *Gefangen*, und das, die in den Kriegsgesetzen für kleine Disciplinvergehungen übliche Strafe bezeichnende Wort *Arrest* ist besser gegen das deutsche *Verhaft* als gegen *Gefangenschaft* und *Gefängnifs* zu vertauschen.

567. Gefängniss. Kerker. *Gefängnifs* kann einen jeden Ort bedeuten, wo sich Jemand in dem Zustande eines Gefangenen befindet, und den er nicht verlassen kann. Die Staatsgefangenen selbst auf den Festungen haben ihre besondern *Gefängnifse*, die aber keine *Kerker*, son-

dern gewöhnliche Wohnzimmer, ja bisweilen Häuser und Gärten, mit Mauern eingeschlossen, sind. Ein *Kerker* ist der enge Raum, worin ein Gefangener eingesperrt wird. Das Bild davon enthält, aufser dem Uebel der blofsen Beraubung der Freiheit, die es mit jedem *Gefängnifse* gemein hat, die schauderhaften Züge der weitern Entfernung von Menschen, vielleicht von der Oberfläche der Erde und dem erfreulichen Anschauen des Himmels, so wie alles Ungemachs der Einsamkeit, der Hülflosigkeit, der Entbehrung gewöhnlicher Bequemlichkeiten und Nothwendigkeiten des Lebens, nebst allen empörenden Zügen der Unreinlichkeit und des Schmutzes und alles dessen, was die Sinne beleidigen kann. Wie lange werden so manche *Gefängnisse* noch *Kerker* seyn?

568. Gegen. Wider. *Gegen* druckt blofs die Richtung oder die Lage zweier Körper aus, die sich ihre vordere Seite zukehren, und wenn sie sich in dieser Richtung bewegen, sich *gegen* einander bewegen. *Wider* setzt aber zu diesem Begriffe hinzu, dafs sie in dieser Richtung mit ihrer Kraft in einander zu wirken streben. Der Körper ist uns ein *Gegenstand,* wenn er uns seine vordere Seite zukehrt, und ein *Widerstand,* wenn er nach dieser Richtung in uns zu wirken strebt, und die Bewegung, womit wir auf ihn wirken, hindert. *Gegen* den Wind segeln, ist blofs nach der Richtung, woher der Wind kömmt; *wider* den Wind segeln, ist zugleich mit den Kräften des Windes, welche den Lauf des Schiffes aufhalten, oder es zurücktreiben, kämpfen. Daher sind alle Dinge, die *wider* einander sind, auch *gegen* einander. Zwei Heere kämpfen *gegen* und *wider* einander. Aber nicht umgekehrt sind alle Dinge *wider* einander, die *gegen* einander sind. Diese Bestimmung der Bedeutungen ist auch in den abgeleiteten Wörtern: *entgegen*, *zuwider,* *entgegengesetzt* und *widrig* sichtbar. Der Osten ist dem Westen *entgegen*, aber nicht *zuwider,* der Ostwind ist dem Westwind *entgegen* und *entgegengesetzt*, aber der Eine oder Andere ist nur

alsdann dem Schiffer *zuwider*, wenn seine Gewalt ihn hindert, seine Reise fortzusetzen. Man hat Zuneigung *gegen* Jemanden, man ist parteyisch *gegen* ihn; denn man will ihm nicht *entgegen*wirken, man will seine Wünsche und Absichten nicht hindern, sondern man ist *gegen* oder nach seiner Seite hin geneigt, um seine Wünsche zu befördern und sich zu seinen Absichten zu vereinigen. Man ist *wider* Jemand verschworen, um ihm *entgegen* zu wirken, seine Wünsche und Absichten zu vereiteln.

569. Gegensatz. Contrast. Ein *Gegensatz* ist überhaupt zwischen allen Dingen, die sich einander entgegengesetzt sind, und sich wechselseitig einander aufheben, auch für den bloſsen Verstand, und zwischen allgemeinen Dingen, wenn sie zusammengedacht werden. Ein *Contrast* ist nur zwischen einzelnen Dingen, die Gegenstände der Sinne sind, und zugleich empfunden werden. Zwischen Möglich und Unmöglich, Wahr und Falsch, ist ein *Gegensatz* aber kein *Contrast;* zwischen dunkeln und hellen Farben in der Kleidung ist ein *Contrast.*

570. Gegenstand. Vorwurf. Beides ist das aus dem Lateinischen hergenommene Object. *Vorwurf* aber ist das auſser dem Subject, worauf sich irgend eine Thätigkeit seiner erkennenden Kräfte bezieht. Der gesunde aber ungelehrte Verstand nimmt an, daſs bei dem Empfinden, wohin seine meiste Erkenntniſs gehört, das vorgestellte Ding sich gegen das Subject bewegt, ihm, so zu sagen, *vor* oder *entgegen geworfen* wird, daſs hingegen bei dem Begehren das Subject sich nach seinem Objecte, das als *Gegenstand* unbeweglich *vor* oder *gegen* ihm *stehet,* hin oder von ihm wegbewege. Unsere Kinder sind die *Gegenstände* unserer Liebe, Zuneigung, Vorsorge u. s. w. Ein Feind ist ein *Gegenstand* unseres Hasses, unseres Abscheues. *Vorwurf* fängt indeſs in dieser eingeschränkten Bedeutung an zu veralten, und das ohne Zweifel wegen seiner Vieldeutigkeit. Denn es bedeutet auch: das Urtheil, daſs Jemand etwas Böses gethan oder nicht gehindert, so wie etwas Gu-

tes, das er hatte thun sollen, unterlassen habe, so fern wir dieses tadelnde Urtheil an ihn selbst richten.

571. Gehalt. Besoldung. Lohn. Löhnung. Sold. *Lohn* bezeichnet in seiner weitesten Bedeutung eine jede Vergeltung für Verdienst und Unverdienst, oder für das, was ein Mensch verdient hat, es sey etwas Gutes oder Böses, und nach mehreren Zwischenbedeutungen endlich das Geld, was ein Arbeiter für seine Arbeit mit Recht fordern kann, und was ihm nach dem Maafse derselben gegeben wird. Danach ist dann sein *Lohn* bald ein Tag*lohn*, ein Wochen*lohn*, oder, wie bei unserm Gesinde, Jahr*lohn*. *Löhnung* und *Sold* bedeuten beide das Geld, das ein gemeiner Soldat für seine Dienste empfängt. *Löhnung* ist spätern Ursprunges. Da diese nach den Bedürfnissen des gemeinen Soldaten in kurzen Zeiträumen, und also in kleinen Theilen geschehen mufs, so bedeutet *Löhnung* die kleinern Theile des *Soldes*. Der König übermacht den *Sold* an jedes Regiment, und davon wird am *Löhnungs*tage jedem Soldaten seine *Löhnung* ausgezahlt. *Besoldung* wird nur von denen gebraucht, die in öffentlichen Aemtern und Ehrenbedienungen stehen. *Gehalt* ist aber auch der *Lohn* solcher Personen, welche nicht in öffentlichen Ehrenämtern stehen, welche also zu der Dienerschaft eines Privatmannes oder zu den Hausbedienten gehören, die die Person des Fürsten bedienen. Ein Arzt kann von seinen öffentlichen Aemtern *Besoldung* ziehen, aber aufserdem erhält er noch als Leibarzt des Fürsten und von vielen reichen Häusern einen ansehnlichen jährlichen *Gehalt*.

572. Geheim. Heimlich. — Geheimniss. Heimlichkeit. *Heimlich* nennt man das, was Einer dem Andern in das Ohr sagt; das *Geheime* hingegen erfordert, dafs man sich von der Gesellschaft absondere und bei Seite gehe, um sicher zu seyn, dafs man nicht gehört werde. Die Ursach davon ist, dafs man in dem letztern Falle den Gegenstand seiner Unterredung mehr zu verbergen sucht, als in dem erstern. Dafs man bei wichtigen Dingen

das mehr werde thun wollen, als bei Kleinigkeiten, ist natürlich; *geheim* wird daher von wichtigen, *heimlich* auch von unwichtigen Dingen gesagt.

573. Gehen. Wandeln. Wandern. Wallen. *Gehen* wird sowohl von Thieren als von Menschen gesagt. Die Thiere und die Menschen *gehen* bald geschwinde, bald langsam. *Wandeln* wird zuvörderst nur von Menschen gebraucht. Hiernächst von einem Gange, der ohne Beschwerlichkeit ist, und endlich kein Gang zu einem nothwendigen Geschäfte, und zu einem dadurch bestimmten Ziele. Wer daher zu seinem Vergnügen *gehet*, der lust*wandelt*. Da den Gang des *Wandelnden* keine Last aufhält, noch ein Geschäft beschleunigt: so zeigt *Wandeln* auch einen gleichförmigen Gang an. *Wandern* wird nur von den Reisenden, und zwar von den zu Fuſse Reisenden gebraucht; und daher ist ein *Wanderer* ein solcher, der zu Fuſse reiset. — „Dort sehen sie langsam einen *Wanderer* kommen.“ Klopstock. — *Wallen* ist entweder von der Bewegung einer Menge Menschen entstanden, welche sich in ihrem Fortschreiten in einen Haufen zusammendrängen, oder bedeutet das Reisen in ein fremdes Land, von *Wale*, fremd. Da dieses ehemals am häufigsten bei der Besuchung heiliger Oerter geschah: so hat dadurch dieses Wort eine gottesdienstliche Farbe erhalten. — „Ich wollte gern hingehen mit dem Haufen und mit ihnen *wallen* zum Hause Gottes.“ Psalm 42, 5. —

574. Gehorchen. Folgen. *Gehorchen* enthält zuvörderst den Nebenbegriff, daſs der *Gehorchende* aus Erkenntniſs seiner Verbindlichkeit, sich von dem Andern verpflichten zu lassen, dem erklärten Willen desselben gemäſs handelt. Man kann aber einem Andern *folgen*, ohne diese Verbindlichkeit zu erkennen. Wer einem Andern *gehorcht*, der *folgt* ihm auch, aber nicht ein Jeder, der einem Andern *folgt*, *gehorcht*. Wir *gehorchen* nur einem Befehle, aber wir *folgen* einem Rathe, einem Beispiele; das Erstere, weil wir müssen, das Letztere, weil es uns gefällt.

Hiernächst mufs der Wille desjenigen, dem wir *gehorchen* sollen, auch ein erklärter Wille seyn; wir *folgen* aber einem Andern, wenn die Handlungen, die Wirkungen seines Willens sind, uns auch nur zum Muster dienen, wonach wir die unsrigen einrichten.

575. Gehören. Gebühren. Ohne welches ein Anderes nicht seyn kann, das *gehört* dazu. Zuvörderst kann das Ganze nicht ohne seine Theile seyn, der Theil *gehört* also zu dem Ganzen; der Mond *gehört* zum Sonnensystem, er ist ein Theil davon; das Unterhaus *gehört* zur englischen Staatsverfassung. Hiernächst *gehören* zu jedem Dinge seine wesentlichen Stücke und Attribute; zu dem Dreyeck *gehören* drei Seiten und drei Winkel, es kann nicht ohne sie seyn. Die Arten *gehören* zu ihrer Gattung, sie kann nicht ohne sie seyn; die Bäume *gehören* zu den Pflanzen. Die Wirkung kann nicht ohne die Ursach seyn, die Ursach *gehört* also zu der Wirkung. Zu der Bewegung einer Mühle *gehört* Wasser oder Wind. Was mit einem Andern dem Orte nach zusammen seyn mufs, das *gehört* dahin; der Hut *gehört* auf den Kopf, die Schuhe und Strümpfe *gehören* an die Füsse. Wozu in einem Dinge der zureichende Grund vorhanden ist, ohne das kann es nicht seyn; dem Arbeiter *gehört* sein verdienter Lohn, er kann nicht unbelohnt bleiben; denn durch seine Arbeit hat er seinen Lohn verdient, in ihr ist seine Forderung desselben gegründet. Wozu ich also ein Recht habe, das *gehört* mir; denn dieses Recht entsteht aus dem zureichenden Grunde, warum ich es das Meinige nenne. Dieser Grund bestimmt auch unsere freien Handlungen in Ansehung des Gegenstandes, und von diesem sagt man, es *gehört* ihm. Wenn dieser Grund das Verdienst und die Würde der Person ist, so sagt man, dafs ihr das *gebühre*.

576. Geissel. Bürge. Nach dem gegenwärtigen Gebrauche sind *Geifseln* nur Personen, die zur Sicherheit einer Vertragsverbindlichkeit im Kriege von einem der Krieg führenden Theile in Verwahrung gehalten werden, da der *Bürge* in bürgerlichen Sachen zur Sicherheit dient. *Geifseln*

werden daher von unabhängigen Personen gegeben und genommen, *Bürgen* von den Gliedern eines Staates. *Geifseln* geben mit ihren Personen Sicherheit, *Bürgen* nur mit ihren Gütern. *Geifsel* ist das alte Wort *Gisil*, welches jetzt die Form *Gesell* angenommen hat, und Freund bedeutete. Denn in der Kindheit eines Volkes gehörte es zu den heiligen Pflichten der Freundschaft, dafs ein Freund für den andern sein Leben aufopferte.

577. Geist. Seele. Gemüth. Herz. *Seele* bezeichnet das empfindende und bewegende Principium in dem Menschen. *Geist* war ursprünglich so viel als Hauch; es ist also das unsichtbare, feinste, subtilste, das in der sichtbaren, fühlbaren, groben Materie thätig ist. Und aus dieser ursprünglichen Bedeutung sind in der Folge, so wie die Bedeutung des Wortes *Geist* immer unsinnlicher geworden, die Nebenbegriffe entstanden, wodurch es sich von *Seele* unterscheidet. In der gegenwärtigen Sprache ist die lebendige *Seele* dem todten Körper, und der feine, unsichtbare *Geist* der groben Materie entgegengesetzt. Die *Seele*, als lebendiges und belebendes Principium, empfindet und bewegt 1. *Seele* bezeichnet also zuvörderst den Sitz und das aufnehmende Subject der Empfindungen, nicht aber *Geist*. — „Die Hälfte unserer Reizungen gehet an ihnen verloren, weil sie keine *Seele* haben, um die Schönheiten einer *Seele* zu empfinden.“ Wieland. — 2. *Seele* bezeichnet hiernächst das innere Principium der Bewegung des Körpers. Diese Bewegungen sind, wenn sie sich am stärksten und merklichsten äufsern, Wirkungen des innern Gefühls und der daraus entstehenden Leidenschaften. Der *Geist* ist zunächst das feine Wesen, welches die gröbere Materie in Thätigkeit setzt. Der Wein hat vielen *Geist*, wenn er viele dieser feinen Theile hat, die ihm seine Kraft geben. Von dieser Bedeutung hat man sogleich einen uneigentlichen Gebrauch gemacht, indem man den wesentlichen Inhalt einer Rede, ihre Absicht, und die Kraft, womit sie wirkt, ihren *Geist* nennt. — „Vorausgesetzt, dafs die Versart dem *Geist*

und Ton des Ganzen angemessen sey." Wieland. — Eben so wird die Absicht, der Grund des Gesetzes, dasjenige, wodurch er seine wohlthätige und vernünftig verbindende Kraft erhält, sein *Geist* genannt. Der *Geist* des Gesetzes ist also sein unsichtbarer Grund, seine wohlthätige Absicht, die nur durch vernünftiges Nachdenken erkannt wird, er ist dem Buchstaben oder dem in der Vorschrift bekannt gemachten Willen des Gesetzgebers entgegengesetzt. — „Der Buchstabe tödtet, der *Geist* aber macht lebendig." 2 Cor. 3, 6. — Dieser Begriff des Feinsten, Unsichtbarsten und Subtilsten hat dann auch die Bedeutung des Wortes *Geist* in dem innern thätigen Principium des Menschen bestimmt und sie auf den *Verstand* eingeschränkt. Denn die Begriffe des *Verstandes* sind desto feiner und unsinnlicher, je abgezogener und höher sie sind. Wenn man unter der *Seele* den Sitz des Empfindens und des stärkern Begehrens verstanden, so hat man sich unter dem *Geiste* das Werkzeug des Denkens, des Forschens und Ueberlegens vorgestellt. Cromwell war kein grofser *Geist,* aber er hatte eine starke *Seele.* Es ist zweifelhaft, ob der Kanzler Franz Bacon ein grofser *Geist* kann genannt werden; aber gewifs hatte er eine schwache *Seele;* Friedrich der Grofse war ein grofser *Geist* und hatte eine starke *Seele. Gemüth* bezeichnet das innere Principium des Menschen von der Seite seiner gesammten Begehrungsvermögen, der vernünftigen und sinnlichen, und dadurch unterscheidet es sich sowohl von *Geist* als von *Seele.* — „Nieder am Staube zerstreuen sich unsere gaukelnden Wünsche, eins wird unser *Gemüth* droben, ihr Sterne, bei euch." Schill. Musenalm. 1796. — Dieser Begriff des gesammten Begehrungsvermögens nach seinen verschiedenen Mischungen liegt auch in den Zusammensetzungen *Gemüths*art, *Gemüths*charakter, zum Grunde. Das *Herz* bezeichnet die geselligen Neigungen, womit wir an dem Wohl und Weh Anderer Theil nehmen. Es unterscheidet sich also zuvörderst von dem *Geist* dadurch, dafs es zum Begehrungsvermögen gehört. Der Anblick der Natur giebt unserm *Geiste* Nahrung zu

Betrachtungen, so wie unserm *Herzen* zu theilnehmendem Vergnügen. Von *Seele* unterscheidet es sich dadurch, dafs es nicht das ganze sinnliche Begehrungsvermögen, sondern nur die geselligen Neigungen, die sich durch *Liebe* äufsern, in sich begreift. — „Hab' ich treu im Busen dich getragen, dich *geliebt,* wie je ein *Herz geliebt.*" Horen. —

578. Geist. Verstand. Der *Verstand* ist überhaupt das, was die menschliche Seele von der Thierseele unterscheidet, und worin der Vorzug der Erstern vor der Letztern besteht. Es ist also die Fertigkeit in unsinnlichen Begriffen und allgemeinen Urtheilen. Wer diese Begriffe und Urtheile mit Lebhaftigkeit, Stärke und unter schönen oder glänzenden Formen denkt und ausdruckt, wer sie in treffende Anspielungen und sinnreiche Antithesen einkleidet, von dem sagt man, dafs er nicht blofs *Verstand*, sondern auch *Geist* habe. In diesem Sinne ist das Wort *Geist* wahrscheinlich eine Uebersetzung von dem französischen *Esprit*, wenigstens wird dieses besser durch *Geist*, als durch Witz übersetzt.

579. Geistreich. Geistvoll. Diese beiden Wörter enthalten das Hauptwort *Geist* nach seinen zwei verschiedenen Bedeutungen. Nach der Einen nämlich zeigt es den Verstand an, der die Begriffe und Wahrheiten in schönen und glänzenden Formen zu denken und vorzutragen weifs, der sie also mit lebendigem und reichem Witze in mannigfaltige gefällige Bilder einkleidet. Nach der Andern deutet es auf die thätige Kraft, womit das Anschauen des Wahren, Schönen und Guten das Innere des Menschen erfüllt, der dafür empfänglich ist. Voltaire war ein *geistreicher,* und Rousseau ein *geistvoller* Schriftsteller. Auf den ersten Stufen der Cultur giebt es in jeder Nation mehr *geistvolle* als *geistreiche* Menschen.

580. Gelinde. Sanft. Sachte. Leise. Gemach. Bei *Gelinde, Sanft, Sachte, Leise* ist die schwache Wirkung, die sie anzeigen, eine schwache Berührung; bei *Gemach,* eine schwache Bewegung. Wer *ge-*

mach gehet, der eilet nicht. Das *Gelinde* und *Sanfte* wirkt auf das Gefühl, das *Leise* auf das Gehör. Ein *gelinder* und *sanfter* Regen oder Wind wird nicht stark gefühlt, ein *leiser* Fufstritt wird kaum gehört. Das *Gelinde* macht durch seine schwache Berührung blofs keine schmerzhafte, oder auch eine weniger schmerzhafte Empfindung; das *Sanfte* macht zugleich eine angenehme. In dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter fällt der angegebene Unterschied noch deutlicher in die Augen. Man sagt nicht: *gelinde*, sondern *sanfte* Liebkosungen, denn sie sollen angenehm seyn, man sagt hingegen: *gelinde* Strafen, denn sie sollen nicht zu schmerzhaft seyn. *Sachte* wird sowohl von der Bewegung als der Berührung gebraucht. Dieses Wort ist in dem Munde des gemeinen Mannes allgemein und unbestimmt geworden; darum hat man in der genauern und sorgfältigern Büchersprache seine besondern Bedeutungen durch die bestimmtern Wörter: *gelinde, sanft, leise*, ausgedruckt. Dadurch ist es dann in der edlern Schreibart seltener geworden.

581. Gelinde. Glimpflich. — Gelindigkeit. Glimpf. *Gelinde* druckt blofs die Milderung des Unangenehmen selbst aus. Eine *gelinde* Strafe ist die, welche blofs nicht hart ist, oder nicht in einem grofsen und schweren Uebel besteht. *Glimpflich* zeigt zugleich an, dafs das Uebel gemildert sey, damit es keine sehr schmerzhafte Empfindung errege, und zwar insonderheit, dafs diese Milderung aus Menschlichkeit und Güte entstehe. Ein *gelinder* Verweis ist nicht sehr hart; ein *glimpflicher* soll nicht sehr kränken, eine *gelinde* Züchtigung soll ebenfalls nicht hart seyn. eine *glimpfliche* soll nicht sehr schmerzen, und beide, der *glimpfliche* Verweis und die *glimpfliche* Züchtigung, sollen demjenigen, der sie bekommen hat, ein Beweis von der Güte und Liebe des Verweisenden und Züchtigenden seyn. Daher wird auch *glimpflich* nicht allein den Handlungen, sondern dem Handelnden beigelegt, der durch seine Güte und Milde einem Jeden so viel Unannehmlichkeit spart,

als er kann. — „Sey von der Sanftmuth eines Nerva, *glimpflich* wie Rufo, bieder wie Marius." Ramler Mart. —

582. Gelingen. Glücken. Es müssen zu dem guten Ausgange einer Unternehmung sowohl die äufsern Umstände, die nicht in unserer Gewalt stehen, als auch die klugen Maafsregeln in der Wahl der Mittel zur Ausführung eines Unternehmens in genauer Uebereinstimmung zusammen wirken. So fern wir den guten Ausgang den erstern beilegen, sagen wir, die Unternehmung sey *geglückt;* so fern wir ihn den Letztern zuschreiben, sagen wir, sie sey *gelungen.* Die tollkühnste Unternehmung kann durch einen Zufall *glücken,* aber nur weislich berechnete Maafsregeln können *gelingen.* Das *Glücken* hängt also vom Zufall, das *Gelingen* von gutem Rath, von Klugheit und Geschicklichkeit ab.

583. Gelingen. Gerathen. Einschlagen. *Gerathen* und *Einschlagen* wird von dem Werke und der Sache selbst gesagt, *Gelingen* hingegen von den Mitteln, die man anwendet, um sie wirklich zu machen, und die durch ihren guten Erfolg gut werden. — „Es braucht nur eine wohl*gelungene* Unternehmung, eine gut *gerathene* Arbeit, welche einem Volke Muth macht, so wird es auf einmal Fähigkeiten in sich entdecken." J. E. Schlegel. — *Gerathen* unterscheidet sich von *Einschlagen* dadurch, dafs dieses Letztere eine gröfsere Ungewifsheit des Erfolges anzeigt, wodurch die Sache gut wird. Bei dem *Gerathen* kömmt zwar auch nicht Alles auf die Arbeit dessen an, dem sie *gerathen* soll, aber doch mehr als bei dem *Einschlagen.* Ein Maler kann wol sagen: dieses Gemälde ist mir wohl *gerathen,* aber nicht: es ist gut *eingeschlagen;* denn hier ist das Ganze eine blofse Wirkung seiner Kunst. Wenn man daher sagt: die Kinder sind gut *eingeschlagen,* so legt man das Gute, was sie haben, mehr ihrer eigenen Gutartigkeit bei; sagt man hingegen: sie sind gut *gerathen,* so nimmt man auf den guten Erfolg der Bemühungen, die man auf ihre Erziehung verwendet hat, Rücksicht.

584. Geloben. Versprechen. Zusagen. Verheissen. Eine *Versprechung* ist eine Erklärung des Willens über die Uebertragung eines Rechtes auf eine Person, Sache oder Handlung, die von dem andern Theile angenommen ist; und unter Handlung wird hier sowohl Thun als Unterlassen verstanden. *Geloben* bedeutet ein jedes feierliche *Versprechen*, und in diesem Sinne sagt man noch *Verloben, Verlobung*, *Verlöbnifs*. Der Vater *verspricht* seine Tochter einem Manne, der um sie anhält, wenn er erklärt, dafs er in ihre Verheirathung willige. Er *verlobet* sie ihm aber, und sie *verlobt* sich ihm, wenn dieses *Versprechen* in Gegenwart mehrerer Zeugen und mit gewissen Feierlichkeiten geschieht. Da Gott bei den Gelübden nicht auf eine sichtbare Weise gegenwärtig ist: so kann er sie auch nicht eigentlich annehmen, und das können auch Menschen nicht; denn diesen sind sie nicht geschehen. Die Rechtsgelehrten nennen daher *versprechen*, was von Keinem angenommen ist, *geloben*. Wenn indefs *Geloben* in der gerichtlichen Sprache sich jetzt von *Versprechen* dadurch unterscheidet, dafs dieses eine strenge Rechtskraft vor den Gerichten hat, jenes aber nicht: so druckt hingegen in der gemeinen oder aufsergerichtlichen Sprache *Geloben* eine stärkere Verpflichtung aus, als *Versprechen;* es sey, dafs es eine eigenthümliche, heilige und gottesdienstliche Farbe hat, oder eine gröfsere Feierlichkeit anzeigt. *Verheifsen* ist das Umgekehrte von *Geloben*. Wenn wir höhern Wesen etwas *geloben*, so sind es höhere Wesen, die uns etwas *verheifsen*. Da ein höheres Wesen, das über die Natur gebiethet, die gröfsten Dinge leisten kann, und da seiner Macht nichts zu widerstehen vermag: so gebraucht man *Verheifsen*, wenn es von Menschen gesagt wird, nur von den wichtigsten und gröfsten Gütern, von denen man zugleich mit der gröfsten Gewifsheit erwarten kann, dafs man sie erhalten werde. *Zusagen* druckt eine Beziehung auf eine vorhergegangene Bitte oder Forderung aus; und so wird es auch im gemeinen Leben gebraucht. Wer zum Essen eingeladen ist,

hat *zugesagt,* wenn er *versprochen* hat, dafs er kommen werde. Hier ist das Annehmen in der Bitte vorhergegangen, in dem *Versprechen* kann das Annehmen auch auf die Erklärung, dafs man etwas geben oder thun wolle, folgen.

585. Gemach. Langsam. *Langsam* zeigt eine geringere Bewegung überhaupt an, *Gemach* setzt aber noch den Nebenbegriff hinzu, dafs der Bewegte dabei keine Anstrengung gebrauche und keine Mühe empfinde. Daher wird auch *Langsam* von den Bewegungen aller Körper, *Gemach* hingegen nur von den Bewegungen lebendiger und empfindender Wesen gesagt. Die Planeten bewegen sich in ihrer Sonnennähe nicht so *langsam* als in ihrer Sonnenferne; aber die Gesellschaft ging *gemach* den Berg hinab.

586. Gemächlich. Bequem. Wir brauchen zu unsern Zwecken die uns umgebenden Dinge, und diese wirken verschiedentlich auf uns, so dafs bei einigen keine Mühe bei ihrer Anwendung empfunden wird. Diese nennen wir *bequem.* Ein Treppe ist *bequem,* wenn sie nicht zu steil und nicht zu enge ist, und wenn ihre Stufen weder zu hoch noch zu niedrig sind. Eine *bequeme* Sittenlehre ist eine solche, welche uns nicht zu den beschwerlichen Pflichten verbindet. *Gemächlich* setzt zu diesem Begriffe den Nebenbegriff hinzu, dafs die uns umgebenden Dinge uns nicht unangenehm afficiren. Ein Stuhl ist *bequem,* wenn er nicht zu hoch ist, damit wir ohne Beschwerde mit den Füfsen die Erde berühren können, noch zu niedrig, damit wir ohne Beschwerde mit den Armen den Tisch erreichen können, an welchem wir arbeiten. Er ist aber hiernächst auch *gemächlich,* wenn er so weich gepolstert ist, dafs der Leib von dem harten Holze, welches ihn umgiebt, keinen unangenehmen Eindruck empfindet. Ein *bequemer* Mensch scheuet die Mühe und Beschwerlichkeit, dem *Gemächlichen* verursacht Alles leicht eine unangenehme Empfindung was ihn umgiebt, und er sucht es durch die ausgesuchtesten Mittel zu entfernen. Der *Gemächliche* ist allemal auch *bequem,* aber der *Bequeme* nicht immer *gemächlich.*

587. Gemein. Pöbelhaft. *Gemein* schliefst die Gebildetern nicht aus; denn es zeigt blofs an, dafs Etwas Mehrern zugleich zukomme. *Pöbelhaft* hingegen heifst, was dem *Pöbel* oder dem ungebildeten rohen Theile eines Volkes eigen ist. Was daher *gemein* ist, wird darum allein nicht schon für schlecht erklärt, wie das *Pöbelhafte.* Ein *gemeines* Sprüchwort kann wahr seyn, es wird von allen Klassen des Volkes, auch von den Bessern dafür gehalten. Ein *pöbelhaftes* hält entweder nur der *Pöbel* für wahr, oder es ist in Ausdrücke eingekleidet, deren sich nur der rohe *Pöbel* bedient.

588. Gemein. Allgemein. Aller. Das *Gemeine* ist blofs dem Besondern entgegengesetzt, *Allgemein* aber ist das, was nicht blofs einigen Theilen des Ganzen zukömmt, wenn diese Theile auch noch so zahlreich sind. So ist das eine *gemeine* Meinung, welche Menschen von den verschiedensten Ständen und der verschiedensten Bildung hegen, die also nicht dem Einen oder dem Andern eigen ist, ohne dafs darum ein jeder Einzelne ihr zugethan ist; die *allgemeine* Meinung *Aller* ist die Meinung eines Jeden ohne Ausnahme. *Allgemein* hat in der deutschen Sprache die Zweideutigkeit, dafs es das Französische *général* und *universal* ausdruckt. Es bezeichnet also sowohl die Allheit der Theile eines Ganzen, als das Höhere und Abstrakte, die höhere Gattung und das, was ihr zukömmt. Der Wille *Aller* in einer Gesellschaft oder das, was *Alle* wollen, ist dasjenige, was ein jedes einzelne Glied derselben beliebt hat; der *allgemeine* Wille das, was dem Interesse der ganzen Gesellschaft gemäfs ist, was also ein Jeder wollen mufs, wenn er vernünftig und aufgeklärt genug ist, um sein wahres Bestes zu kennen, und nicht nach Leidenschaft, Laune, Eigensinn und sinnlichem Interesse zu entscheiden. Wenn daher Rousseau sagt: der *allgemeine* Wille mufs die Gesetze geben, so heifst das nichts mehr, als: sie müssen vollkommen vernünftig seyn; und er hat den *allgemeinen* Willen von dem Willen *Aller* unterschieden.

589. Gemeinschaftlich. Zugleich. *Zugleich* ist, was blos in einerlei Zeit ist. *Gemeinschaftlich* setzt noch den Nebenbegriff hinzu, daſs das, was geschieht, mehrere Urheber haben müsse, die ihre Kräfte zu einerlei Wirkung mit einander vereinigen; das folgt aus der Ableitung des Wortes selbst. Es donnert und regnet *zugleich,* aber nicht *gemeinschaftlich;* denn es ist hier nicht eine *Vereinigung* mehrerer Kräfte zu einerlei Wirkung.

590. Genehmigen. Zugeben. Zugestehen. Bewilligen. Einwilligen. *Genehmigen* zeigt an, daſs man das, was ein Anderer thut, selbst für gut halte, daſs es uns gefalle. Man *genehmigt* einen Vorschlag, weil er uns gut und vortheilhaft scheint. Bei *Zugeben* und *Zugestehen* kömmt es nicht darauf an, ob uns das gefällt, was wir nicht hindern, vielmehr enthält es den Nebenbegriff, daſs es uns nicht gefalle, es sey, daſs wir es nicht hindern können, oder, um anderer Gründe willen, nicht hindern wollen; im erstern Fall müssen, im letztern wollen wir es *zugeben. Zugestehen* ist von *Zugeben* dadurch verschieden, daſs man das einem Andern *zugestehet,* worauf man sein vollkommnes Recht anerkennt, wovon man also erkennt, daſs es der Gerechtigkeit oder wenigstens der Billigkeit gemäſs sey. *Bewilligen* und *Einwilligen* ist erklären, daſs man Etwas, das ein Anderer verlangt, wolle. Durch diesen Nebenbegriff unterscheidet es sich von dem *Zugeben* und *Zugestehen,* welches den Begriff des bloſsen Unterlassens der Hinderung ausdruckt, und von dem *Genehmigen,* welches zu diesem den Nebenbegriff von einer Erklärung, daſs wir das Recht und die Macht haben, zu hindern, was ein Anderer thut, hinzufügt. *Einwilligen* druckt die Vereinigung des Willens Mehrerer über einerlei Gegenstand aus. Die Aeltern haben in die Heirath ihrer Tochter *eingewilligt,* heiſst: sie haben ihren Willen mit dem Willen ihrer Tochter vereinigt, indem sie erklärt haben, daſs sie den Mann zu ihrem Schwiegersohn wollen, den ihre Tochter zum Ehegatten haben will.

591. Geneigt. Gewogen. Günstig. Hold. Gnädig. Die *Geneigtheit* zeigt die Liebe von Seiten ihrer Gegenstände am allgemeinsten an; sie wird durch keinen Unterschied des Standes beschränkt, und findet zwischen Gleichen, so wie zwischen Hohen und Niedern Statt. *Günstig* zeigt auf eine Wahl des Gegenstandes der Liebe und auf einen Ursprung aus vernünftigen Triebfedern, und diese bestehen in dem Werthe und Verdienste desselben; so wie endlich auf das Gute, das wir dem Gegenstande unserer *Gunst* wünschen, und wenn es in unserm Vermögen steht, gern zu Theil werden lassen. Selbst bei der *Gunst* lebloser Dinge liegt in der Personification diese letztere Hauptbedeutung zum Grunde. Ein *günstiger* Wind befördert die Absichten des Seefahrers, indem er ihn an den Ort seiner Bestimmung glücklich und ohne Unfall hinbringt. *Gewogenheit* nennen wir die Liebe vorzüglicher und wichtiger Personen, durch deren Wohlwollen wir uns geehrt halten, und zwar eine solche, von der wir voraussetzen, dafs sie aus vernünftigen Gründen in dem an uns erkannten Verdienste entsteht. Von dieser letztern Seite ist es am meisten mit *Gunst* verwandt; nur dafs dieses in Ansehung des Werthes der Personen allgemeiner ist, und vorzüglich die Neigung und das Wohl der *Begünstigten* ausdruckt. *Huld* ist die Liebe, sofern sie die Gestalt einer wohlthätigen Güte hat, welche die Herzen gewinnt und die innigste Gegenliebe erregt. Wer einem Andern *hold* ist, der nimmt an seinem Wohle den lebhaftesten Antheil, und durch dieses sichere und sanfte Interesse erscheint uns seine Güte in der angenehmsten und reizendsten Farbe. *Gnade* heifst endlich die Liebe, die sich in unverdienten Wohlthaten gegen Geringere, oder in solchen äufsert, auf die er kein Recht hat, und die er nicht vergelten kann. Ein Geringerer erflehet das als eine *Gnade*, wovon er weifs, dafs er es nicht mit Recht fordern kann, und das entweder von so hohem Werthe ist, dafs seine Vergeltung ihm unmöglich wird, oder von einer so mächtigen Person kömmt, die nichts von dem bedarf, was er zu geben hat.

592. Genie. Talent. Das *Genie* wird angeboren, das *Talent*, wozu die Anlagen vorhanden sind, mufs erworben werden. Man sagt nicht, ein grofser Tonkünstler habe sich das *Genie*, aber wohl das *Talent* erworben, die schwersten Musikstücke mit der gröfsten Fertigkeit auszuführen. In *Genie* wird ferner die Beziehung der Anlagen auf ihren Ursprung angedeutet, in *Talent* auf dasjenige, zu dessen Hervorbringung sie erfordert werden. Da aber zu diesem mehrere Geschicklichkeiten gehören, so können zu der nämlichen Art von Werken, wozu Jemand *Genie* hat, mehrere *Talente* mitwirken müssen. Es giebt daher in einer Art von Künsten ein *Genie* und mehrere *Talente*. Ein grofser Dichter mufs *Genie* zur Dichtkunst haben, er mufs aber, wenn er vortreffliche Gedichte machen will, dazu das *Talent* einer schönen Versification, einer glänzenden Dichtersprache, das *Talent*, die Natur zu beobachten und getreu nachzuahmen, in sich vereinigen. Da das *Talent* erworben wird, und eine jede einzelne Kunstfertigkeit ein *Talent*, der Inbegriff aller aber, auch der schwersten, und derer, die nicht durch Uebung erworben werden können, das *Genie* ausmacht, so legt man hiernächst ein Talent schon demjenigen bei, der das darin leistet, was die meisten und besten in seiner Kunst leisten; das *Genie* mufs auch die Besten übertreffen. Ein jeder vorzüglicher Maler mufs *Talent* zu seiner Kunst haben, aber ein Raphael d'Urbino hat *Genie* und ist ein *Genie*. Endlich so schwingt sich das *Genie* ohne die gewöhnliche Hülfe zu dem höchsten Gipfel seiner Kunst, das *Talent* ersteigt die ihm angemessene Stufe mit Hülfe der Regeln und der Uebung. Das *Talent* bezieht sich daher auf die mechanisch oder durch mechanische Handgriffe erreichbaren Theile der Kunst, denn darin kann die Fertigkeit durch Uebung und Studium erworben werden. Das *Genie* umfafst das Geistige der Kunst, und diesem kann sich keiner nähern, der nicht selbst *Genie* hat. Raphaels himmlischer Ausdruck ist noch unerreicht geblieben; denn er kann nicht erlernt werden, er gehet aus dem innigsten

Anschauen der Seele hervor, die in ihrer gewohnten Entzückung unter überirdischen Gestalten lebt. Mit diesem Charakter des *Genies* hängt der Zug zusammen, woran man es am leichtesten zu erkennen glaubt, nämlich seine Schöpferkraft. Denn da es alles sich selbst verdankt, da es durch kein Studium, keine Regeln, keine Nachahmung vorbereitet ist, da es keinem Vorbilde nachbildet, so schafft es sich neue Bahnen und bringt neue Schöpfungen ans Licht. Das *Genie* schafft, das *Talent* führt aus. Das hindert indeſs nicht, daſs das *Genie* sich durch Studium vervollkommnen und die Werke seiner Vorgänger benutzen kann. Denn in einem gelehrten Zeitalter kann das *Genie* die reinen Naturerzeugnisse seiner frühern Geistesverwandten studiren, um sich vor den Fehlern seiner Zeitgenossen zu verwahren, indem es aus einigen dunkeln Spuren ihrer Werke, ihren ganzen unsichtbaren Flug ahndet, und sich so auf seinen eigenen Geistesflügeln in seinen neuen Sphären bewegt.

593. Gepolter. Geprassel. Gerassel. Geräusch. Getöse. Getümmel. *Getöse* zeigt eine jede verwirrte Folge von allen Arten des Schalles an, insonderheit wenn seine Schläge nicht nur heftig, sondern dumpfer und weniger in einander fallend sind. Die Trommeln und Sturmglocken machen bei einer Feuersbrunst ein bedeutendes *Getöse.* Das *Geräusch* macht einen gelindern aber verwirrtern Eindruck auf das Gehör, dergleichen das Rauschen des Wassers und des Windes ist. Die seidenen Kleider machen, wenn sie bewegt werden, ein *Geräusch,* das, wenn es fortdauert, empfindliche Personen ungeduldig machen kann. Ein *Geräusch* kann auch von einer groſsen Menge kleiner und daher auch entfernter Eindrücke entstehen, und es ist daher der Stille überhaupt entgegen gesetzt; ein *Getöse* hingegen entsteht aus stärkern und nähern Eindrücken. In einer Schlacht ist das *Getöse* des Geschützes und des Hufschlages der Pferde betäubend, die friedliche Ruhe wird durch das *Geräusch* der Waffen gestört. *Getümmel* ist der dumpfe und verwirrte Schall einer groſsen Menge un-

ordentlich bewegter Menschen und Thiere, dahingegen *Getöse* und *Geräusch* nicht allein auch ein hellerer seyn, sondern auch von leblosen Dingen verursacht seyn kann. Das *Getümmel* entsteht aus dem Stampfen und Stofsen einer unordentlich zusammengedrängten Menge. Ein *Gepolter* ist der Schall, welchen fallende feste Körper machen, und diesen Nebenbegriff hat es von dem Zeitworte *Poltern*, wovon es abstammt. Ein *Geprassel* machen die festen Körper, welche zerbrechen, indem sie ihre Theile gewaltsam von einander trennen; es ist ein Totaleindruck, der aus den kleinern Eindrücken zusammengesetzt ist, den die Trennung der Theile auf das Gehör macht. Wenn ein Gebäude zerbricht, ein Baum fällt, die Dornen im Feuer anfangen zu brennen, so verursachen sie ein *Geprassel*. Ein *Gerassel* ist das *Geräusch*, welches Eisenwerk, Ketten, die Räder am Wagen verursachen, indem sie zusammenschlagen oder über einen harten Boden fahren.

594. Gerecht. Billig. Die Gesetze der *Gerechtigkeit* schreiben mir meine Pflichten vor, und machen mich mit meinen Rechten bekannt; die Gesetze der *Billigkeit* schreiben mir vor, wie ich den Gebrauch meiner Rechte durch meine Pflichten mäfsigen, einschränken, bestimmen mufs. Der *Billige* ist auch in allen seinen Handlungen *gerecht*, denn er beobachtet alle seine Pflichten gegen Andere, und mäfsigt sich in dem Gebrauche seiner Rechte, indem er sich keine Ausübung derselben erlaubt, die den Pflichten gegen Andere zuwider wäre. Der vollkommne *Gerechte* ist immer auch *billig*; denn er kennt nicht blofs seine Rechte, er kennt auch seine Pflichten, und mäfsigt den Gebrauch der Erstern durch die Beobachtung der Letztern. Die erste Bestimmung unserer Rechte durch unsere Pflichten kömmt bei den Rechten vor, die uns die positiven Gesetze geben. Da giebt es eine gesetzgebende, eine richterliche und eine vollziehende *Billigkeit*. Denn der Gebrauch dieser drei Gewalten mufs durch die Pflichten und die Gesetze der natürlichen *Gerechtigkeit* bestimmt werden, wenn er

der *Billigkeit* gemäfs sein soll. Und hier kann das nämliche Gesetz un*gerecht* und un*billig* heifsen; aber in verschiedener Rücksicht: un*gerecht*, so fern es der natürlichen Gerechtigkeit oder dem Naturgesetz entgegen ist, un*billig*, so fern der Gesetzgeber sein Recht nicht den Naturgesetzen gemäfs gebraucht hat. Man hält das positive Gesetz für un*billig*, dafs der älteste Sohn das ganze väterliche Vermögen erbt, weil man glaubt, dafs der Gesetzgeber dabei nicht die natürliche *Gerechtigkeit* zu Rathe gezogen hat. Aufser der bürgerlichen Gesellschaft, oder in solchen Fällen, wo der Mensch blofs als Mensch zu betrachten ist, erfordert die *Billigkeit*, dafs der Gebrauch unserer strengen Rechte durch die Pflichten der Menschenliebe gemäfsigt werde, und dieses kann auch durch die bürgerliche Gesetzgebung bestimmt werden. So läfst sie einem Gläubiger, der ein Hypothekenrecht auf die Grundstücke seines Schuldners hat, sie nicht gleich zum Verkaufe anschlagen, wenn ihn dieser Schuldner nicht auf der Stelle bezahlen kann, sobald derselbe durch einen solchen Verkauf würde zu Grunde gerichtet werden, ob er gleich im Stande ist, in einer gewissen Frist eine Schuld abzutragen. Sie urtheilt mit Recht, dafs ein solcher Gebrauch seines strengen Rechtes den Gesetzen der Menschlichkeit entgegen seyn würde.

595. Gering. Schlecht. Durch den Mangel an Vollkommenheiten erhält ein Ding einen kleinern Werth und es wird *gering*, aber nur dann erst wird es *schlecht*, wenn es dadurch unbrauchbar oder unangenehm und schädlich wird. *Schlechte* Speise ist solche, die unschmackhaft, nicht nahrhaft, und wohl ungesund ist; *geringe* Speise ist nicht kostbar. *Schlecht* hatte Anfangs eine gute Bedeutung. — „Wer sein Ding macht recht und *schlecht*, bleibt immerzu ein armer Knecht.“ Lessing. — Ja, wenn es von den Gesinnungen und Absichten des Menschen gesagt wurde, so hiefs es unverfälscht, mit nichts Bösem vermischt, aufrichtig. Ueberhaupt aber bezeichnete es alles Kunstlose und Unzubereitete, und war dem Künstlichen und Zubereiteten

entgegen gesetzt. Die Bedeutung des Kunstlosen und Unvorbereiteten ist auch noch nicht ganz aus der gegenwärtigen Sprache verschwunden. Wer sich bei einem Freunde, der ihn um die Essenszeit unvermuthet besucht, wenn er ihn zu Tische behält, aus Höflichkeit entschuldigt, dafs er werde mit einer *schlechten* Mahlzeit fürlieb nehmen, der will blofs sagen, mit einer Mahlzeit ohne künstliche Zubereitung, wie man sie selbst hat, wenn man nicht um der eingeladenen Gäste willen mehr Anstalten macht. Indefs hat sich das ganz nahe verwandte Wort *Schlicht* in einigen Fällen in dem gegenwärtigen Gebrauche eingefunden, um diesen Begriff auszudrucken. Man sagt: ein *schlichtes* Kleid, das nicht besetzt oder künstlich gestickt ist. Man nennt den Verstand eines Menschen, der nicht durch eine künstliche und gelehrte Erziehung ausgebildet ist, um ihn zu loben, einen *schlichten* Verstand; denn ein *schlechter* Verstand würde nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche ein unbrauchbarer, unfähiger Verstand seyn. Jetzt ist die böse Bedeutung des Wortes *schlecht* die herrschende; daher hat man auch das Wort *Schlechtigkeit*. — „Indem es in seinen Erfahrungen an Mustern hoher Vortrefflichkeit oder an Beispielen aufserordentlicher *Schlechtigkeit* fehlt, so wird er auch weniger gereizt, die Menschen, mit denen er in Verbindung steht, genau zu beobachten.“ Garve. — Es würde in vielen Fällen sehr schädliche Vorurtheile verrathen, wenn man *schlecht* und *gering* mit einander verwechseln, und z. B. *geringe* und *schlechte* Leute für einerlei halten wollte. Denn *geringe* heifsen sie blofs von ihrem Stande und bürgerlichen Werthe; sie können aber einen gröfsern moralischen Werth haben, brauchbarere Menschen seyn, und sind es wirklich, wenn sie rechtschaffen sind, als *schlechte* Menschen aus den höhern Ständen.

598. Gerinnen. Geliefern (Liefern). — **Geronnen. Geliefert.** Beide Wörter werden von flüssigen Körpern gebraucht, wenn sie einen Theil ihrer Flüssigkeit verlieren und in einen zusammenhängenden Körper

übergehen; *Geliefern* aber nur von thierischen Flüssigkeiten, *Gerinnen* auch von den Flüssigkeiten aus dem Pflanzenreiche. Man sagt: *geliefertes* Blut, *gelieferte* Milch, *geronnenes* Blut, *geronnene* Milch, *geronnenes* Baumöl; man sagt aber nicht *geliefertes* Baumöl, sondern nur das *geronnene* Baumöl, das Baumöl *gerinnet* in der Kälte.

597. Gern. Willig. *Willig* schliefst blofs den äufsern Zwang aus; denn, nach seiner Ableitung ist das, was wir *willig* thun, allein die Wirkung unseres eigenen Willens. Es kann aber auch gegen unsere Neigung seyn, es kann uns mifsfallen, und wir thun es nur, weil wir vernünftigen Gründen nachgeben. *Gern* hingegen thun wir, wozu wir nicht allein nicht gezwungen sind, sondern was uns auch gefällt und Vergnügen macht. Wir unterwerfen uns einer chirurgischen Operation *willig*, wir nehmen eine übelschmeckende Arzney *willig*, aber wir entschliefsen uns zu beiden nicht *gern*. Denn da die eine schmerzhaft und die andere unangenehm ist, so möchten wir lieber beide entbehren können; allein wir thun es doch *willig*, weil wir uns nicht dazu zwingen lassen, indem wir lieber etwas Schmerzhaftes und Unangenehmes übernehmen, als unser Leben verlieren wollen.

598. Gerücht. Sage. Ueberlieferung. Der Inhalt der *Gerüchte* und *Sagen* sind Begebenheiten. Bei *Gerücht* sagen sich Mehrere einander zu gleicher Zeit nach, bei *Sage* und *Ueberlieferung* leben die Nachsagenden zu verschiedenen Zeiten und in mehrern Geschlechtsfolgen. Zwischen *Sage* und *Ueberlieferung* ist der Unterschied, dafs der Inhalt der *Sagen* nur Geschichte ist, der *Ueberlieferung* aber auch Lehren und Vorschriften über gewisse Gebräuche seyn können. Ehe die Schreibekunst erfunden war, wurde die Geschichte und das Andenken merkwürdiger Begebenheiten blofs *mündlich* fortgepflanzt. Die Geschichte der alten nordischen Völker ist daher in ihren *Sagen* aufbehalten. Die römische Kirche behauptet hingegen, dafs sie, neben der Bibel noch eine *Ueberlieferung*

habe, welche Lehren und Vorschriften enthalte, die von den Zeiten der Apostel bis auf die gegenwärtigen von Geschlecht zu Geschlecht ununterbrochen sind fortgepflanzt und aufbewahrt worden. Alle *Sagen* entstehen aus *Gerüchten*, die kirchlichen *Ueberlieferungen* selbst der Mönchslegenden sollen nicht aus bloſsen *Gerüchten* entstanden seyn. Es geht Anfangs das *Gerücht*, daſs ein Gespenst in einem Hause sey, mit der Zeit wird daraus eine *Sage*.

599. Gesang. Lied. Arie. Cavate. Arioso. Psalm. *Gesang* ist alles, was gesungen wird. Hier wird *Gesang* für ein gesungenes Gedicht genommen. Da ursprünglich alle Gedichte gesungen oder mit einer Declamation vorgetragen wurden, die einem *Gesange* glich, so hieſs ein Dichter ein *Sänger* und sein Gedicht ein *Gesang*. Und daher nennen auch noch jetzt die Dichter ihre Gedichte *Gesänge*, ob sie gleich nicht mehr gesungen werden. Ein *Lied* ist ein lyrisches Gedicht, und daher ganz eigentlich zum *Gesange* bestimmt. Es unterscheidet sich aber zuvörderst dadurch von der *Arie*, daſs seine poetischen Gedanken nicht musikalisch ausgemalt werden, so wie hiernächst sowohl von dem *Gesange* überhaupt, als von der *Arie* insonderheit dadurch, daſs es aus mehrern gleichen und ähnlichen Theilen besteht, die nach einerlei Melodie gesungen, und mit einem griechischen Worte: Strophen, oder mit einem italienischen: Stanzen genannt werden. Wenn die *Arie* noch von der *Cavate* soll unterschieden werden, so hat die Erstere zwei Hauptgedanken, wovon der erste nach dem letzten noch einmal wiederholt wird, die *Cavate* hat aber nur einen Hauptgedanken und ist also ohne da Capo. Ein *Arioso* hat zwar einen musikalischen Rhythmus, und ist von dieser Seite der *Cavate* ähnlich, es sind aber darin nicht die mit einer herrschenden Leidenschaft vergesellschafteten Gedanken durch die Musik ausgemalt. Der *Psalm* ist ein hebräisches *Lied*, und da die *Lieder* des jüdischen Volkes einen gottesdienstlichen Inhalt und einen hohen orientalischen lyrischen Flug hatten, so nennen auch die neuern

Dichter nur diejenigen ihrer Lieder *Psalme*, die eine ähnliche Farbe mit einem gleichen Fluge haben. — „Im allerhöchsten Siegeston mehr *Psalm* als Sieges*lied*. Hoch, wie des Adlers Sonnenflug, voll Gottes Wunder, hoch!“ Gleim. —

600. Geschäftsträger. Bevollmächtigter. Der *Geschäftsträger* verrichtet die Geschäfte eines Andern auch nach dem blofs vermutheten Willen desselben, ohne dazu einen ausdrücklichen Auftrag erhalten zu haben. Ein *Bevollmächtigter* hat eine ausdrückliche Vollmacht dazu erhalten, wie dieses das Wort selbst anzeigt. Da aber die Schliefsung wichtiger Verträge die erheblichsten Geschäfte sind, weil dadurch grofse Rechte erworben und grofse Verbindlichkeiten übernommen werden, so sind *Bevollmächtigte* insonderheit die, welche vermöge einer ausdrücklichen Vollmacht in fremden Namen Verträge schliefsen.

601. Geschirr. Geräth. *Geräthe* zeigt den Vorrath von Sachen an, die zu einem gewissen Zwecke dienen, von welcher Art er auch seyn mag. Zu dem *Geräthe* eines Zimmers gehören nicht nur Tische, Stühle, Sessel, sondern auch Bildsäulen, Brustbilder, Gemälde. — „Kein *Geräth* von Elfenbein noch Tafelwerk von Gold ziert meine Säle.“ Ramler. — Das *Geschirr* ist ein Theil des *Geräths*, und zwar derjenige, der etwas enthalten kann. Das Allgemeinste von diesen ist ein tragbares Behältnifs von fester Materie, als Teller, Schüsseln u. dgl. Man rechnet daher diese zu dem Tisch*geschirr;* Messer, Gabeln, Servietten u. dgl. gehören zum Tisch*geräthe*. Eben so rechnet man Pfannen, Töpfe, Kasserolle zu dem Küchen*geschirre,* Feuerzangen, Schaufeln, Blasebalg u. s. w zu dem Küchen*geräthe*. Diese allgemeine Bedeutung läfst sich auch auf des Pferde*geschirr* anwenden, denn es ist das, was den Pferden umgelegt wird, und worin sie sind, wenn sie zum Reiten und Fahren sollen bereitet werden.

602. Geschirr. Fass. Gefäss. *Geschirr* nennt man die kleinern Behältnisse, die flacher sind oder

die weniger Tiefe haben; *Fässer* und *Gefäfse* die gröfsern und tiefern. Man sagt: Brau*gefäfs*, weil das Geräth zum Brauen gröfser ist als Milch*geschirr*, Trink*geschirr*. Silberne *Gefäfse* können auch grofse Kannen, Terrinen, Spülwannen u. dgl. seyn; kleinere silberne *Gefäfse* würde man silberne *Geschirre* nennen. Ehemals hiefs *Fafs* ein jedes *Gefäfs*, so fern es etwas in sich *fafst*, und so kömmt es noch in einigen Zusammensetzungen vor, als in Tinten*fafs*, Rauch*fafs*, Salz*fafs*. Jetzt wird es in einem eingeschränktern Sinne genommen, und bedeutet eine besondere Art von *Gefäfsen*, welche der Böttcher oder Fafsbinder verfertigt.

603. Gesinnung. Sinnesart. Die wirklichen Urtheile über die Sittlichkeit, wonach ein Mensch gewöhnlich zu handeln pflegt, sind *Gesinnungen*, die Fertigkeit in denselben ist die *Sinnesart*. Ein Mensch von schlechten *Gesinnungen* hält es für erlaubt, sich mit dem Schaden eines Andern, es sei durch List oder Gewalt, zu bereichern; ein Mensch von friedlicher *Sinnesart* glaubt alle Veranlassungen zu Streitigkeiten vermeiden zu müssen. Wenn wir die Neigungen bereits in ihren Keimen von seiner Kindheit an in dem Menschen finden, noch ehe er wirkliche Urtheile fällen oder durch Handlungen äufsern kann, so können wir uns eine angebohrne *Sinnesart* denken, aber keine angebohrnen *Gesinnungen*.

604. Gesittet. Sittlich. Sittsam. Man nennt überhaupt *sittlich*, was mit der Freiheit des Willens in Verbindung steht, es sey als Grund oder als Folge. Das *sittliche* Verderben begreift sowohl den Aberglauben, die Irreligion; weil sie auch auf die freien Handlungen des Menschen einen schädlichen Einflufs haben, als die Laster, weil sie eine Wirkung des Mifsbrauchs der Freiheit sind. Da man aber einmal das Böse in den Handlungen *unsittlich* genannt hat, so hat sich die Bedeutung von *Sittlich* von selbst auf das Gute in denselben, so wie auf den Menschen, dem wir ein sittliches Betragen beilegen, eingeschränkt.

Eben das ist auch der Fall mit *Gesittet*, dem das *Ungesittete* entgegenstehet. *Gesittet* unterscheidet sich von *Sittlich* dadurch, dafs es nur die gute Beschaffenheit des äufsern Betragens und der äufsern Sitten anzeigt; *Sittlich* hingegen die Uebereinstimmung aller unserer freien Handlungen mit ihren Gesetzen. Ein tugendhafter Mensch führt ein *sittliches* Leben, ein Lasterhafter ein *unsittliches*; die Handlungen des Erstern sind den *sittlichen* Gesetzen gemäfs, die Handlungen des Letztern sind ihnen entgegen. Ein *gesitteter* Mensch beobachtet in der Gesellschaft ein Betragen, wodurch er Niemand beleidigend, anstöfsig und ekelhaft wird. *Sittsam* druckt das in dem *Gesitteten* aus, was ihn durch den Ton von Mäfsigung in seinen Reden und Handlungen in dem gesellschaftlichen Leben angenehm macht. Ein Weib, das keine Schranken für seine unzüchtigen Begierden kennt, mag noch so *gesittet* scheinen, ja sogar durch die Maske der *Sittsamkeit* ihre innere Verdorbenheit zu verbergen suchen, ihre *Unsittlichkeit* wird immer das moralische Gefühl beleidigen.

605. Gestade. Ufer. Strand. Reede. Küste. *Ufer* ist die allgemeinste Benennung des Randes an einem Gewässer. Das Weltmeer hat seine *Ufer*, die Landseen, die Flüsse, die Bäche haben ihre *Ufer*. Das *Gestade* ist der Theil des Seeufers, wo die Schiffe stehen und landen können. *Strand* ist ein flaches *Ufer*, auf welchem die Schiffe wegen der Untiefe sitzen bleiben, oder wenn sie mit Gewalt dagegen geworfen werden, Schiffbruch leiden. Man sagt daher: ein Schiff *strandet*, wenn es auf eine solche Untiefe durch einen verfolgenden Feind gejaget, oder durch die Gewalt des Windes und der Wellen getrieben wird. *Strand*güter sind daher Güter oder Waaren, welche von gestrandeten Schiffen auf den *Strand* geworfen sind. Das *Strand*recht ist das Recht, welches man sich in den Zeiten der Barbarei über die Güter der *gestrandeten* Schiffe anmaafste. *Reede* ist eine Gegend im Meere, die nicht gar tief ist, in einiger Entfernung von der Küste, wo

die Schiffe vor den Winden und Stürmen sicher vor Anker liegen können. Auf der *Reede* werden die Schiffe zum Auslaufen bereit gemacht; es sey, daſs kein Hafen vorhanden ist, oder daſs sie, wie bei groſsen Kriegsflotten, schon den Hafen verlassen haben, um sogleich mit dem ersten guten Winde absegeln zu können. *Küste* ist das Land, welches sich längs dem Seeufer hin erstrecket, und begreift also mehr als *Ufer*. Denn dieses ist nur eigentlich der Rand an dem Meere; *Küste* begreift aber das Land, so weit man es von dem Meere entdecken kann. Die *Küste* von Guinea ist ein Theil von Afrika an dem Ufer der See, so weit es den Seefahrenden bekannt ist.

606. Getränk. Trank. Trunk. Ein *Trunk* ist so viel als man auf einmal, oder mit einem Zuge trinken kann. Man sagt von einem, der etwas zu viel getrunken hat, er habe einen *Trunk* über den Durst gethan. Ein *Trank* ist eine trinkbare Arzney, die eingegeben oder eingenommen wird; sie mag übrigens nützlich oder schädlich seyn. Denn man sagt: ein Wermuths*trank*, ein Liebes*trank*. Ein Schlaf*trank* würde also eigentlich eine Arzney seyn, die man einnimmt, um gut schlafen zu können; ein Schlaf*trunk* hingegen das, was man trinkt, ehe man sich schlafen legt. Von einer solchen Arzney gebraucht man zwar auch bisweilen das Wort Schlaf*trunk*, aber doch immer mit einem feinen Unterschiede. Sie heiſst nämlich ein Schlaf*trunk*, wenn sie heimlich und hinterlistiger Weise gegeben wird, um einen unnatürlichen Schlaf zu bewirken, und sie der Trinkende als einen gemeiniglichen *Trunk* nimmt. Das geschieht gewöhnlich zu Ausführung frevelhafter Absichten. Ein *Getränk* ist Alles, womit man den Durst stillen kann, oder was man des guten Geschmacks wegen trinkt, und dadurch unterscheidet es sich von *Trank*. Es giebt verschiedene Arten des *Getränkes*, theils für den Durst, theils für den Geschmack. Wasser ist das erste und allgemeine natürliche *Getränk*, zu den künstlichen gehören: Wein, Thee, Kaffee, Punsch u. dgl.

607. Gewalt. Macht. *Macht* besteht in dem Vermögen zu handeln, und sie ist eine physische und sittliche, diese ist das Recht. *Gewalt* ist das Vermögen Andere zu zwingen, und sie ist ebenfalls eine physische und sittliche, die erstere ist dem Rechte entgegengesetzt, denn man sagt: *Gewalt* geht vor Recht. Die letztere ist die *Gewalt*, welche die rechtmäfsige Herrschaft giebt. Man kann daher sagen: die gesetzgebende, richterliche und vollziehende *Macht,* und die gesetzgebende, richterliche und vollziehende *Gewalt.* Im erstern Falle betrachtet man diese Arten der *Macht,* als Rechte, im letztern als Theile der Oberherrschaft, vermöge welcher man die Unterthanen zwingen kann, sich nach dem Willen des Oberherrn zu richten. *Gewalt* bezieht sich immer auf die Ueberwindung eines Widerstandes, und dieser ist, wenn die *Gewalt* dem Rechte entgegengesetzt ist, ein gesetzlicher. Der Consul Bibulus hatte eben die rechtliche *Gewalt,* die sein College C. Julius Cäsar hatte, aber dieser hatte mehr physische *Macht.* Die rechtliche *Gewalt,* die man Ludewig dem Sechzehnten gelassen, war ihm unnütz, so bald man ihm seine physische *Macht* genommen hatte. Die physische *Macht* geben einem Dinge seine Kräfte, und sie heifst *Gewalt,* wenn diese angewendet wird, einen Widerstand zu überwinden. Ein Kind hat nicht die *Macht* eine Thür mit *Gewalt* aufzusprengen. Auch in der menschlichen Seele ist die physische *Macht* das Vermögen, welches die Kräfte geben, und die *Gewalt* das, was den Widerstand überwindet. Wir legen den Dingen, die auf unsere Seele wirken, eine grofse *Macht* bei, so fern ihre Einwirkungen sehr stark sind, und eine grofse *Gewalt,* so fern wir ihnen entweder gar nicht oder mit vieler Mühe widerstehen können. — „Ich bekam nach und nach meine *Macht* wieder, und schalt mich thöricht, den ersten Eindrücken der *Macht* eines Tones solche *Gewalt* über mich gestattet zu haben.“ Agn. v. Lil.

608. Gewinn. Vortheil. *Vortheil* zeigt an, dafs das Gute zuvörderst vergleichungsweise vorzüglich vor

andern mit einer gewissen Sache verbunden sey; ferner, dafs es unmittelbar daraus entstehe; es begreift dabei auch die Verhütung eines Verlustes so gut, als die Erwerbung eines Zuwachses, und endlich alles, was für Jemanden gut ist, wenn es auch sein Eigenthum nicht vermehrt. Die Vermehrung seines Eigenthums, die aus einer Sache entsteht, auch auf eine mittelbare Weise, ist der *Gewinn*. Ein *Gewinn* hängt daher noch von dem Zufalle ab; denn es können noch zufällige Umstände dazwischen kommen, welche die Vermehrung das Eigenthums, die uns ein *Vortheil* erwarten läfst, hindern können. Dieser Zufall, der bei dem *Gewinne* mit in Rechnung kömmt, läfst sich insonderheit bei den Glücksspielen bemerken, wobei das Wort *Gewinn* am meisten vorkömmt. Ein Spieler, der hinter der Hand sitzt, hat den *Vortheil*, dafs ihn keiner überstechen kann; dieser *Vortheil* ist die blofse Vermeidung eines Uebels, die unmittelbar mit seiner Lage verbunden ist; wenn er den Stich *gewinnen* soll, mufs er noch eine höhere Karte haben, sonst wird aus diesem *Vortheile* kein *Gewinn*.

609. (Sich) **Geziemen.** (Sich) **Schicken.** (Sich) **Gebühren.** *Schicken* pafst sowohl auf Dinge, als auf Personen und ihre freien Handlungen. *Geziemen* wird blofs von diesen Letztern gebraucht. Personen von unverträglicher Gemüthsart *schicken* sich nicht zu einander; sie können nicht lange zusammen seyn, sie werden sich bald zanken und von einander trennen. Ein gelbes Band *schickt* sich nicht zu einem grünen Kleide, sie können nicht zusammen seyn, ohne einen unangenehmen Eindruck zu machen. Sind es freie Handlungen, die mit den Umständen oder mit der Person zusammen seyn können oder zusammen seyn müssen, weil in diesen Umständen oder in dieser Person ein vernünftiger Grund vorhanden ist, warum sie so und nicht anders seyn dürfen: so *geziemt* sich das, was sich *schickt*. — „Es *geziemt* mir nicht, über die militärischen Talente des Königs zu urtheilen.“ Garve. — Dann

hat Sich *Schicken* die engere Bedeutung, von der *Schicklich* abstammt, wenn es mit Anständig sinnverwandt ist. Was sich *geziemt,* hat seinen Grund in der Natur des Handelnden; was sich *gebührt*, hat seinen Grund in dem Verdienste oder Unverdienste desjenigen, auf den sich die Handlung bezieht oder dem das Gebührende zukommt. In dieser verschiedenen Rücksicht kann *Gebühren* und *Geziemen* von der nämlichen Handlung gesagt werden. Es *gebührt* sich, dafs wir das Alter ehren, denn es verdient diese Ehre; es *geziemt* sich, dafs wir es ehren, denn derjenige würde eine schlechte Denkungsart verrathen, der dem Alter seine *gebührende* Ehre versagen wollte. Was sich *geziemt*, ist an sich nicht Schuldigkeit, und was sich nicht *geziemt,* ist an sich nicht unerlaubt; obgleich alles Pflichtmäfsige sich *geziemt,* und alles Unerlaubte sich nicht *geziemt. Geziemen* und nicht *Geziemen* umfafst nämlich noch mehr, als das Pflichtmäfsige und Unerlaubte. Es ist nicht unerlaubt, dafs ein Mensch, dem es gut schmeckt, schmatze und den Mund mit der Zunge belecke, aber es *geziemt* sich nicht; denn er ist kein Thier, er ist ein Mensch, der durch seine Vernunft soll seine Begierden bezähmen können, er soll die Würde seiner vernünftigen, höhern Natur in seinen äufsern Handlungen durchscheinen lassen.

610. Gipfel. Wipfel. Spitze. *Gipfel* wird bei allen hohen Körpern gebraucht, wo dieser oberste Theil ohne alle weitere Nebenbegriffe zu bezeichnen ist. Der *Wipfel* ist der oberste Theil eines Baumes. — „Wenn Andre den *Wipfel* der Ceder nur fassen." Klopstock. — Die *Spitze* eines Körpers ist sein höchster Theil, dessen Seiten in einem Punkte zusammenlaufen; und daher sagt man die *Spitze* eines Thurmes, und nur dann die *Spitze* eines Berges, wenn die Seiten desselben sich sehr steil gegen einander neigen. Dafs *Gipfel* blofs das Höchste bedeutet, ohne die Nebenbegriffe, die in *Wipfel* und *Spitze* enthalten sind, beweiset auch sein uneigentlicher Gebrauch.

Denn man sagt: der *Gipfel* der Ehre, des Ruhmes u. dgl., statt: die höchste Ehre, der höchste Ruhm, aber nicht der *Wipfel* oder die *Spitze*.

611. Gleich. Aehnlich. In der wissenschaftlichen Sprache sind Dinge *gleich*, die einerlei Gröfse, und *ähnlich*, die einerlei Beschaffenheiten haben. In der gemeinen hält man Dinge für *gleich*, in denen man überhaupt keinen Unterschied bemerkt. Indefs ist doch ein Unterschied der *Gleichheit* in der Gröfse und in den Beschaffenheiten. Denn Dinge können in Ansehung ihrer Beschaffenheiten, z. B. ihrer Züge, ihrer Farbe u. dgl. sehr von einander verschieden, und doch in Ansehung ihrer Gröfse sich *gleich* seyn. Um sich alsdann verständlicher zu machen, setzt man den Punkt der Vergleichung ausdrücklich hinzu. Man sagt: diese beiden Frauenzimmer sind sich an Schönheit *gleich*, d. i., ihre Schönheit ist *gleich* grofs. Sie können aber doch noch in andern Rücksichten sehr verschieden, und ihre Schönheit kann von ganz verschiedener Art seyn; die Eine hat schwarze Augen und Haare, die Andere blaue Augen und blonde Haare. Dinge, in deren Beschaffenheiten man keinen Unterschied bemerkt, nannte man daher, als die Sprache immer mehr begann sich zur Deutlichkeit zu bilden, im Gegensatz der Gröfse *ähnlich*, und dieses Wort hat immer die bestimmtere Bedeutung, auch in der gemeinen Sprache behalten, wodurch es die wissenschaftliche von *Gleich* unterschieden hat. — „Der Vorzug des Gemüths, nur die Vollkommenheit macht uns der Liebe werth, nicht blofs die *Aehnlichkeit*.“ Hagedorn. —

612. Gleichbedeutend. Sinnverwandt. *Gleichbedeutend* würden solche Wörter seyn, deren Bedeutung gar nicht verschieden wäre. *Sinnverwandt* sind hingegen schon Wörter, wenn der Unterschied ihrer Bedeutungen so gering ist, dafs er ohne eine genaue Zergliederung der Begriffe nicht kann deutlich dargelegt werden. Die *sinnverwandten* Wörter haben also ähnliche Bedeu-

tungen; aber diese Aehnlichkeit ist nicht so grofs, dafs sich darin gar keine Verschiedenheit bemerken liefse.

613. Gleichförmig. Einförmig. *Einförmig* schliefst alle Verschiedenheit der Form aus, denn es zeigt ein Ding an, das nur *Eine Form* hat, und seiner *Form* nach nur *Eins* ist. Es wird also zuvörderst vom Ganzen gesagt; *gleichförmig* auch von Theilen, die ähnliche Formen haben. Eine Stadt hat ein zu *einförmiges* Ansehen, wenn alle Häuser darin gleich hoch, gleich breit, von gleicher Farbe und von einerlei Form sind. Die Häuser einer Stadt, die nicht sehr *einförmig* ist, können doch bei aller Mannigfaltigkeit noch in vielen Stücken unter sich *gleichförmig* seyn. Das *Einförmige* ist hiernächst ohne Mannigfaltigkeit, die *Gleichförmigkeit* giebt dem Mannigfaltigen eine gefällige Uebereinstimmung. Die *Einförmigkeit* erregt durch ihr ewiges Einerlei Ueberdrufs und Langeweile; die *Gleichförmigkeit,* wenn sie in Bestimmung der Theile gegründet ist, macht Vergnügen.

614. Gleichgültig. Gleichgeltend. Das *Gleichgültige* kann nicht mehr Gutes als Böses wirken, das *Gleichgeltende* wirkt in der That nicht mehr als ein anderes Ding. Ein Thaler ist mit vier und zwanzig Groschen *gleichgeltend,* wenn ich etwas dafür kaufe, und es ist *gleichgültig,* ob man mir einen Thaler oder vier und zwanzig Gröschen giebt; denn ich kann für beides gleichviel kaufen.

615. Glied. Gliedmass. Die Theile des thierischen Körpers sind *Glieder,* so fern sie mit andern Theilen verbundene Ganze sind, und willkührlich bewegt werden können, und dahin gehören auch diejenigen, die nicht wieder aus andern *Gliedern* bestehen, wie die *Glieder* an den Fingern; *Gliedmaafsen* hingegen, so fern sie Werkzeuge sind, die der Seele zu ihren willkührlichen Verrichtungen dienen. Man nennt die Theile eines Skelets die *Glieder* und nicht die *Gliedmaafsen* desselben; denn sie dienen der Seele nicht mehr zu ihren willkührlichen Verrichtungen.

616. Glücklich. Selig. Glückselig. Die Güter, die wir uns wünschen, sind physische und moralische. Zu den Erstern gehören Gesundheit, Reichthum, Stand, Ehre, Ruhm; und da diese von vielen Ursachen abhangen, über die wir nicht gebiethen können, so sehen wir sie als Geschenke des *Glückes* oder eines günstigen Zufalles an, wir nennen sie *Glücks*güter, und preisen den *glücklich*, wir beneiden das *Glück* dessen, der sie besitzt. Die innern Güter, als: eine reine schuldlose Seele, ein gutes Gewissen, ein freier aufgeklärter Geist, ohne Vorurtheile und Aberglauben, ein tugendhaftes Herz, Gemüthsruhe, Furchtlosigkeit u. s. w. stehen mehr in unserer Gewalt, wir verdanken sie daher nicht dem blofsen *Glücke*, und sie machen die *Seligkeit* aus. Wer diese besitzt und geniefst, ist *selig*, und dieser Besitz und Genufs ist seine *Seligkeit*. Diese *Seligkeit* kann dem Menschen durch keinen Zufall, dem die äufsern Güter unterworfen sind, geraubt werden. Sie kann hiernächst auch den Mangel und Verlust des *Glückes* ersetzen; denn der Weise setzt seine Zufriedenheit nicht in den Besitz ungewisser und vergänglicher Güter, und der Genufs seiner selbst erfüllet ihn mit einem innern Frieden und mit der *Seligkeit*, die er gegen die Güter des *Glückes* nicht vertauschen möchte, und die sie ihm auch entbehrlich macht. — „Reichthum mag, wenn du es so willst, dich *glücklich* machen, aber nicht *selig*.“ Herder. — Daher wird die *Seligkeit* den höhern Wesen, so wie denen, die sich mit ihnen in einem gleich angenehmen Zustande befinden, beigelegt. Wir nennen die Gottheit das *seligste* Wesen, und den Himmel den Aufenthalt der *Seligen*, so wie die Griechen ihre Götter *selige* Götter, und den Aufenthalt der tugendhaften Verstorbenen die *seligen* Inseln nennen. Wenn man daher aufser der gemeinen Sprache den Genufs wahrer und innerer Güter *Glück* nennt, so unterscheidet man es von dem Schein*glücke*, das blofs in dem Besitze der äufsern Güter besteht, durch eine genauere Bestimmung, und nennt es das wahre *Glück*. — „Es ist das wahre *Glück* an keinen Stand

gebunden.“ Hagedorn. — Der Besitz der bloſsen äuſsern Güter des *Glückes* kann bisweilen mit vielem Kummer und Elend vergesellschaftet, es kann ein *unseliges Glück* seyn. — „*Unselig Glück,* o ungeliebtes Leben, dergleichen Qual bezahlt kein Schatz der Welt.“ Uz. — Die *Glückseligkeit* begreift die physischen und moralischen Güter.

617. Glücklich. Zufrieden. Befriedigt. Vergnügt. *Befriedigung* und *Zufriedenheit* zeigt bloſs den Zustand an, worin wir keine Wünsche mehr haben, die wir gern erfüllt sehen möchten. *Befriedigung* und *Befriedigt* druckt aber nur einen kurzdauernden Zustand aus, den Zustand nämlich, der unmittelbar auf die Erfüllung eines Wunsches oder eines Verlangens folgt; *Zufrieden* und *Zufriedenheit* einen gewöhnlichen und durch keine neuen Wünsche unterbrochenen Zustand. Daher bezieht sich *Zufrieden* und *Zufriedenheit* auf das ganze Begehrungsvermögen, *befriedigt* und *Befriedigung* auf ein besonderes einzelnes Begehren. Ein Wunsch, eine Begierde, eine Leidenschaft wird *befriedigt,* aber das Herz und die Seele sind *zufrieden.* Die *Befriedigung* unserer Wünsche hat oft die üble Folge, daſs sie neue erregt, und daher die *Zufriedenheit* mehr hindert als befördert Man muſs nicht jedes Verlangen eines Kindes *befriedigen,* um es zeitig zur *Zufriedenheit* zu gewöhnen. — „Die Begierden, sagt Seneka, sind nie *befriedigt,* aber die Natur ist mit Wenigem *zufrieden.*“ *Befriedigt* und *Zufrieden* zeigt bloſs die Befreiung von unerfüllten Wünschen an, die durch den Besitz des begehrten Gegenstandes entsteht; *Vergnügt* und *Glücklich* den Genuſs eines Gegenstandes oder die *Freude,* die uns das Bewuſstseyn seines Besitzes verschafft, wir mögen ihn gewünscht und uns selbst verschafft haben, oder er mag uns ohne unsern Wunsch und unser Zuthun geworden seyn. Ein Geiziger ist darum noch nicht *vergnügt* und *glücklich,* daſs seine Leidenschaft täglich durch die Vermehrung seines Reichthums *befriedigt* wird, weil er ihn nicht genieſst, und nicht *zufrieden,* weil er immer noch

mehr zu besitzen wünscht. Von dem *Vergnügen* unterscheidet sich die *Glückseligkeit* wieder durch ihre Dauer. Ein einzelnes *Vergnügen*, oder selbst mehrere, können auf dem ganzen dunkeln Gemälde des Lebens als seltene leuchtende Punkte zerstreuet seyn, ohne dafs man deswegen das ganze Leben ein *glückseliges*, oder den Menschen, dem es zu Theil wird, einen *Glückseligen* nennen wird. Die rohe Freude macht den Wilden bisweilen *vergnügt*, er ist aber darum nicht *glücklicher*, als der gebildete Mensch; denn der stete Wechsel von Unmäfsigkeit und Noth störet oft sein Vergnügen, und seine Rohigkeit beraubt ihn der höhern Vergnügen, die der Gebildete geniefst. So wie die *Glückseligkeit* durch die Dauer des Genusses mehr ist, als das *Vergnügen*, so ist sie auch mehr als die *Zufriedenheit* durch die Gröfse des Genusses. Alle Menschen können gleich *zufrieden* seyn; denn sie wünschen entweder nicht mehr als sie haben, weil sie nicht mehr kennen, oder sie können ihre Wünsche einschränken; aber nicht alle Menschen sind gleich *glücklich* und *glückselig*; denn nicht alle können eine gleiche Menge von Gütern besitzen, oder haben endlich, wenn sie sie besitzen, nicht gleiche Fähigkeit, sie zu geniefsen.

618. Gönnen. Wünschen. Wir *wünschen* überhaupt Alles, was wir nicht beschliefsend begehren. *Gönnen* setzt zu *Wünschen* noch den Nebenbegriff hinzu, dafs wir urtheilen, derjenige, in dem ein gewisses Gut oder Uebel wirklich wird, habe es verdient. Wir *gönnen* dem sein Glück, von dem wir glauben, dafs er desselben würdig sey, wir *gönnen* demjenigen, den wir lieben, eine unverhoffte Freude, wir *gönnen* einem Bösewichte seine wohlverdiente Strafe. Aus diesen allgemeinen Begriffen folgt noch ein feinerer Unterschied, den der Sprachgebrauch rechtfertigt. *Wünschen* nämlich bezieht sich sowohl auf das Künftige, als auf das Gegenwärtige und Vergangene; *Gönnen* auf das Vergangene und Gegenwärtige. — „So *gönnt* dann, was dem Weib Natur und Glück beschieden, *gönnt* ihm, wie Herkules, die Schönheit und den Putz.“ Manso. — Nur als-

dann bezieht es sich auf das Künftige, wenn dieses als gegenwärtig gedacht wird. Ich wünsche, daſs mein Freund an seinen Kindern möge Freude erleben, und, wenn er an ihnen Freude erleben wird: so werde ich es ihm *gönnen;* ich werde es gern sehen, weil ich urtheile, daſs er es durch die Mühe und Kosten, die er auf ihre Erziehung verwandt hat, verdient.

619. Gottloser. Sünder. Böser. Boshafter. Tückischer. Ruchloser. Verruchter. Ein *Sünder* ist derjenige, auf dem eine Verschuldung haftet, die nur zunächst durch die Strafe, oder statt ihrer durch andere Versöhnungsmittel, nach den ersten rohern sittlichen Begriffen kann *gesühnt* werden. Christus wird ein *Sünder* genannt, weil er die Verschuldungen der Menschen auf sich genommen. — „Bester aller Menschenkinder, du zagst? du zitterst? gleich dem *Sünder,* auf den sein Todesurtheil fällt?“ Ramler. — Ein *Böser* ist derjenige, der Andern unrecht thut, der also die Neigung hat, Andern Schaden zuzufügen; denn ein *Sünder* kann auch dadurch unrecht thun, daſs er sich gegen sich selbst verschuldet. Ein Trunkenbold *sündigt* gegen sich selbst, er wird aber noch nicht für einen *bösen* Menschen gehalten, so lange er nicht Andern zu schaden sucht. *Boshaft* ist derjenige, der sich über das Böse, das er Andern thut, oder über das, was ihnen sonst widerfährt, freut. Die Uebel, die ein *Boshafter* thut, können gröſsere und kleinere seyn, und demnach werden die Grade der *Bosheit* abgemessen. Man nimmt oft eine kleine *Bosheit* als einen Scherz auf, und sagt dem, der sich an der Verlegenheit, worein er uns versetzt, weidet, daſs es sehr *boshaft* sey. Die *Tücke* setzt noch zu der *Bosheit* das Heimliche und Hinterlistige hinzu. Der *Tückische* freuet sich, Jemandem heimlich ein Uebel zugefügt zu haben; er lacht unter der Kappe, wenn er Unheil gestiftet hat, ohne daſs seine unsichtbare Hand dabei ist entdeckt worden. Die Freude über ein empfindliches Uebel, das uns die *Tücke* eines Menschen zugefügt hat,

nebst der Unmöglichkeit, sich gegen heimliche Nachstellungen zu sichern, ist etwas Verhafstes, so wie die Furcht, entdeckt zu werden, etwas Verächtliches ist. *Gottlos* deutet auf die Verachtung Gottes und der göttlichen Gesetze. Man hält also die *Gottlosigkeit* für einen höhern Grad der Unsittlichkeit, weil sie eine Verachtung der heiligsten Sanction der menschlichen Pflichten voraussetzt. Derjenige ist *ruchlos*, der so verworfen ist, dafs er nicht allein keine göttlichen und menschlichen Gesetze achtet, sondern der auch gegen die gemeinste Ehre unempfindlich ist, seinen Ruhm in der allgemeinen Verachtung sucht und gegen alle Eindrücke des Gewissens gefühllos ist. Ein *ruchloser* Mensch scheuet sich nicht, Mord und Brand zu verbreiten, ohne von dem Elende, das er dadurch anrichtet, gerührt zu werden, oder sich durch Religion und Gewissen, durch tiefe Schande und den allgemeinen Abscheu des Menschen davon abhalten zu lassen. *Verrucht* ist derjenige, dessen unheilbare *Ruchlosigkeit* auf einen solchen Gipfel gestiegen ist, dafs ihr keine Frevelthat mehr zu grofs und zu abscheulich ist.

620. Gottselig. Gottesfürchtig. Fromm. — Gottseligkeit. Gottesfurcht. Frömmigkeit. *Gottseligkeit* und *Gottesfurcht* druckt den Einflufs aus, den die Betrachtung der göttlichen Eigenschaften auf das Innere des Gemüths, auf die innern Empfindungen, auf das Begehren und Verabscheuen hat, aber von verschiedenen Seiten; *Frömmigkeit* hat ihren Einflufs auf die äussern Handlungen. Die *Gottseligkeit* begreift also zunächst die Beschäftigung des Geistes mit den Wahrheiten der Religion, und nebst dieser die daraus entspringenden angenehmen Empfindungen und guten Entschliefsungen. Sie wird uns daher in der Bibel als ein glücklicher Zustand vorgestellt, als ein Zustand reinen und innigen Vergnügens. Die *Gottesfurcht*, wenn sie auf eine würdige Art gedacht werden soll, ist Verabscheuung des göttlichen Mifsfallens. Sie ist also noch nicht die *Gottseligkeit* selbst, und wird da-

her mit Recht der Weisheit Anfang genannt, denn ihre Vollendung ist das Gefühl der Seligkeit in dem Genusse göttlicher Gedanken und Gesinnungen. Daſs *Fromm* auf die äuſsern Handlungen gehe, beweiset am besten der Fortgang der Bedeutung desselben mit der Bildung des Verstandes und der Sprache. Denn ursprünglich hieſs es so viel als stark. Bald aber hieſs *fromm* so viel als nützlich, und *frommen,* nutzen. Und nun lenkte sich die Bedeutung von *Fromm* zu dem Begriffe von unschädlich, arglos, unschuldig, sanftmüthig hin. So sagt man: *fromm,* wie ein Lamm; man nennt ein Kind, das nicht widerspenstig ist, ein *frommes* Kind. Da aber die sanften und wohlthätigen Tugenden insonderheit durch die Religion befördert werden: so hieſs nun der Unschuldige, Sanftmüthige, Wohlthätige, der diese Tugenden mit Religion verbindet, *fromm,* und die Ausübung der Religion durch diese Tugenden, die *Frömmigkeit.* — „Und hieſs dem *frommen* Volk ein Sohn der Sonne, gleich milde, wachsam, so wie sie." Ramler. — Die sanften, milden Tugenden, so fern sie aus Religion geübt werden, gehören also zur *Frömmigkeit,* und wer sie aus Religion übt, ist *fromm.* Man nennt ferner den im ausgezeichnetesten Verstande *fromm,* wer fleiſsig in den Handlungen des äuſsern Gottesdienstes ist, weil diese auf eine genauere und sichtbare Weise mit der Religion zusammenhangen; wer viel betet und die Kirche besucht. Die angegebenen Unterschiede werden auch durch die verschiedenen Verbindungen bestätigt, worin man diese Wörter gebraucht. Man sagt: *gottselige* Gedanken, *gottselige* Betrachtungen, aber nicht *gottesfürchtige;* denn sie gewähren das Vergnügen der Andacht und befestigen in heiligen Gesinnungen; ein *gottesfürchtiger* Mann und ein *gottesfürchtiger* Lebenswandel, *fromme* Entschlieſsungen, und nicht *gottesfürchtige* oder *gottselige.*

621. Gram seyn. Feind seyn. Nicht leiden können. *Nicht leiden können* ist bloſs: Unlust an der Gegenwart eines Menschen empfinden. Diese Unlust be-

gnügt sich damit, das wir die Gesellschaft und den Umgang eines Menschen zu vermeiden suchen, den wir *nicht leiden können*. Den Menschen, dem wir *feind sind*, suchen wir nicht blofs zu vermeiden, wir suchen ihm auch Uebels zuzufügen. *Feind ist* man ferner dem, der uns beleidigt hat, da wir hingegen manchen Menschen *nicht leiden können*, der uns nie beleidigt hat; blofs weil uns, es sey seine Gestalt, oder seine Gesinnungen und Betragen unangenehm ist. Ein aufrichtiger Mensch *kann* die Heuchler *nicht leiden*, ein natürlicher die Affectirten, wenn sie ihn gleich nie beleidigt haben. Ein Mensch ist aber dem andern *feind geworden*, nachdem er ihn betrogen oder verleumdet hat. *Gram* bezeichnet einen gröfsern, insonderheit einen tiefern, in den Herzen verschlossenen quälenden Hafs. Es setzt also entweder ein im höchsten Grade leidenschaftliches, wildes und rohes Gemüth, oder ein Uebel voraus, worüber man die gröfste Unlust empfindet.

622. Grau werden. Grauen. Greisen. *Grau werden* wird von allen Dingen ohne Unterschied gebraucht. Wenn diese weifse Farbe mit der schwarzen vermischt wird, so *wird* sie *grau*. Ein Tuch, das eine bläuliche Farbe hat, *wird*, wenn es Regen und Luft ausbleicht, *grau*. Im Alter *werden* die Haare der Thiere und der Menschen *grau*. *Grauen* wird nur von dem Tage und den Haaren der Menschen und der Thiere gesagt. Der Tag *grauet* schon, ist in Aller Munde, und eben so sagt man: der Mensch *grauet* schon, d. i., seine Haare fangen an *grau zu werden*. Das thätige Zeitwort *Grauen* scheint die allmähligen Fortschritte in dem Uebergange und in der Annäherung zu der grauen Farbe bestimmter anzudeuten, als *grau werden*. *Greisen* wird nur von den Haaren der Menschen gebraucht, und ist von dieser Seite einerlei mit *grauen*.

623. Grauen. Gräuel. Abscheu. Grausen. *Abscheu* und *Gräuel* bezeichnet die Gemüthsbewegung, die aus der sehr sinnlichen Vorstellung eines grofsen Uebels entsteht, ohne Rücksicht auf die Zeit, worin ihre

äufsere Ursach wirklich ist; *Grauen, Grausen* bezieht sich auf bevorstehende Uebel, und ist also ein höherer Grad der Furcht. *Scheuen,* wovon *Abscheu* herkömmt, heifst: sich dem nicht nähern, oder wenn man ihm schon nahe ist, von dem entfernen, was man für ein Uebel hält. *Gräuel* ist ein höherer Grad des *Abscheues,* weil es bei Menschen mit einer starken Furcht vermischt ist. Dinge daher, die einen solchen heftigen *Abscheu* oder *Gräuel* erregen, werden *Gräuel,* und ähnliche Thaten *Gräuel*thaten genannt. *Grausen* ist der höchste Grad des *Grauens,* bei dem eine unendliche Menge dunkler Vorstellungen von unbestimmten und eben dadurch noch fürchterlichen Uebeln mitwirken. *Grausen* zeigt also noch eine stärkere Furcht an als *Grauen,* indem es ein fortgesetztes Schaudern der Haut bezeichnet. Es *grauet* einem oft an einem Orte auch am Tage allein zu seyn, es erregt *Grausen,* wenn man in einen tiefen, dunkeln Abgrund hinunter sieht, oder mit einer Einbildungskraft, die mit Gespensterfurcht angefüllt ist, in der Mitternachtsstunde auf einem öden Kirchhofe allein eingesperrt ist.

624. Grenze. Schranke. *Grenzen* und *Schranken* unterscheiden sich im allerallgemeinsten Sinne dadurch, dafs *Grenzen* das blofse Aufhören einer Gröfse anzeigt, *Schranken* das, was ihre Vergröfserung hindert. Man kann folglich dasjenige, wobei eine Gröfse blofs aufhört, nicht seine *Schranken* nennen, es sind blofs seine *Grenzen*. So nennt man in der Geometrie die Gröfse, über welche eine Reihe entweder nicht wachsen oder nicht abnehmen kann, ihre *Grenzen,* nicht ihre *Schranken*. Wenn man sagt: die Allmacht Gottes hat keine *Grenzen,* so will man sagen, sie ist so grofs, dafs sie sich über alles Mögliche erstreckt; sagt man: sie hat keine *Schranken,* so will man sagen, dafs sie nichts hindern kann. Die Begierden des Menschen sind ohne *Grenzen,* die Vorsehung hat aber zu unserm Besten ihrer Befriedigung gewisse *Schranken* gesetzt. Man setzt einer Sache *Schranken,* aber man weiset sie in ihre *Grenzen*.

625. Grösse. Grossheit. Bei den sichtbaren Gegenständen unterscheiden sich diese beiden Wörter dadurch, dafs *Gröfse* den Umfang des Raumes überhaupt und an sich, *Grofsheit* aber insonderheit diesen Umfang nach dem Eindrucke, den er auf das Gemüth des Anschauers macht, bezeichnet. Die *Gröfse* schlechtweg ist daher immer die Gröfse des Raumes oder der Masse, die *Grofsheit* die Gröfse der Manier und der Ausführung. Man hat nämlich bemerkt, dafs ein Raum kleiner scheinen kann, wenn er in viele kleine Theile zerstückelt ist; und alsdann kann er eine noch so beträchtliche *Gröfse* haben, es wird ihm immer an *Grofsheit* fehlen. Ein gothisches Gebäude mag eine noch so beträchtliche *Gröfse* haben, es wird ihm immer wegen seiner vielen kleinen Theile, worin die ganze Masse zerstückelt ist, an dem Charakter der *Grofsheit* fehlen. In dem moralischen haben ebenfalls Handlungen und Charaktere ihre *Gröfse* an sich und ihre *Grofsheit*, so fern diese *Gröfse* dem Beobachter erscheint.

626. Gründlich. Bündig. In Rücksicht auf die Unleugbarkeit der Grundsätze heifst ein System *gründlich*, in Rücksicht auf den richtigen Zusammenhang der Sätze unter einander heifst es *bündig*. Ein System, das auf Hypothesen beruhet, kann oft sehr *bündig* seyn, aber es ist nicht *gründlich*. Was aber nicht *bündig* ist, kann auch nicht *gründlich* seyn. Denn noch so augenscheinliche Grundsätze sind doch keine Gründe der Wahrheit eines Schlufssatzes, wenn er nicht genau damit zusammenhängt und richtig daraus hergeleitet ist.

627. Gut. Wohl. *Gut* ist, was seine gehörige Vollkommenheit hat, und die Vollkommenheit eines Andern befördert. *Wohl* ist, was sich dem Gefühle als *gut* ankündigt, indem es mit Vergnügen und Zufriedenheit empfunden wird, oder dessen wir uns überhaupt als *gut* bewufst sind. Wir sagen, mir ist *wohl* in diesem Hause, bei diesem Wetter, wenn wir die Vollkommenheit unseres Zustandes fühlen;

und das Haus oder das Wetter ist *gut;* mir wird wieder *wohl*, und nicht, mir wird wieder *gut,* wenn wir die Verbesserung unseres Zustandes fühlen, oder uns derselben unmittelbar bewufst sind; die Arzney aber ist *gut,* der wir diese Verbesserung zu verdanken haben. — „Da er als Musiker und Dichter am liebsten in den Regionen der Phantasie lebte, so thaten ihm alle Vorstellungen *wohl,* die uns die Gottheit und unser Verhältnifs zu ihr versinnlichen.“ Nekrolog. — Daher nennen wir auch die angenehmen Empfindungen des sittlichen Gefühls *Wohl*gefühl und nicht *Gut*gefühl. — „Mit der Ausübung jeder Fertigkeit ist ein *Wohl*gefühl nothwendig verbunden.“ Jacobi. — *Gut* hingegen wird mit Erkennen, Finden, Befinden, verbunden. Etwas *gut* befinden ist urtheilen, dafs es *gut* sey; sich *wohl* befinden ist fühlen, dafs man gesund und glücklich sey.

628. Gut. Gütig. *Gut* ist eine Person, welche die allgemeinen Pflichten oder die Pflichten ihres Standes beobachtet. Der ist ein *guter* Mensch, der die sittlichen Gesetze gegen Andere beobachtet, der ist ein *guter* Vater, der die Pflichten gegen seine Kinder, der ein *guter* Ehemann, der die Pflichten gegen seine Frau, der ein *guter* Herr, der die Pflichten gegen seine Diener, der ein *guter* Sohn, der die Pflichten gegen seine Aeltern beobachtet. Man urtheilt, dafs eine Person *gut* sey, man preiset ihre *Güte,* wenn sie gegen Andere *gütig* ist, oder zu ihrem Wohlseyn und Vergnügen beiträgt, wenn sie ihnen also wohlthut. Diese *Gütigkeit* ist aber nur Eine Art, wie sie ihre *Güte* offenbart, oder beweiset, dafs sie *gut* ist. Die Kinder nennen zwar gewöhnlich ihren Vater nur einen *guten* Vater, wenn er das thut, was ihnen angenehm ist; aber ein Vater, der zu rechter Zeit strenge ist, oder seinen Kindern, wenn es seyn mufs, ein Vergnügen versagt, ist ein *guter* Vater, obgleich in solchen Fällen seine *Gütigkeit* nicht sichtbar ist. Ein Vater kann wohl aus Schwachheit zu nachgebend und zu *gütig* seyn, aber nicht zu *gut.*

H.

629. Haaren. Maustern. Häuten. Mütern. Das Abstreifen der Haut bei den Schlangen, Raupen u. s. w. hat man *Häuten* genannt, so wie die Veränderung der Thiere, welche ihre Haare verlieren, *Haaren. Mütern* blieb nun nur für die Veränderung der Decke übrig, die weder eine Haut noch ein Fell war. Bei den Vögeln nannte man die Veränderung der Federn *Mausen, Mausern, Maustern,* welches nur die hochdeutsche Form von *Mütern* zu seyn scheint. Und da nun beides in die hochdeutsche Mundart aufgenommen ist, so ist *Mütern* den Krebsen eigen geblieben.

630. Habe. Habseligkeit. Gut. Vermögen. *Habe* unterscheidet sich zuvörderst von *Gut* dadurch, daſs es bewegliche, *Gut,* daſs es unbewegliche Sachen bedeutet. Fahrende *Habe* wird in der alten deutschen Rechtssprache den liegenden Gütern entgegen gesetzt. So wird beides noch in der Sprache des gemeinen Lebens mit einander verbunden. Denn wenn man sagt: sein *Hab* und *Gut,* so versteht man unter *Habe* die beweglichen, und unter *Gut* die unbeweglichen Sachen, die ein Mensch besitzt. *Habe* begreift hiernächst nur die körperlichen, *Gut* auch die unkörperlichen Sachen, die ein Mensch besitzt, seine Rechte, Freiheiten u. s. w., denn diese pflegen den unbeweglichen Sachen anzukleben. *Habseligkeit* ist nur das Wenige, Geringe und Aermliche, was das ganze bewegliche Eigenthum eines Menschen ausmacht. *Habe* ist überhaupt Alles, was ein Mensch hat, und mit sich fortbringen kann, auch der Wohlhabendste und der Reichste. Und so wird es auch uneigentlich von dem theuersten und kostbarsten gebraucht. — „Viel seliger, wenn seine schönste *Habe* das Herz mit sich ins Land der Schatten reiſst.“ A. W. Schlegel. — Das *Vermögen* eines Menschen begreift alle seine

Habe, seine liegenden Gründe, seine Freiheiten, Gerechtigkeiten, und sein Geld in sich. Es bezeichnet den Reichthum nicht von der Seite der Sachen und ihres Eigenthums, sondern von der Seite der Macht, die der Reichthum seinem Besitzer gewährt.

631. Hader. Streit. Zwist. Wortwechsel. Zank. Das Wort *Streit* kann hier nur betrachtet werden, so fern der Widerspruch der *Streitenden* bei Worten stehen bleibt. Wird der *Streit* blofs mit Worten geführt, so ist es das, was man Disput, nach dem Französischen dispute, nennt. Es wäre alsdann ein *Wortstreit*, oder, da dieser Ausdruck, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, einen *Streit* über Worte bedeutet, besser: ein *Redestreit*. Der *Wortwechsel* unterscheidet sich von dem *Streite* und dem *Wortkampfe* durch die Hitze, mit welcher die Streitenden sich einander entgegen reden. Ihre Reden *wechseln* in den kürzesten Sätzen und in den kleinsten Pausen, mit ungeduldigen Unterbrechungen. Ein jeder antwortet, erwiedert, versetzt, ohne den Andern anzuhören. Es ist schwer, dafs es nicht bisweilen zwischen Mann und Frau zu einem *Wortwechsel* kommen sollte, zumal wenn beide von gleich lebhaftem und reizbarem Temperamente sind. Ein *Wortwechsel* wird ein *Zank*, wenn die Hitze und Lebhaftigkeit der Streitenden zu einem höhern Grade des Zornes steigt, und mit den Ausbrüchen einer heftigen Leidenschaft begleitet ist. Alsdann macht sich die innere Gluth durch heftiges Geschrei, Schimpfreden und beschimpfende Gebehrden Luft. Der *Zank* ist daher gewöhnlich die Folge einer wahren oder vermeinten Beleidigung, wodurch mehrere Gemüthsbewegungen zu einem wilden Tumulte aufgereizt werden. In einem *Streite* können sich die Parteyen mit Gründen widersprechen; es wird aber ein *Zank*, wenn sie sich statt dessen mit Vorwürfen wehe zu thun suchen. Ein *Hader* ist ein Zank über eine unbedeutende, aber sehr streitige Sache, der mit Thätlichkeiten, wenigstens

mit Drohungen begleitet ist. Es kömmt dabei zum Stofsen, Raufen, Schlagen und wird dadurch ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und Ahndung der Obrigkeit. Die beiden Bedeutungen eines unbedeutenden sehr verwickelten Handels und eines mit Drohungen und Thätlichkeiten verbundenen Zankes lassen sich leicht aus einander herleiten. Denn eben darum wird unter rohen Menschen ein *Streit* mit der äufsersten Hitze geführt, weil bei der grofsen Ungewifsheit des Rechtes keiner seinen Gegner von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugen kann. *Zwist* bedeutet den Zustand der *Streitenden* von Seiten des Innern, und ist also die feindselige Gesinnung, wodurch zwei Gegner von einander getrennt sind. Sie haben sich *entzweiet*, wenn ein *Zwist* unter ihnen ausgebrochen ist, sie leben in Uneinigkeit. *Zwist* beziehet sich also auf Einigkeit. Ein *Streit*, ein *Wortwechsel* ist noch kein *Zwist;* denn Personen, die einmal in *Streit* und *Wortwechsel* gerathen, werden deswegen noch keine Feinde, wenn aber ein *Zwist* unter ihnen entsteht, so hören sie auf Freunde zu seyn; denn nun haben sie feindselige Gesinnungen gegen einander angenommen. Wenn aber ein solcher *Zwist* in einen *Streit* ausbricht, dann äufsert er sich auch gewöhnlich durch *Hader*.

632. Hader. Lappen. Lumpen. *Lappen* nennt man ein jedes abgerissenes Stück von einem Zeuge, wenn es auch noch gut und brauchbar ist. So nennen die Weiber einen Streif Zeuges, der noch grofs genug ist zu einer Mütze, einen Mützen*lappen*. — „Wird aus purpurnem Zeug, das weit hinglänze, mitunter angenähet ein *Lappen*." Vofs. — Die *Lappen* sind *Lumpen*, wenn sie abgenützt, und nicht mehr zu ihrer bisherigen Bestimmung brauchbar sind; wenn sie daher nur noch zum Abwischen, Einwickeln u. s. w. dienen, oder als Stoff einer andern brauchbaren Sache, wie die Linnen*lumpen* zum Papier verarbeitet werden können. Ein *Hader* ist ein Stück Zeug, welches so sehr abgeschabt ist, dafs die Fäden darin zerrissen und das Gewebe lose geworden ist.

633. Hagel. Schlossen. Von beiden Wörtern ist zuvörderst *Hagel* das Collectivum, und bedeutet das ganze aus gefrornen Wassertropfen bestehende Schauer; *Schlossen* hingegen die einzelnen Stücke. Daher hat auch *Hagel* keine mehrere Zahl, wie *Schlossen*. Aus diesem Unterschiede folgt hiernächst, dafs man vorzüglich die beträchtlich gröfsern Eiskugeln, welche aus der obern Luft fallen, *Schlossen* nennt; denn diese machen sich durch ihre ansehnliche Gröfse und dadurch, dafs sie länger ungeschmolzen auf der Erde liegen, bemerklicher.

634. Hager. Mager. Der allgemeinste Unterschied dieser Wörter ist, dafs *Hager* die Körper zunächst von ihrer Form, *Mager* hingegen von ihrer Materie bezeichnet. Der *hagere* Körper hat keine dicke und aufgeschwollene Form, der *magere* enthält nicht viel Fett. Es ist nämlich das Fett des Zellgewebes, wodurch die Masse des Fleisches aufgeschwellt ist. Man nennt daher auch ein Stück Fleisch von einem geschlachteten Thiere *mageres*, nicht *hageres* Fleisch. Es ist *mager*, weil es nicht viel Fett enthält. Die öligen Theile, woraus das Fett besteht, finden sich auch in andern, als den thierischen Körpern, und man nennt daher einen Acker, der wenig derselben enthält, einen *magern*, aber nicht einen *hagern* Acker. Und da der *magere* Acker nicht fruchtbar, und also nicht einträglich ist, so nennt man in uneigentlicherm Sinne eine Pfründe *mager*, wenn sie nicht einträglich ist. Da *Hager* dem Dicken und Starken entgegengesetzt wird, und ein Bild darstellt, dem es an der gehörigen starken und schönen Fülle mangelt, so gebraucht man es, wenn man der Einbildungskraft eine schwache, kraftlose, häfsliche und traurige Gestalt darstellen will. Eben darum ist auch *hager* edler als *mager*.

635. Hall. Schall. Laut. Klang. Ton. — Hallen. Schallen. Lauten. Klingen. Tönen. Gellen. Wenn die schwingenden Bewegungen eines Körpers so stark sind, dafs sie dem Gehör bemerkbar werden,

so hört es einen *Schall.* So ist also *Schall* alles Hörbare, von welcher Art es seyn mag, von merklich elastischen oder von unelastischen Körpern. Es giebt einen *Schall*, wenn man mit der Hand auf den Tisch schlägt; der Tisch *schallt* alsdann. So fern man aber blofs die Schwingungen der Luft empfindet, und sie nicht mit ihrer Ursach, oder dem berührten Körper vorstellt, von dem sie gewirkt werden, scheint uns das, was wir hören, ein blofser *Hall.* Wenn eine Kanone abgefeuert ist, so *hallet* es noch lange, nachdem der Knall längst vorbei ist. Wir sind uns hier bewufst, dafs wir blofs nur noch die allmählig schwindende Bewegung der Luft hören. Man nennt dieses den Nach*hall*, oder das, was wir noch hören, wenn der schallende Körper lange aufgehört zu *schallen.* Eben so nennen wir die Wiederholung des *Schalles* den Wieder*hall.* Der *Laut* ist der *Schall* einer lebendigen, insonderheit der menschlichen Stimme. Was keine Stimme hat, giebt keinen *Laut* von sich. Von dem *Klange* unterscheidet sich der blofse *Schall* dadurch, dafs der *Klang* der *Schall* eines in höherm Grade elastischen Körpers ist, dessen Schwingungen gleichzeitig sind. Der *Klang* besteht daher aus mehreren gröfsern, länger dauernden und allmählig verschwindenden gleichzeitigen Schwingungen. Saiten, Metalle, Glocken, Trompeten u. s. w. *klingen*, weil sie sehr elastisch sind, gröfsere, mehrere und länger dauernde gleichzeitige Schwingungen haben, als andere weniger elastische Körper. Diese gröfsern, mehrern und länger dauernden Schwingungen werden dann *Töne.* Der *Klang* ist also ein *Ton*, so fern er bestimmter ist, und mit andern durch Wahrnehmung in der Seele kann verglichen und durch die geschwinde Folge der Schwingungen und ihre Anzahl in einer gegebenen Zeit von andern *Tönen* kann unterschieden werden. Bei dem *Klange* sieht man nur auf die Stärke der Schwingungen der Theile in einem Körper; davon hängt die Stärke des *Klanges* ab; man nennt danach einen *Klang* mehr oder weniger helle; bei dem

Tone sieht man auf die Geschwindigkeit der Schwingungen; und man unterscheidet danach die *Töne* in höhere und tiefere. *Gellen*, von *Hallen* mit dem verstärkenden G, heifst: einen durchdringenden *Schall* von sich geben, so dafs der Eindruck noch in den Ohren fortzudauern scheint, wenn die äufsere Ursach des Schalles schon zu wirken aufgehört hat. — „*Hallte* der Schild ringsum mit lautem Gerassel, scharfen Getöns, hell*gellend*.“ Vofs. — Daher die Ohren selbst *gellen*.

636. Halm. Aehre. Der *Halm* ist der Theil, welcher die *Aehre* trägt, und die *Aehre* zunächst der obere Theil, welcher die Körner enthält. Auf diesem Unterschiede beruhet die schöne Vergleichung Quintilians von Kindern, die geschwind lernen, mit Saamen, der auf die äufserste Oberfläche geworfen wird, und geschwinder aufgeht; — „Wie *Halmen* mit leeren *Aehren* werden sie vor der Erndtezeit gelb.“ —

637. Hämisch. Tückisch. Der Hauptcharakter, worin diese beiden Wörter übereinkommen, ist die Heimlichkeit und das Vergnügen, womit der *Hämische* und *Tückische* Andern Böses zufügt. Beide freuen sich über den Schaden, den sie angerichtet, und die Verlegenheit, worin sie Jemanden gesetzt haben; sie suchen verborgen zu bleiben, aber aus verschiedenen Ursachen; der *Tückische*, um der gerechten Ahndung zu entgehen, die ihn erwartet, wenn er entdeckt wird; der *Hämische*, um einen Streich sicherer auszuführen; er mufs besorgen, dafs sein Plan mifslänge, wenn er das künstliche Gewebe desselben nicht den Augen entzöge. Er pflegt daher seine Schlingen unter der Decke der Freundschaft, des Zutrauens, der Schmeichelei, des Lobes zu verbergen. Wenn der *Tückische* mehr Bosheit als Witz hat, so hat der *Hämische* mehr Witz als Bosheit. Der Schwache und Feige ist auch gewöhnlich *tückisch*, denn er kann sich nur heimlich rächen. Der Stolze, der sein Uebergewicht ohne Schonung will fühlen lassen, wird *hämisch*, und wenn er, neben einem bösen Herzen, Talente,

Witz, Ueberredungskunst, Anlage zur Satyre hat, so wird sein Witz und seine Satyre leicht *hämisch*.

638. Hammel. Schöps. Wenn *Hammel* und *Schöps* von der unbelebten Materie ohne Unterschied kann gebraucht werden, indem man sowohl *Hammel*fleisch und *Schöpsen*fleisch, *Hammel*braten und *Schöpsen*braten u. s. w. sagt, so wird es in Betrachtung der Eigenschaften, die zu der thierischen Natur von dem nämlichen verschnittenen Schafbocke gehören, mit dem Unterschiede gebraucht, dafs *Schöps* auf seine Dummheit, und *Hammel* auf seine Schwachheit deutet. Man sagt: die Fleischer in England führen die *Hämmel* mit einem Leit*hammel* in den Keller, und nicht die *Schöpse* mit einem Leit*schöpse*. Einen dummen Menschen nennt man hingegen nicht einen dummen *Hammel*, sondern einen dummen *Schöps*.

639. Handel. Gewerbe. Verkehr. *Gewerbe* bedeutet überhaupt jeden Nahrungszweig, durch den man sich vermittelst des Umtausches seinen Unterhalt erwirbt. So lange eine ganze Nation noch aus lauter Grundeigenthümern besteht, ist noch kein eigentliches *Gewerbe* in derselben; denn ein jeder erzeugt sich seine Bedürfnisse selbst. Der *Handel* ist daher selbst ein *Gewerbe*. Denn es ist ein Nahrungszweig oder ein Erwerb, der in dem Gewinne besteht, welchen der Umtausch oder der Kauf und Verkauf der Erzeugnisse und Waaren verschafft. Es giebt aber aufser dem *Handel* noch andere *Gewerbe*. Bei *Handel* sieht man also auf den Umtausch, das Kaufen und Verkaufen, bei *Gewerbe* auf den Gewinn, wodurch ein gewisses Geschäft ein Erwerbszweig wird. Der Menschen*handel* ist ein schändliches *Gewerbe*, ein Weib, das mit ihrer Tugend *Handel* treibt, ergiebt sich einem ehrlosen *Gewerbe*. *Verkehr* ist der Umtausch selbst. Wer einen lebhaften *Handel* und ein einträgliches *Gewerbe* hat, bei dem ist, und der hat viel *Verkehr*.

640. Handel. Handlung. Der gemeine Gebrauch entscheidet über den Unterschied dieser Wörter so,

dafs *Handel* die Schliefsung des Kaufvertrages oder das Geschäft des Kaufes oder Verkaufes selbst bedeutet. *Handlung* hingegen eine zu diesem Geschäfte festgesetzte fortdauernde Einrichtung, die von einer Person, es sey eine physische oder moralische, regiert und verwaltet wird. Zu dieser Einrichtung gehören Waarenlager, Magazine, Comtoire, Handlungsbücher, Buchhalter u. s. w. Dieser Unterschied findet durchgängig in allen den Zusammensetzungen Statt, worin *Handel* und *Handlung* vorkömmt. Der ostindische *Handel* ist jetzt in den Händen der englischen Nation, welche ihn durch ihre ostindische *Handlungs*compagnie betreiben läfst. Wegen ihres Bestehens wird auch eine *Handlung* als eine moralische Person betrachtet, und es werden ihr Prädicate beigelegt, die Personen zukommen. Die Splittgerberische *Handlung* hat einen grofsen Kredit und macht viele Geschäfte, und daher hat sie einen ausgebreiteten *Handel*. Wenn eine *Handlung* aufhört zu bezahlen, so sagt man: sie macht Bankerut.

641. Handeln. Thun. Machen. Verrichten. *Handeln* wird von jeder Aeufserung der Kraft aller lebendigen, und zwar sowohl von unvernünftigen als vernünftigen Wesen gebraucht. Die Merkmale, wodurch sich das *Thun* von dem *Handeln* unterscheidet, lassen sich leicht auf das Eine allgemeinere zurückführen, dafs der *Handelnde* etwas *thut,* so fern er seine Kräfte gebraucht, und ein gewisses Werk wirklich macht. Denn ein Werk ist die Wirkung, welche der Gebrauch der Kraft hervorzubringen zum Zweck hat. *Handeln* deutet also blofs auf den Gebrauch der Kraft, *Thun* zugleich auf das dadurch gewirkte Werk Man bestimmt daher das *Handeln* durch das beigefügte Nebenwort, das *Thun* aber durch das Hauptwort; und selbst, wenn man im *Thun* den Gebrauch der Kraft durch ein Nebenwort bestimmt, so geschieht es doch immer mit Rücksicht auf die Wirkung, die davon abhängt. Man sagt: er hat recht *gehandelt,* und recht *gethan;* dieses letztere aber, so fern die Wirkung des *Handelns* so ist,

wie sie seyn mufs. *Verrichten* enthält neben dem Begriff des *Thuns* noch den Begriff der Vollendung des Werkes, der Pflichtmäfsigkeit und der bestimmten Absicht. Man *verrichtet* seine Arbeit, sein Amt; man bringt die Arbeit und die Geschäfte seines Amtes zu Stande, und dieses ist Pflicht und erfordert Treue, Aufmerksamkeit und Austrengung. *Machen* wird dadurch von *Thun* unterschieden, dafs es zunächst etwas für sich fortdauerndes hervorbringen bedeutet. Der Schneider *macht* ein Kleid, der Schuster *macht* einen Schuh; denn beide, das Kleid und der Schuh dauern fort, nachdem der Schneider und Schuster ihre Arbeit daran geendigt haben. Wer aber tanzt, auf einem Instrumente spielt, singt, *handelt* und *thut* etwas, aber er *macht* nichts; denn wenn er aufhört zu tanzen, zu spielen, zu singen, so bleibt nichts fortdauerndes zurück. In einem weitern Sinne wird *Machen* auch von Wirkungen gebraucht, die keine für sich fortdauernde Dinge sind. Denn man sagt auch: ein Geräusch, einen Gestank *machen*, Schwierigkeit, Entschuldigungen *machen*. Man mufs es also auf alle Wirkungen aufser dem Handelnden ausdehnen, die überhaupt in die Sinne fallen und von Andern empfunden, es sey gesehen oder gehört werden können. Man *thut* etwas, wenn man nachdenkt, studiert, lieset, unterrichtet, aber man sagt nicht, wenn man Alles dieses *thut*, dafs man etwas *mache*; denn die Wirkungen, die man durch diese Handlungen hervorbringt, sind entweder keine Wirkungen in Andern, oder sie fallen nicht in die Sinne.

642. Handlung. That. *Handlung* druckt blofs die Thätigkeit der Kraft aus, *That* zugleich die in die Sinne fallende Wirkung, welche ein freihandelndes Wesen aufser sich hervorgebracht hat. Eine jede *That* ist auch eine *Handlung*; denn sie mufs eine wirkende Ursach haben; aber nicht eine jede *Handlung* ist eine *That*; denn nicht eine jede *Handlung* hat eine Wirkung aufser dem Handelnden, die in die Sinne fällt. Oft sehen wir die Wirkung, ohne die wirkende Ursach zu kennen. Wir finden den

Leichnam eines Menschen, der gewaltsamer Weise ist um's Leben gekommen; wenn wir alsdann Spuren an ihm finden, woraus wir schliefsen, dafs sein Tod nicht das Werk eines Zufalls ist, so forschen wir nach dem *Thäter*, oder der wirkenden Ursach dieses Mordes. Wir sagen ferner eine unvorsichtige, unbedachtsame *Handlung*, aber nicht eine unvorsichtige, unbedachtsame *That;* weil die Unvorsichtigkeit und Vorsichtigkeit, die Unbedachtsamkeit und Bedachtsamkeit blofs innere Handlungen der Seele sind, und die auch ohne in die Sinne fallende äufsere Wirkungen seyn können. Von der Gröfse der Wirkung schliefst man auf die Gröfse der wirkenden Ursach, und man legt auch der Handlung der wirkenden Ursach eine Gröfse bei, die nur verschiedene Benennungen erhält, je nachdem die Gröfse eine moralische oder eine physische ist. Ist sie eine moralische, so ist die Handlung eine edle *Handlung;* und wenn wir diese eine edle *That* nennen: so geschieht es wegen der Wirkung, die auf die moralische Gröfse der wirkenden Ursach hinweiset. Der Philosoph erforscht, welche *Handlungen* frei sind, der Richter erforscht die Umstände einer *That,* und wendet darauf die Gesetze an.

643. Hang. Neigung. Trieb. Die Veränderungen der Seele sind entweder Veränderungen der erkennenden oder der begehrenden Kräfte. Die Fertigkeit zu beiden bezeichnet *Trieb* und *Neigung;* ein *Hang* ist blofs die Fertigkeit, zu gewissen Veränderungen der begehrenden Kräfte bestimmt zu werden. Der Vergnügenssüchtige hat einen *Hang* zu allen Arten des Vergnügens; der Liebhaber der Wissenschaften fühlt einen unwiderstehlichen *Trieb,* seine Kenntnisse zu vermehren und wird durch seine *Neigung* dazu hingezogen. Aber auch in den Seiten, von welchen sich *Trieb, Neigung* und *Hang* am meisten einander berühren, nämlich so fern sie Fertigkeiten zu Veränderungen der begehrenden Kräfte sind, unterscheiden sie sich noch merklich von einander. Denn *Hang* ist eine besondere Fertigkeit des untern Begehrungsvermögens. Der-

jenige hat einen *Hang* zum Vergnügen, in dem die Begierde nach sinnlichem Vergnügen herrschend ist, derjenige hat einen *Hang* zum Müfsiggang, bei dem die Begierde zur Unthätigkeit herrschend ist. Eine *Neigung* kann auch eine Fertigkeit des obern Begehrungsvermögens seyn, und aus vernünftigen Bewegungsgründen entstehen. Ein *Trieb* ist eine angeborne Fertigkeit, etwas zu begehren, eine *Neigung* und ein *Hang* eine nach und nach durch Gewohnheit entstandene. Eben aber, weil die *Triebe* in dem Wesen und der ursprünglichen Natur des Erkennenden und Begehrenden gegründet sind, so entstehen auch ihre Thätigkeiten aus den dunkelsten Tiefen der Seele, worin die Vorstellungen kein Licht des Bewufstseyns erhellet. Bei den Menschen finden wir sie daher schon in den ersten Augenblicken des Lebens thätig. Die Thiere haben *Triebe*, aber keine *Neigungen* und keinen *Hang*; denn die Fertigkeiten ihres Begehrungsvermögens beruhen unmittelbar auf ihrer Natur, und sie handeln nach ganz sinnlichen Triebfedern. *Trieb* und *Hang* unterscheidet sich noch dadurch von *Neigung*, dafs es ein stärkeres Begehren ausdruckt, und diese gröfsere Stärke hat der *Trieb* und der *Hang* von den höchstsinnlichen Triebfedern, die dabei wirksam sind; *Neigungen* entstehen aber aus vernünftigen Bewegungsgründen. Es ist eine Folge des ruhigern Zustandes, den die geringere sinnliche Heftigkeit der *Neigungen* verstattet, dafs sie auf einzelne Gegenstände gerichtet sind, da der *Trieb* und der *Hang* nur immer allgemeine Gegenstände hat. Zwei Personen haben eine *Neigung* zu einander, aber weder einen *Trieb*, noch einen *Hang*. Denn diese *Neigung* zu einzelnen Gegenständen ist eine Wirkung der Wahl. sie richtet sich nach vernünftigen Gründen.

644. Harm. Gram. Kummer. Herzeleid. Schwermuth. *Kummer* hat die Empfindung eines gegenwärtigen Uebels zu seiner unmittelbaren Ursach. Diese Empfindung hat der *Kummer* mit jedem Schmerz gemein. Der *Kummer* wird aber dadurch ein gröfserer Schmerz, dafs

er die unglücklichen Folgen des gegenwärtigen Uebels vorhersieht. Der Unglückliche sucht also Mittel, diesen Folgen vorzubeugen, in so fern verursacht ihm das gegenwärtige Uebel Sorgen. Der *Gram* ist der Schmerz über den tiefgefühlten Verlust eines grofsgeachteten Gutes, verbunden mit einem leidenschaftlichen Verlangen nach demselben; er ist daher sowohl dauerhafter und stärker als der *Kummer*, denn er kann sich nur durch sich selbst verzehren, und die Zeit ist sein einziger Arzt. Der *Kummer* kann auch durch die Mittel gelindert werden, die uns eine Aussicht auf das Ende seiner Ursach geben; ja er kann ganz aufhören, wenn die Mittel wirksam genug gewesen sind, ihn ganz zu heben. Der *Harm* ist ein gröfserer Grad des *Grames*; denn er ist der Schmerz über die Unwiederbringlichkeit und Unersetzlichkeit eines verlornen Gutes, das man zu seiner Glückseligkeit für unentbehrlich hält. *Gram* und *Harm* ist *Herzeleid*, wenn sie aus Kränkung und dem Gefühle erlittenen Unrechts entstehen, oder aus solchen Uebeln, die wir nicht allein nicht verschuldet haben, sondern die wir noch an und von denen erleiden, von denen wir sie am wenigsten verdienen. Ein ungerathener Sohn macht einer zärtlichen Mutter viel *Herzeleid*, wenn er, ungerührt durch ihren *Gram*, durch ihr Bitten und Flehen sich in Laster und Elend stürzt. Es thut ihrem gekränkten Herzen leid, dafs ihre Liebe mit solcher Gefühllosigkeit zurückgestofsen, und ihre Treue und Sorgfalt mit solchem Undank belohnt wird. Die *Schwermuth* ist die Vertiefung der ganzen Seelenkraft in Eine traurige Hauptidee. Die *Schwermuth* kann auch innere Gründe haben, indefs *Kummer*, *Gram* und *Harm* äufsere Gründe haben, und darum ist sie so mächtig und unbezwinglich. Die *Schwermuth* wird der Verdickung des Blutes zugeschrieben, und ihre Heilung mufs daher auch oft mit solchen Mitteln angefangen werden, die zunächst auf den Körper wirken.

645. Harnisch. Panzer. Kürass. Der *Harnisch* ist die ganze eiserne Bekleidung, die zur Schutz-

rüstung des Körpers gehört. Diese besteht aus dem *Panzer*, den Lenden-, Bein- und Arm-Schienen. Der *Panzer* hingegen ist nur die eiserne Bekleidung der Brust, des Unterleibes und des Rückens von dem Halse an bis an die Lendenschienen. Der *Küraſs*, der allein von der alten Rüstung übrig geblieben ist, ist jetzt nur ein halber *Panzer* oder das Bruststück.

646. Harren. Warten. *Warten* ist, der Gegenwart eines Dinges entgegen sehen. Wer *wartet*, sieht also bloſs einer Sache, die noch nicht da ist, entgegen; er setzt seine Aufmerksamkeit fort, und bleibt da, bis er ihre Gegenwart bemerkt. Es ist also nicht nothwendig mit einer unangenehmen Empfindung verbunden. Man kann mit Vergnügen auf Etwas *warten*. — „Ihr Freunde, seyd vergnügt, und laſst das Schicksal walten, es weiſs, worauf ihr *warten* sollt.“ Lyr. Blumenl. — *Harren* enthält den Nebenbegriff eines Miſsvergnügens; es ist ein unangenehmes *Warten*. Das Unangenehme bei dem *Harren* entsteht zunächst aus der Sehnsucht, die damit verbunden ist. Man *wartet* auch auf gleichgültige Dinge, ein Bedienter *wartet* auf seinen Herrn; man *harret* aber nur auf ein Gut oder auf die Befreiung von einem Uebel, wonach man sich sehnet. Es entstehet hiernächst aus der Verzögerung des gewünschten Gutes. Es ist daher ein langes sehnsuchtsvolles *Warten* auf Etwas, das man sich als ein sehr groſses Gut vorstellt. Diese Vorstellung unterhält dann auch das Ausdauern, und unterstützt den *Wartenden* mit der Geduld, seine Hoffnung nicht aufzugeben.

647. Harsch. Hart. *Harsch* wird nur von organischen Körpern gebraucht, deren feste Theile theils durch Verdünstung, theils durch die Einsaugung der flüssigen Theile, theils durch Ansetzung neuer fester Theile sich verhärten. So ist die Haut an dem menschlichen Körper *harsch*, wenn sie sehr trocken und rauh ist, und eine Wunde an einem thierischen Körper *verharscht*, wenn sie sich schlieſst und eine Narbe bildet.

648. Hart. Unbarmherzig. *Unbarmherzig* ist der *Harte* nur in so fern, als ihn das Mitleiden nicht hindert, einem Andern Schmerz zu verursachen, oder so fern es ihn nicht bewegt, seinen Schmerz zu heben oder wenigstens zu lindern. Und er ist *unbarmherzig*, weil er an dem Leiden eines empfindenden Wesens Vergnügen findet. *Hart* ist aber ein Jeder, auf den die schmerzhafte Empfindung eines Andern nicht den gehörigen Eindruck macht. Der *Harte* ist also blofs durch fremdes Leiden nicht gerührt, ohne darum Vergnügen daran zu finden; der *Unbarmherzige* findet Vergnügen daran, und darum rührt es ihn nicht. Der *Unbarmherzige* ist ein böser Mensch; mancher *harte* Mensch kann ein guter Mensch seyn, und der beste Mensch mufs oft, um wichtigerer Zwecke willen, *hart* seyn, aber nie darf man *unbarmherzig* sein.

649. Hart. Trocken. *Trocken* nennt man die Manier eines Künstlers überhaupt, wenn er in seinem Werke weiter nichts darstellt, als was unentbehrlich ist, um den nachgeahmten Gegenstand kenntlich zu machen, wenn er also nicht darin so vieles, als ästhetisch möglich ist, andeutet, das die Einbildungskraft auf angenehme Nebenideen leitet. *Hart* ist seine Manier, wenn die Umrisse seiner Zeichnung eckig, nicht sanft gerundet, die Linien und Bewegungen ohne Grazie sind, wenn die Schatten und Lichter nicht in unmerklichen Abstufungen in einander übergehen, und die Farben sanft und harmonisch in einander fliefsen.

650. Hart. Strenge. Beide, der *Harte* und *Strenge*, gebrauchen empfindliche Mittel zur Erreichung ihres Zweckes, der *Harte* aber aus Unempfindlichkeit; der *Strenge* aus der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Heilsamkeit. Jedermann erklärt die Gesetze des Drako nicht blofs für *strenge*, sondern für *hart*. Da sie alle Verbrechen, auch die kleinsten mit dem Tode bestraften, so konnte in solchen Gesetzen nicht die Strafe der Schuld angemessen oder darin gegründet seyn. Die übertriebene

Strenge, das ist die, welche durch keine Vernunft geboten und durch kein Gefühl gemildert, wenigstens durch keinen Ausdruck von Liebe entschuldigt wird — eine solche *Strenge* ist *Härte.* Der *harte* Tyrann macht furchtsame Sklaven anstatt edler Bürger; aber diese Sklaven sind seine erbitterten Feinde. Der *strenge* Regent erhält das Ansehen der Gesetze, und damit sowohl sein eigenes Ansehen, als Ruhe und Ordnung.

651. Hart. Unempfindlich. *Härte* ist blofs eine Gleichgültigkeit gegen Schmerz, *Unempfindlichkeit* aber gegen beides, sowohl Vergnügen als Schmerz. Durch viele wiederholte Unglücksfälle wird der Mensch endlich *hart,* dafs ihn nichts mehr rührt. Wer gegen die Schönheiten der Natur und der Kunst *unempfindlich* ist, für den fliefsen alle Quellen des Vergnügens vergeblich. *Hart* druckt hiernächst den Nebenbegriff von dem Einflusse der *Unempfindlichkeit* auf das Herz und den Willen aus. Ein *harter* Sinn, auf den die gewöhnlichen Bewegungsgründe keinen Eindruck machen, mufs durch empfindlichere Mittel gebeugt werden.

652. Hart. Schwer. Empfindlich. *Hart* und *Schwer* wird zuvörderst auch von Handlungen gebraucht, *Empfindlich* nur von Leiden. Man thut *harte* und *schwere* Arbeit und leidet *empfindliche* Schmerzen. Alsdann ist eine Arbeit *schwer,* so fern sie grofse Anstrengung der Kräfte erfordert, und *hart,* so fern der Arbeitende dabei grofse Mühe fühlt. Diese Wörter sind aber noch verschieden, auch wenn sie alle drei von Leiden gebraucht werden. *Empfindlich* sind die Uebel, so fern sie der Empfindung in einem höhern Grade unangenehm sind; *Schwer,* so fern zu ihrer geduldigen Ertragung viele Kräfte gehören; *Hart,* so fern wir uns darüber beklagen zu dürfen glauben, und so fern sie so grofs sind, und an unserer Person, ihrem Vermögen oder ihrer Ehre grofsen Schaden verursachen. So *hart* sie indefs sind, so können sie einem *unempfindlichen* Menschen doch nicht so *empfindlich* seyn,

als kleinere dem, der ein zarteres Gefühl hat. Schmerzen sind *empfindlich*, Leiden *schwer*, und ein im höhern Grade unglückliches Schicksal, Prüfungen und Widerwärtigkeiten sind *hart*.

653. Hass. Feindschaft. Der *Hafs* ist der Liebe entgegengesetzt, und so wie man denjenigen liebt, der uns gefällt, so *hassen* wir den, der uns mifsfällt. Wer uns aber gefällt, dem wünschen wir Gutes, und wer uns mifsfällt, dem wünschen wir Böses. Der *Hafs* besteht blofs in diesem Mifsfallen und in dieser Freude über sein Unglück. Wir können einen *Hafs* gegen einen Menschen tragen, ohne ihm je etwas Böses zuzufügen. Der *Feind* hingegen fügt einem Andern Böses zu, und Personen, die mit einander in *Feindschaft* leben, suchen sich so viel Schaden zu thun, als sie können. Dafs der *Hafs* ohne thätige Beschädigung des Gehafsten sein könne, erhellet schon daraus, dafs man unbelebte Gegenstände, ja unsinnliche Dinge *hassen* kann, und dann kann es nichts weiter heifsen, als ein Mifsfallen an ihnen empfinden.

654. Hau. Hieb. Wenn *Hau* von der Handlung des *Hauens* gebraucht wird, so geschieht es nur, wenn man sich dabei eines schneidenden Werkzeuges bedient; da hingegen ein *Hieb* auch mit einem andern Werkzeuge gegeben wird. Man giebt auch einen *Hieb* mit einem Stocke, einer Peitsche u. dgl. *Hieb* bezeichnet ferner die Verletzung, die durch das *Hauen* mit einem schneidenden Werkzeuge hervorgebracht wird. Die Wunde selbst, die Jemand mit einem Säbel erhalten hat, heifst ein *Hieb*. Man nennt auch *Hau* einen Wald, worin Holz gehauen wird, oder ein gewisses Revier, welches Jemandem zum Holzhauen bestimmt ist. Verbotene *Haue* sind gewisse Gegenden, wo man, wegen des jungen Holzes, keine Bäume abhauen, ja nicht einmal mit einer Axe hineingehen darf.

655. Haufen. Klumpen. Kloss. Wenn die Theile als einzelne Ganze für sich bestehen, und getrennt in dem grofsen Ganzen, das sie ausmachen, vorhanden sind,

so ist dieses gröfsere Ganze ein *Haufen;* sind sie aber in dem Ganzen blofs als Theile und ungetrennt, so machen sie einen *Klumpen* und einen *Klofs* aus. Ein kleinerer und nicht so dichter *Klumpen* ist ein *Klofs.* Daher wird es nie von Metallen gebraucht. Hingegen macht man in der Küche aus Eyern, Mehl u. s. w. *Klöfse.*

656. Haupt. Kopf. *Haupt* bezeichnet den obersten Theil des Menschen und einiger Thiere von der Seite seiner Form, *Kopf* von der Seite seiner Materie. Viele Leute halten einen Kalbes*kopf* für ein gutes Gericht, weil sie das Fleisch daran wohlschmeckend finden. Hier würde man deswegen nicht *Haupt* sagen können, weil nur von der Materie dieses Theiles des Thieres die Rede ist. Eine natürliche Folge von diesem Unterschiede ist sogleich, dafs *Haupt* edler ist als *Kopf,* und dafs *Haupt* in solchen Verbindungen gebraucht wird, welche einen Ausdruck von Feierlichkeit haben. Denn das Feierliche ist der Ausdruck des Edeln. Man wird sagen: Er ging in blofsem *Kopfe* in Regen und Schnee, aber er neigte ehrerbietig sein entblöfstes *Haupt,* so oft er den Namen des höchsten Wesens aussprach. Man setzt seinen Hut auf den *Kopf;* wenn aber ein König gekrönt wird, so wird ihm die Krone auf das *Haupt* gesetzt; und die Könige sind gekrönte *Häupter,* und nicht gekrönte *Köpfe.* Durch diesen Unterschied in dem eigentlichen Gebrauche wird nun auch der Unterschied in dem uneigentlichen bestimmt. *Haupt* wird daher metaphorisch von dem gesagt, was das oberste und höchste in einer Sache ist. So ist nicht die *Kopf*sache, sondern die *Haupt*sache in Etwas dasjenige, was wegen seiner Wichtigkeit, wie das, was das Höchste ist, am meisten die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Es würde daher lächerlich klingen, wenn man anstatt *Haupt*mann, *Kopf*mann sagen wollte. *Kopf* wird nur uneigentlich gebraucht, als das Werkzeug des Denkens für den Verstand, der dieses Werkzeug gebraucht. Denn der *Kopf* enthält die Nerven, als die Werkzeuge des Denkens und Empfindens. Ein Mann von *Kopf* ist daher ein

Mann von Verstande, und es kann einer das *Haupt* einer Partey seyn, der nicht der *Kopf* davon ist.

657. Haus. Pallast. Schloss. Wohnung. Man unterscheidet die beiden ersten Wörter gewöhnlich so, dafs man unter *Haus* ein jedes Gebäude versteht, das überhaupt zur Wohnung für Menschen, ja in noch weiterer Bedeutung zu irgend einem Privatgebrauche derselben bestimmt ist, als ein Wach*haus*, ein Gewächs*haus*, ein Treib*haus* u. s. w. Um also den Begriff eines *Pallastes* genauer zu bestimmen, müssen wir darunter ein weitläuftiges, prächtiges *Haus* verstehen, das zur *Wohnung* einer oder mehrerer Personen bestimmt ist, welche die höchste Stelle im Staate bekleiden, oder zu der regierenden Familie, oder überhaupt zu den Vornehmsten des Staates gehören, und das eine ihrem Stande angemessene Gröfse und Pracht hat. In allen Monarchien sind das der Regent, und in den erblichen aufser diesem die fürstlichen Verwandten, die erbfolgefähig sind; in den Republiken sind es die höchsten Repräsentanten des Volks. Seit den Zeiten der Lehnsverfassung, unter welchen die Häupter der regierenden Familien, wegen der unaufhörlichen Befehdungen, ihre Wohnsitze befestigten und in Schlössern wohnen mufsten, nannte man die Wohnung des Oberhauptes des regierenden Hauses, das fürstliche, das königliche *Schlofs*, die kaiserliche *Burg*, und der Name *Pallast* blieb den *Wohnungen* der übrigen Glieder des Hauses. *Wohnung* druckt den Begriff aus, der allen Wörtern unter dieser Rubrik gemein ist; denn das *Haus*, der *Pallast* und das *Schlofs* ist eine *Wohnung*, und es unterscheidet sich daher von *Haus* und den verschiedenen Arten desselben sowohl dadurch, dafs es auch einen Aufenthalt der Thiere, als auch dadurch, dafs es nicht allein ein durch die Kunst verfertigtes Gebäude, nach allen Graden seiner Vollkommenheit, sondern auch einen sichern Aufenthalt, den die Natur darbietet, bezeichnet. Die Thiere und einige wilde Völker haben Höhlen, der Arme hat eine Hütte zu seiner *Wohnung*. Die

Wohnung des Privatmannes ist ein *Haus*, das *Haus* von Personen, die selbst Regenten sind, oder erbfähige Glieder der Familie des Regenten, ist ein *Pallast*, der *Pallast* des Hauptes der regierenden Familie ist ein *Schlofs*.

658. Haus. Geschlecht. Familie. Durch das Wort *Familie* wird zunächst das Verhältnifs der Blutsverwandten zu dem Hausvater und der Hausmutter in Betrachtung gezogen. Die Kinder, die Brüder und Schwestern derselben machen die *Familie* aus. Zu dem *Geschlechte* gehören alle, die durch alle mögliche Grade der Blutsverwandschaft von einem gemeinschaftlichen Stamme abstammen. So machen alle Menschen das menschliche *Geschlecht* aus, so fern sie Alle als Nachkommen eines gemeinschaftlichen Stammvaters angesehen werden. Die *Geschlechter* theilen sie in mehrere *Häuser* nach den Linien, worin sich das *Geschlecht* getheilt hat. Die *Familie* ist also ein Theil eines *Hauses*; ein *Haus* ein Theil eines *Geschlechtes*. Die *Familie* begreift nur die nächsten Kinder eines Vaters. Man kann daher die Kinder mit ihrem Vater und Mutter eine adeliche *Familie*, aber noch kein adeliches *Geschlecht* nennen, wenn der Vater erst den Adel erhalten hat.

659. Hausgeräth. Möbeln. Alles, was zur Einrichtung eines Hauses, das man bewohnt, und zum Gebrauch des Hauswesens bestimmt ist, gehört zum *Hausgeräth*. Wenn man die *Möbeln* von dem übrigen *Hausgeräthe* unterscheidet, so versteht man darunter zuvörderst diejenigen Stücke, welche zu der bequemen Bewohnung der Zimmer, und in diesen hiernächst die, welche zum Vergnügen und zur Verschönerung derselben bestimmt sind. So gehört das Küchengeschirr, das Tischgeschirr zwar nur zum *Hausgeräth*, aber nicht zu den *Möbeln*; musikalische Instrumente, als: Flügel, Klaviere, Pianofortes, Büsten, Gemälde, gehören zu den *Möbeln*, aber nicht zu dem *Hausgeräth*.

660. Haushaltung. Wirthschaft. Die *Wirthschaft* ist ein Theil der *Haushaltung*. Wer die

Wirthschaft versteht, mufs die Dinge, womit Geld erworben wird, und welche überhaupt Geld kosten, hervorzubringen und zu erhalten, insonderheit aber die Ausgaben nach der Einnahme einzurichten wissen, er mufs den Wohlstand und Reichthum vermehren, und alles verhüten können, wodurch er vermindert wird. In diesem Sinne kömmt es in den Zusammensetzungen Land*wirthschaft*, Staats*wirthschaft* u. s. w. vor. Die *Haushaltung* begreift aufser diesem noch die Aufsicht über das Gesinde, die Vertheilung der Arbeit unter dasselbe, die Wahl und den geschickten Gebrauch der Arbeiter zu jedem Geschäfte, die Beurtheilung ihrer Treue und Tüchtigkeit, so wie der Güte ihrer Arbeit.

661. Haushälterisch. Wirthschaftlich. Rathsam. Sparsam. Der *Sparsame* vermeidet überhaupt zu vielen Aufwand; er giebt von dem, was er giebt, nicht mehr, als schlechterdings nothwendig ist. Der *Rathsame* thut dieses, um davon noch einen hinlänglichen Vorrath zu behalten. Zu *Rathe halten* heifst, etwas so verwalten und austheilen, dafs der Haufen davon nicht unnöthiger Weise vermindert werde. Mit dem Futter *rathsam* umgehen, ist: es so verwenden, dafs davon nichts verloren gehet, und dafs noch genug vorräthig bleibt. Der *Wirthschaftliche* verwendet nichts, wovon er nicht Nutzen und Gewinn erwarten kann. Er verwahret alles sorgfältig, läfst nichts umkommen, und weifs das Geringste so anzuwenden, dafs es etwas einbringt. Der *Haushälterische* thut dieses alles, um einen Jeden, der zu dem Hausstande gehört, mit dem Nöthigen versorgen zu können.

662. Hecken. Brüten. *Brüten* bezeichnet blofs das Sitzen des Vogels auf den Eyern, in welchen sich durch seine Wärme der junge Vogel bildet. *Hecken* begreifet aber auch das Eyerlegen, ja das Paaren und Nisten. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche bedient man sich des Wortes *Hecken* nicht von den Hausvögeln, den Gänsen, Enten, Hühnern, welche blofs Eyer legen und ausbrüten,

ohne sich zu paaren und zu nisten. Man nennt den Ort, worin sich gewisse Vögel, z. B. die Kanarienvögel paaren, nisten und brüten, *Hecken,* weil sie diesen gefangenen Vögeln das sind, was den freien Sträucher und Gebüsche sind, und darum wird nur von diesen *Hecken* gebraucht.

663. Heerführer. Feldherr. Herzog. Anführer. Der *Heerführer* und *Feldherr* unterscheiden sich von einem jeden andern *Anführer* dadurch, dafs sie an der Spitze eines ganzen Heeres stehen. Auch der niedrigste Officier ist der *Anführer* bei einer Unternehmung, wozu er commandirt ist. Eine Diebesbande hat ihren *Anführer;* in einem feierlichen Aufzuge ist der, welcher voraufgeht, der *Anführer,* und in einer Kriegsunternehmung hat das kleinste Commando einen Befehlshaber, der sein *Anführer* ist. Der *Heerführer* unterscheidet sich aber von dem *Feldherrn* dadurch, dafs er das Heer nicht blofs zu kriegerischen Unternehmungen anführt, wie der *Feldherr,* sondern dafs er auch der Befehlshaber eines Heeres auf jedem andern Zuge seyn kann. Denn Heer bedeutet nicht blofs ein Kriegsheer, sondern überhaupt eine grofse Menge. Es wird sogar von einer unzähligen Menge von Thieren gebraucht, die haufenweise ziehen, wie die Heere von Heuschrecken; ob es gleich immer den Begriff von Gewalt mit sich führt. Bei den Auswanderungen der Völker hatten die Heere, in welchen sie fortzogen, nicht immer die Absicht, Andere zu bekriegen; sie wollten neue Wohnsitze suchen, und nur da Gewalt gebrauchen, wo sie Widerstand fänden. Diejenigen nun, welche das auswandernde Volk zu ihren Oberhäuptern gewählt hatte, waren seine *Heerführer.* Sie führten das Heer zunächst auf seinen Reisen und Zügen, und nur bisweilen in den Kriegen, zu welchen sie gezwungen wurden. Hiernächst unterscheidet sich der *Heerführer,* selbst wenn er ein Kriegsheer anführt, noch dadurch von dem *Feldherrn,* dafs er die höchste Gewalt hat, und von keinem Andern abhängt, indefs die *Feldherren* auch einzelne Abtheilungen des Heeres befehlen, und selber unter

dem Befehle des *Heerführers* stehen, und ihm verantwortlich sind. Das Wort *Herzog* hat jetzt seine alte ursprüngliche Bedeutung verloren. Denn in den ältesten Zeiten bedeutete es den Kriegsanführer, es sei der ganzen Nation, oder einer ihrer grofsen verbündeten Abtheilungen. Seitdem die herzogliche Würde erblich geworden ist, und die *Herzoge*, wie andere unmittelbare Reichsstände in Deutschland, die Landeshoheit besitzen, ist ein *Herzog* ein Fürst der die herzogliche Würde hat, und ein *Herzog*thum ein Land, das von einem solchen Fürsten beherrscht wird.

664. Heften. Binden. Knüpfen. *Binden* zeigt zuvörderst eine Vereinigung überhaupt; *Heften* und *Knüpfen* zwei besondere Arten, die nach der Verschiedenheit der Mittel, wodurch die Vereinigung bewirkt wird, verschieden sind. So fern *Binden* dem *Heften* und *Knüpfen* hiernächst zugeordnet ist, bedient man sich dabei eines Bandes, welches alle Theile zu einem Ganzen zusammenhält. Das *Heften* geschiehet durch die Befestigung mehrerer Körper vermittelst der Berührung ihrer Oberflächen oder ihrer äufsersten Enden. Das geschieht bei dem Zusammennähen, bei der Befestigung einer Leiste auf ein Brett mit Nägeln. *Knüpfen* ist, durch Knoten etwas mit einander vereinigen. Was nun durch solche Mittel vereinigt ist, das ist zugleich *gebunden*, und das beweiset, dafs *Binden* auch überhaupt eine jede feste Vereinigung getrennter Dinge anzeigt.

665. Hegen. Pflegen. Warten. Die Bemühungen, welche die Sorge für Etwas erfordert, fafst das *Warten* in sich zusammen; da *Hegen* nur die Sorge begreift, dafs die Sache oder die Person nicht beschädigt werde, *Pflegen* aber die Bemühungen, wodurch das Wachsthum der Sache und das Wohlseyn der Person befördert wird. Wer ein Kind *wartet*, ist immer um dasselbe, verliert es nicht aus seinen Augen, wendet alles ab, was ihm schädlich seyn könnte, und thut alles, um seine Gesundheit zu erhalten, und seine körperliche Kräfte und Fertigkeiten zu stärken. Die

Abstammung des Wortes *Hegen* von *Hag*, *Häge*, Zaun, führt schon auf den Nebenbegriff eines Schutzes, wodurch ein Ding vor Beschädigung und Verderbnifs bewahrt wird. Bei lebendigen Wesen besteht das *Hegen* in der Bewahrung vor unangenehmer Empfindung, und diese Bedeutung ist in dem davon abstammenden *Behaglich* herrschend. *Hegen* geht also auf die Bewahrung vor Schaden und Ungemach, und *Pflegen* auf die Beförderung der Vollkommenheit des Wachsthums und der angenehmen Empfindungen.

666. Hehr. Erhaben. Zuvörderst bezeichnet *Erhaben* den Gegenstand an sich, so fern seine Gröfse, sie sey eine physische oder moralische, dem menschlichen Geiste unermefslich ist; *Hehr* das sittlich Erhabene, und druckt zugleich die Wirkung aus, die es auf das menschliche Gemüth macht. Die deutsche Sprache bezeichnet aber die Gröfse, so fern sie das angenehme Gefühl der erhöhten Kraft gewährt, mit dem Worte *Erhaben;* so fern sie einen ehrfurchtsvollen Schauer erweckt, mit *Hehr*.

667. Heide. Holz. Wald. Hain. Forst. *Holz* und *Wald* bezeichnen überhaupt eine grofse Menge obstloser Bäume, und wird einer jeden andern Art der Benutzung des Landes entgegengesetzt; man benutzt das Land zu *Holz* und *Waldung*, oder zu Kornfeld, Wiesen u. s. w. *Holz* geht aber auf die Materie der Bäume, und *Wald* auf die Menge. Man nimmt von dieser dichten Menge auch die Vergleichungen mit einem *Walde* her, wenn man sagt: das Korn steht so dicht wie ein *Wald*. *Heide* bezeichnet den Ort, wo Holz wächst, von der Seite seines Bodens. Denn *Heide* ist ein unfruchtbares Land, worauf nur kleine zerstreute Sträuche und Stauden wachsen, die zum Theil auch davon ihren Namen haben, als: *Heide*kraut, *Heide*korn, *Heidel*beere. Auf einem solchen Boden wächst das Holz nur sparsam. In der Mark nennt man die Wälder durchgängig *Heiden*, vermuthlich weil sie auf dem sandigen Boden nicht dicht sind. *Hain* ist eine Baumgruppe, bei welcher einer

Gottheit geopfert wurde, von der man glaubte, dafs sie diesen Ort durch ihre besondere Gegenwart heilige. *Forst* bedeutet einen *Wald*, so fern er das Eigenthum einer physischen oder moralischen Person ist. Der erste Bewegungsgrund, die *Wälder* in *Forsten* zu verwandeln, war ohne Zweifel die Jagd. Seitdem die *Forsten* entstanden sind, so giebt es eine *Forst*gerechtigkeit, oder ein ausschliefsendes Recht, in einem solchen Bezirk, den man *Forst* nennt, zu jagen, Holz zu fällen u. s. w.; und man bestellt gewisse *Forst*bediente oder *Förster*, die darüber die Aufsicht führen und nach *Forst*ordnungen verwalten.

668. Heil. Ganz. Da wo das Wort *Heil* noch am meisten gebraucht wird, gebraucht man es doch nie, wenn die Theile Grade sind; *Ganz* hingegen wird auch von den Graden gebraucht. Man kann nicht sagen: er hat *heil* davon abgelassen, er ist *heil* berauscht; sondern man sagt: er hat *ganz* davon abgelassen, er ist *ganz* berauscht. Hiernächst unterscheidet sich *heil* von *ganz* dadurch, dafs es die unverminderte Gröfse des Dinges bedeutet, die zu der Vollkommenheit seiner Art gehört. Alsdann nennt man das *heil*, was unverletzt, unbeschädigt, unverringert ist; und wenn man das auch *ganz* nennt, so geschieht es nur in Rücksicht auf das Mangeln einiger Theile. Ein *heiler* Rock ist ein unbeschädigter Rock, ein *ganzer* ein solcher, woran kein Theil fehlt.

669. Heil. Glück. Zuvörderst unterscheidet sich *Heil* von *Glück* dadurch, dafs es den erwünschten Zustand von der Seite darstellt, dafs er dem unangenehmen Zustande entgegengesetzt ist, von welchem wir dadurch befreiet sind. Hiernächst deutet *Glück* auf die äufsern Güter, *Heil* auf die innern; und zwar so fern die Ersteren von äufsern zufälligen Zwischenursachen abhangen, die nicht in unserer Gewalt stehen. Denn wenn das *Heil* von einer äufsern Ursach abgeleitet wird, so ist Gott diese Ursach, der nach christlichen Begriffen die nothwendige und letzte Ursach aller

Dinge ist, und dessen Vorsehung alles das wirkt, was man für ein Werk des Zufalls hält.

670. Heilen. Curiren. Genesen. *Curiren* und *Cur* zeigt die Bemühung, den Plan und die Ausführung mit allen Handlungen des Arztes, wodurch er der Krankheit entgegen arbeitet, überhaupt an; *Heilen* zugleich den glücklichen Erfolg dieser Bemühungen. Man kann also nur *Curiren* und *Cur* sagen, zuvörderst da, wo der Erfolg der Bemühung nicht entspricht, indem sich der Arzt in der Beurtheilung der Krankheit geirrt hat. Hiernächst da, wo man den Gebrauch der Heilmittel von ihrem Erfolge unterscheidet, und von diesem ganz abstrahirt. So kann man nicht sagen: ich werde eine Frühlings*heilung* oder Brunnen*heilung* gebrauchen, sondern man sagt: eine Frühlings*cur*, eine Brunnen*cur*. Man kann daher eine *Cur* gut und schlecht nennen, aber *Heilung* und *Heilen* ist ohne Zusatz und allemal gut. Ferner legt man das *Heilen* auch den Arzneimitteln bei, *Curiren* aber nur dem Arzte. Der Wundarzt hat die Wunde *curirt* und *geheilt*, aber das Pflaster hat sie *geheilt*. Die China *heilt* das Fieber und der Arzt *curirt* es. Das Wort *Genesen*, so fern es mit *geheilt* werden sinnverwandt ist, wird nur von innern Krankheiten gesagt, und zwar von dem Kranken, nie aber von der Krankheit. Das Fieber ist *curirt* und *geheilt*, aber der Kranke ist *genesen*; es fehlt nur noch etwas Weniges an seiner völligen *Genesung*.

671. Heilig. Unverletzlich. Beides wird sowohl von Personen, als von Sachen gebraucht, und bei beiden sowohl von ihnen selbst, als von ihren Eigenschaften. Wenn man aber das, was *unverletzlich* ist *heilig* nennt, so legt man der Verminderung seiner Vollkommenheit einen höhern Grad der Strafbarkeit bei. Ein Eid ist einem gewissenhaften Menschen *heilig*, weil er die Brechung desselben für eine schlechte Handlung hält, die im höhern Grade strafbar ist. *Unverletzlich* also ist überhaupt alles, dessen Vollkommenheit nicht vermindert werden darf; es wird aber

heilig genannt, so fern durch diese Verminderung der Vollkommenheit ein höheres Wesen beleidigt wird, was daher im höhern Grade, und zwar aus Gründen der Religion strafbar ist.

672. Heilig. Tugendhaft. *Heilig* ist derjenige, dessen sittliche Vollkommenheit durch keine Unvollkommenheit vermindert ist. Es ist daher die unvermischte reine Vollkommenheit. *Tugendhaft* wird ein Mensch genannt wegen der sittlichen Vollkommenheit, die in seinen guten sittlichen Fertigkeiten besteht. Es giebt so viele *Tugenden*, als es Vermögen in dem Menschen giebt, welche vervollkommnet werden können. Einige aber können es nur, indem sie in dem gehörigen Maafse gehalten werden. In allem diesen ist nun die *Heiligkeit* von der *Tugend* unterschieden. Wir nennen Gott, als das allervollkommenste Wesen, *heilig*, aber nicht *tugendhaft*. Denn eine sittliche Vollkommenheit ist ohne Schranken, sie ist keines Wachsthums fähig, sie besteht nicht in dem Mittelmaafse.

673. Heiligen. Weihen. Widmen. Bestimmen. *Widmen* unterscheidet sich von dem *Bestimmen* blofs dadurch, dafs dieses von mehreren möglichen Fällen Einen festsetzt, *Widmen* aber dem Dinge, aufser den verschiedenen Arten des Gebrauches, die davon gemacht werden können, Einen ausschliefsend anweiset. *Weihen* und *Heiligen* unterscheidet sich von *Widmen* dadurch, dafs der Gebrauch, wozu ein Ding, es sey eine Sache oder eine Person, ist bestimmt worden, ein gottesdienstlicher oder überhaupt ein höherer ist. Ein Tempel ist dem Dienste der Gottheit *geweihet* und *geheiligt*. *Weihen* heifst schon an sich und ohne Zusatz: Etwas für die Gottheit bestimmen. Der heidnische Aberglaube hat sich aber aufser den himmlischen Gottheiten auch unterirdische und höllische gedacht, die man für die Urheber alles Bösen und alles Unglücks hielt. Wer für diese ausgesondert und ihrer Disposition übergeben war, der war den unterirdischen Gottheiten

geweihet, aber nicht *geheiliget*. Daher kömmt die Redensart: dieser Bösewicht ist dem Untergange *geweihet*, und man sagt nicht, dafs er dem Untergange *geheiligt* ist.

674. Helfen. Beistehen. *Helfen* bezieht sich zunächst auf die hervorbringende Wirkung, *Beistehen* auf denjenigen, dessen Kräfte dazu nicht hinreichen. Die Pfeiler, die ein Gebäude unterstützen, *helfen* alle die Last desselben tragen, aber sie *stehen* sich nicht *bei*. Auch in den Fällen, wo das *Helfende* mit den übrigen Mitursachen in Verbindung gedacht wird, bedeutet es jede Mitursach, indefs *Beistehen* nur von vernünftigen Wesen gesagt wird. Darum läfst sich begreifen, warum *Beistehen* nur in Noth und Gefahren Statt findet, *Helfen* auch aufserdem.

675. Helfen. Beitreten. Befördern. Was die Erreichung eines Zweckes erleichtert, das bringt uns demselben näher; denn was leicht ist, können wir in kürzerer Zeit verrichten. Diesen Begriff bezeichnet das Wort *Befördern*. Es druckt also die geschwindere Annäherung an den Zweck oder die Wirkung aus. *Helfen* und *Beitragen* thut zu diesem Hauptbegriffe den Nebenbegriff hinzu, dafs dieses durch die Vermehrung der Mitursachen geschehe. *Beitragen* wird von einer jeden Mitursach gesagt, ohne dafs man bestimmt, ob die übrigen Kräfte zu der Wirkung und dem Zwecke zureichend sind; *Helfen* zeigt aber an, dafs sie ohne die *helfende* Mitursachen würden unzureichend gewesen seyn.

676. Hell. Klar. Heiter. *Hell* ist der Körper, von dem entweder das Licht ursprünglich ausgeht oder zurückgeworfen wird. Zu der ersten Art gehören die selbstleuchtenden Körper, die Sonne, die Fixsterne, das Feuer, das Kerzenlicht u. s. w. Zu der andern die, von welchen es zurückgeworfen wird, wie der Mond, die Planeten, ein Spiegel u. s. w. *Klar* ist der Körper, der weder selbst leuchtet, noch die Strahlen zurückwirft, sondern sie nur durchläfst. Es sind also die durchsichtigen Media, durch

welche die Lichtstrahlen gehen. Das *Helle* ist also dem Dunkeln, das *Klare* dem Trüben entgegengesetzt. Das *Helle* ist *Heiter*, so fern es Gegenstände sichtbar macht. Bei *hellem* Himmel kann man viele, auch kleine und entfernte Gegenstände sehen; ein *heiteres* Zimmer macht vergnügt. Daher ist ein *heiteres* Gemüth ein solches, das zum Vergnügen gestimmt ist.

677. Hellig. Durstig. *Helligkeit* ist derjenige Durst, der aus Ermüdung entsteht. Es giebt aber noch andere Ursachen des Durstes, als z. B. lange Entbehrung des Getränkes, Genufs salziger Speisen u. dgl. *Hellig* ist also derjenige, der durch angestrengte Arbeit die Kräfte seines Körpers erschöpft hat, insonderheit durch geschwindes Gehen in heifsem Wetter. Der *Durstige* fühlt ein dringendes Bedürfnifs zu trinken, das aus jeder andern Ursach entstehen kann.

678. Her. Hin. *Her* bezeichnet die Bewegung von einem Orte, *Hin* die Bewegung zu einem Orte. *Her* kann nie die Bewegungen nach dem Richtungspunkte zu, *Hin* nie von dem Richtungspunkte weg bedeuten. Das sieht man schon daraus, dafs *Her* mit Von verbunden werden kann: der Wind kommt von der See *her*; *Hin* aber mit gegen, nach, zu: der Wind wehet nach der See *hin*. Eben das findet auch statt, wenn *Her* und *Hin* von Punkten in der Zeit gebraucht wird; *Her* bezeichnet immer den terminum a quo, und *Hin* den terminum ad quem. Von Anbeginn der Welt *her*, bis ans Ende *hin*. Eine jede Bewegung hat einen Anfang und ein Ende, einen terminum a quo und einen terminum ad quem. Wenn sie anfängt, so verläfst der Körper den Ort, wo er bis dahin war; diese Richtung druckt *Her* aus, und er bewegt sich nach oder zu dem Orte, wo sie endigen soll, und diese Richtung druckt *Hin* aus. Wenn beide Oerter angegeben werden, ob hier gleich der Redende nicht der Richtungspunkt ist, so ist es keinesweges gleichgültig, ob man *Her* oder *Hin* sagen will.

Denn es mufs nothwendig heifsen: Jesus stieg vom Berge *her*ab und: er stieg in das Thal *hin*ab; ich ging aus dem Hause *her*aus, und in das Feld *hin*aus. In dem einzigen Falle könnte es gleich seyn, ob ich *Her* oder *Hin* sagen will, wenn gar kein Richtungspunkt angegeben ist. Allein in diesem Falle wird sich immer das Eine oder das Andere auf den Richtungspunkt beziehen, den ich im Sinne behalte. Ich ging *her*ab, nämlich vom Berge, ich ging *hin*ab, nämlich ins Thal; ich ging *hin*aus, nämlich auf das Feld; ich sahe *her*aus, durch das Fenster aus dem Zimmer, ich sahe *hin*aus auf die Gasse u. s. w.

679. Herr. Eigenthümer. Der *Herr* eines Menschen ist derjenige, der die *Herrschaft* über ihn, der *Eigenthümer* einer Sache, der das *Eigenthumsrecht* über sie hat. *Eigenthümer* kann nie Jemand von Personen seyn, aber wohl *Herr* von Sachen. Indefs scheint *Herr* doch diese allgemeinere Bedeutung erst nach und nach erhalten zu haben. Indem man *Herr* auch den *Eigenthümer* der Sache genannt hat, ist man davon ausgegangen, dafs der *Herr* des Hauses, des Gartens, des Landgutes u. s. w. darin anordnen kann. Da dieses aber ursprünglich mit dem Eigenthumsrecht verbunden ist, so hat man sich nach und nach gewöhnt, den *Herrn* von dem *Eigenthümer* nicht zu unterscheiden, und den *Eigenthümer* der Sache ihren *Herrn* zu nennen.

680. Herrlich. Vortrefflich. Der Grad der Vollkommenheit eines Dinges ist zuvörderst der höchste, wenn man ihn durch *Herrlich* ausdruckt, der nächste wird durch *Vortrefflich* bezeichnet. *Vortrefflich* nämlich zeigt an, dafs man das Ding mit andern vergleicht, und ihm vor den meisten den Vorzug beilegt. Das *Herrliche* ist so vollkommen, dafs kein Anderes damit in Vergleichung kommen kann. Hiernächst zeigt *Herrlich* vorzüglich den höchsten Grad der äufsern Vollkommenheit an, die durch grofse, glänzende Wirkungen einen Eindruck macht, der auch bis zur Bewunderung steigt; *vortrefflich* hingegen einen höhern

Grad der innern Vollkommenheit, die mehr den Augen des Geistes sichtbar ist. In diesem Sinne wird es der Gottheit beigelegt, so fern uns die Wirkungen ihrer Allmacht, Güte und Weisheit in der Natur in Bewunderung setzen; denn diese sind der blendende Abglanz der höchsten innern Vollkommenheit seiner Natur.

681. Herrschen. Regieren. *Herrschen* ist nichts weiter, als machen, daſs die Sachen, gut oder schlecht, nach unserm Willen gehen; *Regieren* aber, mit den davon abstammenden Wörtern, *Regierung*, *Regent*, *Regiment*, geht auf das Beste oder auf einen guten Zweck. Dieser Unterschied bleibt auch in der uneigentlichen Bedeutung. Die Mode *herrscht*, so fern sich Jedermann nach ihr bequemen muſs, und sie die Art, sich zu kleiden, zu wohnen, sich zu tragen u. s. w. bestimmt. Ein *herrschender* Wind auf einer gewissen Höhe ist derjenige, der der stärkste ist, und allen andern Luftbewegungen seine Richtung mittheilt. Der Steuermann *regiert* das Schiff, indem er demselben, vermittelst des Steuerruders, jedesmal wenn es nöthig ist, die Bewegung giebt, und es nach der Richtung bestimmt, die das Ziel seiner Reise erfordert.

682. Herumstreifer. Herumschwärmer. Landläufer. Herumstreicher. Landstreicher. Der *Herumschwärmer* ist von dem *Herumstreifer* dadurch unterschieden, daſs er immer gedankenlos und oft in einem wilden Laufe herumschweift. Der *Herumstreicher* kann auch langsam gehen, und im Gehen sich mit den Gegenständen, die ihm vorkommen, beschäftigen. Ein *Herumstreicher* ist ein *Herumstreifer*, der in der Absicht umher geht, um Gelegenheit zu finden, etwas zu fangen. Der *Landläufer* und *Landstreicher* unterscheidet sich von den übrigen sinnverwandten Wörtern dadurch, daſs seine Unstätigkeit darin ihre Ursach hat, daſs er keinen festen Wohnort hat, zu dem er, wie ein aufgenommener Bürger oder angesessener Einwohner, als zu seinem Ziele, zu-

rückkehren könnte. Es ist daher natürlich, dafs der *Landläufer* auch bald zu einem *Landstreicher,* d. i. zu einem solchen Menschen werde, der sich auf Kosten Anderer durch Betteln und Stehlen zu nähren sucht, wenigstens ist man berechtigt, ihn dafür anzusehen.

683. Herz. Muth. *Herz* ist Furchtlosigkeit und Besonnenheit, aus welcher Quelle sie entstehen mag; *Muth* diejenige, welche aus dem Gefühl seiner Kräfte entsteht. Daher begreift das *Herz* sowohl die Tapferkeit als die Kühnheit und den *Muth;* denn der Tapfere, der Kühne und der *Muthige* müssen *Herz* haben. Der *Muth* aber greift an und ist thätig, die Tapferkeit hält den Angriff, ohne zu weichen, aus, und giebt den Schwierigkeiten nicht nach. So wird es selbst in dem gewöhnlichen Gange des Lebens gebraucht, wo die gemeinen Unfälle des Lebens, ein zerstörtes Glück, eine fehlgeschlagene Hoffnung uns allen *Muth* benehmen, wenn sie uns so grofs erscheinen, dafs wir uns nicht Kräfte genug zutrauen, ihnen entgegen zu gehen.

684. Herzlich. Innig. Beide Ausdrücke begleitet die innere Empfindung; der *Innige* aber geht von einer stärkern Empfindung aus, als der blofs *Herzliche.* Ein *inniger* Händedruck ist stärker als ein *herzlicher,* und eine *innige* Freundschaft stärker als eine *herzliche.* Das *Herzliche* ist blofs dem Aeufsern und dem körperlichen Zeichen entgegengesetzt; was nicht *herzlich* ist, ist ein Werk der Verstellung, was nicht *innig* ist, ist darum nicht verstellt, sondern hat nur einen geringern Grad von leidenschaftlicher Wärme und Stärke. Eine Freundschaft, eine Liebe, die nicht *herzlich* ist, ist keine wahre, ist eine verstellte; eine Freundschaft und Liebe, die nicht *innig* ist, ist schwach und kalt.

685. Heucheln. Gleissen. Schmeicheln. Verstellen. Wer sich *verstellt,* handelt anders, als er denkt, seine Absicht mag übrigens seyn, welche sie will. Durch diese Absicht aber unterscheiden sich die Bedeutungen

des *Heuchelns, Gleifsens* und *Schmeichelns* von einander. Durch *Heuchelei* will man Beifall, Vertrauen und Achtung, durch *Gleifsnerei* Bewunderung erregen, oder ein verworfnes Inneres bedecken, und die *Schmeichelei* will durch verstelltes Lob Liebe erwerben. Es giebt eine *Heuchelei* der Rechtschaffenheit, der Tugend, der Freundschaft, der Frömmigkeit. Die *Heuchelei* verräth sich aber, wie alle Affectation, durch das Uebertriebene ihres Gebehrdenspiels, ihrer Geschäftigkeit und ihres Wortgepränges. Entsteht diese Uebertreibung aus dem Verlangen nach Bewunderung oder aus dem Bedürfnifs, durch den Schein der Tugend dem Abscheu zu entgehen, so ist sie *Gleifsnerei*. Durch den Eigennutz allein unterscheidet sich der *Schmeichler* von dem Freunde; denn alles Angenehme, was dieser seinem Freunde sagt, das sagt er ihm aus uneigennütziger Liebe.

686. Heuern. Miethen. Pachten. Die *Miethe* ist ein Vertrag, der sich entweder nur auf den blofsen Gebrauch und im Gegensatz der Nutzung, oder auf das Recht auf eine Person erstreckt, und in diesem letzten Falle nur auf die Art von Handlungen, wozu der, welcher sich vermiethet, sich anheischig macht. Man *miethet* ein Haus, ein Zimmer, einen Koch, einen Kutscher, eine Kinderwärterin, eine Küchenmagd. *Pachten* heifst, durch einen lästigen Vertrag das Recht auf die Nutzung einer Sache erhalten, und dadurch unterscheidet es sich von *Miethen,* wodurch man nur den Gebrauch der Sache, oder ihre Nutzung, erhält. Man kann den nämlichen Garten *pachten* und *miethen;* das Erstere, wenn man das Recht auf die Früchte desselben erhält, worin seine Nutzung besteht, das Letztere, wenn man blofs darin wohnt und spatzieren geht. *Heuern* wäre das Wort, welches beide, *Miethen* und *Pachten* in sich schlösse; allein es ist nur noch in Niedersachsen, vorzüglich aber in Westphalen, im Gebrauche. Durch seine allgemeinere Bedeutung unterscheidet es sich schon hinlänglich von *Miethen* sowohl als von *Pachten*.

687. Heulen. Weinen. Wimmern. Schluchzen. Das *Weinen* druckt den Schmerz durch einen sanftern klagenden Laut aus, der mit Thränen begleitet ist. Das *Schluchzen* ist ein stärkeres Weinen, und ist daher entweder die Wirkung eines heftigern oder eines anhaltendern Schmerzes, oder, wie bei den Kindern, einer gröſsern Reizbarkeit. Es besteht nämlich aus unwillkührlichen Zuckungen des Zwerchfelles, die sich in die Kehle fortpflanzen. Das *Heulen* ist ein heftiger hohler Laut, und das Wort, das es ausdruckt, ist in den meisten Sprachen eine Nachahmung desselben. Als solcher wird es auch von den Thieren und andern Dingen gesagt. Die Wölfe *heulen*, wenn sie hungrig sind, die Winde *heulen*, eine Orgel *heult*. So fern *Heulen* mit *Weinen* sinnverwandt ist, bedeutet es den Ausdruck des Schmerzes, und es unterscheidet sich davon dadurch, daſs dieser Schmerz unvermischt und heftiger ist. Eben wegen dieser Mischung von Vollkommenheit und Unvollkommenheit in dem Anschauen, zwischen denen die Seele hin- und herschwankt, sind auch nur Wesen, die neben ihrer Sinnlichkeit auch Vernunft haben, des *Weinens* und Lachens fähig. Das Thier *heult* und der Mensch *weint*; und wenn er *heult*, so hat ihn ein heftiger und unvermischter Schmerz überwältigt. Denn das starke Gefühl des Schmerzes, das durch keine Beimischung gemildert und nicht durch Vernunft gemäſsigt wird, überläſst sich ungeschwächt ganz dem Ausdrucke der allein herrschenden Leidenschaft. Das *Wimmern* ist ein schwacher, gebrochener und zitternder Klageton, den ein heftiger Schmerz auspreſst. Bei dem Menschen ist er oft darum schwach und gebrochen, weil der volle Ausdruck des heftigen Schmerzes unterdrückt und gemäſsigt wird, um in dem Tone gehalten zu werden, mit dem andere Menschen sympathieren können. Der rohe Mensch *heult*, wenn der gebildete *wimmert*.

688. Hexen. Zaubern. — Hexe. Zauberer. Trude. Schwarzkünstler. Die höhern Kräfte, wodurch der Aberglaube *Zaubern* und *Hexen* zu

können wähnt, sind die Kräfte höherer Zwischengeister. Nach dem Aberglauben der heidnischen Mythologie sind das Dämonen, deren es gute und böse giebt. Die sich dieser bedienen, sind *Zauberer,* und wenn es böse Dämonen sind, durch deren Mitwirkung der *Zauberer* seine magischen Werke verrichtet, so ist er ein *Schwarzkünstler.* Nach der Rockenphilosophie abergläubischer Christen werden gewisse übernatürliche Dinge durch die bösen Geister der christlichen Mythologie gewirkt, und das sind die Teufel. Die Menschen, die der Teufel zur Befriedigung ihrer Wünsche durch höhere Kräfte verhilft, können *hexen* und sind *Hexen.* Das Wort *Trude* stammt ohne Zweifel von dem celtischen *Drud, Druid.* Die Weisen eines rohen Volkes standen durch ihre Geheimnisse mit ihren Göttern in der nächsten Verbindung, und wurden von ihren staunenden, unmündigen Verehrern für Wesen angesehen, denen höhere Kräfte zu Gebote stehen.

689. Hie. Da. Dort. *Hie* oder *Hier* ist der erste Ort in dem Sinne des Redenden, *Da* der Zweite aufser dem Ersten, und *Dort* der Dritte aufser Beiden. Wenn der Redende den Ersten oder das *Hier* mit keinem sichtbaren Zeichen andeutet: so verstehet er den Ort, wo er selbst ist. Bei den beiden andern kann er sich ohne Gebehrden nicht verständlich machen, er mufs das *Da* und *Dort* mit einer Bewegung seines Körpers begleiten. Er wird also, wenn er *Dahin* und *Dorthin* sagen will, seine Rede mit einer Pantomime begleiten müssen, wodurch er auf den Ort zeigt, zu welchem die Sache bewegt werden soll.

690. Hinderniss. Schwierigkeit. Die *Schwierigkeit* und das *Hindernifs* sind zuvörderst so von einander verschieden, dafs alles, was einer Wirkung entgegen steht und verursacht, dafs eine Sache nicht wirklich wird, ein *Hindernifs* derselben ist, eine *Schwierigkeit* aber, was die Anwendung grofser Kräfte und Hülfsmittel erfordert. Die Aufrichtung des Obeliskes bei der Porta del Popolo in Rom fand *Schwierigkeiten*, die alle Hülfsmittel

der Mechanik erschöpften; und schon, da sie der Ausführung ganz nahe war, hätte sie ein neues unvorhergesehenes *Hindernifs,* ohne die Gegenwart des Geistes des berühmten Fontana, doch am Ende noch rückgängig gemacht. Die *Schwierigkeiten,* die Cäsar vorhersah, waren ihm kein *Hindernifs,* die Unterdrückung Roms zu beschliefsen. Hiernächst unterscheidet sich die *Schwierigkeit* von dem *Hindernisse* dadurch, dafs ein *Hindernifs* eine Wirkung ganz unmöglich machen kann, eine *Schwierigkeit* sie hingegen nur schwer macht.

691. Hinlänglich. Hinreichend. Genug. *Genug* bestimmt die Gröfse und Menge nach den Wünschen desjenigen, der die Sache verlangt. Es bezieht sich also auf das Urtheil, das diesen Wünschen gemäfs ist, *Hinreichend* und *Hinlänglich* auf den Gegenstand selbst, für den das Ding so grofs ist, als es seyn mufs. Daher druckt *Genug* eine gröfsere Quantität aus, als *Hinlänglich* und *Hinreichend.* Der Geizige hat nie *genug,* wenn er auch das hat, was längst mehr als *hinreichend* und *hinlänglich* ist, um die Bedürfnisse der Natur zu befriedigen. *Hinreichend* bezeichnet das rechte Maafs von dem, was da seyn mufs, im Allgemeinen; *Genug,* was auch an sich weniger seyn könnte, aber nach dem Urtheile des Wünschenden gemessen wird; *Hinlänglich,* was, auch wenn es wenig ist, doch nicht unter dem Maafse des schlechterdings Nothwendigen bleibt.

692. Hinterlassen. Verlassen. Zurücklassen. *Verlassen* unterscheidet sich von dem *Hinterlassen* und *Zurücklassen* dadurch, dafs es überhaupt die Entfernung von dem, welchem man bisher gegenwärtig war, anzeigt, und sich auf den Ort bezieht, von dem man sich entfernt, die beiden andern Zeitwörter aber auf die Dinge, die an dem Orte bleiben, den man *verläfst.* Nun unterscheidet sich aber *Hinterlassen* von *Zurücklassen* dadurch, dafs man das *hinterläfst,* was man nicht mit nimmt, und was an dem Orte bleiben soll; das hingegen *zurück-*

läſst, was man nicht mit sich nimmt, ob es gleich nach einiger Zeit auch uns nachfolgen kann. Ein Reisender, der seine Zeche nicht bezahlen kann, *läſst* bisweilen in dem Wirthshause seine Uhr *zurück;* er nimmt sie nicht mit, er hofft sie aber bald wieder einlösen zu können. Ein Reicher *hinterläſst*, wenn er stirbt, seinen Erben sein Vermögen, er nimmt es nicht mit, und es wird ihm nie folgen.

693. Hintertreiben. Vereiteln. So fern eine Unternehmung selbst gehindert wird, so fern wird sie *hintertrieben;* so fern man hindert, daſs der Urheber derselben seine Absicht nicht erreiche, es sey, daſs man die Ausführung des Plans selbst hindert, oder daſs man macht, daſs der Urheber desselben den Vortheil davon nicht habe, den er sich versprochen hatte, so fern wird das Vorhaben *vereitelt.*

694. Hinzusetzen. Hinzuthun. Hinzufügen. Beisetzen. Beifügen. Etwas zu einer Sache *hinzuthun*, ist überhaupt sie vermehren. *Hinzusetzen* enthält den Nebenbegriff einer ordentlichen Stellung. Man kann nicht sagen: zu einem Kornhaufen etwas *hinzusetzen*, aber man sagt: man müsse zu einer Zahl rechter Hand eine Null *hinzusetzen*, wenn sie einen zehnfach gröſsern Werth erhalten soll. Man muſs zu den Lichtern, die bereits auf dem Tische stehen, noch mehrere *hinzusetzen*, wenn es heller werden soll. *Hinzufügen* enthält noch überdies den Nebenbegriff, daſs das, was *hinzugesetzt* wird, zu einem zusammenhängenden Ganzen hinzukomme, und zwar so, daſs es zu demselben passe. Wenn also *Hinzufügen* den Nebenbegriff einer genauern Verbindung ausdruckt: so wird es auch die Zusätze besonders bezeichnen, wodurch etwas genauer bestimmt wird. So werden in einem Vertrage noch einige Bedingungen *hinzugefügt*, wodurch die Verabredungen genauer bestimmt werden. In *Beisetzen* und *Beifügen* bestimmt die Vorsylbe *Bei* den Unterschied von denen, die mit *Hinzu* zusammengesetzt sind. Diese zeigt nämlich den Ort oder die Stelle des Hin-

zugethanen an. Die Interpunctionszeichen, als das Komma, das Kolon u. s. w. werden den Worten *beigesetzt*, die Accente oder Tonzeichen werden in den europäischen Sprachen darüber gesetzt.

695. Hitze. Feuer. Wärme. — Hitzig. Heiss. Feurig. Warm. Als *Feuer* erscheint der entbundene Wärmestoff dem Gesichte, als *Wärme* und *Hitze* wird er von dem Gefühle empfunden. Wenn das *Feuer* am stärksten ist; so ist es in einer Flamme sichtbar, und also in der schnellsten Bewegung. *Wärme* ist ein jeder Zustand eines Körpers, worin sich die Entbindung des Wärmestoffes dem Gefühle offenbaret. *Hitze* ist ein größerer Grad der *Wärme*. Die *Wärme* wird *Hitze*, wenn sie die flüssigen Körper sieden macht, die Metalle schmelzt, den Thon härtet und den Sand verglaset Die *Wärme* wird für die Empfindung *Hitze*, wenn sie beschwerlich und schmerzhaft wird. Die *Wärme* wird im uneigentlichen Sinne den Empfindungen, und zwar nur den angenehmen, so wie unter den Handlungen nur den sittlich guten beigelegt. Ein Mensch von zartem sittlichen Gefühl spricht mit *Wärme* von der Schönheit einer edelmüthigen That, und er nimmt sich mit *Wärme* der verleumdeten und unterdrückten Unschuld an. In den Beiwörtern, die damit verwandt sind, wird *Heiſs* den Empfindungen und *Hitzig* den Handlungen beigelegt. Das *Feuer* bezeichnet die Kraft und die Geschwindigkeit der Bewegungen. Ein Mann von lebhaftem Genie und Charakter arbeitet, spricht, blickt mit *Feuer*.

696. Hoch. Gross. Erhaben. Bei den Körpern unterscheidet sich *Groſs* von *Hoch* dadurch, daſs es die Vielheit der Theile eines Ganzen in jeder Dimension anzeigt, *Hoch* aber nur die Gröſse der dritten Dimension des Körpers, die zu seiner Länge und Breite hinzukommt. Diese dritte Dimension wird auch nur in Beziehung auf die Grundfläche seine *Höhe* genannt; so wie in Beziehung auf einen ganzen Weltkörper die Gröſse dieser Dimension die

Höhe genannt wird, so fern sie von der Seite betrachtet wird, die von dem Mittelpunkte entfernter, und seine *Tiefe* die Gröfse derselben, so fern sie von der Seite betrachtet wird, die dem Mittelpunkte des Weltkörpers näher ist. *Erhaben* ist das *Grofse,* das für unser Anschauen unendlich ist, oder dessen Grenzen wir nicht überschauen können. Es giebt *erhabene* Gegenstände, die es durch ihre Ausdehnung, und andere, die es durch ihre Kraft sind, mathematisch- und dynamisch-*erhabene.* Das geistig *Erhabene* ist das unermefslich *Grofse* in dem Genie und Charakter, in den Handlungen und den Gesinnungen. Der Begriff des *Hohen* wird von dem Sinnlichen auf das Unsinnliche nur in zwei Rücksichten übergetragen. Das *Hohe* ist erstlich das schwer zu Erreichende, und zweitens das im höhern Grade Vollkommene. Oft ist beides mit einander verbunden. Von *Erhaben* ist *Grofs* zuvörderst dadurch unterschieden, dafs *Erhaben* nur den höchsten Grad der Gröfse, die unüberschaubare, oder die sinnlich unendliche ausdruckt. Alles *Erhabene* ist *grofs,* aber nicht alles *Grofse* ist *erhaben.* Hiernächst ist nur der Gegenstand durch seine Vollkommenheit *erhaben,* es kann aber auch eine *Gröfse* der Unvollkommenheit geben. Es giebt *grofse* Mängel, Fehler, Laster, aber keine *erhabene.* Weil *Hoch* auch den Nebenbegriff des Schweren enthält, und dem Gemeinen und Leichten entgegengesetzt ist, so wird es auch von Gegenständen des Verstandes gesagt; denn auch unter diesen kann es schwerere oder solche geben, die gemeinen Kräften nicht erreichbar sind. Mancher gesteht, dafs ihm die Lehren einer Wissenschaft zu *hoch* sind, wenn er sich bewufst ist, dafs es seine Kräfte übersteigt, sie zu begreifen.

697. Hochsinnig. Stolz. *Stolz* in seiner guten Bedeutung druckt die grofse Meinung, die Jemand von seinen Vorzügen hat, am allgemeinsten aus; *Hochsinnig* enthält aber auch den Nebenbegriff, dafs diese grofse Meinung von seinen Vorzügen den Menschen abhält, etwas Erniedrigendes zu thun oder zu leiden, und sich um die Güter

zu bekümmern, die den Unedlen und Edlen unter den Menschen gemein sind, vielmehr ihn anspornt, nach dem, was sittlich, grofs und edel ist, zu streben. Dieser Sinn veredelt den *Stolz,* und er ist das, was man unter einem edlen *Stolze* versteht. Es giebt aber auch einen gemeinen, einen lächerlichen, einen beleidigenden, ja einen niedrigen *Stolz,* und dieser letztere ist der, welcher sich auf nichtswürdige Dinge gründet, die einem Menschen keine wahre Vorzüge geben können. Das Alles kann mit dem *Hochsinne* nicht bestehen. Denn der *Hochsinn* ist der Sinn für das Edlere, aber auch schwer zu Erreichende, welcher in beiderlei Fällen eine gerechte Selbstschätzung, ein Gefühl der Würde der menschlichen Natur und ein edles Vertrauen zu seinen Kräften voraussetzt.

698. Hoffen. (Sich) **Spitzen.** Das Gute, worauf sich der *Hoffende* freuet, begreift auch die erhabensten und unsinnlichsten Güter; wer sich auf etwas *spitzt,* der freuet sich zum voraus auf einen sinnlichen Genufs. — „*Hoffe* auf den Herrn, er wird dir geben, was dein Herz wünscht.“ — „Ich *spitze* mich aufs Lachen.“ Lessing. —

699. Hoffen. Ahnden. *Hoffnung* sieht immer nur das Gute vorher, erfüllt das Herz mit Freude und belebt den Geist zur Thätigkeit, indefs die *Ahndung* auch das Böse besorgt, das Herz mit Furcht erfüllt und den Geist niederschlägt. Die gewöhnlichen *Ahndungen* des Aberglaubens kündigen sich daher oft durch Beklemmung und Bangigkeit an. Wer über den Ausgang einer mifslichen Unternehmung besorgt ist, der sagt: ihm *ahnde* nichts Gutes. Hiernächst ist die *Ahndung* eine sehr dunkele Vorempfindung des Künftigen, die *Hoffnung* hat mehr Klarheit und Deutlichkeit. Bei der *Ahndung* können wir uns die Gründe unserer Freude und unserer Besorgnifs nicht angeben, sie sind uns selbst nichts weiter, als das dunkle Gefühl der Bangigkeit oder der Heiterkeit, wovon wir nichts wissen, woher sie kommen; bei der *Hoffnung* sehen wir Gründe der Wahrscheinlichkeit, und können uns davon Rechenschaft ge-

ben. Wenn wir uns dieser Gründe bewufst werden, so kann die *Ahndung* in *Hoffnung* übergehen.

700. Höflich. Gesittet. Artig. Fein. Wer in dem Umgange mit Menschen gefallen will, der mufs zuvörderst alles das in seinem Aeufsern vermeiden, was seiner Natur nach beleidigend, anstöfsig und ekelhaft ist. So bald er dieses thut, ist er schon *gesittet*. *Artig* ist er, wenn sein Aeufseres noch aufserdem in einem höhern Grade angenehm ist; wenn er sich angenehm zu kleiden, eine Gesellschaft angenehm zu unterhalten, mit ungezwungenem Anstande alles zu thun weifs. Die *Höflichkeit* bemühet sich, ihre Achtung und Liebe gegen die Personen der Gesellschaft durch Handlungen und Reden auszudrucken. Dieses erfordert aber eine Geschicklichkeit und Gewandtheit, die nur derjenige besitzt, der mit den Gebräuchen der feinen Welt seit längerer Zeit bekannt ist, und dem durch den Umgang mit guter Gesellschaft, durch die Gewohnheit, die *Höflichkeit* natürlich geworden ist. *Feine* Manieren, die *feine* Welt, ein *feiner* Mann, sind Ausdrücke, worin *fein* einen höhern Grad desjenigen, was in ihnen gefällt, bezeichnet, als *artig* und *höflich*. So weit das *Feine* nichts Rauhes in den äufsern Sitten zuläfst, ist es schon in dem *Artigen* enthalten, es enthält aber noch den Begriff des Angenehmen, zu welchem ein schärferer Verstand, ein geübterer Witz und ein zarteres Gefühl desjenigen, was gefallen und mifsfallen kann, erfordert wird.

701. Höflichkeit. Lebensart. Welt. Sittenanmuth. Wer Andern so viele Proben von Aufmerksamkeit und Achtung giebt, als sie nach ihren Verhältnissen und den eingeführten Sitten verlangen können, dem schreiben wir *Höflichkeit* zu. Wer durch die Art seines Betragens gefällt oder einnimmt, der hat überhaupt *Lebensart,* besonders wenn er den eingeführten Wohlstand beobachtet. Wessen Betragen mit dem Sittengebrauch, zumal mit den Forderungen der höhern und feinern Gesellschaft übereinstimmt, der hat *Welt*. Wessen Umgang für jeden

Mann von Geschmack und Bildung süfse Reize und Lieblichkeit hat, an dem preisen wir *Sittenanmuth*. Einem Hutabziehenden nicht danken, einem antworten, ehe er ausgesprochen hat, eine bescheidene Bitte geradezu und unfreundlich abweisen, ist Mangel an *Höflichkeit*. Eine auserlesene Gesellschaft in einem widrigen, unreinen Aufzuge besuchen, ist Mangel an *Lebensart*. In einen Zirkel von einem Dutzend Damen kommen, und nicht jeder in der Runde herum die Hände küssen, halten Manche für einen Mangel an *Welt*. Alles Ungestüme, wie alles Träge, alles Trockne, wie alles Geschwätzige ist Mangel an *Sittenanmuth*.

702. Hoffnung. Erwartung. Vertrauen. Zuversicht. Das *Erwartete* kann sowohl etwas Böses, als etwas Gutes, etwas Angenehmes, als etwas Unangenehmes seyn. Man *erwartet* eben so gut bei ungünstigem Wetter eine schlechte Erndte, als bei günstigem eine gute. Die *Hoffnung* aber entsteht nur aus dem Vorsehen des Guten. Aufser dem Unterschiede aber, der auf der guten oder bösen Beschaffenheit des Bevorstehenden beruhet, kömmt noch ein anderer in Betrachtung, der von dem Grade der Gewifsheit hergenommen ist, womit es vorhergesehen wird. Die höhern von diesen Graden werden durch *Vertrauen* und *Zuversicht* ausgedruckt, doch so, dafs *Zuversicht* auf die Gewifsheit hindeutet, womit das Gute vorhergesehen wird, und *Vertrauen* auf das Gute, welches man mit Gewifsheit erwartet. Man sagt: ich habe die *zuversichtliche Hoffnung*, dafs er mich bezahlen werde, denn ich habe das gröfste *Vertrauen* zu seiner Ehrlichkeit.

703. Höhe. Hoheit. *Höhe* bezeichnet das Hervorragen über die niedrigen Gegenstände, *Hoheit* hingegen das Vollkommene. Beides wird übrigens sowohl von der innern als äufsern Gröfse gebraucht. Wenn der Ehrgeiz die gröfste *Höhe* der Ehre erstiegen hat, sagt Corneille, so strebt er wieder herabzusteigen. So oft *Höhe* und *Hoheit* von den äufsern Vorzügen des Ranges, des Standes, der Geburt gebraucht wird: so zeigt *Höhe* nur den grofsen Grad

dieser Vorzüge von der Seite ihrer Gröſse an, womit sie über andere geringere Stufen derselben hervorragen, *Hoheit* hingegen von der Seite, daſs es Vorzüge und Vollkommenheiten sind. Man kann daher auch Fehlern und Mängeln eine *Höhe* beilegen, aber keine *Hoheit.*

704. Hohn. Spott. Der *Spott* will Lachen erregen, und man hat von den Franzosen gesagt, daſs sie nicht Alles verachten, worüber sie *spotten*. Die Begierde, witzig zu seyn, und das Verdienst, eine Gesellschaft auf Kosten eines Menschen, der einige Blöſsen giebt, zu belustigen, ist bei manchen Menschen zu groſs, als daſs sie nicht den ersten den besten Gegenstand zum Opfer ihres *Spottes* machen sollten. Die Absicht des *Hohnes* hingegen ist, Verachtung auszudrucken. — „Anmaſsende Intoleranz erweckt und verdient miſsbilligenden *Spott,* geheime Inquisitionsgerichte und Kabalen lauten *Hohn* und Verachtung.“ Herder. — Man *spottet* auch aus Lustigkeit und um seinen Witz zu zeigen; man *höhnet* nur aus Stolz und Verachtung. Der *Spott* kann fein und gutmüthig seyn, der *Hohn* ist immer stolz, bitter und verachtend. Auch in dem natürlichen Ausdrucke des *Hohnes* in den Mienen ist der Zug, welcher Verachtung andeutet, der wesentlichste. Man glaubt ihn in dem verächtlichen Nasenrümpfen zu finden, womit der *Hohn* auf Andere neben sich herabsieht. — „Der edelmüthige *Hohn,* der auf der Nase saſs, sah jetzund hoch herab auf eines Läufers Spaſs.“ Zachariä. —

705. Holen. Bringen. Wer etwas *bringen* soll, ist schon an dem Orte, wo die Sache sich befindet; wer etwas *holen* soll, muſs sich erst dahin begeben. Er ist also von der zu *holenden* Sache entfernt. Ich lasse einen Brief von der Post *holen*, wenn ich dahin schicke; der Briefträger aber, der schon auf der Post ist, *bringt* mir ihn in das Haus.

706. Horchen. Lauschen. Lauern. *Horchen* ist die gespannte Aufmerksamkeit durch den Sinn des Gehörs. Das *Lauschen* ist die gespannte und heimliche

Aufmerksamkeit sowohl auf sichtbare als hörbare Gegenstände. Wer *lauert*, bemerkt noch nichts, er hofft und erwartet aber mit Ungeduld, etwas gewahr zu werden. — „Sie deuten jeden Blick und *horchen* hier und dort, und *lauern* nie umsonst auf Laune, Zeit und Ort.“ Manso.

707. Huhn. Henne. Das Wort *Huhn* bedeutet die ganze Art. Dahin gehören die Haus*hühner*, die welschen *Hühner*, die Rep*hühner* u. a. m. Man sagt: man halte viel *Hühner*vieh, ohne Unterschied des Geschlechtes, wenn auch noch so viel Hähne darunter sind; und eben so: man habe ein ganzes Volk Rep*hühner* aufgejagt. Die *Henne* aber bezeichnet nur das Weibliche unter dem *Hühner*viehe, und zwar auch nur erst, wenn sie so grofs ist, dafs sie Eyer legen und brüten kann. Bis dahin heifst sie noch ein *Huhn*, allenfalls im Diminutiv ein *Hühnchen* oder ein junges *Huhn*. Es bedeutet also dasselbe, was bei den kleinern Vögeln, insonderheit bei denen, die zu dem Geschlechte der Sperlinge gehören, als den Kanarienvögeln, den Nachtigallen u. s. w. die Sie ist. Das Männliche heifst hingegen bei allen Vögeln der *Hahn*.

708. Hülse. Schale. Schelfe. Schote. *Schalen* sind Umgebungen, harte sowohl als weiche, steife und biegsame, welche weiche Körper enthalten. Die äufsere Bekleidung der Eyer, der Nüsse u. s. w. heifsen Eyer*schalen*, Nufs*schalen*, und an den Nüssen heifst sowohl die äufserste weiche, als die darunter enthaltene harte, die *Schale*. Die *Schelfen* sind die weichen Bekleidungen, nachdem sie *abgeschält* sind, welche, so lange sie das Innere noch umgeben, nach Verschiedenheit ihrer Dicke oder Dünne, *Schale* oder Haut heifsen. Die abgeschälten *Schalen* von Aepfeln und Birnen, die abgegangene schuppichte Haut von einem Gliede des menschlichen Körpers, die abgeschälte Haut von Erdäpfeln, Kartoffeln u. dgl. sind *Schelfen*. *Hülsen* unterscheiden sich von *Schalen* dadurch, dafs sie nur die Bekleidung von Pflanzentheilen, *Schalen* auch von thierischen Körpern sind; ferner, dafs sie immer biegsam sind, die

Schalen aber auch hart seyn können; endlich dadurch, dafs sie nur die Saamen bekleiden, *Schalen* aber auch andere Theile der Pflanze umgeben. In der Wissenschaft unterscheidet man noch die *Hülsen* von den *Schoten*. Denn in der Naturgeschichte führen diejenigen Saamenbehältnisse dieser Art den Namen der *Hülsen*, wo der Saamen nur allein an der Obernath befestigt ist, Legumen; zum Unterschiede von den *Schoten*, in welchen der Saamen wechselsweise von einer Nath zur andern sitzt, Siliqua. Die Erbsen und Linsen z. B. haben *Hülsen*; die Kresse, der Hederich haben *Schoten*.

709. Humanität. Menschheit. Menschlichkeit. Wenn *Menschheit* das ganze Wesen des Menschen ausdruckt, so bezeichnet es dasselbe sowohl von der Seite der Vorzüge der menschlichen Natur vor den übrigen Lebendigen, die auf einer geringern Stufe in der Leiter der Wesen stehen, als von der Seite ihrer Schranken, ihrer Mängel und Gebrechen. Die christliche Theologie sagt, Christus habe die *Menschheit* angenommen, und sie versteht darunter die menschliche Natur mit ihren Schwachheiten, Gebrechen, Beschwerden und ihren höhern aber beschränkten Kräften. *Menschlich* ist das, was eine eigenthümliche Eigenschaft des Menschen ist oder diese Eigenschaft hat. Die *Menschlichkeit* ist der Inbegriff dieser Eigenschaften selbst. Nun hat aber die *Menschlichkeit* eine doppelte Seite, wovon die eine die höhern, die Andere die niedrigern Wesen berührt, mit denen der Mensch verwandt ist. Von der Einen unterscheidet er sich durch seine Unvollkommenheiten von den höhern Wesen, und zwar am meisten von dem höchsten, von der Gottheit. So ist Irren nach dem Sprüchworte, *menschlich*. Von der andern Seite unterscheidet sich der Mensch durch höhere Vollkommenheiten von den Thieren. Die *Menschlichkeit* bedeutet also auch den Inbegriff der Vorzüge und höhern Vollkommenheiten des Menschen. Dem *Menschlichen* ist sowohl das *Uebermenschliche* als das *Unmenschliche* entgegengesetzt. Man verlangt

von dem Menschen etwas *Uebermenschliches*, wenn man will, dafs er nie irren und fehlen soll. Die Gefechte der Gladiatoren waren ein *unmenschlicher* Zeitvertreib der nie ganz gebildeten Römer. *Humanität* unterscheidet sich von *Menschlichkeit* schon dadurch, dafs es den Menschen nur von der Seite der Vollkommenheiten der menschlichen Natur bezeichnet, *Menschlichkeit* aber auch von der Seite seiner Unvollkommenheiten. Die *Humanität* ist ferner die Ausbildung aller höhern Kräfte der Seele, auch des Verstandes, in ihren Wirkungen auf die geselligen Empfindungen, und nur so unterscheidet sie sich in der gemeinen Sprache von der *Menschlichkeit*, die sich nur auf die Fertigkeit in den geselligen Empfindungen und am engsten auf das Mitgefühl bei fremden Schmerze einschränkt. Die *Menschheit* erhalten wir durch die Natur, die gefühlvolle *Menschlichkeit* und *Humanität* durch Bildung und Erziehung. Da die Dichtersprache das fremde Wort *Humanität* nicht zuläfst, so haben klassische Dichter kein Bedenken getragen, *Menschlichkeit* in diesem weitern Umfange zu gebrauchen, und das nicht nur mit Recht, sondern auch ohne Anstofs.

710. Hüpfen. Springen. *Hüpfen* druckt blofs das schnelle Erheben aus; *Springen* aber zugleich die schnelle Durchlaufung des Zwischenraumes von dem Punkte, den der *Springende* verlassen, bis zu dem, auf welchen er niederfällt. Daher ist auch das *Hüpfen* ein natürlicher Ausdruck der Freude, das *Springen* auch des Zornes.

I. J.

711. Ja. Allerdings. *Ja* unterscheidet sich von *Allerdings* dadurch, dafs es blofs das Zukommen eines Prädicates aussagt, *Allerdings* zu der blofsen Bejahung noch den Nebenbegriff der völligen Gewifsheit hinzuthut. Das erhellet daraus, dafs *Allerdings* auch zu dem Verbindungsbegriffe *ist* hinzugesetzt wird, und dadurch dem Satze die

Modalität der Gewifsheit giebt. Denn man sagt: Cäsar war *allerdings* ein grofser Feldherr.

712. Jagen. Treiben. Man *treibt* das, was man in jede Art von Bewegung setzt, auch in eine langsamere; man *jagt* nur das, was in eine geschwindere heftigere Bewegung gesetzt wird. Diese Nebenbegriffe bestimmen auch den Unterschied zwischen *Jagen* und *Treiben* in ihrem uneigentlichen Gebrauche. So sagt man: die Frühlingswärme *treibt* die Knospen an den Bäumen hervor, welche nach und nach zum Vorschein kommen, und die Nachtfröste *verjagen* das Ungeziefer, welches plötzlich verschwindet.

713. Jähe. Steil. Schroff. Ein jedes dieser Wörter wird der Anhöhe nach dem verschiedenen Standorte beigelegt, von dem man sie betrachtet. Steht man unten, so sagt man: sie sey *steil;* steht man oben, so sagt man: sie sey *jähe.* Man wird daher nicht sagen: einen *jähen* Felsen hinaufklettern, sondern einen *steilen,* so wie man von einem *jähen* Felsen herabstürzt, und nicht von einem *steilen. Schroff* zeigt, ohne Rücksicht auf den Standpunkt, und also auf das Steigen und Fallen, blofs den senkrechten oder beinahe senkrechten Stand einer Anhöhe an. — „Des Uranos Erzeugte, seht mich hier am *schroffen* Felsen angefesselt.“ Att. Mus. —

714. Jammer. Klage. Wehklage. *Klage* ist der Ausdruck eines jeden Grades des Schmerzes, *Jammer* nur des höchsten Grades. Natürlich würde also *Jammer* der Ausdruck der Empfindung eines gröfsern Uebels, *Klage* eines jeden, auch eines geringern seyn. Indefs machen hier die verschiedenen Grade der Empfindlichkeit und der Selbstbeherrschung sowohl bei ganzen Nationen als bei einzelnen Menschen einen grofsen Unterschied. Die *Wehklage* hält das Mittel zwischen der *Klage* und dem *Jammer,* und ist dem letzteren am nächsten. Dieser Unterschied zeigt sich sowohl in den Ursachen, als in dem Ausdrucke der Empfindung eines Uebels. Die *Klage* äufsert sich durch zusammenhangende Rede, sie beschreibt das Unangenehme

ihres Zustandes, und setzt die Ursachen ihres Gefühls aus einander; die *Wehklage* bricht in schmerzhafte Ausrufungen und in articulirte einsylbige Laute aus; der *Jammer* verzehrt sich in Seufzern, Stöhnen und allen natürlichen unarticulirten Lauten, wovon das Wort *Jammer* selbst die nachahmenden Töne enthält.

715. Jammer. Widerwärtigkeit. Elend. Bedrängniss. Drangsal. Leiden. Noth. Unglück. Kreuz. In jedem, auch den kleinern Graden, und auch in der kürzesten Dauer, sind unangenehme Zustände *Widerwärtigkeiten*, in den gröfsten Graden und in der längsten Dauer sind sie *Elend*. Eine *Widerwärtigkeit* ist alles, was unsern Absichten und Wünschen entgegen ist, und Viele rechnen es schon zu ihren *Widerwärtigkeiten*, wenn sie schlechte Wege, rauhe Witterung, ein zerbrochener Wagen hindern, zu rechter Zeit an dem Ziele einer Reise anzukommen. Wenn *Elend* den höchsten Grad des Unglücks in seiner gröfsten Dauer ausdruckt, so ist es der Inbegriff aller Arten von Uebel, die gröfsten nicht ausgenommen. — „Für ein empfindendes Wesen ist die Annäherung an seinen Untergang *Elend*.“ Garve. — Der *Bedrängte* fühlt gegenwärtiges Uebel, sieht unvermeidlichen Uebeln, unausweichlichen Gefahren entgegen, er ist verlegen, denn ihm schimmert kein Strahl der Hoffnung, ihnen zu entgehen. Ein *Bedrängnifs* kann daher auch nur ein einzelnes Uebel seyn, wofern es nur so grofs ist, dafs es uns ohne Hülfsquellen läfst. Wenn diese Uebel gröfsere mannigfaltigere und dauerndere sind, so sind es *Drangsale*. Die Uebel des Krieges sind *Drangsale* für den, der sie erleidet, denn sie sind mannichfaltig, grofs, und dauern so lange, als die feindlichen Kriegsheere in dem Lande sind. Aufser der verschiedenen Gröfse bezeichnet die Sprache die Uebel, die den Menschen treffen, auch von Seiten der schmerzhaften Empfindung, die sie wirken, und da heifsen sie in ihren geringeren Graden *Ungemach*. Auch die friedlichen Länder empfinden manches *Ungemach* von einem benach-

barten Kriege, Theurung, Durchmärsche u. s. w., aber die feindlichen empfinden die eigentlichen *Drangsale* desselben. Von einem höhern Grade schmerzhafter Empfindung bezeichnet die Uebel, welche den Menschen treffen, das Wort *Leiden*. Sie sind daher diejenigen, welche den Menschen persönlich angehen, oder die er in denjenigen, die ihm am nächsten am Herzen liegen, mitfühlt. Wenn diese Uebel insonderheit durch ihre anhaltende Dauer empfindlich werden, so sind es *Trübsale*. Ein anhaltendes Siechen des Körpers, eine langwierige, harte Gefangenschaft, ein hoffnungsloses Herumirren ohne Heerd und Freund, sind *Trübsale*, und sie werden es insonderheit durch ihre Dauer. Die durch ihre Stärke empfindlichen Uebel heifsen *Jammer*. Die *Noth* ist ein Zustand, worin der Mensch Hülfe bedarf, und mit dringender Aengstlichkeit verlangt. In diesem Zustande mögen nun die Uebel, für die der Geängstigte Hülfe verlangt, gegenwärtig oder gewifs bevorstehend seyn, so ist er immer in *Noth*, sobald er nur schleunige Hülfe bedarf. Wenn wir die Uebel, die wir empfinden, auf die Regierung der Welt beziehen, so nennt sie ein jeder nach seiner verschiedenen Ansicht des Laufes der Natur *Unglück* oder *Kreuz*. *Unglück* nennt sie derjenige, der sie einem blofsen Zufalle zuschreibt, oder sie doch als Wirkungen betrachtet, deren Ursachen ihm verborgen sind; *Kreuz* derjenige, der sie als Fügungen einer väterlichen Regierung der Gottheit betrachtet, welche dabei die Prüfung oder Veredlung des sittlichen Zustandes des Leidenden zur Absicht hat. Eine langwierige Krankheit heifst in dem Munde des epikurischen Philosophen ein *Unglück*, in dem Munde des Christen ein *Kreuz*.

716. Je. Jemals. *Jemals* führt die Einbildungskraft auf einen einzelnen Punkt in der Zeit, er zerstückelt sie daher in ihre Theile, indefs *Je* sie der Einbildungskraft in ihrer ganzen Unbegrenztheit, Untheilbarkeit und Stetigkeit darstellt. *Je* scheint also eine gröfsere Allgemeinheit auszudrucken, stärker zu seyn, wenigstens die Seele mit einem gröfsern Bilde zu füllen, als *Jemals*. Daher die Dichter-

sprache die Allgemeinheit der Zeit durch *Je* stärker als durch *Jemals* auszudrucken scheint. — „Hat *je* ein Paar sich zärtlicher geliebet; war *je* ein Paar unglücklicher, als wir?“ Gotter. —

717. Jemand. Einer. *Einer* bezeichnet eine unbenannte Person, die man darum nicht benennt, weil das Prädicat, das man ihr beilegt, der ganzen Gattung zukommt. — „Die Haussorgen nehmen *Einen* sehr mit.“ Gellert. — *Jemand* bezeichnet eine solche bestimmte Person, die man darum nicht benennt, weil man sie nicht nennen kann oder nicht kenntlich machen will. — „Und wüfsten wir, wo *Jemand* traurig läge, wir gäben ihm den Wein.“ Claudius. —

718. Jetzt. Nun. *Jetzt* bezeichnet einen gegenwärtigen Theil der Zeit als einen Theil der abstracten, *Nun* als einen Theil der concreten Zeit. Die abstracte Zeit betrachten wir aber als leer, so dafs sich ihre Theile blofs durch die Ordnung des Vorhergehens und Nachfolgens unterscheiden; indefs die Theile der concreten Zeit sich durch Dinge, Begebenheiten, Zustände und Veränderungen von einander unterscheiden, die in derselben wirklich sind. *Nun* zeigt also einen Zustand oder eine Veränderung an, die mit einem andern Zustande zugleich und in ihm gegründet ist. *Nun* ist für die als gegenwärtig gedachte Zeit das, was Damals für die vergangene, Alsdann für die künftige ist; so wie *Jetzt* für die gegenwärtige Zeit das ist, was Ehemals für die vergangene und Dereinst für die künftige ist.

719. Immer. Immerdar. Immerfort. Was *immer* ist, ist nie anders gewesen und wird nie anders seyn; was *immerdar* ist, wird nie fehlen; was *immerfort* ist, wird nie aufhören. Die himmlischen Körper sind *immer* in Bewegung, die Bewegungen derselben, womit wir die Zeit messen, sind stetig, wie die Zeit, sie dauern *immerdar*, sie bewegen sich *immerfort;* denn es ist keine Grenze ihrer Bewegung, keine Ruhe.

720. Inbrünstig. Innig. Die *Innigkeit* zeigt an, dafs der Affect, womit wir handeln und begehren, bis

in die geheimsten Tiefen unserer Seele durchdringe. *Inbrünstig* druckt eben diese Stärke des Affects aus; aber *innig*, so fern er in der Seele ist, *inbrünstig*, so fern er seine Heftigkeit auch durch den Körper offenbaret. So malt der Künstler den betenden Salomo bei der Einweihung seines Tempels. Denn sein Gebet war nicht allein ein *inniges*, es war auch ein *inbrünstiges*.

721. Inne werden. Merken. Gewahr werden. Wahrnehmen. Wir *merken* etwas, wenn es auch noch den Sinnen verborgen ist, und sich nur durch gewisse Kennzeichen und Spuren verräth, aus welchen wir sein Daseyn schliefsen. *Wahrnehmen* thun wir die Dinge, die nicht verborgen sind, und also selbst in die Sinne fallen, und von denselben klar und deutlich erkannt werden. Wenn wir sie bis dahin noch nicht klar erkannten, so war es nicht, weil sie verborgen waren, sondern weil wir unsere Aufmerksamkeit nicht darauf gerichtet hatten. Man sagt, dafs man etwas *inne werde*, wenn es uns im höhern Grade interessirt, und wenn es unserm bisherigen Urtheile und Glauben entgegen, wenigstens uns zweifelhaft ist, so bald wir durch eigene Erfahrung darüber eines bessern belehrt, oder, wenn wir zweifelhaft gewesen sind, völlig gewifs werden. Der Feldherr *merkte*, dafs an einem gewissen Orte ein Hinterhalt verborgen sey, indem er es aus gewissen Umständen schlofs, ohne ihn noch selbst ansichtig zu werden. Er *nahm* den Hinterhalt *wahr*, würde anzeigen, dafs er ihn schon wirklich ansichtig geworden; er *ward* ihn *gewahr*, würde heifsen, er habe ihn plötzlich und unvermuthet entdeckt; er *ward* den Hinterhalt *inne*, würde den Begriff geben, dafs man ihm davon Nachricht gegeben, dafs er aber dieser Nachricht keinen Glauben beigemessen, bis er sich von ihrer Wahrheit durch seine eigene Erfahrung überzeugt habe.

722. Inner. Inwendig. Innerlich. Innerhalb. Das *Innere* sind die Theile des Ganzen, die

von der Oberfläche bedeckt sind, bis auf den tiefsten Ort, oder den, welcher von der Oberfläche am weitesten entfernt ist. Da dieses den Augen derjenigen, die aufser der Sache sind, am meisten verborgen ist, so enthält es daher den Nebenbegriff des Unbekannten und desjenigen, das schwerer zu erforschen ist. Das Wort *Inner* ist nur noch als Beiwort im Gebrauche, ob es gleich sonst auch als Vorwort gebräuchlich war. An seine Stelle ist jetzt *Innerhalb* getreten. *Innerhalb* ist Alles, was von den Seiten des Dinges eingeschlossen oder doch begrenzt ist. Er hat das Recht, alles das Wild zu schiefsen, was sich *innerhalb* seines Reviers befindet. Das *Inwendige* ist die Seite der Einschliefsung, welche nach *Innen* gekehrt ist, so wie auswendig die, welche nach aufsen gekehrt ist. Oft wird das *Innere* auch das *Inwendige* genannt, aber blofs so fern es der *inwendigen* Seite der Einschliefsung zugekehrt ist. Wenn man aber das *Innere* sagt, so will man zugleich den Nebenbegriff ausdrucken, dafs es durch die umgebenden Dinge dem Auge desjenigen verborgen wird, der sich aufserhalb befindet. Es würde also den tiefen Sinn des Dichters nicht erschöpfen, wenn es, anstatt: „Ins *Innre* der Natur dringt kein erschaffner Geist.“ Haller. — hiefse: ins *Inwendige* der Natur. Das *Innerliche* sind die inneren Eigenschaften, Zustände und Veränderungen des Dinges; das *Innere* sind die Theile desselben, die darin eingeschlossen sind. Zu den Eigenschaften des Dinges gehören insonderheit seine Kräfte und alles, was in demselben wirkt, und Zustände und Veränderungen hervorbringt, alles dieses gehört zu seinem *Innerlichen.* Man sagt daher nicht das *innerliche* Thor, der *innerliche* Hof, die *innerlichen* Wände, sondern das *innere* Thor, der *innere* Hof, die *innern* Wände. Denn beides sind Theile der Stadt und des Hauses und wirken nichts. Man nennt aber gewisse Krankheiten *innerliche,* die nämlich, welche ihre Ursach in dem menschlichen Körper selbst haben. Durch einen Schufs kann eine *innere* Verletzung verursacht worden seyn, welche der

Wundarzt curirt; ein Fieber ist aber eine *innerliche* Krankheit, deren Cur der eigentliche Arzt besorgt.

723. Innung. Gewerk. Handwerk. Gilde. Zunft. Der allgemeine Name von den Korporationen solcher Bürger, die städtische Gewerbe treiben, ist *Innung;* denn es druckt weiter nichts als die Vereinigung der Glieder in einen gesellschaftlichen Körper aus. Die *Innung* heifst auch ein *Gewerk,* wenn ihr Gewerbe in der Hervorbringung gewisser Erzeugnisse durch die Arbeit einer Kunst oder eines Handwerks besteht, und von dieser Arbeit oder ihren Werken pflegen die *Gewerke* den Namen zu haben, wodurch sie sich von einander unterscheiden. *Gewerk* ist von *Handwerk* so verschieden, dafs es seiner Bildung nach blofs das Collegium der dazu gehörigen Meister, *Handwerk* aber die Kunst oder die Profession, die sie treiben, bezeichnet. Man sagt: das Schneider*gewerk* und das Schneider*handwerk,* aber nicht: er lernt das Schneider*gewerk.* An einigen Orten werden die *Innungen Gilden* genannt, und zwar ursprünglich da, wo die Gemeinheit liegende Gründe oder darauf ruhende Zinsen und Abgaben besafs, wovon gewisse Ausgaben bestritten wurden. *Zünfte* heifsen die *Innungen* blofs, so fern sie Abtheilungen der Bürgerschaft sind; und diese Benennung findet sich insonderheit in den deutschen freien Reichsstädten und in der Schweiz vor ihrer Revolution. Denn da, wo die Bürger über öffentliche Angelegenheiten berathschlagen und Schlüsse fassen können, ist eine Abtheilung der Bürgerschaft in kleine Korporationen nöthig, und da hat man keine bequemere gefunden, als die schon vorhandene der *Innungen.*

724. Inschrift. Epigramm. Sinngedicht. Das *Sinngedicht* ist das martialische Epigramma oder ein solches kleines Gedicht, das in seinem ersten Theile eine Erwartung erregt, wovon der letzte einen sinnreichen Aufschlufs enthält *Ueberschriften* und *Inschriften* sind das, was auf ein Werk geschrieben wird, um seine Bestimmung und das, was es ist, anzuzeigen, und wenn einige Epigram-

matisten ehemals auch ihre *Sinngedichte* so genannt haben, so ist diesen Wörtern doch ihre ursprüngliche Bedeutung geblieben. *Epigramm* würde nun, nachdem wir *Sinngedicht* haben, können aufgegeben werden, wenn wir nicht noch in der griechischen Anthologie *Epigrammen* hätten, die keine *Sinngedichte* sind. Ein *Epigramm* ist also ein jedes kleinere Gedicht.

725. Inschrift. Aufschrift. Ueberschrift. Legende. Devise. Die *Inschrift* ist eine solche Schrift, die blofs die Bestimmung der Sache anzeigt. Dergleichen sind die *Inschriften* auf den öffentlichen Denkmälern, Grabsteinen, Triumphbogen, Ehrensäulen u. s. w. Die *Ueberschrift* ist eine Schrift, die über einer andern Sache steht. Eine *Inschrift* an einem Gebäude ist eine *Inschrift* für das ganze Gebäude, und wenn sie über dem Thore steht, eine *Ueberschrift* über dem Thore. Die kurze Inhaltsanzeige über dem Hauptstücke, dem Abschnitte eines Buches, ist die *Ueberschrift* desselben. Die *Aufschrift* ist eine Schrift auf der äufsern Seite einer Sache, welche in ihrem Innern etwas enthält. Dergleichen sind die *Aufschriften* auf Briefen, auf Packeten, auf Schubläden, auf Büchsen. *Legenden* sind *Inschriften*, die sich auf ein Bild beziehen, dessen Bedeutung sie erklären sollen. Was man eine *Inschrift* auf den Münzen nennt, ist eine Schrift, die für sich besteht, und keine Beziehung auf ein Bild hat. Eine *Devise* ist eine *Inschrift*, welche sich auf ein Bild bezieht, das ein Emblem ist. So war eine gemalte Sonne das Emblem von Ludwig dem Vierzehnten, und es hatte die *Devise:* nec pluribus impar.

726. Insgesammt. Alle. Jeder. *Alle* sind überhaupt die einzelnen Dinge, die zu einer Gattung, oder die Theile, die zu einem Ganzen gehören, ohne Ausnahme. *Insgesammt* oder *Allesammt* betrachtet die *Alle*, denen ein gewisses Prädicat beigelegt wird, als vereinigt, und *Jeder* einzeln und als ein Ganzes für sich Als sich auf der

Kirchenversammlung von Trident *alle* Glieder versammelt hatten, die dazu berufen waren, und ein *Jeder* seinen Platz eingenommen, so waren sie *insgesammt* der Meinung, dafs die Eröffnung derselben mit einer feierlichen Messe geschehen müsse. — „Wir gingen *alle* in der Irre, wie Schafe, ein *jeglicher* sahe auf seinen Weg." Jes. 53, 6. — „Wir irren *allesammt*, nur *Jeder* irret anders." Haller. —

727. Interessant. Anziehend. Wichtig. Was *Interessant* ist, erregt in mir nicht das Verlangen, es zu besitzen, sondern blofs es zu geniefsen und zu erkennen; das Vergnügen, das ich mir in diesem Genusse und in dieser Erkenntnifs verspreche, reizt mich, meine Aufmerksamkeit damit zu beschäftigen. Das *Anziehende* erregt ein jedes Verlangen durch ein sehr sinnliches Vergnügen, das es mir verursacht. *Wichtig* ist der Gegenstand an und für sich, ohne Beziehung auf die Erregung eines Verlangens. So erscheint er blofs dem Verstande, wegen der grofsen Folgen, die davon abhangen. Wohl dem, dem *wichtige* Untersuchungen *interessant* sind; die Aufmerksamkeit darauf wird ihm die Wollüste der Sinne weniger *anziehend* machen.

728. Interesse. Theilnahme. *Interesse* setzt zu dem gemeinschaftlichen Begriffe, den *Theilnahme* ausdruckt, noch den besondern Nebenbegriff hinzu, dafs die *Theilnahme* an fremden Vergnügen und Schmerz *Interesse* ist, in so fern sie auch unsere Thätigkeit in Bewegung bringt, das Vergnügen an demselben zu vermehren und zu verlängern. Für einen Astronomen hat die Bestimmung der Bahn eines neuen Kometen ein grofses *Interesse*, für das gemeine Volk eine öffentliche Hinrichtung, und für einen Mann von Geschmack ein schönes dramatisches Werk. *Interesse* ist hiernächst in dem Gegenstande das, was in dem Gemüthe das erregt, was man *Theilnahme* nennt. Man sagt eben so oft: das hat ein grofses, oder das hat nicht das geringste *Interesse* für mich, anstatt: das erregt ein grofses oder nicht das geringste *Interesse*. Man kann aber nur sa-

gen: das erregt eine grofse *Theilnahme,* nie aber; das hat eine grofse *Theilnahme.*

729. Interessant. Gemüthlich. *Gemüthlich* kann nicht durch *Interessant* ersetzt werden; denn das bezeichnet nur das in dem Gegenstande, was Verlangen erregt, *Gemüthlich* den Zustand des Gefühls und Verlangens selbst. — „Da ist sie uns das Symbol der Mutterliebe, des *gemüthlichsten,* reinsten und zartesten Triebes.“ Propyläen. — Ja selbst da, wo es, wie *Interessant*, den Gegenständen beigelegt scheint, enthält es doch den Begriff von dem, was ein tiefes und sanftes Liebesverlangen erregt. — „An den Genien bemerkt man schöne *gemüthliche* Köpfe und überhaupt gute Formen.“ Ebend. —

730. Irre. Unsinnig. Sinnlos. Verrückt. Wahnsinnig. Wahnwitzig. Der *Irre* ist derjenige, dessen Ideen im Zustande der Krankheit keinen innern Zusammenhang unter einander und keine Uebereinstimmung mit den wirklichen Gegenständen haben. *Unsinnig* und *Sinnlos* bezeichnet den Zustand der Beraubung des Gebrauches des Verstandes und der Sinne, der durch eine heftige Leidenschaft verursacht wird; sie sind aber wieder darin von einander verschieden, dafs bei dem *Unsinnigen* diese Beraubung bei dem Verstande anfängt, und ihre zerstörenden Wirkungen, vermöge des genauesten Bandes zwischen den Seelenkräften, über die Sinne verbreitet, bei dem *Sinnlosen* aber unmittelbar die Sinne betäubet, und damit zugleich die Verrichtungen des Verstandes hemmet. Dieser Unterschied zwischen der *Unsinnigkeit* und *Sinnlosigkeit* in ihren Graden gründet sich auf den Unterschied in ihren Ursachen. Denn wenn die *Sinnlosigkeit* aus einer Gemüthsbewegung entstehet, so ist es der Schrecken, der durch seine plötzliche und betäubende Gewalt den *Sinnlosen* des Gebrauches seiner Sinne beraubt. Es kann aber auch ein Mensch durch einen heftigen Schlag auf den Kopf, durch die starke Erschütterung der Werkzeuge des Bewufstseyns *sinnlos* zur Erde fallen. Die *Unsinnigkeit*, die

Verrücktheit, der *Wahnsinn* und der *Wahnwitz* unterscheiden sich von einander durch ihre Dauer. Denn der *Unsinnige* befindet sich in einem vorübergehenden Zustande, der mit seiner kurz dauernden Ursach verschwindet, der *Wahnsinnige* und *Wahnwitzige* in einem fortdauernden gewöhnlichen Zustande, weil seine Ursachen anhaltend sind. Der *Verrückte* ist dadurch von dem *Wahnsinnigen* und *Wahnwitzigen* unterschieden, dafs er in einem fortdauernden wachenden Traume lebt, das, was ihm blofs seine Phantasie vorbildet, wirklich zu empfinden, zu sehen, zu hören, zu fühlen glaubt. Wenn die *Verrückung* aus einer starken Leidenschaft entsteht, so wird ihre Dauer durch die fortgesetzte Idee verursacht, welche mit dieser Leidenschaft verwandt und vergesellschaftet ist. *Wahnsinn* bedeutet die gänzliche Beraubung des Gebrauches des Verstandes, worin der Mensch das, was er sich blofs einbildet, für gewifs wahr hält. Der *Wahnwitz* kündigt sich durch eine Menge von Ideen an; aber diese Ideen sind unordentlich, regellos, und daher oft ungereimt. Der *Wahnwitzige* ist gesprächig, seine Ideen sind äufserst beweglich; der *Wahnsinnige* kann auch still und gedankenlos da sitzen oder umhergehen.

731. Irrthum. Irrung. Versehen. — (Sich) **Irren.** (Sich) **Versehen.** *Irrthum* unterscheidet sich von *Versehen* zuvörderst dadurch, dafs es nicht allein die Handlung, wodurch dieses geschieht, sondern auch den Stoff und Inhalt des unrichtigen Urtheils, das man für wahr hält, selbst anzeigt, *Versehen* und *Irrung* die Handlung des unrichtigen Urtheiles. So heifsen Religions*irrthümer* falsche Lehren, die von Einigen für wahr gehalten werden. *Irrthümer* sind unvorsetzliche unrichtige Urtheile; die *Irrungen* sind unvorsetzliche, fehlerhafte Handlungen, die sowohl durch Mifsverständnisse als *Versehen* können veranlafst werden, die *Versehen* sind zunächst blofs die Verwechselung des Wahren und Falschen, des Unrechten mit dem Rechten. Die Zeitwörter: ***Sich Irren*** und ***Sich Versehen*** unterscheiden sich hiernächst dadurch, dafs in

Irren blofs der Begriff eines falschen Urtheils enthalten ist, das man mit dem wahren verwechselt, in *Versehen* aber doch der Nebenbegriff, dafs dieses ein anschauendes Urtheil sey, welches aus Mangel an hinlänglicher Aufmerksamkeit entstanden ist. *Irrthümer* verhütet man durch Nachdenken und Belehrung, *Irrungen* hebt man durch Aufklärung des Mifsverständnisses und Entdeckung des *Versehens,* die sie veranlafst haben, *Versehen* verhütet man durch Aufmerksamkeit.

732. Irrthum. Vorurtheil. Ein *Vorurtheil* ist eine Meinung, die man ohne hinlängliche Gründe angenommen hat; aber darum ist es noch kein *Irrthum.* Denn nur ein falsches *Vorurtheil* ist ein *Irrthum,* es kann aber auch *Vorurtheile* geben, die wahr sind. Der *Irrthum* ist der Wahrheit, das *Vorurtheil* dem geprüften und auf Kenntnifs der Sache gegründeten Urtheile entgegengesetzt. Die *Vorurtheile* nehmen wir ohne alle Untersuchung an, in *Irrthümer* verfallen wir oft auf dem Wege und an dem Ende der mühsamsten Untersuchung. In einem unaufgeklärten Zeitalter giebt es viele *Vorurtheile,* in einem aufgeklärten vielleicht eben so viele *Irrthümer.* Das *Vorurtheil* kann auch ein *Irrthum* seyn, und wenn es das ist, so unterscheidet es sich von einem jeden andern *Irrthume* durch seine sinnliche Gewifsheit, die ihm seine Festigkeit und Unheilbarkeit giebt. *Vorurtheile* sind schwer zu widerlegen, weil der, welcher sie hegt, nicht im Stande ist, nach zu urtheilen.

733. Jungfer. Jungfrau. Dirne. Magd. Mädchen. Eine *Dirne* nennt nur noch der niedrigste Stand eine unverheirathete Weibsperson, ohne sie verachten zu wollen. Die sich nur einigermaafsen zu einem höhern Stande rechnen, verbinden einen verächtlichen Nebenbegriff damit. Es unterscheidet sich von *Jungfer* und *Jungfrau* sowohl durch das Alter als durch die Bewahrung der Keuschheit. *Jungfer* und *Jungfrau* ist eine unverheirathete Person in jedem Alter, *Dirne* nur eine junge; *Jungfer* und

Jungfrau zeigt eine solche an, die ihre Unschuld nicht verloren hat, *Dirne* eine jede. An die Stelle von *Dirne* ist jetzt *Mädchen* gekommen, das sich von *Jungfer* und *Jungfrau* dadurch unterscheidet, dafs es zuvörderst blofs das Geschlecht anzeigt, und den Knaben entgegengesetzt wird, wie in *Mädchen*schule, es sind mehr Knaben als *Mädchen* geboren; hiernächst aber nur unverheiratheten Personen weiblichen Geschlechtes, ohne Rücksicht auf ihre Keuschheit, beigelegt wird, welche sich noch in den Jahren ihrer jugendlichen Blüthe befinden. Und da die erotischen Dichter keine andern Vorzüge an dem schönen Geschlechte erkennen, als Jugend und Schönheit, und in ihrer Dichterwelt keinen Unterschied des Standes zulassen, so ist es kein Wunder, wenn sie alles, was jung und frei ist, und selbst die Göttinnen des Olympus, *Mädchen* nennen. *Jungfer* und *Jungfrau* unterscheidet sich von *Mädchen* dadurch, dafs es zuvörderst vorzüglich den Begriff der erhaltenen weiblichen Ehre ausdruckt. Es wird daher auch von jedem Alter, so wie von jedem Stande in dieser Bedeutung gesagt. Es giebt alte *Jungfern*, wie junge, und da, wo noch die Sitten unverdorben sind, wird auch eine noch unverheirathete Prinzessin es für rühmlich halten, eine *Jungfer* zu seyn. Es ist aus *Jungfrau* verdorben worden, und diese Verderbung hat es in dem Munde des grofsen Haufens erhalten, und ist durch ihn auch ein Eigenthum der gemeinen Sprache geblieben. Da ist es dann zugleich ein Ehrenname geworden, indem man es den nicht dienenden Töchtern des gemeinen Bürgers zugeeignet hat. Doch haben auch die vornehmern der weiblichen Bedienten desselben sich bemächtigt, deren Eitelkeit erfordert, sich von den niedrigern *Mädchen* zu unterscheiden, und die Eitelkeit der Herrschaft hat sich mit dieser Eitelkeit der Bedienten gern einverstanden. Desto edler ist das Wort *Jungfrau* geblieben, sowohl weil es die Spuren seiner Abstammung völlig rein erhalten hat, als auch weil es durch das verstümmelte *Jungfer* aus der gemeinen Sprache ist verbannet worden. Diese

Würde verpflichtet sie zu einer zartern Sorge für ihre weibliche Ehre. Seinen hohen Werth in der edelsten Sprache hat vielleicht das Wort *Jungfrau* durch die Verehrung der *Jungfrau* Maria und die Ehrfurcht vor der Keuschheit, als dem gröfsten Kleinod in der weiblichen Ehre in den Sitten der Ritterzeiten erhalten. Eine *Magd* ist jetzt eine dienende Weibsperson vom niedrigsten Range. Diese Bedeutung ist aber erst nach und nach entstanden, denn ursprünglich bedeutet es eine junge unverheirathete Person weiblichen Geschlechtes, und hiernächst eine jede dienende Weibsperson. Als aber auch Unterschiede des Ranges unter der weiblichen Dienerschaft entstanden, so sank *Magd* zu der untersten Stufe derselben hinab.

K.

734. Käfig. Bauer. Der *Käfig* ist ein solches Behältnifs für vierfüfsige Thiere, oder für grofse Raubvögel, das *Bauer* für kleinere Sangvögel. Ein Behältnifs für zahme Thiere nennt man weder *Käfig* noch *Bauer*, eben so wenig als ein solches, das für eine grofse Menge Vögel bestimmt und grofs genug ist, dafs sie darin, als im Freien, herumfliegen können. Die erstern haben nach der Verschiedenheit der Thiere und ihrer verschiedenen Einrichtung ihre verschiedenen Namen: Ställe, Koben, Hürden, die Letztern heifsen Vogelhäuser.

735. Kaldaunen. Eingeweide. Gedärme. Gekröse. Der erste Unterschied, der zwischen *Kaldaunen* und *Eingeweide* zunächst in die Augen springt, ist, dafs *Kaldaunen* unedel und niedrig ist, *Eingeweide* hingegen nicht. Das ist insonderheit der Fall, wenn sie von Menschen gebraucht werden. So würde es völlig undeutsch seyn, wenn Jemand, wie jener Fremde auf eine ähnliche Art an den Erzbischof Fénelon unfranzösisch schrieb: Vous

avez pour moi les boyaux d'un père, sagte: „Sie haben für mich die *Kaldaunen* eines Vaters." *Kaldaunen* wird jetzt nur von geschlachteten Thieren, und zwar nur in der Küchensprache, gebraucht; *Eingeweide* hingegen von Menschen und in der edlern Sprache, aufser der Küche, auch von Thieren. Die römischen Haruspices untersuchten die *Eingeweide*, nicht die *Kaldaunen* der Opferthiere, um darin die Zukunft zu lesen. *Eingeweide* begreift ferner die innern Theile des thierischen Körpers über dem Zwerchfell, das Herz und die Lungen, und diese erscheinen unter dem schönen Bilde der Quellen des thierischen Lebens und der ersten Triebfedern der Naturmaschiene des lebendigen Körpers. Mit *Gedärmen* ist *Kaldaunen* näher verwandt; denn beides bedeutet die nämlichen Theile des thierischen Körpers; aber das letztere wiederum nur in ihrem Küchengebrauche. Daher werden auch die *Gedärme* der Fische und Vögel nicht *Kaldaunen*, sondern *Gedärme* oder *Eingeweide* genannt, weil sie keinen Küchengebrauch zulassen, sondern weggeworfen werden. In der wissenschaftlichen Sprache unterscheidet sich *Gekröse* von *Eingeweide* und *Gedärme* dadurch, dafs es zunächst nur das Mesenterium, oder die doppelte, fette, mit vielen Falten versehene Haut mitten in den *Gedärmen* bedeutet; da *Eingeweide* alle innern Theile des thierischen Körpers, *Gedärme* aber die Kanäle, worin das *Gekröse* ist, selbst bezeichnet. In der Küchensprache unterscheidet es sich von *Kaldaunen* dadurch, dafs man zuvörderst auch den Magen dazu nimmt, hiernächst es, aufser den Gänsen, wo man noch die Flügel, den Hals und die Füfse dazu rechnet, nur bei dem jungen Viehe, bei den Kälbern und Lämmern gebraucht; denn bei den gröfsern, als Rindern und Hämmeln, sagt man: *Kaldaunen*.

736. Kalender. Almanach. Der *Almanach* enthält zuvörderst den *Kalender* blofs des laufenden Jahres, hiernächst aber noch andere Merkwürdigkeiten desselben. Aufser den angezeigten z. B. die Genealogien der re-

gierenden Fürstenhäuser u. s. w. Das Wort *Kalender* bezeichnet aber überhaupt die Vertheilung der Tage im Jahre. Da die Römer vor dem Julius Cäsar ein Jahr von 355 Tagen hatten, so mufste ihr *Kalender* von dem unsrigen verschieden seyn. Der Gregorianische und Neujulianische *Kalender* hat die Fehler des Altjulianischen verbessert. Für ein bestimmtes Jahr ist *Almanach* das Ganze, wovon der *Kalender* oder das Tagesverzeichnifs ein Theil ist.

737. Kalt. Frost. — Kälte. Frostig. *Kälte* ist zuvörderst ein jeder Grad des Mangels der Wärme, *Frost* blofs ein höherer. Wir nennen einen Körper *kalt,* wenn er einen geringern Grad der Wärme hat, als unser eigener Körper. Der *Frost* ist aber ein Grad der *Kälte,* der da anfängt, wo sie das Wasser gefrieren macht. Die *Kälte* fängt also bei dem zwei und dreifsigsten Grade des Fahrenheitschen Thermometers an, *Frost* zu werden. Wenn wir aber die *Kälte* blofs nach dem Gefühl beurtheilen, so nennen wir sie alsdann *Frost,* wenn sie so grofs ist, dafs sie die Haut zusammenzieht, Schauder, Schütteln des ganzen Körpers und Zusammenklappen der Zähne erregt. Wir nennen daher den Theil des Fieberparoxismus, worin wir dieses empfinden, den Fieber*frost*. *Kalt* wird ferner der Körper an und für sich genannt, dem es an fühlbaren Wärmestoff fehlt, weil die Wärme in ihm in einem gebundenen Zustande ist. *Frostig* ist der Körper, so fern er in Andern ein Gefühl des Schauders, durch welchen sich die Empfindung des *Frostes* offenbaret, hervorbringt. Da man den innern Empfindungen, wenn sie bis zu einer leidenschaftlichen Stärke steigen, Wärme und Feuer beilegt, so ist es natürlich, dafs man den bemerklichen Mangel derselben *Kälte* und *Frost* nennt. Da ist nur aber derjenige *kalt,* dem es in einem merklichen Grade an der Wärme der Empfindung fehlt. *Frostig* ist aber das, was kein merkliches angenehmes Gefühl in Andern erregt. Ein *kalter* Mensch mufs nothwendig ein *frostiger* Dichter seyn. Denn

wer selbst kein Gefühl hat, kann auch durch seinen Ausdruck in Andern kein Gefühl erregen.

738. Kalt. Kaltsinnig. *Kälte* bezeichnet die Gleichgültigkeit zuvörderst überhaupt: sie mag uns selbst oder Andere betreffen; *Kaltsinn* ist die Gleichgültigkeit gegen Andere. Hiernächst ist der *Kaltsinn* eine gänzliche Gleichgültigkeit, die *Kälte* nur der Mangel an leidenschaftlicher Heftigkeit. Der Tapfere bleibt in den gröfsten Gefahren *kalt;* ein rechtschaffener Mann kann einem schlechten Menschen nicht eine so warme Freundschaft bezeugen, als einem Manne von hoher Tugend und ausgezeichneten Verdiensten; er begegnet ihm *kaltsinnig.*

739. Kamerad. Kollege. *Kameraden* nennen sich die, welche in den niedern Ständen einander zugesellet sind, *Kollegen* in den höhern Ständen und in Ehrenstellen. Plinius rechnet es daher dem Trajan als einen grofsen Beweis seines Bürgersinnes an, dafs er in seinen Consulaten die alte Sitte beobachtete, und selbst die Prätoren *Kollegen* nannte.

740. Kämpfen. Fechten. Ringen. Streiten. Wenn Mehrere sich einander widerstehen, so *streiten* sie mit einander, und das kann auch schon durch blofsen Widerspruch mit Worten geschehen. Sie *fechten* aber mit einander, wenn sie sich einander thätliche Uebel zuzufügen suchen. Denn der *Fechter* sucht seinem Gegner Wunden beizubringen. Das *Kämpfen* setzt eine gröfsere Anstrengung und einen gröfsern Aufwand von Kräften voraus; und *Ringen* den mühsamsten und anhaltendsten Kampf, wobei, weil man sich keiner Waffen, sondern nur der Glieder seines Körpers bedient, der Sieg lange unentschieden bleibt, und nur durch die gänzliche Erschöpfung des einen oder des andern Theils mühsam gewonnen wird.

741. Kasten. Kiste. Kuffer. Lade. Truhe. Die *Kiste* ist blofs von Brettern zusammengeschlagen, und dienet nur, etwas darin einzupacken, was ver-

schickt wird. Der *Kasten* ist zusammen gespundet, und kann zugeschlossen werden; man gebraucht ihn, allerlei Sachen darin zu verschliefsen. Die *Lade* ist unten enge und oben weit, und wird gewöhnlich nur von gemeinen Leuten zur Verwahrung und Verschliefsung ihrer Sachen gebraucht. Der *Kuffer* ist ein *Kasten*, welcher mit Eisen beschlagen, und so eingerichtet ist, dafs er leicht fortgebracht, oder auch bequem auf Reisen gebraucht werden kann. *Truhe* kommt mehrentheils mit *Lade* überein, ist aber in Niederdeutschland nicht gebräuchlich.

742. Kasteien. Züchtigen. *Kasteien* ist jetzt ein kirchlicher Ausdruck, der nicht nur die körperlichen Schmerzen, dergleichen das Geifseln in den Klöstern ist, sondern auch andere unangenehme Empfindungen, als Fasten, Knieen, Stillschweigen, Abgeschiedenheit und Einsamkeit in sich begreift. Da man die Erduldung dieser Schmerzen für etwas Verdienstliches hält, so legt man sie sich selbst auf, und das ist der zweite Nebenbegriff, wodurch sich *Kasteien* und *Züchtigen* unterscheidet; denn eine *Züchtigung* leidet man von einem andern. Ein Vater *züchtiget* sein Kind, ein Lehrer *züchtiget* den muthwilligen Knaben in der Schule; der büfsende Abergläubige *kasteiet* sich mit Fasten, mit einem härenen Hemde, das er auf dem blofsen Leibe trägt. *Züchtigungen* sind vernünftig, wenn sie der Verschuldung, dem Alter, dem Geschlechte und dem sittlichen Zustande und Charakter des Gezüchtigten angemessen sind. *Kasteiungen* sind in Ansehung ihres Zweckes unvernünftig und abergläubisch; in ihrer Ausführung oft grausam und einige Arten derselben zweckwidrig.

743. Kauderwälsch. Rothwälsch. Unverständlich. Was *unverständlich* ist, kann doch aus Worten bestehen, deren Bedeutung nicht unbekannt ist; es kann es blofs wegen des Mangels an Zusammenhange seyn. *Kauderwälsch* und *Rothwälsch* zeigen einen höhern Grad der Unverständlichkeit an; denn so nennt man eine Rede, deren einzelne Worte auch unverständlich sind.

Rothwälsch ist aber noch von *Kauderwälsch* dadurch verschieden, dafs es eine Sprache bedeutet, die ausdrücklich dazu erfunden ist, dafs sie nur denen verständlich seyn soll, die Ursach haben, sich hinter einer geheimen Sprache zu verbergen. Denn es ist die Sprache, welche die europäischen Zigeuner, Spitzbuben und verdächtigen Bettler unter einander reden.

744. Kaufen. Erkaufen. Einkaufen. Erhandeln. Man *kauft* Alles, wofür man Geld giebt; man *erkauft* das, was man durch Kaufen erwirbt; man *kauft* das *ein*, was man verbrauchen und verzehren kann; man *erhandelt* das, was man *kauft*, wenn vor dem abgeschlossenen Kaufe eine längere Unterhandlung mit Fordern und Bieten vorhergegangen ist.

745. Kaufmann. Handelsmann. Krämer. Bei dem *Kaufmann* liegt zum Grunde, dafs er die Waaren, womit er sein Gewerbe treibt, selbst *gekauft* habe, dafs er selbst Eigenthümer davon sey, und dafs es eigentliche Waaren seyen, die durch Kauf und Verkauf umgesetzt werden. *Handelsschaft* begreift mehr in sich, als *Kaufmannschaft*. Es können die Geschäfte eines *Handelshauses* blofs, oder neben eigenen *kaufmännischen* Geschäften, in Commissions- und Speditions-Geschäften bestehen, sie können Banquiersgeschäfte, Discontiren von Wechseln und also Geschäfte seyn, die von dem eigentlichen *Kauf* und *Verkauf* noch verschieden sind. Darin scheint der Grund zu liegen, warum ein *Kaufmann* sich einen Ehrennamen zu geben glaubt, wenn er zu dem Titel eines *Kaufmannes* noch den eines *Handelsmannes* hinzufügt. Der *Krämer* verkauft im Kleinen. Er mufs daher mit mehrern Artikeln handeln, um so viel zu gewinnen, um den geringern Fonds, den er in seinen Waaren angelegt hat, in Umlauf zu bringen. Der eigentliche *Kaufmann* handelt nur im Grofsen, und oft nur mit Einer Art von Waaren, die er in beträchtlichen Ladungen von dem Producenten unmittelbar kommen läfst, damit Messen bereiset, und die *Krämer* damit ver-

siehet; indefs der *Krämer* seine Waaren oft aus der zweiten oder dritten Hand erhält, einen kleinen Absatzkreis hat, und höchstens die Jahrmärkte bezieht.

746. Kehle. Gurgel. Schlund. *Kehle* begreift sowol die Luftröhre, als die Speiseröhre, und zwar nach ihrer ganzen Länge. Die *Gurgel* ist der Eingang der Halsröhre, und also an dem äufsern Halse der Theil, der unmittelbar unter dem Kinne liegt, an dem innern Halse aber der Theil der *Kehle,* den man bei weit offenem Munde siehet. Der *Schlund* ist die Speiseröhre zwischen ihrem Anfange und dem Magen, vermittelst welcher die Speisen in den Magen hinabgetrieben oder verschlungen werden.

747. Keifen. Schmälen. Schelten. Man *keift* mit dem, der gegenwärtig ist; man *schmält* aber auch auf Abwesende und *schilt* sie. Man *keift* auch aus böser Laune, man *schmält* und *schilt* im Zorne. Endlich unterscheidet sich *Keifen* von *Schmälen* und *Schelten* noch dadurch, dafs es von einem Vorgesetzten gegen seine Untergebenen geschieht. Wenn *Schmälen* und *Schelten* darin übereinkommt, dafs beides bedeutet, seinen Unwillen gegen Jemanden mit Worten auslassen, so sind sie doch darin von einander verschieden, dafs *Schelten* dieses auch durch ein einziges Wort thun kann. Dieses Wort ist gewöhnlich eine ehrenrührige Benennung, die auch oft ausdrücklich hinzugesetzt wird; man *schilt* Jemanden einen Betrüger, einen Lügner u. s. w. Wenn man auch nur etwas böse auf Jemanden ist, so kann man schon auf ihn *schmälen* oder seinen Unwillen gegen ihn äufsern. Es ist der geringste Ausdruck dieses Unwillens.

748. Kennen. Bekannt seyn. Kenntniss haben. Bekanntschaft haben. Wenn wir blofs wissen, was das Ding sey, und wenn es ein Individuum ist, zu welcher bekannten Gattung es gehört, so wird das durch *Kennen* ausgedruckt. Wir müssen aber mehreres davon wissen, wenn wir damit *bekannt seyn* sollen. Dieses Mehrere setzt uns in den Stand, es leichter zu unterscheiden,

und seiner Natur gemäfs zu behandeln. Ein Arzt mufs die verschiedenen Gifte nicht allein gut *kennen*, oder sie von einander zu unterscheiden wissen, wenn er sie als Arzneimittel gebrauchen will, er mufs auch mit ihnen sehr genau *bekannt seyn*, ihre Wirkungsart in den verschiedenen Gaben oft erfahren und genau beobachtet haben. Wer eine *Kenntnifs* von einer Sache *hat*, der hat einen deutlichen und vollständigen Begriff von ihrem Wesen, von ihren Theilen, ihrer Beschaffenheit und Einrichtung. *Bekanntschaft haben* unterscheidet sich von *Kennen, Bekannt seyn, Kenntnifs haben*, dadurch, dafs man es nur von Personen, diese aber auch von Sachen gebraucht. Allein, auch dann, wenn sie insgesammt von Personen gebraucht werden, ist schon *Kennen* nur so viel von einem wissen, dafs ich ihn nicht mit einem Andern verwechsele, dafs ich also seinen Namen, seine Wohnung u. dgl. weifs, und er ist mir *bekannt*, wenn ich aufserdem ihn nach seinem Amte, seinem guten und bösen Rufe zu bezeichnen weifs. Das Alles kann ich, ohne Umgang mit ihm zu haben; nur in diesem Falle, wenn ich mit ihm umgehe, *habe* ich *Bekanntschaft* mit ihm.

749. Kennzeichen. Abzeichen. Merkmal. Ein *Abzeichen* ist alles, wodurch ein Ding von andern merklich verschieden ist, und es dient zu einem *Kennzeichen*, so fern es ein Mittel ist, ein Ding von andern dadurch zu unterscheiden. Ein Mensch hat ein *Abzeichen*, wenn er einäugig ist, wenn er hinkt oder sonst eine in die Sinne fallende Eigenheit an sich hat, wodurch er von Andern merklich verschieden ist. Wenn es darauf ankommt, einen solchen Menschen vor Andern *kenntlich* zu machen, z. B. wenn er in einem Steckbriefe soll *kenntlich* gemacht werden, so kann ein solches *Abzeichen* zu einem *Kennzeichen* dienen Ein *Merkmal* ist eine Bestimmung, es sey eine Eigenschaft oder Veränderung, und diese ein Thun oder Leiden, woraus auf etwas anderes geschlossen werden kann. Wenn die Schiffer auf dem Meere Seevögel antreffen, so ist dieses ein *Merkmal* von der Nähe des Landes, sie

schliefsen daraus, dafs sie dem Lande nahe sind. So sind Handlungen des Wohlwollens und der Dienstfertigkeit unverdächtigere *Merkmale* einer echten Freundschaft, als noch so viel glatte Reden, denn der Schlufs aus den erstern ist zuverlässiger, als aus den letztern.

750. Kette. Fessel. Bande. *Fessel* und *Bande* bezeichnen die Form, *Ketten* hingegen die Materie dieser Werkzeuge. *Fessel* und *Bande* können daher von mehrern Materien seyn, *Ketten* sind allezeit von Eisen. Sie sind hiernächst nur ein Theil der *Fesseln*, indem sie die Schellen an den Händen und Füfsen mit einander verbinden; zu den *Fesseln* gehören die Schellen, mit welchen man die Hände und Füfse umfafst; und darum legt man einen Hund an die *Kette;* einem Menschen legt man *Fesseln* an. Wer in *Fesseln* schmachtet, erregt unser Mitleid, wenn er unschuldig ist; wer zentnerschwere *Ketten* schleppen mufs, erregt es in noch höherm Grade, weil ihn eine unerträgliche Last drückt. *Fesseln* sind Werkzeuge von Metall, *Bande* können auch von andern Materien, von Strikken, Bändern u. s. w. seyn, und sie deuten daher ganz eigentlich und allein auf die Beraubung der willkührlichen Bewegung der gebundenen Glieder.

751. Keusch. Züchtig. Schaamhaft. Ehrbar. Enthaltsam. Wer *keusch* ist, bezähmet und dämpfet seine sinnlichen Begierden; wer *züchtig* ist, beherrscht seine Einbildungskraft, dafs sie nicht auf Bildern verweile, die solche Begierden erwecken und reizen können; er vermeidet alle Reden, Handlungen, alle Arten des Betragens, der Bekleidung u. s. w., die man *unzüchtig* nennt, weil dadurch sinnliche Begierden gereizt und unterhalten werden. Die *Schaamhaftigkeit* ist von der *Züchtigkeit* dadurch unterschieden, dafs sie durch den Naturtrieb der *Schaam* vor demjenigen zurückgeschreckt wird, was unreine Begierden erregen könnte. Ihr natürlicher Ausdruck und ihre sichtbare Ankündigung ist das unwillkührliche und ununterdrückbare Erröthen, das einen Anblick begleitet, welcher

unreine Lüste zu entzünden pflegt. Eine Matrone ist *züchtig* aus *Ehrbarkeit*, eine unschuldige Jungfrau aus *Schaamhaftigkeit*. Die weibliche *Ehrbarkeit* im eingeschränktern Sinne hat immer eine Beziehung auf *Keuschheit* und *Züchtigkeit*, als die Haupttugenden und die höchste Ehre des weiblichen Geschlechts, deren Quelle sie bei den ältern, so wie die *Schaamhaftigkeit* ihre Quelle bei den jüngern ist. Sie gründet sich auf ein überlegteres Bewufstseyn ihrer weiblichen Würde und des Werthes ihrer Ehre und Achtung bei tugendhaften Menschen. Die jungfräuliche *Enthaltsamkeit* ist die gänzliche Enthaltung alles, auch des erlaubten ehelichen Genusses der sinnlichen Liebe. Die *Keuschheit* Josephs floh die Versuchung, der seine Tugend hätte unterliegen können; die Geschichte rühmt Alexanders und Scipios *Enthaltsamkeit*, welche die Ehre ihrer schönen Gefangenen nicht verletzten; aber der Menschenkenner bemitleidet die armen Irrenden, welche eine beständige jungfräuliche *Enthaltsamkeit* geloben. Es gehört zu der morgenländischen *Ehrbarkeit* und *Züchtigkeit*, dafs die Weiber nicht anders, als mit einem Schleier verhüllt, öffentlich erscheinen.

752. Kirche. Tempel. Unter einem *Tempel* dachte man sich ehemals ein Gebäude, das einer Gottheit geweihet, und in welchem sie auf eine sichtbare Art gegenwärtig war; in den heidnischen und polytheistischen Religionen war die Gottheit, der der *Tempel* geheiligt war, durch ihre Bildsäule, in dem *Tempel* der Juden war der Jehovah durch das Symbol der Wolkensäule gegenwärtig. Wenn also eine *Kirche* ein *Tempel* genannt wird, so will man anzeigen, dafs Gott während der auf die gottesdienstlichen Handlungen gerichteten Andacht unsichtbarer Weise durch die Wirkung frommer Empfindungen und Gesinnungen gegenwärtig sey. *Kirche* hingegen wird das Gebäude des öffentlichen Gottesdienstes der Christen genannt, so fern es der Versammlungsort derselben bei ihren gemeinschaftlichen Religionshandlungen ist, worin gepredigt, gesungen, gebetet,

getauft, das Abendmahl ausgetheilt wird. Man hat daher auch ursprünglich diese christlichen Versammlungen selbst und überhaupt die christliche Religionsgesellschaft, die christliche *Kirche,* so wie ihre besondern Unterabtheilungen, die katholische, die protestantische, die lutherische, die reformirte *Kirche* u. s. w. genannt. Die Gemeinde, so fern sie sich zu gemeinschaftlichen Religionshandlungen versammelt, ist eine *Kirche,* und so fern Gott in ihr durch seine Wirkungen gegenwärtig ist, ein *Tempel*

753. Kirre. Zahm. *Zahme* Thiere sind die, welche ruhig um den Menschen leben, und ihm dienstbar, unschädlich und nützlich sind. So sind Hühner, Gänse, Enten, Pferde u. s. w. *zahme* Thiere. *Kirre* sind einige unter den *zahmen* Thieren, und insonderheit unter den Vögeln, welche den Menschen nicht scheuen, sondern gewissermaafsen gesellig mit ihm leben. — „Welchen Vogel du fangen mufst, wie du ihn *kirre* machst und fromm, vernimm.“ Ahlwardt. — Die Hühner auf den Hühnerhöfen sind insgesammt *zahme* Thiere, einige aber, welche die Leute in den Stuben aufziehen, werden so *kirre,* dafs sie ihnen überall nachlaufen, sich ihnen auf die Schultern setzen, und ohne Widerstand greifen lassen.

754. Kirren. Locken. Körnen. Ködern. Köder. Lockspeise. *Locken* ist überhaupt: durch Etwas, das einen sinnlichen Reiz macht, Thiere herbeiziehen, und druckt diesen Begriff in der gröfsten Allgemeinheit aus; die übrigen sind davon sowohl als unter sich durch die Mittel verschieden, deren man sich zum *Locken* bedient. Man *lockt* die Vögel durch hingestreutes Futter, man *lockt* sie auch durch *Lock*vögel. Daher hat auch *Locken* schon die eigentliche Bedeutung, dafs man es von Menschen sagt, wenn sie durch sinnliche Bewegungsgründe von etwas Angenehmen wozu willig gemacht werden. Bei dem *Kirren* bedient man sich eines gewissen Lautes, der nachahmend ist, um Vögel zu rufen, dafs sie sich ohne Scheu nähern. *Körnen* und *Körnung* wird jetzt auch von einer Lock-

speise gebraucht, die aus Futterkörnern besteht, *Köder* aber nur von einer solchen, die aus thierischem Stoffe besteht.

755. Klamm. Knapp. *Klamm* ist ursprünglich das, was in einen kleinern Raum zusammengezogen ist. Dadurch wird es fester, steifer, unbiegsamer. Von der Kälte werden die Hände *klamm*, d. i., steif, unbiegsam. Von *Klamm* kommt *klemmen*, und von *klemmen verklommen*. *Verklommene* Glieder, Hände, Füfse u. s. w. sind aber steife, erstarrete, unbiegsame. Was in einen kleinern Raum zusammengezogen ist, das ist enge, und in dem Engen kann sich das Enthaltene nicht frei bewegen. Daher sagen wir, wenn uns die zu engen Kleider pressen, und die zu engen Schuhe drücken, sie sind *klamm*. *Knapp* ist ein Körper, dessen Raum gerade so grofs ist, als er seyn mufs. Wer auf einen zierlichen Anzug hält, der will, dafs seine Kleider *knapp* anliegen; um einen kleinen Fufs zu haben, trägt er *knappe* Schuhe; aber weder seine Schuhe noch seine Kleider dürfen ihm *klamm* sitzen. Was *klamm* ist, ist zu *knapp*, was *knapp* ist, ist deswegen noch nicht *klamm*.

756. Klatschen. Plaudern. Schwatzen. Waschen. Plappern. *Plaudern* druckt zunächst blofs alles Reden aus, das keinen wichtigen Gegenstand und keine ernsthafte Absicht hat, welches also nur zum Zeitvertreibe dient. Aus diesem Grunde hat auch das *Plaudern* keinen bestimmten und genauen Zusammenhang; man überläfst sich dabei seiner Laune und dem unwillkührlichen Strome der Gedanken. Es ist also an sich weder tadelhaft noch verächtlich. Alles überflüssige und unnütze Reden ist das, was durch *Schwatzen* angedeutet wird. Das *Geschwätz* ist lästig, weil es die Aufmerksamkeit ohne Noth ermüdet, sie von andern wichtigen Gegenständen, und wenigstens von unsern bessern Gedanken abzieht; es ist verächtlich, weil es von der Urtheilskraft des Schwätzers einen schlechten Begriff giebt. Noch verächtlicher ist das *Waschen* und das *Gewäsch*, denn es enthält lauter Kleinigkei-

ten, sein Inhalt sind kindische grundlose Sachen, denen nur die gröfste Armuth des Geistes und die einfältigste Leichtgläubigkeit Glauben beimessen kann. Ein *Gewäsch* ist ein geistloses, unzusammenhängendes, unüberlegtes und oft ungereimtes Sprechen, und eben deswegen ist es auch oft unverständlich, wenigstens etwas, wobei man sich nichts denken kann. Das *Klatschen* unterscheidet sich von den übrigen durch seinen besondern Gegenstand, der in dem Erzählen und nachtheiligen Beurtheilen der Fehler anderer Menschen bestehet. Unsere gemeinen Weiber *klatschen* und unsere Damen *medisiren*. *Plappern* heifst blofs die Sprachwerkzeuge bewegen und die Laute der Worte hervorbringen, ohne sich des Sinnes von dem, was man spricht, bewufst zu seyn. Die Kinder *plappern*, indem sie Worte hinter einander aussprechen, ohne etwas dabei zu denken. In solchen Religionen, worin man den Gottesdienst auf blofse äufsere Handlungen einschränkt, an denen der Verstand und das Herz keinen Theil zu nehmen braucht, ist das Beten daher ein blofses Her*plappern* geheiligter Formeln, und dieses ist dem Geiste des Christenthums entgegen.

757. Klauben. Nagen. Man kann an einem Knochen *klauben* und *nagen;* man *nagt* aber nur mit den Zähnen, man *klaubt* mit den Händen. Daher kann der Mensch an dem Knochen *klauben* und *nagen;* der Hund kann nur daran *nagen*. Die Zähne sind ein schneidendes und zermalmendes Werkzeug, und ihr Bifs schmerzt. Daher wird das *Nagen* solchen personificirten Eigenschaften und Verhältnissen beigelegt, wodurch etwas zerstört wird. Geheime Verwesung *nagt* dem wüsten Wollüstling am Leben, und an den Pyramiden Egyptens *nagt* die alles zerstörende Zeit. Da ein Bifs auch schmerzt, so wird von solchen Gedanken, die schmerzhafte Empfindungen erregen, als von den Sorgen, den Vorwürfen des Gewissens u. s. w. gesagt dafs sie *nagen*. *Klauben* deutet nur auf das Sondern des Guten, Nützlichen, Brauchbaren, von dem Schlechten, Unnützen, Unbrauchbaren, und zwar bis in seine kleinen Theile,

es geschieht daher mit Vorsicht und Wahl. Wer dieses bei der Wahl der Worte zu weit treibt, und die Ausdrücke eines Andern oder seine eigenen, um einer Kleinigkeit willen, verwirft, und indem er das rechte sucht, lästig, langweilig und unschlüssig wird, ist ein Wort*klauber*.

758. Klaue. Pfote. Tatze. Lauf. *Pfoten* sind die Füſse aller Thiere, *Klaue* wird nur von dem Untersten der Füſse solcher Thiere gesagt, bei denen sie gespalten und mit Horn oder Nägeln versehen sind. Die Vorderfüſse der gröſsern Raubthiere, womit sie ihren Raub zu halten pflegen, nennt man *Tatzen*. Man sagt: eine Bären*tatze*, eine Löwen*tatze*. Auch von einem groſsen Hunde sagt man: er schlägt den kleinen mit der *Tatze* darnieder u. dgl. Die Füſse einiger Thiere unter dem Wildpret, welche eine besondere Geschwindigkeit im Laufen haben, werden von den Jägern die *Läufe* genannt. Man sagt: der *Lauf* eines Hasen, eines Hirsches, eines Rehes. Der Vorder*lauf*, der Hinter*lauf*. Die *Läufe* entzwei schieſsen.

759. Kleid. Kleidung. Anzug. Gewand. *Kleidung* ist überhaupt, was wir nicht nur zur Bedeckung des Leibes, sondern auch des Hauptes und der Füſse gebrauchen. Man sagt: Jemanden in *Kleidung* erhalten, für seine *Kleidung* sorgen, und darunter wird alles verstanden, was zur Bedeckung des Leibes gehört. Ein *Kleid* begreift die Kleidungsstücke, welche man öffentlich und in Gesellschaft zu tragen pflegt. Im gemeinen Leben nennt man auch den bloſsen Rock das *Kleid*, und begreift Weste und Hosen nicht darunter; denn die Hosen werden immer auch im Hause getragen, die Weste bisweilen; wenn man aber in Gesellschaft erscheinen will, so legt man seinen Schlafrock ab, und bekleidet sich mit einem solchen Rocke, der eben darum ganz besonders das *Kleid* genannt zu werden pflegt. Man würde nicht *angekleidet* seyn, wenn man in Gesellschaft ohne Rock erschiene. Bei der weiblichen *Kleidung* ist es der nämliche Fall, das *Kleid* ist derjenige Theil der Bekleidung des Leibes, womit in den gesitteten Ständen

Personen weiblichen Geschlechtes in Gesellschaft erscheinen. Ein *Anzug* ist der Inbegriff von allem, was man zugleich *anzieht* oder anlegt, um öffentlich zu erscheinen. Er begreift daher alles in sich, was nach der Verschiedenheit des Geschlechtes sowohl zu der öffentlichen Bekleidung als auch zur Zierde und zum Schmuck gehört. Bei den Männern selbst der Hut, Stock und Degen, und bei beiden Geschlechtern selbst das Unterhemde. Ein *Gewand* ist ein weites Oberkleid. Es pflegt daher nur bei feierlichen Gelegenheiten getragen zu werden.

760. Kleck. Fleck. Man kann sich des Wortes *Beklecken* zwar in gemeinen Reden, aber nicht in einer edlen Schreibart bedienen, und es wird daher auch nicht in einem uneigentlichen Verstande genommen. Man sagt zwar: Jemandes Ruhm *beflecken,* aber nicht: Jemandes Ruhm *beklecken* u. s. w. Man sagt ferner *beflecken* überhaupt von allen Dingen, wodurch eine Sache an einer gewissen Stelle unrein gemacht wird, oder ein anderes Ansehen bekommt, als sie haben sollte; *Beklecken* hingegen nur alsdann, wenn etwas Nasses oder Flüssiges auf etwas fällt und es beschmutzt. Man sagt z. B. ein *Fleck* im Auge, Jemandem blaue *Flecken* schlagen, die *Flecke* in der Sonne. Hingegen, wenn von etwas Nassem und Feuchtem die Rede ist, so kann man beides sagen; einen *Fleck* mit Tinte auf dem Papiere machen, und auch einen *Kleck* machen.

761. Klein. Gering. Wenig. Winzig. *Klein* ist, was überhaupt keine beträchtliche Gröfse hat, *Gering,* was keinen beträchtlichen Werth besitzt. *Wenig,* was nicht in beträchtlicher Menge ist. *Winzig,* was die kleinste oder eine kaum bemerkbare Gröfse hat. So sind Kupfermünzen *geringer* als goldene, wenn diese auch kleiner an Umfang und *weniger* an Anzahl sind, denn sie haben einen *kleinern* innern Werth und *weniger* Vollkommenheit. — „Nichts ward gebracht als ein Schwein, doch eines der *kleinsten,* so *winzig,* dafs auch der *winzigste* Zwerg ohne Gewehr es erlegt.“ Ramler Mart. —

762. Kleinmüthig. Furchtsam. Niedergeschlagen. Wer traurig ist, weil ihn keine Hoffnung belebt, der ist *kleinmüthig;* wer traurig ist, weil ihn die Vorstellungen künftiger Uebel schrecken, der ist *furchtsam*, und beide sind *niedergeschlagen,* so fern sie ihre *Kleinmüthigkeit* und *Furchtsamkeit* traurig macht. Der Ausdruck *Niedergeschlagenheit* bezeichnet die Traurigkeit nach dem Zuge derselben, die vorzüglich eine natürliche Wirkung der *Kleinmüthigkeit* und der *Furcht* ist. Denn wer *niedergeschlagen* ist, der fühlt seine Kräfte gelähmt, es fehlt ihm an der Freudigkeit und Munterkeit, die den Menschen thätig macht, und ihn zum Begehren von dem weckt, wozu er sich durch seine Kräfte im Stande fühlt.

763. Kleinod. Juwel. Geschmeide. *Kleinode* sind kleine kostbare Sachen, sie mögen in edlen Steinen oder in Golde und Silber bestehen; *Juwelen* sind bloſs Edelsteine, und *Geschmeide* ist beides, so fern es als Schmuck beim Anzuge dient.

764. Klettern. Klimmen. *Klimmen* zeigt 1. immer nur ein Bestreben höher zu steigen an, und zwar 2. vermittelst der äuſseren Anstrengung der Kräfte; *Klettern* hingegen das Herumsteigen an einem steilen Körper. Man *klettert* herab so gut als hinauf; aber man *klimmt* nie hinab, sondern immer nur hinauf. Auch *klettern* die Katzen, Affen, Bären u. s. w. unter den vierfüſsigen Thieren, die Spechte, Stieglitze u. a. unter den Vögeln, indem sie sich mit ihren Klauen fest halten. Ja man sagt auch wohl, an einer Leiter hinauf und herab*klettern,* wenn der Ort sehr steil ist. In der uneigentlichen Sprache wird daher *Klettern,* sowohl im bösen als im guten Sinne, in der edlen und unedlen Schreibart gebraucht, *Klimmen* nur im guten Sinne und in der edlen Schreibart. Der Ehrgeiz *klettert* nach blendenden Ehrenzeichen; der Tugendheld *erklimmt* den Tempel des Ruhms. — „*Klimm* ich zu der Tugend Tempel matt den steilen Pfad hinan.“ Ramler. —

765. Klieben. Spalten. Spleissen. So weit *Klieben* und *Klöben* noch im Gebrauche ist, wird es nur von dem gewaltsamen Trennen grofser fester Körper, *Spalten* auch von den kleinern gesagt. Uebrigens ist dieses Wort ein Beweis, dafs ein Ausdruck zu veralten anfängt, so bald ein neuer eingeführt wird, von welchem sich seine Bedeutung nicht hinlänglich unterscheidet. *Spleifsen* ist das Diminutivum von *Spalten*, und lautet im Niederdeutschen: *spleten, splieten.* Davon kommt *Splitter.* Das *Spalten* und Zerreifsen kleiner nicht harter Sachen heifst: *Spleifsen*, denn man sagt: Federn *spleifsen.*

766. Klingen. Klingeln. *Klingen* ist überhaupt einen Klang von sich geben, *Klingeln* ist das Diminutivum von *Klingen*, und wird daher nur von kleinen tönenden Körpern gesagt, wie von Schellen, kleinen Glöckchen, die einen hohen und feinen *Klang* von sich geben, und wegen ihrer leichten Beweglichkeit leicht mehrmal anschlagen, und, um besser gehört zu werden, mehrmal anschlagen müssen. Daher ist *Klingeln* hiernächst das Frequentativum, und bedeutet ein wiederholtes *Klingen.*

767. Klopfen. Schlagen. *Klopfen* wird von gelinden und freundschaftlichen Schlägen und mehr im Scherz, das Wort *Schlagen* mehr im Ernst und von heftigern gebraucht. Es ist mehr scherzweise geredet, wenn man sagt: Jemandem auf die Finger *klopfen;* aber auf die Finger *schlagen* zeigt schon etwas Ernstlicheres an, und scheint den Begriff von Bestrafung mit sich zu führen. In einem freundschaftlichen Scherze kann man Jemand auf die Backen *klopfen;* auf die Backen *schlagen* kann auch heifsen: ihm eine Ohrfeige geben, oder ihm in das Gesicht *schlagen.* Wer auch nur einen einzigen Schlag giebt, der *schlägt; klopfen* führt aber alle Zeit den Begriff wiederholter Schläge mit sich, *Schlagen* kann auch im Zorn und mit Heftigkeit geschehen; *Klopfen* geschieht allemal mit Gelassenheit. Wenn man sagt: an die Thüre *schlagen*, so kann solches anzeigen, dafs man es mit grofser Gewalt und Heftigkeit

thue; an die Thür *klopfen* giebt zu verstehen, dafs man es mit Gelassenheit thue, blofs um gehört zu werden.

768. Klug. Weise. Verständig. Gescheut. Wer die besten Zwecke kennt und wählt, ist *weise;* wer die besten Mittel kennt und wählt, ist *klug.* Wer an solchen Begriffen, wodurch man die Zwecke und den Nutzen der Dinge kennen lernt, einen beträchtlichen Reichthum besitzt, und sie in seinen freien Handlungen anwendet, der ist ein *verständiger* Mensch. Ein Mensch, der sein Leben dem sinnlichen Vergnügen aufopfert, der handelt weder *weise*, noch *verständig*, noch *klug;* nicht *weise*, denn er wählt nicht den besten Zweck des Lebens, nicht *verständig*, denn er beweiset, dafs er das Wesen und den Werth der Dinge nicht kenne, nicht *klug*, denn er wählt Mittel, die ihm an seinem wahren Wohl schaden. *Gescheut* ist der, welcher sich zu seinem geschickten Verhalten im menschlichen Leben viele richtige Regeln abstrahirt hat, wonach er viele Dinge beurtheilen kann, indem er zugleich die Fertigkeit besitzt, sie in vielen Fällen mit Schnelligkeit anzuwenden.

769. Knabe. Junge. Bursche. *Junge* bezeichnet einen noch nicht erwachsenen Menschen blofs von seinem Geschlechte und seinem Alter, ohne den Nebenbegriff eines bessern Standes. Es wird also von denen gebraucht, die selbst unter den Dienenden keinen besondern Stand haben, als eines Lakayen, Hausknechts u. s. w., oder die auf der untersten Stufe stehen und Andern dienen müssen, als ein Pferde*junge*, ein Küchen*junge*, ein Lehr*junge*. *Knabe* hat eine anständigere Farbe als *Junge*. Man wird daher das Letztere, selbst in der Sprache der Vertraulichkeit, von einem jungen Menschen nur gebrauchen, wenn man von seinen körperlichen Eigenschaften spricht. — „Gustav war ein so guter *Knabe* als ich meinen Mann heirathete, war auch ein so hübscher *Junge*, als er vor sechs Jahren die Schule verliefs.“ Vertr. Br. von Adelh. B. — Eben deswegen gebraucht man es auch in ernsthaften und feierlichen

Aufsätzen. Man führt in den jährlichen Geburtslisten die Anzahl der *Knaben* und Mädchen auf. Das Wort *Bursche* bezeichnet einen Menschen von einer gewissen Lebensart, der dabei Wohnung und Unterhalt erhält. So wird der gemeine Soldat *Bursche* genannt, und der Lehrling eines Handwerks ein Lehr*bursche*. Wenn man daher einen jungen Menschen von höherm Stande einen *Burschen* nennt, so will man ihn den gemeinen Klassen junger Leute gleich setzen. — „Ich hätte dem *Burschen* den Verdrufs wohl gönnen mögen, denn er hat es um mich verdient." Ebend. Bei einem jungen Menschen von geringerm Stande ist es hingegen ein Ausdruck des Beifalls und der Achtung, wenn man ihn einen fleifsigen, treuen, gelehrigen *Burschen* nennt.

770. Knecht. Leibeigener. Sclave. Ueber den *Knecht* hat, nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche, der Herr nur ein Recht, so weit er ihm mit seiner Arbeit, und zwar mit derjenigen, wozu er sich anheischig gemacht hat, nützlich seyn mufs. Der *Sclave* ist seinem Herrn nicht allein zu jeder Art Arbeit verpflichtet, sondern auch mit allem, was er erwirbt und besitzt, ja mit seiner Person selbst unterworfen. Der *Knecht* und der *Sclave* gehören zu der häuslichen Gesellschaft des Herrn, der *Leibeigene* nicht; er hat sein eigenes Haus, worin er Hausvater, und, wenn er selbst wieder *Knechte* hat, Hausherr ist; er ist aber *leibeigen,* so fern er ein Grundstück, das seinem Herrn gehört, zum Niefsbrauch besitzt, und es gegen Abgaben und Dienste, die er seinem Herrn schuldig ist, benutzen, es aber, ohne die Erlaubnifs seines Herrn nicht verlassen darf. So fern ist er mit seinem Leibe das Eigenthum seines Herrn, er ist ein Theil des Grundstücks.

771. Kniff. Pfiff. Finte. Eine Erfindung, wodurch man Jemanden zu hintergehen sucht, ist ein *Kniff,* so fern man dadurch einen unerlaubten Vortheil zu erwerben sucht; ein *Pfiff,* so fern man sie für besonders sinnreich hält, so dafs sie einen sehr erfinderischen und verschlagenen Kopf verrathen soll. Eine *Finte* ist eine solche

Erfindung, die in einer Lüge besteht, und zu deren Gebrauche Verstellung gehört. *Kniffe* zu gebrauchen ist daher schimpflich. — „Dem kein Betrug zu schwer, kein *Kniff* zu schimpflich ist." Lessing. — *Pfiffe* gebrauchen oft diejenigen, die die Ueberlegenheit ihres erfindungsreichen Kopfes zeigen wollen.

772. Knüpfen. Schürzen. *Knüpfen* führet den Begriff mit sich, dafs durch den Knoten etwas befestiget wird; *Schürzen* hingegen druckt blofs das Machen des Knotens aus. Man *knüpfet* einen Knoten, wenn man etwas zusammenbindet; man *schürzet* einen Knoten in einem Bande oder Stricke, welcher ganz ist. Der Fischer *knüpfet* den zerrissenen Strick mit einem Knoten wieder zusammen. Der Fuhrmann *schürzet* einen Knoten in seine Peitsche, damit sie besser durchdringe.

773. Kobold. Gespenst. Poltergeist. Ein *Gespenst* ist ein solcher Geist, der sich nur zu gewissen Zeiten den Menschen zeigt, indem er entweder seiner Natur nach unsichtbar, oder in einem unbekannten und unzugänglichen Aufenthalte eingeschlossen ist. Ein *Gespenst* unterscheidet sich nur von einem *Kobold* dadurch, dafs es nicht nothwendig zu einer besondern Geisterart gehört, und auch die Erscheinung eines verstorbenen Menschen seyn kann. Der *Kobold* ist eine besondere Art von geringern unsichtbaren Geistern, die ursprünglich in der erschrockenen Einbildungskraft der Bergleute scheint entstanden zu seyn, und die Theophrastes Paracelsus unter dem Namen der *Gnomen* in seine Philosophie eingeführt hat Ein *Poltergeist* ist ein solcher, der sich nicht sehen läfst, sondern nur mit Lärmen und Poltern sein Wesen treibt und sein Daseyn ankündigt.

774. Kochen. Sieden. *Kochen*, wenn es in einer Haushaltung ohne Beisatz gebraucht wird, versteht man allemal von Speisen. Die Hausfrau ordnet an, was heute *gekocht* werden soll, wenn sie verfügt, welche Speisen auf den Tisch kommen sollen, nicht was gesotten werden soll.

Sieden bedeutet weiter nichts, als durch das Feuer erhitzen; und es giebt Zubereitungen von Sachen, die in der blofsen Erhitzung bestehen. Man *siedet* Salz, Seife, Zucker, man *siedet* das Silber und andere Metalle im Wasser durch einen Zusatz von Weinstein, Alaun u. s. w., um es weifser zu machen, und nennt in den Münzen denjenigen einen Weifs*sieder*, welcher die Münzen weifs *siedet*. In diesen Orten sagt man daher: es wird heute *gesiedet*. *Sieden* zeigt eine gröfsere Hitze an als *Kochen*. Man sagt: das Wasser *kocht*, wenn es anfängt aufzuwallen; es *siedet*, wenn es in die Höhe brauset und den höchsten Grad der Hitze erreicht hat. Zu der Zubereitung der Speisen thut nämlich die Hitze nicht Alles, und es wird nicht einmal immer der höchste Grad der Hitze dazu erfordert. Da, wo hingegen die Hitze das einzige Mittel der Zubereitung ist, wie z. B. bei der Verfertigung des Salzes, da wird auch gewöhnlich der höchste Grad der Hitze erfordert.

775. Können. Vermögen. *Vermögen* wird nur unmittelbar oder mittelbar von für sich bestehenden, wirkenden Wesen, denen etwas durch seine Kräfte möglich ist, gesagt, *Können* von allen Dingen, denen nur Möglichkeit, von welcher Art sie seyn mag, zukömmt. *Vermögen* bezieht sich nur auf thun, wirken; *Können* auf jede Art des Seyns.

776. Korn. Getreide. *Korn* sind die Saamenkörner überhaupt; *Getreide* heifsen sie, so fern daraus Brodt gebacken werden kann und so fern sie durch ihren Verbrauch nützlich sind, und das sind in unsern Gegenden der Roggen, die Gerste, der Weizen, der Hafer. Das Mutterkorn ist *Korn*, aber kein *Getreide*, weil es verdorben ist und nicht durch Verbrauch nützlich werden kann Wir nennen das türkische *Korn* nicht *Getreide*, weil es bei uns nicht auf den Feldern gebauet und gewöhnlich verbraucht wird.

777. Körper. Leib. *Körper* heifst der *Leib* der Menschen und der Thiere blofs, so fern er aus Materie besteht, *Leib*, so fern er beseelt ist. Der menschliche *Leib*

bedarf zu seiner Nahrung viele Pflanzen, die durch das Feuer des Sonnen*körpers* Wachsthum erhalten. *Leib* ist daher der Seele, *Körper* dem Geiste entgegen gesetzt. Denn die Seele ist das durch den *Körper* empfindende und den *Leib* bewegende, Geist ist die Substanz, die kein *Körper* ist. Sobald also der menschliche *Körper* aufhört, ein schickliches Werkzeug der Empfindung und der Bewegung zu seyn, sobald ist er kein *Leib* mehr, aber er bleibt immer noch ein *Körper*, und ein menschlicher *Körper,* weil er die Gestalt desselben hat. Der Zergliederer hat auf seinem anatomischen Theater menschliche *Körper*, aber keine *Leiber*.

778. Kost. Speise. *Kost* begreift mehr als *Speise;* nämlich nicht blofs das, womit der Mensch seinen Hunger stillt, sondern auch das, was ihm, seinem Stande nach, zu geniefsen zur Gewohnheit und zum Bedürfnifs geworden ist. So wird bei einem Menschen, nach Beschaffenheit seines Standes, Kaffee, Thee, Wein oder Branntwein aufser der gewöhnlichen *Speise,* zu seiner *Kost* gehören. Wer Jemanden daher in der *Kost* hat, der hat sich zu mehr anheischig gemacht, als wer ihn blofs zu *speisen* übernommen hat. Gott giebt auch den Thieren ihre *Speise*, aber Menschen gebrauchen mehr zu ihrer *Kost*.

779. Kost. Zehrung. *Zehrung* ist das, was Jemand zu seiner Nahrung in der Fremde und auf Reisen gebraucht, *Kost* ist es an dem Orte seines gewöhnlichen Aufenthaltes. — „Joseph gab seinen Brüdern *Zehrung* auf den Weg.“ 1 Mos. 45, 21. — Man bezahlt *Kost*geld für den, der an einem bestimmten Orte unterhalten wird, und giebt einem Reisenden einiges *Zehr*geld mit.

780. Kostbar. Köstlich. *Köstlich* ist eine Sache um ihres innern Werthes willen, *Kostbar,* so fern dieser durch einen hohen Preis ausgedruckt wird. Diesen Werth kann auch der hohe Grad eines ausgesuchten Vergnügens dem *Köstlichen* geben. Auserlesene Speisen, die den Geschmack im hohen Grade vergnügen, sind *köstliche* Speisen; diese sind oft auch *kostbar,* aber nicht immer.

781. Kostbar. Kostspielig. *Kostbar* ist überhaupt, was *Kosten* erfordert, ohne Rücksicht auf ihre Beschaffenheit und Nutzen; *kostspielig* ist, was viele unnütze und kleine *Kosten* verursacht, die aber durch ihre Menge eine beträchtliche Summe ausmachen. Die Bewallung eines Flusses kann sehr viele *Kosten* erfordern; sie ist alsdann eine *kostbare* Unternehmung, wenn sie nothwendig und nützlich ist; ein Prozefs aber ist *kostspielig*, so fern er viele kleine Ausgaben und *Kosten* erfordert, die unnöthig sind, und durch einen billigen Vergleich hätten vermieden werden können.

782. Kosten. Schmecken. *Kosten* ist: etwas mit den Geschmackswerkzeugen in Berührung bringen, um zu erfahren, was es darauf für einen Eindruck mache, einen angenehmen oder unangenehmen, oder welchem andern dieser Eindruck ähnlich sey; *Schmecken* ist: diesen Eindruck erfahren und urtheilen, von welcher Art er sey. Man braucht nur einen kleinen Theil von einem Ganzen in den Mund zu nehmen, um zu erfahren, wie er *schmecke*. Man *kostet* also etwas oder von etwas, wenn man in dieser Absicht etwas Weniges davon in den Mund nimmt.

783. Kosten. Gelten. *Gelten* bezeichnet den Preis von Seiten des Werthes der Sache, *Kosten* von Seiten der Summe, die dafür gegeben wird. Was also der Verkäufer, der nach Gefallen einer Sache einen Werth beilegen kann, dafür fordert, das *gilt* sie; was der Käufer dafür bezahlt, das *kostet* sie ihm. Die Westindischen Waaren, die an den Orten, wo sie erzeugt werden, wenig *gelten*, *kosten* jetzt in Europa viel, wegen der theuren Fracht und der hohen Assecuranz.

784. Kosten. Unkosten. Die *Kosten* sind blofs das Geld und das, was auf die Sache verwendet wird, selbst; die *Unkosten* sind die Kosten, so fern sie als Schaden und Verlust betrachtet werden. Wer einen Prozefs verliert, nennt das, was er ihm gekostet hat, die *Unkosten*;

der Richter vertheilt die *Kosten* auf die Parteyen. In dem uneigentlichen Gebrauche wird dieser Unterschied vielleicht seltner verfehlt. Man macht sich auf eines Andern *Unkosten* lustig, wenn man scherzt und lacht, indem man einen Andern zum Gegenstande seines Spottes macht; auf seine *Kosten* würde man sich lustig machen, so fern er die Bezahlung des Aufwandes einer Lustpartie übernähme.

785. Kraft. Vermögen. Stärke. Die *Kraft* bringt die Wirkung wirklich hervor, das *Vermögen* kann sie hervorbringen. Die *Kraft* ist thätig und wirkt, das *Vermögen* kann wirken. Die *Kraft* ist also das Bestreben, die durch das *Vermögen* möglichen Veränderungen zu wirken. Dieses Bestreben ist der Grund der Wirklichkeit derselben. Es ist aber nicht immer hinreichend, eine gewisse bestimmte Veränderung zu wirken, weil die *Kraft* zu klein, oder der Widerstand, den sie heben mufs, zu grofs ist. *Stärke* ist ein bestimmter und besonders höherer Grad der *Kraft*. Denn *Stark* ist dem Schwach, die *Stärke* der Schwachheit entgegengesetzt. Auch ein Kind hat einige *Kraft*; denn sonst könnte es gar nichts verrichten, aber es hat noch keine *Stärke*.

786. Kraftlos. Unkräftig. Schwach. Eine Sache wird *unkräftig* genannt, so fern sie keine Wirkung hervorbringt, welches auch der Grund der ermangelnden Wirkung seyn mag; *kraftlos* und *schwach*, wenn der Grund davon in dem Mangel an *Kraft* liegt. *Kraftlos* und *schwach* wird sowohl von lebendigen als leblosen, *unkräftig* nur von leblosen Dingen gebraucht. Was *kraftlos* ist, ist auch *unkräftig*. Die *kraftlosen* Reimereien Gottscheds in seinem Trauerspiele Cato waren *unkräftig*, denn sie wirkten nicht das Geringste von der Rührung, die man von einem Trauerspiele erwartet. Nicht alles aber, was *unkräftig* ist, ist darum auch *kraftlos*. Denn der Mangel an Wirkung kann auch andere Gründe haben, als die *Kraftlosigkeit* in dem, das sie wirken soll. Die *kraftvollste* Rede bleibt *unkräftig* bei dem, der sie nicht aufmerksam

anhört. *Schwach* zeigt keinen so grofsen Mangel an Kraft an, als *kraftlos;* denn es ist dem Starken, oder dem entgegengesetzt, was einen höhern Grad von Kraft hat. Das *Schwache* hat keine grofse Kraft; das *Kraftlose* hat gar keine. Daraus fliefst ein zweiter Unterschied. Eine gröfsere Kraft ist oft die Summe vieler kleinerer, und je zahlreicher diese kleinern sind, desto gröfser ist die Kraft des Ganzen. Daher wird ein Ganzes *schwach* genannt, wegen der geringen Anzahl seiner Theile, und stark, wegen der grofsen Menge derselben. Das Ganze kann alsdann *schwach* seyn, obgleich jeder einzelne Theil stark ist. Ein Kriegsheer ist *schwach,* wenn es nicht aus viel Mannschaft besteht; *kraftlos* würde es seyn, wenn die Mannschaft durch lange Züge, durch Arbeiten und Mühseligkeiten von Kräften gekommen wäre.

787. Krank. Siech. Ungesund. Unpass. Krankhaft. Alles ist *ungesund,* was nicht selbst *gesund* ist, also der menschliche Körper und seine Glieder; ferner, was eine Ursach und Wirkung oder Zeichen des Mangels der Gesundheit ist. Wenn *ungesund* von dem Körper selbst gebraucht wird, so bedeutet es im Allgemeinen einen jeden Mangel der Gesundheit, und den geringsten merklichen Grad derselben, auch den, der noch mit keinem beträchtlichen Gefühle von Schmerzen und Schwachheit begleitet ist. Ein Mensch, der *ungesunde* Säfte hat, die oft in Ausschlag und Geschwüren ausbrechen, ist ein *ungesunder* Mensch, aber er ist darum noch nicht *krank. Krank* ist derjenige, der an einer besondern und bestimmten Unvollkommenheit und Zerrüttung seines Körpers leidet, die ihre besondern Zufälle, Symptome, Zeichen und Crisen hat, und mit solchen Schmerzen und einem solchen Grade von Schwachheit begleitet ist, die den gewöhnlichen Gebrauch seiner Glieder hindern. *Siech* bezeichnet einen höhern Grad des Mangels an Gesundheit, und dadurch unterscheidet es sich von *ungesund;* es wird aber von jedem gesagt, der keines von den körperlichen Uebeln hat, die in Pathologien

verzeichnet sind, und die sich durch ihre eigenthümlichen Symptome, Zufälle, Crisen und Zeichen charakterisiren; und dadurch unterscheidet er sich von *krank*. *Unpafs* ist, wer nicht ganz wohl ist, ohne eben *krank* zu seyn; er leidet einen geringen Anstofs an der Gesundheit, der nicht viel zu bedeuten hat, und von dem er bald wieder hergestellt zu seyn hofft. *Kränklich* bezeichnet denjenigen, der oft allerlei Zufällen ausgesetzt ist, woraus leicht Krankheiten entstehen können. *Krankhaft* bedeutet einen Zustand oder eine Veränderung, die mit dem *kranken* Zustande eine Aehnlichkeit hat, bisweilen aber einen solchen, der eine Wirkung der Krankheit ist, und daher wird *krankhaft* nicht dem Körper, sondern diesem Zustande, dieser Veränderung oder Wirkung beigelegt. Man sagt nicht ein *krankhafter* Mensch, aber ein *krankhafter* Schauder, ein *krankhafter* Puls, so wie beide eine Wirkung der Krankheit sind, oder damit eine Aehnlichkeit haben.

788. Kränken. Schmerzen. Nicht alles, was uns *schmerzt*, das *kränkt* uns auch. Nur das *kränkt* einen Mann von Gefühl, der sich seiner Unschuld, seiner guten Absichten und seiner wohlwollenden Handlungen bewufst ist, wenn er selbst etwas erleiden mufs, das seine Ehre und die Achtung verletzt, auf welche er einen gerechten Anspruch hat. *Schmerzen* thut uns alles, was eine merklich unangenehme Gemüthsbewegung erregt, das Uebel, das sie verursacht, sey welches es wolle. Wenn das Uebel das wir empfinden, ein Unrecht ist, das ein Anderer leidet, so kann es uns *schmerzen*; aber nur ein Unrecht, das wir selber leiden, *kränket* uns. Es *schmerzt* einen jeden Menschenfreund, einen Unschuldigen verunglimpft zu sehen, ihn selbst *kränkt* es.

789. Kreis. Umkreis. Bezirk. Revier. Man braucht das Wort *Kreis* von den Abtheilungen eines Landes, *Umkreis* und *Bezirk* von dem Umfange, und *Revier* von den Gegenden oder gewissen Strichen. In Deutschland legt man die Benennung *Kreis* sowohl den gröfsern

als kleinern Abtheilungen bei. *Umkreis* und *Bezirk* nennt man den ganzen Umfang eines Stück Landes. Man gebraucht aber das erste von dem Umfange selbst, und das zweite, wenn von demjenigen die Rede ist, was in einem solchen Umfange begriffen ist. *Revier* oder *Refier* bedeutet einen Ort, der gewisse von der Natur gemachte Grenzen hat, eine Gegend oder Strich Landes, welcher sich längs einem Walde, oder Wasser, Gebirge, Thale u. dgl. erstrecket. Man sagt: ein schönes, ein lustiges *Revier*, von einem solchen Strich Landes, der wegen der Begrenzung von einem Walde oder Wasser u. dgl. angenehm in die Augen fällt. Bei dem Forstwesen nennt man auch *Revier* ein gewisses Stück Waldes, welches zu einer Stadt oder Dorf gehört. Man sagt: in diesem *Revier* stehn jetzt so viel Stück Wildpret, und die Förster nennen *Revier* diejenige Gegend, in welcher ihnen die Aufsicht über die Heide anvertraut ist.

790. Krücke. Stab. Ein *Stab* reicht demjenigen schon hin, der sich vor dem Fallen sichern will; eine *Krücke* bedarf der, welcher auf seinen Füfsen allein seinen Körper nicht fortbewegen kann. Die *Krücke* mufs daher an ihrem obersten Theile krumm seyn, damit sich die ganze Last des Körpers, es sey vermittelst der Hand, oder gar unter dem Arme, darauf stützen könne.

791. Krüppel. Lahm. Hinkend. Wenn ein Fehler den Gebrauch und die freie Bewegung des Gliedes, welches auch dasselbe seyn mag, hindert, so ist das Glied und der Mensch *lahm;* wer an den Füfsen *lahm* ist, *hinkt.* Der ist ein *Krüppel,* dessen Hände oder Füfse, oder dessen ganzer Körper nicht die Vollständigkeit und natürliche Gestalt haben, die zu ihrem leichten Gebrauche und zu ihrer Schönheit gehört. Wer keine Arme und Füfse hat, ist nicht *lahm* und *hinkend,* er ist ein *Krüppel.* Auf der andern Seite ist auch schon der ein *Krüppel,* dessen Glieder, ob er sie gleich gebrauchen kann, doch ungestaltet sind. Wer krumme Füfse hat, aber nicht *hinket,* kann ein *Krüppel* heifsen, aber kein *Lahmer.*

792. Kund. Kundbar. Bekannt. *Kund* deutet auf eine Kenntnifs, die man durch Eindruck von aussen erhält; *Bekannt* auch auf Kenntnisse des Verstandes. Ein Fremder giebt sich *kund,* wenn er seinen Namen nennt; man macht aber einen Schüler in der Geometrie mit den Eigenschaften des Kreises, des Dreiecks u. dgl. *bekannt.* Man thut daher Thatsachen und Gesetze *kund,* und macht auch Lehren *bekannt.* Hieraus läfst sich der Unterschied ableiten, dafs *Bekannt* machen von allen Dingen und auch von Kleinigkeiten, *Kund* thun hingegen von dem, was die Obrigkeit bekannt machen läfst, und überhaupt von Dingen, woran Jedermann viel gelegen ist, gebraucht wird. *Kundbar* sind Thatsachen, welche Allen bekannt sind, oder doch so Vielen, dafs es keiner neuen Bekanntmachung bedarf, um sie zu Jedermanns Wissenschaft zu bringen. Es ist also einerlei mit notorisch.

793. Kunde. Kenntniss. *Kunde* ist das, was man von Thatsachen, von Begebenheiten weifs, *Kenntnifs,* was man überhaupt weifs, seyen es Lehren oder Thatsachen. Die *Kunde* der Vorzeit ist die *Kenntnifs* alter Begebenheiten. Von wissenschaftlichen Gegenständen hat man *Kenntnifs* und keine *Kunde.*

794. Kundig. Erfahren. Der *Kundige* beschränkt seine Kenntnisse blofs auf Thatsachen und Gegenstände der Sinne, also auf einzelne Dinge; der *Erfahrne* erhebt diese Kenntnisse zu allgemeinen Wahrheiten, er ziehet aus dem, was er gesehen und gehört hat, allgemeine Sätze und Regeln, wonach er andere ähnliche Gegenstände beurtheilen kann. Ein guter Lootse ist der Ufer und Klippen in seiner Gegend *kundig,* er ist aber deswegen noch kein *erfahrner* Seefahrer.

795. Kundig. Geübt. Versucht. Wer Kenntnisse von einer Sache besitzt, ist *kundig;* wer Fertigkeit in etwas erworben hat, ist *geübt;* wer Unternehmungen gewagt, Schwierigkeiten und Gefahren überstanden hat, ist *versucht.* Gute Lootsen sind der Ufer und Klippen

kundig; geschickte Archivare sind im Lesen alter Urkunden *geübt;* die Belagerer von Troja aber hiefsen dann erst *versuchte* Genossen des Kriegsgottes, als sie Vieles erduldet, Vieles gewagt hatten.

796. Kurzweile. Zeitvertreib. Unterhaltung. Eine *Kurzweil* besteht nur in lustigen und spafshaften Zeitverkürzungen oder in solchen, die blofs Lachen erregen sollen; ein *Zeitvertreib* besteht in leichten Beschäftigungen, die, weil wir dabei thätig sind, die Langeweile hindern, und weil sie leicht und freiwillig gewählt sind, ergötzen, und diese können auch ernsthafte seyn; eine *Unterhaltung* ist zugleich nützlich und belehrend. Der rohe Haufen verlangt von der Schaubühne *kurzweilige* Schwänke, der Müfsige *Zeitvertreib,* der Mann von Geschmack eine *Unterhaltung,* wodurch sein Geist belehrt und sein Herz gerührt und gebildet wird.

797. Küssen. Herzen. Man *herzt* nur aus Liebe, man *küfst* auch aus Ehrfurcht. Man *herzt* den, den man auf den Mund *küfst,* man *küfst* auch andere Glieder, die Hände, die Füfse. Man *küfst* auch leblose Dinge, man *herzt* nur Menschen.

L.

798. Lache. (Der) **See. Pfuhl. Pfütze. Sumpf. Teich. Weiher.** Der *See* ist nicht allein das gröfste inländische stehende Wasser, sondern er kann auch einen Abflufs haben, und daher oft mit Flüssen und Bächen verbunden seyn, wie der Genfer*see* mit der Rhone. Sein Wasser ist ferner rein und dienet mehrentheils allerlei Fischen zum Aufenthalte. Ein *Pfuhl* ist dadurch von einem *See* unterschieden, dafs er ein kleineres Wasser ist, das keinen Abflufs hat, und bald rein bald unrein seyn, Fische enthalten oder nicht enthalten kann. Die *Pfütze* ist nur ein kleinerer *Pfuhl,* der eben so leicht verschwindet, als er

entstehet. *Pfuhl* kann aber ein angesammeltes Wasser, sowohl von gröfserm als kleinerm Umfange seyn; beide kommen darin überein, dafs sie keinen Abflufs haben. Der *Sumpf* unterscheidet sich von dem *Pfuhl* und der *Pfütze* dadurch, dafs sein Wasser über einem weichen Erdreiche oder Moraste stehet, wo man einsinket. Wem in einem Walde die Wege nicht recht bekannt sind, der kann leicht in den *Sümpfen* stecken bleiben. Es giebt morastige Gegenden, wo die Sümpfe auch im Sommer nicht austrocknen. *Lache* ist nur in Oberdeutschland bekannt, und es bedeutet das Nämliche, was in Niederdeutschland *Pfuhl* bedeutet Man sagt in der Schweiz: *Seen* und *Lachen* fischen, eine Mist*lache*, eine Koth*lache*. *Teich* und *Weiher* unterscheiden sich von allen übrigen dadurch, dafs sie künstliche Wasserbehälter sind, diese hingegen natürlich aufgesammelte Wasser *Weiher* ist nur in Oberdeutschland bekannt. Uebrigens sind die *Teiche* und *Weiher* zu Fischbehältern bestimmt, und erhalten von den besondern Arten derselben, die sie enthalten, ihre Namen: ein Karpfen*teich*, ein Giebel*teich*, ein Karpfen*weiher* u. s. w.

799. Lächerlich. Belachenswerth. Komisch. Possierlich. Burlesk. Das *Belachenswerthe* oder das *Belachliche* verdient belacht zu werden, wenn es auch nicht immer und bei einem Jeden Lachen erregen sollte. *Lächerlich* ist, was wirklich Lachen erregt, auch wenn es an sich nicht so beschaffen ist, dafs es Lachen erregen sollte. Das wahrhaft *Belachenswerthe* sollte eigentlich die einzige Quelle des *Lächerlichen* seyn; allein der muthwillige Dichter kann oft die Dinge, die gar nicht *belachenswerth* sind, durch launige Zusammenstellungen und Vergesellschaftungen *lächerlich* machen. Das *Komische* ist das *Lächerliche* in den Handlungen. Alles *Komische* ist daher *lächerlich*, aber nicht alles *Lächerliche* ist *komisch*. Das *Possierliche* ist zunächst das *Lächerliche* in dem Gebehrdenspiele und in den Bewegungen. Der Affe ist wegen seiner *lächerlichen* Gebehrden ein *possierliches* Thier. Da

aber die Gebehrden nur *lächerlich* sind, wenn das, welches sie macht, klein ist, da sie hingegen in dem Grofsen Widerwillen und Unlust erregen, so hat das *Possierliche* zugleich den Nebenbegriff des Kleinen. Die Kinder sind *possierlich*, wenn sie in ihren Spielen die ernsthaften und gravitätischen Gebehrden, den Gang und die Bewegungen reichsstädtischer Magistratspersonen in ihrer Amtskleidung nachahmen. Das *Burleske* besteht in der *lächerlichen* Darstellung des Grofsen und Wichtigen. Es giebt daher eine doppelte Art des *Burlesken*. Entweder grofse und wichtige Personen und Handlungen werden mit gemeinen und pöbelhaften Bewegungen, Gebehrden und Reden dargestellt, oder eine gemeine und pöbelhafte Person ahmt wichtige Handlungen durch ernsthafte und feierliche Gebehrden und Reden nach. Das Erstere geschieht durch das Travestiren, das Andere durch die Parodie. Die Anmaafsungen des Ruhmräthigen sind *belachenswerth*, und Destouches hat sie in seiner Komödie le Glorieux nach Verdienst *lächerlich* gemacht; Don Quixote ist eine *komische* Person, und Sancho Panza eine *burleske*; ein Marionettenspiel ist *possierlich*.

800. Lackey. Diener. Bedienter. *Diener* und *Bedienter* sind auch für die Hausgesellschaft so von einander verschieden, wie sie es überhaupt und auch in der grofsen Gesellschaft des Staats sind. Dafs *Diener* den Stand, den es bezeichnet, von dem Nutzen und Gebrauch, den ein Herr von ihm macht, andeutet, erhellet auch daraus, dafs es oft mit Wörtern, die diesen Gebrauch anzeigen, zusammengesetzt wird, wie in Leib*diener*, Kammer*diener*. Ein *Lackey* ist ein Haus*diener*, der Livree trägt, und zum Verschicken und zur Begleitung seines Herrn gebraucht wird.

801. Lage. Stand. Zustand. *Stand* deutet auf dauerhaftere Bestimmungen, *Zustand* und *Lage* auf veränderliche und vergängliche. Ein Haus ist noch in baulichem *Stande*, wenn es nicht einzufallen drohet, man erhält es in baulichem *Stande*, wenn man seine wesentlichen Fehler verbessert. Man setzt ein Haus aber auch in einen

bessern *Zustand*, wenn man es verschönert, verziert, seine Wände bemalt, sie austapeziert, die Thüren, Treppen neu anstreichen läfst. Wenn *Stand* und *Zustand* von den Menschen gesagt wird, so bedeutet das Erstere solche Bestimmungen, die ihrer Natur nach weniger veränderlich sind, oder doch seyn sollen, nämlich sittliche, also Rechte, Verbindlichkeiten, Fertigkeiten. So unterscheidet Luther in seiner Haustafel drei *Stände*, den Lehr*stand*, den Wehr*stand*, den Nähr*stand*. Ein *Zustand* hat kein solches festes Bestehen, da er von mehreren umgebenden Zufälligkeiten abhängt. Eine reiche Erbschaft versetzt einen Menschen oft plötzlich aus der gröfsten Armuth in einen blühenden *Zustand*, aus welchem ihn grofse Unglücksfälle wieder in einen *Zustand* der Verzweiflung stürzen können. Die *Lage* deutet im Physischen blofs auf die Beziehungen, worin ein Ding mit den umgebenden Dingen steht, ohne Rücksicht auf seine Vollkommenheit oder die Veränderlichkeit und Unveränderlichkeit seines Bestehens. Die Menschen, auch in den höchsten *Ständen*, kommen in einem hülflosen *Zustande* auf die Welt, und gerathen oft in *Lagen*, worin sie des Beistandes ihrer Mitmenschen aus dem niedrigsten *Stande* bedürfen.

802. Land. Staat. *Land* bezeichnet einen Theil des Erdbodens von seiner Oberfläche und seinen Grenzen, *Staat* von der Seite der politischen Verbindung seiner Einwohner. Der gemeine Mann, der das moralische Wesen, das der Gelehrte *Staat* nennt, nicht fassen kann, nennt daher noch immer den *Staat*, dessen Mitglied er ist, sein *Land*, den Regenten desselben seinen *Landes*herrn, seinen *Landes*vater, nicht das *Staats*oberhaupt.

803. Lande. Länder. Da, wo man der Phantasie Raum lassen will, ihren Schauplatz ins Unermefsliche zu malen, da gebraucht man *Lande*. — „Alle *Lande* sind seiner Ehre voll." Jes. 6, 3. — Wo man von einzelnen bestimmten Theilen eines Ganzen spricht, und diese auch wol in Zahlen ausdruckt, da gebraucht man *Länder*. —

„Ahasveros war König über hundert und sieben und zwanzig *Länder.*" Esther I, 1.

804. Landeskind. Eingeborner. Einheimischer. Einländer. Eingesessener. Ansässiger. Wer nur in einem Lande seinen gewöhnlichen Wohnsitz hat, ist schon darin *einheimisch*, er hat darin seine *Heimath*. Man nennt aber auch in Beziehung auf einen gewissen Theil des Landes, eine Stadt, ein Dorf, den *einheimisch* in dieser Stadt oder Dorfe, der darin seinen gewöhnlichen Wohnsitz hat, und der in Betracht auf das ganze Land ein *Einländer* ist. Ein *Eingesessener* ist Jemand, so fern er zu einem gewissen Bezirk der obrigkeitlichen Verwaltung, es sey in Polizei- oder Justizsachen, gehört. Ein *Ansässiger* in einem Lande ist der, der darin ein Grundeigenthum besitzt. Der *Eingeborne* muſs in dem Lande, dessen *Eingeborner* er ist, geboren seyn. Ein Ausländer kann ein *Einheimischer*, aber nie ein *Eingeborner* in einem Lande werden, wenn er auch noch so lange darin *einheimisch* gewesen ist. Ein *Eingeborner,* so fern er die Rechte und Pflichten eines Unterthanen des Staates hat, ist ein *Landeskind.* Ein *Einheimischer* und *Eingeborner* können gewisse Befreiungen genieſsen, die ihnen oder ihren Aeltern bei ihrer Aufnahme sind bewilligt worden, welche die *Landeskinder* nicht genieſsen; dafür können ihnen auch gewisse Rechte fehlen, welche die *Landeskinder* besitzen.

805. Langeweile. Ueberdruss. Wenn wir gar keine Eindrücke von auſsen erhalten, wenn uns keine Arbeit oder Spiel, kein Lesen, Unterredung äuſserlich, kein Selbstgespräch oder Gedankenspiel innerlich beschäftigt, so haben wir *Langeweile;* wenn eine Beschäftigung, die uns Anfangs angenehm unterhielt, ohne Unterbrechung und Abwechselung zu lange dauert, so macht sie uns *Ueberdruſs,* wir werden ihrer *überdrüſsig.* Wir nennen eine Arbeit oder ein Spiel *langweilig,* wenn es uns gleich von Anfange nicht genug beschäftiget, wir werden aber eines solchen

endlich *überdrüssig*, so angenehm es Anfangs war, wenn es nicht Abwechselung hat, und zu lange währt.

806. Längs. An. *An* ist und bewegt sich in der Nähe eines Dinges, *Längs* bewegt sich nach seiner Länge. Ein Wald erstreckt sich, dehnt sich eine Meile weit *längs* dem Ufer des Flusses aus, *an* welchem er liegt. *An* wird also von einem Dinge gesagt, dessen Ort von der Nähe eines andern bestimmt wird, und das als ein bewegter oder ruhender Punkt betrachtet wird, *längs* von einem der Länge nach ausgedehnten, das nach der Länge eines Andern ausgedehnt ist, und von einem jeden Dinge, das sich mit oder nach der Länge eines andern bewegt. Berlin liegt *an* der Spree, das Lager wurde *längs* dem Ufer des Flusses aufgeschlagen; wir sprachen *längs* dem ganzen Wege davon, als wir *längs* dem Ufer hinfuhren.

807. Lärm. Tumult. *Lärm* deutet auf das unordentliche Getöse, *Tumult* hingegen auf die gewaltsamen Bewegungen einer aufgebrachten Menge. Der *Lärm* ist blofs das unordentliche, beschwerliche, betäubende Getöse, und dieses kann schon ein einziger Mensch, oder ein jedes andere Ding, oft eine ganz unbekannte Ursach, machen. Ein lebhaftes Kind, das allein in einem Zimmer spielt, macht oft einen *Lärm*, dafs man sein eigenes Wort nicht hören kann. So wie ein *Tumult* aber das *Lärmen* mehrerer Menschen ist, so setzt es auch immer Streit und Zwietracht voraus. Leute, welche beim Trunk zusammen lustig sind, machen oft vielen *Lärm*; nur erst wenn sie anfangen sich mit einander zu zanken und zu schlagen, wird aus dem *Lärm* ein *Tumult*.

808. Larve. Maske. Nach dem heutigen Sprachgebrauche ist *Larve* blofs ein fremdes Gesicht, das gewöhnlich aus Pappe besteht, womit man sein eigenes natürliches Gesicht bedeckt, um sich unkenntlich zu machen; *Maske* die *Larve*, verbunden mit einer fremden verstellenden Kleidung. Man nennt gewisse *Masken*, Domino*masken*, andere

Charakter*masken*, und versteht darunter mit Einschlufs der *Larve* die ganze äufsere Bekleidung.

809. Laster. Sünde. Verbrechen. *Sünden* und *Verbrechen* sind blofs einzelne unsittliche und strafbare Handlungen, *Laster* sind Fertigkeiten und herrschende Neigungen zu denselben. Man kann auch nur einmal in seinem Leben eine gewisse *Sünde*, ein gewisses *Verbrechen* begehen, ohne eine herrschende Neigung dazu zu haben oder aus Gewohnheit zu handeln. Der schüchternste Mensch kann sich einmal betrinken, ohne dem *Laster* der Trunkenheit ergeben zu seyn. Ein *Verbrechen* ist eine *Sünde* gegen ein vollkommenes Gesetz, oder eine solche, die auch von Menschen und in der bürgerlichen Gesellschaft von der Obrigkeit gestraft zu werden verdient. Auch ein *Verbrecher* ist daher nicht nothwendig ein *Lasterhafter*, denn er kann zu einem *Verbrechen*, das die Gesetze bestrafen müssen, durch die Hitze der Leidenschaft hingerissen seyn.

810. Laster. Untugend. Man unterscheidet die böse Fertigkeit sowohl in Ansehung des Grades des Bösen und Schädlichen als ihrer Moralität und Zurechnungsfähigkeit. Eine *Untugend* ist der geringere Grad von beiden. Denn der Mangel an einer höhern Vollkommenheit ist noch nicht die Fertigkeit der entgegengesetzten Unvollkommenheit. Auch nennt man eine fehlerhafte Fertigkeit eine *Untugend*, wenn man ihr einen geringern Grad von Moralität und Verschuldung beilegen will. Man legt einem Kinde manche *Untugend* bei, aber nur Erwachsenen *Laster*. Man nennt daher auch solche fehlerhafte Gewohnheiten, die gar nichts Sittliches enthalten, *Untugenden*; man sagt von einem Kinde, dafs es die *Untugend* des Schielens, des Stotterns u s. w. an sich habe. Ja man nennt die Fehler gewisser Thiere, denen man vorzüglichere Seelenkräfte zutraut, z. B. Hunden und Pferden, *Untugenden*, aber nicht *Laster*.

811. Lau. Laulich. Verschlagen. Warm. *Warm* ist zuvörderst mehr als *lau* und *verschlagen*, aber

weniger als *heifs*. Das *Warme* nähert sich mehr der *Hitze*, wovon es ein geringerer Grad ist, das *Laue* und *Verschlagene* mehr der Kälte, über die es sich um einige Grade erhebt. *Warm* wird hiernächst von allen Körpern, *lau* und *verschlagen* nur von Flüssigkeiten gebraucht. Wir nennen den thierischen Körper, den Ofen, die Speisen u. s. w. *warm*, aber nicht *lau*. Hingegen gebrauchen wir das Wort *lau* von dem Wasser und auch bisweilen von der Luft, um eine gelindere und weniger empfindliche Wärme anzuzeigen. — „*Laue* Lüfte, Wohlgerüche, laden uns zum Tanz." Ramler. — Von *Lau* ist *Laulich* ein geringerer Grad, und diesen geringern Grad der Wärme deutet *laulich* insonderheit in seinem uneigentlichen Gebrauche an, worin *lau* und *laulich* das heifst, was nicht den gehörigen, insonderheit den pflichtmäfsigen Grad des Eifers hat. *Verschlagen* zeigt einen geringern Grad der *Lauigkeit* an, und zwar nur bei dem Wasser und ähnlichen flüssigen Körpern, nicht aber bei andern Flüssigkeiten, noch weniger bei festen Körpern. Und selbst bei dem Wasser wird es nur von demjenigen gebraucht, das zum Trinken bestimmt ist, um nämlich demselben diejenige Kälte zu nehmen, welche der Gesundheit schaden könnte. Man läfst insonderheit das Getränk etwas *verschlagen*, das man Kranken reicht.

812. Laub. Blatt. *Blätter* heifsen zuvörderst die grünen Theile an allen Arten der Pflanzen; *Laub* nur an den Bäumen. Man sagt sowohl ein Kohl*blatt*, als ein Eichen*blatt*. Hiernächst nennt man diese Theile auch an den Blumen *Blätter*, aber nicht *Laub*. Man sagt: ein Rosen*blatt*, ein Lilien*blatt* u. s. w. Endlich unterscheidet sich noch *Laub* von *Blatt* auch an den Bäumen dadurch, dafs es als ein Collectivum eine grofse Menge *Blätter* bedeutet, das *Blatt* hingegen ein einzelnes Stück aus dem Haufen. Das *Laub* sind viele *Blätter*, wenn das *Laub* abfällt, so fallen die *Blätter* ab, und wenn die Bäume *Laub* bekommen, so bekommen sie *Blätter*. Daher kann auch *Laub* keinen Plural haben.

813. Lautbar. Ruchbar. Kundbar. Es ist schon etwas *Lautbar*, wenn es auch nur wenigen Menschen bekannt ist, *Ruchbar*, wenn es mehreren bekannt ist, so dafs es von Mund zu Mund getragen wird, und sich überall durch das Gerücht verbreitet, *Kundbar*, wenn es so viele wissen, dafs man an der Wahrheit desselben nicht mehr zweifelt. Ein Geheimnifs wird *lautbar*, wenn es auch nur einer oder der andere weifs, aufser denen, welchen an seiner Verheimlichung gelegen ist; denn es ist alsdann in Gefahr mehr bekannt, und so nach und nach *ruchbar* zu werden. Was *kundbar* ist, das ist so bekannt, dafs man es für allgemein verbreitet, und für eine so ausgemachte Wahrheit hält, dafs man die Wissenschaft davon bei Jedermann voraussetzen kann.

814. Lauter. Rein. Sauber. Die Materie ist entweder ein flüssiger oder ein fester Körper. *Rein* wird von beiden gesagt, *Lauter* nur von flüssigen, *Sauber* von festen Körpern. Man nennt sowohl das Wasser *rein*, wenn es keine fremdartigen Theile hat, als das Gefäfs, worin es enthalten ist. Das Wasser, der Wein ist *lauter*, wenn sie nicht mit erdigen Theilen angefüllt sind, und ein Kleid ist *sauber*, wenn es keine Flecken hat. — „Andere, nachdem sie die Tische mit aufgelockerten Schwämmen *säuberten*.“ Vofs. —

815. Lebend. Lebendig. *Lebend*, als das Particip von dem Zeitwort *Leben*, zeigt blofs ein Wesen an, das sich in dem Zustande befindet, dafs es empfinden und sich willkührlich bewegen kann; *lebendig* zugleich, dafs es wirklich auf eine merkliche und ausnehmende Art empfindet und sich bewegt. Da, wo man viel Lärm und Bewegung hört, sagt man, es sey sehr *lebendig*. Alles, was daher in sich einen Grund seiner Veränderungen hat, was also empfindet und sich bewegen kann, ist *lebend;* was dieses Leben in einem merklichen Grade durch einige Thätigkeit äufsert, ist *lebendig*. Was nicht leblos und todt

ist, das ist *lebend* und *lebendig*, was aber sehr thätig ist, das ist *lebendig*.

816. Leblos. Todt. *Leblos* heifst alles, was ohne Leben ist, es mag irgend einmal gelebt haben oder nicht; *todt* hingegen das, was gelebt hat, und jetzt des Lebens beraubt ist. Man sagt von einem Menschen, er ist *todt*, wenn er zu leben aufgehört hat. Man nennt hingegen ein gehauenes Bild, einen Klotz, einen Stein *leblos*, weil diese Dinge nie gelebt haben.

817. Leer. Ledig. *Leer* ist, was nichts enthält, *ledig* setzt den Nebenbegriff hinzu, dafs die Sache etwas enthalten habe, oder doch enthalten könne, nun aber nichts enthalte, welches hindere, dafs sie mit etwas anderm angefüllt werde. Eine Flasche ist *leer*, so fern nichts darin ist, sie ist *ledig*, so fern sie mit etwas kann gefüllt werden. — „Es waren *ledige* Krüge, worin Gideon die Fackeln stecken liefs.“ B. d. Richter 7, 16. — Ein Platz ist *ledig*, so fern ihn keiner besitzt, der es hindere, dafs ihn ein Anderer einnehmen könne. — „Noch wird bei eurer Frau ein Plätzchen *ledig* seyn.“ Lessing. — Daher kann auch von unkörperlichen Dingen nur *leer* und nicht *ledig* gesagt werden. Man nennt einen unwissenden Menschen einen *leeren* Kopf und nicht einen *ledigen* Kopf. Eben so wenig kann man *ledige* Versprechungen sagen, sondern blofs *leere*, nicht *ledige* Worte, sondern *leere*. Denn in beiden Fällen soll blofs angezeigt werden, dafs sie nichts enthalten, nämlich keinen Sinn, das einzige, was Versprechungen und Worte enthalten können, und welchen sie nicht enthalten und also *leer* sind. Dafs *ledig* diesen Nebenbegriff enthalte, dafs nichts in der Sache hindere, etwas anderes aufzunehmen, erhellet auch aus seinem uneigentlichen Gebrauche. So wird ein unverheiratheter Mann noch ein *lediger*, und eine unverheirathete Frauensperson eine *ledige* genannt, weil keine bestehende Verbindung sie hindert, die Verbindlichkeiten eines Ehebündnisses einzugehen. Eben so nennt man ein Amt, das nicht besetzt

ist, *erledigt,* eine Stelle oder einen Dienst *ledig,* man sagt: der Thron ist *erledigt.*

818. Leer. Wüste. Oede. *Leer* ist ein Ort wegen des Mangels an Gegenständen, *Wüste,* so fern er um deswillen nicht von Menschen bewohnt werden kann, so wie *Oede,* wenn man darin nichts bemerkt, das dem Menschen nützlich oder angenehm ist, und — da, zur Ehre der menschlichen Natur, der Mensch dem Menschen das Liebste ist, — worin keine Menschen sind. Die Flaschen, die Schüsseln, die Taschen, die Kasten u. s. w. sind *leer,* wenn nichts mehr darin ist, ein Land liegt *wüste,* wenn es nicht bewohnt werden kann; die Zelle einer Nonne ist weder *leer* noch *wüste,* ihre schöne Bewohnerin kann sie aber vielleicht sehr *öde* finden, wenn sie das darin vergebens sucht, was ihr Herz allein befriedigen würde.

819. Leere. Lücke. Eine *Lücke* ist an einem Orte und in einer Reihe von Dingen, wenn durch das Wegnehmen von einigen ihrer bisherigen Theile, der Zusammenhang derselben zerrissen wird; *Leere* zeigt blofs an, dafs an dem Orte nichts vorhanden ist. *Lücke* setzt also noch Dinge voraus, zwischen denen eine *Leere* ist, damit eine Unterbrechung des Zusammenhanges entstehen könne. Eine *Leere* ist auch da, wo gar nichts ist. Auf einem Bücherbrette werden wir *Lücken* gewahr, wenn zwischen den Büchern eins oder mehrere fehlen, so dafs sie nicht überall dicht neben einander stehen; eine *Leere,* wenn gar keine Bücher darauf stehen.

820. Legen. Setzen. Stellen. Was stehen oder sitzen soll, das *setzet* man, was liegen soll, das *legt* man, was blofs stehen, und also weder *liegen* noch *sitzen* soll, das *stellt* man. Ein Körper aber *liegt,* welcher auf seiner ganzen gröfsern Fläche ruht, der welcher *steht*, ruht auf seiner kleinern Fläche; man *setzt* ihn aber, wohin es sey, dafs er daselbst ganz senkrecht oder doch nicht horizontal, und also nur mit einem Theile senkrecht ruhen soll. Man *stellt* den Soldaten in das Glied, wo er in einer senk-

rechten Stellung bleiben soll, man *legt* den Kranken in das Bette, wo er eine horizontale Lage hat; man *setzt* ein Kind auf den Stuhl, wo es zwar nicht *liegt*, aber auch nicht *stehet*, also nicht ganz, sondern nur mit einem Theile des Leibes senkrecht ruhet.

821. Lehnen. Stützen. Ein Körper, der nicht *gestützt* wird, fällt, der nicht *gestützt* und *gelehnt* ist, fällt um. *Stützen* heifst überhaupt einen schweren Körper hindern, dafs er nicht falle, dadurch, dafs sein Schwerpunkt auf etwas ruhet, *lehnen* seine obern Theile auf etwas ruhen lassen, wenn in ihnen der Schwerpunkt des ganzen Körpers ist, und er aufser der Grundfläche desselben fällt. Besonders wird dann der Körper *gestützt*, der seinen Ruhepunkt unter sich, und *gelehnt*, der den Ruhepunkt seiner obern Theile neben sich hat. Der menschliche Körper *stützt* sich im Stehen auf die Füfse, hier ist sein Ruhepunkt unter ihm; er *lehnt* sich mit dem Rücken oder den Schultern an die Wand, wenn er in keiner senkrechten Stellung ist, und sein Schwerpunkt aufser seiner Grundfläche, die zwischen den Füfsen ist, fällt; hier ist sein Ruhepunkt neben ihm.

822. Lehren. Unterrichten. Unterweisen. *Lehren* bedeutet überhaupt gewisse Wahrheiten vortragen, auch ohne bestimmte Personen, die man dadurch bilden will; indefs sich *unterrichten* und *unterweisen* auf bestimmte Personen beziehet, denen man durch das *Lehren* nützlich werden will. Der Prediger *lehret* die Wahrheit des Christenthums auf der Kanzel für Jedermann, der in die Kirche kommen und zuhören will, er *unterrichtet* aber die Kinder darin, die man ihm in das Haus schickt, um zum Abendmahl vorbereitet zu werden. *Unterrichten* und *unterweisen* ist so von einander unterschieden, dafs das Erstere sich mit theoretischen Kenntnissen, das Letztere sich mit praktischen beschäftigt, welche durch ihre Ausübung eine Fertigkeit in einer Kunst hervorbringen sollen. Wenn Paulus sagt: „Weil du von Kindheit auf die heilige Schrift

weifsest, kann dich dieselbe *unterweisen* zur Seligkeit." 2 Tim. 3, 15., will er gewifs sagen: sie kann dich von dem belehren, was du thun mufst, um selig zu werden.

823. Lehrling. Schüler. Jünger. Zögling. Am allgemeinsten bezeichnet *Lehrling* denjenigen, der worin unterrichtet oder unterwiesen wird. Der *Schüler* ist ein *Lehrling*, der seinen Unterricht in einer gewissen Schule erhält. Er nennt sich oft noch lange, ja oft sein ganzes Leben hindurch einen *Schüler* einer besondern Schule, oder eines berühmten Lehrers oder Meisters, wenn er längst selbst Meister ist. Aufser andern Gründen, warum sich Jemand den *Schüler* eines Lehrers oder einer Schule nennt, kommt nämlich auch noch der in Betrachtung, dafs ein Lehrer oder Meister gewisse Vorzüge oder überhaupt Eigenheiten haben kann, die sich unter seinen *Schülern* fortpflanzen, und durch die sich seine Nachahmer so unterscheiden, dafs sie sich als besondere *Schüler* von andern auszeichnen. *Jünger* druckt den Nebenbegriff eines *Schülers* von dem Stifter einer neuen Lehre aus, die er durch seinen mündlichen oder schriftlichen Vortrag zu verbreiten sucht. So kann man noch jetzt sagen: Voltaire hatte zwar keine eigentlichen *Lehrlinge* und *Schüler*, aber desto mehr eifrige *Jünger*, die seine, dem Christenthum entgegengesetzte Philosophie nach allen Kräften und durch alle erlaubte und unerlaubte Mittel verbreiteten. *Zöglinge* erhalten nicht blofs Unterricht von einem Lehrer oder in einer Schule, sondern ihre gesammte Erziehung von einem Erzieher. Ein Erzieher unterrichtet aber nicht blofs, er soll auch die Sitten der ihm anvertrauten Jugend bilden, und in einer Erziehungsanstalt wird nicht blofs Unterricht ertheilt, es sollen darin auch die Sitten gebildet werden; sie haben daher nicht blos *Lehrlinge* und *Schüler*, sie haben *Zöglinge*.

824. Leiblich. Eheleiblich. Natürlich. *Leiblich* zeigt blofs die Blutsverwandtschaft an, und ist der Verwandtschaft durch die Ehe entgegengesetzt. *Leibliche* Brüder sind solche, welche einerlei Vater und Mutter haben.

Da aber Jemand *leibliche* Kinder haben kann, die jedoch nicht in einer ordentlichen und gesetzmäfsigen Ehe gezeugt worden, so zeigt man durch den Zusatz *ehe*, echt, gesetzmäfsig, an, dafs sie in einer rechtmäfsigen Ehe geboren sind, und nennt diese echten Kinder *eheleibliche*. *Natürliche* Kinder sind solche Kinder, die nicht in einer durch die Landesgesetze autorisirten Ehe geboren sind, und also auch die Rechte nicht geniefsen, welche diese Gesetze den echten Kindern verleihen. Es sind daher unechte Kinder, die man durch einen mildern Ausdruck bezeichnet, als womit sie gewöhnlich die Sprache des gemeinen Volkes zu benennen pflegt.

825. Leiche. Leichnam. Rumpf. Ein *Leichnam* ist ein jeder todter Körper, dieser ist eine *Leiche*, so lange er der Gegenstand der Feierlichkeiten ist, womit man nach neuern Begriffen die Todten zu ehren, oder nach ältern für das Heil ihrer Seele zu sorgen glaubt. Daraus folgt der Unterschied, dafs ein *Leichnam* der todte Leib eines Menschen ist, er mag erst kürzlich oder schon lange verstorben seyn; *Leiche* hingegen ein Todter, der erst kürzlich gestorben ist, oder welcher noch auf der Bahre liegt. Ein *Rumpf* ist ein verstümmelter Leib, ohne Kopf, auch wohl ohne Arme und Beine. An dem lebendigen Körper wird der *Rumpf* von dem Kopfe, den Armen, den Beinen unterschieden. Im uneigentlichen Sinne wird daher an einem beweglichen Körper der *Rumpf* den Theilen entgegengesetzt, die zu den Bewegungswerkzeugen dienen. So ist der *Rumpf* eines Schiffes das, was wir uns an demselben ohne Segel und Ruder vorstellen, oder ohne das, womit das Schiff regiert und bewegt wird.

826. Leichtfertig. Muthwillig. *Leichtfertig* sind die, welche bei ihren launigen Streichen nicht fragen, ob es andern schädlich sey, und ob daraus nicht empfindlicher Schaden entstehen könne, oder, wenn sie es auch als möglich vorhersehen, nicht darauf achten; *muthwillig* hingegen die, welche diesen Schaden wirklich gewollt haben,

um sich daran ergetzen zu können; in beiden Fällen ist aber das Verlangen nach der Befriedigung ihrer Lust überwiegend, und es ist die Quelle ihrer *Leichtfertigkeit* und ihres *Muthwillens*. So wie *Muthwille* weniger ist als Frevel, so ist es mehr als *Leichtfertigkeit*. — „Er darf mit ihr scherzen, und den Scherz bis zum *Muthwillen* treiben." Fr. H. Jacobi. — Die *Leichtfertigkeit* ist daher ein geringerer Fehler als der *Muthwille*, es sey, weil in dem letzten der Vorsatz, der aus Schadenfreude entsteht, stärker, oder das Gefühl von dem Unrecht geringer ist.

827. Leichtfertig. Verbuhlt. Wir nennen ein Frauenzimmer, welches durch sein freies Betragen, durch seinen unschicklichen Anzug, durch seine leichtsinnigen Reden und Grundsätze und durch seine frechen Mienen und Gebehrden eine merkliche Verachtung der weiblichen Sittsamkeit ankündigt, ein *leichtfertiges*. Dieses ist zwar der Vorbote wirklicher Unkeuschheit, und ein Zeichen einer unreinen Seele; es kann indefs noch Leichtsinn und Mangel an sittlichem Gefühl, und eine befleckte Einbildungskraft, die ihr Wohlgefallen an dem, was unkeusche Begierden erregt, nicht verbergen kann, zur Quelle haben. Ein *verbuhltes* Frauenzimmer würde ein solches seyn, welchem bereits die Befriedigung ihrer unreinen Lüste zur Gewohnheit geworden ist, dessen unzüchtiges Betragen aus dieser Gewohnheit entspringt, und die Erregung unkeuscher Begierden in denen, die ihre Lüste befriedigen können, zur Absicht hat.

828. Leichtfertig. Lose. Der *Lose* erlaubt sich im Scherz und aus Schadenfreude das Böse, weil es nach seiner Meinung nicht unrecht ist, wenigstens für ihn selbst und den Andern nicht viel auf sich hat. *Leichtfertig* ist, welcher zu solchen Streichen *leicht* bereit und *fertig* ist, und eben deswegen nicht lange untersucht, ob das, was er thut, unrecht und schädlich sey, wenn es ihm nur Spafs macht. Man kann beide Wörter daher auch nur von solchen jungen Personen gebrauchen, deren jugendlicher Leichtsinn

entschuldigt, wenn sie nicht nach strengen Grundsätzen handeln und in ihrer kindischen Lustigkeit nicht überlegen, ob das, was sie thun, unrecht und schädlich ist. Man sagt: ein *loser*, ein *leichtfertiger* Bube, ein *loses*, *leichtfertiges* Mädchen, ohne ihren bösen Streichen ein grofses Gewicht beizulegen. Was würde man aber von einem *losen* und *leichtfertigen* Hausvater, einer *losen* und *leichtfertigen* Matrone denken.

829. Leichtsinnig. Flatterhaft. *Leichtsinn* bezeichnet die Fertigkeit, von den Gegenständen keine hinlänglich starke Eindrücke zu erhalten, von ihren Ursachen, *Flatterhaft* von ihren Wirkungen. Ein *leichtsinniger* Mensch setzt das Wichtigste aufs Spiel, und schlägt sich augenblicklich den gröfsten Verlust aus dem Sinne, weil aus Mangel an Aufmerksamkeit das Wichtigste keinen Eindruck auf ihn macht. Eine Wirkung dieser Sinnesart ist die *Flatterhaftigkeit* oder die Schnelligkeit, womit der Mensch von einem Gegenstande seiner Wahl immer zu einem neuen übergeht, denn keiner macht auf ihn einen so tiefen Eindruck, dafs er dauerhaft seyn könnte. Er *flattert* wie ein Schmetterling von einer Blume zur andern.

830. Leid. Reue. *Leid* ist die unangenehme Empfindung überhaupt, ihre Ursach mag ein Zufall oder eine freie Handlung, und wenn es die letztere ist, eine fremde oder unsere eigene, sie mag gegenwärtig, zukünftig oder vergangen seyn. Wir tragen *Leid* über den Verlust eines Freundes; ein Vergehen, wodurch sich Jemand unglücklich macht, thut uns *leid;* aber wir *bereuen* etwas, das wir selbst gethan haben.

831. Leihen. Vorschiessen. Vorstrecken. Auslegen. In der Bedeutung des Gebens, worin *Leihen* mit *Vorschiefsen*, *Vorstrecken*, *Auslegen* sinnverwandt ist, unterscheidet es sich nur von diesen letztern zuvörderst dadurch, dafs es von allen Dingen, auch solchen, wovon das nämliche Individuum mufs wiedergegeben werden, gebraucht wird. Man *leihet* einem Freunde ein Buch, ein Pferd, einige

Flaschen Wein u. s. w., man kann ihm aber nur verbrauchbare Sachen, und insonderheit Geld *vorschiefsen* und *vorstrecken*. *Vorschiefsen* wird das *Leihen* genannt, wenn man anzeigen will, dafs der Geber unentgeltlich und ohne Zinsen giebt, und dafs der Empfänger sicher und geschwind wieder bezahlen wird. Wenn die Regierung oder der Gutsherr den Bauern das Saatkorn *vorschiefst*, so thun sie es nicht nur unentgeltlich, sondern sie können sich auch gleich bei der Ernte in den Besitz von demjenigen Theil derselben setzen, den sie *vorgeschossen* haben. *Vorstrecken* ist dadurch von *Vorschiefsen* unterschieden, dafs jenes nur von Gelde, dieses aber auch, wie aus dem oben angeführten Beispiele des Saatkornes erhellet, von andern verbrauchbaren Sachen gesagt wird. Aber auch bei dem Gelde zeigt *Vorstrecken* an, dafs das Geben auf der Stelle geschieht, und dafs der, welcher es bedarf, es sogleich verlangt, und wenn der Geber sich willig finden läfst, auch sogleich erhält. Daraus folgt dann, dafs das Geschäft des *Vorstreckens* nur unter Gegenwärtigen, das Geschäft des Vorschiefsens aber auch unter Abwesenden Statt finden kann, dafs endlich *Vorstrecken* nur von kleinen Geldsummen, *Vorschiefsen* auch von gröfsern gebraucht wird, indem man gewöhnlich zu seinem täglichen Gebrauche keinen grofsen Geldvorrath in seinem Beutel bei sich zu führen pflegt. Das Wort *Auslegen* wird, wie *Vorstrecken*, nur von kleinern Summen gebraucht, aber es unterscheidet sich davon durch den Nebenbegriff, dafs es in einer Zahlung bestehe, die Jemand, es sey bei einem Kaufe oder bei einem andern Geschäfte, wobei ich einem Dritten etwas schuldig geworden bin, für mich leistet, ohne dafs das Geld durch meine Hand gehet.

832. Lenken. Wenden. Man *lenkt* einen bewegten Körper, wenn man ihm die Bewegung nach einer Richtung eindruckt, nach welcher er sich fortbewegen soll; man *wendet* auch einen ruhenden Körper in eine Richtung, worin er bleiben soll. Der Schiffer *wendet* das Schiff, blofs, indem er es in die Richtung bringt, dafs es den um-

gebenden Gegenständen eine andere Seite zukehret, es mag vorher stille gelegen haben, und nach der Veränderung der Richtung fortfahren, stille zu liegen oder nicht, er *lenkt* es aber, indem er ihm während des Laufes die gehörige Richtung giebt.

833. Lernen. Begreifen. Fassen. Man *begreift* und *fafst* blofs mit dem Verstande, man *lernt* auch mit dem Gedächtnisse. Man *lernt* auch, was man üben soll, man *begreift* und *fafst*, was man wissen soll, um es deutlich zu denken. Man *lernt* etwas, insonderheit ganze Künste und Wissenschaften, so fern die Erkenntnifs von Andern in uns gewirkt wird; man *fafst* und begreift insonderheit einzelne Wahrheiten, sofern die deutliche Erkenntnifs derselben eine Wirkung unsers eigenen Nachdenkens ist. Man sagt daher auch von Thieren, dafs sie etwas *lernen*, aber nicht, dafs sie etwas *fassen* und *begreifen*.

834. Leuchten. Scheinen. Schimmern. Was *scheint* und *schimmert*, ist blofs selbst sichtbar, und macht sich durch sein eigenthümliches oder erborgtes Licht sichtbar; was *leuchtet*, macht auch andere Körper sichtbar. Die Sonne *scheint*, so fern sie selber sichtbar ist; sie *leuchtet*, so fern sie zugleich andere Körper sichtbar macht. *Schimmern* heifst, mit einem unterbrochenen zitternden und eben darum schwächern Lichte, mit unterbrochenen bleibenden Ergiefsungen gesehen werden. Daher *schimmern* die Sterne, der Mond *scheint*, und die Sonne *scheint* und *leuchtet*.

835. Leugnen. Verneinen. Man *verneinet* das, wovon man blofs sagt, dafs es einem Subjecte nicht zukomme; man *leugnet* das, was man *verneinet*, so fern es für wahr gehalten wird. Wer die Unsterblichkeit der Seele *verneinet*, denkt oder sagt blofs, dafs sie der Seele nicht zukomme; wer sie *leugnet*, stellt seine *Verneinung* der Bejahung desjenigen entgegegen, der sie behauptet.

836. Leute. Menschen. Personen. *Menschen* heifsen die vernünftigen Bewohner unsers Planeten

von der Seite ihrer gemeinschaftlichen Natur; *Leute* und *Personen* bezeichnet sie nach einer allgemeinen Verschiedenheit ihres Standes; und zwar *Leute* Menschen von geringerm, *Personen* von höherm Stande. Man sagt: Alle *Menschen* sind sterblich, die Bauern in dem Dorfe sind ehrliche gute *Leute,* und sonst erschienen die fürstlichen *Personen* selbst auf Reichstagen, jetzt schicken sie ihre Gesandten dahin. Da die niedrigsten Stände die zahlreichsten sind, und nicht einzeln, sondern nur in Menge bemerkt werden, so nennt man eine Menge *Menschen,* unter denen man keinen unterscheidet, *Leute.* In manchen Ländern glauben die *Leute* noch an Gespenster, und nur einige aufgeklärte *Personen* sind von diesem Aberglauben frei.

837. Leutselig. Freundlich. Liebreich. Ein Jeder, der sich an dem Ausdrucke des Wohlwollens nicht durch Zorn oder üble Laune hindern läfst, ist *freundlich;* Grofse, die durch das Bewufstseyn ihres Ranges, das Gefühl des Wohlwollens gegen Geringere und seinen Ausdruck nicht unterdrücken, sind *leutselig;* und diejenigen, bei welchen dieser Ausdruck durch den höhern Grad der Wärme wohlwollender Neigungen besonders stark und süfs ist, sind *liebreich.* Man mufs einem jeden guten Menschen *freundlich* begegnen, eine zärtliche Mutter aber vertheilt ihre *liebreiche* Sorgfalt über alle ihre Kinder, und ein guter Fürst ist mit seines Gleichen *freundlich,* gegen seine Gattin, Kinder und Geschwister *liebreich,* und gegen seine Unterthanen, seine Dienerschaft, so wie auch gegen Fremde von dem niedrigsten Stande *leutselig.*

838. Lieben. Gut seyn. *Lieben* druckt einen höhern Grad des Wohlgefallens an einer Person sowohl, als des Bestrebens ihr zu gefallen, aus, man mag darunter eine leidenschaftliche oder vernünftige Liebe verstehen. *Gut seyn* ist blofs, einer Person dasjenige erzeigen, was sie gern hat, so fern es aus einer besondern Zuneigung gegen dieselbe geschieht. Wer die Geliebte seines Herzens zärtlich *liebt,*

würde sich viel zu schwach auszudrucken glauben, und seiner Geliebten würde es viel zu kalt klingen, wenn er blofs versicherte, dafs er ihr *gut sey*.

839. Liebe. Zärtlichkeit. Die *Liebe* ist zuvörderst das Wohlgefallen an einer Person selbst, die *Zärtlichkeit* ist die Wirkung desselben, und diese Wirkung besteht in dem Wunsche und Bestreben, den geliebten Gegenstand so glücklich zu machen, als möglich. Wir *lieben* überhaupt, was uns wohlgefällt, angenehme Empfindungen und Vergnügen macht; was wir *zärtlich* lieben, dessen Glückseligkeit machen wir zu unsrer eigenen, in dessen Zufriedenheit und Wohlseyn fühlen wir selbst die gröfste Zufriedenheit, von dem suchen wir alle unangenehmen Empfindungen zu entfernen, wir bestreben uns, seine Leiden zu vermindern, und seine Freuden zu vermehren, und das oft mit den gröfsten Aufopferungen. *Zärtlichkeit* kann daher nur ein der Glückseligkeit fähiges Wesen empfinden. Allein auch da, wo *Liebe* das Bestreben, dem Geliebten wohl zu thun, mit in sich begreift, unterscheidet es sich noch dadurch von *Zärtlichkeit*, dafs es dieses Bestreben, als eine blofse Wirkung der Vernunft, in sich fafst; *Zärtlichkeit* hingegen die Liebe mit ihrer ganzen leidenschaftlichen Kraft und Innigkeit bedeutet. Wir können daher die *Liebe* Gottes zu den Menschen, die ohne alle dunkle Gefühle ist, so wenig als die *Liebe* des Menschen zu Gott, die ganz vernünftig seyn soll, *Zärtlichkeit* nennen.

840. Liebe. Freundschaft. Zunächst deutet *Freundschaft* nur auf die Handlungen, wodurch man das Wohl eines Andern zu befördern sucht, sie ist sowohl der Zustand, worin Menschen mit einander leben, die sich nicht zu schaden suchen, sondern sich helfen, dienen und Gefälligkeiten erweisen, als die Gesinnung, die zu allen diesen bereitwillig macht; die *Liebe* ist ursprünglich das Wohlgefallen an Personen, wovon die Neigung, sich an ihrem Glücke zu ergetzen und dazu beizutragen, eine natürliche

Folge ist. Denn die *Freundschaft* ist der Feindschaft, die *Liebe* dem Hasse entgegengesetzt. Die *Liebe* entsteht aus dem Wohlgefallen an den Eigenschaften einer Person; die *Freundschaft* kann auch durch geleistete und empfangene Dienste und Gefälligkeiten entstehen; sie kann Gunst und Dankbarkeit seyn. Man stiftet, man errichtet *Freundschaft* mit Andern; man flöfst *Liebe* gegen sich ein, man empfindet sie gegen Jemanden, man stiftet, man errichtet sie nicht. Die *Freundschaft* hat ihre bestimmten Grade, es ist schon *Freundschaft* zwischen Personen, die friedliche Gesinnungen gegen einander hegen, oder sich zu dienen und zu helfen bereit sind. Das Bestreben, Andern nützlich zu seyn, kann aus Neigung fliefsen, sie kann sich aber auch blofs auf Gesinnungen gründen. Diese Neigung entsteht aus dem Wohlgefallen an der Person, und ist *Liebe*. Die *Freundschaft* ist also das uneigennützige Bestreben, Andern Gefälligkeiten zu erweisen, und sie kann aus *Liebe* entstehen; die *Liebe* ist das Wohlgefallen an einer Person, und aus ihr entsteht dieses Bestreben.

841. Liebhaber. Liebster. Geliebter. Buhler. *Liebhaber* bezeichnet einen Mann, so fern ein Frauenzimmer selbst von ihm geliebt wird, *Liebster,* so fern sie ihn schon gewählt hat, und er ihr von allen Männern der *Liebste* ist; *Buhler* bedeutet nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche einen solchen, mit dem ein Frauenzimmer in einem verbotenen Umgange lebt. Indefs sind beide, *Liebhaber* und *Liebster,* aus der Dichtersprache verschwunden, und haben dem Edlern, *Geliebter*, Platz gemacht.

842. Liebkosen. Schmeicheln. *Liebkosen* kann ein Aelterer einen Jüngern, ein Höherer den Niedrigen, ein Vorgesetzter den Untergebenen, sowohl als ein Jüngerer den Aeltern, der Niedrigere den Höhern, ein Untergebener den Vorgesetzten; *Schmeicheln* nur der Untergebene den Vorgesetzten, der Jüngere den Aeltern, der Niedrige den Höhern. Die Mutter *liebkoset* ihr Kind und wird von ihm *geliebkoset*, aber nur das Kind *schmeichelt* der Mutter,

und es wird daher in der gemeinen Sprache ein *schmeichelhaftes* Kind genannt.

843. Liebling. Schooskind. Der *Liebling* wird allen Andern vorgezogen, und hat den ersten Platz in dem Herzen des Liebenden; das *Schoofskind* wird am meisten, am sorgfältigsten und am zartesten gehegt und gepflegt. Das *Schoofskind* ist allemal auch der *Liebling*, dieser ist nicht immer ein *Schoofskind*. Die Liebe zu einem *Schoofskinde* ist nur eine blofse instinktartige, wie sie gegen ein Kind, das auf dem Schoofse der Mutter ruhet, auch nur seyn kann. Das ist der Grund, warum *Schoofskind*, nicht aber *Liebling*, in einer bösen Bedeutung genommen wird.

844. Liebling. Günstling. Bei dem *Liebling* hat die Auszeichnung allemal ihre Quelle in der vorzüglichen Liebe; bei dem *Günstlinge* kann sie auch andere Quellen haben, und man schliefst nicht immer richtig, wenn wir einen Menschen mit Wohlthaten von seinem Gönner überhäuft sehen, dafs er von ihm geliebt werde, so sehr vielleicht beide wünschen, diese natürliche Täuschung zu unterhalten. Grofse und Reiche haben *Günstlinge*, die bisweilen ihre *Lieblinge* sind. Der Arme und Geringe hat keine *Günstlinge*, aber er kann seine *Lieblinge* haben, und sollte es auch nur unter den Thieren seyn. Man ist daher der *Günstling* von einem Höhern, und der Höhere hat einen Geringern zu seinem *Günstling*; man kann aber einen *Liebling* unter seines Gleichen, ja unter den Höhern, haben. Da es bei dem *Liebling* nur auf die vorzügliche Liebe ankommt; so kann man unter längstverstorbenen Personen, ja, unter Thieren und leblosen Geschöpfen, *Lieblinge* haben, aber nur unter Menschen, die mit und um uns leben, *Günstlinge*.

845. Lindern. Mildern. Die äufsere Ursach des Unangenehmen wird *gemildert*, wenn sie vermindert wird; die Empfindung des Unangenehmen wird *gelindert*, wenn sie vermindert wird. Man *mildert* das Uebel, man *lindert* den Schmerz. Die Zeit *lindert* den Schmerz, den

Kummer, die Betrübnifs, denn sie schwächt allmählig die Empfindung des Unangenehmen. Die Gnade des Fürsten *mildert* die Strafe, indem er das richterliche Erkenntnifs aus einem härtern in ein gelinderes verwandelt.

846. Linie. Strich. Die *Linie* und der *Strich* haben beide nur Eine Ausdehnung; denn sie haben keine Breite und keine Tiefe. Aber die *Linie* hat eine solche Ausdehnung zunächst in Gedanken, und kann durch mehrere Dinge sichtbar gemacht werden, durch an einander hangende Punkte, durch Körper aller Art. Bäume, Pferde, Menschen können in eine gerade und krumme *Linie* gestellt werden. Eine *Linie,* welche durch an einander hangende Punkte sichtbar gemacht ist, ist ein *Strich.* Man macht einen *Strich* mit dem Finger in den Sand, man macht einen *Strich* mit einer Feder oder einem andern Werkzeuge auf das Papier.

847. Lippe. Lefze. *Lefzen* bezeichnen den obern und untern Rand des Mundes blofs von der Seite der groben fühlbaren Materie, *Lippen* zugleich von der Seite ihrer geistigen Form, die von einem inwohnenden verständigen Wesen belebt wird. Man nennt den Rand der Schnauze bei den Thieren die *Lefzen,* und verlangt von einem guten Jagdhunde, dafs er herabhangende *Lefzen* habe. Ja, nicht selten nennt man die Ränder einer Wunde die *Lefzen* derselben. Diese nämlichen Theile des Mundes heifsen *Lippen,* wenn sie an dem Menschen von ihrer schönen, gefallenden oder rührenden Seite sollen gezeigt werden.

848. List. Ränke. Eine *List* kann auch einen erlaubten Zweck haben, *Ränke* haben allezeit einen unerlaubten. Man bringt einem Kinde mit *List* eine Arznei bei, indem man die Schale, worin ein angenehmes Getränk ist, mit einer andern verwechselt, welche die Arznei enthält. Eine *List,* die in unerlaubten Mitteln besteht, wodurch man unerlaubte Zwecke zu erreichen sucht, kann auch nur aus einem einzelnen Streiche bestehen. *Ränke* bestehen aus einem langgesponnenen Gewebe heimlicher Kunstgriffe,

um einen unerlaubten Zweck zu erreichen. Man sagt, dafs die Jesuiten an dem Hofe Ludwigs des Vierzehnten unaufhörlich *Ränke* gespielt haben.

849. Livree. Montur. Uniform. Nach dem heutigen Sprachgebrauche ist *Livree* die Kleidung der Bedienten, die zu dem Gesinde eines Hauses gehören; *Montur* oder *Montirung* die auszeichnende Kleidung, welche die gemeinen Soldaten im Dienste tragen, oder ihre ordonanzmäfsige Kleidung. *Uniform* die auszeichnende Kleidung der Höhern, welche sie vermöge eines gewissen Standes oder Amtes tragen. Die *Uniform* bedeutet jetzt eine unterscheidende Kleidung, und zwar nicht blofs für die obern und untern Befehlshaber in dem Kriegsheer, sondern auch für andere Stände. Denn es giebt Jagd*uniformen*, Berg*uniformen*, Post*uniformen* u. s. w.

850. Loben. Rühmen. Preisen. Herausstreichen. *Loben* ist nicht auf den Ausdruck der guten Meinung von der Vollkommenheit eines Dinges eingeschränkt, es erstreckt sich auf diesen Ausdruck gegen die gelobte Person selbst. Wir *rühmen* und *preisen* aber eine Person, wenn wir die gute Meinung von ihren Vollkommenheiten unter andern Menschen verbreiten wollen. Damit hängt noch der Unterschied zusammen, dafs *loben* und *preisen* blofs in dem vortheilhaften Urtheile besteht, das wir von einer Person, ihren guten Eigenschaften und Handlungen fällen, *rühmen* aber in der Bekanntmachung und Verbreitung der guten Handlungen, weswegen Jemand gelobt zu werden verdient. *Loben* ist dem Tadeln entgegengesetzt, *Ruhm* der Schande und *Rühmen* dem Schmähen, *Preisen* dem Verachten. Wer etwas *herausstreicht*, lobt es, weil er voraussetzt, dafs seine Vollkommenheiten nicht genug bekannt oder nicht genug geachtet werden, und zwar in der Absicht, Andern eine gute Meinung davon beizubringen. Ein Kaufmann *streicht* seine Waare *heraus*, um ihr Käufer zu verschaffen. Wer Gott *lobt*, der ist von seinen allerhöchsten Vollkommenheiten überzeugt, und glaubt auch

alle Menschen davon überzeugt, man sagt aber nicht, dafs er ihn *herausstreiche*.

851. Locken. Reizen. Der *Reiz* macht einen angenehmen sinnlichen Eindruck; wer *lockt*, thut es in der Absicht, Jemanden dadurch zu etwas, insonderheit zu etwas Bösem zu bewegen, er gebraucht also diese angenehmen Empfindungen als sinnliche Bewegungsgründe zu etwas Bösem. Auch ein tugendhaftes Frauenzimmer *reizt* durch ihre aufserordentliche Schönheit; aber eine Buhlerin *lockt* den unerfahrnen Jüngling durch ihre verführerischen Künste in ihre Netze. Bei Menschen, als vernünftigen Wesen, wird *locken* immer in böser Bedeutung genommen, weil man sich dabei immer blofs sinnlicher Bewegungsgründe bedient, die, zumal in einem gewissen Alter, so grofse Gewalt haben. Das Thier, das keine Vernunft hat, kann zu seinem Besten oder zu seinem Schaden nur *gelockt* werden, und darum wird es von ihm bald in guter, bald in böser Bedeutung gebraucht.

852. Lohn. Belohnung. Preis. Der *Lohn* ist das, was Jemand fordern kann, die *Belohnung* das, was er erwarten kann, der *Preis*, um das er sich bewirbt. Bürgers braver Mann verschmähte einen *Lohn*, aber ihm ist die schönere *Belohnung* der Bewunderung aller fühlenden Menschen geworden. *Lohn* und *Belohnung* ist das Gute, was ein Jeder, der etwas Gutes gethan hat, verlangen und erwarten kann, der *Preis* ist die *Belohnung*, die Einer unter Mehreren erhält, und zwar derjenige, der das verlangte Nützliche durch seine Arbeit und Bemühung wirklich geleistet hat, oder dessen Arbeit unter Mehrern die Beste ist, oder dem Verlangten am nächsten kommt und zu der Erreichung eines Zwecks das Meiste beiträgt. Die übrigen erhalten entweder gar keine oder eine geringere *Belohnung*. Den *Preis* erhält in einem Wettkampfe nur der Sieger, und in einem Wettrennen nur derjenige, welcher der Erste am Ziele ist.

853. Lohnen. Belohnen. Bezahlen. Man *lohnt* den Arbeiter und *bezahlt* die Arbeit. Das, wo-

für man den Arbeiter *lohnt,* ist der Fleifs und die Mühe, die er auf die Arbeit verwendet hat. Das, was man ihm *bezahlt,* ist das Aequivalent des Werthes oder des Nutzens, den es für den Bezahlenden hat. Man *bezahlt* gute und schlechte Arbeit, eine Jede nach ihrem Werthe, man *belohnt* aber den Fleifs und die Geschicklichkeit des Arbeiters, und *lohnt* ihn für seine Arbeit, in Rücksicht auf den Fleifs und die Geschicklichkeit, die er darauf verwandt hat. Man sagt: der Arbeiter ist seines *Lohnes* werth.

854. Loos. Schicksal. Das unverdiente Glück oder Unglück sind unser *Loos*, so fern wir sie uns als Wirkungen des Zufalls, *Schicksal,* so fern wir sie uns als die Wirkungen einer unwiderstehlichen Nothwendigkeit denken. Da das *Loos* die Wirkung des Zufalls ist, und seine Bestimmung Nichts zu seiner Ursach hat, das *Schicksal* hingegen durch die Gewalt einer nothwendigen Verkettung gewirkt wird, so pflegen wir dieses Letztere häufiger zu personificiren, als das Erstere. Wir nennen unser *Loos*, wenn wir damit zufrieden sind, ein erwünschtes, und wenn wir damit nicht zufrieden sind, ein trauriges, aber der Glückliche segnet sein *Schicksal* und der Unglückliche fluchet ihm. Wir beugen uns unter unserm *Schicksale,* aber nicht unter unserm *Loose*.

855. Loos. Ungefähr. Zufall. Schlump. *Zufall* heifst die Begebenheit selbst, deren Ursach wir nicht kennen, *Ungefähr* dasjenige Unbekannte, dem wir eine Entstehung zuschreiben. Ein *Zufall* entsteht von *Ungefähr*, und das *Ungefähr* führt sehr viele *Zufälle* herbei. Im weitern Sinne, worin es mit *Zufall* und *Ungefähr* näher verwandt ist, unterscheidet *Loos* sich von diesen Ausdrücken dadurch, dafs es ein *Zufall* ist, von dem Glück oder Unglück, ja oft eine ganze Reihe von Glück oder Unglück abhängt. Der gröfste Theil der Zustände, wodurch der Mensch geht, hängt von seiner Geburt und andern Zufällen ab, wir nennen sie daher sein *Loos,* und wenn er weise ist, so ist

er mit seinem *Loose* zufrieden. Ein *Schlump* ist ein seltner, überraschender glücklicher *Zufall*, den man dem blinden Glücke zuschreibt

856. Losbrennen. Losfeuern. Abbrennen. Abfeuern. So fern blofs die Entzündung der Ladung in Betrachtung gezogen wird, wird ein Gewehr *losgebrannt* und *losgefeuert;* so fern dabei zugleich auf die Entledigung des Gewehres von seiner Ladung gesehen wird, so fern wird es *abgebrannt* und *losgefeuert*. Bei dem Feuergewehr, als Flinten, Kanonen u. s. w., sagt man sowohl *losbrennen* als *losfeuern;* bei andern Feuerinstrumenten, als z. B. bei den Minen, sagt man nur *losgebrannt*, nicht *losgefeuert*. Von mehreren Minen, die vor der Festung angelegt waren, sind einige nicht *losgebrannt. Abbrennen* sagt man auch schon von dem blofsen Pulver auf der Pfanne; *abfeuern* von der ganzen Ladung des Gewehres.

857. Lose. Locker. Was nicht fest ist, weil seine Theile nicht innerlich zusammenhangen, das ist *locker;* was nicht fest ist, weil man es nicht äufserlich stark gebunden hat, das ist *lose*. Die Erde wird *locker*, wenn man sie gräbt; das Stroh ist *lose* in einem Bunde, wenn es nicht enge durch das Seil gebunden ist.

858. Lösen. Losmachen. Man *löset* das, was die verschiedenen Dinge in Einem zusammenhält, und *macht* dadurch die fest verbundenen Dinge *los*. Durch die Schlingen eines Knotens werden die Enden eines Bandes, eines Strickes u. s. w. verbunden, und vermittelst derselben werden mehrere Dinge zusammengehalten. Wenn das Band *gelöset* wird, so werden die Dinge, die dadurch fest zusammengehalten wurden, *losgemacht*. *Losgemacht* wird also Alles Festgehaltene, welches befreiet wird, es mag festgehalten werden, mit welchem Verbindungsmittel es will, *gelöset* wird nur das biegsame Band. *Losgemacht* wird das Festgehaltene ferner, es mag mit Gewalt oder sanft

geschehen. Man *löset* aber einen Knoten, wenn man die verschlungenen Enden desselben gemach aufschürzt.

859. Lösen. Auflösen. Erlösen. Man *löset* sich selbst, wenn man sich aus der Gewalt befreiet, die mit einem vermeintlichen Rechte verbunden ist, und zwar vermittelst einer gewissen Genugthuung; man *löset* auf diese Art einen andern *aus;* Jemand wird aber, auf welche Art es seyn mag, aus jeder Art des Zwanges oder überhaupt des Uebels *erlöset.* In der theologischen Sprache hat uns Christus *erlöset,* indem er uns von den Uebeln der Sünde und ihren Folgen befreiet. Wir danken dem, der uns von einem zudringlichen und lästigen Menschen *erlöset,* d. i. befreiet hat.

M.

860. Mahl. Zeichen. Ein *Zeichen* kann auch etwas Hörbares und Fühlbares seyn, ja, es kann *Zeichen* für den Geruch und den Geschmack geben; das *Mahl* ist immer nur etwas sichtbares. Ein *Mahl* ist etwas für sich bestehendes, bleibendes und lange dauerndes, ein *Zeichen* kann auch eine augenblicklich vorübergehende Handlung, ein Laut, eine Bewegung seyn. Ein *Mahl* soll zur Erinnerung an etwas Vergangenes seyn; es giebt aber auch *Zeichen* des Gegenwärtigen und des Zukünftigen.

861. Mahlen. Schildern. Zeichnen. Sichtbare Gegenstände werden blofs *gezeichnet,* wenn nichts als die äufsern Umrisse ohne Farben dargestellt werden. Man *zeichnet* sowohl Flächen als Körper. Durch *Mahlen* und *Schildern* werden Körper auf Flächen dargestellt, und zwar so, dafs zugleich ihre natürlichen Farben nachgeahmt werden. Da, wo *Schildern* noch in eigentlicher Bedeutung mit *Mahlen* als sinnverwandt gebraucht wird, versteht man darunter das Abbilden einzelner Theile, eines Gemäldes, so dafs diese Theile eine Aehnlichkeit mit ihren Gegenständen

in der Natur erhalten, an welcher sie leicht können erkannt werden. Rugendas *schilderte* auf seinen Gemälden vorzüglich Schlachten mit einer täuschenden Wahrheit. Dieser Unterschied zwischen *Mahlen* und *Schildern* ist insonderheit in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter sichtbar, denn in diesem ist *Mahlen*, etwas der Phantasie mit glänzenden Farben darstellen; *Schildern*, etwas dem Verstande durch deutliche Beschreibungen kenntlich machen.

862. Mahlerey. Gemälde. Schilderey. Bild. Bildniss. Eine jede Darstellung, welche durch die Kunst des Mahlers hervorgebracht wird, ist eine *Mahlerey;* sie ist ein *Gemälde*, so fern darin ein besonderer Gegenstand dargestellt und nachgeahmt ist; und das *Gemälde* wird eine *Schilderey* genannt, wenn es in einem Rahmen gefafst, und in einem Zimmer, um es auszuschmücken, aufgehängt ist. *Mahlerey* heifst auch die Kunst zu *mahlen* oder das *Mahlen* selbst; denn man sagt: es ist unbekannt, wer die *Mahlerey* erfunden hat. Es ist nur noch für das im Gebrauche, was die Wirkung von dieser Kunst ist. So sagt man: die *Mahlerey* an dem Berlinischen Porzelan übertrifft, nach mehrerer Kenner Urtheile, die *Mahlerey* jedes andern. Die *Gemälde* werden besonders *Bilder* genannt, wenn sie einzelne Gestalten darstellen; denn *Bild* ist hier so viel als Gestalt, und *Bildnisse*, wenn sie die Gestalt eines Menschen nachahmen. Man nennt daher auch das *Bild* und *Bildnifs* nach dem, welchen es vorstellt. Da alle *Gemälde* Gestalten darstellen, so kann man sie alle *Bilder* nennen, d. i., Gestalten.

863. Mäkeln. Tadeln. Meistern. Aussetzen. Wer die Fehler und Unvollkommenheiten, es sey an der Sache oder ihrem Urheber blofs anzeigt, der *tadelt;* wer bei der Wahl sie aufsucht, um sie anzeigen zu können, und darum auch etwas wegen der kleinsten Fehler verwirft, der *mäkelt;* wer sie anzeigt, um die Sache und ihren Urheber herabzusetzen und sich zu erheben, der *meistert;* wer blofs die Fehler der Sache anzeigt, nicht ihren Urheber,

und die Fehler in ihrem Werke für unvollkommen erklärt, der *setzt* etwas daran *aus*.

864. Mahnen. Erinnern. Wer bloſs dem, der Etwas, das für ihn Pflicht ist, zu thun unterläſst, diese Pflicht ins Andenken bringt, weil er vielleicht aus Schonung voraussetzt, daſs er nicht daran denke, der *erinnert* ihn nur; wer zugleich durch die Vorhaltung der Bewegungsgründe ihn dazu auffordert, indem er voraussetzt, daſs er auch auf seinen Willen wirken müsse, der *mahnt* ihn. Beides ist insonderheit bei Schuldforderungen der Fall.

865. Manche. Viele. *Viele* sind ein Ganzes, wovon *Manche* einen Theil anzeigt. *Viele* sind also nicht Wenige, und *Manche* nicht Alle diese *Vielen*. Es sind *viele* Geizige in der Welt, und *manche* unter ihnen scheuen sich nicht, die gröſsten Ungerechtigkeiten zu begehen.

866. Manieren. Sitten. Die *Manieren* sind das Uebereinstimmende in den äuſsern Handlungen des Körpers, ohne darauf zu sehen, ob sie ihre Quelle in den innern Gesinnungen haben, die *Sitten*, so fern sie aus gewissen bleibenden Gesinnungen entstehen. *Manieren* können Anderen abgesehen werden, man kann sie in der Gesellschaft, worin man lebt, erlernen, sich angewöhnen; *Sitten* entspringen aus Grundsätzen, Gesinnungen der Bildung moralischer Gefühle. Eine reine und wohlwollende Seele wird sich in feinen *Sitten* äuſsern, feine *Manieren* können mit dem häſslichsten Charakter bestehen, ja, sie dienen oft dazu, die innere Häſslichkeit des Charakters zu verschleiern. Der feine Hofmann weiſs seine verderbten *Sitten* hinter angenehmen *Manieren* zu verbergen.

867. Manier. Styl. Ton. Der *Styl* eines Kunstwerks ist diejenige Uebereinstimmung der Kunstmittel, die ihren Grund in der Natur und dem Zwecke des Werkes selbst, die *Manier*, die ihren Grund bloſs in den eigenthümlichen, persönlichen, es sey angebohrnen oder angenommenen Kunstfertigkeiten des Künstlers hat. An der

Manier erkennt man den Meister, an dem *Styl* die Gattung, wozu das Kunstwerk gehört. Der *Ton* eines Kunstwerkes unterscheidet sich von dem *Styl* durch die herrschende Empfindung, welche durch die Kunstmittel erregt wird. Ein tragisches Werk mufs einen andern *Ton* haben, als ein komisches.

868. Mangeln. Mangel haben. Mangel leiden. Darben. Wenn das eine Sache blofs unvollständig macht, dafs etwas abwesend ist, so *mangelt* es ihr; wer aber eine nothwendige Sache, oder etwas, das er nicht zu seinem Zwecke entbehren kann, nicht hat, der *hat Mangel* daran; wer durch die Abwesenheit von etwas Unentbehrlichem unglücklicher wird, oder das Ding, das auf eine empfindliche Art dadurch leidet, *leidet Mangel* daran. Diese Ausdrücke werden sowohl von Sachen als Personen, von dem Leblosen als dem Lebendigen gebraucht; *Darben* blofs von Personen, und derjenige *darbet*, der zunächst das, was zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich ist, überhaupt aber das Nothwendigste nicht hat, und die Abwesenheit desselben auf eine schmerzliche Art fühlt.

869. Mank. Unter. Zwischen. *Mank* ist blofs niedersächsisch, und als solches wird es auch in der gemeinen Sprache der Mark gehört. Wir sagen jetzt statt dessen: *unter*. *Unter* andern Dingen ist etwas, wenn es mit einer so grofsen Menge gemengt ist, dafs es darin nicht deutlich kann unterschieden werden, so wie ein Ding, das *unter* einem andern verborgen ist, nicht gesehen werden kann. Man sagt: ich konnte ihn *unter* dem Haufen nicht herausfinden. *Zwischen* ist in der Mitte von Zweien, und so wird es auch häufig gebraucht. Denn man sagt: Potsdam liegt *zwischen* Berlin und Brandenburg; er sitzet *zwischen* Thür und Angel. Wenn es von mehr als Zweien gebraucht wird, so geschieht das vermittelst der nämlichen Figur, nach welcher Zweideutig auch solche Wörter genannt werden, die mehr als zwei Bedeutungen haben. Indefs müssen diese mehrere doch nur so viel seyn, dafs das, was

da*zwischen* ist, noch kann als unterscheidbar vorgestellt werden.

870. Mann. Mannsbild. Mannsperson. Ein *Mannsbild* ist ein jedes Individuum männlichen Geschlechts blofs wegen seines körperlichen Geschlechtsunterschiedes, und zwar ohne Unterschied des Alters und Standes. *Mannspersonen* werden nur die erwachsenen *Mannsbilder* nach ihrem Geschlechtsunterschiede, und zwar in einem anständigeren Sinne genannt. In einer gemischten Gesellschaft von beiderlei Geschlecht unterscheidet man die *Mannspersonen* von dem Frauenzimmer mit Ausschlufs der Kinder. *Mann* bezeichnet aufser dem Geschlechtsunterschiede einer erwachsenen *Mannsperson*, dieselbe zugleich von Seiten der moralischen Vorzüge ihres Geschlechtes, so wie von der Seite ihrer Würde in der häuslichen Gesellschaft. Denn man sagt von demjenigen, der mit Muth und Standhaftigkeit gehandelt hat, er habe sich als ein *Mann* betragen. Der *Mann* und die Frau sind die Häupter der häuslichen Gesellschaft.

871. Mannhaft. Männlich. In *Männlich* hat die Stammsylbe die eigentliche Bedeutung des Wortes *Mann*, wornach es alles bezeichnet, was eine erwachsene Person ihres Geschlechts von dem kindischen Alter und dem weiblichen Geschlechte unterscheidet, es mögen physische oder moralische Eigenschaften seyn; *Mannhaft* bezeichnet nur die moralischen Vorzüge des Mannes, nach der besondern und engern Bedeutung, welche das Wort *Mann* hat. Eine *männliche* Stimme, eine *männliche* Bildung ist eine Stimme, eine Bildung, wie sie eine erwachsene Person *männlichen* Geschlechts hat. Ein *mannhaftes* Betragen ist ein muthiges, angreifendes, welches dem weiblichen Charakter entgegen ist.

872. Mannichfaltig. Verschieden. *Mannichfaltig* unterscheidet sich von *Verschieden* dadurch, dafs es nur von einer gröfsern Anzahl, *Verschieden* auch schon von zweien kann gesagt werden. Aristides und The-

mistokles waren zwei sehr *verschiedene* Männer, und sie hatten daher *mannichfaltige* Streitigkeiten mit einander, denn sie waren sehr oft nicht einerlei Meinung. So fern aber *-faltig* die innere Verschiedenheit anzeigt, geht *mannichfaltig* auf die Verschiedenheit der Beschaffenheiten und Gröſsen, oder die Abänderungen, wodurch die Arten einer Gattung, oder die Theile eines Ganzen sich von einander unterscheiden, *verschieden* aber auch auf die äuſsern Bestimmungen der Zeit und des Ortes. Auf *verschiedenen* gleich groſsen viereckigen Beeten standen *mannichfaltige* Blumen.

873. Manufactur. Fabrik. *Fabrik* kann man eine jede solcher Anstalten nennen, worin die Verarbeitung von Naturerzeugnissen zu Werken einer gewissen Kunst in gröſserer Menge getrieben wird, sie mag einen Stoff bearbeiten, welchen sie will, oder Verarbeitungsmittel und Werkzeuge gebrauchen, welche sie seyn mögen. *Manufactur* wollen die Technologen die *Fabriken* genannt wissen, wozu man, um dem Stoff seine Form zu geben, bei der Bearbeitung desselben sich nicht des Hammers und der Zange bedient.

874. Mark. Grenze. *Grenze* wird zuvörderst auch bei unräumlichen Gröſsen gebraucht; *Mark* nur bei räumlichen. Man legt dem menschlichen Verstande *Grenzen*, und nicht *Marken* bei, aber man nennt die *Grenze* eines Dorfes seine *Mark*. Wenn beide Wörter von räumlichen Gröſsen gebraucht werden, so heiſst das äuſserste Ende einer jeden solchen Gröſse ihre *Grenze*, diese Gröſse mag noch so ausgedehnt seyn, *Mark* aber wird nach dem heutigen Sprachgebrauche dieses äuſserste Ende nur bei kleinern Strecken genannt. *Mark* bedeutet alsdann die in den *Grenzen* begriffene Strecke Landes.

875. Mark. Hirn. Gehirn. *Hirn* und *Gehirn* ist zuvörderst die lockere Substanz nur in den thierischen Körpern. *Mark* nennt man sie auch in den Pflanzen. Bei den thierischen Körpern heiſst sie das *Hirn* und *Ge-*

hirn in dem Kopfe, und in diesem *Gehirn* laufen die Nerven aus allen Theilen des Körpers zusammen. In den Beinknochen ist es eine ölige Fettigkeit und heifst das *Mark*. In dem uneigentlichen Gebrauche nennt man einen unverständigen Menschen einen *hirn*losen, weil man das *Gehirn*, worin die Nerven, als die Werkzeuge des Empfindens und Denkens, zusammenkommen, für den Sitz des Verstandes hält. Von einem schwächlichen Menschen hingegen sagt man, er habe kein *Mark* in den Knochen; und man nennt den Reichthum, so wie alles, was einem Lande seine Kraft giebt, das *Mark* des Landes, weil man annimmt, dafs die Knochen von dem *Marke* ihre Stärke erhalten. Wenn man einen Unterschied zwischen *Hirn* und *Gehirn* annimmt, so bezeichnet man mit dem erstern die nämliche Substanz von der Seite ihrer eigenthümlichen Natur; durch das andere aber, vermöge seiner Vorsylbe *Ge*, welche ein Aggregat anzeigt, zugleich von Seiten ihrer Masse.

876. Masse. Materie. Das, was den Körper undurchdringlich macht, von Seiten seiner Beschaffenheiten betrachtet, ist die *Materie* des Körpers, von Seiten seiner Quantität, seine *Masse*. Das Undurchdringliche, nach seinen Beschaffenheiten von andern Verschiedene in dem Körper, worin die Form desselben ist, heifst also die *Materie*, und die Quantität dieser *Materie* ist die *Masse*.

877. Mässig. Enthaltsam. Die Entsagung aller sinnlichen Vergnügen ist die *Enthaltsamkeit* des trübsinnigen, sich selbstpeinigenden Enkratiten, der weise Genufs ist die *Mäfsigkeit* des verständigen heitern Menschenfreundes, der die Milde des Urhebers der Natur nicht verkennt, die Gaben welche er uns darbietet, mit Dankbarkeit geniefst, ohne sie durch Uebermaafs zu mifsbrauchen. Es giebt Menschen, denen es schwerer ist, *mäfsig* zu seyn als *enthaltsam*, die eher ganz fasten, als bei einer wohlbesetzten Tafel nicht die Schranken der *Mäfsigkeit* überschreiten. Wohlerzogene Frauenzimmer sind mehr *mäfsig* und *enthaltsam*; sie essen lieber oft und wenig, als selten und viel. Das

Erstere aus Bedürfnifs der Natur, das Letztere aus feinem Gefühl des Ungeziemenden.

878. Mässig. Frugal. Sparsam. Der *Mäfsige* vermeidet den Ueberflufs im Aufwand, weil er seine sinnlichen Begierden in seine Schranken hält, der *Frugale,* weil er mit einem geringern Maafse des Genusses sowohl in Ansehung der Qualität als der Quantität zufrieden ist, und der *Sparsame,* weil er die Kosten eines gröfsern Aufwandes scheuet. Die *Mäfsigkeit* hält das rechte Maafs zwischen einer der Gesundheit des Leibes und der Seele schädlichen Unmäfsigkeit auf der einen Seite, und einer selbstpeinigenden Enthaltsamkeit und trübsinnigen Kasteyung auf der andern. Die *Frugalität* zwischen Luxus und Verfeinerung auf der einen, und Cynismus und Darben auf der andern Seite, die *Sparsamkeit* zwischen Geiz und Verschwendung.

879. Mässigen. Bändigen. Man *mäfsigt* jede Art der Leidenschaften und *bändigt* nur die thätigen, und unter diesen die angreifenden. Man *mäfsigt* seine Betrübnifs, aber man *bändigt* sie nicht; man *mäfsigt* seine Freude, seine Liebe, seine Hoffnung, aber man *bändigt* sie nicht.

880. Mässigen. Mildern. Wir *mildern* etwas, wenn wir den Grad seiner Stärke vermindern, und wir *mäfsigen* es, wenn wir es auf den rechten Grad herabsetzen. *Milde* Strafen sind überhaupt keine harte, und *mäfsige* solche, die den rechten Grad der Strenge haben. Man *mildert* einen harten Ausdruck, wenn man seine Härte vermindert, man *mäfsigt* einen Ausdruck, wenn man verhütet, dafs er nicht den gehörigen Grad der Stärke übersteige und beleidigend werde.

881. Mässigung. Sanftmuth. Die *Sanftmuth* legt nicht leicht Etwas für eine Beleidigung aus, und darum entrüstet sie sich nicht. Sie ist also der Empfindlichkeit entgegengesetzt, die sich leicht beleidigt glaubt. Die *Mäfsigung* ist das Bestreben, den Ausdruck seines Un-

muths in solchen Schranken zu halten, worin er das Maafs nicht überschreitet. Die *Sanftmuth* ist oft eine Naturanlage, die *Mäfsigung* ist das Werk der Vernunft. — „Die Fürsten finden die *Mäfsigung* auf dem Grunde ihres Beutels." Friedrich II. — Der *Sanftmüthige* hat nicht nöthig, sich zu *mäfsigen*, denn er fühlt keine Aufwallung des Zornes; dem Empfindlichen kostet seine *Mäfsigung* Mühe und Anstrengung.

882. Matt. Müde. Lass. Bei dem menschlichen Körper wird *Müde* von demjenigen gesagt, bei dem die Kraftlosigkeit aus der Erschöpfung der Kräfte durch viele, starke und anhaltende Arbeit entsteht, *Matt* von demjenigen, bei welchem sie aus Mangel an Nahrung, aus Krankheit, aus Verblutung und andern innern Gründen entsteht. *Lafs* ist der Körper oder seine Glieder, wenn man den Mangel der Kräfte in demselben in so hohem Grade fühlet, dafs man keinen Muth hat, eine Arbeit anzufangen oder in derselben fortzufahren. — „Wenn meine Hände *lafs* vom Streiten sind." Bürger. — In dem uneigentlichen Gebrauche pflegt *Müde* das unangenehme Gefühl zu bezeichnen, das aus einer lange fortgesetzten Anstrengung entsteht, *Matt* hingegen ist die Unfähigkeit des Kraftlosen, auf andere Dinge stark einzuwirken.

883. Matt. Schwach. — Mattigkeit. Schwachheit. Beides bedeutet einen Mangel an Kräften, und zwar bezeichnet *schwach* einen solchen Mangel überhaupt, er sey in der gewöhnlichen Natur des Dinges gegründet, oder in andern zufälligen Ursachen, *Matt* hingegen einen solchen, der aus besondern zufälligen Ursachen entsteht. Ein Kind ist vermöge der Natur seines Alters *schwach*, aber ein Erwachsener ist nach einer überstandenen heftigen Krankheit *matt*. Ein Gefühl von *Mattigkeit* ist oft ein Vorbote einer Krankheit.

884. Maul. Mund. Der *Mund* ist das Werkzeug der vernünftigen Seele, so fern er ein Spiegel der sittlichen Natur des Menschen ist. *Maul* ist das Werkzeug

der thierischen Bedürfnisse, und wird auch den Thieren beigelegt, die keinen Schnabel haben, wie die Vögel. Daher kommt es, dafs man mit *Maul* einen verächtlichen Nebenbegriff verknüpfet. — „Das wufst er in hohlem Bauchton vorzutragen, als steckt bei ihm das *Maul* im Magen." Soltau. — Hingegen können Weisheit, Anmuth, holdes Lächeln, Suada nur den *Mund* verschönern. In dem uneigentlichen Gebrauche wird daher immer *Maul* vorkommen, wo von anstöfsigen und ekelhaften Fehlern die Rede ist. Ein loses *Maul*, ein grobes *Maul*, ein grofses *Maul* haben, heifst: Andere schimpfen, sich unhöflich ausdrucken, prahlen und Andere überschreien.

885. Maxime. Grundsatz. *Grundsätze* können bei theoretischen und praktischen Schlüssen zum Grunde liegen, *Maximen* nur bei praktischen. Euklides bauete auf vierzehn allgemeine Wahrheiten alle Schlüsse seines ganzen Systems der theoretischen Geometrie. Er nannte diese Wahrheiten *Axiome*, und wir haben das durch *Grundsätze* übersetzt. Die *Maximen* sind hingegen nur die *Grundsätze*, wonach wir handeln.

886. Maxime. Gesetz. Regel. *Gesetze* und *Regeln* sind praktische Wahrheiten, welche eine gewisse Handlungsweise vorschreiben, *Maximen* können auch Wahrheiten seyn, welche zwar nichts unmittelbar vorschreiben, aber doch als Gründe von Vorschriften praktisch sind. Hiernächst sind die *Gesetze* und *Regeln* allgemeine Wahrheiten, welche die Verbindlichkeit oder Nützlichkeit einer gewissen Handlungsweise an und für sich selbst und für ein jedes vernünftiges Wesen, unter einerlei Umständen, aussagen; *Maximen* aber sind diese Wahrheiten, so fern sie ein Mensch zu den Gründen einer vernünftigen Handlungsweise macht, und sie solchergestalt gewöhnlich überall bei ähnlichen Fällen befolgt. Die *Gesetze* unterscheiden sich von den *Regeln* dadurch, dafs sie die allgemeinsten Vorschriften einer vernünftigen Handlungsweise sind; die *Regeln* sind besondere Vorschriften, durch welche die *Gesetze* in

besondern Fällen angewendet und nach Verschiedenheit der Umstände modificirt werden.

887. Meer. See. Die Wörter *See* und *Meer* werden zuvörderst beide dem ganzen Ocean, hiernächst aber auch bald das eine, bald das andere, bald beide zugleich gewissen besondern Theilen desselben beigelegt. Der Grund von diesen Verschiedenheiten in den Benennungen der Theile des Oceans scheint hier offenbar kein anderer zu seyn, als dafs die Völkerstämme, welche beide Wörter, *See* und *Meer*, hatten, die Gewässer, die sie durch die lateinische oder daraus entstandene Sprachen kennen lernten, *Meere*, die andern Volksstämme aber, welche nur das Wort *See* hatten, sowohl den Ocean als seine Theile *See* nannten. Ungeachtet jene also das Wort *See* hatten, so gebrauchten sie doch das Wort *Meer* bei denen Theilen des Oceans, deren Benennungen sie von den Römern entlehnten. Das wird dadurch ganz augenscheinlich, dafs einige Gewässer eine doppelte Benennung haben, eine römische und eine ursprünglich deutsche; die Nord*see* heifst auch das Deutsche *Meer*, *mare* germanicum, und die Ost*see* das Baltische *Meer*, *mare* balticum. Diese Meinung erhält dadurch keine geringe Unterstützung, dafs Theile des Oceans, mit denen wir in den neuern Zeiten durch die Engländer sind bekannt geworden, *See* und nicht *Meer* genannt werden, wie die Süd*see*, die wir am besten durch Cooks und Forsters Seereisen kennen. Wenn der ganze Ocean beides, *See* und *Meer*, genannt wird, so geschieht das nach verschiedenen Ansichten. *See* wird er nach seiner Materie, *Meer* nach seiner Form genannt, die *See* ist der Ocean, als der Theil der Oberfläche der Erde, der nicht festes Land ist; das *Meer*, so fern es von diesem festen Lande eingeschlossen ist. Das ist selbst der Fall, wenn der Ocean das Welt*meer*, d. i., der tiefere Theil der Erde, welches das grofse allgemeine Wasserbehältnifs ist, genannt wird. Man sagt: *See*wärts, entgegengesetzt dem Landwärts; *See*wind, entgegengesetzt dem Landwinde; *See*macht, *See*soldaten, *See*-

reisen, *See*räuber u. s. w., entgegesetzt der Landmacht, den Landsoldaten, den Landreisen, den Räubern auf dem festen Lande. Eben so *See*wasser, *See*bad u. s. w. Hingegen sagt man: *Meer*busen, *Meer*enge, weil diese ihre Form durch die Begrenzung des festen Landes erhalten.

888. Mehr. Viel. Da *Mehr* der Comparativ von *Viel* ist, so könnte es scheinen, als wenn es eine gröfsere Menge anzeigen müfste. Das kann es aber nur, wenn es mit dem *Vielen* ausdrücklich in Vergleichung gesetzt wird. Wo es absolut steht, ist es dem Einen entgegengesetzt, *Viel* aber dem Wenigen. Es waren *mehr* Personen an dem Orte, heifst: ich war nicht allein da; es waren *Viele* an dem Orte, heifst: es war keine geringe Anzahl da.

889. Meiden. Vermeiden. *Meiden* zeigt blofs das Bestreben an, einem Dinge nicht gegenwärtig zu seyn; *Vermeiden* die Erreichung seines Zweckes; oder, *Meiden* zeigt überhaupt blofs die Handlung in ihrem Anfange, *Vermeiden* in ihrer Vollendung an. Ein friedliebender Mann *meidet* alle Streithändel; glücklich! wenn er sie immer *vermeiden* kann.

890. Melden. Benachrichtigen. Berichten. Anzeigen. Bekanntmachen. Zu Wissen thun. Man bringt Etwas zur Kenntnifs Anderer durch *Bekanntmachen*, das Unbekannte mögen neue Vernunftwahrheiten oder Thatsachen seyn; und zwar wird die Kenntnifs davon so ausgebreitet, dafs sie nicht für Eine oder mehrere Personen, sondern für Jedermann bestimmt seyn kann, und ohne dafs wir Jemandem verpflichtet sind, es zu seiner Kenntnifs zu bringen. Man *macht* in den Zeitungen *bekannt*, wenn man ist bestohlen worden oder etwas verloren hat, damit dieses Factum zu Jedermanns Kenntnifs, und also auch zur Kenntnifs desjenigen gelangen könne, der es wieder nachweisen kann. *Benachrichtigen* thut man besondere Personen, aber auch ohne ihnen dazu verpflichtet zu seyn. Nach der verschiedenen Lage dieser Personen ist

daher auch dem Einen eine Nachricht angenehm, dem Andern unangenehm. Wenn die Nachricht solchen Personen gegeben wird, die sie besonders interessirt, weil sie zur Beförderung ihres Nutzens oder zur Verhütung ihres Schadens davon Gebrauch machen können, so ist es eine *Anzeige;* wenn derjenige, der die *Anzeige* thut, dazu verpflichtet ist, oder sich dazu verpflichtet glaubt, so *meldet* er es, und wenn der, welchem er es *meldet*, wenigstens in diesem Falle, als sein Höherer anzusehen ist, und wenn es mit einer gewissen feierlichen Form geschiehet, so *berichtet* er es; wenn das Factum, das man bekannt macht, deswegen zu Jedermanns Kenntnifs gebracht wird, weil Rechte und Pflichten, und wären es auch nur Pflichten der Höflichkeit, darauf gegründet sind, so *thut* man es *zu Wissen*.

891. Melden. Erwähnen. Das *Melden* geschieht ausführlicher, das *Erwähnen* so kurz als möglich. Ein Geschichtschreiber, der sich auf die ausführliche Erzählung einer Begebenheit beruft, kann sagen: wie oben weitläuftig ist *gemeldet* worden, aber nicht: weitläuftig ist *erwähnt* worden.

892. Menge. Vielheit. Die *Vielheit* kommt allem zu, was nicht wenig ist, es mag gezählt werden oder nicht; *Menge* nur dem Ungezählten. Durch das Zählen bekommen wir deutliche Begriffe von einer *Vielheit*, was daher so viel ist, dafs man es nicht zählen kann, oder was durch seine Unordnung nicht kann mit Deutlichkeit übersehen werden, das nennen wir eine *Menge*. Daher enthält *Menge* den Nebenbegriff einer gröfsern und einer unordentlichen *Vielheit*. Das Volk stürmte in *Menge* auf ihn ein, heifst: in grofsen unübersehbaren und unordentlichen Haufen.

893. Mengen. Mischen. — Vermengen. Vermischen. *Mengen* und *Vermengen* ist: Dinge mit einander vereinigen, so fern man sie noch von einander unterscheiden kann; die Dinge sind blofs Mank oder unter einander; *Mischen* so, dafs sie mit einander sind, und ein

Ganzes ausmachen, dessen Theile man nicht unterscheidet. Flüssigkeiten werden nicht mit einander *gemengt*, sondern *gemischt*, denn sie werden einander so einverleibet, daſs man sie nicht unterscheiden kann. Das *Vermischte* erscheint als Ein eigenes Ganzes, dessen Theile nicht getrennt sind, noch getrennt seyn sollen; in dem *Gemengten* erscheinen die Theile noch selbst als Ganze, und sind nicht als ununterscheidbare Theile zu Einem eigenen Ganzen vereinigt, und sollen es auch nicht. Man *mischt* sich in Etwas, so fern man daran Theil nimmt; man *mengt* sich in Etwas, so fern man nicht dazu gehört. Man *vermischt* verschiedene Begriffe mit einander, so fern man sie als einen denkt; man *vermengt* sie, so fern sie nicht zu einander gehören.

894. Metze. Hure. Bei dem Ausdrucke *Hure* ist der Begriff der Fleischessünde, welcher eine unverdorbene Einbildungskraft beleidigt, das Hervorstechende, bei *Metze* das Geschlecht, daher auch das Erstere das verwandte *Hurer* im männlichen Geschlechte hat. Daher ist *Hure* ein anstöſsigerer und unehrbarerer Ausdruck als *Metze*; aber die Personen, die es bezeichnet, sind nicht verächtlicher, als die, welche *Metze* bezeichnet.

895. Metzger. Fleischer. Schlächter. *Fleischer* wird derjenige genannt, der mit geschlachtetem Viehe Gewerbe treibt, so fern er das Fleisch von demselben zum Verkaufe hat; *Metzger*, so fern er das geschlachtete Vieh verhauet, *Schlächter*, so fern er es erwürget oder schlachtet. Da aber der, welcher das Fleisch theilweise verkaufen will, es zerhauen, und das Vieh, von welchem es ist, schlachten muſs, so muſs auch ein jeder *Fleischer*, der das Fleisch stückweise verkauft, ein *Metzger*, und beide müssen *Schlächter* seyn. An einem Orte wird nun das ganze Gewerbe von dem einen Geschäfte desselben benannt, an einem andern von dem andern.

896. Meuchelmord. Mord. Todtschlag. Eine jede Handlung, sie mag den Tod eines Menschen vor-

sätzlich oder unvorsätzlich wirken, ist ein *Todtschlag;* geschieht es vorsätzlich, so ist es ein *Mord,* und wenn der *Mord* ein hinterlistiger ist, so heifst er ein *Meuchelmord.* Man nennt daher den *Mord,* der an einem Kinde begangen wird, keinen *Meuchelmord,* weil der Mörder dabei nicht hinterlistig zu Werke zu gehen braucht, denn das Kind sieht sein Unglück nicht vorher, und kann sich nicht dagegen wehren. Wer in dem Tumult einer Schlägerei Jemandem einen Schlag gegeben oder eine Wunde beigebracht hat, woran er stirbt, hat einen *Todtschlag* begangen; Kain, der seinen Bruder tödtete, heifst der erste *Mörder,* und der Dominikaner, welcher dem König Heinrich dem Siebenten im Abendmahl eine vergiftete Hostie reichte, war ein *Meuchelmörder.*

897. Meuterei. Verschwörung. Aufruhr. Eine *Verschwörung* ist eine Verbindung, wenn darin Etwas gegen einen Andern heimlich verabredet wird, es sey eine Privatperson oder die höchste Staatsgewalt. Die Verbindung des Catilina mit seinen Verbündeten, sich der Staatsgewalt in Rom zu bemächtigen, war eine *Verschwörung.* Rousseau glaubte die letzten zwanzig Jahre seines Lebens, dafs sich alle Menschen gegen ihn *verschworen* hätten. Eine *Meuterei* ist aber immer eine Verbindung gegen die Staatsgewalt. Eine *Verschwörung* wird oft vor ihrem Ausbruche entdeckt, ihr Plan wird verrathen, und das ist gewöhnlich der Fall, wenn sie viele Theilnehmer hat. Man macht alsdann Vorkehrungen dagegen und bemächtigt sich ihrer Häupter. Die *Meuterei* von Wenigen wird, wenn sie allgemein wird, *Aufruhr,* und mufs alsdann mit Gewalt unterdrückt werden.

898. Miethen. Dingen. *Miethen* kann zu unbestimmter und verschiedenartiger sowohl, als zu einer bestimmten Arbeit geschehen; *Dingen* aber, nach dem heutigen Sprachgebrauche, nur zu Einer bestimmten. Man *miethet* einen Bedienten zur häuslichen Arbeit, und *verdingt*

einen Bau. Man *miethet* daher auch auf längere, man *dingt* nur auf kürzere Zeit.

899. Mill. Kehrigt. Schutt. Unrath. *Unrath* sind unnütze Dinge, die man der Reinlichkeit wegen entfernt, wo sie auch herkommen mögen; *Kehrigt* wenn sie aus den Zimmern und andern Theilen der Häuser weggefegt werden; *Schutt,* wenn sie die Ueberbleibsel von zertrümmerten Gebäuden und zu gröſsern Haufen angewachsen sind; *Mill* kann beides allein oder auch vermischt seyn. Die See wirft vielen *Unrath* an das Ufer, und in der Küche wird der *Unrath* aus den geschlachteten Thieren weggeschafft, welche sollen gegessen werden. *Mill* ist nur in der Churmark gebräuchlich; es verdiente aber vielleicht in das Hochdeutsche aufgenommen zu werden, da es einen eigenen, von *Unrath, Kehrigt* und *Schutt* verschiedenen Begriff bezeichnet.

900. Missdeuten. Uebeldeuten. Wer etwas *miſsdeutet,* der giebt ihm bloſs einen unrechten Sinn, gegen die erweisliche Absicht des Redenden oder Handelnden; wer es *übeldeutet,* der giebt ihm zugleich einen bösen Sinn. Ein Schriftausleger muſs es dem andern nicht *übeldeuten,* er muſs es nicht einer bösen Absicht zuschreiben, wenn dieser andere eine Stelle der Bibel *miſsdeutet* oder unrecht auslegt.

901. Missgriff. Irrthum. Eine Handlung des Verstandes ist ein *Miſsgriff,* wenn sie unter mehreren einzelnen Dingen das unrechte für das rechte hält, insonderheit wenn ein Wählender bei einer Wahl unter mehreren Dingen das beschlieſst, was seinen Absichten, statt beförderlich zu seyn, vielmehr hinderlich ist; jede Verwechselung des Wahren mit dem Falschen ist ein *Irrthum.* Wer daher in praktischen Fällen sich irrt und die unrechten Mittel wählt, indem er die rechten zu wählen glaubt, der thut einen *Miſsgriff;* wer überhaupt, es sey bei dem Allgemeinen oder dem Einzelnen, das Unrechte für das Rechte hält, begeht einen *Irrthum.*

902. Missgunst. Abgunst. *Mifsgunst* ist der Verdrufs über das Glück eines Andern, der aus dem Urtheile entsteht, dafs er es nicht verdiene. Der Mensch glaubt aber zu bemerken, dafs die äufsern Güter, Reichthum, Ehre, Lob u. s. w. denen, welchen sie zu Theil werden, einen gewissen Vorzug, eine Ueberlegenheit geben, die sie über Andere erheben, oder sie ihnen wenigstens gleich setzen, und das ist der Grund, wodurch sich die *Abgunst* von der *Mifsgunst* unterscheidet, in Ansehung solcher Güter, die der *Abgünstige* und *Mifsgünstige* selbst schon im Ueberflusse hat, deren Besitz sein Glück nicht vermehren kann, die für ihn gar keine Güter sind, oder die er nicht besitzen kann. Der Mensch sieht nicht gern Jemanden, der unter ihm war, sich zu ihm oder gar über ihn erheben. Das ist die Quelle der *Abgunst* bei den Kindern, sie wollen sagen können: sieh! das habe ich, und das hast du nicht. Das giebt oft einer Sache einen Werth, die sonst sehr gleichgültig ist.

903. Misshandeln. Beleidigen. Das geringste Unrecht, das man Jemandem thut, ist eine *Beleidigung;* der Bewegungsgrund dazu mag seyn, welcher es will; wer Jemandem aus Verachtung, Hafs, Zorn oder andern feindseligen Leidenschaften Uebel zufügt, und um diese Leidenschaften zu befriedigen, sehr viele und grofse Uebel, der *mifshandelt* ihn.

904. Mishelligkeit. Uneinigkeit. Zwietracht. Zwiespalt. Indem Personen einander entgegen sind, sind sie *uneins* oder *uneinig; Uneinigkeit* ist der Mangel der Einigkeit. Die Ursach der *Uneinigkeit* sind *Mifshelligkeiten* oder Verschiedenheiten, es sey in den Urtheilen oder in den Ansprüchen. So wie *Mifshelligkeit* eine Ursach der *Uneinigkeit* werden kann, so kann *Uneinigkeit* die Ursach von *Zwietracht* und *Zwiespalt* werden. *Zwietracht* ist aber das Bestreben nach verschiedenen Zwecken, so wie Eintracht nach einerlei Zwecke; *Zwiespalt* die Trennung, die eine Folge der Uneinigkeit ist, und in welche die *Uneinigkeit* ausbricht.

905. Misskennen. Verkennen. Wer blofs das Wahre, wenn es etwas Gutes ist, an einer Sache oder Person nicht erkennt, der *verkennt* sie; wer an ihr das entgegengesetzte Böse, welches ihr nicht zukommt, zu erkennen glaubt, der *mifskennt* sie. *Mifskennen* heifst nämlich nicht blofs gar nicht kennen, sondern unrecht kennen, unrecht beurtheilen. Rousseau *verkannte* nicht blofs seine Freunde, er *mifskannte* sie auch, denn er erkannte nicht allein ihre freundschaftlichen Gesinnungen nicht, sondern er hielt sie sogar für seine Feinde, Verläumder und Verfolger.

906. Misslaut. Missklang. Uebellaut. Uebelklang. *Mifsklang* und *Uebelklang* kommen nur von Körpern, die in einem höhern Grade elastisch sind, wie die musikalischen Instrumente, oder in dem Zustande gröfserer Elasticität, wie die menschliche Stimme während des Singens. Ein *Mifslaut* und *Uebellaut* ist ein jeder anderer unangenehmer Laut. Ein *Mifsklang* und *Mifslaut* ist ein unangenehmer Klang und Laut in Verbindung mit andern Klängen und Lauten; ein *Uebelklang* und *Uebellaut* ist alles, was schon für sich und ohne Verbindung mit andern Klängen und Lauten übelklingt und übellautet.

907. Missmuth. Unmuth. Der *Mifsmuth* bleibt bei dem Verdrusse stehen, den er über die stete Vereitelung seiner Wünsche empfindet, indem er seine immer gereizte Thätigkeit immer gehemmt fühlt. Der *Unmuth* geht noch weiter, denn er fühlt seine Thätigkeit ganz unterdrückt und verzweifelt an aller Befriedigung seiner Wünsche. Ihm sind nicht nur die Ursachen seines Mifsvergnügens verhafst, sondern auch alles, was ihm in dieser Gemüthsstimmung in den Weg kommt.

908. Missrathen. Misslingen. Missglücken. Verunglücken. *Mifsrathen, Mifslingen, Mifsglücken* heifst nichts weiter, als *nicht gerathen, nicht gelingen, nicht glücken.* Was *glückt,* das fällt, durch Be-

günstigung des Zufalles, nach unserm Wunsche und unserer Hoffnung aus; was *mifsglückt*, das fällt, durch blofsen Zufall, nicht nach unserm Wunsche und unserer Hoffnung aus; eine Unternehmung, welche *verunglückt*, schlägt nicht blofs durch einen Zufall fehl, sondern sie hat auch böse Folgen, oder wir sehen das, was dabei ist aufgeopfert worden, und wenigstens den nicht erhaltenen Gewinn, als eine böse Folge an. Unsere Arbeit *mifsräth*.

909. Missvergnügen. Missfallen. Unlust. Verdruss. Das *Mifsfallen* ist blofs das Urtheil des Gefühles, dafs etwas nicht gut, dafs es schlecht sey. Wer vor einem Gemälde in einer Bildergallerie stillschweigend vorüber geht, giebt sein *Mifsfallen* an demselben oft eben so deutlich zu erkennen, als der, welcher es laut tadelt. Das *Mifsvergnügen* unterscheidet sich von dem *Mifsfallen*, wie unmittelbare Wirkung von seiner Ursach. Das, was uns *mifsfällt*, ist uns deswegen unangenehm, macht uns deswegen *Mifsvergnügen*, weil es uns in einen Zustand versetzt, worin wir keinen Genufs unserer selbst haben, der uns wohl thut. Von dem *Mifsvergnügen* unterscheidet sich die *Unlust* durch ihre sinnliche Stärke. Der *Verdrufs* ist die bis zur Leidenschaft gestiegene Unlust über solche Uebel, die uns durch Handlungen zugefügt werden.

910. Missverstand. Missverständniss. Dafs die unrichtige Meinung von den Gesinnungen Anderer ein *Mifsverstand* heifst, kommt ohne Zweifel daher, dafs sie gewöhnlich dadurch entstehet, weil beide Theile ihre Handlungen und Reden *mifsverstehen* oder unrecht auslegen. Von diesem *Mifsverstande* ist das *Mifsverständnifs* eine Wirkung, die in einer aus *Mifsverstand* entspringenden Uneinigkeit und Abneigung zweier Personen gegen einander besteht. Man setzt also voraus, die Uneinigkeit und das *Mifsverständnifs* werden der Einigkeit Platz machen, so bald man sich wird verständigt und den *Mifsverstand* gehoben haben.

911. Mist. Dünger. Durch beides wird die Fruchtbarkeit des Acker- und Gartenlandes vermehrt. Der *Mist* bestehet aber aus den Excrementen thierischer Körper, und erhält von diesen seine düngende Kraft. Es giebt aber auch *Dünger* aus dem Pflanzen- und Steinreiche, als: verfaulte Baumblätter, Mergel u. dgl.

912. Mit. Durch. *Mit* bezeichnet eine nähere und unmittelbare Verbindung; *Durch* eine entferntere. Ein Missethäter wird *durch* den Henker *mit* Stricken gebunden, und *durch* den Nachrichter *mit* dem Schwerdte hingerichtet.

913. Mit. Sammt. *Mit* deutet auf das Uebereinstimmen mehrerer Dinge durch ihr Zugleichseyn, oder überhaupt dadurch, dafs sie zugleich gedacht werden; *Sammt* durch ihre Aehnlichkeit. Wenn Luther in der Erklärung des ersten Artikels sagt: „Ich glaube, dafs mich Gott erschaffen hat *sammt* allen Creaturen," so will er damit auf die Aehnlichkeit deuten, die alle andern Creaturen mit mir haben, dafs sie Gott so gut wie mich, oder aufser mir auch alle übrigen Creaturen geschaffen hat. Wenn man in dem bekannten Sprichwort: das Kind *mit* dem Bade ausschütten, sagt, so heifst das: beide zugleich; wenn man aber sagt: das Kind *sammt* dem Bade ausschütten, so will man sagen: das Eine so gut als das Andere, so wie das Eine, so auch noch das Andere. Dann müfste es aber eigentlich heifsen: das Bad *sammt* dem Kinde ausschütten.

914. Mitarbeiter. Gehülfe. Ein *Mitarbeiter* ist ein Jeder, auch wenn der Zweck ohne ihn kann bewirkt werden. Der *Gehülfe* ist ein solcher *Mitarbeiter*, ohne welchen eine Sache nicht kann zu Stande kommen, denn man *hilft* nur dem, dessen Kräfte allein nicht zureichen, um etwas zu wirken. An einer Schule heifsen die mehrern Lehrer *Mitarbeiter*, wer aber nicht mehr Kräfte genug hat, sein Amt allein zu versehen, der nimmt einen *Gehülfen* an.

915. Mitleiden. Beileid. Das schmerzhafte Gefühl selbst, wodurch man an fremdem Unglück Theil

nimmt, ist das *Mitleiden;* die Theilnahme an den Zeichen des Schmerzes durch ähnliche Zeichen, ist das *Beileid.* Insonderheit wird dieses letztere bei dem Schmerze über Todesfälle gebraucht. Das *Mitleiden* hat Unglückliche und Elende, das *Beileid* Betrübte, und nicht alle, sondern nur solche zum Gegenstande, die über das Absterben eines Freundes trauren. Das *Mitleiden* führt in der Natur oft zur Barmherzigkeit, wenn es durch Elende und Hülfsbedürftige erregt wird, das *Beileid* ist ein Zeichen der Achtung und Freundschaft. Man bezeigt sein *Beileid,* man versichert sein *Beileid,* aber man fühlt *Mitleiden.*

916. Mitmachen. Nachahmen. Nachmachen. Wer das thut oder macht, was der gröfste Haufen thut, blofs darum, weil dieser grofse Haufen es thut, der *macht* es *mit;* wer aber *nachahmt* oder *nachmacht,* der thut das, was einzelne besondere Personen thun; er macht etwas, das den Handlungen besonderer Personen oder überhaupt gewissen Dingen ähnlich ist. Wer etwas *nachahmt,* der folgt dem Beispiele gewisser Personen, und nimmt sie, oder überhaupt gewisse Dinge zum Muster, weil er sie für die besten und vollkommensten in ihrer Art hält; wer blofs *nachmacht* oder *mitmacht,* der thut es blofs, weil es Andere thun, ohne zu untersuchen, ob es gut ist. Was man daher *nachahmt,* das billigt man, es gefällt uns; man ist aber oft genöthigt, etwas *mitzumachen,* was man nicht billigt, und was uns nicht gefällt. Zum *Nachahmen* gehört mehr Verstand als zum blofsen *Nachmachen.* Das Kind pflegt die Mienen seiner Amme unwillkührlich *nachzumachen;* der emporstrebende Jüngling wählt sich ein Muster, das er in dem Besitz der allgemeinen Bewunderung siehet, und *ahmt* es *nach,* um gleichen Triumph zu geniefsen.

917. Mittel. Weg. Ein *Mittel* ist ein jedes Ding, das zur Erreichung eines Zweckes gut ist oder gut scheint; man nennt es einen *Weg,* wenn es eine Handlung oder mehrere in einen Plan verknüpfte Handlungen sind. Man sieht daher immer bei den *Wegen,* die man einschlägt,

und nicht, wie oft bei den *Mitteln*, die man gebraucht, wenn man beide beurtheilt, blofs auf ihre Schicklichkeit zu dem Zwecke, sondern auch auf ihre Sittlichkeit, denn bei der Beurtheilung menschlicher Handlungen darf man ihre Sittlichkeit nicht übersehen. Durch eine Heirath in ein Amt zu kommen, ist oft gerade das rechte *Mittel*, es hilft mehr als Verdienst; aber es ist nie der rechte *Weg*.

918. Mittel. Werkzeug. Ein *Werkzeug* ist ein zu einem besondern Gebrauch künstlich eingerichtetes Ding, blofs als die nächste untergeordnete wirkende Ursach betrachtet, das von der Hauptsache gelenkt wird; ein *Mittel* ist alles, was zu einem Zwecke gebraucht wird. Ein gelehrter Arzt kennt die besten *Mittel*, durch welche seine Kunst die innern Krankheiten heilen kann; und ein geschickter Wundarzt weifs alle chirurgische *Werkzeuge* fertig zu gebrauchen.

919. Moder. Koth. *Moder* ist die weiche flüssige Erde, blofs so fern sie sich in diesem an Flüssigkeit grenzenden weichen Zustande befindet. Sie ist es blofs nach ihrer physischen Beschaffenheit betrachtet. *Koth* ist sie, zumal wenn sie mit mehrern ekelhaften Abflüssen vermischt ist, so fern sie das Reine verunreinigt, und so unsauber und den Sinnen unangenehm macht.

920. Moder. Morast. Sumpf. Der *Sumpf* ist das Wasser, welches in der Vertiefung eines weichen Erdreiches stehet. *Moder* ist die durch das Wasser aufgelöste Erde selbst, sie mag übrigens einen festen Grund bedecken, wie auf den Strafsen, oder nicht; nur in dem letztern Falle nennt man es einen *Morast*. Der *Morast* bestehet zwar aus *Moder*, als seiner Materie, aber der *Moder* kann auch über einem festen Boden stehen, sich an die Räder der Wagen hängen, und das Fahren und Gehen beschwerlich machen, die Schuhe und Kleider beschmutzen, ohne dafs man Gefahr läuft, einzusinken und stecken zu bleiben.

921. Modern. Faulen. Nur trockne Körper *modern*, und werden in Staub aufgelöset, welcher dann

Moder wird, wenn er mit Flüssigkeiten vermischt ist; Körper, die Feuchtigkeiten enthalten, werden durch innere Gährung verändert, deren es drei giebt: die Weingährung, die Essiggährung und die faulende Gährung. Die Auflösung durch diese letztere ist das *Faulen*.

922. Modern (den Ton auf der letzten Sylbe). **Neu.** *Neu* ist überhaupt Alles, was erst seit kurzer Zeit angefangen hat zu seyn, es sey ein Werk der Natur oder der Kunst; insonderheit so fern es zu einem andern, das schon länger da gewesen ist, hinzukommt. *Modern* ist ein Werk der Kunst, das dem gegenwärtigen Geschmacke gemäſs ist, und welches man wegen seiner vermeinten Schönheit anstatt des alten angenommen hat. — „Wolle wie Rafael lieber der letzte Griech', als der erste *Moderne* seyn." Voſs. —

923. Mögen. Wollen. Was wir thun, das müssen wir *wollen*, selbst alsdann, wenn wir es ungern thun. Sollen wir es so *wollen*, daſs wir es gern thun, so muſs es uns entweder gar nicht miſsfallen, oder doch in einem beträchtlichen Grade mehr wohlgefallen als miſsfallen. So fern uns das, was wir *wollen*, gefällt, so fern es uns Lust und Vergnügen macht, *mögen* wir es. So wie wir manches *wollen*, was wir nicht *möchten*, wenn wir nicht müſsten, so *mögen* wir auch manches, was wir nicht *wollen*. — „Ich *möchte* wol der Kaiser seyn." Gleim. —

924. Mohr. Maur. Eigentlich können nur die Bewohner von der nördlichen Küste von Afrika, wenn man sie nicht nach ihren besondern Namen nennen will, *Mauren* genannt werden, und die in dem Innern und der Linie näher Wohnenden heiſsen *Mohren*. Die Marockaner z. B. sind *Mauren* oder *Mauritanier*, die Bewohner von der Küste von Guinea, am Nigar, am Senegal u. s. w. sind *Mohren*.

925. Morast. Bruch. Marsch. Ein *Morast* ist ein weiches und nicht trocknes Erdreich selbst. *Bruch* ist eine Gegend, die häufige *Moräste* und Sümpfe enthält, die sie zur landwirthschaftlichen Cultur unbrauchbar machen.

Eine *Marsch* ist ein weiches Erdreich, das von dem Schlamm der See oder eines Flusses von selbst ist angeschwemmt oder durch künstliche Veranstaltungen dem Flusse oder der See ist abgewonnen worden.

926. Münze. Geld. *Geld* ist Alles, was zum Maafsstabe und Aequivalente des Werthes der Sachen dient. Es mufs daher aus gleichartigen Theilen bestehen, wovon eine gewisse Quantität dem bestimmten Werthe einer Sache gleichgeltend ist. Die zu diesem Zwecke in allen Rücksichten bequemste Materie sind die Metalle, und insonderheit die edlern. Wenn ein Stück solchen *Geldes* geprägt oder mit dem Zeichen seines Werthes bezeichnet ist, so nennt man es eine *Münze.* Eine *Münze* ist also ein Stück geprägtes Metall, und wenn sie im Handel gänge und gebe ist, so ist sie ein Stück *Geld.*

927. Mürbe. Morsch. Der Zustand eines festen Körpers, worin der Zusammenhang seiner kleinsten Bestandtheile sehr gering ist, kann mancherlei Ursachen haben, und er heifst *mürbe* ohne Unterschied der Ursachen, *morsch* aber, wenn die Ursache ein Anfang von Fäulnifs ist; diese macht, dafs er *morsch* wird, und endlich *modert* und unbrauchbar wird. Die Früchte werden *mürbe* durch die Reife, sie werden erst *morsch,* wenn sie überreif sind und anfangen zu faulen; der Stockfisch wird *mürbe* durch das Wässern und das Klopfen.

928. Mürrisch. Grämlich. Der *Grämliche* verschliefst seine dunkeln unangenehmen Empfindungen in sich und äufsert sie nur durch Klagen oder andere natürliche Zeichen des Schmerzes und der Unbehaglichkeit. Der *Mürrische* äufsert sie durch sein unfreundliches Betragen gegen andere Menschen. Auch das Kind ist *grämlich;* die Alten sind auch *mürrisch*, und verrathen ihre mürrische Laune durch unfreundliches Tadeln, Meistern, Stillschweigen.

929. Musse haben. Müssig seyn. Müssig gehen. Wer keine Geschäfte hat, oder von seinen pflicht-

mäfsigen beschwerlichen Beschäftigungen frei ist, der *hat Mufse.* Er kann aber in den Stunden der *Mufse* einige Beschäftigungen zu seinem Vergnügen und zum Zeitvertreibe vornehmen, alsdann ist er nicht *müfsig.* Nur alsdann ist er *müfsig,* wenn er mit gar nichts beschäftigt ist; und wer gern und gewöhnlich *müfsig ist,* weil er alle Beschäftigungen scheuet, der *gehet müfsig,* er ist ein *Müfsiggänger.*

930. Müssen. Sollen. Diese Wörter werden zuvörderst von der Bestimmung physischer Kräfte gebraucht. 1. Wenn ein freihandelndes Wesen die Wirklichkeit von Etwas will, so sagt es: es *soll* seyn; wenn die Gewalt wirkender Ursachen, oder das Uebergewicht zureichender Gründe etwas nothwendig macht, so *mufs* es geschehen. Der Müller will, dafs seine Mühle gehen *soll,* weil er etwas zu mahlen hat. Wenn man ihm sagte: die Mühle wird sich an dein Wollen nicht kehren, so wird er antworten: wenn ich das Schützbrett aufziehe, so *mufs* sie wol gehen; und er hat Recht, denn er macht alsdann die wirkende Ursach von der Bewegung des Mühlrades wirklich. Diese ist der Anstofs des strömenden Wassers an die Schaufeln desselben. 2. Beide Ausdrücke werden aber auch von vernünftigen und moralischen Wesen gebraucht. Ich *soll* das thun, was ich nicht lassen darf; ich *mufs* das thun, was ich nicht lassen kann. Insonderheit *müssen* wir das thun, was wir *sollen,* wenn wir es ungern thun, und also dazu gezwungen werden, der Zwang mag ein physischer oder moralischer seyn. Man sagt: Du wirst wol *müssen*, ich will dir den Willen machen. Das, was den Willen bestimmt, ist die Vernunft und die Empfindung. Wenn beide mit einander harmoniren, oder die Bewegungsgründe der Vernunft stärker auf unsern Willen wirken als unsere Triebe, Neigungen und Leidenschaften, so thun wir, was wir *sollen;* wenn aber die Letztern das Uebergewicht haben und den Erstern entgegengesetzt sind, so thun wir nicht, was wir *sollen,* wir fühlen oft mit Bedauern, dafs wir der Gewalt der Leidenschaften haben nachgeben *müssen.* Wenn das Sittengesetz uns nur

bekannt macht, was wir thun *sollen*, und nicht durch die vernünftigen Bewegungsgründe, daſs das, was es vorschreibt, das Beste ist, auf den Willen wirkt, wenn die Vernunft nicht mit so überwiegender Kraft wirkt, daſs der Wille seine Vorschriften befolgen *muſs*, so ist es unkräftig.

931. Muster. Beispiel. Vorbild. Modell. Ein *Beispiel* ist ein solches Individuum, worin das, was einer Art und Gattung von Dingen zukömmt, kann angeschauet werden, es mag böse oder gut seyn; ein *Muster* ist es, wenn es wegen seiner wahren oder vermeinten Vortrefflichkeit den Wunsch erregt, ihm ähnlich zu seyn, oder etwas ihm ähnliches hervorzubringen, ein *Vorbild* und *Modell*, wenn wir seine Theile und Zusammenordnung betrachten, um ein Ding von eben der Art danach wirklich zu machen. Im weitesten Sinne ist ein *Beispiel* ein jedes niedriges Ding, worin ein höheres Ding kann angeschauet werden. Wenn eine praktische Wahrheit in einem einzelnen Falle, in einer Begebenheit recht anschaulich gemacht wird, so wirkt das *Beispiel* zugleich auf das Begehrungsvermögen. *Modell* ist im gemeinen Leben erst aus dem Französischen anstatt *Vorbild* eingeführt.

932. Muthmassen. Vermuthen. Meinen. *Meinungen* können sowohl dogmatische Wahrheiten als Facta oder historische Wahrheiten zum Gegenstande haben; *Muthmaſsungen* und *Vermuthungen* nur Facta. Das *Muthmaſsen* nähert sich dem *Meinen* dadurch, daſs beides deutlicher ist, *Vermuthen* kann auch im höhern Grade dunkel seyn. Man hat dunkle, leise *Vermuthungen*, aber keine dunkle und leise *Meinungen* und *Muthmaſsungen*. Daher gehören auch die Ahndungen zu den *Vermuthungen;* sie sind nichts anders, als dunkle *Vermuthungen* von etwas Künftigem. *Muthmaſsungen* sind hingegen nicht in einem bloſsen Gefühl gegründet, dessen Quellen uns selbst verborgen sind. Es giebt selbst gelehrte *Muthmaſsungen*, die man Conjecturen nennt.

N.

933. Nach. Gen. Wärts. Zu. *Nach* bezeichnet die Beziehung eines Dinges zu einem andern aufser sich sowohl in der Zeit als in dem Raume; und in dem letztern wird es sowohl von dem ruhenden als bewegten Körper gebraucht. In dem Raume ist das, was *nach* einem Andern ist, hinter ihm, und es ist also das Gegentheil von Vor. Bei unsinnlichen Dingen bezeichnet daher *nach* auch den geringern Werth eines Dinges in Vergleichung mit einem Vollkommnern; und es wird als ein solches betrachtet, das von dem Ziele der Vollkommenheit entfernter ist. Wir sagen daher von ihm, dafs es dem Andern *nach*stehe, wir setzen es demselben *nach*. *Gen* ist jetzt nur noch von der Richtung eines bewegten Körpers nach einem bestimmten mit einem eigenthümlichen Namen bezeichneten Ort gebräuchlich. — „Sähen wir jenen einmal *gen* Ithaka wiederkehrend." Vofs. — Der angegebene Unterschied zwischen *Nach* und *Gen* liegt augenscheinlich in den Ausdrücken zum Grunde: Der Astronom sieht *nach* dem Himmel, er richtet seine Augen und sein Fernrohr *nach* dem Himmel. der Betende sieht oder richtet seine Blicke aus Andacht *gen* Himmel. *Wärts,* welches nur als eine angehängte unzertrennliche Partikel gebräuchlich ist, bedeutet blofs die Zukehrung der Vorderseite eines Körpers, es sey in Ruhe oder in Bewegung. Es wird jetzt nur von allgemeinen Oertern gebraucht, als von den Himmelsgegenden, der See und dem Lande, dem Vor und Zurück, in Ost*wärts*, West*wärts* u. s. w., See*wärts*, Land*wärts*, Vor*wärts*, Rück*wärts*. *Zu* bedeutet nur eine Beziehung auf andere Dinge im Raume, nicht in der Zeit; diese letzte Beziehung bezeichnet bis. Ferner die Beziehung eines ruhenden Dinges sowohl als eines bewegten auf einen gewissen bestimmten Gegenstand, der ein Theil eines gröfsern Ortes ist. Ich ging *zu* meinem Bruder; ich fand ihn aber nicht; denn er war

nicht *zu* Hause. Als wir *zu* Leipzig ankamen, war die Messe schon angegangen. So wie *Zu* das Ende und Ziel einer Bewegung und überhaupt einer Han[illegible] *[illegible]* [illegible] die Annäherung. Ich ging *zu* meinem Bruder, das war das Ziel meines Ganges; als ich ihn aber nicht fand, durchlief ich *nach* ihm die ganze Stadt; ich suchte mich ihm zu nähern, und ging an alle Oerter, wo ich ihn vermuthete.

934. Nachdenken. Durchdenken. Ueberdenken. Wenn wir sagen, dafs wir über etwas *nachdenken*, so wollen wir blofs sagen, dafs wir uns genauer damit bekannt zu machen streben. Es erregt unsere Aufmerksamkeit, es sey, dafs es uns ohne unser Zuthun in die Sinne gefallen ist, oder dafs es eine Wahrheit ist, die uns Andere vorgetragen haben, oder die sich freiwillig, aber noch nicht in dem gehörigen Lichte oder mit beruhigender Gewifsheit unserm Geiste dargestellt hat. Nun *durchdenken* wir das, worüber wir *nachdenken*, wenn wir das Ganze zergliedern, und uns die Theile desselben, die dabei vorkommenden Begriffe, Urtheile und Schlüsse deutlich denken. — „Wie kann ich aber einer Aufgabe *nachdenken*, ohne sie *durchzudenken?*" Lessing. — Wer etwas *überdenkt*, der fafst alles, wenn er von einem Ende bis zum andern *durchgedacht* hat, zusammen, um ein Resultat daraus zu ziehen.

935. Nachgeben. Nachsehen. Wer dem Andern *nachgiebt*, der hindert blofs nicht, was er will, wenn er es auch mifsbilligt und gern hindern möchte, und es zu hindern befugt, ja in manchen Fällen verpflichtet wäre: wer dem Andern aber *nachsieht*, der hindert nicht blofs dasjenige nicht, was er mifsbilligt und zu hindern befugt wäre, sondern läfst auch dadurch seine Liebe gegen den, der etwas thut, das er mifsbilligt, nicht vermindern. Man kann auch aus Furcht *nachgiebig* seyn, man ist aber nur *nachsichtig* aus Liebe.

936. Nachgeben. Gefällig seyn. — Nachgiebig. Gefällig. Man giebt auch aus Fucht und weil

man mufs, oder höchstens aus Bedürfnifs *nach; gefällig* ist man nur gutwillig, es sey aus Interesse oder aus Liebe. Man bequemt sich oft, einem stolzen gebieterischen, eigensinnigen, oder auch [illegible] aber die *Gefälligkeit* äufsert sich nur gegen den, von welchem man etwas hofft, oder den man liebt.

937. Nachmachen. Nachthun. *Nachthun* heifst eine so grofse Kraft anwenden, als erforderlich ist, das zu wirken, was ein anderer wirkt, und *Nachmachen* eine empfindbare Wirkung hervorbringen, welche dem, was ein anderer wirkt, ähnlich ist. Ein Aermerer richtet sich oft dadurch zu Grunde, dafs er einem Reichern an Aufwande *nachthun* will, da er doch nicht eben so viel Vermögen hat. Es giebt Personen, welche so sehr über ihren Körper Herr sind, dafs sie die Mienen und Gebehrden, und in so hohem Grade ihre Stimme in ihrer Gewalt haben, dafs sie die Sprache Anderer sehr täuschend *nachmachen* können. Man *thut* also eine Kraftäufserung *nach*, und *macht* ein Werk und eine sichtbare Wirkung *nach*.

938. Nachricht. Gerücht. Zeitung. *Zeitung* zeigt die Kunde neuer Begebenheiten an, ohne Rücksicht auf die Art, wie man sie erhalten hat; die *Nachricht* wird von bestimmten Personen an gewisse Personen gegeben; das *Gerücht* ist öffentlich bekannt, ohne dafs man seinen Urheber weifs. Man nennt daher auch *Zeitungen* die öffentlichen periodischen Blätter, worin die neuesten Begebenheiten erzählt werden, und worin der Zeitungsschreiber nicht nur amtliche Berichte und *Nachrichten* von seinen Correspondenten in den an ihn gerichteten Briefen, sondern auch die öffentlichen *Gerüchte* aufnimmt, die sich an einem Orte verbreitet haben.

939. Nachsehen. Uebersehen. Man *übersieht* den Fehler und *sieht* demjenigen *nach*, der ihn begangen hat. Das erstere bezieht sich also auf den Fehler, durch den unsere Liebe gegen einen Menschen nicht vermindert wird. Das kann aber auch den Grund haben, dafs

man ihn nicht bemerkt, oder nicht für einen Fehler, wenigstens nicht für einen sehr wichtigen hält. Unverständige Aeltern *sehen* ihren Kindern nicht die geringste Unvorsichtigkeit *nach*, wenn ihnen etwas dabei zu Schaden kömmt, und *übersehen* ihnen die gröfsten Unsittlichkeiten, sobald sie nichts dabei einbüfsen. Wenn die Liebe viele Fehler *übersieht* und den Geliebten *nachsieht*, so geschieht es doch aus verschiedenen Gründen. Wer aus Liebe Fehler *übersieht*, der ist durch Leidenschaften verblendet, und bemerkt sie entweder nicht, oder hält sie nicht für einen Fehler; wer sie einem *nachsieht*, kennt sie und weifs, dafs es Fehler sind, allein seine Liebe vermindert sich deswegen nicht.

940. Nachsetzen. Verfolgen. Man *verfolgt* ein Ding, das sich entfernt, so fern man hinter ihm die nämliche Richtung nimmt, oder zu nehmen sucht, in welcher es sich von uns zu entfernen strebt; man *setzt* ihm *nach*, so fern dieses mit einer gröfsern Heftigkeit, Eifer und Geschwindigkeit geschieht. Ein barbarischer Feind bezeichnet durch seine Verheerungen selbst den Weg, auf welchem ihn der Sieger, der ihm *nachsetzt*, *verfolgen* kann.

941. Nachtheil. Schaden. Verlust. Abbruch. Alles, was ein Uebel für ein Ding ist, dieses Ding mag eine Person oder eine Sache seyn, ist ein *Schaden*; Etwas, das an sich kein Uebel ist, aus dem aber ein Uebel für einen Andern entstehen kann, gereicht ihm zum *Nachtheil*, diese Wirkung mag eine wirkliche Verschlimmerung oder blofs die Verhinderung einer Verbesserung oder die Beraubung eines Gutes seyn. Wenn das Uebel in der Beraubung eines Gutes bestehet, so ist es ein *Verlust*, und wenn etwas die Verminderung eines Gutes in einem andern wirkt, so thut es ihm *Abbruch*. Ein Geschwür am Fufse ist ein *Schaden* am Fufs, weil es ein Uebel an demselben ist, da es Schmerz verursacht und den Fufs unbrauchbar macht. Es gereicht den übrigen Kaufleuten zum *Nachtheil*, wenn sich ein anderer Kaufmann in ihrer Nachbarschaft besetzt. Dieser nahe Kaufladen ist an sich nichts

Böses, aber aus seiner Nachbarschaft entstehen für Andere böse Folgen. Er thut den übrigen *Abbruch*, so fern ihr Gewinn dadurch sich vermindert, dafs er unter Mehrere getheilt wird. Aller *Verlust*, den sie dabei leiden, bestehet indefs blofs darin, dafs ihnen manche Kunden abgehen, und das thut freilich ihrem Handel *Schaden*, denn er wird dadurch schlechter.

942. Nachwelt. Nachkommen. Die *Nachkommen* stammen von demjenigen ab, dessen *Nachkommen* sie genannt werden, und wenn darunter alle in der künftigen Zeit lebende Menschen verstanden werden, so sind sie doch nur *Nachkommen*, so fern sie von der vorhergehenden Geschlechtsfolge abstammen; die *Nachwelt* sind die in der künftigen Zeit lebenden Menschen ohne Rücksicht auf ihre Abstammung von den Verstorbenen. Die englische Nation mufs, um einen kostbaren Krieg zu führen, jährlich die Last ihrer Schulden vermehren, und die *Nachwelt* wird es erfahren, ob ihre *Nachkommen* sie werden bezahlen können.

943. Nahen. Nähern. Ein Ding *nähert* sich einem andern, wenn die Entfernung zwischen beiden überhaupt vermindert wird, in welchem Grade es auch seyn mag; sie *nahen* sich einander, wenn sie bis zur kleinsten Entfernung überhaupt, oder zu derjenigen kleinsten zu gelangen suchen, in welcher sie hinlänglich auf einander wirken können. Die schlechterdings kleinste Entfernung ist da, wo sie sich vereinigen, bei Körpern, wo sie sich berühren, bei Geistern, wo sie einander ihre Gedanken und Wünsche am deutlichsten mittheilen können. Zwei Menschen, die in Feindschaft gelebt haben, *nähern* sich einander wieder, wenn ihr Hafs, den man sich als eine Entfernung der Gemüther denkt, abnimmt. Das geschieht durch mancherlei Handlungen, woraus man ihre wiederkehrende Freundschaft abnimmt. Sie haben sich in Gesellschaft immer von einander entfernt; endlich *nahet* sich der Eine dem Andern und redet ihn an.

944. Nackt. Bloss. *Nackt* ist zuvörderst in seiner Bedeutung auf den ganzen Körper eingeschränkt. *Blofs* kann auch von solchen Theilen desselben gebraucht werden, die man allein nicht *nackt* nennt. Im Stande der Unschuld gingen die Menschen *nackt*, aber noch jetzt gehen viele mit *blofsen* Füfsen und *blofsem* Kopfe. Hiernächst ist das *blofs*, was überhaupt keine Bedeckung hat, *nackt* nur das, was keine Bedeckung hat, die an der Oberfläche fest anliegt. Das ist selbst der Fall, wenn *nackt* uneigentlich von andern Dingen als den Körpern der Thiere gesagt wird. Man nennt auch das *blofs*, was nicht mit etwas anderm versehen ist, wenn dieses Andere ihm auch nicht zur Bedeckung dient. So sagt man: manche Schmiede haben eine so harte Haut, dafs sie ein glühendes Eisen, das Andere mit einer Zange anfassen müssen, mit *blofsen* Händen anfassen können.

945. Narbe. Schmarre. Schramme. Eine *Narbe* ist das zurückgebliebene Zeichen von einer Wunde, welche Tiefe und Gestalt sie haben, und an welchem Theile des Leibes sie sich befinden mag. *Schmarren* sind tiefe und lange Wunden und deren zurückgebliebene Zeichen, aber nur an solchen Orten, wo sie in die Augen fallen, als im Gesichte und an den Händen; *Schrammen* leichte Aufritzungen der Oberfläche, an welchem Theile des Leibes es seyn mag, so wie ihr sichtbares Zeichen, nachdem sie geheilt sind.

946. Naseweis. Neugierig. Vorwitzig. Der *Naseweise* verlangt etwas zu wissen, und fragt, um zu zeigen, dafs er Verstand und Erfahrung genug besitze, von einer Sache, die noch über seiner Sphäre ist, mitzusprechen. Man nennt Personen *naseweis*, und insonderheit kleine Knaben und Mädchen, wenn sie über viele Dinge urtheilen, die sie nicht verstehen, um ihren Witz und ihren Verstand zu zeigen, insonderheit wenn sie durch ihre voreiligen Urtheile Personen, denen sie Achtung schuldig sind, beleidigen oder sie durch ihre unbescheidenen Fragen, die aus eben der Quelle kommen, in Verlegenheit setzen. Die *Neugierde*

ist die leidenschaftliche Begierde eines Menschen, das Neue zu wissen, blofs weil es ihm neu ist; der *Vorwitz* die Begierde, das zu wissen und zu erfahren, was er nicht wissen kann, und nicht zu erfahren suchen soll. Zu dem, was uns zu wissen verboten ist, gehört insonderheit die entfernte und ungewisse Zukunft. Diese ist es gerade am meisten, welche den *Vorwitz* unwissender und schwacher Menschen reizt.

947. Nass. Feucht. Was eine gröfsere Menge Flüssigkeit enthält, ist *nafs;* was in einem geringern Grade davon durchdrungen ist, heifst *feucht.* Ein Körper, der so viel Wasser enthält, dafs es sich in Tropfen sammelt und sichtbar wird, ist nicht blofs *feucht*, er ist *nafs.* Wenn der menschliche Körper ausdunstet, so wird die Haut *feucht,* wenn wir uns waschen und baden, so werden wir *nafs.* Dieser Unterschied wird dadurch bestätigt, dafs man flüssige Körper selbst *nafs* nennt. So rechnen die Kaufleute die Oele und andere Flüssigkeiten zu den *nassen* Waaren.

948. Nation. Volk. *Volk* bezeichnet ein Ganzes von Menschen von seiner Menge, *Nation* von dem, was sie zu Einem Ganzen vereinigt. Dieses war Anfangs die Gemeinschaft der Abstammung, der Sprache, der Religion, der Sitten, und in der Folge die bürgerliche Vereinigung nach den verschiedenen Stufen ihrer Vollkommenheit. Dadurch unterscheidet sich eine *Nation* von der andern, indem sie gegen die andere eine besondere moralische Person ausmacht. In derselbigen *Nation* unterscheidet sich aber das *Volk* durch seine blofse Menge von den weniger zahlreichen und mehr sichtbaren höhern Ständen. Die römische *Nation* bestand aus dem Senate und dem *Volke.*

949. Natürlich. Naiv. *Natürlich* wird zuvörderst von jedem Dinge gebraucht, *Naiv* nur von menschlichen Handlungen und Reden, so fern sie Zeichen von Gesinnungen, Empfindungen und Gedanken und zugleich Wirkungen der sich selbst überlassenen, ursprünglichen Natur

des Menschen sind. Hiernächst unterscheidet sich auch bei den menschlichen Handlungen und Reden das *Naive* von dem *Natürlichen* noch dadurch, dafs es den höchsten Grad des *Natürlichen* bezeichnet. An dem *Naiven* hat also die Ueberlegung keinen Antheil, es ist der unüberlegte Ausdruck der Empfindungen und Gedanken; das *Natürliche* schliefst die Ueberlegung nicht aus. Das *Naive* ist daher dem Ueberlegten sowohl als dem Künstlichen, das *Natürliche* ist nur dem *Künstlichen* entgegen gesetzt.

950. Neben. Bei. Ein Ding, das überhaupt nicht von dem andern entfernt ist, das ist *bei* ihm, es kann übrigens auch vor oder hinter ihm seyn. Soll man sagen, dafs es *neben* ihm ist, so mufs es ihm auf die Art nahe seyn, dafs es weder vor noch hinter ihm, sondern ihm zur Seite ist. Sedaine mufste als ein dreizehnjähriger Knabe nach dem Tode seines Vaters eine weite Reise nach Paris machen. Da er nur achtzehn Livres in seinem ganzen Vermögen hatte, so dingte er seinen Bruder allein auf die Landkutsche, und lief, um immer *bei* ihm bleiben zu können, *neben* dem Wagen her.

951. Nehmen. Fassen. Greifen. *Nehmen* ist überhaupt: sich etwas zueignen, ohne die Mittel anzudeuten, wodurch man es sich zueignet; *Fassen* und *Greifen* zeigt zugleich diese Mittel an. Das *Fassen* geschieht durch Umschliefsen, um es zu halten, mit welchem Werkzeuge es seyn mag, *Greifen* mit der Hand, den Klauen, den Pfoten, vermittelst einer Bewegung; und zeigt daher den Anfang des Haltens mit der Hand an. Man *nimmt*, was man uns giebt, oder dessen Zueignen man nicht hindert; eine Mutter *fasset* ihr Kind bei der Hand, um es zu halten, wenn es fallen sollte; man *greift* den, welcher entfliehen will, und diese Bewegung geschieht oft mit Geschwindigkeit.

952. Nehmen. Annehmen. Man *nimmt* zuvörderst das *an*, was ein Anderer hat und uns giebt oder darbietet; man *nimmt* ein Ding, es mag ein Anderer haben oder nicht, und wenn er es hat, er mag darein willigen,

dafs wir es erhalten oder nicht; denn es bezeichnet blofs die Handlung selbst, wodurch man das Ding mit sich selbst in ein näheres Verhältnifs bringt. Die französische National-versammlung hat den Ausgewanderten ihre Güter *genommen;* der Kaiser hat die freiwilligen Kriegsbeiträge, die ihm seine Unterthanen angeboten haben, *angenommen.* Da *Annehmen* nur von dem gesagt wird, was angeboten wird, was man sich also mit Einwilligung seines Besitzers zueignet, so kann es auch eine blofse Handlung der Seele seyn, und mit den Gedanken und dem Willen geschehen. Wer seinen Abschied *nimmt,* dem ist er nicht vorher gegeben, und wer ihn *annimmt,* dem ist er angeboten worden.

953. Nennen. Benennen. Man *benennt* ein Ding, welches noch keinen unterscheidenden Namen hat, wobei es hernach ein jeder *nennt.* Die Seefahrer *benennen* oft ein unentdecktes Land nach dem Heiligen des Tages, an welchem sie es zuerst gesehen haben, oder einer Person, die sie ehren wollen. Man kann aber eine Person oder Sache aus unendlich vielen andern Absichten auf eine gewisse Weise *nennen,* oder sie auch durch ein allgemeines Wort bezeichnen. So *nennt* man Einen einen guten, würdigen Mann, um ihm seine Achtung, einen Andern einen schlechten Menschen, um seine Verachtuug zu erkennen zu geben.

954. Nett. Rein. *Nett* ist das, was nichts enthält, welches die Wahrnehmung seiner Schönheit, seiner Genauigkeit und zwar für das Gesicht und den Verstand hindert, wenn auch dieser Zusatz an sich nichts Unvollkommnes seyn sollte. *Rein* sind zunächst Körper, sowohl flüssige als feste, welche keine schlechtern Theile enthalten. Die *Nettigkeit* schliefst auch den Ueberflufs aus, die *Reinheit* die Zumischung des Schlechtern. Ein *netter* Anzug ist ein sauberer und zugleich passender; ein *reinlicher* Anzug ist blofs nicht schmutzig. In den Gegenständen des Verstandes ist *nett,* was nichts Unnöthiges, nichts Ueberflüssiges enthält. Die *Nettigkeit* eines Ausdrucks besteht darin,

dafs er gerade so viel und nicht mehr sagt, als er sagen soll; seine *Reinheit* darin, dafs er nicht fehlerhaft ist.

955. Netz. Garn. Beides sind Gestricke aus gezwirnten Fäden mit offenen durchsichtigen Maschen. Das *Garn* wird aber nur von Jägern und Fischern gebraucht. Ein *Netz* kann auch zu andern Zwecken dienen. Die römischen Damen fafsten ihre Haare durch ein *Netz* zusammen. Die weitern Unterschiede der *Netze* und *Garne* der Jäger und Fischer gehören in die Kunstsprache.

956. Neubegierde. Neugier. Wissbegierde. Vorwitz. Die *Wifsbegierde* ist das Verlangen, etwas zu wissen, weil es unsern Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichert, die *Neubegierde,* was noch nicht bekannt, insonderheit dasjenige, was eben erst geschehen ist und in dem bisherigen Zustande der Dinge eine merkwürdige Veränderung macht. Von diesen beiden Wörtern wird das erstere allezeit in gutem Verstande gebraucht; das letztere kann darin gebraucht werden, denn es kann Jemand sehr lobenswürdige, so wie ein anderer ganz unschuldige Bewegungsgründe haben, warum er die neueste Lage der Dinge wissen will; es kann also eine lobenswürdige und unschuldige *Neubegierde* geben. *Neugier* und *Vorwitz* werden immer im nachtheiligen Verstande gebraucht. Der *Vorwitz* ist die Begierde, das zu wissen und zu erfahren, was zu wissen und zu erforschen nicht möglich und nicht erlaubt ist. Es sind die Bewegungsgründe, die einen so starken sinnlichen Reiz geben, welche die *Neugier* so heftig und zugleich so tadelhaft machen. Diesen Reiz erhalten sie von andern Leidenschaften, die die Begierde, das Unbekannte zu wissen, bis zu der ungeduldigsten und quälendsten *Neugier* entflammen.

957. Neues. Neuigkeit. Neuerung. Alles, was man nicht gesehen und gehört hat, ist jedem, so fern er es zum ersten Male sieht oder hört, etwas *Neues;* es ist eine *Neuigkeit,* wenn es eine Begebenheit, und eine *Neuerung,* wenn es eine vorsetzliche Veränderung ist, die

auf eine merkliche Art von dem bisherigen Zustande einer Sache abweicht.

958. Neutral. Unparteiisch. Der *Neutrale* enthält sich entweder alles Urtheilens oder giebt keiner Partei, weder in seinen Urtheilen noch in den Handlungen, die denselben gemäfs sind, den Vorzug; der *Unparteiische* kann einer Partei den Vorzug geben und sein günstiges Urtheil durch seine Handlungen zu erkennen geben, aber er thut es nach seiner Pflicht, und also aus vernünftigen Gründen, und nicht aus Interesse und Leidenschaft weder einer sinnlichen Liebe, noch des Hasses.

959. Niedrig. Tief. *Tief* ist, was beträchtlich weit unter einer gewissen wirklichen, oder blofs gedachten Fläche ist; *Niedrig*, was nicht weit über dieselbe erhöhet ist. Eine Wunde ist *tief,* wenn sie weit unter die obere Haut in das Fleisch hineingeht; eine Thür ist zu *niedrig,* wenn ihr oberer Theil nicht weit genug von dem Boden entfernt ist, dafs man bequem hindurchgehen kann.

960. Niedrig. Niederträchtig. *Niedrig* ist ein Charakter, eine Denkungsart, ein Hang, eine Neigung, ein Betragen, eine Handlung, wenn ihrer nur ein Mensch ohne alle sittliche Bildung fähig ist; also ein Mensch, der von den Neigungen und Leidenschaften der gröbsten Sinnlichkeit, des schmutzigsten Eigennutzes, von Feigheit und Neid beherrscht wird. *Niederträchtig* sind alle diese Neigungen und Handlungen, so wie die Denkungsart, woraus sie entspringen, so fern sie aus einem Mangel an Selbstschätzung entstehen oder damit verbunden sind. Ein edler Mann ist keiner *niedrigen* Handlung fähig; ein Mann, der Ehrgefühl und Ehrliebe hat, keiner *Niederträchtigkeit.*

961. Nimmer. Nie. Niemals. Was *Nie* und *Niemals* geschieht, ist das, was in gar keiner Zeit, weder in der vergangenen geschehen ist, noch in der künftigen geschehen wird, was *nimmer* geschieht, wird in der künftigen Zeit nicht geschehen. — „*Nimmer* werd' ich seyn." A. W. Schlegel. — Man kann daher *Nie* statt *Nimmer* ge-

brauchen, aber nicht allemal *Nimmer* statt *Nie*. *Nie* und *Niemals* ist verschieden, wie Je und Jemals.

962. Nothdürftig. Kümmerlich. Da *Nothdürftig* so viel bedeutet als man bedarf um nicht Noth zu leiden, so [illegible] zu den ersten Nothwendigkeiten des Lebens aus. *Kümmerlich* hingegen bedeutet ein so geringes Maafs, das uns nicht ohne Kummer und Besorgnifs vor gänzlichem Mangel läfst.

963. Nöthig. Nothwendig. Das *Nothwendige* kann nicht anders seyn, indefs das *Nöthige* zwar anders seyn kann, aber doch, um einer gewissen Absicht willen, so und nicht anders seyn mufs. Ein Dreieck mufs *nothwendig* drei Winkel, es kann nicht mehr und nicht weniger haben. Wenn Jemand Geld borgen will, so sagt er, er habe es *nöthig*, und fragt man ihn: wozu? Zu einem Bau.

964. Nöthigen. Zwingen. Verpflichten. *Zwingen* enthält 1. den Nebenbegriff der Gewalt, wodurch Jemand wozu *genöthigt* wird. 2. *Verpflichten* zeigt eine moralische Nothwendigkeit an. Der Regen *nöthigt* mich, zu Hause zu bleiben, d. i., macht es mir nothwendig, wenn ich nicht will nafs werden. Eine Wohlthat *verpflichtet* mich zur Dankbarkeit gegen meinen Wohlthäter. 3. *Zwingen* enthält den Nebenbegriff, dafs man etwas ungern thut, da ich auch etwas, wozu ich *verpflichtet* bin, oft gern thue. Hingegen kann *zwingen* nicht statt *Nöthigen* gebraucht werden, so lange es nicht mit Gewalt geschieht.

965. Nur. Bloss. *Nur* ist so viel als: Nichts Anderes, Nichts weiter. Was aber nichts weiter ist und hat, kann sowohl ein anderes Ding nicht seyn und haben, als auch dasselbige nicht in einem weitern Grade oder mehr von demselben. Beides druckt *Nur* aus, *Blofs* allein das Erstere. Wenn einem Gefangenen täglich nur ein Groschen — und keine gröfsere Geldsumme — gereicht wird, so kann er sich dafür *blofs* Brod — und keine andere kostbare Art von Essen — anschaffen.

966. Nutzbar. Nützlich. *Nützlich* kann eben so wohl von Dingen gesagt werden, die nicht für sich bestehen, als von solchen, welche für sich bestehen. *Nutzbar* nur von Dingen, die für sich bestehen. Gedanken-Lehren, Regeln, [illegible], [illegible], [illegible], Fertigkeiten sind *nützlich;* das Schaf ist ein *nützliches* und *nutzbares* Thier, der Pflaumenbaum ein *nützlicher* und ein *nutzbarer* Baum. Das, wodurch ein für sich bestehendes Ding *nutzbar* ist, besteht in einem Erzeugnifs desselben, wodurch unser Eigenthum vermehrt wird. Cicero untersucht die Frage: ob die Tugend *nützlich* sey; ob sie *nutzbar* sey, uns Gewinn bringe und reicher mache, das fällt ihm nicht ein zu fragen.

967. Nutzen. Nützen. *Nutzen* ist das Activum, *Nützen* aber das Neutrum. *Nützen* würde also von einem Dinge gesagt, heifsen: so beschaffen seyn, dafs es ein Mittel ist, welches zu etwas kann gebraucht werden; *Nutzen* das Gute, wozu es ein Mittel ist, sich verschaffen und zueignen. Schlechte Diener des Staats und der Kirche wollen ihr Amt nur *nutzen;* sie suchen nicht mit ihrem Amte Andern zu *nützen*.

968. Nutzen. Gebrauchen. Man *gebraucht* Etwas, so fern man das thut, wodurch ein Ding zum Mittel eines Zweckes gemacht wird; man *nutzt* es, so fern man dadurch das Gute und den Vortheil, den das Ding als Mittel hervorbringt, erhält, dieses Gute, welches der Zweck ist, mag ein blofser Vortheil oder ein Gewinn seyn Man kann die besten Bücher nur *nutzen,* wenn man sie gebraucht.

O.

969. Oberflächlich. Seicht. *Oberflächlich* ist zuvörderst eine Erkenntnifs nicht allein selbst, so fern sie nicht nur in ihren Gegenstand nicht tief eindringt, so fern sie nicht mannichfaltig, vielumfassend, und wenn es eine ge-

lehrte seyn soll, nicht tiefsinnig, vollständig und gründlich ist, sondern auch auf das Gemüth Anderer keinen starken Eindruck macht. Es wird daher auch von den Empfindungen, von den Bildern der Einbildungskraft und von den Gemüthsbewegungen gebraucht. Die *Seichtigkeit* [illegible] ein Fehler der Verstandeserkenntnifs und des wissenschaftlichen Vortrages, und daher ist sie auch nur der *Gründlichkeit* entgegen gesetzt. Bei der Verstandeserkenntnifs ist es allezeit ein Vorwurf, wenn sie *seicht* genannt wird; man kann sie aber *oberflächlich* nennen, ohne sie verächtlich bezeichnen zu wollen.

970. Offenbaren. Bekanntmachen. Eröffnen. Anzeigen. Entdecken. Verrathen. Was *bekannt gemacht* wird, das bringt man zu Anderer, es sey zu einzelner Personen oder zu Jedermanns Kenntnifs, was *angezeigt* wird, das will man, dafs es Einer oder Mehrere wissen sollen, die es vornehmlich interessirt. Wenn man einer oder mehrern Personen von etwas Kenntnifs giebt, das uns selbst eine interessante Angelegenheit ist, in der Absicht, dadurch seinen Willen zu etwas zu bestimmen, so *eröffnet* man es ihm. Was *bekannt gemacht, angezeigt, eröffnet* wird, ist nicht nothwendig etwas Geheimes, was *offenbart, entdeckt, verrathen* wird, ist bis dahin ein Geheimnifs gewesen. Das *Entdecken* kann unfreiwillig, unabsichtlich, durch Zufall, durch Unbedachtsamkeit geschehen, und dadurch unterscheidet es sich von *Offenbaren*. *Verrathen* grenzt zunächst an *Entdecken*, und es unterscheidet sich davon dadurch, dafs das *Verrathen* eine *Entdeckung* von Etwas ist, das an sich böse ist und schädliche Folgen haben kann, es sey für die, denen man es verbirgt, oder für die, von denen es verborgen wird; das *Entdecken* aber auch das Anzeigen von einer an sich guten und erlaubten Handlung, so wie von Etwas seyn kann, dessen Bekanntmachung dem Entdeckten nicht schädlich ist.

971. Oft. Häufig. Bei *Oft* wird auf die Verschiedenheit der Zeiten gesehen, worin etwas ankömmt oder

geschieht, bei *Häufig* blofs auf die Menge der Dinge und Begebenheiten, die vorkommen oder geschehen, ohne Rücksicht auf die Zeit.

972. Ohne. Sonder. Man hat *Sonder* noch in den Fällen [illegible], wo die Dinge zwar zusammen seyn können, wo man aber das Eine von dem Andern entfernt, indefs *Ohne* überall gebraucht wird, auch da, wo das Eine mit dem Andern gar nicht seyn kann. Wenn man Jemanden etwas *sonder* Gefährde verspricht, so denkt man, dafs er in dem Geschäft könnte gefährdet werden, dafs man aber alle Gefährde entfernen will.

973. Ordentlich. Regelmässig. Recht. Es ist Etwas *regelmäfsig*, so fern es gewissen Regeln gemäfs ist, und *recht*, so fern die Regeln, wonach es eingerichtet ist, ihren Grund in dem Zwecke der Sache haben. *Regelmäfsig* und *recht* kann eine Sache aber allein und für sich betrachtet seyn, *ordentlich* ist sie, wenn sie mit mehrern zusammen genommen Einer gemeinschaftlichen Regel gemäfs ist, denn dadurch wird die Uebereinstimmung in die Theile eines Ganzen gebracht, worin ihre Ordnung besteht.

974. Ort. Platz. Stelle. Stätte. Einen Theil des Raumes bezeichnet *Ort*, ohne weitern Nebenbegriff, *Platz* ist ein Ort, wo etwas ruhen und bleiben kann; *Stelle* der Ort, den ein Ding nach einer gewissen Ordnung einnimmt, welche durch das Verhältnifs anderer zugleich seyender Dinge bestimmt wird. Die Stelle eines Dinges wird durch das, was neben ihm ist, bestimmt. Man suchte die *Stelle*, wo er ermordet war, und es war ein grüner *Platz* mit dichten Gebüschen umgeben. Die Umgebungen bezeichnen also die *Stelle*. Hiernächst wird *Stelle* nicht blofs von Dingen gebraucht, die neben einander sind, sondern auch von solchen, die auf einander folgen; ja man weiset selbst den Gedanken, den Sätzen in einem Lehrgebäude und den Gründen in einem Beweise ihre gehörigen *Stellen* an. *Stätte* enthält den Nebenbegriff des Ruhens und Be-

harrens. Es ist daher die eigentliche Stelle, wo ein einzelnes Ding immer gewesen ist. — „Wir haben hier keine bleibende *Stätte*.“ — Es ist das lateinische *status*. „Wer ohne *Stätte* herumirrt, dem ist ein jeder Führer willkommen.“ —

P.

975. Pfaffe. Pfarrer. Priester. Prediger. Geistlicher. Da die gottesdienstlichen Handlungen der ältesten Religionen in Opfern bestanden, und die *Priester*, wie bei den Juden, ein eignes Geschlecht, und, wie bei den Aegyptern, eine eigene Kaste, und zwar das vornehmste Geschlecht und die erste Kaste waren, so unterscheidet sich das Wort *Priester* dadurch von den übrigen, dafs es eine solche gottesdienstliche Person bedeutet, welche die Opfer verrichtet und zu den heiligsten und verehrtesten in dem Volke gehört. Nach dem Geiste des Christenthums machen die *Priester* keinen eigenen Stand aus; die Opfer sind in einem geistlichen Sinne in demselben Gesinnungen und Handlungen der Tugend und Frömmigkeit, zu denen Jedermann verpflichtet ist. In dem katholischen Theile der christlichen Kirche hat man indefs diese Benennung beibehalten, weil man die Messe für ein Opfer hält. Der protestantische Theil der christlichen Kirche hat aber keine *Priester* mehr; denn sie hält das Abendmahl für kein Opfer, und seine *Prediger* können nicht *Priester* genannt werden; sie sind Religionslehrer, die von der gewöhnlichsten ihrer Amtsverrichtungen, dem *Predigen*, ihren Namen haben. Indefs machen sie einen eigenen Stand aus, der die Rechte und Pflichten seines Amtes von dem Regenten erhält. *Pfarrer*, *Pfarrherr*, heifst in der katholischen Kirchensprache ein *Priester*, und in der protestantischen ein *Prediger*, der das Recht hat sein Amt in einer besondern Gemeinde, welche man die *Pfarre* nennt, zu verwalten, und die damit verbundenen Einkünfte zu geniefsen. *Pfaffe* ist jetzt ein nie-

driger und verächtlicher Ausdruck für *Priester*. Es mufs diese verächtliche Bedeutung schon vor Luthers Zeiten gehabt haben, denn er nennt die *Priester* des Baal in der Ueberschrift zu 1. Kön. 18. Baals*pfaffen*. *Geistliche* heifsen die Personen, die zu dem Stande gehören, der sich den Religionsverrichtungen gewidmet, so fern sie Glieder von dem Einen der beiden Körper sind, in welchen sich alle christliche Völker getheilt haben, und sie sind von dieser Seite den Weltlichen oder den Layen entgegen gesetzt. Das Wort *Geistliche* soll sie also von ihren bürgerlichen Vorrechten, die sie vor den Layen geniefsen, und von den Vorzügen, die man ihnen zugestanden hat, bezeichnen. Daher gehören viele Personen zu den *Geistlichen*, die weder *Priester*, noch *Prediger*, noch *Pfarrer* sind, wenn sie nur an den Vorzügen des geistlichen Standes Theil nehmen.

976. Pfand. Unterpfand. Will man die Wörter *Pfand* und *Unterpfand* unterscheiden, so ist ein etymologischer Grund vorhanden, warum man die Sache, welche zur Sicherheit einer Schuld zugleich übergeben wird, ein *Pfand*, die hingegen, welche nicht übergeben wird, ein *Unterpfand* nennt. Der lateinische Kunstausdruck von dem letztern ist nämlich Hypothek, und davon ist *Unterpfand* die wörtliche Uebersetzung. Man setzt sein Haus, seine Aecker und andere unbewegliche Güter zum *Unterpfande*, indem man blofs ein Recht darauf bewilligt, ohne sie dem Gläubiger zu übergeben; aber man giebt eine Uhr, einen Ring und andere bewegliche Güter zum *Pfande*, indem man sie dem Gläubiger zugleich übergiebt.

977. Pferd. Ross. Gaul. Klepper. *Pferd* bezeichnet das ganze Geschlecht, das *Rofs*, nach dem hochdeutschen Sprachgebrauche, ein zum Reiten bestimmtes, sich durch sein schnelles Laufen auszeichnendes Pferd, *Gaul* ein gemeines, welches nichts von dem hat, was das *Pferd* zu einem der edelsten unter den Thieren macht, *Klepper* ein schlechtes Reitpferd. Dafs *Rofs* diese eingeschränkte Bedeutung habe, beweiset sein Gebrauch im Kriegswesen, wo

das Heer aus *Rofs* und Mann bestand und die *Pferde* Streit-*rosse* genannt wurden. — „Durch das Gesträuch reifst sich das *Rofs* mit starkem Ungestüm.“ Weifse.

978. Pflegen. Gewohnt seyn. Man *pflegt* etwas zu thun, so fern man überhaupt eine Handlung unter ähnlichen Umständen wiederholt; man ist aber etwas *gewohnt* zu thun, wenn man dieses um eines sinnlichen Reizes willen, oder weil man es für gut hält, thut. So *pflegt* man Taback zu rauchen, wenn man es so oft thut, als man Zeit und Gelegenheit dazu hat, man ist aber *gewohnt* Taback zu rauchen, wenn man Vergnügen daran findet. *Pflegen* wird daher auch von leblosen Dingen, *Gewohnt seyn* nur von empfindenden und vernünftigen gesagt. Die stärkste Kälte *pflegt* in unsern Gegenden nach der Wintersonnenwende einzutreten; aber die Zugvögel sind *gewohnt,* im Herbste einen wärmern Himmelsstrich zu suchen, und viele Menschen sind *gewohnt,* ehe sie des Morgens ausgehen, ein Frühstück einzunehmen.

979. Pflicht. Obliegenheit. Schuldigkeit. *Pflicht* bezeichnet jede sittliche Nothwendigkeit, von welcher Art sie seyn und welchen Gegenstand sie haben mag, und zwar blofs als sittliche Nothwendigkeit, ohne Beziehung auf ein anderes Ding, dem wir das, wozu wir verbunden sind, zu leisten haben. Eine *Pflicht* ist aber eine *Schuldigkeit* gegen den, dem wir sie zu leisten verbunden sind, und diese ist eine *Obliegenheit,* wenn wir das, was wir Jemandem zu leisten verbunden sind, übernommen haben, oder wenn es uns von einem Andern ist auferlegt worden. Es giebt *Pflichten,* die kein Mensch von uns fordern kann; denn wir haben auch *Pflichten* gegen uns selbst; wir haben *Pflichten* gegen Gott, die unserm Gewissen überlassen sind, ja *Pflichten* gegen die thierische Schöpfung, wozu uns aber nur unsre Menschlichkeit verbindet. *Schuldigkeit* und *Obliegenheit* kann der von uns fordern, dem wir verpflichtet sind. Zu diesen Merkmahlen setzt der Begriff der *Obliegenheit* noch das Merkmahl des Beschwer-

lichen hinzu. Es giebt nämlich auch beschwerliche *Pflichten*, und nur diese kann man *Obliegenheiten* nennen.

980. Pfuscher. Stümper. Wer überhaupt das, wozu einige Kunst und Geschicklichkeit erfordert wird, nicht recht macht, ist ein *Stümper;* hält man ihn darum für einen *Stümper*, weil er seine Kunst nicht methodisch oder kunstgerecht gelernt hat, oder, ohne die Kunstregeln anzuwenden, zu arbeiten pflegt, so nennt man ihn einen *Pfuscher*. Dadurch, dafs die Zeit, die Stufen und die Proben zu der Erwerbung des Meisterrechts in den zunftmäfsigen Künsten durch Herkommen und Gesetze bestimmt werden, hat aber das Wort *Pfuscher* noch eine rechtliche Bedeutung erhalten, wonach es einen solchen bedeutet, der in einer Kunst arbeitet, ohne den zur Erwerbung des Meisterrechts vorgeschriebenen Bedingungen ein Genüge geleistet zu haben.

981. Phantasie. Einbildungskraft. Dichtungskraft. Die *Einbildungskraft* stellt nicht allein erdichtete Gegenstände vor, sie wiederholt auch wirkliche, denn die Einbildungen sind den Empfindungen entgegen gesetzt, und die *Dichtungskraft* erfindet nach gewissen Kunstregeln, und zwar auch Kunstwerke, welche die Baukunst, die Mechanik oder eine andere Kunst wirklich machen kann; die Schöpfungen der *Phantasie* sind wesenlose, unwirkliche Wundergestalten. Der Erfinder der Boltonschen Feuermaschine mufs eine durch reiche und weitumfassende Kenntnisse der Natur und ihrer Gesetze geleitete *Dichtungskraft* gehabt haben, und wer sie nach einer aufmerksamen Ansicht aus dem Kopfe nachzeichnen kann, der mufs eine vortreffliche *Einbildungskraft* besitzen; aber zu den abentheuerlichen Dichtungen des Ludovico Ariosto in seinem Orlando furioso gehört eine unerschöpfliche, rege, aber regellose *Phantasie*.

982. Phantast. Grillenfänger. Schwärmer. Der *Grillenfänger* hat lauter beschwerliche, ängst-

liche, sorgenvolle Einfälle, der *Phantast* und *Schwärmer* kann auch angenehme und selbst lustige haben. Der *Schwärmer* und *Phantast* unterscheiden sich durch die Quelle ihrer seltsamen Einfälle. Bei dem *Phantasten* ist diese eine zügellose Phantasie; bei dem *Schwärmer* die gehäuften dunkeln Vorstellungen, unter deren Herrschaft er stehet.

983. Pinsel. Dummkopf. Das Wort *Dumm, Dummkopf* bezeichnet den Mangel an Verstand von der Seite der natürlichen Anlagen und ihrer Ausbildung, vermöge welcher ein Mensch nicht im Stande ist, Begriffe aufzufassen und Dinge richtig zu beurtheilen; *Pinsel* von der Seite seiner Handlungsweise und seines Betragens im geselligen Leben. Den *Pinsel* nämlich macht das Gefühl seiner Verstandesschwäche scheu, verlegen, furchtsam, schüchtern, unentschlossen.

984. Platt. Flach. Das *Platte* hat blofs keine merkliche Erhöhung, das *Flache* auch keine merkliche Vertiefung. Man setzt die *flache* Hand der hohlen Hand und der geballten Faust entgegen, und die Ober*fläche* eines Körpers ist seine Ausdehnung in die Länge und Breite ohne Tiefe. Man nennt einen witzigen Einfall *flach*, wenn er nicht tief in die Sachen eindringt, man nennt ihn aber *platt*, wenn er überhaupt schlecht, gemein, pöbelhaft ist. Denn wir denken uns das Schöne, Vorzügliche, Vortreffliche, als etwas, das sich über das Gemeine erhebt.

985. Platt. Niedrig. Das *Platte* verräth einen merklichen Mangel an Witz und Verstand; das *Niedrige* an Würde der Gesinnungen. Eine *platte* Schmeichelei ist eine unverhüllte und geistlose; eine *niedrige* Schmeichelei verräth unedle Gesinnungen.

986. Platz. Raum. Ein *Platz* ist eine Fläche, worauf Dinge seyn und sich bewegen können. Wenn hiemit *Raum* als sinnverwandt betrachtet wird, so verstehet man den leeren *Raum*, so wie man ihn sich bildlich denkt, nach allen drei Dimensionen ausgedehnt, worin mehrere Dinge neber einander seyn können, und der desto gröfser

und ausgedehnter ist, je mehreres darin neben einander seyn kann. *Platz* giebt ein kleineres Bild, weil man den *Platz* blofs als einen Theil des *Raumes* betrachtet. Denn der *Platz* eines Dinges ist der Theil eines ganzen *Raumes,* den ein jedes Ding darin einnimmt. Ein *Platz* ist also immer begrenzt, der leere *Raum* wird als unbegrenzt gedacht. Ein *Platz* ist ein bestimmter Theil des *Raumes.*

987. Plump. Schwerfällig. Unbehülflich. *Unbehülflich* bezeichnet die Ungeschicklichkeit in den Bewegungen selbst, *Plump* und *Schwerfällig* ihre Ursachen, und zwar *plump* die entferntern, *schwerfällig* die nähern und unmittelbaren. Das *Plumpe* nämlich hat eine zu grofse Masse und eine zu rohe Form. Die Gallionen der sogenannten unüberwindlichen Flotte Philipps II. waren *plumpe* Maschienen, und eben deswegen äufserst *schwerfällig,* so dafs sie zu *unbehülflich* waren, den behenden Manövern der englischen Schiffe auszuweichen.

988. Plump. Bäurisch. Unhöflich. Grob. Tölpisch. Der *Tölpel* mifsfällt durch seine ungeschickte Bewegungen aus Unbehülflichkeit, der *Bäurische* in seinen Reden, Handlungen und Manieren aus Mangel an Geschmack für das Anständige, beide aber ohne beleidigend zu seyn; der *Plumpe* und *Grobe* aber verletzen die Achtung gegen Andere, der Erstere blofs aus Mangel an feinem Gefühle; der Letztere auch aus Stolz und Verachtung. Der *Bäurische* wird nur dann beleidigend, wenn er gegen die Achtung handelt, die er Andern schuldig ist. Sein *bäurisches* Wesen offenbaret sich aber in seinem ganzen Aeussern, in seinen Bewegungen, in seiner Kleidung, in seinen Manieren, wenn er ifst, wenn er trinkt uud in ähnlichen Dingen, wodurch er blofs seine gänzliche Unwissenheit des Wohlstandes verräth Der *Plumpe, Grobe* und *Unhöfliche* handeln gegen die Achtung, die sie Andern schuldig sind; der *Unhöfliche* blofs durch Unterlassung dessen, was die Wohlanständigkeit erfordert; der *Grobe* durch wirklich beleidigende Reden und Handlungen.

989. Pochen. Trotzen. Wenn man zuvörderst mit Lärm und Ungestüm auf seinen Willen besteht, so ist es *Pochen;* geschieht es mit dem herrischen Sinne, mit dem Muthe, welchen dem Eigenwilligen sein vermeintes Recht und das wahre oder täuschende Gefühl seiner Kräfte giebt, so ist es *Trotzen*. Hiernächst äufsert sich das *Pochen* nur im Fordern, das *Trotzen* im Verweigern und Widerstehen. Man sagt, dafs ein ungeduldiger Gläubiger *poche,* wenn er sich von seinem Schuldner nicht will abweisen lassen, sondern immer fortfährt, seine lange vergebens erwartete Bezahlung mit Ungestüm zu fordern. Ein Kind *trotzt* seinen Aeltern, wenn es den Muth hat und das Recht zu haben glaubt, ihnen seinen Gehorsam zu verweigern und sich ihrem Willen zu widersetzen.

990. Prahlen. Prangen. Prunken. *Prangen* bedeutet überhaupt blofs durch einen grofsen Grad von Schönheit, Glanz, sinnlicher Gröfse und Vortrefflichkeit in die Augen fallen, und es wird von den Sachen selbst gesagt, die durch ihre Vorzüge in die Augen fallen. Mit etwas *prahlen,* bedeutet: von Vorzügen, die man sich beilegt, ein grofses täuschendes Geräusch machen, um dadurch Aufmerksamkeit, Achtung und Bewunderung zu erregen. Man kann daher mit dem, was man nicht hat, wohl *prahlen,* aber nicht *prangen.* — „Du armer überladener Sebaud de Baraillon! *prahl'* immer, denn du hast nichts.“ J. P. Richter. — Was *prangt,* hat eine wahre Gröfse, einen wahren Glanz, einen inneren Werth, und sein äufserer Glanz ist ein Zeichen seines innern Werthes; was blofs *prunkt,* soll durch seinen äufsern Glanz seinen innern Unwerth verlarven und einen falschen Werth lügen.

991. Prahlen. Grosssprechen. Aufschneiden. Der *Prahler* und *Grofssprecher* will mit seinen eigenen und mit den Vorzügen der Dinge, die ihn selbst angehen, Aufmerksamkeit erregen; der *Aufschneider* mit allen Dingen. Die beiden Erstern, um Andern eine grofse Meinung von ihren eigenen Vorzügen beizubringen,

der *Aufschneider* blofs um Bewunderung zu erregen. Der *Grofssprecher* unterscheidet sich aber noch dadurch von dem *Prahler*, dafs das *Prahlen* durch blofse Handlungen geschehen kann, indem man eine Sache blofs zur Schau trägt, *Grofssprechen* aber immer durch Reden und Vergröfserung, indem der *Grofssprecher* etwas von sich rühmt, das keinen Glauben verdient, und etwas verspricht, das er nicht leisten kann.

992. Prophezeihen. Weissagen. Wahrsagen. Der *Prophet* weifs zuvörderst das Künftige, und macht das Künftige bekannt; der *Wahrsager* auch das Vergangene, das andern Menschen verborgen ist; wer *weissagt*, macht nicht allein verborgene Begebenheiten, sondern auch bisher unbekannte Lehren bekannt. Hiernächst verdankt der *Prophet* seine gröfsere Erleuchtung einer unmittelbaren Offenbarung des höchsten Wesens. Der *Wahrsager* hingegen glaubt oder giebt vor, dafs er das Verborgene durch gewisse geheime Künste zu kennen verstehe.

993. Prunk. Pracht. Gepränge. Pomp. Prahlerei. An *Pracht* grenzt zunächst *Pomp*. Es ist eine Verstärkung des Begriffes der *Pracht*, und es soll eine *Pracht* anzeigen, die sich blofs für die höchsten Personen, bei den feierlichsten Gelegenheiten, und unter dem zahlreichsten Gefolge schickt, *Gepränge* schliefst sich hingegen zunächst an *Prunk* an. Es bedeutet nämlich ursprünglich ein häufiges *Prangen*. Diese Vermehrung des Prangenden verräth die Absicht, sich der Aufmerksamkeit und Bewunderung zu bemächtigen. Das *Gepränge* ist aber nicht immer ohne innern Werth; nur alsdann, wenn es eitel und leer, oder ohne allen wahren Werth ist, und den Mangel an wahrem Werthe verbergen soll, ist es *Prunk*. Noch tiefer, als *Prunk*, stehet unter *Gepränge* die *Prahlerei*, denn sie will mit Vorzügen Aufmerksamkeit und Bewunderung erregen, die sie nicht besitzt, und die nicht den Werth haben, den sie ihr aus Stolz und Eitelkeit beilegt.

994. Pünktlich. Genau. Zuvörderst sagt man *genau* überhaupt von allem, was ist; *pünktlich* nur von dem, was geschieht und gethan wird. Man trifft nicht *pünktlich* an einem gewissen Orte der See ein, so lange die Seekarten nicht völlig *genau* sind. Hiernächst ist aber *genau* von *pünktlich* auch dann noch verschieden, wenn es von dem, was geschieht, gesagt wird; denn es zeigt besonders die Ausschliefsung des Mehrern an. Man behandelt eine Waare sehr *genau,* wenn man nicht das Geringste mehr dafür bietet, als man glaubt, dafs sie werth sey; der Sparsame ist *genau,* so fern er nicht die kleinste überflüssige Ausgabe macht, er bezahlt aber *pünktlich.*

995. Putz. Schmuck. Zierde. Zierrath. Verzierung. — Putzen. Schmücken. Zieren. *Putzen* druckt zuvörderst ursprünglich die geringern Grade der Verschönerung aus, und das ist die Reinlichkeit, *Schmücken* und *Zieren* die höhern. Die Bauern *putzen* ihre Stuben und Kammern, indem sie dieselben ausfegen und die Möbeln abstäuben. Der *Schmuck* verschönert die Sache durch seinen Glanz und Kostbarkeit; der *Zierrath* durch seine eigentliche Schönheit. *Putzen* ist also hiernächst überhaupt so viel als verschönern, *Schmücken* durch Glanz und Kostbarkeit oder bei Feierlichkeiten. *Zieren* ist gleichfalls verschönern, aber nicht durch blofse Reinigung, wie das *Putzen,* sondern durch Hinzufügung von Etwas, das selbst schön ist, dessen Schönheit aber nicht in Glanz und Kostbarkeit, sondern in einer vorzüglichen Form besteht. *Zierde, Zierrath, Verzierung* sind das, womit Etwas *geziert* wird. *Zierde* ist das Abstractum von der Eigenschaft des Verschönerns, die man einem Dinge beilegt, *Zierrathen* sind die Dinge, welchen man diese Eigenschaften beilegt. Nicht alle *Zierrathen,* welche man an einem Gebäude anbringt, gereichen demselben zur wahren *Zierde;* denn sie haben nicht immer die Eigenschaft, das Gebäude wirklich zu verschönern. *Zierrathen* und *Verzierungen* sind beides die Dinge selbst, die eine Sache verschönern. Allein

Zierrathen sind nur Kleinigkeiten, womit man etwas zu verschönern sucht; denn für die grofsen Verschönerungen, und die, welche an grofsen Werken angebracht werden, gebraucht man lieber das Wort *Verzierung*.

Q.

996. Quacksalber. Marktschreier. Salbader. Der *Marktschreier* unterscheidet sich dadurch von dem *Quacksalber,* dafs er auf öffentlichen Plätzen seine Bude aufschlägt, und seine Heilmittel mit lauter Stimme ausschreiet, der *Quacksalber* hingegen nur in die Häuser läuft und seine Arzneyen anpreiset, oder gedruckte Zettel herum schickt, worin er seine Curen rühmt und seine Geschicklichkeit durch häufige Zeugnisse der Personen, denen er geholfen zu haben vorgiebt, zu belegen sucht. *Quacksalber* bezeichnet also den Stümper, der sich für einen Arzt ausgiebt, von der Seite seiner Unwissenheit, *Marktschreier* hingegen von der Seite seiner Prahlerei. Durch *Salbader* scheint man den *Quacksalber* noch auf eine verächtlichere Art bezeichnen zu wollen. Ein solcher Pöbelarzt pflegt gern, um seine vermeinte Wissenschaft zu zeigen, auf eine geschwätzige und verworrene Art mit verhunzten Kunstwörtern aus den gelehrten Sprachen die Heilkräfte seiner Wunderarzneyen seiner staunenden Zuhörerschaft zu erklären.

997. Qual. Pein. Marter. Folter. — Quälen. Peinigen. Martern. Foltern. *Pein* bezeichnet die Gröfse des Schmerzes von seiner Heftigkeit, *Qual* von seiner Dauer. *Pein* nämlich bezeichnet den Gattungsbegriff des heftigsten Schmerzes, *Qual* hingegen die verschiedenen Arten desselben, durch deren Abwechselung, so wie durch das schmerzhafte Gefühl der vergeblichen Bemühung sie los zu werden, die längere Dauer der *Qual* entstehet. Dieses erhellet schon daraus, dafs *Qual* einen Plural hat, *Pein* aber nicht. Daher können auch schon blofse Beschwerden, denen man alle Anstrengung

entgegengesetzt, ohne dafs man sich ihnen entziehen kann, *quälen*. Die Ungewifsheit, ob das, was er vorhat, recht und gut seyn werde, *quält* oft gerade den Besten und Gewissenhaftesten, aber nach einer schlechten That *peinigt* das Gewissen den Bösen. Kinder *quälen* eine zärtliche Mutter mit ungestümen und anhaltenden Bitten, das ist ihr beschwerlich, und jeder Versuch, dieser Zudringlichkeit zu entgehen, ist vergebens. *Folter* und *Marter* sind nur sinnverwandt mit *Qual* und *Pein* in ihrer uneigentlichen Bedeutung; indefs ist ihre eigentliche Bedeutung noch nicht genug verdunkelt, in welcher *Folter* die Schmerzen bedeutet, welche man durch eigene Werkzeuge verursacht, um ein Bekenntnifs zu erpressen, und *Marter* die *Qualen*, mit welchen die Grausamkeit der Verfolger gegen die ersten Bekenner des Christenthums wüthete.

998. Qual. Plage. *Plage* ist zuvörderst blofs etwas im geringern Grade Beschwerliches, *Qual* kann auch etwas Schmerzhaftes seyn. *Plage* unterbricht blofs einen angenehmen Zustand, *Qual* vermehrt das Schmerzhafte in einem unangenehmen. Eine Wärterin hat viel *Plage* mit den Kindern, zumal wenn sie krank sind; für eine Mutter aber ist es eine innere *Qual*, die sich bei jedem Anblicke erneuert, wenn sie ein gebrechliches Kind hat, von dem sie vorher sieht, dafs es ein sieches, kümmerliches und elendes Leben führen wird.

999. Quelle. Ursprung. Das erste in der Reihe aus einander entstandener Dinge, oder die erste Erscheinung, womit eine Sache angefangen hat, bis sie zu dem Zustande gekommen ist, in dem wir sie wahrnehmen, ist ihr *Ursprung*; das, was den Grund enthält, dafs sie seyn kann, heifst ihre *Quelle*. Die *Quelle* der Sittenverderbnifs der Römer war ihr übermäfsiger Reichthum, und wenn man bis auf ihren *Ursprung* zurückgeht, so findet man ihn in den asiatischen Eroberungen.

1000. Quengeln. Tändeln. Man *tändelt*, wenn man sich mit Kleinigkeiten belustigt; man *quengelt*,

wenn man über Kleinigkeiten klagt. Wer beständig *tändelt*, verräth ein leichtsinniges und kindisches Gemüth, und wer nur immer mit den Kindern *tändelt*, verfehlt den Zweck ihrer Erziehung; über die kleinsten Uebel *quengeln*, ist ein Beweis eines unmännlichen Gemüths.

1001. Quer. Schräg. Schief. Das Gerade wird zwar zunächst dem Krummen entgegen gesetzt; allein bisweilen nennt man auch eine senkrechte Stellung eine gerade. Alsdann liegt die Linie *quer* über einer andern, die sie unter rechten Winkeln schneidet. Wenn die *Quer*linie die Länge nicht unter rechten Winkeln durchschneidet, so liegt sie *schräg*. *Schief* ist das, welches eine andere Richtung hat, als die es haben soll. Das Krumme heifst *schief*, so fern es gerade seyn sollte. Man nennt krumme Beine auch *schiefe* Beine, weil die Beine gerade seyn müssen; man nennt aber den krummen Schnabel eines Raubvogels nicht *schief*, denn dieser soll, seiner Bestimmung nach, nicht gerade seyn.

1002. Quit. Los. *Quit* ist derjenige, dessen Freiheit durch kein moralisches Hindernifs, *Los*, dessen Freiheit überhaupt durch kein Hindernifs, weder ein physisches noch moralisches beschränkt wird. Die moralischen Hindernisse, frei zu handeln, sind die Verbindlichkeiten, womit wir Andern verhaftet sind.

1003. Quittung. Schein. Empfangschein. In einem *Scheine* kann eine jede Thatsache, von welcher Art sie seyn mag, bekannt gemacht werden; in einem *Empfangscheine* ist es der Empfang einer Sache, welchen der Aussteller desselben bekennt, in einer *Quittung* die Bezahlung einer Schuld, mit der Erklärung der Befreiung des Schuldners von seiner bisherigen Verbindlichkeit.

R.

1004. Rasend. Toll. Wir nennen einen Menschen *toll* und *rasend*, wenn sein Wahnsinn oder seine

Verrückung in gewaltthätigen Handlungen ausbricht, *toll* aber, so fern in seinen Handlungen und Reden kein vernünftiger Zusammenhang ist, wenn sie heftig und ungestüm und dabei den sichtbarsten Zwecken entgegen, und die ungereimtesten, widersprechendsten Mittel sind. *Rasend* nennen wir ihn also nur dann, wenn er in diesem Zustande der Zerrüttung des Verstandes unter der Herrschaft einer heftigen, hassenden, gewaltthätigen Leidenschaft ist, wenn er Zorn und Rache schnaubet.

1005. Raub. Beute. *Raub* ist, was mit unrechtmäfsiger Gewalt genommen wird, *Beute* auch mit rechtmäfsiger, wenigstens mit einer solchen, die nicht für unrechtmäfsig gehalten wird. In diesem Verstande kommt das Wort *Raub* in den Zusammensetzungen: Strafsen*raub*, Kirchen*raub* u. s. w. vor; die beweglichen Sachen, die der Soldat dem überwundenen Feinde abnimmt, sind *Beute*. Als der Prinz Eugen das türkische Lager erobert hatte, machten die Soldaten eine erstaunliche *Beute*.

1006. Rauch. Schmauch. Qualm. *Schmauch* entsteht nur von glimmenden nicht angebrannten Brennmaterialien; *Rauch* und *Qualm* auch von dem in Flamme auflodernden Feuer. Wenn der *Rauch* so dick ist, dafs man darin nicht mehr athmen kann, dafs er also zu ersticken drohet, so nennt man ihn *Qualm*. — „Kaum vermag ich der Kehle nur dieses Wort zu entlocken! (*Qualm* erstickt ihr den Mund)." Vofs. —

1007. Rechtfertigung. Entschuldigung. Schutzrede. Wenn man Jemanden von seiner eigenen oder eines Andern Unschuld zu überzeugen sucht, so geschieht das entweder, indem man zu beweisen sucht, dafs er etwas Böses, das man ihm Schuld giebt, oder worüber man ihn in Verdacht hat, nicht gethan habe, oder, indem man nicht leugnet, dafs er es gethan hat, zu beweisen sucht, dafs es nichts Böses sey. Alsdann übernimmt man seine *Rechtfertigung*. Wenn man aber zugesteht, dafs er es gethan habe, und dafs es unrecht sey, so kann man blofs

Gründe anführen, die seine Schuld vermindern, als: Uebereilung, Leidenschaft, Schwachheit u. s. w., und diese sollen zu seiner *Entschuldigung* dienen. Eine *Schutzrede* kann beides thun, sie ist eine Rede, welche die Unschuld eines Menschen beweisen soll, sie mag ihn *rechtfertigen* oder blofs *entschuldigen*. Die mütterliche Zärtlichkeit *entschuldigt* die Nachsicht einer Mutter gegen die Unarten ihrer Kinder, *rechtfertigt* sie aber nicht. Wenn eine *Schutzrede* eine blofse *Entschuldigung* enthält, so ist sie doch davon dadurch unterschieden, dafs die *Schutzrede* immer eine Beschuldigung und Anklage voraussetzt, die *Entschuldigung* aber nicht.

1008. Rechtfertigung. Vertheidigung. Schutzrede. Schutzschrift. Verantwortung. Die *Vertheidigung* ist 1. von *Schutzrede* dadurch verschieden, dafs sie sich auf jeden Angriff, auch einen thätlichen bezieht, und sich thätlicher Mittel dagegen bedient. Mein Freund griff mich mit dem Degen in der Faust an, und ich hatte nichts als einen Stock zu meiner *Vertheidigung*. Eine *Schutzrede* hingegen ist nur eine *Vertheidigung* durch eine Rede, und bezieht sich nur auf einen wörtlichen Angriff. 2. Die wörtliche *Vertheidigung* beziehet sich sowohl auf Meinungen als auf Handlungen, und ist daher sowohl gegen Einwürfe als gegen Beschuldigungen gerichtet; eine *Schutzschrift* ist eine geschriebene *Schutzrede*. *Verantwortung* ist von *Vertheidigung* so verschieden, 1. dafs sich *Verantwortung* blofs auf eine Beschuldigung unrechter Handlungen bezieht; 2. dafs ich auch fremde Handlungen *vertheidige*, aber nur die meinigen *verantworte*, daher *verantworten*, wenn es von Personen gebraucht wird, ein Reciprocum ist. Man sagt blofs: sich *verantworten*, aber man kann auch einen Andern *vertheidigen*. Von *Schutzrede* unterscheidet sich *Verantwortung* dadurch, dafs man durch eine *Schutzrede* auc heine fremde Person gegen eine Beschuldigung *vertheidigt*, durch die *Verantwortung* aber nur sich selbst; man antwortet

auf die uns gemachten Beschuldigungen. Wer sich wegen einer Handlung *verantwortet,* der sucht blofs zu beweisen, dafs sie nichts pflichtwidriges enthalte, ohne sie selbst zu leugnen. In einer *Schutzrede* kann ich aber auch mich oder einen Andern gegen eine Beleidigung dadurch vertheidigen. dafs ich die That selbst leugne.

1009. Reden. Sprechen. Sagen. *Sprechen* ist blofs den Laut, den die Wörter in einer gewissen Sprache erfordern, hervorbringen, *Reden,* durch Worte seinen Sinn ausdrucken; *Sagen* beziehet sich auf das, was *gesprochen* oder *geredet* wird, es seyen die blofsen Laute, oder der Inhalt der Rede. Von Papageyen, Staaren und andern Vögeln, deren unnatürliche Laute die Menschen bewundern, kann man sagen, dafs sie *sprechen;* es würde aber ungereimt seyn, zu sagen, dafs ein Papagey lange *geredet* hat. Denn er ist sich der Bedeutung der Laute nicht bewufst, noch weniger der Verbindung der Begriffe, welche sie bezeichnen.

1010. Regen. Bewegen. Rühren. *Bewegen* ist überhaupt den Ort eines Dinges verändern; der Körper *bewegt* sich, er mag einen kleinen oder einen grofsen Raum, es sey mit einer ganzen Masse oder mit einem oder dem andern Theile durchlaufen. *Regen* ist die beginnende Bewegung oder das erste Element derselben, und bezeichnet daher jede kleine in sehr kleinen Zeiten unterbrochene Bewegung bis auf die kleinste. Was sich *rührt,* hat eine schwingende und eine wellenförmige Bewegung, und von dieser hat das schwankende *Rohr* seine Benennung. Wenn man sagt: die Luft ist so stille, dafs sich kein Blatt *rührt,* so deutet man auf die schwankende Bewegung der Blätter; wenn man sagt, dafs sich kein Blatt *regt,* auf die kleinste, und dafs sich kein Blatt *bewegt,* auf die Bewegung überhaupt, und in den beiden letztern Fällen ohne Rücksicht auf die Richtung. Einen *Rühren* heifst blofs, die Empfindung eines süfsen Schmerzes in ihm wirken; *Bewegen* kann man aber auch zu einer heftigen Leidenschaft, z. B. zum Zorne.

Bewegen druckt ferner mehr als die bloſse Empfindung aus, womit das Begehren und Verabscheuen anfängt, es begreift die ganze Thätigkeit des Willens bis auf den endlichen Entschluſs. — „Wie ich sie *rühren* wollte und *bewegen!*" Schiller. — Die Werke der schönen Künste wollen bloſs *rühren* oder die angenehmen Empfindungen des Mitleids und der Wehmuth hervorbringen; eine erbauliche Predigt soll die Zuhörer *rühren* und *bewegen*.

1011. Reif. Zeitig. So fern die Früchte zu ihrer Gröſse und Vollkommenheit gelangt sind, nennt man sie *reif*. Zu dieser *Reife* gehört aber eine gewisse Zeit, und wenn sie diese erreicht haben, so nennt man sie *zeitig*. Es giebt Früchte, wie z. B. die Mispeln, welche *zeitig* sind ohne *reif* zu seyn. Diese erhalten ihre *Reife* erst, wenn sie abgepflückt und auf dem Strohe *reifen*.

1012. Reihe. Zeile. *Reihe* wird von allen Dingen, *Zeile* aber nur von Schriftzeichen, wohin die Buchstaben gehören, gebraucht. Man sagt: die Soldaten werden in eine *Reihe* gestellt. Hingegen sagt man von einer Schrift eben so gut: er hat nur erst eine *Reihe* und er hat erst eine *Zeile* geschrieben, die erste, zweite, letzte *Reihe* und *Zeile*.

1013. Der **Reihen. Tanz.** Der *Reihen* ist nur ein *Tanz* mehrerer Personen, es ist also eine gewisse Art des *Tanzes*. In den Balletten kommen Solo*tänze* vor, oder solche die nur von einer Person getanzt werden, und die kann man nicht *Reihen* nennen. Es ist natürlich, daſs man auch den Gesang oder überhaupt die Musik zu solchen Tänzen *Reihen* nannte; denn das geschieht mit unsern Tänzen jetzt ebenfalls.

1014. Religion. Gottesdienst. Gottesverehrung. *Religion* begreift alle Handlungen, die sich auf Gott beziehen, sie mögen äuſsere oder innere seyn, und diese in Nachdenken über Gott und seine Eigenschaften oder in den Empfindungen der Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, die aus seiner Erkenntniſs entspringen, oder endlich

in den tugendhaften Gesinnungen, die sie wirken, bestehen. Der *Gottesdienst* sind die Handlungen, die in der Erkenntnifs Gottes und den daraus entspringenden Empfindungen gegründet sind. Und von diesen machen diejenigen die *Gottesverehrung* aus, welche in der Bewunderung und Ehrfurcht vor Gott und ihrem äufsern Ausdrucke bestehen.

1015. Rennen. Laufen. *Rennen* wird zuvörderst in eigentlicher Bedeutung nur von lebendigen Wesen gebraucht und bezeichnet bei diesen nur den höchsten Grad der Geschwindigkeit, *Laufen* bezeichnet auch einen geringern und wird von leblosen sowohl als lebendigen gesagt. Die Zeit *läuft* geschwind vorbei, der Schweifs dem Arbeitenden in der Sonnenhitze von der Stirne; wenn das Stundenglas *ausgelaufen* ist, mufs man es umwenden. Der Wett*lauf* der Pferde wird das Pferde*rennen* genannt; denn ihr geschwindestes Laufen wird *Rennen* genannt. Der Dichter sagt von den Pferden des Aides: „Nein! auch über die Höhen durchschnitten sie *rennend* die Lüfte.“ Vofs. —

1016. Renzel. Tornister. Der *Renzel* ist von jedem Stoff und wird von jedem Reisenden gebraucht, der *Tornister* nur von dem Soldaten, um auf dem Marsche darin kleine Kleidungsstücke und die dahin gehörigen Bedürfnisse zu tragen, und er ist immer von Fellen.

1017. Riss. Ritze. Spalte. Ein *Rifs* ist eine Trennung sowohl bei weichen und dünnen, als bei harten und dickern Körpern; eine *Ritze* auch bei weichern aber dickern, und *Spalte* nur bei harten. *Spalten* sind zuvörderst gröfser und weiter als *Ritzen*. Hiernächst geht eine *Spalte* durch und durch, eine *Ritze* bleibt oft auch blofs auf der Oberfläche eines weichern und dichtern Körpers.

1018. Ruhe. Rast. — Ruhen. Rasten. *Ruhe* ist überhaupt der Zustand, worin man sich nicht bewegt, *Rast*, worin eine beschwerliche Bewegung aufhört. Daher sagt man 1. *Rast* von Dingen, die Leben und Empfindung haben; denn nur diese fühlen die Beschwerlich-

keiten der Bewegung und das Bedürfnifs, sich von der Bewegung zu erholen. *Ruhe* hingegen gebraucht man von allen Körpern, den leblosen sowohl als den lebendigen. 2. *Rast* folgt auf Bewegung, um sie wieder fortzusetzen; *Ruhe* kann vor aller Bewegung vorhergehen und immer fortdauern; ja ein Körper kann ewig *ruhen* und sich nie bewegen. Sichtbarer ist noch ein anderer Unterschied zwischen *Ruhe* und *Rast*, der darin besteht, dafs man nur nach körperlichen Bewegungen *rastet*, dafs es aber auch eine innere *Ruhe*, eine *Ruhe* der Seele und des Gemüthes giebt.

1019. Ruhe. Friede. Ein leidenschaftsloser Zustand heifst *Ruhe*, wenn das Gemüth von gar keiner Leidenschaft, weder von einer angenehmen, noch unangenehmen, *Friede*, wenn es nur nicht von unangenehmen bewegt wird.

1020. Rührig. Gelehrig. Anstellig. Ausrichtig. *Gelehrig* und *Anstellig* ist der Tüchtige nur bei solchen Arbeiten, wozu die geschickte und fertige Anwendung besonderer Kunstregeln gehört. *Rührig* und *Ausrichtig* ist er bei allen Arten der Arbeit und Geschäfte, auch bei solchen, wobei nichts weiter als schnelle Bewegung und ununterbrochene Thätigkeit erfordert wird. Bei den praktischen Kenntnissen und den Kunstregeln unterscheidet sich *Gelehrig* von *Anstellig* dadurch, dafs es das schnelle Begreifen, Fassen und Behalten. *Anstellig* hingegen das leichte und bald zur Fertigkeit gedeihende Ausüben derselben bezeichnet. Bei dem *Rührigen* kommt es auf die Kräfte an, bei dem *Ausrichtigen* auf den Willen, die Entschlossenheit und die Munterkeit. Der schwache Greis ist nicht mehr so *rührig* als er in seiner Jugend war; aber der träge, saumselige, zaudernde, verdrossene Jüngling ist nicht *ausrichtig*.

1021. Ruinen. Trümmer. Scheiter. Wrack. *Ruinen* sind zuvörderst Ueberreste von grofsen festen und unbeweglichen Werken, von Gebäuden, Häusern, Triumphbogen, Brücken u. s. w., *Trümmer* von grofsen und

kleinen, beweglichen und unbeweglichen. Eine *Ruine* ist hiernächst das Ganze eines zerstörten Werkes, das zwar noch da steht, aber durch die Zeit oder durch Verwüstung so ist beschädigt worden, dafs es seine ursprüngliche Schönheit verloren hat, und zu seiner ursprünglichen Bestimmung unbrauchbar geworden ist. *Wrack* ist das Ganze von einem zerstörten und untauglich gewordenen Schiffe, *Scheiter* sowohl das Ganze als jeder Theil, und zwar sowohl von einem Schiffe, als von jedem andern beweglichen hölzernen Werke.

S.

1022. Saat. Same. *Samen* heifsen die Körner, die in die Erde gebracht werden, damit sie darin zu Pflanzen wachsen, so fern sie die Theile der Gewächse sind, die nach den Blüthen erscheinen, und woraus ähnliche Pflanzen wachsen können, so fern sie nur blofs die Keime künftiger Pflanzen enthalten, welche zu der Art gehören, wovon diese Körner die Früchte sind: *Saat*, so fern sie schon in der Erde sind und in dem ersten Anfange ihres Hervorkeimens. — „Sieh voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen *Samen*, und erwartest im Lenz fröhlich die keimende *Saat*.“ Schiller. —

1023. Sachwalter. Anwalt. Ein *Sachwalter* ist ein jeder, der die Sache eines Andern führet, seinen Vortheil wahrnimmt, seinen Schaden verhütet, und wenn dieser Andere angeklagt wird, ihn vertheidigt; ein *Anwalt* ist derjenige, dem sein Amt zu allem diesen das Recht giebt und die Pflicht auflegt.

1024. Sammeln. Versammeln. Zusammenkommen. Man gebraucht *Sammeln* und *Sammlung* nur von leblosen Dingen, *Versammeln* und *Versammlung* nur von lebendigen, *Zusammenkommen* und *Zusammenkunft* von beiden. Der Rath *versammelt* sich, um

über die Angelegenheiten der Stadt zu berathschlagen, und die kurfürstlichen Gesandten, um einen Kaiser zu wählen. Wenn das Wort *Zusammenkommen* von lebendigen Geschöpfen gebraucht wird, so bedeutet es, wie sich *versammeln,* aus einem Naturtriebe, oder um eines Zweckes willen sich nach einem Orte bewegen. 1. *Versammeln* wird aber nur von Vielen gesagt, *Zusammenkommen* kann auch schon von Zweien gesagt werden. 2. *Zusammenkommen* kann auch von leblosen Dingen gesagt werden, wenn sie eine Kraft haben, sich gegen einander zu bewegen, oder diese Bewegung ihnen wenigstens in Gedanken beigelegt wird.

1025. Sauer. Herbe. Bitter. *Sauer* nennen wir das, was uns blofs die unangenehme Empfindung der Beschwerlichkeit giebt. Und so nennt man eine Arbeit *sauer,* man nennt die Mühe *sauer*, die uns etwas kostet. *Herbe* und *Bitter* ist das Schmerzhafte; und zwar ist das *bitter,* was tiefer und länger schmerzt, als das, was blofs *herbe* ist.

1026. Saufen. Trinken. *Saufen* ist bei dem Menschen mit Uebermafse *trinken.* Diese Bedeutung gründet sich aber erst auf eine ältere, nach welcher *Saufen* bedeutet, einen flüssigen Körper in grofser Menge und mit einem merklichen hörbaren Geräusch in sich ziehen. Und in dieser allgemeinern Bedeutung wird es auch von denen Thieren gebraucht, welche ihren Trank in grofser Menge und mit Geräusch in sich zu ziehen pflegen.

1027. Säumen. Zaudern. Zögern. Wer überhaupt eine Handlung nicht rasch anfängt oder endigt, der *säumet,* wer ihren Anfang oder ihre Beendigung von einem kleinen Zeittheile zum andern aufschiebt, der *zögert* und *zaudert* Wenn man ferner sagt, dafs Jemand *zögere,* so will man blofs anzeigen, dafs er eine Handlung nicht geschwinde anfange oder beendige; wenn man sagt, dafs er *zaudere* und *säume,* so druckt man zugleich die Ursach seines *Zögerns* aus. Bei dem *Zaudern* ist der Grund des *Zögerns* in der Unentschlossenheit. Der *Säumende* zö-

gert aus Scheu vor der Mühe, vor der Arbeit, und aus Mangel an Kräften oder Anstrengung derselben während der Arbeit.

1028. Sausen. Brausen. *Sausen* ist ein jeder Hall des Windes oder der bewegten Luft, der in seinen kleinsten Graden durch das Diminutiv *Säuseln* ausgedruckt wird. *Brausen* das Geräusch, welches die Bewegung einer dichtern Flüssigkeit, wie z. B. des Wassers, oder ein heftiger Wind verursacht.

1029. Schaden. Unheil. Der *Schaden* ist das Uebel, das aus Verminderung des Guten entsteht, das *Unheil* ist das Uebel selbst, das sich in dem Raume und in der Zeit nach allen Richtungen in unübersehbarer Weite ausbreitet. So fern der *Schaden* eine Ursache ist, welche die Vermehrung des Guten hindert, ist er ferner etwas Besonderes und Bestimmtes; z. B. ein *Schaden* am Fuſse, der mich hindert zu gehen und meine Arbeit zu verrichten; *Unheil* ist ein Uebel im Allgemeinen, das in Ansehung seiner Art und seines Gegenstandes unbestimmt ist.

1030. Schaden. Beschädigen. Schaden thun. Wenn etwas die Vermehrung der Vollkommenheit eines Dinges hindert, so druckt man das durch *Schaden* aus; wenn es aber die Sache unvollkommner macht, als sie vorher gewesen ist, alsdann *beschädigt* er sie; *Schaden thun* wird von beiden gesagt. Wenn der schadenfrohe Muthwille die an den Heerstraſsen gepflanzten Bäume *beschädigt,* so verstümmelt er sie. Von *Beschädigen* unterscheidet sich *Schaden thun* und *Schaden,* wenn es von Menschen gebraucht wird, noch dadurch, daſs man *beschädigen* von den Unvollkommenheiten an der Person selbst gebraucht, *Schaden thun* und *Schaden* von den äuſsern Gütern, und zwar das Erstere von denen, wodurch sein Vermögen vermehrt, und das Letztere, wodurch seine Ehre und sein Glück befördert wird.

1031. Schadlos. Unbeschädigt. Entschädigt. *Unbeschädigt* wird zuvörderst von Sachen

und Personen gesagt. *Schadlos* und *Entschädigt* nur von Personen. *Unbeschädigt* bleiben Personen, wenn ihnen hätte ein Uebel widerfahren können, das ihnen nicht widerfahren ist. Sachen bleiben *unbeschädigt*, wenn sie hätten unvollkommner und unbrauchbar werden können und es nicht geworden sind. Hiernächst ist das, dem der *Unbeschädigte* entgeht, ein wirkliches Uebel, das seinen Körper betrifft; wer *schadlos* bleibt oder *entschädigt* wird, der leidet nur keinen Verlust an seinem Vermögen. *Entschädigt* nennt man auch oft den, der ein Aequivalent erhält, das seinen Schaden bei weitem nicht ersetzt; der aber wird *schadlos* gehalten, dem ein Anderer seinen Verlust vollkommen ersetzt. Wer Schiffbruch gelitten hat, glaubt sich oft für den Verlust seiner Güter hinlänglich *entschädigt*, wenn er sein Leben und seine Glieder unverletzt davon gebracht hat.

1032. Schalk. Schelm. Die Absicht, welche der *Schalk* durch Feinheit und Gewandtheit zu erreichen sucht, ist eine Ueberraschung, eine Fehlschlagung, eine Beschämung, die er einem Andern aus unschuldiger Schadenfreude wünscht; der *Schelm* will auf diese Art auch eine jede andere Absicht erreichen.

1033. Schalkhaft. Lose. *Lose* ist der, welcher aus Scherz einem Andern einen Possen spielt, so fern er sich über den Schaden desselben freuet. Denn der *Lose* erlaubt sich etwas, das nicht recht ist, aber nur aus Scherz. Der *Schalkhafte* freut sich blofs über sein Glück und die Verlegenheit des Hintergangenen.

1034. Schall. Knall. Alles Hörbare ist ein *Schall*, es mag stark oder schwach seyn; der *Knall* heifst nur ein starker, heftiger *Schall*. Der *Knall* entsteht plötzlich mit seiner ganzen Heftigkeit, und verschwindet eben so plötzlich: auch das leiseste und von dem schwächsten Grade aufschwellende und sich allmählich verlierende Hörbare ist ein *Schall*. Der *Schall* des Donners wird oft erst in der Ferne gehört, kömmt immer näher, und ver-

liert sich nach und nach wieder in der Ferne, aber ein plötzlicher und heftiger Donner, der eben so plötzlich verschwindet, ist ein *Knall.*

1035. Schalten. Walten. *Schalten* geschieht sowohl zum Bösen, zur Verschlimmerung und Zerstörung, als zum Guten, zur Verbesserung und Erhaltung; *Walten* nur zur Erhaltung und Verbesserung. — „Betroffen lafs ich dich nach deinem Willen *schalten,* und küsse den gebrochnen Stab.“ J. N. Götz. — Das erhellet auch daraus, dafs man eigentlich über eine Sache *waltet,* und mit ihr *schaltet.* Ueber etwas *walten* heifst aber, darüber die Aufsicht führen, es beschützen, und sorgen, dafs es nicht beschädigt, sondern erhalten, vervollkommnet und nutzbarer gemacht werde. Daraus ergiebt sich ein zweiter Unterschied, wonach *Schalten* nur von Sachen, *Walten* auch von Personen gebraucht wird. — „Doch wer mit Waffen nur vermag zu *schalten,* wirft eilig sich in kriegerische Tracht.“ Gries. —

1036. Scham. Scheu. Das Uebel, das man sich vorstellt, ist bei der *Scheu* eine jede Gefahr ohne Unterschied, bei der *Scham* ist es die Unehre oder die Verachtung. Man *schämt* sich daher nur vor Menschen, denn es ist ihr Urtheil, das man fürchtet, wenn man sich *schämt;* aber man *scheuet* sich auch vor Sachen, wenn sie gefährlich werden können. Man *scheuet* sich vor dem Wasser, vor dem Feuer, vor dem Zugwinde u. dgl. Auch *schämt* sich nur der Mensch, aber auch unvernünftige Thiere *scheuen* sich. Blöde Kinder *schämen* sich leicht in Gesellschaft, und sie *scheuen* sich daher darin zu erscheinen.

1037. Schande. Schimpf. Schmach. Alles, was den Werth eines Menschen in den Augen Anderer vermindert, was ihn also um seine Achtung bringen und verächtlich machen kann, ist und macht ihm *Schande.* Was einem Menschen ein Zeichen der äufsern Unehre ist, oder um die Zeichen der Ehre und Achtung bringt, das ist ihm ein *Schimpf.* Das kann schon in der Verweigerung eines gewissen Grades der Achtung bestehen; der gröfste *Schimpf*

bestehet aber in einer solchen Behandlung, die ein Zeichen der völligen Ehrlosigkeit ist. Dieser ist *Schmach,* wenn die schimpfliche Behandlung dem Leidenden zugleich schmerzhaft ist, wie Schläge, oder ekelhaft, wie Anspeien.

1038. Scharf. Scharfsichtig. Scharfsinnig. Fein. Durchdringend. Ein *scharfer* Verstand entdeckt in den Gegenständen das, was wegen seiner Unbeträchtlichkeit und Feinheit schwer in ihnen zu bemerken ist; ein *scharfsinniger* bemerkt alles leicht und ohne Mühe, ein *durchdringender* entdeckt auch das Tiefste und Verborgenste. Der *Scharfsinn* entdeckt in den Gegenständen unserer Ideen auch die Unterschiede, die am schwersten zu bemerken sind, er findet daher in den ähnlichsten Dingen Unterschiede heraus, die gewöhnlichen Geisteskräften entgehen, weil sie hinter einer gröfsern Menge der ähnlichen verborgen liegen. Die *Feinheit* des Verstandes entdeckt in den Gegenständen die kleinen und zarten Züge, die ein zwar richtiger, aber nicht *feiner* Verstand wegen ihrer Zartheit übersieht. Ein *scharfer* Verstand ist zwar zunächst eine glückliche Naturgabe, die aber durch günstige Umstände bei dem einen mehr und früher kann entwickelt werden, als bei dem andern. Das Unglück und die Nothwendigkeit ihn zu gebrauchen, *schärft* den Verstand. Ein starkes Interesse macht *scharfsichtig,* und der gewöhnlichste Mensch ist es, wenn der Eigennutz seine Aufmerksamkeit spannt. Durch Uebung wird der Verstand *durchdringender,* aber mehrentheils nur bei den Gegenständen, woran er sich geübt hat.

1039. Scharf. Strenge. — Schärfe. Strenge. Die *Schärfe* äufsert sich zuvörderst in der Genauigkeit der Prüfung und der Bemerkung der Fehler, die *Strenge* in dem höhern Grade des Mifsfallens an denselben, des stärkern Tadels und der härtern Bestrafung derselben. Der *Scharfe* läfst nicht das Geringste ungeprüft, nicht den kleinsten Fehler unbemerkt und unangezeigt, der *Strenge* bezeigt darüber durch den *strengsten* Tadel sein tiefes Mifsfallen. Er läfst sich durch keinen angenehmen

Eindruck, durch keine Liebe, durch keine Freundschaft bewegen. Wer keinen Fehler übersieht, ist *scharf*, wer mit keinem Fehler Nachsicht hat, ist *strenge*. Hiernächst unterscheidet sich aber *scharf* von *strenge* noch dadurch, dafs *strenge* die Eigenschaft des Richters ist, der in einem höhern Grade sein Mifsfallen an den bemerkten Unvollkommenheiten zu erkennen giebt, welches bei Vergehen durch Strafen geschieht; *Schärfe* hingegen diese Eigenschaft, und die Strafen selbst von der Seite des empfindlichen Schmerzes bezeichnet, der die Wirkung davon ist.

1040. Schärfen. Wetzen. Schleifen. Wenn man ein Werkzeug schneidender macht, so geschieht das durch heftiges Reiben und Streichen auf einem sehr harten Körper, um das Aeufserste dieser Enden so fein zu machen, als man für nöthig hält. Die Handlungen, wodurch dieses geschieht, heifsen *Wetzen* und *Schleifen*, und die Wirkung davon, die man bei diesen Handlungen zur Absicht hat, ist das *Schärfen*. Man *schärft* das, was noch stumpf ist, und noch gar nicht schneidet, man *wetzet* das, was schon schneidet, aber noch besser schneiden soll, und was man *schleifet*, das wird nicht allein *schärfer*, sondern erhält auch eine ebnere und glänzendere Oberfläche, oder es erhält die Figur, die man ihm geben will. So *schleifet* man Edelsteine, Marmor und Glas, um sie glänzender zu machen, und ihnen eine gewisse Figur zu geben.

1041. Schatten. Schemen. Ein *Schatten* ist die unkörperliche und ungefärbte menschliche Figur, wenn sie aus dem gehinderten Zuflufs des Lichtes entsteht, welchen der dazwischen stehende Körper verursacht; ein *Schemen*, wenn man sie für ein für sich bestehendes Wesen hält. So stellten sich die Griechen die Menschen nach dem Tode in der Unterwelt vor, und so denkt sich der Aberglaube die Gespenster. Ein dergleichen Bild war es ohne Zweifel, was sich Luther unter *Schemen* dachte. Jetzt ist das Wort *Schemen* nur noch in der oberdeutschen Sprache des gemeinen Lebens gebräuchlich, seitdem es in dem Hochdeutschen

durch *Schatten* ist verdrängt worden; doch steht zu erwarten, dafs es ein grofser Schriftsteller wieder zurückführen werde. — „Der Enkel sieht einst von Elysium Achaja's *Schemen* kommen." Klopstock. —

1042. Scheide. Futteral. *Scheide* unterscheidet sich dadurch von *Futteral*, dafs jene hindern soll, dafs nicht Andere durch den damit bekleideten Körper, dieses aber, dafs der damit bekleidete Körper nicht selbst beschädigt werde. Daher werden schneidende und spitzige Körper in *Scheiden* gesteckt, alle andern aber mit *Futteralen* bedeckt.

1043. Schein. Schimmer. Glanz. *Schein* ist ein solcher Grad des Lichts eines Körpers, welcher nicht allein den Körper selbst, sondern auch andere, die in seinem Wirkungskreise liegen, hinlänglich sichtbar macht; *Schimmer* ein solcher, womit weder die ihn umgebenden Körper, noch er selber deutlich genug gesehen werden kann; *Glanz*, ein so grofser Grad des Lichtes, welcher die Augen blendet.

1044. Schein. Ansehen. Aussehen. Das *Aussehen* ist blofs das Aeufsere, ohne ein Urtheil von der wahren Beschaffenheit des Innern; *Schein* und *Ansehen* ist dieses Aeufsere, mit seiner Beziehung auf die innere Beschaffenheit; und zwar ist das *Aussehen* blofser *Schein*, wenn das Aeufsere, das in die Sinne fällt, nicht mit dem Innern übereinstimmt, oder diese Uebereinstimmung wenigstens zweifelhaft ist, *Ansehen*, wenn sie gewifs ist. Ein gesunder Mensch kann krank *aussehen*, da er es aber nicht ist, *scheint* er es nur; einem Kranken *sieht* man aber seine Krankheit an.

1045. Schein. Erscheinung. Eine *Erscheinung* ist das, dem etwas Wirkliches zum Grunde liegt, das mit dem durch die Sinne empfundenen einige Aehnlichkeit hat; das, welchem dergleichen nicht zum Grunde liegt, ist blofser *Schein*. Das Wahre ist, ehe es *erscheint* oder auf

die Sinne wirkt, den Sinnen verborgen, das, dem gar nichts Wahres zum Grunde liegt, *scheint* blofs so. Lachende Erben stellen sich über den Tod ihres reichen Erblassers betrübt; sie vergiefsen wol gar Thränen, aber nur zum *Schein*. — „Der Thränen Glanz ist *Schein*.“ Lohenstein. — Die *Erscheinung* eines Verstorbenen würde der Verstorbene selbst seyn, der sich den Sinnen darstellt, und dafür wird die *Erscheinung* von dem Aberglauben gehalten. Man kann aber durch Kunstmittel, z. B. durch die Zauberlaterne, den Augen die Gestalt eines Verstorbenen darstellen, welche er nicht selbst ist, das *scheint* der Verstorbene, ist es aber nicht, es ist blofser *Schein*.

1046. Schelm. Schurke. Spitzbube. Gauner. Zum *Schelm* wird ein Mensch durch Urtheil und Recht nach den bürgerlichen Gesetzen gemacht; für einen *Schurken* erklärt ihn auch schon die öffentliche Meinung, und zwar für einen *Spitzbuben*, wegen öffentlicher Vergehungen gegen das Eigenthum, durch Stehlen, Rauben, für einen *Gauner* wegen heimlicher und künstlicher, wobei er das Vertrauen der Menschen mifsbraucht, durch falsches Spiel, falsche Wechsel, falsche Versprechungen, womit er verdachtlose ehrliche Leute hintergeht.

1047. Scherge. Häscher. Henker. Der *Häscher* wacht über die Beobachtung der Polizeygesetze, und richtet die Befehle der Polizeiobrigkeit aus, der *Henker* vollstreckt die von dem peinlichen Gerichte erkannten Strafen an den Verurtheilten, sie seyen Todesstrafen oder andere schwere Strafen. *Schergen* heifsen beide noch in der gemeinen Sprache einiger Provinzen. Wegen dieser Allgemeinheit verdient es auch in der edlen Sprache des Hochdeutschen aufbehalten zu werden. Ein grofser Dichter läfst einen mifsmüthigen Soldaten von sich selbst und seinem Stande sagen: „Wir aber sind nur *Schergen* des Gesetzes.“ Schiller.

1048. Scherz. Spass. Der *Scherz* ist überhaupt dem Ernste entgegen gesetzt, und was im Ernste ge-

schieht, dabei stellt man sich einen wichtigen Zweck vor. Ein *Spaſs* ist aber, wodurch man Lachen erregen will. Der *Scherz* ist also eine Art von Spiel. Denn Arbeit übernimmt man nur zu einem Zwecke, den man für wichtig hält. Wenn *Scherze* unterhaltende Spiele des Witzes und der Laune sind, so sind es geistreiche *Scherze*. Ein jeder *Spaſs* ist daher ein *Scherz*, und mancher *Scherz* ist auch ein *Spaſs*, denn der unwichtige Zweck kann die Erregung des Lachens seyn: aber nicht jeder *Scherz* ist ein *Spaſs*; weil es auſser der Erregung des Lachens noch andere unwichtige Zwecke geben kann.

1049. Scheu. Stutzig. — (Sich) **Scheuen. Stutzen.** Das Pferd, das bloſs vor einer ihm plötzlich aufstoſsenden Sache *stutzt*, hat diesen Fehler in einem geringern Grade; das sich davor *scheut* in einem höhern. Das Erstere bleibt bloſs davor stehen; das Letztere sucht sich plötzlich davon zu entfernen. Das *Stutzen* kann man einem Pferde leichter abgewöhnen, als das *Scheuen*, indem man es mit den ungewohnten Gegenständen bekannt und allmählich vertraut macht; manche Pferde sind aber von Natur so *scheu*, daſs sie sich diesen Fehler nie abgewöhnen.

1050. Schicken. Senden. Zuvörderst deutet *Schicken* auch schon auf die Entfernung von sich; *Senden* bezieht sich aber immer auf eine besondere Bestimmung an einen andern Ort. Man *schickt* einen lästigen Schwätzer fort, indem man ihn bloſs von sich entfernt. Hiernächst ist das Geschäft und der Zweck, wozu Jemand *gesendet* wird, ein wichtiger, man kann aber Jemanden auch zu einem unwichtigen, gemeinen, ja zu einem lächerlichen Zweck *schicken*. Endlich *sendet* man auch wichtige Personen an wichtige Personen in wichtigen Angelegenheiten, und es würde zu wenig gesagt sein, wenn man sagen wollte, man *schicke* sie. Die Personen, welche das Haupt des Staats an seines Gleichen *sendet*, heiſsen *Gesandte*, aber man *schickt* die verworfensten Menschen in das Lager des Feindes, um es auszuspähen.

1051. Schimpf. Entehrung. Injurie. Eine Behandlung, wodurch man Jemanden um seine Ehre bringen kann, heifst ein *Schimpf*, der *Beschimpfte* mag ein vollkommnes Recht auf seine Ehre haben oder nicht; hat er ein vollkommnes Recht auf dieselbe, so ist es eine *Injurie*. Wenn einer durch Urtheil und Recht für einen Betrüger erklärt oder an den Pranger gestellt wird, so ist das ein *Schimpf*, aber keine *Injurie*, weil es gewifs ist, dafs er diesen Verlust verdient, und also kein Recht auf seine Ehre hat; wenn man aber einen ehrlichen Mann einen Betrüger nennt, so ist das ein *Schimpf* und eine *Injurie*, denn es geschiehet gegen das angeborne vollkommne Recht, was ein jeder auf seine Ehre so lange behält, als er sie nicht durch eine schlechte Handlung verwirkt hat. Da durch eine *Injurie* das vollkommne Recht eines Menschen auf seine Ehre verletzt wird, so mufs sie ein falsches Urtheil über den geringern sittlichen Werth oder den gänzlichen Unwerth einer Person unter andern Menschen ausdrucken; eine *Beschimpfung* kann auch ein wahres ausdrucken. Ein Mensch kann *beschimpft* und *injuriirt* werden, ohne dafs es ihn *entehrt*; denn seine Unschuld, sein Verdienst kann so allgemein anerkannt seyn, dafs keine noch so grofse *Beschimpfung* das Urtheil der Unbefangenen über ihn ändert. *Beschimpfungen* sind nämlich die äufsern Zeichen von dem Urtheil über den geringen Werth eines Menschen, die *Entehrung* aber die Veränderung des vortheilhaften Urtheils über den sittlichen Werth eines Menschen in ein nachtheiliges.

1052. Schirmen. Schützen. *Schirmen* ist die Handlung des Bedeckens, wodurch ein Uebel abgehalten wird, *Schützen* ist die Wirkung einer solchen Handlung. Ein *Schirm* ist eine Fläche, die die Ursach eines Uebels abhält, einen Eindruck auf uns zu machen. Solche Dinge sind unsere Feuer*schirme*, Regen*schirme*, Sonnen*schirme*. — „Ein schuppigt Panzerhemd umfafst den Rücken, den es furchtbar *schirmet*.“ Schiller. — Wie aber viele Dinge in der Welt nicht immer den Zweck erreichen, wozu wir sie

gebrauchen, so ist uns auch nicht immer ein *Schirm* ein guter *Schutz*. Nur Gott ist zugleich *Schirm* und *Schutz*.

1053. Schlacht. Treffen. Gefecht. Ein *Gefecht* kann auch zwischen einzelnen Personen, ja selbst zwischen zwei Thieren, oder zwischen einem Menschen und einem Thiere Statt finden; dergleichen sind die Hahnen*gefechte* in England und die Stier*gefechte* in Spanien. *Schlachten* und *Treffen* finden im eigentlichen Verstande nur zwischen versammelten Heeren Statt, und zwar eine *Schlacht* zwischen beiden ganzen Heeren; ein *Treffen* wird von grofsen Theilen beider feindlichen Heere geliefert. Wenn die Theile der Heere, die sich einander angreifen, nur kleine Theile des Ganzen sind, so benennt man einen solchen Vorfall mit dem allgemeinen Namen eines *Gefechts;* man nennt einen Angriff auf die feindlichen Vorposten ein Vorposten*gefecht*.

1054. Schlachtfeld. Wahlstatt. Die *Wahlstatt* ist ein Ort, wo auf Leben und Tod gefochten wird, es seyen der Fechtenden ganze Heere, oder nur zwei Gegner; das *Schlachtfeld* ist nur ein solcher Ort, wo ganze Heere mit einander gefochten haben, und der durch eine Menge von Todten und Verwundeten bezeichnet ist. Auch für einen Zweikampf giebt es eine *Wahlstatt*, aber kein *Schlachtfeld*.

1055. Schlaf. Schlummer. *Schlummer* ist der Zustand, welcher dem Wachen am nächsten, und *Schlaf* der, welcher davon am entferntesten ist; so dafs man den *Schlummer* einen leisen *Schlaf* nennen kann, oder einen solchen, von welchem der Uebergang zum Wachen am leichtesten ist. Der *Schlummer* ist daher der Anfang und das Ende des *Schlafes*.

1056. Schlank. Schmächtig. Hager. Ein langer und dünner Mensch ist *schlank*, wenn er biegsam und geschmeidig ist; *schmächtig*, so fern seine dünne Gestalt ihm ein Ansehen von Schwäche giebt; *hager*, wenn seine dünne Gestalt aus dem Mangel an Fleische entsteht,

und die Sichtbarkeit der Knochen ihm ein Ansehen von Steifheit giebt.

1057. Schlemmen. Prassen. Schwelgen. Von Seiten der bloſsen Menge des Essens und Trinkens ohne besondere Wahl, bloſs zur Befriedigung der groben Sinnlichkeit, ist das höchste Uebermaaſs *Schlemmen*, von Seiten der Lebhaftigkeit des Genusses, die aber leicht zur Ueberladung reizt, ist es *Schwelgen*, von Seiten der Kostbarkeit der Befriedigung seiner sinnlichen Begierden ist es *Prassen*. Seitdem man höhere und feinere Vergnügen hat kennen gelernt, hat sich der Begriff des *Schwelgens* zu dem lebhaftesten Genusse der Lust auch in den edelsten Vergnügen erhöhet und verfeinert. Verliebte und Freunde, die lange getrennt gewesen, *schwelgen* in den ersten Stunden, in dem Vergnügen des Wiedersehens. Wer das Vergnügen, ein angenehmes Buch zu lesen, mit groſser Lebhaftigkeit genieſst, von dem sagt man oft, er *schwelgt* darin.

1058. Schlingen. Schlucken. — Verschlingen. Verschlucken. Das *Schlucken* ist die natürliche Handlung, wodurch die Speisen in den Magen gebracht werden; sie wird erst alsdann *Schlingen*, wenn es heftig und mit einer starken Begierde geschieht. Ein jeder, der iſst, muſs die Speisen durch die Kehle in den Magen bringen, er muſs sie also hinunter *schlucken;* der Gefräſsige aber und Heiſshungrige *schlingt* sie hinunter. Wer Pillen einnimmt, muſs tapfer *schlucken*, um sie in den Magen hinab zu bringen, sie bleiben aber oft in der Kehle stecken, und er kann sie nicht *verschlucken*. Der Hecht *verschlinget* die kleinen Fische.

1059. Schmackhaft. Wohlschmeckend. Es kann dem Sinne des Geschmacks manches nicht angenehm seyn, das einen Geschmack haben sollte, und keinen hat; dieses ist nicht *schmackhaft;* was nicht nur einen Geschmack hat, sondern auch einen angenehmen, das ist *wohlschmekkend*. Das Wasser ist am besten, wenn es weder an sich *schmackhaft* noch *wohlschmeckend* ist. Die Speisen aber

26*

müssen einen Geschmack haben, und zwar einen angenehmen; sie müssen *schmackhaft* und *wohlschmeckend* seyn.

1060. Schmeer. Fett. Materien, die sich nicht mit dem Wasser vermischen, sind *Fett*, sie mögen flüssig, oder so dick seyn, dafs sie geschmiert werden können; nur diese dickern heifsen *Schmeer*.

1061. Schmeissen. Werfen. Zu dem heftigen Forttreiben eines Körpers, der von einem Andern fest gehalten wird, gehört zuvörderst die Trennung des Körpers von dem, der ihn fest hält, und die Kraft, womit er losgeschleudert wird, und hiernächst der Ort, wo seine Bewegung ihr Ende findet; auf die Erstere deutet *Werfen*, auf das Letztere *Schmeifsen*. Bei dem Erstern verläfst der Körper das Werkzeug der Bewegung, bei dem Letztern kann er noch von demselben fest gehalten werden. Ein derber *Schmifs* wird stark gefühlt, ein derber *Wurf* erfordert die Anwendung von viel Kraft. *Schmeifsen* bezeichnet also die nämliche Erscheinung, blofs nach ihrem Daseyn im Raume; *Werfen* deutet zugleich auf die Kraft, die sie wirkt.

1062. Schmerz. Weh. Pein. *Schmerz* und *Pein* bezeichnet die Empfindung an sich selbst, so dafs *Pein* nur ein höherer Grad des *Schmerzes* ist; *Wehe* bezeichnet sie von der Seite ihrer Ursach. Ein *Weh* ist ein Uebel, so fern es empfunden wird. Denn so wie der *Schmerz* das Gegentheil von dem Vergnügen ist, so ist das *Weh* das Gegentheil von dem Wohl.

1063. Schmerz. Traurigkeit. Betrübniss. Leid. Wenn eine unangenehme Empfindung noch neu ist, ist sie *Schmerz;* wenn aber der erste *Schmerz* einen Theil seiner Heftigkeit verloren hat, so läfst er eine mildere *Traurigkeit* und *Betrübnifs* nach. Der *Schmerz* ist daher auch ein Zustand lebhafterer Empfindung, als *Traurigkeit* und *Betrübnifs*, denn alle unsere Empfindungen sind in ihrer Neuheit lebhafter. Der *Traurige* und *Betrübte* klagt, aber der grofse *Schmerz* ist stumm. Dem Sprachgebrauche nach ist derjenige *traurig*, in dessen Ge-

müthe überhaupt unangenehme Empfindungen herrschend sind, sie mögen äufsere Ursachen haben, und wir mögen uns ihrer bewufst seyn oder nicht; die *Betrübnifs* entsteht aber immer aus äufsern Ursachen, deren wir uns, wenn auch noch in so geringem Grade bewufst sind. *Leid* ist die *Betrübnifs* über solche Uebel, die von Menschen verursacht werden: insonderheit über ein gethanes Unrecht.

1064. Schmollen. Maulen. Wer *mault,* begnügt sich nicht, wie der, welcher *schmollt,* das Freundliche in seinem Umgange zu unterbrechen, er zeigt seinen Unwillen auch in seinen Mienen, deren Sitz insonderheit in dem Munde ist. Man glaubt daher den Zustand gelinder mit *Schmollen* zu benennen, der aus einer zu zarten und kränkelnden Empfindlichkeit entsteht, mit welcher der *Schmollende,* der sich seines Unrechts bewufst ist, oft lange vergebens kämpft.

1065. Schmutz. Unrath. Unflath.. An und für sich selbst sind ekelhafte Unreinigkeiten *Unrath* und *Unflath;* wenn sie aber an einem andern festen Körper haften und ihn verderben, heifsen sie *Schmutz. Unrath* ist verächtlich und ekelhaft, es mag ein fester oder flüssiger Körper seyn; *Unflath* sind nur flüssige Körper, und zwar in ihrer höchsten Ekelhaftigkeit.

1066. Schnaken. Schwänke. Schnurren. Possen. — Schnakisch. Schnurrig. Drollig. Possierlich. Das *Possierliche* ist ursprünglich und eigentlich das Lächerliche in einem Spiele mit Gebehrden. *Schnaken* sind überhaupt alles in einem hohen Grade Lächerliche in menschlichen Handlungen, *Schnurren* und *Schwänke* sind Ganze von menschlichen Handlungen, die eine Art von Knoten und Entwickelung haben, und zwar sind die *Schwänke* darin von den *Schnurren* unterschieden, dafs man dabei auf Kosten eines Dritten lacht, sollte es auch nur über seine Verlegenheit oder über eine getäuschte Erwartung seyn. *Drollig* ist, was den Schein einer leich-

ten, behenden Bewegung hat; ein *drolliger* Einfall, der uns mit der Ansicht nicht leicht zu reimender Dinge überrascht.

1067. Schonen. Verschonen. Wer etwas *schont,* der will, dafs in ihm ein Uebel nicht wirklich werde, es sey, dafs er es ihm selbst nicht zufügt, oder indem er hindert, dafs es ihm nicht von einem andern Dinge zugefügt werde; wer Jemanden *verschont,* der fügt es ihm nur nicht selbst zu, indem er zugleich glaubt, dafs er die Macht und das Recht habe, es ihm zuzufügen.

1068. Schreibart. Styl. Diction. Ton. *Styl* wird von den Werken einer jeden schönen Kunst, *Schreibart, Diction* und *Ton* nur von den Werken der redenden Künste, der Dichtkunst und Redekunst gebraucht. Ein königliches Schlofs mufs in einem grofsen und majestätischen *Style*, ein Gartenhaus in einem leichten und gefälligen *Style* aufgeführt seyn. Die Gedanken und Bilder machen die *Schreibart* aus, die Empfindungen geben den *Ton* an. *Diction* gebraucht man nur in concreto von der *Schreibart* eines einzelnen Schriftstellers und eines einzelnen Werkes, und nicht, wie *Schreibart,* auch in abstracto von der Einkleidung der Gedanken überhaupt. Man wird sagen: durch alle Uebungen im *Style* oder der *Schreibart* wird sich ein Mensch ohne Genie nicht zu der geistreichen und kraftvollen *Diction* eines Voltaire und Rousseau erheben.

1069. Schreiben. Brief. Sendschreiben. Eine schriftliche Anrede an eine oder mehrere Personen wird durch das Wort *Brief* von der Seite ihrer Form, durch *Schreiben* von der Seite ihres Inhaltes, und zwar sowohl ihres allgemeinen, dafs sie geschrieben ist, als ihres besondern, betrachtet. Ein *Sendschreiben* ist ein *Schreiben,* das durch die Personen, an die es *gesendet* wird, durch seinen gröfsern Umfang, durch die über das Gemeine erhabene Materie, welche darin abgehandelt wird, so wie durch die Ausführlichkeit und Gründlichkeit der Abhandlung, eine besondere Feyerlichkeit erhält.

1070. Schreyen. Rufen. Wer *rufet,* hat die Absicht, gehört zu werden; man *schreyet* aber auch, ohne sich dieser Absicht bewufst zu seyn. Aus diesem Unterschiede folgen noch die andern, dafs das *Rufen* durch Worte oder ähnliche articulirte Laute geschieht, das *Schreyen* aber auch in blofsen unarticulirten bestehen kann; und dafs zu dem *Schreyen* eine heftige Anstrengung der Stimme erfordert wird.

1071. Schrift. Werk. Buch. Ein *Buch* wird zuvörderst ohne Beziehung auf seinen Verfasser und Inhalt, *Werk* und *Schrift* in Beziehung auf ihren Inhalt und Verfasser gebraucht. Die *Bücher* eines Gelehrten können blofs die seyn, die er besitzt, seine *Schriften* und seine *Werke* sind die *Bücher,* die er selbst geschrieben hat. In dieser allgemeinen Bedeutung begreift dann *Buch* sowohl *Schriften* als *Werke* unter sich. In seiner besondern Bedeutung unterscheidet sich ein *Buch* von einer *Schrift* durch seine Gröfse. Ein *Buch* kann aus mehreren Bänden bestehen; was nur aus einigen Bogen besteht, nennt man eine *Schrift.* Eben so unterscheidet sich auch in Absicht auf seine Gröfse eine *Schrift* von einem *Werke;* ein *Werk* hat einen gröfsern Umfang; was einen kleinern Umfang hat, pflegt man eine *Schrift* zu nennen.

1072. Schuld. Ursach. *Schuld* kann nur alsdann gesagt werden, wenn der Erfolg und das, was den Grund davon enthält, etwas Böses ist; *Ursach* sowohl, wenn beides etwas Gutes, als wenn es etwas Böses ist.

1073. Schuldlos. Unschuldig. *Schuld* kann von zwei Seiten betrachtet werden. Es enthält nämlich den Begriff eines Vergehens nebst der Zurechnung desselben, und eines gestifteten Schadens oder verursachten Uebels. Dieser letztere Begriff liegt in *Unschuldig,* der erstere in *Schuldlos* zum Grunde. So nennt man die Kinder *unschuldige* Geschöpfe, weil sie nicht fähig sind, etwas Böses zu thun. Wenn man gewisse Vergnügen, Spiele, Scherze u. s. w. *unschuldig* nennt, so will man blofs sagen, dafs

sie unschädlich sind; *schuldlose* würden solche seyn, die den Gesetzen der Sittlichkeit nicht entgegen sind.

1074. Schulter. Achsel. Derjenige Theil der Fläche, auf welcher der Hals stehet, und noch den obern Arm ausmacht, ist die *Achsel;* das Bein aber, worin der Arm eingefuget ist, die *Schulter.* Das ist der genaue Unterschied dieser Wörter. Da aber beide Theile einander so nahe sind, und in ihren organischen Verrichtungen von dem Gefühl nicht unterschieden werden; so werden sie im gemeinen Leben in mehreren Redensarten mit einander verwechselt.

1075. Schwäche. Schwachheit. Im Sittlichen sind diese zwei sehr ähnlichen Ausdrücke so zu unterscheiden, daſs man unter *Schwäche* den Mangel an Kraft des vernünftigen Begehrungsvermögens, und unter *Schwachheiten* die aus dieser *Schwäche* entstehenden Fehler versteht. Da man aber nach einer gewöhnlichen Metonymie bisweilen die Ursach statt der Wirkung nennt, so ist es in dieser uneigentlichen Bedeutung, wenn man *Schwachheiten Schwächen* nennt.

1076. Schwanken. Wanken. Wackeln. Taumeln. *Schwanken* zeigt eine gröſsere Bewegung an, wodurch ein hoher Körper sich schon mehr der Grundfläche nähert, und, wenn er sehr schwer ist, den Einsturz drohet. *Wanken* eine kleinere anfangende, *Wackeln* die Bewegung solcher Dinge, die fest stehen sollen, aber nicht fest genug stehen, und sich durch die geringste Ursach von einer Seite zur andern bewegen, sie mögen übrigens auf dem Boden senkrecht stehen oder nicht; das *Taumeln* ist das unordentliche Hin- und Her*wanken* eines Lebendigen. Hohe Gebäude sind in einem Erdbeben dem Fallen näher, und drohen den Einsturz, wenn sie *schwanken,* als wenn sie bloſs *wanken.* Bei dem *Wackeln* entsteht die Beweglichkeit von einer Seite zur andern aus Mangel an Festigkeit. Ein *wackelnder* Tisch. — „Tisch, sprach er, *wackle* nicht." Gellert — Die ersten Zähne der Kinder fangen an zu *wakkeln,* wenn sie die Natur mit neuen wechseln will. Im

Schwindel, in der Trunkenheit, in dem Zustande zwischen Schlafen und Wachen, in der Betäubung *taumelt* der Mensch.

1077. Schweigen. Verstummen. Wer blofs überhaupt nicht redet, der *schweigt;* wer nicht redet, weil er nicht reden kann, der *verstummt.* Es ist etwas anderes, einen zum *Schweigen* bringen, das kann auch schon durch einen blofsen Befehl geschehen; wenn man aber macht, dafs einer *verstummt,* so macht man es ihm unmöglich zu sprechen, wenn er auch wollte. Man *verstummt* vor Schrecken, Bestürzung, Beschämung. Ferner kann man *verstummen,* wenn man durch Einwürfe so in die Enge getrieben wird, dafs man nicht antworten kann.

1078. Schwere. Gewicht. Wucht. — Schwer. Wichtig. Die *Schwere* und das *Gewicht* ist die Kraft, womit sich der Körper gegen den Mittelpunkt eines Planeten, die *Wucht* die, womit er sich auch gegen einen jeden andern Punkt zu bewegen strebt. Die *Schwere* und das *Gewicht* äufsern sich nicht nur durch Bewegung, sondern auch durch den Druck auf den Körper, der sich der Bewegung nach ihrem Mittelpunkt entgegensetzt, die *Wucht* eigentlich allein durch die Bewegung. Körper von noch so verschiedenem *Gewicht* fallen im luftleeren Raume mit gleicher Geschwindigkeit und haben also gleiche absolute *Schwere.* Je mehr *schwere* Materie eine Art von Körpern in einem bestimmten Raume enthält, desto gröfser ist das derselben eigenthümliche *Gewicht.* Was *schwer* ist, erfordert viel Kraft, was *wichtig* ist, wirkt viel, es hat grofse Folgen. Es ist eine *schwere* Frage, welche Staatsverfassung die beste sey; denn die gröfsten Köpfe haben Mühe, sie mit aller Anstrengung ihres Verstandes zu beantworten; aber es ist *wichtig,* dafs die Regierung wohl verwaltet werde, denn davon hängt das Wohl der Unterthanen ab.

1079. Schwul. Warm. Heiss. Von *schwul* ist *warm* und *heifs* dadurch verschieden, dafs es den Zustand des entbundenen Feuerstoffes in jedem Körper, *schwul* nur in der uns umgebenden Luft anzeiget. Aber selbst alsdann,

wenn von der *Hitze* der Luft die Rede ist, unterscheidet sich *schwul* von *warm* und *heiſs* noch dadurch, daſs es eine abmattende und erstickende Hitze anzeigt.

1080. Segnen. Einsegnen. Segen geben. *Segnen* unterscheidet sich zuvörderst von *Segen geben* dadurch, daſs es auch den bloſsen innern Wunsch bedeutet, den *Segen geben* oder den Ausdruck desselben durch Worte oder andere Zeichen. Ein jeder Mensch kann hiernächst den andern *segnen*, man sagt aber *Segen geben* nur von dem, der durch seine besondern Verhältnisse verpflichtet und befugt ist, Andern Gutes zu wünschen, oder von dessen Wünschen oder ihren Zeichen man glaubt, daſs sie vorzüglich wirksam sind. *Einsegnen* ist das *Segnen* oder das *Geben* des *Segens* zu einer gewissen wichtigen Bestimmung durch denjenigen, der dazu besonders befugt ist, als: zu einer wichtigen Veränderung, einem wichtigen Amte, einem wichtigen Stande.

1081. Sehen. Ansehen. Gaffen. Angaffen. Gucken. Schulen. Glupen. Blinzen. Durch die Richtung der Augen auf einen Gegenstand nimmt man denselben wahr, das Bild von demselben wird der Seele gegenwärtig. Das Erstere ist die Ursach, das Andere die Wirkung. Die Ursach oder die Richtung der Augen auf den Gegenstand wird durch *ansehen*, die Wirkung oder das Wahrnehmen desselben wird durch *sehen* ausgedruckt. Wer etwas recht sehen will, der muſs es *ansehen*, und wer etwas recht *ansieht*, der wird es auch *sehen*. Das *Ansehen* ohne Aufmerksamkeit ist das *Gaffen* und *Angaffen*. Der *Gaffer* hat seine Augen weit offen, ohne etwas deutlich zu *sehen*. Er *sieht* nämlich nichts mit der gehörigen Deutlichkeit, weil er in einem empfindungslosen Staunen verloren ist, und alle seine Geisteskräfte in stumpfe Verwunderung verschlungen sind. *Angaffen* ist übrigens von *Gaffen* so unterschieden, daſs es die Richtung der Augen auf einen besondern Gegenstand anzeigt, die bei dem bloſsen *Gaffen* eine unbestimmte Richtung haben. *Gucken* druckt von *Sehen*

nur den ersten Theil des Begriffes aus, den nämlich, welcher die Richtung der Augen nach dem Gegenstande anzeigt, mit dem Nebenbegriff der neugierigen Annnäherung des Kopfes zu demselben. *Glupen* druckt gleichfalls nur den ersten Theil des Begriffes von *Sehen* aus, mit dem Nebenbegriffe, dafs der *Glupende* die Richtung seiner Augenachsen auf den Gegenstand, den er sehen will, zu verbergen sucht, und sie daher nach unten richtet, um nur verstohlener Weise nach oben zu sehen. Am nächsten kommt mit *Glupen* das *Schulen* überein, das sich nur dadurch davon unterscheidet, dafs der *Schulende* die Richtung seiner Augenachsen verbirgt, indem er den Gegenstand, den er unvermerkt sehen will, von der Seite sieht, indefs sein Kopf vorwärts gerichtet ist. *Blinzen* ist endlich ein *Sehen* mit beinahe geschlossenen Augen und oft auf und nieder bewegten Augenliedern.

1082. Seihen. Sieben. Sichten. Man *seihet* flüssige und man *siebet* und *sichtet* trockene Sachen. *Seihen* hat auch die Form von *Seigen*. *Sieben* bezeichnet das Rütteln des Gefäfses als Handlung, *Sichten* aber diese Handlung von der Seite ihrer Absicht und Wirkung. Man *sichtet* das Korn, um es von der Spreu zu reinigen, und man thut dieses nicht allein mit dem *Siebe*, sondern auch, indem es mit der Wurfschaufel geworfen wird, denn auch dadurch wird es gereinigt und die Spreu davon gesondert. Auch wird *Sichten* in uneigentlicher Bedeutung für Reinigen gebraucht.

1083. Selten. Seltsam. Was überhaupt nicht oft und häufig ist, das ist *selten*, was deswegen nicht oft und häufig ist, weil es von den allgemeinen Gesetzen abweicht, wonach sich die Menschen ihre gewöhnlichen Begriffe von der Natur, dem Wesen und der Vollkommenheit eines Dinges bilden, das ist *seltsam*. Das *Seltene* kann gefallen, ja man bewundert es oft; das *Seltsame* mifsfällt, wenn es nicht lächerlich ist.

1084. Seltsam. Unglaublich. Wunderlich. Wundersam. Wunderbar. *Seltsam*, *Wun-*

derlich, Wundersam, Wunderbar beziehet sich auf den Gegenstand selbst, *Unglaublich* druckt unser Urtheil über seine Möglichkeit und Wirklichkeit aus. *Wunderlich* sind zunächst blofs menschliche Meinungen, Handlungen, Wünsche, Verlangen, Zumuthungen, kurz alle Aeufserungen des Erkenntnifs- und Begehrungsvermögens, die sich durch keinen vernünftigen Grund rechtfertigen lassen. Ein launischer Mensch ist *wunderlich*, seine Einfälle, seine Handlungsweise sind *wunderlich*. *Wundersam* ist das, was sich von dem Gewöhnlichen durch seine Gröfse und Vorzüglichkeit unterscheidet. *Wunderbar* nennt man das, dessen Möglichkeit man nicht einsieht, und was man daher für unbegreiflich hält. Eigentlich wird es von dem Grofsen gesagt, das über die bekannten Kräfte der Natur ist, was wenigstens nicht nach dem gewöhnlichen Maafsstabe dieser Kräfte kann gemessen werden. Das *Seltsame* scheint wegen seiner Abweichung von dem Gewöhnlichen nicht recht und schön.

1085. Senkrecht. Aufrecht. Gerade. Was *aufrecht* ist, liegt nicht; was nicht gebückt ist, oder keine schiefe Richtung gegen eine andere Fläche oder Linie hat, ist *gerade*, was sich nach keiner Seite neiget, ist *senkrecht*. Das *Gerade* ist eigentlich dem Krummen entgegen gesetzt, allein man sagt auch von einer Säule, von einer Linie, dafs sie *gerade* stehen, wenn sie einen *senkrechten* Stand haben und sich nicht gegen die Grundfläche neigen.

1086. Seufzen. Aechzen. Stöhnen. Das *Seufzen* besteht sowohl aus dem tiefen Einathmen, als dem heftigen Ausathmen, das *Stöhnen* und das *Aechzen* ist das heftige Ausathmen mit einem schmerzlichen Laute. Das *Seufzen* ist ferner der natürliche Ausdruck eines geistigen, und in so fern als er in seinen vergangenen Ursachen oder in seinen traurigen Wirkungen vorgestellt wird, eines körperlichen Schmerzes, das *Aechzen* nur eines gegenwärtigen und das *Stöhnen* der erschöpfenden Anstrengung bei der Ertragung eines körperlichen Schmerzes und einer entkräftenden Arbeit. Der strenge Sittenrichter *seufzet* über das Verderbnifs der

Zeiten. Ein Kranker *ächzt* bei dem Gefühle seiner gegenwärtigen Schmerzen. Ein Mensch, der eine schwere Last trägt oder aus allen Kräften zuschlägt, *stöhnt*.

1087. Sicher. Gewiss. Fest. *Gewifs* ist die Erkenntnifs an sich, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der Gegenstände, von denen man *gewifs* ist, sie mögen böse oder gut seyn; *Sicher* bezieht sich auf die Gegenstände, und unter diesen nur auf die Uebel und Gefahren. *Fest* ist, was nicht verändert werden kann. Man weifs mit *Gewifsheit*, man handelt mit *Sicherheit*, man will mit *Festigkeit*. Ein Weg ist aber ein *sicherer* Weg, auf welchem keine Gefahr ist, wo man nichts zu besorgen hat. Eine Mauer ist *fest*, wenn sie dauerhaft ist, und nicht leicht einfallen kann. Ein Bund ist *fest*, wenn keiner von beiden Theilen abgehen kann.

1088. Siechen. Quinen. *Siechen* zeigt einen solchen Mangel an Gesundheit an, wovon man keine Hoffnung hat, geheilt zu werden, und von dem man besorgen mufs, dafs er nur mit dem Tode endigen werde. *Quinen* hingegen denjenigen Mangel an Kräften und Wohlbefinden, welcher den vollen Genufs der Gesundheit, das Wachsthum und das Gedeihen der Nahrung hindert, und der sich durch Traurigkeit, Niedergeschlagenheit oder wenigstens durch Mangel an Munterkeit ankündigt.

1089. Siegen. Besiegen. Ueberwinden. Ueberwältigen. Uebermannen. *Siegen, Besiegen, Ueberwältigen, Uebermannen* sagt man von einem Gegner oder überhaupt einer Kraft, welche uns Widerstand leistet; *Ueberwinden* kann man von einem jeden Hindernifs sagen, so wie von jeder Schwierigkeit, die der Ausführung einer Absicht entgegen steht. In der Bedeutung von *Siegen* und *Besiegen* sticht also der Begriff der Ueberlegenheit der Kraft des *Siegenden* über die Kraft des Widerstehenden hervor, in Ueberwinden der Begriff der Wegräumung der Hindernisse, die der Ausführung einer Absicht im Wege standen. *Siegen* bezeichnet den Zustand des Gefühles der

Ueberlegenheit seiner Kraft, *Besiegen* aber die Anwendung derselben zur Erniedrigung des Gegners und zur Schwächung des Widerstandes; und darin besteht der Unterschied dieser Wörter. *Uebermannen* und *Ueberwältigen* grenzen zunächst an *Besiegen*, unterscheiden sich aber davon durch den Nebenbegriff, dafs sie auf die Schwäche des Widerstandes deuten, die gleich von Anfang die Vernichtung desselben leicht machte. Beide unterscheiden sich noch dadurch von einander, dafs *Ueberwältigen* zugleich noch ausdruckt, dafs wer den Widerstand eines Gegners besiegt hat, ihn auch in seine Gewalt bringt und ihn nöthigt, seinem Willen zu folgen.

1090. Sinnbild. Emblem. Ein *Sinnbild* bezeichnet einen allgemeinen Begriff an sich, ein *Emblem* eine Eigenschaft einer einzelnen bestimmten Person. Eine weibliche Figur mit verbundenen Augen, einer Wage in der einen und einem Schwerdte in der andern Hand ist das *Sinnbild* der Gerechtigkeit; eine Sonne war das *Emblem* von Ludwig 14. und ein Stachelschwein das *Emblem* Ludwig 12. Da aus dem *Emblem* allein nicht erhellet, auf welche Eigenschaft der Person es gehen soll, so wird es gewöhnlich durch eine Devise erklärt. So war Ludwigs 14. Devise: er ist Mehrern gewachsen, und Ludwigs 12.: in der Nähe und in der Ferne.

1091. Sippschaft. Freundschaft. Verwandtschaft. Diejenigen gehören zu der *Sippschaft*, welche in aufsteigender oder absteigender Linie mit einander verbunden sind, die Aeltern und Kinder, ihre Vorfahren und Nachkommen; sie machen also die Stammtafel der Ahnen und ihre Abstämmlinge aus. *Befreundet* ist von *Verwandt* dadurch unterschieden, dafs es nur solche Personen bezeichnet, welche durch blofse Verschwägerung zu einander gehören, dahingegen *Verwandte* auch solche seyn können, welche durch Abstammung mit einander verbunden sind.

1092. Sondern. Aber. *Sondern* trennt den Nachsatz von dem Vordersatze, wenn der Erstere das ganze

Gegentheil von dem Letztern; *Aber*, wenn er nur zum Theil das Gegentheil von demselben aussagt. Es ist daher etwas ganz Anderes, wenn man sagt: ich leugne es nicht, *sondern* ich zweifle nur daran, und: ich leugne es nicht, *aber* ich zweifle doch daran.

1093. Sorgen. Grillen. *Sorgen* können auch solche unruhige Beschäftigungen unserer Gedanken seyn, die einen vernünftigen Grund haben, *Grillen* sind nur solche, deren Gegenstände Geschöpfe einer ausschweifenden Phantasie sind.

1094. Spähen. Suchen. Forschen. Das Streben, etwas Unbekanntes zu entdecken, enthält zuvörderst die Absicht, es zu finden, und hiernächst die Anwendung der Mittel, durch welche man es zu finden, wahrzunehmen, oder eine klare Erkenntnifs davon zu erhalten hoffen kann. Beides druckt *Suchen* aus: das letzte *Spähen* und *Forschen*. *Suchen* ist ferner noch von dem *Spähen* und *Forschen* dadurch unterschieden, dafs das *Suchen* den weitern Zweck hat, die Sache, die man weifs und wahrnimmt, zu benutzen. Das *Forschen* hat sowohl die Möglichkeit als die Wirklichkeit zum Gegenstande; das *Spähen* nur die Wirklichkeit; und wenn beide das Wirkliche zu wissen streben, so geschieht das bei dem *Spähen* nur durch das eigene unmittelbare Wahrnehmen mit den Augen, das *Forschen* aber auch durch Befragen Anderer, welche davon Nachricht geben können, durch Verfolgung der Spuren und Anzeigen, woraus man das Verborgene schliefsen kann.

1095. Spalten. Trennen. Man *spaltet* zuvörderst nur feste und unbiegsame Körper, man *trennt* auch flüssige und unter den festen auch biegsame. Die Meere auf unserer Erdkugel sind durch das feste Land *getrennt*, aber nicht *gespalten*; eine grofse und anhaltende Hitze hingegen *spaltet* oft das Erdreich. Man *spaltet* hiernächst, was innigst vereinigt war, man *trennt*, was ohne innig vereinigt zu seyn, blofs als ein Ganzes betrachtet

wurde, dessen Theile nach der Trennung als besondere Ganze zu bestehen anfangen.

1096. Spaltung. Trennung. Die Mifshelligkeiten unter den Gliedern einer Gesellschaft bleiben so lange noch *Spaltungen*, als die Glieder sich von ihrer Verbindung mit der Gesellschaft nicht lossagen und eine eigene abgesonderte rechtliche Gesellschaft bilden; so bald dieses geschiehet, erfolgt eine völlige *Trennung*. Schon unter den ersten Christen gab es in manchen Gemeinden mehrere *Spaltungen*; aber diese *Spaltungen* waren keine *Trennungen*, denn sie blieben in ihrer vorigen Gemeinschaft mit einander.

1097. Speise. Futter. *Speise* sind die verschiedenen Gattungen von Körpern, welche den Thieren ohne Unterschied zur Nahrung dienen können; *Futter*, was einigen Arten unter ihnen, und zwar gewöhnlich nach einer gewissen Zubereitung, in einem bestimmten Maafse und zu einer bestimmten Zeit gereicht wird, in der Absicht, es damit zu nähren.

1098. Specereyen. Gewürze. Man rechnet nur zu den *Gewürzen* diejenigen Dinge, die dem Geschmacke, zu den *Specereien*, die auch dem Geruche angenehm sind. — „Ihr edlen Mütter opfert *Specereyen*, die Maraba den Tempeln zollt“ Ramler.

1099. Spiess. Speer. Lanze. Wenn *Speer*, *Spiefs*, *Lanze* verschieden gewesen sind, so müssen wir die Verschiedenheit in der Form der äufsersten Spitze suchen. Die *Lanze*, der man sich auch in den Turnieren bediente, hatte nicht das Knebel- oder Queereisen, das an dem *Speere* und dem *Spiefse* war, und der *Speer* war vermuthlich länger, dünner und schmäler als der *Spiefs*.

1100. Spotten. Aufziehen. (Sich) Aufhalten. Tadeln. *Spotten* und Sich *Aufhalten* unterscheidet sich zuvörderst von *Aufziehen* dadurch, dafs man nur Personen *aufzieht*, aber auch über Sachen, Hand-

lungen und Meinungen *spottet* und sich *aufhält;* ferner, dafs, wenn es Personen betrifft, man auch gegen Andere ja blofs in Gedanken über sie *spotten* und sich *aufhalten,* aber nur sie selbst *aufziehen* kann. Man nennt diejenigen Religions*spötter,* welche über die Lehren der Religion und die gottesdienstlichen Handlungen *spotten* und sich *aufhalten.* *Spotten* und *Aufziehen* unterscheidet sich wieder von *Aufhalten* dadurch, dafs das Erstere seinen Gegenstand für lächerlich hält, dafs man aber sich auch über etwas *aufhält,* wenn man seinen Tadel desselben im Ernste auf eine verächtliche Art zu erkennen giebt. Von dieser Seite grenzt Sich *Aufhalten* an *Tadeln,* und es unterscheidet sich dadurch davon, dafs *Aufhalten* blofs ein solches *Tadeln* bedeutet, wozu man nicht berechtigt ist.

1101. Sprengen. Spritzen. Streuen. *Streuen* geschieht mit trockenen, *Spritzen* mit flüssigen Körpern, *Sprengen* mit beiden. Man *streuet* Sand in die Stube, auf eine nasse Schrift; man *streuet* Blumen auf den Weg. Wenn *Sprengen von* trockenen Körpern gebraucht wird, so unterscheidet es sich von *Streuen* dadurch, dafs es in geringem Maafse, *Streuen* hingegen reichlich über eine Oberfläche geworfen wird. Wenn sich das Fleisch nur einige Tage halten soll, so *spreng*et man Salz darauf, und man thut es nur mit den Fingern und in geringerm Maafse. *Sprengen* unterscheidet sich von *Spritzen* durch die Heftigkeit, womit der flüssige Körper bei dem *Spritzen* seine Bewegung erhält.

1102. Sprüchwort. Denkspruch. Sinnspruch. Man fafst eine Lehre in einen kurzen Satz, die man im Gedächtnifs behalten will, weil man sie täglich braucht, und die Kürze des Satzes schon selbst das Behalten erleichtert. Ein solcher ist ein *Denkspruch.* Wenn der Inhalt eines *Denkspruches* eine nützliche und wahre Lebensregel und seine Einkleidung witzig und sinnreich ist, so ist er ein *Sinnspruch,* und beide sind *Sprüchwörter,* wenn sie allgemein bekannt und in dem Munde des Volkes sind.

1103. Stamm. Abstammung. Abkunft. Geburt. Die *Geburt* bezeichnet die Entstehung aus den nächsten Aeltern, der *Stamm* aus dem ersten gemeinschaftlichen Stifter, die *Abstammung* die Verbindung mit diesem Stifter vermittelst der Zwischenglieder, und die *Abkunft* die Verbindung mit irgend einem entferntern Gliede, wenn es auch nicht das entfernteste oder der Stifter der Verwandtschaft ist Wer erst nach seiner Geburt ein Adelsdiplom erhalten hat, ist nicht von adlicher *Geburt;* seine Kinder sind zwar von adlicher *Geburt,* aber nicht von adlicher *Abkunft,* noch weniger von adlicher *Abstammung* und adlichem *Stamme.*

1104. Stammeln. Stottern. Lallen. Das *Stottern* besteht in einem Unterbrechen, Anhalten und Wiederholen der Wörter und Sylben, das mit einem peinlichen Gefühl der Anstrengung des *Stotternden* begleitet ist. Es hat bald seinen Grund in einer fehlerhaften Naturanlage, bald in einer unglücklichen Angewöhnung. *Stammeln* und *Lallen* zeigen eine blofs unvollständige Sprache an, ohne die übrigen Fehler des *Stotterns.* So ist der erste Versuch der Kinder, wenn ihre Sprache nur halbe Wörter hervorbringt, und ihre noch ungeübte Zunge, selbst in diesen Bruchstücken der Rede, so angenehm ist. Von diesem *Stammeln* ist das *Lallen* noch ein höherer Grad, denn es bedeutet Laute, die mit der blofsen Bewegung der Zunge articulirt sind.

1105. Ständer. Säule. Pfeiler. Der *Pfeiler* ist zuvörderst eckigt, die *Säule* rund, der *Ständer* kann eckigt und rund seyn. Hiernächst ist der *Pfeiler* immer ein Theil eines Gebäudes, und zwar ein solcher, welcher eine auf ihm liegende Last, der *Ständer* ein Theil eines andern Ganzen, der aber nicht immer etwas auf ihm Liegendes trägt, in dem aber etwas befestiget ist; eine *Säule* kann auch frei stehen, ohne etwas zu tragen oder zur Befestigung zu dienen.

1106. Starr. Steif. Zunächst wird *Steif* in eigentlicher Bedeutung von festen, *Starr* von ursprünglich flüssigen Körpern gesagt; und da die flüssigen Körper, welche unbiegsam geworden sind, zu brechen pflegen, wenn man sie biegen will, so sagt man von dem Wasser, wenn es zu Eise gefroren ist, daſs es erstarret sey, weil das Eis zerbricht, wenn man seinen Theilen eine andere Lage geben will.

1107. Stellung. Stand. Attitüde. *Stand* ist bloſs der Ort, wo der Körper zu ruhen scheint; *Stellung* zeigt zugleich das Verhältniſs seiner Höhe und der Fläche, worauf er ruhet, zu der Grundfläche, so wie seiner Seiten zu den mit ihm zugleich seyenden Dingen an. Der senkrechte *Stand* ist die vortheilhafteste und schönste *Stellung* für einen Baum, eine Säule, einen Thurm. Eine *Attitüde* ist nur die *Stellung* eines Menschen, und zwar eine solche, die einen gewissen Gemüthszustand desselben ausdruckt, es sey einen ruhigen oder bewegten und leidenschaftlichen. Die drohende, die trotzige *Attitüde* eines Feindes ist etwas anders als eine feste, vortheilhafte *Stellung*.

1108. Steuern. Wehren. *Wehren* deutet auf die wirkende Ursach, die durch ihre Gewalt die Uebel zu verbreiten strebet und daher selbst ein Uebel ist; *Steuern* auf die Hinderung und Verminderung der schädlichen Wirkungen dieser Gewalt. Man sucht dem einreiſsenden Sittenverderbniſs zu *wehren*, indem man Anstalten gegen seine wirkenden Ursachen macht, und sie zu *steuern*, indem man die bösen Wirkungen desselben zu vermindern sucht.

1109. Stiefvater. Pflegevater. — Stiefmutter. Pflegemutter. Die, welche überhaupt die Auferziehung fremder Kinder übernehmen, sind ihre *Pflegeältern, Pflegevater, Pflegemutter*. Die, welche vermittelst der Ehe die Aeltern der bereits in einer andern Ehe gebornen Kinder ihres Ehegatten werden, und dadurch die Pflicht ihrer Auferziehung übernehmen müssen, sind dieser Kinder *Stiefältern*. Der *Stiefvater* und die *Stiefmutter*

sind allezeit der *Pflegevater* und die *Pflegemutter*, aber nicht umgekehrt.

1110. Stiege. Treppe. Auftritt. Man pflegt eine *Stiege* von einer *Treppe* so zu unterscheiden, dafs sie schmal ist, und schmalere Stufen hat, die *Treppe* hingegen breiter und aus breitern Stufen bestehet. Ein *Auftritt* besteht nur aus einigen Stufen, die vor eine Thür gelegt werden, wenn die Schwelle so hoch ist, dafs man nicht hineintreten kann.

1111. Stiel. Stängel. *Stiel* heifst der längliche und dünne Theil der Pflanze, wenn er einen dickern oder breitern Theil über sich hat, in den er eingefugt ist, als: eine Frucht, eine Blüthe, ein Blatt, und bei dem dieser angefafst werden kann; *Stängel* heifst er, wenn er einen solchen nicht über sich hat.

1112. Stock. Stab. Stecken. Den Unterschied zwischen *Stab* und *Stock* macht zuvörderst die Bezeichnung des *Stabes* von seiner Form, und des *Stockes* von seiner Materie. Die Form eines Dinges wird aber nach ihrer Bestimmung gewählt, und sie ist daher auch ein Zeichen dieser Bestimmung, so wie des Standes desjenigen, der sich desselben bedient. Eben deswegen wird auch der *Stab* gewöhnlich von demjenigen, der ihn trägt, benannt: der Hirten*stab*, der Pilger*stab*, der Zauber*stab*, der Wander*stab*, der Bettel*stab*, der Marschall*stab* u. s. w. Dagegen hat der *Stock* keine zu einer ähnlichen Bestimmung besonders erwählte Form. Man bezeichnet daher auch den *Stock* vorzüglich von seiner Materie, und nennt ihn bald einen Dornen*stock*, einen Hasel*stock*, einen dürren, einen grünen, frischen *Stock*. Der *Stecken* ist ein kleiner *Stock*.

1113. Stock. Staude. Strauch. Busch. Die *Staude*, der *Strauch* und der *Busch* sind holzartig, und treiben mehr Stämme aus einer Wurzel. Der *Strauch* unterscheidet sich aber von der *Staude* dadurch, dafs er seine vielen kleinen Stämme in so mannigfaltigen Richtungen und Krümmungen treibt, dafs sie sich in einander zu

verwirren scheinen, und dafs sie also das Auge nicht einzeln verfolgen, und von einander unterscheiden kann. Wenn ein solcher ***Strauch*** sehr ausgebreitet ist, wenn er aus vielen kleinen Stämmen besteht, die alle in vielen verworrenen Durchschlingungen aus einer Wurzel hervorgehen, und wenn er zugleich eine grofse Menge Blätter hat, so nennt man ihn einen ***Busch***. Ein ***Stock*** ist ein einzelner Stamm, der auch nicht holzartig seyn kann; denn man hat Nelken***stöcke***, Levkojen***stöcke*** sowohl als Rosen***stöcke***, sie sind aber nicht holzartig.

1114. Strafe. Busse. Züchtigung. Das, womit ein Uebelthäter den Schaden vergütet, ist die ***Bufse***; alle andern Uebel, welche er für sein Vergehen leiden mufs, sind die ***Strafe***. So fern der Strafende die Absicht hat, den Bestraften zu bessern, so fern ist die ***Strafe*** eine ***Züchtigung***. Einige ***Strafen*** können zugleich ***Züchtigungen*** seyn. ***Strafen*** sind sie als blofse verdiente und angemessene Folgen eines Vergehens. ***Züchtigungen*** sind sie als Mittel der Besserung. Die Todes***strafe*** kann für dieses Leben keine ***Züchtigung*** mehr seyn; denn für dieses Leben kann sie nicht mehr bessern.

1115. Straff. Stramm. Beides ist dem Schlaffen entgegengesetzt, und wird demjenigen beigelegt, was durch starkes Ziehen ausgedehnt wird. ***Straff*** aber ist ein Körper, wenn seine Ausdehnung nur nach der Länge, ***Stramm***, wenn sie auch nach der Weite betrachtet wird. Ein Faden, eine Schnur ist ***straff***, wenn sie stark in die Länge gezogen werden, ***stramm***, wenn sie auf den äufsersten Grad in die Weite ausgedehnt werden. Die Strümpfe, die Hosen sind ***stramm***, wenn sie so knapp sind, dafs sie nicht weiter ausgedehnt werden können.

1116. (Sich) **Sträuben.** (Sich) **Wehren.** (Sich) **Widersetzen. Widerstreben. Widerstehen.** ***Sich Sträuben, Sich Wehren, Sich Widersetzen*** wird blofs von lebendigen, ***Widerstehen*** und ***Wi-***

derstreben werden auch von leblosen gesagt. *Widerstehen* druckt den angegebenen gemeinschaftlichen Begriff in seiner gröfsten Allgemeinheit aus. Ein Ding *widersteht,* wenn es überhaupt die Einwirkung einer andern Kraft hindert, es sey, um etwas nicht zu thun oder nicht zu leiden. Eine Festung hat dem Feinde lange *widerstanden,* wenn der Befehlshaber in derselben lange sich nicht ergeben wollen, und wenn die Stärke ihrer Werke lange gehindert hat, dafs sie nicht durch das feindliche Geschütz haben zerstört werden können. *Sich Wehren* unterscheidet sich von *Widerstehen* dadurch, dafs sich zuvörderst nur lebendige Wesen *wehren,* aber auch leblose *widerstehen,* so wie von *Widersetzen*, dafs man sich nur gegen die physische Einwirkung *wehrt*, aber auch der moralischen *widersetzt;* und hiernächst gegen allen Zwang *widersetzt,* aber gegen einen Angriff *wehrt*. *Sich Sträuben* druckt die Bewegungen nur überhaupt aus, *Widerstreben* bezeichnet zugleich die Richtung derselben, die der entgegen gesetzt ist, wohin man sie zwingen will.

1117. Straucheln. Stolpern. Gleiten. Man *gleitet* auf einem glatten und schlüpfrigen, man *stolpert* und *strauchelt* auf einem rauhen, steinigten, wurzlichten, unebnen Boden, indem man die Füfse nicht genug aufhebt und so irgendwo anstöfst. Auf dem Eise kann man leicht *gleiten,* und es gehört eine seltene Geschicklichkeit dazu, nicht ganz das Gleichgewicht zu verlieren und zu fallen. Das *Stolpern* kann man leichter vermeiden, wenn man vor sich sieht, und das, woran man stofsen könnte, überschreitet, dadurch, dafs man die Füfse gehörig aufhebt. *Straucheln* ist überhaupt das Gleichgewicht verlieren.

1118. Strophe. Vers. Nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche sind zuvörderst *Verse* alle Abtheilungen sowohl in einer ungebundenen als gebundenen Rede. Hiernächst sind *Verse* die kleinsten metrischen Theile eines Gedichtes, und man nennt daher auch eine Zeile aus einem Gedichte einen *Vers,* und sagt: eine *Strophe* in einem Liede

besteht aus so viel *Versen*. Man unterscheidet ferner in diesem Sinne die *Verse* nach dem Sylbenmaafse, und nennt den *Vers*, der ein jambisches Sylbenmaafs hat, einen jambischen, der ein trochäisches hat, einen trochäischen *Vers* u.s.w.

1119. Stube. Kammer. Zimmer. Gemach. Saal. Flur. *Stuben* sind die Abtheilungen des Hauses, worin man sich gewöhnlich und am meisten aufhält, und worin sich in den nördlichen Gegenden ein Ofen befindet, welcher im Winter geheizt wird, damit sie die nöthige Wärme erhalten. In einer *Kammer* hält man sich gewöhnlich nicht auf, und sie ist daher auch nicht mit einem Ofen, noch mit dem zur täglichen Wohnung nöthigen Hausgeräth versehen. Dergleichen sind die Schlaf*kammern*, die Kleider*kammern*, die Speise*kammern* u. s. w. In den prächtigen Häusern der Reichen und Grofsen werden die schönen und bequemen Abtheilungen, welche zum gewöhnlichen Bewohnen eingerichtet sind, *Zimmer* und *Gemächer* genannt. Ein *Zimmer* ist nicht allein ein einzelnes *Gemach*, sondern auch ein Inbegriff mehrerer *Gemächer*. Ein *Saal* ist ein geräumiges und weites Zimmer, welches nur zu zahlreichen Versammlungen bestimmt ist. Der *Flur* ist derjenige Raum, welcher sich in dem Eingange eines Hauses zwischen den Zimmern befindet, und welcher auch bisweilen der *Vorsaal* genannt wird.

1120. Stück. Haupt. *Stück* wird von allen Thieren gesagt, von den wilden und den zahmen, und unter diesen von den grofsen und kleinen; *Haupt* gehört in die Sprache der Landwirthschaft und bezeichnet darin zuvörderst nur das Rindvieh. Man sagt nicht, er hat die Freiheit, hundert *Haupt* Schafe auf die Weide zu treiben, sondern *Stück*, nicht: er hat sechs *Haupt* Schweine eingeschlachtet, sondern sechs *Stück*. Hiernächst wird *Haupt* nur von der Gattung des Rindviehes gesagt, ohne Bezeichnung des Geschlechts.

1121. Stufe. Staffel. Grad. *Stufe* und *Staffel* beziehet sich immer auf Höhe oder Tiefe, gröfsere oder kleinere Realität, verbunden mit Kraft und Anstrengung oder

dem Mangel derselben; *Grad* bezeichnet eine jede Gröfse irgend eines Dinges, auch ohne Beziehung auf seine Realität. So nennt man die Theile eines Kreises *Grade*, und man theilt einen Kreis in *Grade*, und nicht in *Stufen*. *Stufe* und *Staffel* kommen von einerlei Stamme, und weichen nur durch ihre Form in den verschiedenen Mundarten von einander ab.

1122. Stumm. Sprachlos. *Stumm* ist, was gar keinen Laut von sich giebt; *sprachlos*, was blofs, wie der Mensch, nicht reden kann. — „Und *stumm* und einsam bin ich, wie ein Grab." A. W. Schlegel. — Demnach sollten nicht alle Thiere von Natur *stumm*, sondern nur *sprachlos* genannt werden. Denn einige, wie die verschiedenen Sangvögel, lassen sich durch sehr mannichfaltige Laute hören, und verstummen nur gänzlich unter besondern Umständen. — „*Stumm* entflogen die Vögel des Himmels in tiefere Haine." Klopstock. — In diesem Sinne sind nur einige Thiere, wie z B. die Fische völlig *stumm*.

1123. Summen. Sausen. Der Wind und die schnell zertheilte und bewegte Luft *sauset*, einige Insekten *summen* im Fliegen. Das *Sausen* ist stärker und gleichförmiger, da es durch eine gröfsere Luftmasse. und ihre Bewegung nach einerlei Richtung entsteht, das *Summen* ist schwächer und ungleichförmiger, da es von einem kleinen Thiere, das seine Stimme verändert und nach allen Richtungen schwärmt, gewirkt wird.

T.

1124. Tadel. Missfallen. Missbilligung. Das *Mifsfallen* besteht zuvörderst in dem blofsen Gefühl, wovon wir uns oft weder selbst Rechenschaft geben, noch Andern die Gründe mittheilen können; was wir *tadeln* und *mifsbilligen*, dessen Fehler sind wir uns deutlich bewufst, wir können sie vorzeigen, oder glauben es wenigstens zu

können. Hiernächst kann sich das *Mifsfallen* auf das blofse Gefühl einschränken und in dem Innern einschliefsen; wenn man *tadelt* und *mifsbilligt,* so giebt man sein Urtheil zu erkennen, zwar auch mit andern verständlichen Zeichen, gewöhnlich aber mit Worten. Endlich *mifsfallen* uns auch vernunftlose, ja selbst leblose Dinge und ihre Wirkungen, aber wir *tadeln* und *mifsbilligen* nur freie Handlungen und ihre Wirkungen. Wir *mifsbilligen* nur die Handlung, wir *tadeln* aber auch die Wirkung und den Urheber derselben.

1125. Tafel. Tisch. Die *Tafel* ist gröfser und hat mehr Länge als Breite; der *Tisch* ist kleiner, und kann eine jede andere Figur als die eines länglichen Vierecks haben. Man trinkt an einem Thee*tische* Thee, Kaffee, Chocolade; eine zahlreiche Gesellschaft speiset an einer langen *Tafel.*

1126. Talent. Kunst. *Talent* wird nur dem Subjecte beigelegt, dem es einwohnt; *Kunst* wird in objectiver und subjectiver Bedeutung gebraucht; in ersterer ist es der Inbegriff der Regeln, in letzterer die Fertigkeit in den Handlungen, die ihnen gemäfs sind. Daher erlernt man eine *Kunst,* denn man macht sich mit ihren Regeln vertraut, und übt sich in ihrer Anwendung, man lernt aber kein *Talent,* man erwirbt es, und es giebt selbst angeborne *Talente.*

1127. Taschenspieler. Gaukler. Der *Taschenspieler* macht seine Operationen erstlich mit kleinen Dingen, und sein Wirkungskreis ist beschränkter; der *Gaukler* auch mit höheren Naturen, und er will dafür angesehen seyn, dafs er die Geisterwelt wie die Körperwelt, und zwar im Grofsen wie im Kleinen beherrsche. Der *Taschenspieler* ist zweitens ein Künstler, der *Gaukler* ein Betrieger. Der Erstere will mit seinem Blendwerke blofs Bewunderung und Erstaunen über seine Behendigkeit und Geschicklichkeit erregen, der Letztere will, dafs man die Wirkungen seiner Blendwerke für Realität, Wahrheit und Wirklichkeit halten soll.

1128. Tauchen. Tunken. Zuvörderst bezeichnet *Tauchen* nicht blofs das Eindringen eines kleinern, sondern auch eines gröfsern Körpers in eine nach der Oberfläche

und Tiefe gröfsere flüssige Masse, ferner ein gänzliches Eindringen unter die Oberfläche, so dafs er völlig davon umgeben wird; *Tunken* hingegen wird nur von kleinen Körpern, die in ein wenig Flüssigkeit und nicht völlig eindringen, gebraucht. Daher ist es begreiflich, wie *Tauchen* hiernächst überhaupt von dem Eindringen in einen flüssigen Körper, auch eines elastischen, wie Luft und Dünste in ihrer grofsen Ausdehnung, und zwar nach allen Richtungen, nach Oben, wie nach Unten, nicht aber *Tunken* gesagt werden kann.

1129. Taugen. Nutzen. Gut seyn. Ein Werk der Natur oder der Kunst *ist* zu etwas *gut*, so fern in demselben die Vollkommenheiten an sich wahrgenommen werden, die zu seiner Art und Bestimmung gehören; es *taugt* zu etwas, so fern es dadurch im Stande ist, dasjenige zu wirken, was man damit wirken will; es *nutzet* wozu, so fern das, was damit gewirkt wird, ein Gut oder ein Vortheil ist.

1130. Thätig. Betriebsam. Die *Thätigkeit* ist der Gebrauch seiner Kräfte, auch ohne Rücksicht auf einen bestimmten Zweck; die *Betriebsamkeit* ist die *Thätigkeit*, die durch einen gewissen Zweck, und zwar nur den Zweck, seine äufsern Umstände zu verbessern, in Bewegung gesetzt wird. Auch Kinder sind *thätig*, aber ihre *Thätigkeit* ist keine *Betriebsamkeit*.

1131. Theil. Stück. Antheil. Ein *Theil* gehört zu einem Ganzen, und ist mit allem Uebrigen, was zusammengenommen das Ganze ausmacht, diesem Ganzen gleich; ein *Stück* ist ein einzelnes Ding, das zu einem gewissen höhern Dinge gehört, und beides ist der *Antheil* von Jemanden, wenn er ein Recht darauf hat oder ihm ein Recht darauf bestimmt wird.

1132. Theilen. Eintheilen. Zertheilen. *Theilen* ist überhaupt ein gröfseres Ganzes in kleinere unterscheiden. *Eintheilen* zeigt an, dafs man das gröfsere Ganze in kleinere von einer bestimmten regelmäfsigen Anzahl und Gröfse, oder ein höheres Ding in seine niedrigere unterscheidet. Dieses kann auch blofs in Gedanken geschehen:

wird dieses Unterscheiden aber zugleich durch äufsere in die Sinne fallende Zeichen bemerkbar gemacht, so wird es *abtheilen*. *Zertheilen* bedeutet, die zusammen gehörigen Theile eines Ganzen von einander trennen, dafs sie alsdann als eigene Ganze, aber ohne bestimmte und regelmäfsige Anzahl und Gröfse, für sich bestehen und leichter können unterschieden werden.

1133. Thier. Vieh. Hier wird das Wort *Thier* nur in seiner Verwandtschaft mit *Vieh* betrachtet, und da verstehet man dann unter *Vieh* nur die zahmen *Thiere*, welche sich bei den Menschen aufhalten und von ihnen zu ihrem Gebrauche ernährt werden; man hält die Biene für ein kluges, die Ameise für ein fleifsiges *Thier*. Der Mensch hält aber zu seinem Gebrauche Feder*vieh*, Zug*vieh*, Mast*vieh*, Schlacht*vieh*, Schaf*vieh* u. s. w.

1134. Thierisch. Viehisch. Brutal. *Thierisch* ist an dem Menschen alles das, was er mit den übrigen Thieren gemein hat. Das ist den Vorzügen seiner vernünftigen Natur nicht entgegen und schliefst sie nicht aus. Was dieser entgegen ist, ist *viehisch*. Jede Befriedigung der groben Sinnlichkeit ist etwas *Thierisches*, aber eine solche, die durch die Unnatürlichkeit oder ihr Uebermaafs den Menschen unter seine vernünftige Natur erniedrigt, ist *viehisch*. *Brutal* nennt man den Menschen, seine Neigungen und Handlungen, so fern sie insonderheit dem geselligen und wohlwollenden Theile seiner vernünftigen Natur entgegen sind, und unter der Herrschaft feindseliger Leidenschaften und der gröbsten Sinnlichkeit stehen. Ein *viehischer* Mensch wälzt sich in allen Lüsten herum, ein *brutaler* befriedigt sie mit Gewalt.

1135. Thräne. Zähre. *Thräne* bezeichnet einen jeden rinnenden Tropfen; *Zähre* nur den, der aus der Quelle des Schmerzes fliefst. Die Zähre hat also immer eine sittliche Ursach, die *Thräne* kann auch eine blofs physische haben. Es ist noch ein feinerer Unterschied, wodurch *Zähre* eine noch edlere Farbe erhält. Die *Zähre* fliefst nämlich

nur aus der Quelle des Wohlwollens, die *Thräne* ist auch der Ausdruck des Schmerzes über eigenes Weh.

1136. Thränen. Weinen. *Thränen* wird zuvörderst nur von dem Auge gesagt, aus welchem die Tropfen fliefsen, *Weinen* auch von der Person, welche *Thränen* vergiefst. Damit hängt hiernächst zusammen, dafs das *Weinen* eine Wirkung und Ausdruck des Schmerzes ist, das *Thränen* der Augen kann eine jede andere blofs örtlich und physisch auf das Auge wirkende Ursach haben. So können Rauch, Dampf, Frost, Schnupfen, Flüsse u. s. w. machen, dafs die Augen *thränen.* — „Selbst die gehaltene Fackel erzischt in *bethränendem* Dampfe." Vofs.

1137. Tilgen. Vertilgen. Zerstören. Ausrotten. Vernichten. Man *tilgt* Etwas, so fern man ihm seine Kräfte nimmt, so dafs es nicht mehr wirken kann; man *vertilgt* es und *rottet* es *aus,* so fern man dem völligen Daseyn ein Ende macht, so dafs keine Spur mehr davon zurückbleibt, wodurch es wirken könnte. *Ausrotten* unterscheidet sich aber noch von *vertilgen* dadurch, dafs sich die Art nicht mehr fortpflanzen kann, nachdem alle einzelne dazu gehörige Dinge untergegangen sind. Man *zerstört* blofs zusammengesetzte Dinge, indem man ihre Theile trennt: man *vernichtet* sie, wenn auch ihre einfachen und unkörperlichen Theile nicht ein Daseyn übrig lassen. Die Zeit *zerstört* Alles, aber *vernichtet* sie auch etwas?

1138. Tollkühn. Verwegen. Vermessen. Der *Vermessene* vertrauet einem unrichtigen, zu grofs angenommenen Maafse seiner Kräfte. *Verwegen* und *tollkühn* ist derjenige, der die Gefahr verachtet, weil er sie zu gering achtet. Die Gröfse der Gefahr hängt nicht blofs von der Gröfse des Uebels ab, dem man sich aussetzt, sondern auch von dem geringen Grade der Wahrscheinlichkeit, dafs man ihr entgehen werde. Die *Tollkühnheit* ist ein höherer Grad der *Verwegenheit.* Das Uebermaafs bei beiden ist insonderheit darin gegründet, dafs den *Verwegenen* keine höhere Pflicht dazu verbindet, sich einer so grofsen Gefahr

auszusetzen. Ist der Zweck wichtig, so besteht die *Verwegenheit* bei der Verachtung der Gefahren in der Unwahrscheinlichkeit, sie zu überstehen, und seine Absicht zu erreichen.

1139. Tracht. Anzug. *Anzug* ist die Kleidung selbst, *Tracht* die verschiedene Art derselben nach ihrer Materie und Form. Diese kann nämlich nach dem Stande, der Lebensart, der Völkerschaft verschieden seyn. Die Reichen haben mehr als einen *Anzug*, weil sie viele Gesellschaften besuchen, und überall anders gekleidet erscheinen wollen. Die *Tracht* der Wittwen war ehemals von der *Tracht* anderer Frauenzimmer verschieden.

1140. Treulos. Ungetreu. 1. Nur der ist *treulos*, der gegen eine starke freiwillig eingegangene Verbindlichkeit mit Vorsatz, ungeachtet der bindendsten Verpflichtungsgründe handelt, und dadurch die Rechte eines Andern auf das empfindlichste kränkt. Wir nennen aber schon den *ungetreu*, der überhaupt von einer freiwillig eingegangenen Verbindung abgeht, der Grad seiner Verschuldung mag grofs oder klein seyn. *Ungetreu* wird oft der schon genannt, der seine Art zu denken und zu handeln ändert, ohne deswegen unrecht zu thun; er kann zu dieser Aenderung gute Gründe haben. Man wird seinen Meinungen, Gesinnungen, Grundsätzen und Maximen *ungetreu*, auch wenn man die besten Gründe hat, sie zu ändern, und also nicht unrecht thut. *Treulos* ist aber nur der, welcher wider besser Wissen und Gewissen, zum Verderben Anderer, gegen die Regeln des Rechts handelt. Aber 2. wenn der *Ungetreue* und *Treulose* auch gegen die Regeln des Rechts handelt, so unterscheiden sie sich noch dadurch von einander, dafs der Erstere nur überhaupt seiner Pflicht entgegen handelt, der Andere aber mit der Beleidigung desjenigen, dem er verpflichtet ist, noch Heuchelei und Verstellung verbindet. Eine Frau ist ihrem Manne *ungetreu*, wenn sie die eheliche Treue bricht; sie ist aber eine *Treulose*, wenn sie, indem sie sich schon ihrer Strafbarkeit bewufst ist, ihren Mann noch mit

Liebkosungen und Beweisen ihrer Zärtlichkeit überhäuft, und ihn dadurch so zu verblenden weifs, dafs er fortfährt, ihr thätige Beweise seiner Liebe zu geben.

1141. Trostlos. Untröstlich. Wer nicht getröstet wird, weil er nicht getröstet werden kann, es sey, dafs sein Schmerz zu heftig ist, oder dafs die Trostgründe zu schwach sind, ist *untröstlich;* wer nicht getröstet wird, es sey, dafs sein Schmerz zu heftig ist, oder dafs ihm gar keine wirksame Trostgründe gegeben werden, ist *trostlos.*

1142. Tüchtig. Bequem. Geschickt. *Geschickt* wird nur von lebendigen, *bequem* von leblosen Dingen, *tüchtig* von beiden gesagt. Dafs *geschickt* nur von Menschen und Thieren gebraucht wird, hat schon darin seinen Grund, dafs die *Geschicklichkeit* die Beobachtung gewisser Kunstregeln bei ihren Handlungen erfordert. In diesem Falle unterscheidet sich *tüchtig* von *geschickt* dadurch, dafs man das Erstere auch von dem gebraucht, der Kraft genug hat, viel auf eine zweckmäfsige Art zu verrichten, ohne bald zu ermüden oder unbrauchbar zu werden. Bei Sachen ist das *bequem,* was die Bestimmung seiner Art so erfüllt, dafs es ohne Beschwerde gebraucht werden kann. Ein *bequemer* Reisewagen ist ein solcher, worin man leicht und ohne Beschwerde fährt, der nicht stöfst und gut ausgepolstert ist; ein *tüchtiger* ist ein solcher, der stark genug ist, um eine gröfsere Last zu tragen ohne zu zerbrechen, und lange auch auf den beschwerlichsten Reisen auszudauern.

U.

1143. Ueberfallen. Ueberraschen. Ueberrumpeln. *Ueberraschen* unterscheidet sich durch den Nebenbegriff der Geschwindigkeit, und es kann auf eine angenehme sowohl als eine unangenehme Art geschehen. *Ueberfallen* durch den Nebenbegriff des Unangenehmen und der Gewaltsamkeit; *Ueberrumpeln,* welches zunächst an *Ueber-*

fallen grenzt, thut zu der Bedeutung desselben den Nebenbegriff des Lärmens und der Unordnung hinzu. Man beschleunigt seine Reise zu einem Freunde, um früher anzukommen, als man erwartet wird, und seine Freude über unsern Besuch durch die *Ueberraschung* zu erhöhen.

1144. Ueberführen. Ueberreden. Ueberweisen. Ueberzeugen. Man kann auch sich selbst von Etwas *überzeugen* und *überreden*, aber nur einen andern *überweisen* und *überführen*. Man kann aber nur durch gründliche Beweise *überzeugen*; *überreden* kann man auch durch täuschende Scheingründe. Hiernächst *überzeugt* und *überredet* man Jemanden auch von allgemeinen Wahrheiten und Naturereignissen; man *überweiset* und *überführt* aber nur von Thatsachen, und zwar nur von solchen, die freie Handlungen sind, und auch dieses nur den Urheber derselben selbst; man *überzeugt* und *überredet* aber auch Andere. Endlich *überzeugt* und *überredet* man auch Jemanden, dafs er etwas Gutes gethan habe; man *überweiset* und *überführt* aber nur einen Angeschuldigten von dem Bösen, das er begangen, und zwar *überführt* man ihn, wenn er bisher geleugnet hat.

1145. Uebermässig. Uebertrieben. Ungeheuer. Das Grofse ist *Uebermäfsig*, so fern es das Maafs seiner Art überschreitet, es sey durch Natur oder Freiheit: *Uebertrieben* ist das, dessen *Uebermäfsigkeit* eine Wirkung der Freiheit ist. Was in einem so hohen Grade *übermäfsig* und *übertrieben* ist, dafs es alle unsere Begriffe von einem Dinge seiner Art übersteigt und daher Schrecken und Grausen erregt, ist *ungeheuer*.

1146. Uebermuth. Stolz. Der *Stolz* verlangt aus übertriebener Vorstellung von seinen Vorzügen eine zu grofse Achtung und Ehrerbietung. Er entsteht aus der Eigenliebe, wird durch Bewunderung und verdiente Achtung genährt, und äufsert sich durch Mienen und Gebehrden. Der *Uebermuth* entsteht aus der Befriedigung aller unserer Wünsche und dem Gelingen von Allem, was wir thun, das

uns zu einer so hohen Meinung von unsern Kräften, Vorrechten und Forderungen verleitet. Der *Stolz* wird daher durch Verachtung, der *Uebermuth* durch Fehlschlagen und Unglück gedemüthigt.

1147. Uebersteigen. Uebertreffen. *Uebertreffen* bezeichnet eine Vergleichung mit einer Eigenschaft von derselben Art, oder von Einem, das sie besitzt, mit einem Andern, das sie auch, aber nicht in so hohem Grade besitzt; *Uebersteigen* hingegen mit den Kräften, wodurch etwas soll gewirkt werden, und welche dazu nicht hinreichen. Cato *übertraf* alle seine Mitbürger an strenger Tugend, und seine Tugend *übertraf* die Tugend aller seiner Mitbürger. Man sagt aber: das *übersteigt* meine Kräfte, mein Vermögen, meine Einsichten.

1148. Umarmen. Umfangen. Umfassen. Umschlingen. Wir *umfangen* Dinge, die eine angenehme Empfindung auf uns machen. *Umfassen* zeigt blofs die körperliche Handlung selbst an, es wird daher auch bei leblosen Körpern *Umfassen*, und *Umfangen* nur von Menschen gebraucht. Wenn man eine Garbe wegtragen will, so *umfafst* man sie mit beiden Armen. *Umarmen* heifst zuvörderst, den Eingeschlossenen berühren, *Umfangen*, ihn aber auch in einiger Entfernung und ohne Berührung einschliefsen. Hiernächst kann sich *Umarmen* nur auf die ganze Person ohne Bestimmung eines besondern Theiles ihres Körpers beziehen, *Umfangen* hingegen auch auf einen besondern Theil. Zwei Freunde *umarmen* sich mit aller Inbrunst der Zärtlichkeit nach langer Abwesenheit bei ihrem ersten Wiedersehen. Ein Flehender aber *umfängt* die Knie seines Gebiethers, um ihn zu erweichen. *Umschlingen* wird nur von einem biegsamen Körper gesagt, der sich in mehrern Kreisen um einen andern herum biegt. Der Epheu *umschlingt* den Ulmbaum, indem er sich in mehrern Ringen herumwindet.

1149. Umgang. Bekanntschaft. Zu der *Bekanntschaft* kann schon eine sehr geringe und entferntere

Verbindung selbst unter Abwesenden hinreichen; zum *Umgange* gehört eine genauere, und zwar zwischen Personen, die öfter mit einander in Gesellschaft sind, und sich gegenseitig aufsuchen, um die Vergnügen ihrer Gesellschaft zu geniefsen.

1150. Umgekehrt. Verkehrt. *Umgekehrt* bezieht sich auf die bisherige Stellung, sie mag die rechte seyn oder nicht; *Verkehrt* aber auf diejenige, welche die rechte ist. Wenn ich das Bild eines Menschen so in der Hand halte, dafs der Kopf unten ist, so sagt man mir: Sie müssen es *umgekehrt* halten, sonst steht das Bild *verkehrt*, das heifst: ich mufs es umkehren, oder ihm eine der bisherigen entgegengesetzte Stellung geben, sonst hat es nicht seine rechte Stellung.

1151. Umhang. Vorhang. Gardine. *Gardinen* sind die *Umhänge* um Betten und *Vorhänge* vor den Fenstern. Das Tuch, welches, wenn es herabgelassen wird, *vor* dem Schauplatze in einem Komödienhause *hängt*, das Tuch, das *vor* schönen Gemälden *hängt*, ist ein *Vorhang*; das Tuch, das *um* ein Vogelbauer *hängt*, um es dunkel zu machen, ein *Umhang*.

1152. Umsetzen. Tauschen. Wechseln. — Umsatz. Tausch. Wechsel. Der *Tausch* ist eine gegenseitige Veräufserung von Sachen jeder Art. *Umsatz* ist der *Tausch* von solchen Sachen, die eigentliche Waaren oder Gegenstände des Kaufhandels sind, und von einem Kaufmanne an den andern veräufsert werden. *Wechseln* ist die *Vertauschung* von Gelde, wenn eine Münzsorte gegen eine andere, auch von Personen, die keine Kaufleute sind, vertauscht wird.

1153. Umsonst. Unentgeltlich. 1. *Unentgeltlich* etwas thun, wird besonders von demjenigen gesagt, der keine Belohnung verlangt; *umsonst* aber auch von demjenigen, der blofs keine Belohnung erhält, ob er sie gleich verlangt. In Ländern, wo keine *unentgeltliche* Rechtspflege eingeführt ist, müssen die Sachwalter doch bisweilen *umsonst* arbeiten, wenn sie nämlich die ihnen zukommende

Bezahlung nicht erhalten können. 2. *Unentgeltlich* wird blofs von Arbeit, *umsonst* auch von Sachen gesagt.

1154. Umsonst. Vergebens. *Vergebens* geht auf die Wirkung an und für sich, *umsonst* hingegen blofs auf eine nützliche Wirkung, oder eine solche, die der Nutzen meiner Bemühung ist. Ich habe etwas Verlohrnes *vergebens* gesucht, so fern mein Suchen nicht die Wirkung gehabt hat, es wieder zu finden. Ich habe es *umsonst* gesucht, so fern mein Suchen keinen Nutzen gehabt hat.

1155. Umzingeln. Umgeben. Umringen. Man ist zuvörderst von einer Menge *umgeben*, auch wenn der Kreis noch nicht völlig geschlossen ist. Wenn der König in Feierlichkeiten an seinem Hofe erscheint, so ist er von seinen Hofleuten *umgeben* aber nicht *umringt*, noch weniger *umzingelt*, denn sie stehen nur hinter ihm und zu beiden Seiten. Hiernächst wird *Umgeben* auch von einem Kreise gesagt, der aus leblosen Dingen besteht. Die Sonne und der Mond sind bisweilen mit einem hellen Kreise *umgeben*, den man ihren Hof nennt. Was *umringt* ist, das ist aber von allen Seiten und in einen völligen Kreis eingeschlossen. Man kann also Etwas *umringen*, damit es keinen Ausgang und keiner einen Zugang zu demselben habe. *Umzingeln* ist etwas enger einschliefsen, um ihm den Ausgang zu verlegen und es in der Nähe angreifen zu können. Das *Umringen* kann also eben so gut eine wohlwollende als feindselige, das *Umzingeln* nur eine feindselige Absicht haben.

1156. Unbefangen. Dreist. Die Hindernisse, welche in den Urtheilen und Handlungen nicht beschränken, sind bei der *Dreistigkeit* blofs die Furcht, und insonderheit die Furcht vor den Urtheilen Anderer. Bei der *Unbefangenheit* können es nicht nur auch andere Leidenschaften, als Hafs, Eifersucht, Zorn und Unwille, sondern auch blofse Urtheile des Verstandes seyn, so fern sie auf unser Zutrauen oder Mifstrauen, unsere Zuneigung und Abneigung wirken. Wer mit Vorurtheilen gegen eine Person eingenommen ist, dem wird man es gewifs ansehen, dafs er in

seinem Umgange mit ihr nicht *unbefangen* ist. In den Fällen, wo die *Unbefangenheit* aus der Befreiung von der Furcht entsteht, ist sie doch ein geringerer Grad der Freiheit im Urtheilen und Handeln, als die *Dreistigkeit*.

1157. Unbehaglich. Unangenehm. *Unbehaglich* bezeichnet zuvörderst das Gefühl der Unlust blofs von der Seite einer Unlust über wirkliche Uebel, *Unangenehm* auch von der Seite des Mangels am Gefühle des Wohlseyns, das aus Fehlschlagungen und Abwesenheit eines gewünschten Gutes und erwarteten Vergnügens entsteht. Es ist uns *unangenehm*, wenn uns ein Brief ausbleibt, den wir sehnlichst erwartet, aber nicht *unbehaglich*. Hingegen sagen wir, dafs uns eine kalte Stube im Winter sehr *unbehaglich* ist. Hiernächst bezeichnet *Unbehaglich* den ganzen Zustand, worin wir uns befinden, und der aus einer Menge von einzelnen kleinen Empfindungen besteht; *Unangenehm* hingegen auch diese einzelnen kleinen Empfindungen eine jede besonders selbst. Eine Musik, die unserer gegenwärtigen Gemüthsstimmung zuwider ist, nennen wir eine *unbehagliche*, einzelne Töne *unangenehm*. Damit hängt noch der Hauptunterschied zusammen, dafs die *Unbehaglichkeit* aus einem dunkeln Gefühle entsteht, das wir uns eben so wenig als seine Ursachen aus einander setzen können, indefs wir uns des *Unangenehmen* so wie seiner Ursachen klärer bewufst sind.

1158. Unbeständig. Veränderlich. *Veränderlich* kann man von den Bestimmungen aller Arten von Dingen sagen, *Unbeständig* nur von Bestimmungen einer Kraft, sie mag eine körperliche oder geistige seyn. Das Verhältnifs der Seiten eines Dreiecks nennt man *veränderlich* und nicht *unbeständig*. Das Wetter hingegen ist *unbeständig* und *veränderlich*. Auch da, wo *Unbeständig* und *Veränderlich* sich in dem gemeinschaftlichen Begriffe der Kraft berühren, unterscheiden sie sich noch dadurch, dafs *Unbeständig* die blofse Abweichung von dem

Bisherigen, *Veränderlich* zugleich das Durchlaufen mehrerer auf einander folgender Zustände bezeichnet.

1159. Unbeständig. Veränderlich. Wankelmüthig. Man ist *wankelmüthig*, wenn man oft seine Gedanken, seine Wahl und seine Entschliefsungen, ehe es zur Ausführung gekommen ist, *unbeständig* und *veränderlich*, wenn man oft seinen Willen ändert, nachdem man sie angefangen hat, auszuführen. Der *Wankelmüthige* kann seine Wahl auf keinen Gegenstand mit Festigkeit richten, der *Unbeständige* und *Veränderliche* bleibt der Wahl, die er einmal getroffen hat, nicht lange getreu, der Erstere fängt nichts an, der Letztere dauert bei nichts aus.

1160. Ungehalten. Böse. Zornig. Unwillig. — Unwille. Zorn. Den geringsten Grad der Unlust, die man über das Unrecht empfindet, das Jemand thut, druckt *Böse* aus, und er macht sich in seinen höhern Graden, an körperlichen Zeichen bemerkbar. Wer über etwas *böse* ist, der verräth dieses schon durch blofses Stillschweigen, durch Entfernung, durch Wegwenden des Gesichts u. dgl. Einen höhern Grad bezeichnet *Ungehalten*. Wer über das Betragen eines Menschen *ungehalten* ist, der giebt sein Mifsfallen durch mifsbilligende und unruhige Bewegungen, durch Vorwürfe und einige Drohungen zu erkennen. Bei dem *Zornigen* steigt die Unlust zum heftigsten Affecte, der den Menschen in die gewaltsamste Bewegung setzt, ihm Besinnung und Ueberlegung raubt, und ihn zu Gewaltthätigkeiten fortreifst, die sich oft in Blutvergiefsen endigen. Der *Unwille* ist ein geringerer, nicht so hervorbrechender, oft ganz verborgener Affect. Eine Beleidigung, die ihm selbst widerfährt, kann einen Menschen, aber nur in dem Augenblicke, worin sie ihm, und zwar auf eine überraschende Art, widerfährt, in *Zorn* setzen. Hingegen kann ein jedes Unrecht, auch das Andern widerfährt, auch wenn es vor langen Zeiten geschehen ist, ja alles Unrecht im Allgemeinen, wenn es uns in einzelnen Fällen anschaulich wird, unsern *Unwillen* erregen.

1161. Ungern. Unwillig. Unfreiwillig. Wenn man sich selbst zwingt, so entschliefst man sich aus eigener Bewegung, nach vernünftigen Bewegungsgründen zu Etwas, das uns unangenehm ist, dieser innere Zwang mag mit äufserem verbunden seyn oder nicht, und man thut es *ungern* und *unwillig; Unfreiwillig* thut man blofs das, wozu man von Andern gezwungen wird. Wir thun oft etwas *freiwillig,* was wir doch *ungern* und *unwillig* thun. *Unwillig* unterscheidet sich von *ungern* dadurch, dafs wir das schon *ungern* thun, was uns im höhern Grade unangenehm ist; *unwillig* hingegen, was wir verabscheuen, und mit einem solchen Grade des Verdrusses, den wir auch in unserm äufsern Betragen verrathen. Wer etwas *ungern* thut, dem ist es unangenehm, auch wenn er es sich nicht merken läfst; wer es *unwillig* thut, der murrt und klagt darüber.

1162. Ungestüm. Heftig. Wild. *Heftig* ist, was überhaupt mit einem gröfsern Grade der Kraft wirkt, *Ungestüm* ist die Heftigkeit der Bewegung, oder einer jeden Wirkung, so fern sie unangenehm und beschwerlich ist, oder für schädlich und verderblich gehalten wird, *Wildheit,* so fern sie sich durch Unordnung und Unregelmäfsigkeit äufsert. Eine Leidenschaft ist *heftig,* so fern sie überhaupt eine ungewöhnliche Stärke hat, *ungestüm,* so fern sie durch ihre Heftigkeit beschwerlich und gefährlich ist, und zum Verderben gereichen kann. Sie ist *wild,* so fern sie die Vernunft überwältigt, und durch alle Schranken der Regeln, der Ordnung und der Gesetze der Wohlanständigkeit, der Mäfsigkeit, der Schamhaftigkeit, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit bricht.

1163. Ungewiss. Zweifelhaft. Unentschlossen. Verlegen. Der Zustand, worin es schwer ist, etwas zu beschliefsen, entsteht daher, dafs es darin an den Gründen fehlt, die den Willen bestimmen können. Das macht uns dann *ungewifs,* so fern wir nicht wissen, ob man etwas begehren soll, und ob es gut oder nöthig sey, etwas zu begehren, *zweifelhaft,* so fern man nicht weifs,

welches von zweien man begehren soll, weil man für beide Seiten gleich viele und gleich starke Gründe hat. Die *Unentschlossenheit* ist die Schwierigkeit selbst etwas zu beschliefsen, so lange man noch durch kein Uebergewicht der Gründe bestimmt wird, und diese wird *Verlegenheit,* wenn man etwas beschliefsen mufs, und doch nicht gerne das Eine oder das Andere beschliefsen will, oder füglich beschliefsen kann. Die *Ungewifsheit* macht uns kalt, die *Zweifelhaftigkeit* unruhig, die *Unentschlossenheit* unthätig, die *Verlegenheit* bekümmert, besorgt und furchtsam. In ihren höchsten Graden ist die *Verlegenheit* eigentliche Noth.

1164. Ungewiss. Zweifelhaft. So lange der Verstand noch nicht alle zureichenden Gründe der Wahrheit eines Satzes erkennt, so lange ist es ihm *ungewifs,* ob es wahr sey; so lange der Verstand noch nicht hinreichende Gründe hat, einen Satz zu verwerfen, oder für falsch zu halten, so lange ist es *ungewifs,* ob er falsch sey. Aber nur dann ist ein Satz *zweifelhaft,* wenn die Gründe für und wider denselben gleich sind.

1165. Ungewitter. Gewitter. Donnerwetter. *Gewitter* bezeichnet blofs die Naturerscheinung überhaupt, *Donnerwetter* von dem Theile des Donners, der dabei den stärksten Eindruck macht, und *Ungewitter* von der Seite des Schrecklichen, Furchtbaren, Schädlichen und Verwüstenden, das damit verbunden ist, zumal wenn das *Gewitter* mit Sturm und Platzregen begleitet wird. Man nennt das blofse Wetterleuchten eines fernen *Gewitters,* dessen Donner nicht gehört wird, kein *Donnerwetter* oder *Ungewitter;* man sagt blofs: es ist ein *Gewitter* am Himmel.

1166. Unglück. Unheil. *Unheil* ist der Inbegriff aller Arten von Uebeln überhaupt, insonderheit so fern sie auf Wohlstand und einen erwünschten Zustand folgen, und von Personen oder von personificirten physischen Ursachen gewirkt werden. — „Dafs diese Stifterin des *Unheils* doch gestorben wäre." Schiller. — *Unglück* sind alle

Arten von Uebel, so fern sie Ursachen haben, die man als Zufall ansieht.

1167. Unrecht. Beleidigung. *Unrecht* bezeichnet eine Handlung von Seiten ihrer Gesetzwidrigkeit, *Beleidigung* von Seiten des Schadens, oder überhaupt des Uebels, das dem Beleidigten dadurch zugefügt wird. *Unrecht* zeigt nach seiner Zusammensetzung an, was nicht recht ist; und es wird daher von allen gesetzwidrigen Handlungen, auch von solchen gesagt, die den Pflichten gegen uns selbst entgegen sind, ja selbst von Urtheilen des Verstandes, und begreift also alles, was keinen vernünftigen Grund hat.

1168. Unternehmen. Wagen. (Sich) **Unterstehen.** (Sich) **Unterfangen.** Was man *wagt* ist überhaupt gefährlich. Der Erfolg von dem, was man zu thun beschliefst, kann zuvörderst ungewifs seyn, weil er von mehreren Zufällen abhängt, wovon keiner mit Sicherheit kann berechnet werden; in diesem Falle *wagt* man; er kann aber auch durch die Schwierigkeiten, die man nur durch grofse Anstrengung, durch einen grofsen Aufwand von Kräften und Kosten, und durch lange Beharrlichkeit überwinden kann, ungewifs werden, und dann *unternimmt* man Etwas; oder durch Schwierigkeiten, die man nicht achtet, und denen man in dem wahren oder falschen Gefühle seiner Kräfte trotzet, und dann *unterstehet* man es sich. Was man sich *unterfängt,* ist etwas mit Gefahr verbundenes Böses.

1169. Unterredung. Gespräch. Dialog. *Unterredung* bezeichnet die Mittheilung der Gedanken mehrerer Personen blofs von Seiten der Handlung, *Gespräch* auch von Seiten des Inhalts; *Dialog* von Seiten der Form. Die *Dialogen* des Plato sind Kunstwercke, denen der philosophische Dichter die Form von *Gesprächen* gegeben hat, die ihrem Inhalt nach zu den philosophischen *Gesprächen* gehören weil die *Unterredung* interessante

Untersuchungen aus der Weltweisheit zu ihrem Gegenstande hat.

1170. Untersuchen. Prüfen. Wer *untersucht,* der richtet seine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, der ihm noch nicht bekannt genug ist, um darüber ein richtiges und sicheres Urtheil fällen zu können; er zerlegt ihn in seine Theile, betrachtet ihn von allen Seiten; ist es eine Vernunftwahrheit, so zergliedert er alle ihre Begriffe, ist es eine Thatsache, so erwägt er alle Umstände. Wer einen Gegenstand *prüft,* der sucht zu entdecken, ob er recht oder unrecht, echt oder unecht, schön oder häfslich, gut oder schlecht ist. Wenn man einen Candidaten zu einem Amte *prüft,* so will man erforschen, ob er dazu geschickt sey oder nicht.

1171. (Sich) **Unterwerfen.** (Sich) **Unterziehen.** Man *unterwirft* sich zuvörderst, indem man etwas leidet, man *unterzieht* sich, indem man etwas thut. Das, wozu uns ein fremder Wille nöthigt, wenn wir uns ihm *unterwerfen,* sehen wir immer als etwas Unangenehmes oder Beschwerliches, kurz als ein Uebel an; man *unterziehet* sich aber auch einem angenehmen Geschäft, einer angenehmen Arbeit; und wir sagen, dafs wir uns einer Arbeit oder einem Geschäfte mit Vergnügen *unterzogen* haben.

1172. Unverbesserlich. Unbesserlich. Was *unverbesserlich* ist, das kann nicht besser werden, weil es schon den höchsten Grad der Vollkommenheit eines Dinges seiner Art hat; *unbesserlich* ist aber das, was so schlecht ist, dafs man es für unmöglich hält, ihm seine Fehler zu nehmen und es auch nur im geringsten vollkommner zu machen.

1173. Ursach. Grund. Princip. Der *Grund* ist zuvörderst das Bestimmende selbst, das *Princip* das, was den *Grund* enthält. So nennt man die Feder oder das Stück Blei, welches eine Uhr bewegt, oder sie bestimmt nicht zu ruhen, sondern sich zu bewegen, das *Princip* ihrer

Bewegung. Die *Ursach* ist das *Princip* der Wirklichkeit, und dadurch unterscheidet sie sich von einem *Princip* überhaupt; denn es giebt auch *Principien* der Möglichkeit und der Erkenntnifs. Wenn ich einen Uhrmacher frage, was er für ein *Princip* der Bewegung bei der Uhr, die er erst noch machen will, anwenden wolle, so will ich wissen, ob er sie mit einer Feder oder einem Gewichte versehen wolle, damit sie sich bewegen könne. Wenn ich die Uhr wirklich in Bewegung sehe, so urtheile ich, dafs der Druck einer Feder oder das Sinken eines Gewichtes diese Bewegung wirke, oder die *Ursach* davon sey.

1174. Urtheil. Abschied. Spruch. Erkenntniss. Bescheid. Der *Abschied* unterscheidet sich zuvörderst dadurch von dem *Urtheile*, dem *Spruche* und dem *Bescheide*, dafs er eine Meinung ist, welche den erklärten Willen solcher Personen enthält, die sich zu gewissen Zeiten versammlen, um über öffentliche und allgemeine Landesangelegenheiten zu berathschlagen und Beschlüsse zu fassen, die, wenn sie von dem Oberhaupte des Staates bestätigt werden, eine gesetzliche Kraft haben. *Urtheile, Sprüche* und *Bescheide* betreffen hingegen Privatangelegenheiten, doch so, dafs die beiden erstern nur von Entscheidungen in Rechtsstreiten gebraucht werden. Ein *Urtheil* unterscheidet sich aber hiernächst dadurch von einem *Spruche* oder *Ausspruche*, dafs es die Entscheidung eines bestallten Richters oder eines mit Gerichtsbarkeit versehenen Collegiums ist, da hingegen ein *Spruch* oder *Ausspruch* auch die Entscheidung eines Schiedsrichters ist. Ein *Erkenntnifs* ist sowohl das *Urtheil* eines Gerichtshofes als der *Spruch* eines *Spruch*collegiums. Denn so nennt man oft die Entscheidung rechtsgelehrter Männer. Ein *Bescheid* ist eine Antwort, welche die Obern auf eine Vorstellung oder Anfrage geben, und wonach sich der Anfragende oder Vorstellende richten mufs.

1175. Urtheilen. Beurtheilen. Richten. Ich *urtheile*, dafs etwas wahr oder falsch, gut oder schlecht,

recht oder unrecht sey. *Richten* ist aber dergestalt *urtheilen,* dafs das *Urtheil* eine entscheidende Kraft hat. — „Ueber gelehrte Werke kann Jedermann *urtheilen,* aber Niemand darf *richten.*“ Garve. — *Beurtheilen* unterscheidet sich von *Urtheilen* dadurch, dafs es nicht blofs überhaupt Begriffe verbinden und trennen, bejahen und verneinen bedeutet, sondern wer *beurtheilt,* der bejahet oder verneinet Vollkommenheiten oder Fehler von einem Gegenstande.

V.

1176. Verachten. Verschmähen. Das *Verachten* druckt zuvörderst das Urtheil über den geringen Werth eines Dinges nicht blofs durch Handlungen, sondern auch durch Worte aus; das *Verschmähen* nur durch Handlungen. Hiernächst ist *Verachten* überhaupt urtheilen, dafs Etwas keinen Werth habe, man mag dieses Urtheil zu erkennen geben oder nicht, durch Worte oder durch andere Zeichen, es mag Personen oder Sachen betreffen. *Verschmähen* äufsert sich, und zwar durch Handlungen, und man *verschmähet* nur Sachen, die uns angeboten werden.

1177. Veränderlich. Wandelbar. Was verwandelt werden kann, ist *wandelbar,* so wie das, was verändert werden kann, *veränderlich* ist. Also ist zuvörderst nur das, welches eine andere Natur und Wesen annehmen kann, *wandelbar,* wenn schon das *veränderlich* ist, was seine Natur und sein Wesen behält, und nur in einigen Zufälligkeiten anders werden kann. Hiernächst ist zwischen *Wandelbar* und *Veränderlich* noch ein anderer Unterschied, der fafslicher ist. *Veränderlich* nämlich ist, was überhaupt leicht anders, *wandelbar,* was leicht schlechter werden kann.

1178. Verändern. Verwandeln. Wenn ein Ding blofs, es sey andere Modifikationen, oder eine an-

dere Gröfse erhält, oder in andere Verhältnisse gesetzt wird, so wird es *verändert;* wenn es ein anderes Wesen und eine andere Natur erhält, so dafs es nicht mehr das Ding von derselben Art bleibt, sondern ein Ding von anderer Art wird, so wird es *verwandelt.* Ein Mensch hat sich *verändert,* wir haben ihn als einen Knaben verlassen, und wir finden ihn als einen Mann wieder; aber Jupiter *verwandelte* sich in einen Stier.

1179. Verändern. Wechseln. Wenn Dinge Bestimmungen eines Subjects sind, wovon die eine an die Stelle des andern tritt, so wird das Subject selbst *verändert,* und die Bestimmungen werden gegen einander *gewechselt.* Wenn ein Schneider einem Kleide eine andere Form giebt, so *verändert* er das Kleid, und er *wechselt* eine Form gegen die andere. Man *wechselt* die Kleider, wenn man das eine auszieht und ein anderes anlegt.

1180. Verbannen. Verweisen. Vertreiben. Verjagen. *Verweisen* geschieht durch Befehl der Entfernung, *Verbannen* durch ein Strafverboth der Rückkehr, *Vertreiben* und *Verjagen* durch Gewalt. *Verjagen* und *Vertreiben* kann man aber auch sagen, wenn von Thieren, und *Vertreiben,* wenn von leblosen Dingen die Rede ist; *Verbannen* aber nur von Personen. Man *verjagt* und *vertreibt* die Mücken mit Rauch, man *vertreibt* oft durch unvorsichtigen Gebrauch von allerlei Salben einen Ausschlag.

1181. Verbergen. Verstecken. Verhehlen. Verheimlichen. Verschweigen. Man *verbirgt* etwas zur Sicherheit, sollte es auch nur seyn, dafs man es vor dem Nachforschen, der Neubegierde oder den nachtheiligen Urtheilen Anderer sichern will. Daher: *Geborgen,* in Sicherheit. Allein in der Folge ist die Bedeutung verallgemeinert worden, so dafs das ohne allen Nebenbegriff von der Art und Weise und der Absicht *verborgen* heifst, was nicht bekannt ist. Man sagt, dafs die

göttlichen Wege dem menschlichen Verstande *verborgen* sind. Was *versteckt* wird, das soll nicht gesehen werden, und das geschieht durch undurchsichtige Umgebungen. Man *verhehlet* etwas, indem man hindert, dafs es denen nicht bekannt werde, welche ein Interesse haben, davon Kenntnifs zu erhalten, weil man nicht will, dafs es Andere wissen. Man *verhehlet* die Wahrheit, wenn man nicht will, dafs sie ein Anderer wisse. Man *verschweigt* aber schon das, was man nicht selbst durch Reden oder Schriften bekannt macht. Ein katholischer Priester mufs das *verschweigen*, was ihm gebeichtet wird. Man *verheimlicht* das, was man verpflichtet ist, bekannt werden zu lassen.

1182. Verbessern. Bessern. Wenn man anfängt, die Anzahl der Fehler in einem Dinge zu vermindern, so *bessert* man es; wenn es dadurch, dafs man sie alle nach und nach wegschafft, die gehörige Vollkommenheit seiner Art erhält, so wird es *verbessert*. Ein Schriftsteller *bessert* an seinem Werke, um es zu *verbessern*, oder ihm den Grad von Vollkommenheit zu geben, den man von einem Werke solcher Art erwarten kann.

1183. Verbiethen. Untersagen. *Untersagt* wird nur das, was bisher ist erlaubt gewesen; *verbothen* auch das, was nie erlaubt gewesen ist. Daher kann durch positive Gesetze etwas *untersagt* werden; was uns die Naturgesetze zu unterlassen verpflichten, das *untersagen* sie nicht blofs, das *verbiethen* sie; denn es kann nie erlaubt gewesen seyn.

1184. Verbinden. Verpflichten. — Verbindlichkeit. Pflicht. Wir sind uns bewufst, dafs wir uns durch *Verpflichtet* stärker ausdrucken, als durch *Verbunden*. In der gerichtlichen Sprache ist auch *Verpflichtet* stärker als *Verbunden*. Man *verpflichtet* einen neuen Beamten durch einen Eid, worin er seine Amtstreue, zu der er schon durch die Annahme des Amtes *verbunden* ist, auf eine feierliche Art verspricht. *Ver-*

bindlichkeit ist die sittliche Nothwendigkeit, *Pflicht* die Handlung, wozu der Verpflichtete verbunden ist. Man sagt daher: seiner *Verbindlichkeit* gemäſs handeln und seine *Pflicht* thun.

1185. Verbindung. Verknüpfung. Zusammenhang. — Verbunden. Verknüpft. Zusammenhangend. Im eigentlichen Sinne *hangen* die Theile eines Ganzen *zusammen*, wenn sie nur durch eine dritte Kraft können getrennt werden. Durch welche innere Kräfte die Theile in den Körpern *zusammenhangen*, ist ein Geheimniſs, welches die Naturlehre zu erforschen strebt, und vielleicht vergebens, weil sie zu der innern Natur der ersten Grundstoffe gehören. Was man *verbindet*, das wird durch ein äuſseres Band zusammengehalten, und Dinge, die man *verknüpft*, werden durch einen Knoten vereinigt Der *Zusammenhang* in dem Unsinnlichen ist zuvörderst bloſs in den Dingen selbst, vor und unabhängig von dem Denken und Wollen; *Verbindung* und *Verknüpfung* kann auch in die Dinge gebracht werden durch das Wollen oder Denken eines vernünftigen Wesens, welches sie in das Verhältniſs setzt, worin Etwas in dem Einen, oder das Ganze Eine in dem Andern, oder beide in einem Dritten gegründet sind. Alle Wahrheiten der Geometrie *hangen* unter einander *zusammen*, und Euklides hat die vornehmsten davon in seinen Elementen in ein schönes System *verbunden*. *Verknüpfen* unterscheidet sich hiernächst von *Verbinden* dadurch, daſs es auf eine stärkere und festere Unzertrennlichkeit deutet. Man *verknüpft* eine gewisse Bedingung mit einem Versprechen, wenn das Versprechen ohne die Erfüllung der Bedingung gar keine Gültigkeit haben kann. Beide sind also von einander schlechterdings unzertrennlich. Personen treten aber in eine *Verbindung* mit einander, wenn sie zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Zweckes einwilligen.

1186. Verdammen. Verurtheilen. *Verurtheilen* wird zuvörderst von Personen gebraucht, *Ver-*

dammen auch von Sachen. Johann Hufs wurde auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz zum Feuer *verurtheilt* und seine Lehren *verdammt.* Hiernächst ist *Verdammen* blofs überhaupt für böse erklären, und nur ein stärkerer Ausdruck für Tadeln; *Verurtheilen,* dieses durch einen förmlichen und feierlichen Richterspruch thun. Wenn aber ein Richter den Angeklagten wirklich für den Uebertreter eines Strafgesetzes erklärt, für den er angeklagt wird; so mufs er zugleich erkennen, dafs er die in dem Gesetze verordnete Strafe verdient habe.

1187. Verdenken. Verargen. Verübeln. Wenn wir Jemandem etwas *verdenken,* so urtheilen wir, dafs er sich selbst, und, wenn wir ihm etwas *verargen,* dafs er dadurch Andern schade. Sagen wir aber auch hiernächst in diesem letztern Falle *verdenken,* so geschieht es, wenn wir urtheilen, dafs er blofs gegen die Regeln der Klugheit handele, und alsdann *verargen* wir ihm nur das, was uns den Gesetzen der Gerechtigkeit, Billigkeit, Achtung, Freundschaft und Dankbarkeit entgegen scheint. Man *verdenkt* es einem Käufer, wenn er mehr für eine Waare giebt, als sie werth ist, und einem Verkäufer, wenn er seine Waare verschleudert und unter dem Preise verkauft, beide thun nicht recht, aber sie schaden blofs sich selbst. Man *verargt* es aber einem sonst geachteten Manne, wenn er einem jungen Verschwender Geld zu seinen Ausschweifungen leihet; denn er schadet dadurch einem Andern. Wenn wir Jemandem etwas *verübeln,* so urtheilen wir, dafs er gegen uns selbst gefehlt habe, wir *nehmen* es ihm *übel.*

1188. Verdienen. Würdig seyn. Werth seyn. *Werth seyn* wird zuvörderst von Dingen überhaupt, es seyen Sachen oder Personen, *Verdienen* und *Würdig seyn* nur von Personen, ihren Eigenschaften und freien Handlungen gebraucht. Allein wenn *werth seyn* auch von Personen gebraucht wird, so ist es doch noch von *Verdienen* verschieden. In sofern erstlich in gewissen äufsern oder innern Vorzügen, oder in ihren schlechten Eigen-

schaften blofs der Grund zu einem gewissen zufälligen Gut oder Uebel liegt, so fern ist eine Person desselben *werth:* so fern ihr ihre Vorzüge ein Recht auf ein Gut geben, oder so fern sie um ihrer schlechten Eigenschaften und Handlungen verpflichtet ist, sich einem Uebel zu unterwerfen, so fern *verdient* sie beides. Dieses Recht kann oft ein blofses unvollkommnes Recht, es kann aber auch ein vollkommnes seyn. Wenn einer durch einen Vertrag, worin man ihm einen Lohn für seine Arbeit versprochen, ein Recht erhalten hat, so sagt man nicht blofs, er sey seines Lohnes *werth,* sondern, er habe seinen Lohn *verdient.* Zweitens unterscheidet sich *werth seyn* von *würdig seyn* dadurch, dafs man sich nur durch Vorzüge einer Belohnung *würdig* macht, indefs dafs ein Mensch oder seine schlechten Handlungen einer angemessenen Strafe *werth sind.* Man sagt: der Mensch hat die allgemeine Verachtung *verdient,* denn ein Jeder hat das Recht, ihn zu verachten, wenn in seiner Aufführung Grund dazu vorhanden, und er also *werth* ist, dafs man ihn verachte; aber man wird nicht sagen, er ist *würdig,* dafs man ihn verachte. So wie sich das Gefühl des Menschen verfeinerte, so wurde auch die Bedeutung von Würde zu dem Begriff der sittlichen Gröfse erhöhet. Nun erhielt *würdig* die bestimmtere Bedeutung desjenigen, das ein gegründetes Recht auf Achtung hat; und so trennte es sich noch mehr von *werth,* welches nur den Sachen blieb, und bei diesen den Nebenbegriff hat, dafs es kann bezahlt werden, da hingegen das *Würdige* unsere Achtung fordert.

1189. Verdriesslich. Aergerlich. Grämlich. Launisch. Mürrisch. *Verdriefslich* und *Aergerlich* unterscheidet sich von den übrigen dadurch, dafs sie objective, die letztern hingegen nur subjective Gründe haben. Man pflegt daher auch anzugeben, worüber ein Mensch *verdriefslich* und *ärgerlich* ist. Ein Ungeduldiger wird leicht *verdriefslich,* wenn man ihn lange warten läfst, und ein Zornmüthiger wird dann leicht *ärgerlich,* zumal

wenn er glaubt, dafs es mit Fleifs geschieht. *Aergerlich* hat aufserdem, dafs es den angezeigten Zustand bezeichnet, noch die Bedeutung einer besondern gewohnten Neigung und Anlage, leicht in einen solchen Zustand zu gerathen. Man sagt von manchen hypochondrischen Personen, dafs sie sehr *ärgerlich* sind, indem sie das unbehagliche Gefühl ihres Körpers in hohem Grade reizbar und empfindlich macht, so dafs sie geneigt sind, sich über Kleinigkeiten zu *ärgern*. Der *Grümliche* klagt und jammert; der *Mürrische* tadelt und schilt beständig; der *Launische* ist unbeständig und ohne Grund und Veranlassung bald mifsvergnügt, bald vergnügt, bald *grümlich* und *mürrisch,* bald munter und zufrieden. Kinder können wohl *grümlich,* aber nicht *mürrisch* seyn; denn sie können klagen aber nicht tadeln. Verzogene Kinder und weichliche Weiber sind *launisch*.

1190. Verdruss. Aerger. Der *Verdrufs* ist die Unlust blofs selbst, die uns das verursacht, was Jemand thut; der *Aerger* begreift zugleich das Anschauen des Uebels, das wir ihm dafür zu thun begehren. Der *Verdrufs* ist eine niederschlagende, der *Aerger* eine thätige Gemüthsbewegung, ein unterdrückter, nicht hervorbrausender Zorn. In dem *Verdrusse* verhalten wir uns also blofs leidend, in dem *Aerger* zugleich thätig. Wenn das Unrecht, das Andere thun, uns sehr nahe angeht, so macht es uns *Verdrufs,* wir betrüben uns darüber; wenn wir es als strafwürdig ansehen, so *ärgern* wir uns darüber. Ein Sohn, der seinen Vater durch seine Ausschweifungen betrübt, macht ihm *Verdrufs;* wenn aber dieser *Verdrufs* so grofs wird, dafs der Vater auf den Sohn böse wird, und der Gedanke an sein Unrecht mit dem Wunsche, ihm wehe zu thun, in seiner Seele wechselt, so *ärgert* er sich.

1191. Verführen. Verleiten. Betriegen. Man *verführt* den Willen und *verleitet* den Verstand. Wenn man einen Menschen *verführen* will, so sucht man auf seinen Willen zu wirken, und durch Erregung gewisser Begierden zu täuschen; wenn man ihn wozu *verleiten* will,

so sucht man auf seinen Verstand zu wirken, und denselben durch Scheingründe zu täuschen. Der *Verführte* handelt daher ohne Ueberlegung; der *Verleitete* überlegt; aber man hat seine Urtheilskraft irre geführt. Man *verführt* die unverwahrte Unschuld, man *verleitet* die kurzsichtige Einfalt. Wer eine Hoffnung erregt, die er nicht erfüllt, und also eine Erwartung, die man im Vertrauen auf sein Wort gefafst hat, täuscht, der *betriegt*. Der *Verführer* mufs oft *betriegen;* er mufs Erwartungen erregen, die er nicht erfüllen will, oder nicht erfüllen kann, um *verführen* zu können.

1192. Vergleichung. Gleichniss. Das *Gleichnifs* unterscheidet sich dadurch von der blofsen *Vergleichung,* dafs es den Gegenstand weiter ausmahlt; es ist also eine mehr ausgeführte *Vergleichung.* So ist es eine schöne *Vergleichung,* aber kein eigentliches *Gleichnifs:* „seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.“

1193. Vergrössern. Vermehren. Was der Ausdehnung nach gröfser gemacht wird, das wird *vergröfsert;* die Menge oder Zahl, die gröfser gemacht wird, wird *vermehrt.* Wenn also die Menge der Theile *vermehrt* wird, so wird das Ganze *vergröfsert.* Eine Familie *vergröfsert* sich, wenn sich die Anzahl der Kinder *vermehrt.* Der Ruhm eines Mannes wird *vergröfsert,* so fern sich seine Verdienste *vermehren.*

1194. Verhalten. Aufführung. Betragen. Benehmen. Ohne Rücksicht auf besondere Umstände macht ein Inbegriff mehrerer seiner Handlungen die *Aufführung* eines Menschen aus. Diese ist gut oder schlecht, je nachdem die Handlungen gut oder schlecht sind. *Verhalten* ist die Uebereinstimmung unseres Handelns und Leidens in Beziehung auf die *Pflichten,* die wir unter bestimmten Umständen zu beobachten haben. In *Betragen* entsteht die Uebereinstimmung der Handlungen aus dem Innern, den Vorzügen oder den Fehlern des Verstandes und des Her-

zens, den Talenten, Gesinnungen und Empfindungen, wovon sie Wirkungen und Zeichen sind. Soldaten haben sich gut *verhalten*, so fern sie ihre Pflicht gethan haben; und gut *betragen*, so fern das, was sie gethan, eine Wirkung und ein Zeichen der Tapferkeit, der Haupttugend ihres Standes, ist. Das *Benehmen* ist die Wirkung und ein Zeichen von der Klugheit, Gewandtheit, Geschmeidigkeit und Gegenwart des Geistes, oder von dem Mangel aller dieser Eigenschaften. Daher ist ein geschicktes *Benehmen*, zumal bei kritischen und unvorhergesehenen Vorfällen, etwas so seltenes.

1195. Verkaufen. Verhandeln. Absetzen. Vertreiben. Die Veräufserung für einen gewissen Preis wird durch *Verkaufen* und *Verhandeln* angezeigt. *Verhandeln* unterscheidet sich aber von *Verkaufen* noch dadurch, dafs es auf eine längere oder kürzere Unterhandlung deutet, worin man sich über die festzusetzenden Bedingungen des Vertrages vereinigt. Dabei wird von dem einen Theile gefordert, von dem andern gebothen, verworfen, wieder gebothen, abgelassen, und endlich das Geboth angenommen; und das nennt man *Handeln*. Ein solches *Handeln* kann, wenn beide Theile sehr auf ihren Vortheil bedacht sind, ziemlich lange dauern, und daher druckt *Verhandeln* das *Verkaufen* mit dem Nebenbegriffe des Eigennutzes, und also von einer verächtlichen Seite aus. *Absetzen* heifst das *Verkaufen* der Waare, so fern der Vorrath davon durch den Verkauf vermindert wird. Dieses kann geschehen, indem eine grofse Menge davon auch nur an einen Einzigen verkauft wird; wenn Jemand davon Vieles an mehrere, und insonderheit von einander entfernte Käufer absetzt, so sagt man: er *vertreibt* sie, er macht einen starken *Vertrieb* mit dieser Waare.

1196. Verlachen. Verspotten. Was man *verlacht*, darüber lacht man selbst; was man *verspottet*, das sucht man der Sittlichkeit als etwas Verächtliches darzustellen in der Absicht, dafs Andere darüber lachen sollen.

Mancher *verlacht* im Grunde seines Herzens das, was er sich nicht öffentlich zu *verspotten* getrauet.

1197. Verläumden. Verunglimpfen. Afterreden. Lästern. Anschwärzen. Splitterrichten. Wer Jemanden bei Andern *verläumdet*, der erzählt Andern falsche oder wenigstens unbewiesene Thatsachen, die ihm nachtheilig sind; wer ihn *verunglimpft*, der beurtheilt seine Eigenschaften oder Handlungen hart, unbillig und gehässig. Der höchste Grad des *Verunglimpfens* ist das *Lästern*. Denn man *lästert* den, über dessen vollkommen sittlich gute Handlungen und Eigenschaften bei seinen anerkannten innern und äufsern Vorzügen man ein im hohen Grade entehrendes Urtheil fällt. Das *Verläumden* und *Verunglimpfen* ist *Anschwärzen*, wenn es um seines eigenen Nutzens und Vergnügens willen, und aus gehässigen Gesinnungen in der Absicht geschieht, gegen Jemanden bei gewissen Personen Verdacht und Mifstrauen zu erwecken. Das Wort *Afterreden* würde, wenn es wieder in den gemeinen Gebrauch aufgenommen werden sollte, dem Inhalte nach mit *Verunglimpfen* und *Verläumden* übereinstimmen, doch aber in Ansehung der Pflichten, denen es entgegen ist, von beiden verschieden seyn. In Gesellschaften, wo der süfse Becher der Medisance oder des *Afterredens* herumgeht, da erzählt man, da urtheilt man, und man erzählt nicht immer Unwahrheiten, man urtheilt nicht immer unrecht, und doch ist es unrecht, zu *afterreden*. *Splitterrichten* ist, die kleinen, ja die kleinsten Fehler mit zu grofser Strenge beurtheilen. Es hat gemeiniglich die Absicht, Andern von seiner eignen Fehlerlosigkeit und der Strenge seiner Grundsätze eine grofse Meinung beizubringen.

1198. Verletzen. Beschädigen. Wenn diese Wörter von leblosen Dingen gebraucht werden, so deutet *Verletzen* blofs auf eine Unvollkommenheit der Sache in seiner Form, die dadurch an ihrer Schönheit und Vollendung verlohren hat, *Beschädigen* zugleich auf den Werth und Nutzen derselben, der dadurch ist vermindert worden.

1199. Verlieben. Vergaffen. Vernarren. Lieben. *Lieben* unterscheidet sich zuvörderst von den übrigen Wörtern dadurch, dafs es sowohl ein vernünftiges als sinnliches Wohlgefallen an den Vollkommenheiten einer Person bedeutet; diese hingegen blofs ein sinnliches, und hiernächst ein so starkes leidenschaftliches, worüber die Vernunft ihre Herrschaft verlohren hat. — „*Lieben* kannst du, du kannst *lieben,* doch *verliebe* dich nur nicht.“ Lessing. — Das *Vergaffen* ist ein *Verlieben*, das sich blofs auf die Bewunderung eines schönen Gesichts gründet, und zwar eines solchen, das von einem Kenner und aufmerksamen Beobachter nicht einmal einen sonderlichen Grad der Bewunderung verdient. Wenn man von einem Verliebten sagt, dafs er sich *vernarrt* habe, so will man anzeigen, dafs seine alle Vernunft überwältigende Liebe lächerlich und ungereimt sey, indem sie entweder dem geliebten Gegenstande, oder dem Alter des Verliebten gar nicht angemessen ist.

1200. Vermögend. Bemittelt. Wohlhabend. Begütert. Reich. *Vermögend* zeigt den geringsten Grad von Gütern an. *Bemittelt* zeigt einen höhern Grad an; denn es deutet auf einen Menschen, der schon Mittel genug hat, sich einige Bequemlichkeit zu verschaffen. *Wohlhabend* druckt ein gröfseres Vermögen aus. Ein Mensch ist *wohlhabend,* wenn er sein gutes Auskommen und so viel Einkünfte hat, dafs er sich alle Bequemlichkeiten verschaffen kann, die seinem Stande gemäfs sind. *Begütert* nennet man denjenigen, welcher noch mehr besitzt, als er auch zur Bequemlichkeit nach seinem Stande braucht, dessen Einkünfte so beschaffen sind, dafs er nicht nur alle Bequemlichkeiten in seinem Stande haben, sondern auch noch immer etwas entübrigen kann, der also an vielen Dingen einen Ueberflufs hat. *Reich* ist die gröfste Staffel, und drucket einen grofsen Ueberflufs an allen zeitlichen Gütern aus.

1201. Vermuthen. Ahnden. Man *ahndet* zuvörderst blofs das Wirkliche, man *vermuthet* auch das

Mögliche; man *ahndet* Thatsachen, man *vermuthet* auch allgemeine Wahrheiten. Wo man ferner das Wirkliche *vermuthet,* da schliefst man es durch Vernunft, man *ahndet* aber durch das Gefühl. Was man *vermuthet,* davon ist man sich bewufst, dafs es nicht völlig gewifs, sondern nur wahrscheinlich sey; was man *ahndet,* das hält man oft für gewifs, weil das Gefühl für uns den höchsten Grad der sinnlichen Gewifsheit hat, und derjenige, der nicht gegen die Blendwerke der Einbildungskraft und der Leidenschaften auf seiner Hut ist, das wirklich zu empfinden glaubt, was er sich blofs einbildet. Daher *ahnden* wir endlich nur das Künftige und Gegenwärtige; wir *vermuthen* aber auch das Vergangene.

1202. Vernehmen. Hören. Wir *hören* einen Schall, wenn er überhaupt einen Eindruck auf unser Gehör macht; wir *vernehmen* ihn nur alsdann, wenn wir ihn unterscheiden. Das kann gehindert werden, wenn der Schall so schwach ist, dafs er gar keinen Eindruck macht; dann *vernehmen* wir ihn nicht, weil wir ihn gar nicht *hören;* es kann aber auch gehindert werden, wenn er mit vielen andern eben so starken Schällen untermischt ist.

1203. Vernehmen. Verstehen. Zu der deutlichen Erkenntnifs einer Rede gehört, dafs wir die Sylben und Worte, woraus sie besteht, gehörig unterscheiden, und dafs wir den Sinn der Rede aus den Worten und ihrer Zusammenstellung hinlänglich erkennen. Dieses Letztere erfordert noch, dafs wir mit der Sprache, der sich der Redende bedient, und mit den Sachen, wovon er spricht, hinlänglich bekannt sind. Es kann daher Jemand, der jedes Wort eines Redenden auf das genaueste *vernimmt,* ihn doch nicht *verstehen,* wenn derselbe in einer fremden, dem Zuhörer unbekannten Sprache redet, oder dieser von den Sachen, wovon er redet, gar keine Kenntnifs hat.

1204. Vernunft. Verstand. Urtheilskraft. Die Gegenstände des *Verstandes* sind Begriffe und Urtheile, die Gegenstände der *Vernunft* der Zusammen-

hang der Dinge, die Gegenstände der *Urtheilskraft* das Gute und Böse, die Vollkommenheit und Unvollkommenheit in den Dingen, oder überhaupt der wahre Werth derselben. Es gehört ein heller *Verstand* dazu, eine deutliche geübte *Vernunft*, eine reife *Urtheilskraft*, einen zusammenhangenden und für seine Zuhörer passenden und nützlichen Vortrag zu halten. Denn die deutlichen Begriffe, die man nicht selbst hat, kann man nicht Andern mittheilen, und nur eine reife geübte *Vernunft* übersieht die Verbindung einer Reihe von Wahrheiten, und findet die Uebergänge von einem Gedanken zu dem andern, und eine reife *Beurtheilungskraft* weifs, was gut, nützlich und passend ist. Man sagt mit Recht: der gesunde *Verstand* lehrt, die kürzeste Linie zwischen zwei Punkten ist die gerade. Dieses einzusehen, dazu ist keine Demonstration durch viele Schlüsse nöthig.

1205. Verschämt. Schamhaft. Das feine Gefühl, die günstige Meinung Anderer über irgend etwas überhaupt, das ihn in ihren Augen herabsetzen könnte, zu veranlassen, unterscheidet den *Verschämten* von dem *Schamhaften*, denn bei diesem ist es über etwas, das die *Schamhaftigkeit* und Züchtigkeit beleidigt. Der *Schamhafte* erröthet, wenn in seiner Gegenwart unzüchtige Reden geführt werden. Der *Verschämte* fürchtet bald durch Mangel an Selbstbeherrschung, bald durch Unbescheidenheit und Zudringlichkeit eine nachtheilige Meinung von sich zu erregen; so wie man den *unverschämt* nennt, der gegen das Unanständige dieser Zudringlichkeit gefühllos ist.

1206. Verschiedenheit. Unterschied. Die *Verschiedenheit* ist in den Dingen selbst, und durch sie macht der Mensch einen *Unterschied* unter ihnen. Dinge, die gar nicht *verschieden* wären, könnten auch nicht *unterschieden* werden.

1207. Verschlingen. Verzehren. Ein Ding verschwindet entweder nach und nach, indem es in seine feinsten Theile aufgelöset wird, und dann wird es *verzehrt*,

oder der ganze Körper verschwindet auf einmal, ohne in seine Theile aufgelöset zu werden, und alsdann wird er *verschlungen*. Das Wasser *verschlingt*, das Feuer *verzehrt*.

1208. Verschmähen. Ausschlagen. (Sich) **Bedanken.** Wer blofs erklärt, dafs er eine angebotene Sache nicht annehmen wolle, der *schlägt* sie *aus*, wer das aus Verachtung thut, der *verschmäht* sie; wer es mit Höflichkeit thut, indem er sich durch das blofse Anerbieten zur Erkenntlichkeit verpflichtet fühlt, der *bedankt* sich, oder danket dafür.

1209. Versiegen. Vertrocknen. Verdorren. *Vertrocknen* wird sowohl von dem Wasser, und überhaupt einer jeden Feuchtigkeit, als den Dingen gesagt, welche ihre Feuchtigkeit verlieren; *Verdorren* nur von den Dingen, welche mit der Feuchtigkeit den Nahrungssaft verlieren, der ihnen zur Erhaltung ihres Lebens unentbehrlich ist. *Versiegen* bezeichnet blofs die Verminderung der Tiefe und der gänzlichen Verschwindung der Feuchtigkeit in einem Behältnisse. — „So bald in trocknem Becher der Wein *versiegt*, ist kein Patroclus mehr.“ Wieland. —

1210. Versinken. (Sich) **Vertiefen. — Versunken. Vertieft.** Ein Mensch ist *vertieft*, wenn seine Empfindungen, seine Erinnerungen, seine Vorhersehungen durch eine angestrengte Beschäftigung des Verstandes, *versunken*, wenn sie durch eine starke niederschlagende Leidenschaft verdunkelt werden. Wohl zu merken, dafs die Leidenschaft in dem letztern Falle eine niederschlagende seyn mufs. Man ist in Gram, in Schmerz, in Traurigkeit *versunken*. So wie man in Schmerz *versunken* ist, so ist man in Nachdenken, in Betrachtungen, in Untersuchungen *vertieft*.

1211. Versichern. Sicherheit geben. Sicherheit stellen. *Versichern* geschieht auch blofs durch Worte, es sey, dafs die Gefahr, die Jemand besorgt,

ein blofser, übrigens unschädlicher Irrthum, oder, dafs es auch ein Verlust an seinem Vermögen sey. Eine Assekuranzgesellschaft *versichert* Schiffe, Gebäude, Güter u. s. w. *Sicherheit geben* und *Sicherheit stellen* geschiehet zuvörderst zur Hebung der Besorgnifs, dafs Jemand seiner Verbindlichkeit nicht gemäfs handeln werde, und es kann durch mehrere Arten von Handlungen geschehen. Das *Sicherheit stellen* unterscheidet sich schon durch den feierlichern Ausdruck von dem *Sicherheit geben* dadurch, dafs es vor Gericht geschieht.

1212. Versöhnen. Aussöhnen. Vertragen. Sich mit Jemandem wieder *vertragen,* heifst blofs, die Einigkeit mit ihm wieder herstellen; sich mit ihm *versöhnen* und *aussöhnen,* ihm die von ihm erlittene Beleidigungen vergeben, und nicht mehr mit ihm in Feindschaft leben wollen. Sich *vertragen* schliefst also nur die Uneinigkeit aus; und man sagt daher von allen Personen, die in Eintracht leben, dafs sie sich gut mit einander *vertragen.* Es *vertragen* sich also schon diejenigen wieder, die blofs durch Meinungen von einander getrennt waren; die sich mit einander *versöhnen,* haben sich einander beleidiget, leben in Feindschaft, hassen sich, und suchen sich an einander zu rächen. Personen, die in vertrauter Freundschaft mit einander gelebt haben, oder wenigstens für Freunde wollen angesehen sein, insonderheit solche, welche in Verbindungen mit einander leben, die ohne wahre gegenseitige Liebe nicht bestehen können, müssen wieder mit einander *ausgesöhnt* werden.

1213. Versteckt. Verschlossen. *Versteckt* wird zuvörderst von dem Charakter, *Verschlossen* auch von dem Verstande gesagt. Der *verschlossene* Kopf ist dem offenen Kopfe entgegen gesetzt. Aber auch wenn beide eine Beschaffenheit ausdrucken, die dem Charakter beigelegt wird, sind sie noch verschieden. Der *Verschlossene* ist blofs vorsichtig in der Mittheilung seiner Gedanken und Gesinnungen, aus Besorgnifs, dafs man seine Offenheit mifs-

brauchen könnte; wer sich aber einiger Gesinnungen bewufst ist, von denen er vorhersieht, dafs man sie nicht billigen werde, ist *versteckt*. Der Behutsame und Vorsichtige ist *verschlossen*, der Tückische ist *versteckt*; jener will nicht, dafs man auf ihn wirke, dieser will nicht, dafs man ihn kenne. — „Es war *verschlossen* und doch nicht *versteckt*.“ Garve. —

1214. (Sich) **Verstellen.** (Sich) **Stellen.** *Sich Verstellen* thut schon der, welcher seinen wahren Sinn nicht bekannt werden läfst; *Sich Stellen* der, welcher das Gegentheil desselben zu erkennen zu geben sucht.

1215. Verstellen. Verunstalten. Entstellen. *Verstellen* zeigt blofs an, dafs der Mensch durch die Veränderung seiner Gestalt unkenntlich geworden ist, ohne zu bestimmen, ob er durch diese Veränderung ist häfslicher geworden; *Verunstalten*, dafs seine Gestalt an Schönheit und Vollkommenheit verlohren hat; *Entstellen* druckt diese beiden Begriffe zusammen aus; wer *entstellt* worden ist, dessen Gestalt ist häfslicher und unvollkommner, und er selbst ist durch diese Verhäfslichung ganz unkenntlich geworden. Jede Verstümmelung *verunstaltet* den Menschen, aber sie *verstellt* und *entstellt* ihn nicht, wenn sie ihn auch nicht unkenntlich macht.

1216. Vertheidigen. Schützen. Wenn man einen Angriff durch Gewalt und Gegenangriff unschädlich macht, indem man den Angreifer zurückhält, und ihn aufser Stand setzt, zu schaden, so *vertheidigt* man; sucht man einen Angriff ohne Gewalt unschädlich zu machen, indem man blofs seine Einwirkung hindert, so *schützt* man. *Schützen* wird daher auch von der Bewahrung gegen Gefahren und Schaden von blofs physisch wirkenden Ursachen gesagt.

1217. Vertrauen. Zutrauen. Das Zeitwort *Zutrauen* geht sowohl auf etwas, das uns gleichgültig ist, ja auf etwas Böses, als auf etwas Gutes, *Vertrauen* nur auf etwas Gutes. Das *Vertrauen* ist eine gewisse

Hoffnung, das *Zutrauen* kann auch eine gewisse Furcht und Besorgnifs seyn.

1218. Vertrauen. Trauen. (Sich) **Verlassen.** Diese Wörter bedeuten die Erwartung, die wir von dem Vermögen und dem Willen Jemandes haben. Wir *trauen* ihm, wenn wir blofs nichts Böses von ihm erwarten, wir *vertrauen* ihm, wenn wir Gutes von ihm erwarten. Da wir von Gott nur Gutes erwarten können, und es schlechterdings unmöglich ist, dafs er etwas Böses wollen könne, so würde es zu wenig gesagt seyn, wenn wir sagten, wir *trauen* ihm, wir müssen ihm *vertrauen*. Die Erwartung, die bei diesen Begriffen zum Grunde liegt, kann verschiedene Grade der Gewifsheit haben, wovon der höchste durch *Sich* auf etwas *verlassen* ausgedruckt wird. *Trauen* und *Vertrauen* bezeichnet also den Gegenstand der Erwartung, *Sich verlassen* den höhern Grad ihrer Gewifsheit.

1219. Verweisen. Vorhalten. Vorwerfen. Vorrücken. Aufmutzen. Wir *halten* Jemandem einen Fehler *vor*, zuvörderst, wenn es noch ungewifs ist, ob er ihn begangen hat, damit er sich rechtfertigen könne, oder wenn es gewifs, und er desselben geständig ist, dafs er sich entschuldige oder ihn blofs erkenne. Wir *verweisen* ihm denselben, indem wir ihn durch Bezeigung unseres Mifsfallens bestrafen, in der Absicht, ihn dadurch zu bessern. Wir *werfen* ihm denselben *vor*, wenn wir in der Absicht, den Fehlenden zu kränken, davon Erwähnung thun; und davon unterscheidet sich *Vorrücken* nur durch einen höhern Grad von Bitterkeit. *Aufmutzen* unterscheidet sich von *Vorwerfen* durch den Nebenbegriff, dafs man die Schuld des Fehlenden vergröfsert, indem man einem leichten Versehen eine gröfsere Wichtigkeit beilegt, als es an sich hat, und insonderheit auf die Entschuldigungsgründe der Uebereilung und der allgemeinen Fehlbarkeit der menschlichen Natur nicht genug Rücksicht nimmt.

1220. Verzagen. Verzweifeln. Der Hoffnungslose kann sich gänzlich der Furcht überlassen und

allen Muth verlieren, das Geringste zu unternehmen, und alsdann *verzaget* er, oder die Hoffnungslosigkeit kann seine Sinne so verwirren, dafs er das Aeufserste wagt, sich in die augenscheinlichsten Gefahren stürzt, sich den gröfsten Uebeln Preis giebt, und selbst seinem Leben entsagt. Der Furchtsame *verzagt,* wenn er ein Unglück gehabt, oder einige Würfe im Spiele verlohren hat; er getrauet sich nicht mehr das Geringste zu unternehmen; der Rasche und Unbesonnene wagt in der *Verzweiflung* sein Letztes, und wenn er auch dieses eingebüfst hat, so macht er seinem Leben gewaltsam ein Ende.

1221. Verziehen. Zögern. Das *Zögern* wird als etwas Fehlerhaftes angesehen, das *Verziehen* ist an sich etwas Gleichgültiges. Das *Zögern* ist etwas Unangenehmes, und wird dem Zögernden immer zum Vorwurf gemacht; das *Verziehen* kann oft nöthig seyn; man will oft, dafs einer *verziehe,* aber man will nie, dafs er *zögere.*

1222. Vormals. Vor Zeiten. Ehemals. Vor Diesem. Vor Alters. Weiland. Die entfernteste in der vergangenen Zeit wird durch *Vor Alters* angezeigt. *Vor Alters* erreichten die Menschen ein weit höheres Alter, als jetzt. *Vor Zeiten* weiset nicht auf eine so ferne Vergangenheit; indefs unterscheidet es sich doch dadurch von *Vormals* und *Ehemals,* dafs es eine Zwischenzeit von mehrern Geschlechtsfolgen anzeigt, da *Vormals* und *Ehemals* auf eine Vergangenheit in der nämlichen Geschlechtsfolge deuten kann. So sagt man: *Vor Zeiten* lebte der Adel in Europa auf seinen Schlössern, und führte von da aus seine beständigen Fehden. Wenn *Vormals* und *Ehemals* von einem vergangenen Zeitpunkte gesagt wird, so weiset das Erstere auf eine Vergleichung mit der gegenwärtigen Zeit. *Vor diesem* bezeichnet eine ganz unbestimmte Vergangenheit, sie mag noch zu dem Leben des Redenden oder in eine entferntere Zeit gehören. Sie ist blofs vor der gegenwärtigen Zeit, und wird in der Vergleichung mit dieser Zeit gedacht. Wenn ein mürrischer Alter mit seinen jungen

Zeitgenossen schmollt, so pflegt er zu sagen: *vor diesem* war es anders. *Weiland* ist im gemeinen Leben veraltet, doch ist es noch in der feierlichen Kanzleisprache gebräuchlich, und ist darin so viel als *Ehemals*. Auch haben es grofse Dichter unter den neuesten in solchen Stellungen gebraucht, wo es mit den beiden andern sinnverwandten Ausdrücken nicht vertauscht werden dürfte. — „Deutschem Ton horcht endlich gerne Wälsch' und Frank', Verächter *weiland*." Vofs.

1223. Vorrede. Vorbericht. Von einem *Vorbericht* erwartet man, dafs er kurz, von einer *Vorrede*, dafs sie länger sey. In dem *Vorberichte* meldet man daher gemeiniglich nur einige Umstände, die dem Leser zu wissen nützlich sein können. In einer *Vorrede* thut man nicht nur dieses weitläuftiger, sondern man handelt auch wol von dem Zwecke und dem Nutzen des Buches, von der Art, wie es der Leser gebrauchen soll, von der Wichtigkeit der Materie, wovon es handelt.

W.

1224. Waffen. Gewehr. Rüstung. Geschütz. Stück. Geschoss. *Waffen, Gewehr* und *Rüstung* sind zuvörderst solche kriegerische Werkzeuge, die der Krieger selbst auf und an seinem Leibe trägt; das *Geschütz* solche, die dem Heere folgen und von Thieren gezogen werden, wie die Kanonen, Mörser, Haubitzen, und bei den Alten die Balisten, Katapulten. Von der erstern Art der kleinern und tragbaren kriegerischen Werkzeuge hat die Benennung *Waffen* den weitesten Umfang. Sie bezeichnet im weitesten Sinne Alles, was zum Angriff, zur Vertheidigung und zum Schutze kann gebraucht werden. Sie wird daher selbst den Gliedern der Thiere, die sie zum Angriff oder zur Vertheidigung gebrauchen, als den Hörnern, den Zähnen, den Klauen u. s. w. beigelegt. Im engern und

eigentlichsten Sinne verstehet man jetzt, sowohl nach der neuern als nach der alten Kriegskunst, unter *Waffen* die künstlichen tragbaren Werkzeuge, deren sich der Krieger sowohl zum Angriff und zur Vertheidigung, als zum Schutze bedient. Der Inbegriff aller gewöhnlichen künstlichen *Waffen* des Kriegers, sowohl zum Angriff als zum Schutz, heifst die *Rüstung*. Von *Waffen* unterscheiden sich nun die *Gewehre* dadurch, dafs sie blofs Angriffswerkzeuge und keine Schutzwaffen begreifen. Das Wort *Stück* wird nur von den einzelnen Kanonen gebraucht. Man nennt sie drei-, sechs-, zwölfpfündige *Stücke*, wenn sie Kugeln von solchem Gewichte schiefsen, und die Knechte, welche sie führen, heifsen *Stück*knechte. Das Wort *Geschofs* ist jetzt in der gemeinen und in der militärischen Kunstsprache veraltet; aber der Dichter kann es nicht entbehren. — „Und mit der ewigen Aegide die Felsen, ihr *Geschofs*.“ Ramler. — Es bedeutet das, was *geschossen* wird.

1825. Wahr. Richtig. Man nennt eine Auslegung die *wahre* und *richtige*, eine Abbildung, eine Erzählung *wahr* und *richtig*; *wahr* aber, so fern man sie für die mit dem Texte, dem Urbilde, der Begebenheit übereinstimmende Auslegung, Abbildung, Erzählung nicht nur hält oder ausgiebt, sondern so fern sie es auch in der That ist; *richtig*, so fern sie der Vorschrift, wonach sie gemacht werden müssen, gemäfs sind. *Richtig* ist also das, was der Vorschrift, wonach es bestimmt werden mufs, gemäfs ist. Was der Vorschrift gemäfs ist, das hat keine Fehler, daher nenne ich auch *richtig*, was keinen Fehler hat. Die Uhr geht *richtig*, wenn sie die Zeit nach dem Umlaufe der Sonne anzeigt; denn wenn sie diese nicht anzeigte, würde sie fehlerhaft seyn.

1826. Warnen. Abrathen. Das *Warnen* kann durch jede Art der Zeichen geschehen, das *Abrathen* nur mit Worten. Man macht die Vorübergehenden durch gewisse *Warnungszeichen* aufmerksam, wenn in einer Strafse ein Dach gedeckt wird. Man *warnt* nur vor einem

Uebel und einer Gefahr; man *räth* Jemanden von Etwas *ab*, wenn man ihm überhaupt die Gründe vorstellt, warum er etwas nicht thun soll. Diese Gründe können auch von dem geringern Vortheil, von der Unmöglichkeit oder Schwierigkeit der Sache hergenommen seyn.

1227. Warten. Abwarten. Erwarten. Bei *Warten* liegt der Hauptbegriff des Verbleibens in einem Zustande, an einem Orte, in einer Stellung, ohne weiteren Nebenbegriff zum Grunde. Ich habe hier über eine Stunde *gewartet*, heifst blofs: ich bin an diesem Orte geblieben. Ich kann nicht länger *warten*, heifst: ich kann nicht länger unthätig bleiben, ich mufs einen Entschlufs fassen. *Abwarten* unterscheidet sich von dem blofsen *Warten* durch den herrschenden Nebenbegriff der Fortsetzung des *Wartens* bis auf den Erfolg der Sache, welcher dem *Warten* ein Ende machen soll. *Erwarten* endlich unterscheidet sich von beiden durch den hervorstechenden Nebenbegriff des Vorhersehens von etwas Bevorstehendem. Nach der Beschaffenheit dieses Bevorstehenden ist das *Erwarten* entweder angenehm oder unangenehm.

1228. Weh. Leid. *Weh* druckt eine stärkere und *Leid* eine schwächere unangenehme Empfindung aus. Das Uebel ferner, was uns blofs *leid* thut, ist ein abwesendes, das, welches uns *weh* thut, ist ein gegenwärtiges. Zu den abwesenden Uebeln gehören sowohl die vergangenen als die fremden, die wir mit empfinden. Der körperliche Schmerz ist eine Empfindung, und daher sagen wir, dafs uns eine Verletzung des Körpers *weh* thue. Es thut uns aber *leid*, wenn wir einen Fehler begangen haben, und wenn unserm Freunde ein Unglück widerfahren ist; das Erstere ist etwas Vergangenes, das Letztere geht einen Andern an.

1229. Weisen. Zeigen. *Zeigen* bezeichnet blofs die Handlung, wodurch Jemand etwas bemerkbar macht; *Weisen* zugleich die Belehrung, die der Andere durch diese Handlung erhält. Man *zeigt* etwas, indem man es unter mehrern berührt, oder durch die Richtung des Fingers, der

Hand u. s. w. vor andern Dingen unterscheidet. An den Bäumen *zeigen* sich die Knospen, wenn sie bemerkbar werden. Man *weiset* Jemandem etwas, indem man es ihn sehen läfst, um ihm eine Kenntnifs davon beizubringen. Man *weiset* Jemanden zurechte, indem man ihn belehrt, was das Rechte in einer Sache ist. Wenn man ihn belehrt, dafs etwas, das er gethan hat, unrecht sey, so *verweiset* man es ihm. Zu dem Belehren von dem, was Jemand thun soll, gehört auch das Befehlen. Man *weiset* daher Jemandem die Thür, wenn man ihn weggehen heifst, man *zeigt* sie dem, der sie nicht finden kann, indem man sie ihm bemerkbar macht.

1230. Weis machen. Aufbinden. Wer Jemandem etwas *aufbindet,* der thut es nicht aus einer wohlwollenden Absicht gegen den Getäuschten; wenn man ihm etwas *weis macht,* so kann man dabei auch eine wohlwollende Absicht gegen den Getäuschten haben.

1231. Welle. Woge. Brandung. Eine *Welle* ist schon eine geringere Erhöhung des Wassers, eine *Woge* und eine *Brandung* ist eine beträchtlichere. Es giebt daher auch *Wellen* auf jedem Wasser, in den kleinsten Bächen, wie auf der hohen See; *Wogen* auf der See und auf beträchtlichen Strömen, und *Brandungen* nur auf der See. Eine *Brandung* ist eine schäumende und brausende Menge von *Wellen* an steilen Küsten oder verborgenen Felsen im Meere.

1232. Werth. Preis. Gehalt. Das Urtheil über die Güte der Sachen ist ihr *Werth.* Der *Preis* ist das Aequivalent insonderheit in Gelde, das man dem *Werthe* einer Sache gleich schätzt, und da dieses sich nach dem Urtheile richtet, welches in allen, auch den veränderlichen Umständen, die den äufsern *Werth* einer Sache bestimmen, gegründet seyn kann, so kann der *Preis* der Dinge steigen und fallen, ohne dafs ihr innerer *Werth* vermehrt oder vermindert wird. Der *Gehalt* ist der innere *Werth* der edlern Metalle und der Münzen, die daraus geschlagen werden. Das Gold und Silber werden nämlich mit geringern

Metallen versetzt; je weniger sie also von geringerm Zusatz enthalten, desto besser, je mehr sie davon enthalten, desto schlechter ist ihr *Gehalt*.

1233. Wetter. Witterung. Die *Witterung* sind die veränderlichen Zustände, die nach der Verschiedenheit der Himmelsstriche und der Jahreszeiten gewöhnlich abzuwechseln pflegen, das *Wetter* diejenigen, die unter demselben Himmelsstriche und zu der nämlichen Jahreszeit abwechseln. Die *Witterung* ist der nach den Himmelsstrichen regelmäfsig verschiedene, und nach den Jahreszeiten periodisch wiederkehrende, und, so lange die Jahreszeit dauert, anhaltende Zustand des Dunstkreises; das *Wetter* ist dieser Zustand ohne Periode und Regelmäfsigkeit. Wir sagen, es ist schönes *Wetter,* wenn die Sonne scheint und es nicht regnet oder windig ist; hingegen die *Witterung* in einem Lande ist desto rauher, je mehr es gegen Norden liegt.

1234. Widerfahren. Begegnen. Was Jemandem *widerfährt,* kann eine angenehme und unangenehme Veränderung seyn, und sie kann durch freie Handlungen gewirkt werden, oder durch unbekannte wirkende Ursachen; was ihm *begegnet,* sind nur angenehme Veränderungen, und zwar ohne Rücksicht auf die Wirkungsart ihrer Ursachen. Es *widerfährt* uns in unserm Leben manches Glück, manches Unglück, es *widerfährt* Manchem mehr Ehre als er verdient. Wenn man aber sagt: dafs uns auf einer Reise nichts *begegnet* sey, so will man anzeigen, dafs man nichts Unangenehmes erfahren habe.

1235. Widersacher. Gegner. Feind. Wer auch nur den Meinungen und Gesinnungen eines Andern widerspricht, und seinen Handlungen entgegen wirkt, der ist schon der *Gegner* desselben; wer seinem Gegner zugleich zu schaden sucht, der ist sein *Widersacher,* und so fern er dieses aus Hafs thut, sein *Feind.* Die Jesuiten waren die *Gegner* der Jansenisten, so fern sie ihren Meinungen widersprachen, ihre *Widersacher,* so fern sie ihnen überall zu

schaden suchten, und ihre *Feinde*, so fern sie dieses aus Hafs thaten.

1236. Wittern. Riechen. *Wittern* unterscheidet sich von *Riechen* so, dafs *Riechen* blofs den Eindruck auf die Geruchswerkzeuge selbst anzeigt; *Wittern* aber zugleich, aus diesem Geruche etwas entdecken oder überhaupt erkennen. Der Hund *wittert* den Hasen, und das Wild *wittert* den Jäger; es *riecht* etwas, es erhält einen gewissen Geruch und erkennt den Jäger daran.

1237. Wittern. Spüren. Merken. Durch *Merken* geschieht das Erkennen aus gewissen Zeichen auf eine deutliche Art und mit mehr Gewifsheit, indem man sich der Gründe seines Urtheils bewufst ist; durch *Spüren* weniger deutlich und gewifs, durch *Wittern* in uneigentlicher Bedeutung ganz dunkel. Es giebt Personen, die ein herannahendes Gewitter vorher *spüren*, indem sie eine Unbehaglichkeit und Schwere in ihrem Körper fühlen. Das *Wittern* ist eigentlich nur ein Mittel, wodurch die Thiere etwas vermittelst des Geruches entdecken; und da der Geruch zu den dunkelsten Sinnen gehört, so deutet es auch, wenn es von den Menschen uneigentlich gebraucht wird, nur auf eine sehr dunkle Erkenntnifs. Eben deswegen wird es auch nur bei künftigen und sehr entfernten gegenwärtigen unmerklichen Gegenständen gebraucht. die also wegen ihrer Entfernung, nur dunkel können erkannt werden.

1238. Witzig. Sinnreich. Sinnvoll. Das *Witzige* ist das Werk des Witzes, oder das, was durch Entdeckung einer unerwarteten Aehnlichkeit gefällt; aufser diesem erfordert das *Sinnreiche* noch einen hohen Grad des Scharfsinnes, es gefällt zugleich auch dadurch, dafs das, was es enthält, den Verschiedenheiten der Dinge angepafst ist; das *Sinnvolle* enthält einen tiefen Sinn, wir entdecken darin unter einem unscheinbaren Ausdrucke einen Reichthum von wahren, neuen, wichtigen und interessanten Gedanken, die durch ihre Einkleidung viel Witz und Scharfsinn verrathen.

1239. Wohlredenheit. Beredsamkeit. Die *Beredsamkeit* erhebt sich über die bloſse *Wohlredenheit* dadurch, daſs sie durch ihre groſsen Bilder und Gedanken zur Bewunderung hinreiſst, und durch die Stärke ihres Ausdruckes, so wie die ungestüme Heftigkeit, womit sie ihre Empfindungen ausstürmt, den Zuhörer erschüttert. Die *Wohlredenheit* ergetzt durch lichtvolle Gedanken, angenehme Bilder, Harmonie des Styls, Symmetrie der Redesätze, angemessenen und blühenden Ausdruck, Wohlklang der Worte. Demosthenes ist immer *beredt*, Cicero ist immer *wohlredend* und nur zuweilen *beredt*.

1240. Worte. Wörter. *Worte* sind die hörbaren Ausdrücke, wenn sie in einer Rede einen zusammenhängenden Sinn ausdrucken, *Wörter* sind sie auſser diesem Zusammenhange. In einem *Wörter*buche werden die erklärten Ausdrücke auſser allem Zusammenhange in einer Rede bloſs nach alphabetischer Ordnung aufgeführt, und daher hat man es nie ein *Worte*buch genannt. Man sagt hingegen: die Texte*sworte*, und nicht: die Texte*swörter*, wenn man in einer Predigt den Text vorlieset, über den man predigen will.

1241. Wucher. Zinsen. Der gemeine Sprachgebrauch unterscheidet *Wucher* von *Zinsen* dadurch, daſs er unter *Wucher* unrechtmäſsige *Zinsen* verstehet, und dabei kann sich der Sprachlehrer beruhigen. Er findet, daſs die *Zinsen*, die man von seinen Kapitalien zu nehmen berechtigt seyn soll, durch die Gesetze bestimmt sind; höhere *Zinsen*, als die Gesetze erlauben, sind *Wucher*.

1242. Wundern. Befremden. Was *befremden* soll, muſs dadurch neu erscheinen, daſs es einer angenommenen Regelmäſsigkeit und gewissen feststehenden Gesetzen entgegen ist; aber jedes Neue *wundert* uns, auch wenn wir es nicht nach feststehenden Gesetzen beurtheilen. Das Kind und der ungebildete Mensch *wundern* sich oft, weil ihnen Vieles neu ist, den gebildeten und unterrichteten Mann *befremdet* Manches, weil es von den ihm bekannten Gesetzen im Reiche der Natur und der Sitten abweicht. Das

Befremden enthält auch den Nebenbegriff des Mifsfallens und des Unrechten, des Seltsamen. Denn was den Gesetzen der bekannten Natur eines Dinges entgegen scheint, das halten wir für *seltsam*, und bisweilen für unrecht.

1243. Wurm. Nagel. Schuss. Unter einem *Wurme* scheint man eine seltsame Meinung zu verstehen, die auf verworrenen Begriffen beruhet, durch die man sich zum Nachtheile deutlicher Begriffe bestimmen läfst. Der Mensch im Peregrine Pickle, der aus zu grofser Meinung von den Griechen alles in seinem Hauswesen nach griechischen Sitten einrichtete, hatte einen *Wurm*. Ein *Nagel* ist eine ungegründete Meinung von seinen Vorzügen, die einen Menschen verleitet, in dem Umgange mit Andern sich stolz und hochmüthig zu betragen. Ein *Schufs* ist eine Leidenschaft, die durch ihre Unangemessenheit mit ihrem Gegenstande lächerlich ist, und sich in lächerlichen und seltsamen Handlungen offenbaret. Man sagt insonderheit von einem Menschen, der sich in ein Frauenzimmer vernarrt hat, er sey in sie *geschossen*, er habe einen *Schufs*.

1244. Wüthen. Toben. Das *Toben* deutet zuvörderst auf die heftigen Bewegungen des Körpers und den Lärmen, mit dem sie begleitet sind; das *Wüthen* auf eine starke Leidenschaft, die bis zur Beraubung des Bewufstseyns und des Gebrauches der Vernunft steiget. Hiernächst ist aber das *Toben* und *Wüthen* auch in Ansehung der Art der Leidenschaft verschieden, aus deren Uebermaafs es entstehet. Das *Wüthen* kann nämlich nur aus Zorn, das *Toben* auch aus einem Uebermaafs von Freude, Fröhlichkeit und Lustigkeit entstehen.

Z.

1245. Zaun. Hecke. Ein *Zaun* ist eine jede Wand, womit ein offener Raum eingefafst wird, auch wenn sie aus geflochtenen dürren Zweigen, aus Stangen, Pfählen oder Brettern besteht; die *Hecke* besteht aus Bäumen, Sträuchen, insonderheit aus dornigten, und wird daher auch ein lebendiger *Zaun* genannt.

1246. Zerlegen. Zergliedern. Zersetzen. Die *Zerlegung* im eigentlichen Sinne ist die blofs mechanische Theilung, die *Zersetzung* die chemische, die *Zergliederung* die intellectuelle. Durch das *Zerlegen* wird das Zusammengesetzte in Theile getheilt, die dem Ganzen ähnlich sind; durch *Zersetzen* in Theile, die dem Ganzen nicht ähnlich sind; durch *Zergliedern* in seine wesentlichsten Bestandtheile. Der Fleischer *zerlegt* ein Thier in so viele Stücke Fleisch, die hier blofs, sowohl das Ganze als die Theile, als Fleisch betrachtet werden; der Chemiker *zersetzt* den Zinnober in Quecksilber und Schwefel, wo keines von beiden Zinnober ist. Die Anatomie *zergliedert* den menschlichen Körper, indem sie denselben in seine wesentlichsten Bestandtheile zertheilt. Das *Zerlegen* eines Thieres geschieht mit dem Beile, einem Werkzeuge, das mechanisch wirkt, das *Zersetzen* geschieht durch Auflösen und Niederschlagen, Schmelzen, Sublimiren u. s. w., das *Zergliedern* durch mechanische und chemische Werkzeuge, aber immer zum Behuf einer deutlichern Kenntnifs von dem organischen Körper. Man *zergliedert* einen Begriff, wenn man darin seine Merkmahle, einen Satz, wenn man darin seine Begriffe, Subject, Prädicat und Verbindungsbegriff, einen Vernunftschlufs, wenn man darin seine Vordersätze und seinen Schlufssatz unterscheidet.

1247. Zermalmen. Zerschellen. Zerschmettern. Zerknirschen. *Zerschellen* heifst durch Stofsen und Schlagen in mehrere Risse zertheilen. *Zermalmen* ist ein gewaltsames Zerstofsen und Zerschlagen in seine kleinsten Theile. — „Wer auf diesen Stein fällt, der wird *zerschellen*, auf welchen aber er fällt, der wird *zermalmet* werden.“ Matth. 21, 44. — *Zerknirschen* heifst mit einem gewissen unangenehmen Laute zwischen den Zähnen zerbrechen und klein machen. Man sagt daher von dem Löwen, dafs er die Knochen der Thiere, welche er frifst, *zerknirsche*. Hernach wird es überhaupt von solchen Dingen gebraucht, welche zwischen zwei harten Körpern durch

Drücken und Reiben zerbrochen werden. *Zerschmettern* heifst, durch heftiges wiederholtes Werfen in viele kleine Theile zerbrechen. — „Wohl dem, der deine Kinder nimmt, und *zerschmettert* sie an einen Stein.“ Ps. 136, 9. —

1848. Zerstören. Verheeren. Verwüsten. Veröden. Man *zerstöret* das, was man zu Grunde richtet, indem man es zerbricht und den Zusammenhang seiner Theile trennt; man *verheert* aber eine Gegend, ein Land, indem man alles, was auf der Oberfläche der Erde ist, zu Grunde richtet und unbrauchbar macht. Die Barbaren, welche im fünften Jahrhundert das abendländische Reich überschwemmten, *verheerten* überall, wo sie hinkamen, das Land, und *zerstörten* viele Kunstwerke. *Verwüsten* und *Veröden* zeigt das *Verheeren* und *Zerstören* von Seiten ihrer Folgen. Nämlich was *verheeret* wird, das wird *wüste*, weil es nicht mehr zum Aufenthalt von Menschen tauglich ist, und es wird *öde*, so fern man darin keine Spur von der Gegenwart und dem Kunstfleifse der Menschen wahrnimmt.

1849. Zerstreut. In Gedanken. *In Gedanken* ist der, welcher durch Nachdenken gehindert wird, auf die Gegenstände aufser ihm zu merken; *zerstreut* ist man auch, wenn man durch stets wechselnde Eindrücke von aufsen und damit vergesellschaftete fremde Gedanken gehindert wird, an den Gegenstand zu denken, an den man denken sollte. Der Gedankenlose ist so gut *zerstreut*, als der, welcher *in Gedanken* ist: niemand will aber gern *zerstreut* heifsen. In Gesellschaft mufs man nicht *in Gedanken* seyn, sonst ist man *zerstreut;* wer aber, wenn er allein ist, sich mit einem Gegenstande beschäftigt, der alles sein Nachdenken erfordert, der mufs *in Gedanken* seyn, und wenn er es nicht ist, so ist er *zerstreut.*

1850. Zinsen. Renten. Einkünfte. *Zinsen* und *Renten* bestehen nur in demjenigen, was für die Benutzung eines Grundstücks oder Kapitals gegeben oder empfangen wird. *Einkünfte* hingegen begreifen alle Arten der nützlichen Sachen, mit welchem Rechtsgrunde man sie mag

fordern können. Der Kaufmann rechnet den Gewinn seines Handels, der Künstler die Bezahlung der Werke seines Kunstfleifses, der Besoldete seine Besoldung zu seinen *Einkünften* so gut als seine *Renten* und *Zinsen.* Ueberhaupt werden die *Renten* den *Einkünften* von der Besoldung eines Amtes und dem Gewinne eines Gewerbes entgegen gesetzt; sie begreifen auch die *Zinsen* der Kapitalien. In weiterer Bedeutung nennt man aber auch *Zinsen* den Preis oder das Geld, das man nicht allein für die Benutzung eines Kapitals, sondern auch eines Grundstückes oder Rechtes fordern kann, als der Mieth*zins,* der Pacht*zins.* Alsdann sind *Zinsen* und *Renten* für die Vermehrung der *Einkünfte* einerlei, denn sie sind von gleichem Umfange. Indefs unterscheidet man doch diese beiden Wörter auch noch in Rücksicht auf den Geber und Empfänger. Man nennt nämlich dieselbe Geldsumme einen *Zins,* so fern der Geber verpflichtet ist, sie zu bezahlen, und der Eigenthümer des Kapitals oder eines Grundstückes das Recht hat, sie zu fordern; eine *Rente* aber, so fern der Eigenthümer sie empfängt und damit seine *Einkünfte* vermehrt.

1851. Zorn. Grimm. Der *Grimm* unterscheidet sich innerlich durch den höhern Grad seiner sinnlichen und leidenschaftlichen Stärke, und äufserlich durch die Heftigkeit des Ausdrucks der Mienen und Gebehrden von dem *Zorne.* Der *Grimm* ist ein Uebermaafs und kann in seinen Verzuckungen nicht lange anhalten, er verzehret sich selbst; der *Zorn* ist eine Leidenschaft, sie kann besänftigt werden, und ihre Fluth sinkt zu einer ruhigen Ebbe, wenn sie befriedigt ist. Der *Zorn* entstellt das menschliche Gesicht nicht so sehr, als der *Grimm;* ja es kann einen schönen *Zorn* geben, aber ein *ergrimmtes* Weib ist scheufslich.

1852. Zumuthen. Verlangen. Ansinnen. *Verlangen* zeigt an, dafs wir Etwas geradezu von Jemandem begehren, es mag übrigens beschaffen seyn, wie es will. Das *Zumuthen* und *Ansinnen* ist auf Etwas gerichtet, das beschwerlich ist, und das der Andere für unrecht, oder für

nachtheilig für sich hält, und wozu er sich nicht verbunden, so wie den *Zumuthenden* und *Ansinnenden* nicht befugt glaubt; *Ansinnen,* etwas von dieser Art dem innern Sinne eines Andern nahe legen, oder blofs denken, er müsse auch überzeugt seyn, dafs er dergleichen für uns thun müsse.

1853. Zurücksetzen. Hintansetzen. Wer nicht denjenigen Grad der Achtung erhält, der ihm nach seinem oder Anderer Urtheile gebührt, der glaubt sich *zurückgesetzt;* wer so behandelt wird, als verdiene er gar keine Achtung, oder was man so vernachlässigt, dafs man ihm gar keinen Werth beilegt, wird *hintangesetzt.*

1854. (Sich) **Zutragen. Geschehen.** (Sich) **Ereignen.** (Sich) **Begeben. Vorgehen. Vorfallen.** *Geschehen* wird von allen Veränderungen gesagt, sie mögen unmittelbare Wirkungen freier Handlungen oder blofse Naturwirkungen seyn. Es ist die Wirkung des Thuns. Wenn Jemand etwas thut, so *geschieht* es. — „Er spricht: so *geschieht's,* er gebeut: so steht's da.“ Zünde das Licht an: — Es ist schon *geschehen.* Beide Seiten von *Geschehen* druckt *Vorgehen* aus, doch mit dem Nebenbegriffe, dafs sie besondere Aufmerksamkeit und Interesse erregen. Eben diesen Umfang hat auch *Vorfallen,* aber mit der Nebenbedeutung, dafs das, was *geschieht,* unvermuthet *geschieht.* Eine Veränderung, die besondere Aufmerksamkeit erregt, den Zustand der Dinge auf eine merkliche Weise ändert, und womit eine längere Reihe darin gegründeter und unter einander zusammenhängender Veränderungen anfängt — eine solche Veränderung *begiebt* sich; es ist eine *Begebenheit.* Luther hat daher sehr richtig und genau gesagt: „Es *begab* sich, dafs ein Gebot ausging.“ Wenn man eine Veränderung in ihrer Beziehung auf die Ursachen betrachtet, man mag sie als eine Wirkung physischer Nothwendigkeit ansehen oder für einen blofsen Zufall halten: so sagt man, sie habe sich *zugetragen.* Es *trägt* sich bisweilen *zu,* dafs anhaltendes Regenwetter die ganze Erndte verderbt. *Ereignen* wird von einem Theile einer Reihe von wich-

tigen Veränderungen, die ein Ganzes ausmachen, gesagt, und zwar von gewissen Umständen, so fern sie ihre besondern Folgen haben, und daher manches darin abändern. Als sich der Fall *ereignete*, dafs der letzte Churfürst von Baiern ohne männliche Erben verstarb, so fielen die bairischen Länder an die Pfälzische Linie, und die neunte Churwürde erlosch.

1255. Zuträglich. Heilsam. Nützlich. *Nützlich* sind zuvörderst sowohl Personen als Sachen; *zuträglich* und *heilsam* nur Sachen. Wo alle drei Wörter hiernächst von Sachen gebraucht werden, da deutet *nützlich* auf jedes Gut, auch die Vermehrung des Eigenthums, *heilsam* nur auf die Vermehrung des Wohls und die Verminderung des Uebels empfindender Wesen, *zuträglich* aber auch auf die Vermehrung der Vollkommenheit und die Verminderung der Unvollkommenheit von Sachen.

1256. Zutritt. Zugang. Das Antreten. Der *Zugang* zu Jemandem oder in seinem Hause ist eine solche Annäherung, die unter Gleichen Statt findet, und einen vertrautern Umgang voraussetzt. Freunde haben gegenseitig zu einander freien *Zugang*, ohne sich erst anmelden zu lassen. Der *Zutritt* ist die Freiheit, zu Andern zu kommen, die höher im Range oder Fremde sind, und der freie *Zutritt* ist nicht so ohne alle Umstände, wie der freie *Zugang*. Das *Antreten* enthält den Nebenbegriff einer gröfsern Verschiedenheit des Standes und des Ranges, so wie einer besondern Ehrerbietung. Ein ausgedienter Krieger *tritt* den König *an*, und bittet ihn um ein Gnadengehalt oder eine Versorgung.

Register.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

L.

M.

N.

S.

U.

Z.

Gedruckt in der Nauck'schen Buchdruckerei.

B. Sprachproben. Der Eid Karl's des Kahlen und Ludwig's des Deutschen. — Fragment du poëme sur Boèce. — Fragmente aus einem sehr alten Liede auf den heil. Nikolaus. — Proben aus der Uebersetzung der Werke des heil. Gregor. — Anfang der Uebersetzung der Bücher der Maccabäer. — Sprachproben aus den ältesten englisch-normannischen Dichtern aus der Uebersetzung der Distichen des Cato von Everard. — Bruchstück aus der Exposition sur les Épitres et Évangiles de la dernière semaine de carême von Haimon. — Barbe de Verrue. — Thibaut, Roi de Navarre. — Marie de France. — Agnès de Bracelongne de Plancy. — Thibaut, Roi de Navarre. — Robert Wace. — Christine de Pisan. — Cortebarbe. — Guérin. — Rutebeuf. — Le Prévost d'Aquilée. — Chastelain de Coucy. — Clotilde de Vallon-Chalys, Mme. de Surville. — Olivier Basselin. — Alain Chartier. — François Villon. — Guillaume Coquillart. — Martial d'Auvergne. — Fragment de la Farce de Maistre Pierre Pathelin. — Ville-Hardouin. — Jean, Sire de Joinville. — Philippe de Comines. — Fragment du Renard contrefait. — Fragmens du Roman du Renart. — Fragment du Renart le Nouvel. — Fragment du Roman de la Rose. — Rondels du Miracle de Saint-Ignace. — Fragmens du Mystère de St. Crespin et de St. Crespinien. — Récit de la mort de Turpin, tiré de la Chanson de Roland. — Fragment du Roman de Berte aux grans piés. — Fragment du Roman Garin le Loherain. — Chrestien Troyes. — Vieux Proverbes français, tirés du Roman du Renard. — Jean Froissart. — Jacques de Lalain. — Enguerrand de Monstrelet. — Jean Molinet. — Auszug aus dem Romane Perceval de Gallois. — Proverbes, tirés du Roman de la Rose. — Bruchstück einer Predigt aus dem XIII. Jahrhundert, am Pfingstfeste gehalten. — Anfang der Bearbeitung des Roman du Saint-Graal von Luces du Gast. — Chronique du Chastelain de Couci et de la Dame de Faïel. — Jean Froissart, Fragmens des Poésies. — Fabliau d'Aucasin et de Nicolete. — Duc Charles d'Orléans. — Alain Chartier. — Charles de Bordigné. — Pierre Michault. — Jean Molinet. — Jean Regnier. — André de Vigne. — Octavien de Saint-Gelais. — Jean Bouchet. — Roger de Collerye. — Martin Franc. — Olivier de la Marche. — Pierre Michault. — Guillaume Alexis. — Martial d'Auvergne. — François I., Roi de France. — Vielle Chanson Languedocienne. — Jacques de Chison. — Gaces (Gasses) de Brulez. — Thierri de Soissons. — Raoul de Soissons. — Proverbes, tirés de la Chronique de Philippe Mouskes.

Erster Theil,

welcher die Prosaiker von Rabelais bis zum Ausbruch der Revolution umfasst.

Eilfte Auflage. 33 Bog. 1852. 1 Thlr. 8 Sgr.

Namen der Schriftsteller: D'Aguesseau. D'Alembert. Bailly. Barthélemy. Bayle. Berquin. Bonnet. Bousset. Boursault et Babet. La Bruyère. Buffon. Condorcet. Diderot. Duclos. Du Paty. Fénélon. Fléchier. Florian. Fontenelle. Friedrich II. Guibert. Helvétius. Laharpe. Mably. Maintenon. Marmontel. Massilon. Mercier. Montaigne. Montesquieu. Pascal. Patru. Rabelais. Rochefoucould. Rollin. Rousseau. Le Sage. Saint-Évremond. Saint-Réal. Sévigné. Staal. Thomas. Vernet. Vertot. Voltaire.

Zweiter Theil,

welcher die Dichter von Marot bis zum Ausbruch der Revolution umfasst.

Sechste Auflage. 41 Bog. 1837. 1 Thlr. 8 Sgr.

Namen der Schriftsteller: Aubert. Bernard. Bernis. Berquin. Bertin. Boileau. Bouflers. Chapelle. Chaulieu. Colardeau. Corneille. Delille. Deshoulières. Didot. Dorat. Du Boccage. Florian. Friedrich II. Grécourt. Gresset. Imbert. Lafare. Lafontaine. Laharpe. Lainez. Lamotte. Léonard. Malherbe. Marot. Maynard. Molière. Moncrif. Nivernois. Panard. Piron. Lefranc de Pompignan. Quinault. Racan. Racine (Jean). Racine (Louis). Renier. Ronsard. Rousseau (Jean-Baptiste). Saint-Gelais. Saint-Lambert. Scarron. Sédaine. Segrais. Senecé. Thomas. Voltaire. Watelet.

Dritter Theil,

welcher die neuesten prosaischen Schriftsteller aus dem Zeitraume seit dem Ausbruche der Revolution umfasst.

Fünfte Auflage. 41 Bog. 1854. 1 Thlr. 8 Sgr.

Namen der Schriftsteller: Ampère. Arago. Balzac. Barante. Bignon. Boissy d'Anglas. Bouilly. Capefigue.

Chateaubriand. Constant. Courier. Cuvier. Daru. De Gérando. Desèze. Dudevant (Marquise Aurore de). Dumas (Alexandre). Dumas (Mathieu Comte de). Dumouriez. Dupin aîné. Fourier. Foy. Garat. Grégoire. Guizot. Hugo (Victor). Humboldt. Jouy. Kératry. Lacretelle (P. L.). Lacretelle (Ch.). Lamartine. La Mennais. Larochefoucauld-Liancourt. Las Cases. Lemontey. Ligne. Maistre (Le Comte Xavier de). Mérimée (Prosper). Michaud. Mignet. Mirabeau. Napoléon I. Nodier. Péron. Pouqueville. Saint-Marc-Girardin. Saint-Pierre (Bernardin de). Sainte-Beuve. Salvandy. Ségur (L. Ph.). Ségur (P. Ph.). Sismondi. Sousa (Mme. de). Staël-Holstein (Mme. de). Sue (Eugène). Thierry. Thiers. Vigny (Alfred de). Villemain. Volney.

Vierter Theil,

welcher die Dichter der neueren und neuesten Literatur enthält.

Zweite umgearbeitete Auflage. 37 Bog. 1842. 1 Thlr. 8 Sgr.

Namen der Schriftsteller: Andrieux. Arnault. Avrigni. Barbier. Barthélemy. Beaumarchais. Béranger. Chateaubriand. Chênedollé. Chénier (André de). Chénier (Marie-Joseph de). Collin d'Harleville. Delavigne. Désaugiers. Desbordes-Valmore. Ducis. Dumas. Dupaty. Duval. Esménard. Étienne. Fontanes. Hugo. Jouy. Lamartine. Lebrun (Pierre). Lebrun (Ponce-Denis-Écouchard). Legouvé. Lemercier. Michaud. Millevoye. Musset. Nodier. Parceval-Grandmaison. Parny. Picard. Scribe. Ségur. Tastu. Vigny. Vitet.

Lehrbuch der Geometrie,

zuvörderst bearbeitet

für den Gebrauch in Navigations-Vorschulen

und

zum Schul- und Selbst-Unterricht

von

F. Krohn,

Lehrer der Navigations-Vorschule in Stolpmünde.

Mit 156 Fig. auf 6 Kupfertaf. 6 Bog. gr. 8. 1853. 12 Sgr.

LEXICON TACITEUM

SIVE DE

STILO C. CORNELII TACITI,

PRAEMISSIS

DE TACITI VITA, SCRIPTIS AC SCRIBENDI GENERE PROLEGOMENIS,

SCRIPSIT

GUIL. BOETTICHER

PHILOS. DOCTOR., AA. LL. M., GYMNASII QUOD BEROLINI FLORET FRIEDERICO-GUILELMINI PROFESSOR.

32¼ Bog. gr. 8. 1830. 2 Thlr.

TACITUS' AGRICOLA.

Urschrift, Uebersetzung, Anmerkungen und eine Abhandlung über die Kunstform der antiken Biographie

durch

Georg Ludwig Walch.

Mit Gordon's Situationskarte von den Römerstrassen, Lagerplätzen und anderen Ueberresten der Römerzeit in England und Südschottland.

35 Bog. gr. 8. 1828. 2 Thlr.